Geschichte
der
europäischen Staaten.

Herausgegeben
von
A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Geschichte von Portugal,
von
Dr. Heinrich Schäfer.

Dritter Band.

Hamburg, 1850.
Bei Friedrich Perthes.

Geschichte

von

Portugal,

von

Dr. Heinrich Schäfer,
ordentlichem Professor der Geschichte an der Universität zu Gießen.

Dritter Band.

Vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

Hamburg, 1850.
Bei Friedrich Perthes.

Vorrede.

Viel später, als der Verfasser es ahnen konnte, folgt dem zweiten Bande dieser Geschichte der dritte. Der Grund dieser Verspätung liegt theils in der unterdessen erfolgten Bearbeitung des zweiten Bandes von Spanien, vornehmlich aber in amtlichen Verhinderungen. Seit der Herausgabe des zweiten Bandes der portugiesischen Geschichte durch das Zutrauen seiner Amtsgenossen und seines Landesfürsten in nicht langer Zwischenzeit zweimal zum Rector der Universität gewählt, blieb in beiden Jahren dem Verfasser keine Muße zu schriftstellerischen Arbeiten übrig, am wenigsten im J. 1848, in welchem überall eine solche Stellung alle Zeit und Kraft in Anspruch nahm, außerdem aber an hiesiger Hochschule die durchgreifendsten Umgestaltungen im Studienwesen und in den akademischen Einrichtun-

gen vorbereitet wurden. Fast entfremdet jenen Arbeiten, konnte der Verfasser die ihm so werth gewordene Lebensaufgabe erst im J. 1849 mit frischem Eifer wieder aufnehmen, und er lebt nun der Hoffnung, so Gott ihm Gesundheit verleiht, zunächst die Geschichte von Portugal in dem vierten Bande zu beendigen.

Äußere Umstände haben ihn bewogen, nur die politische Geschichte bis zum J. 1580 in diesem Bande aufzunehmen, die Geschichte einiger andern Momente, der Gesetzgebung, der Sprache, Poesie u. s. w., besonders aber des portugiesischen Indiens, dem vierten Bande zuzuweisen. So ist im vorliegenden Bande die Geschichte der Eroberungen und Kriege der Portugiesen in Indien nur bis zum Tode des Königs Manuel geführt worden, die Fortsetzung, in etwas geringerer Ausführlichkeit, wird im vierten Bande folgen.

Eine besondere Schwierigkeit fand der Verfasser in der Bearbeitung der Geschichte eben dieses portugiesischen Indiens, nicht in dem Stoffe selbst, sondern in dessen Begrenzung. Darüber konnte ihm kein Zweifel entstehen, daß die Geschichte der Portugiesen in Indien hier eine Stelle finden müsse; ihre Ausschließung hieße das Größte, was die Portugiesen geleistet und was sie zum welthistorischen Volke erhoben hat, ver-

schweigen, eine großartige, in der Weltgeschichte einzig dastehende Erscheinung außer Verbindung mit ihren Urhebern und Trägern setzen. Nur das Maß, der Grad der Ausführlichkeit allein war es, was Schwierigkeit verursachte. Neben dem classischen Barros, der, von seinen Fortsetzern abgesehen, die Begebenheiten nur bis zum J. 1539 führt und damit acht starke Octavbände füllt, laufen die Chroniken Manuel's von Goes und João's von Andrada in sechs Quartbänden her, denen sich bis zum Tode Sebastian's die vier Quartbände von Barbosa Machado anschließen, ungeachtet der andern hierher gehörigen Quellen. Ein allzu kurzer Auszug aus ihnen wurde unvermeidlich ein trockenes Gerippe, eine ausführlichere, lebendige Schilderung aber überschritt weit, weit die hier gesteckten Grenzen. Der Verfasser hat eine Mittelstraße gesucht, bemüht, das Wesentlichste und Charakteristische herauszuheben und in gedrungener Darstellung in einen engen Rahmen zu fassen. Eine wenig lohnende Arbeit! Wie oft mußte er auf den Vortheil verzichten, durch Schilderung einer Großthat, die nur durch Eingehen ins Einzelne dieses Gepräge gewann und begriffen ward, oder durch ein Gemälde jener reizenden Länder und ihrer ethnographischen Zustände den Leser zu fesseln. Der Verfasser

mußte sich halten und trösten an den, bei ähnlichem Anlaß geäußerten Worten des Mannes, dessen Namen diese Geschichte der europäischen Staaten an der Stirn trägt: „Es wäre leicht, hier ein Gemälde mit glänzenden Farben zu entwerfen; allein die einfache, aber beglaubigte Wahrheit hat auch ihre Größe!" (Heeren, Kleine hist. Schriften III, 382).

Gießen, im December 1849.

Der Verfasser.

Inhalts-Übersicht.

Dritter Zeitraum.

Vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien. (Vom J. 1495 bis zum J. 1580.)

Erstes Buch.

Die Zeiten des Königs Manuel (1495—1521).

Zweites Buch.

Vom Tode des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien (1521—1580).

Erster Abschnitt. Ereignisse in Portugal und Verluste der Portugiesen im nordwestlichen Afrika unter den Königen João III., Sebastian und Henrique.

Dritter Zeitraum.

Vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

(Vom J. 1495 bis zum J. 1580.)

Dritter Zeitraum.

Vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

(Vom J. 1495 bis zum J. 1580.)

Erstes Buch.

Die Zeiten des Königs Manuel.

(1495—1521.)

Erster Abschnitt.

König Manuel und Portugals innere Zustände.

An der Gestaltung der Neuzeit, wie sie am Schlusse des funfzehnten und im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts anbrach, nahm Portugal wesentlichen Antheil. Während Italien, getheilt in eine Menge kleiner, aber selbständiger, in gegenseitiger Fehde und Spannung begriffener Staaten, vor allen Ländern zuerst der Feuerherd politischer Aufklärung wurde, und durch seinen Wohlstand die Lust zu Eroberungen, durch seine Zerrissenheit die Hoffnung ihres Gelingens erweckte, und unter den einheimischen Fürsten, bald unter den eroberungssüchtigen Nachbarn der erste Gedanke eines politischen Gleichgewichts, seitdem das Ziel und die Schranke ihrer Bestrebungen, auftauchte, die Halbinsel zugleich der Sitz der wiedererwachten classischen Literatur und einer neuen Poesie und Kunst wurde, überall zum Wetteifer, zur Nacheiferung anregend; während Deutschland, im alten und neuen Verkehr mit Italien, diese Strahlen in sich aufnahm, bald Jung und Alt unter seinen Gebildeten aus dem Born des classischen Alterthums schöpfte, sich begeisternd, bisweilen selbst sich berauschend, und die Buchdruckerkunst Allen diese Quelle öffnete, und was man dachte und empfand, zum Gemeingut für Alle

1*

machte, in den zahlreichen Städten ein gewerbreicher, kräftiger und aufgeklärter Bürgerstand sich seines Wohlstandes freute, und in Deutschland sich Alles zu einer großen Reformation im Stillen vorbereitete: war Spanien und Portugal eine andere Bestimmung geworden, wurde für jenes eine neue Welt entdeckt, für dieses ein neuer Weg nach Indien aufgefunden, und längere Zeit flossen der iberischen Halbinsel die Schätze der reichsten Länder der Erde aus dem Westen und Osten zu. Lange jedoch suchten die Spanier in ihren Eroberungen und Niederlassungen nur Gold, womit sie andere betriebsamere Völker, von ihnen ihre Bedürfnisse kaufend, bereicherten; die Portugiesen dagegen, andern Völkern die bisherige Straße des östlichen Welthandels verlegend, zogen den einträglichen Handel mit den gesegneten, an Allem, was der europäische Luxus begehrte, überreichen Ländern ausschließend an sich, und während der spanische Karl, die neue Welt wenig beachtend, ihre und Spaniens Schätze nur für seine auswärtigen, persönlichen Plane ausbeutete, lebte und wirkte Manuel, um die auswärtigen Verhältnisse weniger sich kümmernd, rastlos und unverwandt für Portugals Entdeckungen und Eroberungen, Handel und Schifffahrt, und erntete geräuschlos deren goldene Früchte. Manuel's Hand griff tief genug ein in die Gestaltung seines Reichs und in die Weltlage seiner Zeit, um einen Blick vor Allem auf seine Person zu rechtfertigen.

1. Manuel's Person, Sinnes- und Lebensweise; das Leben an seinem Hofe. Manuel's Familienverhältnisse zum spanischen Königshaus.

Manuel hatte einen mehr zarten als starken Körper, dessen wohlgebildete Theile im schönsten Verhältniß zu einander standen. Kastanienbraunes Haar umwallte seine hohe Stirn und hob seine weiße Haut. Die freundlichen, annuthigen Gesichtszüge beseelten lebhafte Augen, und seiner Sprache, auf welche er besondere Aufmerksamkeit verwandte, kam eine helle, wohltönende Stimme zu statten[1]). Eine nicht gewöhn-

1) Goes, P. IV, cap. 84, p. 636.

liche Feinheit in der Unterhaltung machte diese sehr angenehm. Sein Urtheil war richtig und klar, keineswegs dem seiner Räthe unterworfen, aber bisweilen unterlag es seinen Neigungen. Doch erfreuten sich die meisten Rathschläge und die von ihm ausgegangenen Unternehmungen eines erwünschten Erfolgs. Für geistige und wissenschaftliche Beschäftigung und Belehrung sehr empfänglich, war er bewandert in der lateinischen Sprache, so daß er darin eine gute oder schlechte Darstellungsweise zu beurtheilen vermochte, wohlunterrichtet in der Geschichte und vor Allem in den Chroniken der portugiesischen Könige sehr belesen. Oft ließ er diese von seinem Sohne João sich vorlesen, und seit dem Tode der Königin Maria verging fast keine Siesta, ohne daß er sich an dieser Lectüre ergötzte. Im Geiste seiner Zeit war Manuel der Astrologie ergeben, so daß er beim Absegeln der Schiffe nach Indien oder bei ihrer Rückkehr ein Gutachten darüber von einem großen Astrologen, einem geborenen Portugiesen Namens Diogo Mendez Vezinho, und nach dessen Tode von seinem Leibarzt, Thomas de Torres, der in der Astrologie wie in andern Wissenschaften sehr unterrichtet war, einholen ließ; dagegen war der König der Wahrsagerkunst abhold [1]). Gern mit gelehrten Männern verkehrend, unterhielt er sich am liebsten mit solchen, welche ferne Länder bereist hatten, und über deren Eigenthümlichkeiten und Sitten Auskunft geben konnten. Solche Unterhaltungen mit Gelehrten und Vielgereisten, die er an die Tafel zu ziehen pflegte, bildeten die Würze derselben. Nächstdem war es die von ihm leidenschaftlich geliebte Musik, die seinen Lebensgenuß veredelte und ihm Erholung von Anstrengungen gewährte. Täglich während der Siesta, an Sonn- und Festtagen bei der Tafel, auf der Jagd beim Ausruhen oder bei Lustfahrten auf dem Flusse, sowie beim Schlafengehen ertönte Gesang und Spiel [2]). Seine Kapelle zählte die ausgezeichnetsten Instrumentisten und Sänger, die, reichlich belohnt und geehrt von ihm, aus ganz Europa um ihn sich sammelten;

1) Goes, l. c. 643.

2) De charamelas, saquabuxas, cornetas, arpas, tamboris e rabecas, e nas festas principaes com atabales e trombetas. Goes, l. c. p. 637.

sie galt für eine der besten Kapellen aller damals lebenden Könige und Fürsten. Daneben hielt er maurische Musiker, die in ihrer volksthümlichen Weise spielten und sangen [1]). Aber so groß seine Liebe zur Musik war, zog sie ihn doch nie von den Geschäften ab. An denselben Ort, wohin ihn Gesang und Saitenspiel begleiteten, folgten ihm auch Rechtskundige, Schatzräthe, die Vorsteher der verschiedenen Behörden, und trugen ihm Verwaltungsangelegenheiten vor, so daß er unter jenen Vergnügungen zugleich die Regierungsgeschäfte besorgte. Gern überließ er sich anständigen Spielen, den Freuden der Jagd, der Reitbahn, wo sich nach seinem Vorgange viele Reiter aus den Städten und Ortschaften einfanden (eine Ursache, daß es in dieser Zeit in Portugal viele und gute Reiter und Pferde gab), dem Wurfspießwerfen und Rohrspiel, für das der König, um den Fidalgos die Ausgaben zu erleichtern, in seiner Garderobe maurische Anzüge und Rüstungen hielt und unter sie vertheilen ließ. Aber das war bei ihm zu bewundern, sagt Osorio, wie er fast nie dem Spiele sich so hingab, daß er an dem Tage, an dem er seinen Geist von den Geschäften abzuspannen beabsichtigte, nicht irgend etwas, das in den Kreis des königlichen Berufs gehörte, mit seinen Ministern abmachte. Selbst wenn er in den Wäldern jagte, hatte er Jemand zur Seite, der ihm Bittschriften überreichte und Gegenstände des Staatswohls mit ihm verhandelte; ja, wenn er im flüchtigen Ruderschiff zur Lust die See befuhr, befanden sich im Schiffe Minister, die über Sachen der allgemeinen Wohlfahrt sich mit ihm besprachen [2]). Der König genoß nur wenig Schlaf; so spät er auch zu Bette ging, fand man ihn am frühen Morgen, meist vor Sonnenaufgang, beschäftigt, zuerst mit den göttlichen Dingen, dann mit dem Anhören der Bittschriften und mit den Regierungsarbeiten, denen er unverdrossen mit der größten Sorgfalt und Ausdauer oblag. Jeden Freitag, an seinem Fasttage, ging Manuel das ganze Jahr hindurch in die Casa da Supplicação, um dem Verhör der Verhafteten beizuwohnen und bei

1) ... com alaudes e pandeiros.

2) Osorius, lib. 12, p. 373. b.

der Urtheilssprechung gegenwärtig zu sein; er fehlte niemals, Krankheit allein konnte ihn abhalten. An dem nämlichen Tage erledigte er nach der Tafel mit den Desembargadores do Paço (gewöhnlich zwei) regelmäßig alle Geschäfte, die in deren Amtskreis gehörten, ohne daß auch nur eine Petition unerledigt blieb. Ebenso legten ihm die Escrivães da fazenda und da camara jeder seine Ausfertigungen vor, wobei die etwaigen Anstände auf der Stelle beseitigt wurden. Wöchentlich dreimal, bisweilen auch mehr, unterzeichnete der König öffentlich, bei welcher Handlung der Escrivão da puridade und die Veadores da fazenda auf beiden Seiten des königlichen Sessels, die Escrivães da fazenda und camara rings um den Tisch, auf welchem der König unterzeichnete, knieten. Oft gab er öffentliche Audienz Allen, die es wünschten; dabei saßen ihm zur Seite der Escrivão da puridade und einer der Veadores da fazenda [1]). „Manuel war ein Mann von großer Berufsthätigkeit und in der Erledigung der Gegenstände, die ihm durch die Hände gingen, sehr ausdauernd", sagt sein Chronist Goes.

Bei dieser Thätigkeit war der König in hohem Grade mäßig, obgleich seine Tafel mit den ausgesuchtesten Speisen reichlich besetzt war, trank stets nur Wasser, niemals Wein, und enthielt sich an den hohen Festtagen der Speisen gänzlich. Nur bei so großer Regierungsthätigkeit, inmitten heiterer Lebensfreuden [2]), nur bei solcher Wirthschaftlichkeit mit der Zeit, solcher Mäßigkeit und Nüchternheit ist es erklärlich, „daß er", wie Osorio sich ausdrückt, „Flotten nach Mauritanien und Äthiopien und nach Ostindien ausrüstete, Besatzungen in verschiedene Länder abschickte, der Rechtsprechung seine Sorge zuwandte, sein Ohr beständig den Klagen der Menschen lieh, und Verbrechen, die verübt worden, bestrafte."

In Bestrafung von Vergehungen und bei der Rüge der von den Seinen begangenen Fehler zeigte sich Manuel streng, wiewohl er von Natur sich mehr zur Milde als zur

1) Goes, l. c. p. 641 u. 642.

2) Sic se cum musicis aut venatoribus oblectabat, ut in mediis voluptatibus salutis publicae memoriam retineret. Osor. l. c. p. 374.

Strenge neigte und Menschenfreundlichkeit ein Grundzug seines Wesens war, weshalb es auch wohl geschah, daß bisweilen der Eine oder Andere der Gerechtigkeit entging, einem Dritten sie verzögert ward. Betraf es seine Person und sein Vermögen, so verzieh er leicht die Unbilde, die ihm zugefügt worden. Gegen Alle, die im königlichen Schlosse lebten, war er sehr freigebig und mildthätig, stattete sie aus, wenn sie heiratheten, gab ihnen außer ihrem Gehalt manchen Zuschuß, bezahlte, wenn sie erkrankten, den Arzt und die Heilmittel. Sorgsam bedacht, alle, besonders die vor seinem Regierungsantritt ihm geleisteten Dienste zu belohnen, fragte er oft, ob Jemand aus Vergessenheit unbefriedigt geblieben, und trug alsbald seine Schuld ab [1]).

Manuel war sehr keusch und enthaltsam; gewissenhaft bewahrte er die eheliche Treue seiner Gemahlin, und nach dem Tode der Königin Maria schliefen „zur größern Bestätigung dessen", sagt Goes, der Kronprinz und der Infant Luis, seine Söhne, in einem Zimmer mit ihm, in einem Bett zu seinen Füßen. Diese Tugenden des Königs im Privatleben gaben dem Hofe ein schönes, nicht unfruchtbares Beispiel. In den Festen und Lustbarkeiten des Hofes, wie in den Abendgesellschaften (serâos, soirées), die der König alle Sonn- und Feiertage den Herren und Damen gab, und in denen Alle, bisweilen der König selbst, tanzten, herrschten Sittsamkeit und Anstand. Mit ihnen verschwisterte sich eine hochsinnige Theilnahme der Frauen an den Thaten der Männer und dem Ruhme des Vaterlandes, die seine edlern Söhne zu den kühnsten Anstrengungen und glänzendsten Unternehmungen anspornen mußte. Entspann sich auch, sagt Osorio, ein ehrbares Liebesverhältniß zwischen einem Jüngling und einer Jungfrau von Adel, so war es dieser wie von der Natur eingepflanzt, in ein vertraulicheres mit Keinem einzugehen, der nicht vorher Beweise von Tapferkeit und Muth im Krieg abgelegt hatte. Denn den adeligen Jünglingen, die am Hofe lebten, war nicht erlaubt, das Männerkleid anzulegen, bevor sie nach Afrika übergesetzt waren und irgend eine rühmliche Auszeichnung von

1) Goes, l. c. p. 641.

dort zurückgebracht hatten. In solchen Sitten, fügt Osorio hinzu, wurde der Adel jener Zeit unterwiesen und gebildet, daß aus dem königlichen Palast viele Männer hervorgingen, welche jeglichen Lobes würdig waren. — Und die des Lobes nicht würdig waren, entgingen nicht dem Tadel. Der König hielt stets castilianische Hofnarren, an deren witzigen Einfällen und Scherzen er sich sehr ergötzte, nicht sowohl weil er an ihnen besondern Geschmack fand, sondern weil sie die Fehler und übeln Gewohnheiten seiner Umgebungen in versteckter Weise rügten, und Viele bewogen, jene abzulegen, „indem sie Das, was die Hofnarren mit Anmuth sagten, als Spiegel von Dem, was sie zu thun hätten, ansahen" [1]).

So war der Hof eine Schule des Anstandes, guter Sitten und geselliger Bildung für beide Geschlechter, weiblicher Ehre und männlicher Tüchtigkeit, eine wahre Pflanzschule ächter Ritterlichkeit. Der König gab das Vorbild, die Liebe der Frauen begeisterte und — belohnte, der Witz der Hofnarren zügelte und geißelte, was abschweifte. Manuel's heiterer Sinn und Musikliebe verschönerten das Leben am Hofe und erfüllten Alles mit Frohsinn. „Für die Traurigkeit fand sich in jener Zeit keine Stätte, man hörte nirgends Klagen; Alles erklang von Chören und Gesängen" [2]).

Es waren die Zeiten Manuel's des Glücklichen!

Der natürlichen Milde seines Herzens sich überlassend (er konnte es, nachdem João II. den Thron so befestigt hatte), eröffnete er seine Regierung. Den natürlichen Sohn des verstorbenen Königs, den vierzehnjährigen Georg, der einst seine Thronfolge gefährdet, nahm er liebevoll auf und behandelte ihn in Allem wie einen Bruder [3]). Er rief die Verwandten des Herzogs von Braganza, die in der vorigen Regierung eine Sicherheitsstätte in Castilien gesucht und gefunden hatten, in ihr Vaterland zurück [4]), und schenkte den Juden die Frei-

1) Goes, l. c. p. 638.

2) Osorius, lib. 12, p. 373 b.

3) Osorius, lib. I, p. 4. Goes, P. I, cap. 7, wo die erste Zusammenkunft umständlich erzählt wird.

4) Osorius, lib. I, p. 5.

heit wieder, die ihnen vom vorigen König genommen worden. Leider war die Wohlthat, die er den Juden erwies, nur vorübergehend; er schlug bald ein Verfahren gegen sie ein, das seinen Grund nicht in seinem Herzen, sondern in dem Verhältniß hatte, in das er in dieser Zeit zu der Familie der katholischen Könige von Spanien trat.

Manuel's Familienverhältniß zum spanischen Königshaus.

Gleich nach seinem Regierungsantritt hatte König Manuel eine Gesandtschaft an die Könige von Castilien und Aragon, Fernando und Isabel, geschickt, um ihnen seine Thronbesteigung melden zu lassen [1]). Eine castilische Gesandtschaft überbrachte dagegen dem König Manuel die üblichen Glückwünsche Jener und hatte zugleich den Auftrag, ihre Tochter, die Infantin Maria, dem jungen Fürsten zur Gemahlin vorzuschlagen. Manuel, der sein Auge und wohl auch seine Liebe auf Maria's älteste Schwester, Isabel, Wittwe des Prinzen Affonso, gerichtet hatte, erwiderte, daß er an eine Vermählung nicht eher denken könne, bis er die dringenden Geschäfte und Sorgen, welche sein Regierungsantritt mit sich bringe, beseitigt haben würde. Unterdessen ließ er den katholischen Königen seinen Wunsch, mit ihrer ältesten Tochter sich zu vermählen, ausdrücken [2]). Isabel willigte jedoch nur mit Widerstreben in die Verbindung ein, weil sie nach dem unglücklichen Tode ihres Gemahls [3]) in ein Kloster zu treten entschlossen war, und allein die Vorstellungen der Priester, die ihr diese Verbindung als gottgefällig und der Wohlfahrt und Ruhe beider Reiche zuträglich schilderten, bewogen sie, die Vermählung einzugehen [4]), die um so folgenreicher wurde, da

1) Goes, P. I. cap. 8, p. 15.

2) Goes, P. I, cap. 11, p. 20, und cap. 13, p. 24.

3) S. Bd. II dieser Geschichte S. 653.

4) Goes, P. I, cap. 22, p. 39 und cap. 24, p. 45. Den Heirathsvertrag vom 30. Nov. 1496 s. bei Sousa, Provas P. II, p. 384 die Capitulacões do casamento vom 11. Aug. 1497 ibid. p. 392. Weitere Nachweisungen hat Santarem, Quadro Elem. T. II, p. 2 u. 3.

in dieser Zeit der einzige Sohn Fernando's und Isabel's, der Prinz Juan, starb, und somit die Gemahlin Manuel's die nächste Erbin der Kronen von Castilien und Aragon wurde.

Bald nach dem Hinscheiden des Prinzen luden die katholischen Könige den König Manuel und ihre Tochter ein, nach Castilien zu kommen, um hier und in Aragon sich als Thronerben schwören zu lassen. Zur Berathung dieser Angelegenheit berief Manuel die Cortes nach Lisboa (11. Febr. 1498) versicherte sich ihrer Beistimmung, ernannte seine Schwester Leonor zur Regentin des Reichs während seiner Abwesenheit [1]) und ließ sich in demselben Jahre in den zu Toledo versammelten Cortes als Thronerben in Castilien huldigen. Die in Zaragoza (seit Jan. 1498) zusammengetretenen Cortes verweigerten dagegen den Eid für das Reich Aragon, indem sie vorgaben, daß sie ohne die Anwesenheit der Abgeordneten von Valencia und Catalonien nicht schwören könnten; sie bestritten zugleich die Gültigkeit der weiblichen Thronfolge — ein Anstand, der erst durch die Geburt eines Prinzen gehoben wurde. Aber drei Monate lang ward über diesen und andere Anstände gestritten. Am 24. Aug. 1498 wurde der Prinz Miguel in Zaragoza geboren, der Thronerbe von Portugal, Castilien und Leon, von Aragon und Sicilien, und allgemeiner Jubel erscholl. Der überglückliche Ferdinand rief frohlockend den im Vorzimmer versammelten Rittern und Großen die Nachricht zu; aber der Jubel verwandelte sich in herben Schmerz, als Ferdinand schon bei seiner Rückkehr ins Zimmer die Königin Isabel im Sterben fand und bald die Entseelte in den Armen hielt [2]). Nach seiner Rückkehr nach Portugal (9. Oct. 1498) ließ Manuel die im Februar 1499 in Lisboa versammelten Cortes dem Erbprinzen schwören, wie dies in Castilien und Aragon bereits geschehen war. Aber erst dann leisteten Jene dem Thronfolger den Eid, nachdem der König feierlich versprochen und durch eine Urkunde bekräftigt hatte, daß Portugal, sollte es einst mit Castilien unter

1) Goes, P. I, cap. 26, p. 50. Sousa, P. II, p. 186, Schreiben vom 24. März 1498.

2) Goes, P. I, p. 65.

Einem Scepter stehen, seine besondere Rechtspflege und Finanzverwaltung haben werde, Ämter und Würden in Portugal nur mit Eingeborenen besetzt, in den auswärtigen portugiesischen Besitzungen nur Portugiesen angestellt, portugiesische Angelegenheiten nur in portugiesischen Cortes, nie im Auslande, berathen und entschieden werden dürften u. s. w. [1]).

Alle diese Vorsichtsmaßnahmen waren vergeblich. Der Prinz Miguel starb schon am 22. Jul. 1500 [2]) und mit ihm sank alle Hoffnung einer Vereinigung Portugals mit Spanien ins Grab. Der König Manuel vermählte sich noch in demselben Jahre mit der jüngsten Schwester seiner hingeschiedenen Gemahlin, Maria; allein da diese wegen ihrer ältern Schwester Juana, der Gemahlin Philipp's von Östreich, von der Erbfolge in Spanien ausgeschlossen war, so verschwand damit alle Aussicht auf eine Vereinigung beider Kronen [3]).

Die Familienverbindung beider Häuser, die Vermählung Manuel's mit einer spanischen Infantin übte indessen in dieser Zeit einen großen Einfluß auf das Schicksal eines Theils der Bevölkerung Portugals aus, der immer eine bedeutende Rolle in diesem Lande gespielt hatte — auf die Juden.

2. Die Juden in Portugal,

ihre Verfassung und Geschichte; blutige Verfolgung in Lisboa 1506.

João's II. harte Maßnahme gegen die Juden [4]) fällt in die Zeit kurz vor seinem Tode, und es ist, wie portugiesische Geschichtschreiber [5]) mit Grund glauben, bei seiner Denkweise anzunehmen, daß er bei längerm Leben den Zurückgebliebenen die Freiheit und eine ungehinderte Auswanderung gestattet haben würde. Was João II. unterlassen hatte, that sein men-

1) Osorius, lib. I, p. 18 ess. Goes, P. I, p. 68 u. 69. S. die betreffende Urkunde bei Sousa, Provas T. II, p. 398.

2) Näheres bei Goes, P. I, cap. 45, p. 113.

3) Osorius, lib. 2, p. 42.

4) S. Bd. II, S. 646 dieser Geschichte.

5) Goes, P. I, cap. 10. Osorius, lib. I, p. 7.

schenfreundlicher Nachfolger bald nach seinem Regierungsantritt: er schenkte ihnen die Freiheit. Eine ansehnliche Geldsumme, die ihm für diese Gnade die Juden mit freudigem Dank darbrachten, schlug er aus; er hatte beschlossen, durch Wohlthaten dieses Volk zum christlichen Glauben herüberzuziehen. Wär' er doch diesem Vorsatz treu geblieben! Allein bald veränderten äußerliche Verhältnisse, wenn auch nicht seine Denkweise, doch sein Verfahren gegen das unglückliche Volk!

Nachdem Manuel dem Wunsche der katholischen Könige, Ferdinand's und Isabel's, sich mit ihrer Tochter Maria zu vermählen, nicht entsprochen hatte, konnte es zweifelhaft sein, ob sie nun Lust hätten, seinem Wunsche einer Verbindung mit ihrer ältesten Tochter Folge zu geben, zumal bei dem entschiedenen Vorhaben Isabel's, sich dem Klosterleben zu weihen. Seine, von ihm noch geheim gehaltene Absicht nöthigte Manuel, sich das Königspaar geneigt zu erhalten, indem er in andern Dingen sich willfährig bewies. Zu den lebhaftesten Wünschen der katholischen Könige gehörte aber, daß die aus Spanien vertriebenen Juden auch aus Portugal gewiesen würden, wie dies zur Zeit João's **II.** beschlossen worden war; Manuel wurde selbst in Schreiben von Jenen angegangen, das verworfene, Gott und Menschen verhaßte Volk in Portugal nicht zu dulden. Er erkannte das ganze Gewicht der in jener Zeit in Portugal vielbesprochenen Frage, und brachte sie in seinem geheimen Rathe zur Berathung. Die aufgeklärtesten und einsichtsvollsten Mitglieder desselben widerriethen die Vertreibung der Juden, weil sie dieselbe dem Wohle des Staats und dem königlichen Versprechen entgegen glaubten, und wiesen auf das Beispiel des Papstes und der Fürsten Italiens hin, in deren Ländern sie, wie in andern christlichen Reichen, geduldet würden. Andere führten Gründe für die Vertreibung an, denen der König beitrat, wie es scheint, mehr aus Rücksichten auf die katholischen Könige und die im Stillen gewünschte Vermählung mit ihrer Tochter Isabel, als aus religiösem Vorurtheil und politischer Ueberzeugung. So erfolgte das Gesetz vom December **1496**, das binnen Jahresfrist, bis zu Ende des October, bei Todesstrafe und Verlust

alles Vermögens an den Angeber, die Juden aus Portugal verwies [1]). Wer nach dieser Zeit einen Juden verberge, sollte sein ganzes Vermögen an den Angeber verlieren. Ein gleiches Loos traf die Mauren in Portugal. Viele Juden, eingeborene wie aus Castilien eingewanderte, ließen sich hierauf taufen, die andern schickten sich zum Einschiffen an. Da rührte den König der Gedanke, daß so viele Tausende dem ewigen Verderben verfielen, und um wenigstens ihren Kindern das Seelenheil zu sichern, ersann er einen Plan, der weit unchristlicher und unmenschlicher war als die Vertreibung selbst. An einem bestimmten Sonntage sollten den Juden, die sich zur Auswanderung anschickten, alle Söhne und Töchter unter vierzehn Jahren genommen, und, nachdem sie getauft, in den Städten und Ortschaften vertheilt und im Christenthume unterrichtet werden. Aus Besorgniß, der Plan möchte früher ruchbar werden und die Juden bewegen, ihre bedrohten Kinder vorher aus dem Lande zu schaffen, schritt man alsbald zur Ausführung. Die Bestürzung des unglücklichen Volkes, der Jammer, in den es ausbrach, ist schwer zu beschreiben. Viele Ältern tödteten ihre eigenen Kinder, sie erstickend oder ertränkend, Andere legten Hand an sich selbst. Selbst die christliche Bevölkerung erschütterte des Königs Befehl. Manuel aber, der christliche, menschenfreundliche Manuel ward von solchem Bekehrungseifer getrieben, daß er durch immer geschärftere Maßnahmen die Juden zum Übertritt zu nöthigen suchte. Die Frist der Abfahrt ward von Tag zu Tag verlängert, und von den drei Häfen, welche zum Einschiffen ursprünglich bestimmt waren, jetzt nur Lisboa gestattet, wo nun eine zahllose Menge Juden sich sammelte, und Viele, dem Mangel und Elend preisgegeben, um nicht noch Schlimmeres zu erleben, sich wirklich oder scheinbar zum Christenthume bekehrten. Die übrigen verließen Portugal. Die Mauren, welche nicht Christen werden mochten, zogen alle nach Afrika, ohne daß ihnen, wie den Juden, Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden; man fürchtete die Rache der afrikanischen oder asiatischen Mauren an den Christen, die unter ihnen lebten. Auch hier sollten die Juden

1) Goes, P. I, cap. 18. Orden. Man. liv. II, tit. 41, p. 213.

den Fluch, der auf ihrer Zerstreuung ruht, schmerzlich empfinden [1]).

Verhältnisse der Juden in Portugal vor ihrer allgemeinen Bekehrung oder Vertreibung.

Bei der Entstehung des portugiesischen Staates finden wir bereits Juden unter der christlichen und maurischen Bevölkerung zerstreut. Ihre weltbekannten Eigenschaften und Fähigkeiten verschafften ihnen hier, wie in Spanien, früh eine gewisse Geltung und Einfluß. Erworbene Reichthümer, besonders aber eine eben so rührige als beharrliche Strebsamkeit, eine vielseitige Brauchbarkeit erhoben Einzelne schon in frühern Zeiten zu den wichtigsten Staatsämtern. So finden wir, daß in der Regierungszeit des Königs Diniz der Oberrabbi (Rabbi mor) Judas Finanzminister [2]), unter dem König Fernando ein Jude, Namens David, des Königs Vertrauter, ein anderer, Judas, Oberschatzmeister (Thesoureiro mor) des königlichen Schatzes war.

Gleichwohl waren Anstellungen von Juden im Dienst des Königs und der königlichen Familie gegen die Landesgesetze, und mochten ohnehin das Mistrauen und den Tadel der christlichen Bevölkerung erregen. Schon Affonso II. hatte durch ein Gesetz verboten, einem Juden ein königliches Amt anzuvertrauen, oder ihm ein Geschäft zu übertragen, durch das die Christen irgend belästigt werden könnten [3]), und König Diniz hatte auf die Beschwerde der Geistlichkeit versprochen, keinen Juden in den öffentlichen Dienst zu nehmen [4]). König Duarte dehnte jenes Gesetz auf die Infanten, die geistlichen

1) Goes, liv. I, cap. 18, 20, 21. Unbefangener Osorius, lib. I, p. 13 ess.

2) Monarch. Lusit. liv. 18, cap. 3.

3) Ord. Affons. liv. 2, tit. 85, §. 1. Doch fügt das Gesetz hinzu: Empero nom defendemos aos outros, que lhes os seus serviços nom possão encomendar.

4) Primeira Concordia, art. 27. Orden. Affons. liv. II, tit. 1, art. 27.

und weltlichen Großen des Reichs aus, die bei Strafe von eintausend Dobras d'ouro keinen Juden in ihrem Dienste anstellen sollten, und Affonso V. bestätigte diese Gesetze seines Vaters und Affonso's II. [1]).

Unter João I. erhielten die Juden eine gesicherte bürgerliche Stellung. Als der **Fisico mor** (Oberarzt) dieses Königs, Moyses, demselben eine Bulle des Papstes Bonifacius IX. (Rom, 2. Jul. 1389), welcher eine andere von Clemens VI. (Avignon, 5. Jul. 1247) einverleibt war, vorlegte, beide des Inhalts, daß kein Christ die Juden mit Gewalt nöthigen könne, die Taufe zu nehmen [2]), sie nicht in ihren Festen und Gebräuchen stören, ihre Todtenhöfe nicht verletzen, sie nicht zu einem Dienst oder einer Arbeit, die sie nicht in früherer Zeit zu thun pflegten, zwingen dürfe, so erließ er die Verfügung (17. Jul. 1392), daß diese Rechte den Juden genau gewahrt werden sollten [3]).

Schon zur Zeit des Königs Diniz waren die Juden verbunden, an ihren Kleidern Abzeichen, woran man sie erkenne, zu tragen (wie dies aus dem zweiten Capitel der ersten Concordia dieses Königs vom J. 1289 erhellt). Im Laufe der Zeit unterließen sie es jedoch, weshalb König João I., als die Cortes klagten, daß die Meisten gar keine Abzeichen oder sie so klein und an einer Stelle, wo man sie nicht leicht sehen könnte, trügen, in einem Gesetz (20. Febr. 1391) ihre Größe und Farbe, wie die Stelle des Körpers, wo sie getragen werden sollten, bestimmte [4]). Obgleich das Gesetz bestätigt und in die Affonsinische Gesetzsammlung aufgenommen wurde, beobachteten es die Juden nicht genau. Es wurden in den Cortes von Evora im J. 1481 neue Klagen laut, aus denen wir sowohl die gestiegene Kleiderpracht der reichern Juden, wie die mancherlei Misstände und Nachtheile, die aus der Vernachläs-

1) Orden. Affons. liv. 2, tit. 85, §. 2, 3, 4.

2) Ord. Affons. liv. 2, tit. 93, §. 4.

3) Ord. Affons. liv. 2, tit. 94, wo sich auch die beiden Bullen finden. Vgl. weiter das Gesetz vom 25. Mai 1773.

4) Ord. Affons. liv. 2, tit. 86.

sigung des Gesetzes entstanden, sehen können [1]). Der König schärfte das Gesetz von neuem ein und beschränkte zugleich den Luxus der Juden.

Mit den Abzeichen hingen verschiedene Einrichtungen zusammen, die man getroffen hatte, um den Umgang und Verkehr der Juden mit den Christen zu erschweren. In allen Städten und Ortschaften, in denen über zehn Juden wohnten, waren abgesonderte Judenquartiere (Juderias, Judengassen), die des Nachts verschlossen und von zwei Wächtern bewacht wurden. Die Juden hatten darin einen Vorzug vor den Mauren, daß Juderias innerhalb der Mauern der Städte sein durften, während jene, vielleicht wegen ihrer Beschäftigung mit dem Feldbau, in den Vorstädten wohnten. In Lisboa befand sich jedoch die Mouraria innerhalb der Stadt, wie dies der Name einer Straße noch jetzt bezeugt [2]).

Den Juden war streng verboten, christliche Dienstboten, männliche oder weibliche, zu halten, und in die Wohnungen einsam lebender Frauen oder Witwen oder selbst Verheiratheter, deren Männer abwesend waren, zu treten. Nur Solchen, denen ihr Beruf es zur Pflicht machte, wie Ärzten, Wundärzten u. s. w., war der Eintritt gestattet; Andern nur in Gesellschaft von zwei christlichen Männern oder Frauen. Ebenso war es christlichen Frauen untersagt, ohne Begleitung eines Christen in jüdische Kaufläden oder Zelte zu treten. In eine Juderia zu gehen, war einer Christin bei Todesstrafe verboten.

Verfassung der Juden.

Der Rabbi mor.

Bei dieser strengen Absonderung der Juden von den Christen, worin jene von diesen mit ängstlicher Eifersucht ge-

1) S. die Stelle aus den Cortesverhandlungen, cap. 118, in den Memor. da Academ. Real das sciencias T. VIII, P. 2. Memoria sobre os Judeos em Portugal. Por J. J. Ferreira Gordo, p. 8.

2) Orden. Affons. liv. II, tit. 76. Brandão, Monarch. Lusit. Part. VI, liv. 18, cap. 5, p. 17.

halten und in religiöser noch mehr als in bürgerlicher Hinsicht als eine niedrigere Menschenclasse betrachtet, bezeichnet und behandelt wurden, genossen die Juden gleichwohl Rechte, welche sie gewissermaßen den höhern, bevorrechteten Ständen in Portugal gleichstellten. Die ihnen verwilligten zahlreichen Rechte und Freiheiten, Privilegien und Exemptionen gehen so sehr ins Einzelne ihrer Verhältnisse ein, daß sie einen großen Theil des zweiten Buchs der Affonsinischen Gesetzsammlung füllen.

Justiz und Polizei, den Haushalt und das Vermögen, wie überhaupt die Interessen der Judengemeinden überwachten und verwalteten verschiedene Magistrate. Über allen stand der Oberrabbiner, Rabbi mor, dessen Amt sehr einflußreich und angesehen war und von dem König nur solchen Juden übertragen wurde, welche ihm wichtige Dienste geleistet hatten oder in seiner Gunst eine ausgezeichnete Stelle einnahmen.

Ähnlich den andern Donatarios, die in ihren Gebieten allein Jurisdiction oder Gutsherrlichkeit mit Jurisdiction hatten, hielt der Rabbi mor einen Ouvidor, der mit ihm das Reich bereiste und für ihn alle Rechtsstreitigkeiten, deren Entscheidung ihm zustand, entschied. Seine Jurisdiction war aber ausgedehnter, als die des größten Theils der Donatarios, da ihm gestattet war, die Correição [1]) zu üben, ein Recht, das die Könige von Portugal nur sehr ungern abtraten, weil es in gewisser Hinsicht als das bedeutendste der Landesherrlichkeit angesehen wurde.

Der Rabbi mor gebrauchte das Siegel mit dem Wappen von Portugal und den Worten: „Siegel des Rabbi mor von Portugal"; durch diese Beziehung allein unterschied es sich von dem der Correcções. Mit diesem Siegel wurden alle von ihm oder von dem ihn begleitenden Ouvidor unterzeichneten Schreiben, Urtheile und Bescheide besiegelt [2]). In seinem Namen wurden alle Zeugnisse, Beschwerden und andere Schriften in Rechtssachen, deren Entscheidung in letzter Instanz den königlichen Beamten zustand, ausgefertigt, und begannen mit den Worten: „N. N., Rabbi mor durch meinen Herrn den

1) Über Correição vergl. Bd. II, S. 74 dieser Geschichte.

2) Ord. Affons. liv. II, tit. 81, §. 5.

König der Gemeinden der Juden von Portugal und Algarve, Allen, die dieses Schreiben (diese Urkunde) sehen oder hören" u. s. w [1]).

Hinsichtlich der Jurisdiction des Rabbi mor kann man als Regel annehmen, daß er unter den Juden über alles Dasjenige entschied, worüber unter den Nichtjuden der Corregedor da Corte und die Corregedores und Contadores der Comarcas erkannten.

Der Ouvidor und die andern Beamten des Rabbi mor.

Den Rabbi mor begleitete stets ein Ouvidor, der an seiner Statt in allen Rechtssachen, welche er für sich nicht entscheiden konnte, erkannte. Er mußte Jude sein, Literatus und die übrigen Eigenschaften, die von einem guten Richter gefordert wurden, besitzen. [2])

Um alle Schreiben, Erkenntnisse und Bescheide, die vom Rabbi mor oder seinem Ouvidor gegeben wurden, zu besiegeln, führte er einen Chanceller (Kanzler) bei sich, unter dessen Aufsicht die Kanzlei (chancella), die er brauchte, stand; dieser konnte Christ sein [3]). Außerdem hatte er einen Schreiber (Escrivão) bei sich, der Christ oder Jude sein konnte und vor seinem Amtsantritt einen Eid in die Hände des Rabbi mor ablegen mußte, und einen geschworenen Porteiro, um Pfändungen vorzunehmen und die richterlichen Urtheile zu vollziehen [4]).

Die Ouvidores der Comarcas und ihre Beamtete.

In den sieben Provinzen, in welche das Reich damals eingetheilt war, Estremadura, Beira baxa, Beira alta, Entre

1) Ord. Affons. liv. II, tit. 81, §. 9. Über einzelne Ermächtigungen und Beschränkungen in seinem Amt s. Memoria da Acad. Real, tom. VIII. p. 13 u. 14.

2) Ord. Aff. liv. II, tit. 81, §. 7.

3) Ib. tit. 81, §. 5.

4) Tit. 81, §. 24, 33.

Doiro e Minho, Tras os Montes, Alemtejo und Algarve, gab es in jeder einen Ouvidor, der von dem Rabbi mor gewählt wurde. Er führte ein Siegel mit dem Wappen von Portugal und der Bezeichnung seines Bezirkes. Die Ouvidores erkannten über Rechtsfälle, die durch Berufung und Beschwerde von den Gemeinde-Rabbinern ihrer respectiven Comarcas an sie gelangten. Am Sitze des Ouvidor befand sich in jeder Comarca ein Chanceller, und außerdem hatte jeder Ouvidor einen Escrivão. Beide konnten Christen oder Juden sein [1]).

Die Rabbiner der Communen und ihre Officianten.

Außer den in den Comarcas angestellten Beamten gab es in jedem Flecken, der Jurisdiction hatte, einen Rabbi. Er wurde von den Juden der Gemeinde durch Kugeln gewählt, konnte aber nicht eher sein Amt verwalten, bis er vom Rabbi mor bestätigt war, und von diesem eine im Namen des regierenden Königs ausgestellte Bestätigungsurkunde erhalten hatte [2]). Dem Rabbi stand die bürgerliche und peinliche Rechtsprechung über die Juden seines Ortes zu; doch konnte er nicht in Sachen, welche die königlichen Einkünfte betrafen, erkennen, da für solche eigene Richter beauftragt waren [3]).

Ein Almotacé, Vereadores, ein Thesoureiro und ein Procurador besorgten und verwalteten die Gemeindeangelegenheiten und ihr Vermögen. Für die Abfassung schriftlicher Verträge, die zwischen Juden abgeschlossen wurden, waren Tabelliaes angestellt. Bis zur Regierung des Königs João I. bediente man sich dabei der hebräischen Sprache. Dieser König befahl aber in allen Urkunden die Landessprache zu gebrauchen, bei Todesstrafe, welche jedoch Affonso V., als zu hart, durch ein Gesetz ermäßigte [4]).

1) Ord. Aff. liv. II, 81, §. 24, 25, 6.

2) Ib. tit. 81, §. 23.

3) Tit. 71, §. 2, tit. 92, §. 3.

4) Ib. tit. 93.

Verfahren in bürgerlichen und peinlichen Rechtsfällen.

Die in peinlichen Fällen zu beobachtende Ordnung war folgende: Die Rabbiner der Ortschaften erkannten in erster Instanz, und von ihren definitiven oder interlocutorischen Erkenntnissen konnten die Parteien an den Rabbi mor appelliren, im Fall er im Orte oder in der Comarca war, oder, im Fall er abwesend, an den Ouvidor der Comarca. Gehörten aber die peinlichen Fälle in die Classe solcher, bei denen eine höhere Appellation gestattet war, so wurden sie dort nicht bis zum Schlusse geführt, weil über sie die königlichen Richter in letzter Instanz zu erkennen hatten [1]).

Die bürgerlichen Rechtsfälle wurden gleichfalls in erster Instanz von den Rabbinern der Gemeinden entschieden, und von ihnen appellirte man an den Rabbi mor, wenn er sich in dem Orte oder der Comarca befand, und, war er abwesend, an die respectiven Ouvidores, von deren Sentenzen die Parteien Berufung oder Beschwerde bei den königlichen Beamten erheben konnten.

Die Beweise wurden in Rechtsstreitigkeiten zwischen Juden ebenso wie zwischen Christen geführt: durch Urkunden, Eid und Zeugen. Aber die Aussage oder das Zeugniß eines Juden konnte bestritten werden, wenn der Rechtsstreit zwischen einem Christen und einem Juden stattfand; denn in diesem Fall galt nicht das Zeugniß des Juden gegen den Christen, wenn mit Jenem nicht ein Christ ein Zeugniß ablegte. Dagegen galten immer die Zeugnisse der Christen gegen die Juden, selbst wenn Juden gegen Juden im Prozeß waren [2]).

1) Ord. Aff. liv. II, tit. 81, §. 30.

2) Ib. tit. 88, §. 7 u. 8. Der Eid der Juden in Rechtsstreiten unter einander oder mit Christen fand in dieser Weise statt: „Costume he que os Judeos devem jurar pelos cinco Livros de Moisés, que elles chamão Toura, dentro da Sinagoga, presente a parte e o Rabbi que o esconjure, e um Porteiro do Concelho que diga á Justiça em como aquelle Judeo jurou, e então o Juiz saiba do Judeo a verdade.“ Monarch. Lusit. Part. 6, liv. 18, cap. 4, p. 16.

Bei einem bürgerlichen Rechtsstreit zwischen einem Christen und Juden oder Mauren und Juden konnte, wenn der Jude der Beklagte war, dieser nur vor seinen Rabbi vorgeladen werden, indem der Kläger dem Forum des Beklagten folgte. Ausnahmen fanden nur statt, wenn an diesen Orten königliche Richter, die über alle Civilprozesse zwischen Juden und Christen zu erkennen hatten, angeordnet waren, und wenn der Streit königliche Einkünfte betraf, für dessen Entscheidung von Alters her eigene Richter angestellt waren.

Peinliche Fälle dagegen konnten, auch wenn der Beklagte Jude war, allein durch die von dem König angestellten Criminalrichter entschieden werden [1]).

Von den Entscheidungen des Ouvidor, der den Rabbi mor begleitete, konnte an diesen nicht appellirt werden, weil beide als eine moralische Person angesehen wurden; sie gingen an die vom König angeordneten Beamten [2]).

Am Sabbath und an jüdischen Festtagen durfte der Jude nicht vor Gericht geladen, gerichtlich nicht gegen ihn verfahren werden [3]).

Privilegien der Juden, welche vor der allgemeinen Bekehrung Christen wurden.

So sehen wir die Juden im Genusse ansehnlicher Rechte, einer gesicherten bürgerlichen Stellung im Staat und selbst eines privilegirten Gerichtsstandes. Ja „sie waren begünstigt und hatten einen Vorzug vor den Christen, weil sie als Juden einiger Lasten enthoben waren, welche die Christen zu tragen hatten", sagt König João I. in dem Privilegium, das er den Juden, die sich zum Christenthum bekehrten, ertheilte [4]).

In den Rechten, Vortheilen und Schutzmitteln, die man den zum Christenthum Bekehrten gewährte, lagen starke Beweggründe zum Uebertritt.

1) Ord. Aff. liv. II, tit. 92.

2) Ib. tit. 81, §. 32.

3) Ib. tit. 90.

4) Ib. 83, §. 1.

Bekehrte sich Jemand zum Christenthum, so wurde er mit vieler Achtung behandelt, und wer ihn mit Worten beleidigte, bestraft. In den Costumes von Beja ist es Gesetz, „daß wer Einen, der sich von einer andern Religion zur christlichen wendet, Tornadiço (Überläufer, Abtrünniger) schimpft, sechzig Solidi an den Alcalden zahlen muß [1]). Und damit Schuldige der Art nicht ungestraft blieben, was oft geschah, wenn die geistlichen Gerichte Kenntniß davon hatten, so verordnete König João I., daß Jene vor weltliche Richter gestellt werden sollten [2]).

Gleich den vermögenden christlichen Vasallen mußte in früherer Zeit auch der vermögende Jude ein Pferd zum Kriegsdienst halten, um im Fall des Kriegs damit zu dienen. König João I. ertheilte aber den bekehrten Juden das Privilegium, daß die Aufseher (Coudeis) über den Roßdienst diese nicht zwingen könnten, ein Pferd zu halten und damit zu dienen, wenngleich sie das Vermögen dazu besäßen [3]).

War der Bekehrte verheirathet, so konnte er gezwungen werden, seiner Frau ein Guete zu geben, d. i. eine in hebräischer Sprache nach dem in den jüdischen Gesetzen vorgeschriebenen Formular abgefaßte Urkunde, kraft deren er sich von seiner Ehefrau schied, und diese frei wurde, um sich mit einem Andern, der sie ohne den Guete nicht nehmen durfte, zu verheirathen [4]). Diese von João I. getroffene Anordnung änderte Affonso V. dahin um, daß der Bekehrte seine Frau ein Jahr lang behalten solle; wolle sie in dieser Frist das Christenthum nicht annehmen, so könne er gezwungen werden, ihr den Scheidebrief (guete) zu geben. Dieselben Privilegien, die den bekehrten Juden bewilligt waren, wurden auch den

1) Brandão, Mon. Lus. P. VI, liv. 18, cap. 5, p. 18. Ähnliche Gesetze zum Schutze bekehrter Juden gegen Beschimpfungen gaben die Könige Diniz und João I. Ord. Aff. liv. V, tit. 81.

2) Ord. Aff. liv. II, tit. 89.

3) Ib. tit. 83, §. 1.

4) Ib. tit. 83. Was unter den Juden Guete genannt wurde, heißt im Affonsinischen Gesetzbuch liv. II, tit. 72: Carta de quitamento.

Christen zugestanden, die sich mit ehemaligen Jüdinnen verheiratheten [1]).

Kein Jude konnte seinen Sohn oder seine Tochter allein aus dem Grunde enterben, daß er oder sie zum Christenthum sich bekehrt hatte, vielmehr war dies das Mittel, den ganzen Erb- oder Vermögenstheil des Vaters und der Mutter, der ihm oder ihr gehörte, zu erhalten, indem Beide in dieser Hinsicht als verstorben betrachtet wurden [2]).

Der Bekehrte konnte jeden Anverwandten in gleicher Weise beerben, wie er ihn beerbt haben würde, wenn er Christ gewesen wäre. In dieser Beziehung wurde beobachtet, was bei der Theilung von Erbschaften allgemein Rechtens war [3]).

Privilegien der Juden, welche nach der allgemeinen Bekehrung Christen wurden; blutige Verfolgung der neuen Juden in Lisboa 1506.

Von der allgemeinen Bekehrung der Juden unter Manuel nahm in Portugal die Unterscheidung der alten und neuen Christen ihren Ursprung — ein Unrecht, das in seinen verderblichen Wirkungen, trotz aller Gesetze, womit man es auszurotten bemüht war, bis in die neuere Zeit fortgewuchert hat. Alle Mittel, welche König Manuel und einige seiner Nachfolger anwendeten, um den neuen Christen ihre Religionsveränderung angenehm zu machen, scheiterten an den Vorurtheilen des Volks, und die Misachtung, worin bei diesem die neuen Christen standen, die man des christlichen Namens kaum würdig, des christlichen Seelenheils nicht vollkommen theilhaftig hielt, ging leicht in glühenden Haß über, wenn Jene dem blinden Glauben oder Aberglauben der

1) Ord. Aff. liv. II, tit. 72 u. 81, §. 4.

2) Ib. tit. 79. Ord. Man. liv. II, tit. 42. Die Bestimmung rührt von Affonso II. her, der sie in den Cortes von Coimbra 1211 gab. Über die Theilungsweise bei mehreren Kindern s. Ferreira Gordo nach dem Affonsischen und Manuelischen Gesetzbuch a. a. O. S. 25.

3) Ib. §. 15. Ord. Man. liv. II, tit. 42, §. 4.

Altchristen nicht huldigten oder gar ihm widersprachen. Ein Funke, unter eine bigote Volksmasse geworfen, konnte dann plötzlich eine unheilvolle Feuersbrunst entzünden.

Am Ostersonntag, den 19. April des Jahres 1506, während die Vornehmen und ein großer Theil der Bürger von Lisboa wegen der Pest die Stadt verlassen hatten, waren viele Menschen in der Kirche des Dominikanerklosters versammelt. Eine Seitencapelle dieser Kirche, die Jesuscapelle genannt, auf deren Altar ein Crucifix mit einem Reliquienkästchen von Glas stand, fesselte bald die Aufmerksamkeit der Andächtigen, und Viele glaubten, indem sie die Augen auf dasselbe richteten, eine übernatürliche Helle aus ihm strahlen zu sehen. Ein Wunder! ein Wunder! riefen Stimmen. Ein neubekehrter Jude, der darin nichts Anderes als den Widerschein einer neben dem Christusbild brennenden Kerze sah, war so unvorsichtig, laut zu sagen, was er dachte. Dieser ausgesprochene Zweifel, an dieser Stätte, aus dem Munde eines Neubekehrten, unter einer Menge schwärmerischer Wundergläubiger entflammte diese zur Wuth. Der Unglückliche ward auf der Stelle bei den Haaren ergriffen, unter Verwünschungen und Mishandlungen vor die Kirche geschleppt, getödtet und in einem schnell angezündeten Feuer verbrannt. In einer fanatischen Rede an die alsbald zusammengeströmte Volksmenge forderte ein Mönch sie zur Rache auf, und fachte noch mehr die Verfolgungswuth an. Zwei andere Mönche aus demselben Kloster durchzogen mit einem Crucifix in der Hand und mit dem Ruf: Ketzerei! Ketzerei! die Straßen, Alle aufreizend, das fluchbeladene Ketzervolk auszurotten, und alsbald begann das Morden. Den wüthenden Pöbelhaufen schlossen sich niederländische, französische und deutsche Seeleute an, die aus den im Tejo liegenden Schiffen herbeieilten, um zu plündern. So wurden an diesem Tage über fünfhundert neue Christen hingemordet, Lebende und Leichen der Gemordeten in die flammenden Scheiterhaufen gestürzt. Auf die Kunde davon strömten am folgenden Tag über eintausend Menschen der gefährlichsten Art in die Stadt. Nun wurden, da die Neubekehrten sich verborgen hielten, ihre Häuser erbrochen, Männer, Frauen und Jungfrauen niedergemacht, Kinder zer-

spalten oder wider die Mauern geschleudert, Gold und Silber und alle Kostbarkeiten geraubt, die Häuser zerstört. Selbst in die Kirchen drangen die Rasenden, rissen Greise, Jungfrauen und Kinder, die an heiliger Stätte, Altäre und Christusbilder umklammernd, Schutz suchten, hinweg, mordeten sie oder warfen sie lebendig ins Feuer. Alte Christen wurden niedergestoßen, weil sie in Gesichtszügen Juden ähnelten, Andere, weil sie von ihren Feinden für Juden ausgegeben wurden; ehe sie sich rechtfertigen konnten, waren sie als Opfer der Wuth und Rache gefallen. Über eintausend Menschen kamen an diesem Tage um. Die öffentlichen Beamten hatten nicht Macht oder Muth genug, um einzuschreiten gegen die wilde Pöbelmasse. Am dritten Tage fiel eine geringere Zahl, weil man von neubekehrten Juden nur noch wenige fand, indem die Einen durch die Flucht sich gerettet hatten, Andere in den Häusern menschenfreundlicher Bürger geheimen Schutz fanden. Aber bei zweitausend Menschen waren an diesen drei Tagen getödtet worden [1]).

Sobald der König, der sich auf einer Reise eben in Avis befand, Nachricht von diesen Vorgängen in der Hauptstadt erhielt, schickte er sogleich den Prior von Crato und den Baron von Alvito, Diogo Lobo, mit der Vollmacht dahin, Alle, die sie schuldig finden würden, zu bestrafen. Nach einer strengen Untersuchung wurden viele der Aufrührer nach richterlichem Urtheil gehenkt, vornehmlich Eingeborene, da die Fremden mit dem auf ihre Schiffe geflüchteten Raube davongesegelt und der gerechten Strafe entgangen waren. Die beiden Mönche, die mit dem Crucifix die Straßen durchzogen und den Aufruhr entzündet hatten, wurden aus ihrem Orden gestoßen und in Folge eines richterlichen Erkenntnisses verbrannt. Eine königliche Verfügung vom 22. Mai 1506 gebot, daß alle des Mordes und Raubes Schuldige Körperstrafe erleiden und außerdem ihr sämmtliches Vermögen an die Krone verlieren sollten; von Solchen aber, welche nicht nach Pflicht und Vermögen die Aufrührer bekämpft hätten,

1) Goes I, cap. 102 u. 103. Osorius IV, p. 115 ess. Garcia de Resende in seinen Miscell. sagt, daß über 4000 getödtet wurden.

Bürgern wie Beamten, sollte der fünfte Theil ihres Vermögens zum Vortheil der Krone eingezogen werden. Zugleich nahm der König der Stadt Lisboa das Recht, vier und zwanzig Stadtverordnete (Misteres) und vier Procuradores derselben, die in dem Gemeindehaus das Stadtregiment führten und mit den Vereadores der Stadt die öffentliche Sicherheit überwachten, zu wählen, und setzte, wie in den andern Städten, königliche Beamte ein [1]).

In einem Gesetz vom 1. März des folgenden Jahres erklärte König Manuel, daß von diesem Tag an künftig keine Verordnung und kein Verbot gegen die sogenannten neuen Christen, wie gegen eine unterschiedene, besondere Volksclasse, erlassen werden sollte, und befahl, jene wie alte Christen anzusehen, zu begünstigen und zu behandeln. König João III. bestätigte dies durch ein Gesetz vom 16. December 1524. Hinsichtlich der Succession der Ältern und Kinder der neuen Christen hatte Manuel verordnet, daß sie nach denselben Gesetzen und Normen geregelt werden sollte, welche bei den alten Christen beobachtet würden [2]). Gleichwohl herrschte im Volk das alte Vorurtheil fort, und man fand noch unter der spanischen Herrschaft nöthig, durch ein Gesetz (vom 24. Nov. 1601) zu verbieten, Jemand einen neuen Christen, oder „Confesso" (d. i. Converso, Bekehrten) oder „Marrano" [3]), oder „Juden" zu nennen, oder irgend einen Schimpfnamen den Neubekehrten zu geben. Ja, noch in viel jüngerer Zeit sehen wir, wie durch ein Gesetz vom 25. Mai 1773 die Verordnungen des Königs Manuel vom 1. März 1507 und des Königs João III. vom 16. Dec. 1524 von neuem veröffentlicht und mit neuen Bestimmungen verschärft werden [4]).

1) Goes, I, cap. 102 u. 103.

2) Ord. Man. liv. II, tit. 42, §. 5.

3) So nannte man in Portugal Den, der sich zum Judenthum bekannte und die Ankunft des Messias leugnete, wahrscheinlich von Mara natha, d. h. im Syrischen: „Der Herr kommt"; daher Marrano der schimpflichste Name für den Bekenner des Judaismus war. Elucid. IV, p. 125.

4) S. darüber Memor. da Acad. Real T. VIII, p. 29, und Memoirs of the Marquis of Pombal by J. Smith II, 248.

3. Landwirthschaft. Das Gesetz der Sesmaria.

Das von Fernando gegebene Gesetz der Sesmaria bestand fort [1]), wiewohl es unter den folgenden Königen in einigen seiner Bestimmungen Änderungen erfuhr. So bestätigte João I. im J. 1427 einen Sesmeiro (einen bald vom König, bald von einer Gemeinde gewählten, mit der Vertheilung und Beaufsichtigung der Sesmarias beauftragten Gemeindsmann) in der Gemeinde Estremoz, um die unbebauten Ländereien als Sesmaria zu vergeben, wobei die bisherigen Eigenthümer das volle Dominium verloren, das an Die, denen jene übergeben wurden, überging. Dieses perpetuirliche Dominium, das vom König João I. an die Stelle des von Fernando eingeführten temporären gesetzt wurde, bewahrte hernach seine Geltung bei allen Gesetzen und Verordnungen, welche Sesmarias betrafen [2]).

König Duarte gab im J. 1436 dem Sesmeiro von Estremoz einen Regimento, der in der Ordenação Affonsina [3]) enthalten ist, und später einen Theil der bezüglichen Titel in der Manoelina und Filippina bildet.

Indem Affonso V. in seine Ordenação die Gesetze der Könige Fernando, João I. und Duarte aufnahm, verordnete er, daß die der beiden Letzten in Allem beobachtet würden; in Bezug auf das Gesetz des Königs Fernando, das die Bestimmungen über die Heerden und deren Besitzer enthält, sollte der im Reich gewöhnliche Brauch fortbestehen [4]).

Mit Recht wird getadelt [5]), daß, statt das System, das die Bebauung des Landes, die Zucht der Heerden und die Zuziehung der Taglöhner als innig verbunden betrachtet, möglichst zu vervollkommnen, diese Dinge in der Gesetzgebung der drei folgenden Könige João I., Duarte und Affonso V. gänzlich von einander getrennt werden, und diese

1) S. dieser Geschichte Bd. II, S. 101.
2) Orden. Affons. liv. IV, tit. 81, §. 21, 22.
3) Liv. IV, tit. 81, §. 24—38.
4) Ib. §. 35.
5) Memor. da Acad. das sciencias. Tom. VIII, P. I, p. 227.

Trennung in den folgenden Gesetzsammlungen von Manuel und Philipp fortdauert. Mit nicht weniger Grund wird außerdem als eine Ungerechtigkeit gerügt, daß diese Gesetze Demjenigen, dem die Grundstücke als Sesmaria gegeben werden, das perpetuirliche Dominium zusprechen; denn ungerecht sei es, einem Eigenthümer sein Land zu nehmen, wenn er sich vielleicht in der traurigen Lage sehe, aus Ursachen, die ihm fremd seien, es weder selbst noch durch einen Andern bebauen zu können; oder einen Sohn zu strafen und in Schaden zu bringen allein durch die Schuld eines leichtsinnigen und trägen Vaters, dem die Gesetze sonst ein Curator bestellten, um die Verschleuderung seiner Güter zu verhüten.

Gleichwohl wurde in den folgenden Zeiten dieses Verfahren fortgesetzt. Sechs und zwanzig Jahre nach der Vollendung des Affonsinischen Gesetzbuchs stellten in den Cortes, welche Affonso in Coimbra und Evora in den Jahren 1472 und 1473 versammelte, die Gemeinden viele die Sesmaria betreffende Anträge [1]). Der König beantwortete alle mit dem einfachen Versprechen, daß er ein neues Gesetz über den Gegenstand erlassen wolle. Daß ein solches Gesetz wirklich erlassen wurde, erhellt aus den Verhandlungen der Cortes, die unter João II. in Evora im November 1481 eröffnet und in Viana d'apar d'Alvito im April 1482 beendigt wurden, wo (Cap. 109) die Beobachtung jenes Gesetzes eingeschärft wird [2]).

König Manuel stellte, indem er die von seinen Vorfahren zu verschiedenen Zeiten gegebenen bezüglichen Gesetze in einen einzigen Titel zusammenfaßte (Tit. 67) und einige neue Artikel beifügte, gewissermaßen ein neues Gesetz der Sesmaria auf, das in der Folge mit wenigen Veränderungen in die Ordenação Filippina (tit. 43, liv. 4) überging.

Vergleicht man die Gesetzgebung der Sesmaria von dem Zeitpunkt der erwähnten Cortes unter Affonso V. bis zur Gesetzsammlung Philipp's mit der frühern Periode, so sieht

1) Cap. 67—78 der Misticos.

2) Das Gesetz ist bis jetzt nicht aufgefunden worden, allein es scheint einigen Paragraphen des Manuel'schen Gesetzbuchs zur Quelle gedient zu haben. Näheres darüber s. in den Memor. da Acad. l. c. p. 228.

man, daß in dieser jene Ländereien und Grundstücke allein, welche vorher bearbeitet und angebaut worden, unter dem Gesetz der Sesmaria standen, in der folgenden Periode aber auch aller noch unbebaute und nie bearbeitete Boden diesem Gesetz unterworfen war. In der Regel gehörte dieser den Gemeinden an, und wenn Manuel's Gesetzgebung hierbei dem Ackerbau sich günstig zeigte, so beeinträchtigte sie auf der andern Seite die Gemeinden, sofern sie gebot, daß die Sesmarias abgabenfrei ertheilt würden, nicht allein die schon benutzten, sondern ebenso die noch unangebauten.

Auch darin liegt eine Unbilligkeit der spätern Gesetzgebung, daß sie die Eigenthümer der Ländereien verpflichtet, binnen Jahresfrist sie zu besäen und zu benutzen, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Landes und etwaige Entschuldigungsgründe, während sie hernach Denjenigen, an welche die Ländereien übergehen, für die Ausstellung und Benutzung fünf Jahre gestattet.

Indessen kam das von verschiedenen Königen umgeänderte Gesetz der Sesmaria, wie es scheint, niemals zur vollen Anwendung, selbst nicht in der spätern Zeit, wo seiner durchgreifenden Ausführung der Zustand des Reichs die größten Hindernisse entgegenstellte.

Zur Zeit des Königs João III. gab es im Flecken Pinhel und dessen Gemarkung viele Haiden und Ländereien, die seit langer Zeit nicht benutzt wurden, und Weinberge, die seit dreißig bis vierzig Jahren unbebaut lagen, weshalb das darauf wuchernde Gestrüpp so groß war, daß sich wilde Schweine, Bären und andere wilde Thiere darin aufhielten, zudem den benachbarten Feldern und Weinbergen großen Schaden zufügten. Die Gemeinde bat den König, jene Grundstücke als Sesmarias vergeben zu dürfen, was ihr, nachdem den Eigenthümern noch eine einjährige Frist zum Anbau gestattet worden, bewilligt ward [1]). Die Serra von Tavira, welche auf João's I. Befehl als Sesmaria weggegeben und Allen, welche sie anbauen wollten, frei überlassen werden sollte, blieb

1) S. die vom König João II. erlassene und von Manuel und João III. bestätigte Carta vom J. 1475 im Elucidario t. II, p. 319.

unbebaut bis in Manuel's Zeiten, wo sie der Camara zugesprochen wurde und man sie getheilt den Landbauern gegen eine gewisse Abgabe bewilligte [1]).

Um das Gesetz durchgängig zur Ausführung zu bringen, fehlten in den Regierungen João's und Manuel's, mehr noch in der Folge die ersten Bedingungen, es fehlten die Arme zum Anbau des Landes. Nachdem, bemerkt der einsichtsvolle Severim de Faria [2]), die frühern portugiesischen Könige, vornehmlich bis zum König Diniz und dieser vor Allen, für des Landes Bevölkerung und Anbau Sorge getragen hatten, empfand man in seiner Zeit (er schrieb im J. 1625) einen großen Mangel an Menschen für die Bedürfnisse des Heeres, der Schiffahrt und ganz besonders der Landwirthschaft; denn aus Mangel an portugiesischen Arbeitern bedienten sich die meisten Landbauer der Sklaven aus Guinea und der Mulatten. Ueber dieses Uebel klagt schon Garcia de Resende in seinen Miscellaneen in einer Strophe von schöner Einfachheit [3]).

Außer dieser Abnahme der Volkszahl, deren Ursachen an einer andern Stelle nachgewiesen werden müssen, traten der Ausführung jenes Gesetzes und den Fortschritten des Landbaues noch andere Hindernisse, welche in der portugiesischen Gesetzgebung lagen, entgegen, wie der Druck und die Beschränkung der Viehzüchter und Heerdenbesitzer, in Folge der Gesetze, die nicht allein das Ausführen des Viehes in ein fremdes Land, sondern auch das Verkaufen und Weiden außerhalb der Gemarkung ohne eine Menge der lästigsten Förmlichkeiten und Schreibereien, welche dabei beobachtet werden mußten, bei schwerer Strafe verboten; wie ferner das Verbot der Getreideausfuhr und des Getreidekaufs zum Zweck des Wiederverkaufs ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Königs, wodurch nicht allein der innere Getreidehandel zum

1) Carta de Lei vom 13. März 1772 im Eingang.

2) Noticias de Port. Disc. I, p. 7.

3) Vemos no Reino metter
Tantos cativos crescer,
E irem-se os naturaes.
Que se assim for, serão mais
Elles que nos a meu ver.

Nachtheil des Ganzen gehemmt, sondern auch der Fleiß und Wille des Landbauers gelähmt und ein spärlicherer Ertrag gewonnen wurde; wie endlich die unbegrenzte Freiheit des Grundeigenthümers, seinen Pachter verabschieden zu können, auch wenn er das Land gut bewirthete und seine Zahlung pünktlich leistete — ein Misbrauch, den schon Severim de Faria rügte und dem er den Mangel an Bevölkerung und Anbau der Provinz Alemtejo zuschrieb [1]), anderer Hindernisse zu geschweigen.

4. Reform der Foraes.

Ehe noch der König dem allgemeinen Gesetzbuch seine Aufmerksamkeit zuwandte, nahm ein anderer Gegenstand der Gesetzgebung seine landesväterliche Sorge in Anspruch. Manuel erkannte, wie wenige Fürsten seines Zeitalters, die Wichtigkeit des Gemeindewesens und war, gleich nach seinem Regierungsantritt, ernstlich darauf bedacht, den Uebelständen die Abhülfe zu verschaffen, um welche die Gemeinden seine beiden letzten Vorgänger, wenn auch nicht ihn selbst, gebeten hatten. Denn bereits in den unter der Regierung Affonso's V. in Coimbra 1472 begonnenen und in Evora 1473 beendigten Cortes hatten die Gemeinden laute Klagen über Verfälschung der Foraes und über die gesetzwidrige Ausdehnung, welche diesen mehrere Donatarios gaben, erhoben [2]). Sie verlangten, daß ihre Foraes mit den Exemplaren des königlichen Archivs

1) Noticias de Port. Disc. I. Memor. da Acad. das scienc. t. VIII, p. 232.

2) „Wie wir, Herr, gehalten sind, in Euern Nöthen und Bedrängnissen Euch beizustehen, so seid Ihr verpflichtet, uns und unsere Habe zu schützen und zu vertheidigen, und Euer Land in Recht und Gerechtigkeit zu erhalten," hatte schon in den Cortes von Santarem im J. 1430 die Camara von Porto dem König ins Angesicht erklärt, als die Fidalgos, die in dieser Comarca besonders zahlreich waren, den Gemeindegliedern unerschwingliche Lasten aufbürdeten und sich gegen sie die empfindlichsten Bedrückungen erlaubten. J. Pedro Ribeiro, Dissertação sobre a Reforma dos Foraes no Reinado do Senhor D. Manoel. Parte I. Lisboa, 1812. Docum. 25.

verglichen und durch den Juiz dos feitos da Coroa geprüft würden. Der König fand dies zweckmäßig und zeigte sich bereit, die Foraes in jeder Comarca des Reichs der Reihe nach in gesetzlicher Weise untersuchen zu lassen. Die Unruhen dieser Regierung verhinderten jedoch die Ausführung einer so weitaussehenden, Zeit und Ruhe fordernden Arbeit. Daher baten die Gemeinden in den im J. 1481 und 1482 in Evora und dann in Viana d'apár de Alvito versammelten Cortes, man möge auf die Reform der Foraes bedacht sein [1]), und wirklich erließ João II. ein betreffendes Umschreiben [2]). Aber so kräftig sonst seine Regierung war, so wurde doch, wie es scheint, des Königs Beschluß nicht vollzogen, oder das Geschäft so lässig betrieben, daß es erst einen kundbaren Erfolg hatte, als es Manuel gleich nach seiner Thronbesteigung [3]) mit rüstiger Hand ergriff. Nicht dem Juiz dos feitos da Coroa, wie früher, ward es jetzt übertragen, sondern, die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Aufgabe bemessend, setzte der König eine Commission nieder (i. J. 1497) die aus dem Dr. Rui Boto, Mitglied des königlichen Rathes und Chanceller mór des Reichs, aus dem Dr. João Façanha, Mitglied des königlichen Desembargo, und Fernão de Pina, Ritter des königlichen Hauses, bestand, und befahl (in einem königlichen Schreiben vom 22. Nov. desselben Jahres) von allen Städten, Flecken und Dörfern alle Ortsrechte, archivalische Nachrichten und Urkunden, die über diesen Gegenstand vorhanden wären, im Original zu sammeln, und neue Foraes abzufassen, in welchen die Uebelstände und Misbräuche, wozu die alten Foraes im Laufe der Zeit geführt hätten, beseitigt wären.

Von allen genannten Mitgliedern der Commission, die mit der Reform der Foraes beauftragt waren, beschäftigte sich Fernam de Pina am längsten mit dieser Arbeit und erwarb sich das größte Verdienst. Fünfundzwanzig Jahre, sagt der König selbst in einer Verfügung vom 26. Mai 1520,

1) Ribeiro, Docum. 2. Cap. 93 und 132 der Cortes von Evora und Viana d'apar d'Alvito von 1481 und 1482.

2) Ribeiro, l. c. Doc. 3.

3) Ribeiro, p. 6, Not. 3.

habe Pina auf die Vollziehung seines Auftrags verwandt, viele Mühe, Arbeit und Unkosten deshalb gehabt, und gut und treulich, zu des Königs und der Gemeinden Frommen und Zufriedenheit sein Geschäft vollendet [1]). Er hatte sich, wie es scheint, von Allen am gründlichsten mit dem Gegenstande bekannt gemacht, und so erklärt es sich, daß der König befahl, bei entstehenden Zweifeln immer bei ihm Auskunft zu suchen, selbst wenn er vom Hof entfernt wäre [2]). Pina war es auch, der die Anträge oder vielmehr die Ansichten der Mitglieder der Commission dem König nach Zaragoza, wo er sich als präsumtiver Erbe Ferdinand's und Isabel's von Spanien (1. Jun. bis 8. Sept. 1498) befand, überbrachte (daher gewöhnlich die Pareceres von Zaragoza genannt) [3]). Es waren dies die Anstände, auf welche man, wie die Erfahrung gezeigt hatte, bei der Ausfertigung der neuen Foraes stoßen konnte, und die auf Befehl des Königs von allen Räthen der Casa da Supplicação und Civel, vom Regedor und Governador dieser Behörden geprüft und von zweiundzwanzig Desembargadores unterzeichnet worden waren [4]). Sie betrafen nähere Bestimmungen nur über die an den König und die Gerichtsherren zu entrichtenden Abgaben und Gefälle, wie sie nach den Foraes oder, wo diese fehlten, nach dem Herkommen geliefert werden sollten, über die rechtliche Begründung dieser Leistungen, ihre Natur, ihr Maß, und wurden, nachdem sie der König bestätigt hatte, auf seinen Be-

1) Es wird ihm aus diesem Grunde die Belohnung von jährlich 30,000 Réis, die er bis dahin für seine Arbeit erhalten hatte, vom Jahre 1521 an auf jährlich 70,000 Réis für seine Lebenszeit erhöht. Ribeiro, Docum. 24. Dieses Schreiben des Königs widerlegt zugleich den ungerechten Vorwurf, den ihm Mello Freire in seiner Hist. jur. civil. Lusit. §. 80 macht: „daß er ein so hochwichtiges Werk schneller als es seine Größe erlaubte, beendigt habe, um nicht die ihm bestimmte Belohnung, wenn er es innerhalb einer gewissen Frist vollenden würde, zu verlieren."

2) Ribeiro, p. 24 und Docum. 13. Vergl. auch Docum. 15 und 19.

3) F. N. Franklin, Memoria para servir de Indice dos Foraes das Terras do Reino de Portugal, e seus dominios. Introducçao p. II.

4) Ribeiro, Docum 5. Orden. Manoel. liv. II, tit. 45 in princip.

fehl [1]) der allgemeinen Gesetzsammlung, an welcher damals gearbeitet wurde, einverleibt [2]).

Im folgenden Jahr, 1499, berief der König Procuratoren aus jeder der Comarcas des Reichs, die mit seinen Beamten, wahrscheinlich mit den Mitgliedern der Commission, über den Werth der in den Foraes vorkommenden alten Münzen sich berathen und verständigen sollten, damit der Betrag derselben in der laufenden Münze mit Genauigkeit in den neuen Foraes festgesetzt werde. Das Ergebniß dieser Ermittelung wurde in einem am 12. Jun. 1499 erlassenen Gesetz [3]) niedergelegt, dessen Bestimmungen in das Manuelische Gesetzbuch (liv. IV, tit. 1, §. 14, 15 und 16) aufgenommen wurden.

Darauf erschien im Aug. 1500 der erste neue Foral, der von Lisboa [4]). Zunächst werden in demselben die Uebelstände angeführt, welche eine Reform des alten Forals, den Affonso Henriquez dieser Stadt gegeben hatte, sowie der Foraes vieler anderer Ortschaften nöthig machten [5]). Dann wendet sich der Verfasser des Forals sogleich zu den in dieser Stadt zu entrichtenden Abgaben und Zöllen und der Art ihrer Erhebung. Alle Natur= und Kunsterzeugnisse, alle

1) Vom 9. Febr. 1506 Ribeiro, Docum. 9.

2) Liv. 2, tit. 45, §. 1—5. Merkwürdig ist, daß sie nicht schon in der Ausgabe der Orden. Manoel. vom J. 1514, sondern erst in der Ausgabe vom J. 1521 aufgenommen wurden. Von hier gingen sie über in die Filippina liv. II, tit. 27, §. 1—4.

3) Ribeiro, a. a. O. Documento 23, von besonderer Wichtigkeit für das Münzwesen, die Preise der Natur= und Kunsterzeugnisse, die öffentlichen Einkünfte und andere statistische Verhältnisse.

4) Er steht an der Spitze der Sammlung des königlichen Archivs im Livro dos Foraes Novos da Estremadura, gedruckt im Systema dos Regimentos Reaes, Tom. 6, p. 479, auch einzeln gedruckt, Lisboa 1790, 4.

5) Vindo ha nossa noticia, que assi na nossa Cidade de Lisboa, quomo em muitos lugares de nossos Regnos, e Senhorios, por serem hos foraes, que tinham, de muy longos tempos, e hos nomes das moedas, e intrinseco valor dellas se nom conheciam, e por assi nom poderem ser entendidos, assi por muitos delles estarem em Latin, e outros em linguagem antiga, o desacostumada, se levava, e pagava por elles ho que verdadeiramente senom devia pagar. Vergl. auch Ribeiro, a. a. O. Doc. 24, p. 85.

Waaren und Handelsgegenstände, die der Besteuerung unterworfen sind, werden durchgegangen, und Namen von Waaren und Artefacten genannt, die heutigen Tages unbekannt sind [1]). Lisboas Lage und Wichtigkeit als Handelsstadt, als Mittelpunkt eines unermeßlichen Verkehrs zwischen dem Mutterland und den außereuropäischen Besitzungen, als Niederlage und Stapelplatz mehrerer Welttheile, mußte den Bestimmungen über die verschiedenartigsten Handelsgegenstände, über Eingangs- und Ausgangszölle, über die im Lande verbrauchten Waaren, über die Privilegien, welche in dieser Hinsicht Lisboas Einwohner genossen, eine ungewöhnliche Ausdehnung geben, und es ist darum nicht zu verwundern, daß der Foral mit diesen Gegenständen zweiundsiebzig Quartseiten füllt, und mehr einem Steuer-Reglement und Zoll-Tarif als einem Foral ähnlich sieht. An letztern erinnert fast allein nur das Bürgergesetz (Ley da vizinhança).

Die neuen Foraes waren demnach von den alten ganz verschieden. In diesen verbreitete sich die Gesetzgebung über fast alle Gegenstände der Verwaltung, weil sie die Gemeinden in vieler Hinsicht als selbständige Körperschaften auffaßte, die ihre innern Angelegenheiten selbst und durch frei gewählte Beamten verwalteten, und nur in gewissen einzelnen Beziehungen vom König das Gesetz annahmen und diesem sich unterthan erwiesen. Dieser Beziehungen waren im Laufe der Zeit mehr geworden, der Bedingungen und Stützen der gemeinheitlichen Selbständigkeit dagegen weniger. Die Gemeinden hatten sich aus fast selbständigen Vereinen im Staate in sehr abhängige Glieder seines Organismus umgewandelt. Die Gründe, welche von Außen her die Gemeinden früher so oft zu freier Selbstthätigkeit und kräftiger Selbsthülfe aufgefordert und dazu mancherlei Anordnungen nöthig gemacht hatten, waren verschwunden, und über der Gesammtheit der Gemeinden hatte sich eine Macht gebildet, die aus dem Weichbild der Gemeinde einen großen Theil der bürgerlichen und staatlichen Anstalten und Gesetze in ihre höhere Region erhob, und sie von da aus, nach einem gleich-

1) Advertencia do Editor in fine.

förmigen und größern Maßstab, auf den ganzen Staat einwirken ließ. Längst waren die Zeiten vorbei, in denen der Ruf: „Mauren im Lande!" die ganze waffenfähige Mannschaft der Ortes zu seiner Vertheidigung und zur Abwehr des Feindes versammelte. Ein Angriff auswärtiger Feinde galt nicht mehr einer Gemeinde, er galt dem ganzen Land, und das bewaffnete Land hatte die Vertheidigung des Ortes übernommen, des Reiches Kriegsmacht das Aufgebot der Gemeinde gleichsam verschlungen. Seitdem waren diese Dinge in den Foraes werthlos geworden, dem König anheimgegeben, und er hatte die Bestimmungen darüber gleichsam dem großen Foral, dem Gesetzbuch des Reichs einverleibt. Eben dahin waren auch die Gesetze über das bürgerliche Recht, über Vergehen und Strafen, über das bürgerliche und peinliche Rechtsverfahren verwiesen worden, seitdem der König in die Gerichtsverfassung des Landes ordnend mehr eingriff, einem immer größern Theil der Gemeinden Juizes da fora aufdrang, im Gerichtswesen mehr Gleichförmigkeit erstrebt wurde, römische Rechtskundige häufiger auf den Richterstühlen, zunächst in den obersten und allmälig selbst in den untern Gerichten Platz nahmen, das römische Recht zu Ehren und Ansehn, zu steigendem Einfluß, zuletzt zur ausschließenden Herrschaft gelangte. Den Adel und die Großen fürchtete König Manuel nicht mehr, ihre Kraft und Anmaßung hatte João's II. eiserner Arm gebrochen. Nach oben eingeschränkt, drückten sie nun um so schwerer auf das Volk. In den Gemeinden, in den Cortesversammlungen wurden die Klagen lauter über die Bedrückungen und Erpressungen, welche die Adeligen und Großen, die in des Königs Namen die Landesgebiete und Ortschaften regierten oder durch dessen Gnade besaßen, gegen die Foraes sich erlaubten, indem sie die darin niedergelegten Bestimmungen über die Abgaben und Leistungen wider Recht und Herkommen auslegten zu ihrem Vortheil und zum Schaden des Volks deuteten [1]). Genaue Feststellung der Abga-

1) E por quanto somos enfformados, que nos Foraes, que as dictas Cidades, Villas, e Lugares teem, per que se nossos Directos rrecadom, asy os officiaaes, que em nosso nume dello teem carrego, como isso meesmo aquelles, que per Merces, ou Doaçooens,

ben und Leistungen, wie sie in den Foraes ursprünglich bestimmt waren, womit die beziehungsweise Gleichstellung des neuen und alten Münzwerthes zusammenhing, war demnach die Forderung der Gemeinden und die Aufgabe der Reform der Foraes. Die neuen, viel ausgedehntern Handelsverhältnisse Portugals und namentlich seiner Hauptstadt, wie das damit verbundene verwickeltere Zoll- und Abgabenwesen machten ohnehin neue Anordnungen und manche Zusätze nöthig. Auf diese Gegenstände beschränkte sich die Reform, indem sie im Uebrigen fallen ließ, was die allgemeine Gesetzgebung an sich gezogen hatte. Das Wesen der Foraes ward verändert. Nur einen Gegenstand der alten haben die neuen beibehalten, diesen zum Theil auf das Ursprüngliche zurückgeführt, zum Theil durch Neues ergänzt. Die alten Foraes waren kleine, mehr oder weniger vollständige Gesetzbücher, die neuen fast bloße Zoll- und Steuerverordnungen [1]).

teem, husào delles em algũa parte como nom devem, por nom seerem entendidos, e declarados, segundo a declaraçom de direito; e ainda os sobredictos os estendem com declaraçooens, que em seu ffavor lhes dam, que som em dapno e perjuizo do povoo etc. Ribeiro, l. c. Docum. No. 2. Schreiben des Königs João II. v. J. 1481.

1) Man vergl., um sich davon zu überzeugen, z. B. den alten und neuen Foral von Monte Mor o Novo in den Memorias da Academ. Real das sciencias de Lisboa, Tom. V, p. 81 ess., den alten und neuen Foral von Thomar ebendas. Tom. VIII, P. 2, p. 109 ess. — Über das Literarhistorische der Foraes möge Folgendes hier eine Stelle finden. Von jedem Foral wurden drei Exemplare ausgefertigt, alle gleichen Inhalts und vom König unterzeichnet, eins für die Camara des Orts, ein anderes für die königlichen Beamten, welche die Einkünfte zu erheben haben, und ein drittes für die Torre do Tombo in Lissabon, damit bei jedem entstehenden Zweifel diese Exemplare zu Rath gezogen werden konnten (s. Foral von Lissabon am Schlusse). Im königlichen Archiv, wo demnach vorschriftmäßig von jedem Foral ein Exemplar niedergelegt werden mußte, finden sich die sämmtlichen Foraes, nach den Provinzen, in fünf Bücher vertheilt. Aber es herrscht, sagt Franklin in dem oben angeführten Werkchen, in diesen Büchern eine so große Verwirrung, daß es nöthig wäre, alle Foraes in extenso zu lesen, um bestimmen zu können, welchen Ortschaften Foraes ertheilt worden sind. Zwar findet sich im Anfang eines jeden Buchs ein Index der Ortschaften mit Angabe der Blätter, welche die betreffenden Foraes enthalten. Da aber von vielen Ge-

5. Abgabenwesen. Einkünfte der Krone.

Die Krone hat nach dem Manuel'schen Gesetzbuch neben dem Recht, 1) die Anführer der Land- und Seemacht, 2) die Justizbeamten, wie Corregedores, Juizes, Meirinhos, Alcaides, kurz jeden zur Verwaltung der Justiz bestimmten Beamten zu ernennen und 3) Münze zu prägen, das Recht 4) Pedido oder Pedida (eine nach Köpfen ausgeschlagene Auflage) zur Zeit der Vermählung des Königs oder seiner Tochter erheben zu lassen und zur Zeit des Kriegs vom Volk persönlichen Dienst, sowie die Herbeischaffung von Lebensmitteln auf Wagen, Lastthieren oder Schiffen, wie es gerade nöthig ist, zu fordern; ebenso 5) zur Zeit des Kriegs oder in ähnlicher Bedrängniß Pedidos und Steuern aufzulegen; 6) von den Unterthanen Wagen, Lastthiere oder (große und kleine) Schiffe zu nehmen, so oft dies für den königlichen Dienst nöthig erscheint, und die Herstellung von Brücken, um zu jeder Zeit übersetzen zu können, zu verlangen, ebenso 7) die Unterhaltung der von Alters her gebrauchten öffentlichen Landstraßen und schiffbaren Flüsse. Obgleich deren Gebrauch Jedermann offen steht, gehört doch ihr Eigenthum dem königlichen Patrimonium zu. Eben demselben stehen 8) die Seeplätze zu, in denen die Schiffe Anker zu werfen pflegen, und die Abgaben, die von den in sie eingeführten Waaren von Alters her entrichtet werden; 9) die dem Reich zunächst liegenden Inseln; 10) die in jeder Stadt oder Ortschaft für die Justizverwaltung bestimmten Häuser, gewöhnlich Paços

bieten die Foraes, die den im Index erwähnten einverleibt worden, nicht angezeigt sind, so hatte dies die Folge und hat sie bis auf die neuere Zeit gehabt, daß viele dieser einverleibten Foraes unbekannt blieben und man die Meinung hegte, daß diese Ortschaften gar keine Foraes besäßen. Sie wurden daher auch willkürlich regiert.

Sehr verdienstlich war es aus diesem Grunde, daß Franklin, der lange Zeit im Staatsarchiv gearbeitet hatte, diesem Gegenstande seinen Fleiß widmete, und vorerst sehr brauchbare Nachweisungen über die Foraes nach jenen verschiedenen Beziehungen gab. Das Werkchen wurde von der königlichen Akademie der Wissenschaften in Lissabon herausgegeben.

do Concelho genannt; 11) die Abgaben, welche von den die Hauptflüsse Passirenden bezahlt werden; 12) das Weggeld und jede andere Auflage, die nach Recht oder Herkommen von den Waaren, die im Lande ein- oder ausgeführt werden, zu entrichten sind; 13) die Abgaben vom Fischfang, sowohl in den Flüssen als im Meere, welche die Könige nach langzeitigem Brauch zu erheben pflegen; 14) ebenso die Einkünfte von den Salzbehältern, in denen das Seesalz gewonnen wird; 15) die Minen in Gold, Silber, Kupfer, Zinn und alle kostbaren Steine sind Eigenthum der Krone. Keinerlei Besitz, selbst nicht ein unvordenklicher, kann dagegen angeführt werden; auch nicht eine königliche Schenkung, wenn in ihr nicht ausdrücklich und im Besondern der Minen Erwähnung geschieht. Der Uebertreter des Gesetzes verliert sein ganzes Vermögen und wird auf Lebenszeit auf die Insel St.-Thomas verwiesen[1]). Der Krone gehören weiter 16) alle herrenlosen Güter; 17) die über einen Verurtheilten verhängten Strafen an beweglichen oder unbeweglichen Gütern, sofern sie nicht vom Gericht ausdrücklich für eine andere Verwendung erkannt und bestimmt sind; 18) alle Gegenstände, welche einem, nach den königlichen Gesetzen und dem römischen Recht, des Besitzes Unwürdigen rechtlich entzogen werden, außer in den Fällen, in denen sie ihm, der Unwürdigkeit ungeachtet, das Gesetz läßt, oder wenn die königliche Gnade sie ihm schenkt; 19) alle wegen Zollunterschleif (descaminhada) ohne Weiteres verfallene Waaren und Gegenstände; 20) die Güter Derer, die sich des Verbrechens der Ketzerei und der beleidigten Majestät schuldig gemacht haben; 21) die Güter Solcher, die sich mit ihren Verwandten, Ascendenten oder Descendenten, in irgend einem (unerlaubten) Grad verheirathen oder in Geschlechtsverbindung leben und keine legitimen Nachkommen aus einer legitimen Ehe haben, oder Solche, die so leben mit ihren Verwandten und Verschwägerten bis zum zweiten Grad einschließlich, nach dem kanonischen Recht gezählt, und ebenfalls keine legitime Nachkommen aus einer legitimen Ehe haben; 22) jede Sache, die einem Andern letzt-

1) Ord. Man. liv. V, tit. 96.

willig vermacht wird, mit der geheimen Bitte, sie nach dem Tode des Testators einer dritten nicht berechtigten Person zu übergeben; 23) der Preis jeder streitigen Sache, die unter den im Gesetz a bezeichneten Umständen verkauft worden ist; 24) alle liegende Güter, welche ein weltlicher Beamte des Königs, während er eine Verwaltungsstelle bekleidet, kauft. 24) Erkauft Jemand Häuser in der Absicht, sie niederzureißen, um das Baumaterial zu verkaufen oder Handel damit zu treiben, so verliert der Verkäufer den Verkaufpreis und der Käufer eben so viel, und Alles fällt dem königlichen Fiscus zu; nur wenn das Haus zum Nutzen des Staates verkauft wird, ist der Verkauf erlaubt. Der Krone gehören weiter: 25) die Güter eines Verurtheilten, im Fall er Leben, Stand oder Freiheit verwirkt hat und kein Ascendent oder Descendent bis zum dritten Grad vorhanden ist, oder im Fall der Verurtheilte nicht das Leben oder den Stand oder die Freiheit, aber nach dem römischen Recht ausdrücklich die Güter verliert, und kein legitimer Descendent in irgend einem Grade vorhanden ist; oder im Fall ein Landesgesetz einfach wegen Uebertretung den Verlust der Güter vorschreibt, in welchem Fall diese confiscirt werden, ungeachtet Ascendenten und Descendenten vorhanden sind, es müßte denn das Gesetz anders darüber verfügen; 26) die Güter Solcher, die wegen begangener Verbrechen sich entfernt haben und innerhalb eines Jahres und Tages sich nicht zur Verantwortung stellen; 27) die Güter Solcher, die wegen eines Verbrechens, auf welchem Verlust der Güter steht, verhaftet oder angeklagt sind, und aus Furcht vor der Strafe sich entleiben.

Die neuen Foraes, die der König Manuel den Ortschaften ertheilte, brachten in das Abgabenwesen mehr Gleichförmigkeit. Der Portagem, der in früherer Zeit an den verschiedenen Orten so verschieden war, wie die Foraes selbst, welche die gesetzlichen Bestimmungen über ihn enthielten [1]), wurde in den neuen Foraes nach allgemeinen Normen geregelt. In allen galt als Regel, daß nur diejenigen Personen an einem Orte den Portagem zu bezahlen hatten, welche nicht

1) Bd. I, S. 277 dieser Geschichte.

Einwohner desselben wären, und hier Gegenstände zum Verkauf einführten, oder zum Ausführen aufkauften. Wie dies in allen neuen Foraes Gesetz war, so fand sich auch in allen Gleichförmigkeit in den auf den Portagem bezüglichen Maßen [1]).

Da die gesetzlichen Bestimmungen über die Abgaben und Steuern hauptsächlich in den neuen Foraes aufgenommen waren, so erklärt es sich, daß das allgemeine Gesetzbuch Manuel's sich auf die obige Aufzählung der Rechte und Einkünfte der Krone beschränkt. Nur die Jugada [2]) erhält in demselben einen besondern Titel, jene Abgabe, die, wie das Gesetzbuch anführt, die frühern Könige in mehreren Landestheilen einführten und als königliches Einkommen ausdrücklich sich vorbehielten, als sie den Ortsbewohnern Foraes ertheilten.

Schon König Affonso V. hatte die Cavalleiros de contia [3]), welche früher, sofern sie Pferde hielten, von der Entrichtung der Jugada und dem Oitavo befreit waren, zur Zahlung herangezogen, als er sah, daß der größte Theil der Terras jugadeiras, wenn in ihnen Acontiados mit Pferden (wie die Cavalleiros de contia auch hießen) gehalten und demnach von der Jugada befreit würden, werde verloren gehen. König Manuel bestätigte nicht allein die Zuziehung derselben, sondern auch die bereits vom König Duarte ausgesprochene Zahlungspflichtigkeit der Besteiros do conto, die, weil sie das Recht (foro) der Cavalleiros ansprachen, auch die Befreiung von der Jugada verlangten. Ueberall war Manuel darauf bedacht, die so zahlreichen, zum Theil erschlichenen Befreiungen von dieser für die Krone ergiebigen Abgabe zu beschränken. Selbst die Cavalleiros, die in den überseeischen Ländern und auf der königlichen Flotte dienten, und von denen Viele sich durch die königlichen Befehlshaber frei machten, sollten, sofern sie nach dem 21. Mai 1502 ernannt worden, in Zu-

1) Man unterschied carga major und carga menor, und begriff unter jener die carga de besta muar oder cavallar (Pferde- oder Maulthierlast) zu zehn Arrobas, unter dieser die carga d'asno (Esellast) zu fünf Arrobas. Foral von Cea vom J. 1510 in Memor. da Acad. Real, tom. VIII, p. 33. Elucidario tom. I, p. 236.

2) S. dieser Geschichte Bd. I, S. 271.

3) Vergl. über sie weiter unten „das Heerwesen".

kunst nicht frei sein, wenn sie gleich durch die Foraes es wären; ausgenommen waren allein Solche, denen ein königlicher Sobre Alvara die Befreiung förmlich zusicherte.

Als besondere Großmuth wollen wir es den Gesetzgebern der Manuel'schen Sammlung nicht anrechnen, daß sie die Landbauern in den königlichen Ländereien (Paeguengos), die mit größern Auflagen als die Jugada, mit dem Terço oder Quarto oder Quinto oder Aehnlichem belastet waren, von der Entrichtung der Jugada freisprachen [1]).

Völlig befreit von jeder Abgabe, „welchen Namen sie habe", waren dagegen die geistlichen Personen bei allen Kirchen und in allen Klöstern, Männer wie Frauen, die Kleriker der geistlichen Orden und die Beneficiaten der Ordines minores, die, obgleich sie den geistlichen Orden nicht angehörten, wie Kleriker lebten und für solche galten. Sie waren abgabenfrei bei allen Gegenständen, die sie von ihren Gütern und Beneficien verkauften oder zu ihrem Gebrauch kauften und einführten, zu Wasser wie zu Land [2]).

König Manuel verordnete, daß in Portugal wie in den portugiesischen Besitzungen in Afrika und Asien von allen königlichen Einkünften Eins vom Hundert ausgeschieden und „zu frommen Werken" bestimmt werden sollte. Er ernannte einen eigenen Beamten, der dieses Einkommen zu erheben und nach der königlichen Weisung zu vertheilen hatte, — eine Einrichtung, welche unter den folgenden Königen fortbestand. Außerdem befahl er, daß beim Verkauf von Gewürzwaaren von jedem Quintal ein Viertel Cruzado für denselben Zweck bezahlt werden sollte [3]).

Mit den auswärtigen Besitzungen vergrößerte sich das Einkommen der Krone sehr ansehnlich. Die Einkünfte von der Küste von Guinea waren viele Jahre lang die Haupteinnahme der Krone, aus denen sie ihre Bedürfnisse befriedigte und die Mittel nahm zur Fortsetzung der Entdeckungen und

1) Orden. Manoel. liv. II, tit. 16.

2) S. den neuen Foral von Thomar in Memor. da Acad. Real, tom. VIII, p. 127.

3) Goes, P. IV, cap. 86, p. 651.

zu den Eroberungen in Indien. Wie ansehnlich die Einkünfte von Cabo Verde, von den Küstenflüssen und Häfen von Guinea, Mina, S. Thomé und Angola waren, ersehen wir aus den Verträgen, welche zu verschiedenen Zeiten die Krone mit den Pächtern dieser Einkünfte abschloß [1]).

6. Manuel's Gesetzbuch.

Nicht lange nach Veröffentlichung des Affonsinischen Gesetzbuchs [2]) fing man an, das Bedürfniß einer Reform desselben zu empfinden.

Zunächst mochten wohl die vielen neuen Gesetze, die nach der Einführung dieser Gesetzsammlung gegeben worden waren, die Nothwendigkeit einer neuen fühlbar machen. Von der Bekanntmachung des Affonsinischen Gesetzbuchs bis zum Tode des Königs Affonso im J. 1481 verflossen noch fünf und dreißig Jahre; vierzehn Jahre füllte darauf die Regierung João's II., und von der Thronbesteigung des Königs Manuel, 1495, der alsbald auf eine Reform des Gesetzbuchs dachte, bis zu dem Zeitpunkt, in welchem das seinige zum ersten Mal gedruckt wurde, verstrichen noch sechszehn bis siebzehn Jahre. In dieser langen Zwischenzeit von siebenundsechzig Jahren wurde eine nicht unbeträchtliche Anzahl von neuen Gesetzen erlassen [3]). Diese zerstreuten Gesetze in ein Ganzes oder mit einem Ganzen zu vereinigen und dadurch ihre Uebersicht und Anwendung zu erleichtern [4]), ihnen gleiches Recht mit den ältern Gesetzen angedeihen zu lassen, mußte, bei den einleuchtenden Vortheilen des neuerfundenen Mittels einer sicherern, schnellerern und wohlfeilerern Vervielfältigungsart durch den Druck, selbst einem Fürsten wün-

1) Manoel Severim de Faria, Noticias de Portugal, Discurso VI, §. 4, p. 223.

2) S. dieser Geschichte Bd. II, S. 461 u. ff.

3) Die wichtigern findet man nachgewiesen und ausgezogen in Synopsis, Tom. I, p. 92—176.

4) . . . e assi per andarem espalhadas, donde aos Julgadores recresciam muitas duvidas e aas partes grande perda. Prologo p. 2.

schenswerth erscheinen, der weniger als Manuel ernsten Willen besaß, die Gesetze und königlichen Verordnungen zur allgemeinen Kenntniß seiner Unterthanen und zur möglichst vollständigen Ausführung zu bringen.

Manuel's Absicht ging noch weiter. Er fühlte zugleich die Unvollkommenheiten und Mängel des vorhandenen Gesetzbuchs, das, obgleich nicht viel über ein halbes Jahrhundert alt, in dieser vielbewegten, rasch fortgeschrittenen Zeit, bei der mächtigen Entwicklung neuer Verhältnisse, Ansichten und Bedürfnisse, die theils von Außen eingedrungen, theils durch innere Vorgänge hervorgerufen waren, nicht mehr den Anforderungen der Zeit recht genügen wollte. Enthielt das Affonsinische Gesetzbuch schon an sich Gesetze und Bestimmungen, die, wenn sie auch nicht gerade sich einander widersprachen, wenigstens schwer zu vereinigen waren, und namentlich der richterlichen Willkür einen weiten Spielraum öffneten, so war es noch schwerer, manche Gesetze, die seitdem ans Licht getreten, mit jenem Gesetzbuch in Einklang zu bringen. Hiernach stellte der königliche Gesetzgeber selbst die Aufgabe: das vorhandene Gesetzbuch zu verbessern, alles Ueberflüssige in demselben auszuscheiden, das Fehlende hinzuzufügen und das Mangelhafte zu vervollständigen, die Widersprüche in Einklang zu bringen, das Dunkle und Schwierige aufzuhellen und zu erläutern, so daß es, wie der wissenschaftlich Gebildete (Leterado), jeder Andere vollkommen verstehe [1]).

Die im Anfang der Regierung Manuel's sich drängenden Ereignisse, die seine Sorge in Anspruch nahmen, besonders die Seefahrten und Entdeckungen der Portugiesen, die seinen Blick oft und lange über die engen Grenzen des Vaterlandes auf ferne Weltgegenden hinzogen, ließen den König nicht gleich nach seinem Regierungsantritt zur Ausführung seines Planes schreiten. Erst zehn Jahre später, im J. 1505, wurde das schwierige und weitschichtige Unternehmen der Reform des vaterländischen Gesetzbuchs begonnen [2]).

1) S. den Prolog zur Ausgabe vom J. 1514, S. 88.

2) Daß dies im J. 1505 geschah, scheint aus Stellen zwei sehr glaubwürdiger Schriftsteller mit Gewißheit hervorzugehen. Damião de Goes

Als Mitarbeiter an demselben können wir mit Gewißheit den Chanceller mor Ruy Botto anführen, der außerdem kraft seines Amtes alle Gesetze, königliche Verordnungen und Befehle zu prüfen, zu unterzeichnen und zur öffentlichen Kenntniß zu bringen hatte; dagegen nur mit großer Wahrscheinlichkeit den Licentiaten Ruy de Grãa und den Baccalaureus João Cotrim [1]).

Wie über den Verfassern des Manuelischen Gesetzbuchs einige Ungewißheit schwebt, so auch über dem Tag und Jahr

sagt in seiner Chronica do Rei D. Emanuel, Parte 1, cap. 94: „El Rei Dom Emanuel foi naturalmente amador de honra, e desejoso de deixar de sim memoria, e boas leis, e foros a seus sugeitos, e vassallos, do que movido, começou neste anno de mil, e quinhentos, e cinco hum negocio de muito trabalho, que foi mandar reformar as leis, e ordenacões antigas do regno, e acrecentar nellas algumas cousas que lhe pareceram necessarias" etc. Weniger bestimmt äußert sich beim Jahr 1505 Osorio: „Eodem anno Rex leges multas vetustis legibus addidit, et antiqua instituta correxit" etc. Entscheidend aber ist das Schreiben des Königs vom 9. Febr. 1506 an den Chanceller mor Ruy Botto und an den Licentiaten Ruy de Grãa und den Baccalaureus João Cotrim, worin es heißt: ... haver os por bem que nas ordenaçŏes de nossos regnos ē que ora por nosso mandado ētendes ponhaes nos titullos e lugares a isso convenientes quaes quer sentenças, acordos etc. (welche die Foraes betreffen) ... remeterense as taes cousas ás leis e ordenaçŏes geraes de nossos regnos as quaes desejamos muito vermos acabados, e encomendamosvos muito a conclusão disso. Synopsis I, 161.

1) In diesem Punkte die gewünschte Gewißheit zu erreichen, sind wir bei dem Mangel eines gleichzeitigen urkundlichen Nachweises nicht im Stande. Die Bestimmung am Schlusse des fünften Buchs der Gesetzsammlung, daß die Ordenaçoens keine Gültigkeit haben sollen, wenn sie nicht von zwei der Desembargadores, dem Dr. João Cotrim, Dr. João de Faria, Dr. Pedro Jorge und dem Licentiaten Christovão Esteves unterzeichnet seien, berechtigt keineswegs zu der Annahme, daß diese Männer auch die Bearbeiter des Gesetzbuchs waren. Indessen unterstützt der Verfasser der Vorrede zu dem Abdruck vom Jahre 1797 (p. XVII ess.) seine Ansicht, daß alle diese Desembargadores nebst dem Chanceller mor Ruy Botto und dessen Nachfolger Ruy de Grãa (da Gram) Antheil an der Bearbeitung dieser Gesetzsammlung hatten, mit Zeugnissen, die dem Zweifel wenig Raum lassen. Nähere Notizen über diese Rechtsgelehrten und Staatsbeamten finden sich in P. Ribeiro's Dissertação sobre a reforma dos Foraes no reinado do Sr. Manoel, p. 26 ess.

der ersten Veröffentlichung [1]). Gründliche Untersuchungen (Figueiredo's und des Verfassers der Vorrede zur Ausgabe von Coimbra) haben jedoch ermittelt, daß die Manuelische Gesetzsammlung zwischen dem August 1511 und dem Mai 1512 beendigt war, und zum ersten Mal in Lissabon durch Johann Kempis gedruckt erschien. Zwei Jahre darauf, 1514, folgte eine neue Ausgabe (eine Bezeichnung, die zuerst der Untersuchung auf die Spur half) mit „einigen Berichtigungen und Verbesserungen", gleichfalls in Lisboa von Joh. Peter Bonhomini gedruckt. Eine dritte Ausgabe, die letzte in Manuel's Regierungszeit, wurde im J. 1521, theils in Evora, theils in Lisboa von dem Deutschen Jacob Cromberger gedruckt [2]). Diese drei Ausgaben sind von einander verschieden, indem in jeder spätern hinzugefügt und verbessert wird, was in der frühern fehlte und der Verbesserung und Berichtigung bedürftig schien. Darauf wurden die zwei ersten Ausgaben zurückgezogen, weil man nicht wünschte, daß sich Jemand ihrer bediene (woher ohne Zweifel die große Seltenheit der zwei ersten Ausgaben rührt). In der letzten Ausgabe, welche ausschließend gebraucht werden sollte, wurden alle seit der Erscheinung der ersten erlassenen Gesetze und

1) Daß die Angabe der neuen Estatutos da Universidade de Coimbra do anno 1772, liv. II, tit. 3, cap. 11, §. 4, wonach die beiden ersten Bücher im J. 1513, die drei folgenden im J. 1521 publicirt sein sollen, unrichtig ist, hat der Verfasser der Synopsis I, 253 dargethan.

2) Zu den obigen drei Ausgaben oder Bearbeitungen, welche den Fortschritt der Gesetzgebung in Manuel's Regierungszeit bezeichnen, fügen wir hier die spätern Abdrücke bei, die ein blos literarhistorisches Interesse haben. Der erste in der Regierung João's III. trat den 27. Jul. 1526 in Lisboa (Germain Gallard) ans Licht; ein zweiter 1539 in Sevilla (Johann Cromberger); ein dritter während der Minderjährigkeit des Königs Sebastian im J. 1565 in Lisboa (Manuel João). In einem diesem Abdruck beigefügten Alvara wird, wie bei den frühern Auflagen, der Beamte bezeichnet, der durch seine Unterschrift die Exemplare beglaubigen soll. Der letzte Abdruck ging aus der königlichen Druckerei der Universität Coimbra im J. 1797 hervor. Da die drei letzten bloße Abdrücke der Ausgabe von 1521 waren, und keiner von ihnen dieser an Correctheit und Sauberkeit gleich kam, so folgte die Akademie eben dieser Ausgabe mit möglich größter Genauigkeit. Der Verfasser dieser Geschichte bedient sich der Ausgabe von Coimbra, 1797.

Verordnungen aufgenommen, und die frühern danach abgeändert, beschränkt oder widerrufen. Und so erklärt es sich, daß das große und kostspielige Werk, wie Damião de Goes versichert, die ganze Regierungszeit hindurch Manuel's Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Nur kurze Zeit genoß er die Freude, die Gesetzgebung seiner und der frühern Zeit in einem geordneten Ganzen zu überschauen; am 11. März 1521 war der Druck vollendet, am 13. Dec. desselben Jahres starb der Gesetzgeber.

Gleich dem Affonsinischen Gesetzbuch ist das Manuelische in fünf Bücher eingetheilt, in beiden der Gegenstand jedes einzelnen Buches mit dem ihm entsprechenden im allgemeinen übereinstimmend. Das erste Buch enthält die Verordnungen für die mit der Verwaltung der Justiz und Finanzen betrauten Personen und Behörden. Das zweite handelt von den Privilegien der Kirchen und Klöster, geistlichen Personen und Kirchengüter; weiter von den Gütern der Krone, den Einkünften derselben und deren Erhebung; endlich von den Vorrechten und der Gerichtsbarkeit der Donatarios. Das dritte Buch umfaßt das processualische Verfahren, von der Ladung durch alle Gerichtshandlungen bis zum Endbescheid; das vierte die Verträge und die Succession, und das fünfte die gesetzlichen Bestimmungen über Vergehen und Strafen, so wie den Criminalproceß.

Indeß blieben in jedem Buche nur die Gegenstände und ihre Vertheilung im allgemeinen die nämlichen; die Behandlungsweise im Einzelnen ist in dem Manuelischen Gesetzbuch sehr verschieden von derjenigen im Affonsinischen. Es war gerade die im letztern herrschende Unordnung und Verwirrung ein Hauptbeweggrund Manuel's [1]), die Reform des vorhandenen Gesetzbuchs anzuordnen; das bloße Weglassen der aufgehobenen Gesetze und das Einschalten der neu erlassenen an den geeigneten Stellen konnte den Absichten des Königs

1) El Rey D. Affonso as mandou depois reformar em cinco Livros, que por serem confusas, em algũa parte mingoadas, El Rey D. Manoel as mandou abreviar e declarar, em singular ordenança e perfeição. Chron. do Senhor D. Duarte por Ruy de Pina, cap. 7.

nicht genügen. Die Bearbeiter änderten weiter die Reihefolge und Stellung der Titel ab, und ordneten die in denselben enthaltenen Artikel in anderer Weise. Die Namen der Urheber der einzelnen Gesetze, der Könige, Ort und Zeit ihrer Publication, wie sie das Affonsinische Gesetzbuch anführt, werden im Manuelischen weggelassen, — eine Abänderung, die, weit entfernt für eine Verbesserung gelten zu dürfen, noch beklagenswerther erscheinen würde, wenn die Affonsinische Gesetzsammlung für uns verloren gegangen wäre. Die Kenntniß der Veranlassung, der Zeit und des Gesetzgebers des einzelnen Gesetzes war für den Richter und Beamten, der es zur Anwendung bringen sollte, in vielen Fällen sehr wichtig; sie schloß ihm oft den vollen Sinn und die wahre Bedeutung des Gesetzes erst auf, und zündete, während sie die Bekanntschaft mit der vaterländischen Geschichte forderte und unterhielt, ein Licht über die Absicht des Gesetzgebers an. Wichtiger noch war jene Kenntniß dem spätern Gesetzgeber, dem sie allein es leichter macht, den Geist der frühern Gesetzgebung, wie den Geist, die Bedürfnisse und Richtungen der Nation in den verschiedenen Zeiten und wechselnden Verhältnissen, endlich die gegenseitigen Einwirkungen der Gesetzgebung und Volksentwicklung genauer kennen zu lernen, und aus der umsichtigen Vergleichung der Vorzeit mit der Gegenwart für diese weise Lehren und Verwahrungsmittel gegen Misgriffe zu schöpfen.

Indem die Bearbeiter des Manuel'schen Gesetzbuchs die Merkmale und Beziehungen, durch die es mit der Vergangenheit zusammenhing und die successive Entstehung der Gesetze bis zu ihrer Zusammenfassung zu einem geschlossenen Ganzen darlegte, wegließen, somit die ältern Gesetze gleichsam von ihrer historischen Wurzel abrissen, gewann das Werk das Aussehen und Gepräg einer systematisch geordneten Sammlung vom König Manuel erlassener Gesetze und Verordnungen.

Als die Arbeit vollendet war und zum ersten Mal ans Licht trat, war der König, wie es scheint, wenig zufrieden mit ihr; schon im J. 1514 erschien sie in einer neuen Gestalt, verbessert und berichtigt. Aber auch in dieser Form

entsprach sie seinen Ansichten und Forderungen so wenig, daß er in dem im J. 1517 entworfenen Testament die Gesetzsammlung wie die Foraes in der von ihm anbefohlenen Weise zu vollenden dringend empfiehlt [1]). In der That enthält die folgende Ausgabe vom J. 1521 bedeutende Abänderungen und Verbesserungen, wie schon die Vergleichung der Inhaltsanzeigen beider Ausgaben darthut. In der neuen Bearbeitung finden sich mehrere Titel in ein anderes Buch versetzt, einige unterdrückt, neue in größerer Zahl andern hinzugefügt, die einen getheilt, andere mit einander vereinigt, endlich in die von den Bearbeitern aufgenommenen Titel Artikel eingeschaltet, die im frühern Gesetzbuch nicht stehen, und theils aus spätern Gesetzen ausgezogen, theils von den Bearbeitern der Sammlung selbst neu gebildet sind [2]).

Obgleich weit der größere Theil der Gesetze aus der Affonsinischen Sammlung in die Manuelische überging, so ist doch die Zahl derjenigen nicht klein, welche in der Zwischenzeit erlassen und der letztern Gesetzsammlung einverleibt wurden. Es sind theils königliche Verordnungen und Beschlüsse, die während dieses Zeitraums, besonders in Manuel's Regierung in beträchtlicher Anzahl erschienen waren [3]), theils und vornehmlich Gesetze, welche in Folge von Cortesverhand-

1) ... acabarense de correger os foraes da maneira que tenho mandado, e isso mesmo as Ordenaçõens, porem muito encomendo, que naquella maneira em que o tenho ordenado se acabe. Sousa, Provas da Hist. geneal. Tom. II, p. 333.

2) Belege zu Obigem finden sich in der Vorrede zur Ausgabe von Coimbra 1797 p. XX. Lehrreich und für das Studium der Geschichte der portugiesischen Gesetzgebung dieses Zeitraums sehr brauchbar ist die Zusammenstellung, die unter der Aufschrift: Fontes internas do Codigo Manoelino de 1521 jener Vorrede angefügt ist, und den in der Diplomatik und Rechtsgeschichte seines Vaterlandes tiefgelehrten Pedro Ribeiro zum Verfasser hat. Die erste Columne enthält die Titel und Paragraphen der Ausgabe von 1521, die zweite, die entsprechenden von 1514, die dritte die der Affonsinischen Gesetzgebung entnommenen, die vierte die Leis extravagantes, zugleich die Angabe der gedruckten Quellen und Hülfsmittel, worin sie zu finden sind.

3) S. die Übersicht derselben in diesem Zeitraum in der Synopsis chronol.

lungen erlassen worden, Erwiderungen und Entschließungen der Könige, selbst noch Affonso's V., dann João's II. und besonders Manuel's, auf die von den Ständen vorgelegten Anträge und Beschwerden [1]). Vor allen boten die Cortes von Lisboa im J. 1498, die den verschiedenartigsten Gegenständen der Staatsverwaltung ihre Aufmerksamkeit widmeten, den Bearbeitern der Gesetzsammlung eine reiche Ausbeute dar [2]).

Dagegen verschwand ein sehr reicher Stoff der frühern Gesetzgebung fast ganz aus der gegenwärtigen. Die vom König Manuel im Anfang seiner Regierung ergriffenen Maßregeln gegen die Juden und Mauren machten jene Gesetzgebung überflüssig, und man nahm in das neue Gesetzbuch nur jenes Gesetz auf, das den Bekennern des jüdischen oder moslimischen Glaubens die Alternative stellte, entweder in einer gewissen Frist sich taufen zu lassen oder das Reich zu verlassen [3]).

Wie viel aus dem kanonischen Recht unmittelbar in das Affosinische Gesetzbuch aufgenommen ward, welchen tiefeingreifenden Einfluß die Entscheidungen jenes Rechts auf die verschiedenartigsten Gegenstände der Gesetzgebung hatten, und wie eben dasselbe unter gewissen, gerade nicht beschränkten Voraussetzungen selbst als entscheidende Richtschnur galt, zeigt ein Blick auf die Affonsinische Gesetzsammlung und die ihr vorausgegangenen Zustände [4]).

In dem Manuelischen Gesetzbuch finden sich noch weiter einige dem kanonischen Recht entlehnte oder dasselbe unterstützende Bestimmungen, welche im Affonsinischen nicht auf-

1) Vergl. Synopsis I, p. 295.

2) Nachweisungen hierüber s. in den Memorias sobre as fontes do Codigo Filippino por J. P. Ribeiro in den Memorias de Litter. Portug. Tom. II, p. 97.

3) Liv. II, tit. 48 der Ausgabe von 1514 und Liv. II, tit. 41 der Ausgabe von 1521.

4) S. Bd. II dieser Gesch. S. 66 und 471. Vergl. auch J. P. Ribeiro, Qual seja a Epoca da Introducção do Direito das Decret. em Portugal in den Memor. de Litter. Port. Tom. VI, p. 15, 16, wo die bezüglichen Gesetze aufgeführt sind.

genommen waren [1]). Doch sind diese Einflüsse ganz unbedeutend, wenn man sie mit den Einströmungen der Ansichten und Grundsätze der Decretalen in die unter der Regierung des Königs Sebastian veranstaltete Gesetzsammlung vergleicht.

Ohne Zweifel waren, nach dem Vorausgegangnen, die Bearbeiter des Manuelischen Gesetzbuchs ermächtigt, die Ordnung und Reihefolge der Materien, wie sie die Affonsinische Sammlung enthält, zu verändern, die seitdem aufgehobenen Gesetze wegzulassen und die neu erschienenen am gehörigen Ort einzuschalten. Ob sie aber auch ermächtigt waren, die bestehenden Gesetze nach ihrem Ermessen zu berichtigen und zu verbessern, ist ungewiß. Eine urkundliche Ermächtigung dazu liegt so wenig vor, als die urkundliche Übertragung des Gesetzgebungsgeschäfts überhaupt. Aus der vergleichenden Zusammenstellung mehrerer Stellen des Gesetzbuchs [2]) ergibt sich gleichwohl, daß die Bearbeiter desselben keineswegs bloße Sammler und Ordner der bestehenden Gesetze waren, daß ihr Auftrag vielmehr sich weiter erstreckte, und sie zu Dem, was sie gethan, berechtigte, zu Berichtigungen und Verbesserungen. Wie weit aber hierin ihre Vollmacht ging, und wie weit sie ihr entsprochen haben, sind wir nicht im Stande anzugeben.

Eben darum vermögen wir, soll der Werth dieser Arbeit gewogen werden, weder die Leistungen der Bearbeiter, noch den Schuldtheil, den sie an den das Werk treffenden Ausstellungen tragen, genau zu bemessen. Jedenfalls müssen wir die Fehler und Unvollkommenheiten, die ihren Grund in der Zeit der Abfassung des Werks und in dem Zustande der Gesetzgebung haben, welche die Hauptquelle der neuen Sammlung war und blieb, von den Mängeln unterscheiden, welche aus der Unachtsamkeit der Bearbeiter entsprangen. Die einseitige Studienweise der Rechtsbeflissenen, die dürftige und unsichere Kenntniß des öffentlichen Rechts und der Gesetzgebungskunde, der weitgreifende Einfluß des kanonischen und die gesteigerte Herrschaft des römischen Rechts zum Ruin des vaterländischen

1) So Liv. II, tit. 1, 13, 41. Liv. V, tit. 75, §. 1.

2) Vergl. Prefaç. p. 22—26.

hatten schon auf die frühern Gesetze, wie auf die Bearbeiter der ersten Sammlung eingewirkt, und die Verfasser der Manuelischen konnten sich solcher Einwirkung kaum entziehen. Selbst die Behandlungsweise und Methode mußte den tiefen Stand der Wissenschaftlichkeit, der Geistes- und Geschmacksbildung empfinden. Dagegen fällt den Bearbeitern zur Last, daß sie in den aufgenommenen Gesetzen die häufig vorkommenden Ausdrücke, die zur Zeit der Abfassung des Gesetzbuchs veraltet waren, nicht zeitgemäß verbessert haben. Außerdem finden sich, nach dem Urtheil des Verfassers der mehrerwähnten Vorrede, dem sich der Ausländer in diesem Punkt unbedenklich unterwerfen wird, hin und wieder einige Unachtsamkeiten und Mängel in Absicht auf grammatikalische Genauigkeit, obgleich der größere Theil des Werkes mit großer Reinheit und einer dem Gegenstand angemessenen Eleganz geschrieben ist. Endlich verdient die überflüssige Wiederholung einiger Artikel [1]) gerügt zu werden.

Die Stufenfolge der Geltung und Anwendung der Gesetzbücher und Rechtsquellen stimmt in der Manuelischen Gesetzsammlung im allgemeinen mit den Normen überein, welche in der Affonsinischen aufgestellt sind [2]). Zu der Bestimmung der letztern: „Ist der Fall weder durch ein Reichsgesetz, noch durch Herkommen und Gebrauch, noch durch die kaiserlichen Gesetze und die päpstlichen Decretalen bestimmt, dann sollen die den kaiserlichen Gesetzen einverleibten Glossen des Accursius befolgt werden", setzen die Bearbeiter des Manuelischen Gesetzbuchs hinzu: „wenn sie nicht durch die gemeinschaftliche Ansicht der Doctoren verworfen worden sind." Und zu der Bestimmung: „Ist durch die Glossen des Accursius nichts bestimmt, so entscheidet die Meinung des Bartolo, wenn gleich die [3]) andern Doctoren das Gegentheil behaupten",

1) So wird. z. B. die Eidesformel für den Regedor da Casa da Supplicação (liv. I, tit. 1, §. 2) in dem nämlichen Buche (tit. 29, §. 2) unnöthig wiederholt für den Governador da Casa do Civel.

2) S. dieser Gesch. Bd. II, 471, 472.

3) Die Lesart des Affonsinischen Codex alguns für os dürfte danach vorzuziehen sein.

setzt der Manuelische Codex die Worte hinzu: „außer wenn die gemeinsame Ansicht der Doctoren, die nach ihm geschrieben haben, das Gegentheil behauptet, weil ihre Meinung gemeinlich vernunftgemäßer ist (he mais conforme aa razam).“ Unstreitig ist es als ein legislativer Fortschritt anzusehen, daß die Schranke einer persönlichen Autorität durchbrochen, und einer gemeinsamen Ansicht Mehrerer, die sich geltend machte, ein freierer Spielraum und Wirkungskreis geöffnet wurde. Wenn die Befangenheit in jener Autorität fortdauerte, so war es wenigstens nicht die Schuld des Gesetzbuchs.

Einen allgemeinern, sehr tief eingreifenden Fortschritt finden wir endlich in der Angabe des **Grundes**, den das Manuel'sche Gesetzbuch einer Bestimmung des Affonsinischen beifügt. In dem Titel 5, lib. II, der die Ueberschrift führt: „Wie die Fälle entschieden werden, die nicht durch unsere Ordenaçoens bestimmt sind“, heißt es in der Einleitung: „wenn der Fall, von dem es sich handelt, nicht bestimmt ist durch das Gesetz, den Brauch oder das Herkommen des Reichs, so befehlen wir, daß er, wenn er eine Sünde betrifft, durch die heiligen Canones entschieden werde, und ist dies nicht der Fall, durch die kaiserlichen Gesetze, wenngleich die heiligen Canones das Gegentheil bestimmen; jene kaiserlichen Gesetze befehlen wir zu beobachten allein wegen des **vernünftigen Grundes** (boa razam), auf den sie gebaut sind.“ Dieser freiere, selbständige Vernunftgebrauch (diese boa razam), der im römischen Recht hier vorausgesetzt und als Grund der Bevorzugung der kaiserlichen Gesetze vor den Satzungen der Kirche angerufen wird, konnte in späterer Zeit, bei vorgeschrittener Bildung, gegen jene Gesetze selbst sich richten, ihre Anwendung beschränken und einer selbständigern vaterländischen Gesetzgebung von neuem die Bahn öffnen. Diese einzige Bestimmung, das auf die boa razam in den kaiserlichen Gesetzen zu legende Gewicht, konnte der Anknüpfungspunkt einer neuen Entfaltung, einer volksgemäßern Gesetzgebung werden, wenn höhere Zeitforderungen dem Nationalen wieder größere Geltung verschafften. Und wirklich trat dieser Zeit- und Lichtpunkt ein, wenngleich sehr spät. Denn ob-

schon auch die spätere Gesetzsammlung (die Filippina liv. 3, tit. 64) jene Bestimmung aufnahm, so ward doch dieser Funke (die boa razam) so dicht von der Asche — nicht der römischen Gesetze, sondern der Entscheidungen der römischen Rechtslehrer, der Opinionen der Mestres Bartholo, Baldo, Decio und einer Reihe Anderer umhüllt, daß nur ein heftiger Windstoß ihn frei machen und zur Lichtflamme entzünden konnte. Diesen Windstoß erregte erst nach Jahrhunderten der reformatorische Geist Pombal's.

7. Gerichsverfassung.

Juizes da fora.

Das Institut der Juizes da Fora wurde in dieser Periode immer mehr ein Gradmesser des Verfalls der alten Gemeindeverfassung und der sinkenden Ortsrechte, wie der Erweiterung der Kronrechte und des steigenden Einflusses der königlichen Macht. In den Gemeinden ward ein germanisches und wesentliches Element ihrer Verfassung mehr und mehr von Außen verdrängt, und an seine Stelle ein römisches gepflanzt, das sich zu stets größerer Geltung erhob. In jenem sahen die Gemeinden eine Bürgschaft und Schutzwehr ihrer Selbständigkeit und innern Freiheit, und vertheidigten es lange Zeit mit zäher Hartnäckigkeit; dieses betrachteten die Könige als den Hort und Mehrer ihrer Macht, hegten und pflegten es, sogar auf eigene Unkosten, bis es in allen Schichten des Volks seine Wurzeln geschlagen hatte. Nach den Zeiten Pedro's [1]) war König João der Erste, der wieder Juizes da fora in verschiedene Städte und Flecken schickte, entweder auf Ansuchen der Einwohner selbst, oder aus eigenem Antrieb, weil er es der Krone und dem Lande für zuträglich hielt. Die ordentlichen Richter gingen an diesen Orten dann ein, und es durfte hier kein anderer Richter sein, als der vom König angestellte; er erkannte sofort in allen Rechtssachen, in welchen bisher die ordentlichen Richter

1) S. dieser Geschichte Bd. II, S. 425.

zu erkennen hatten [1]). Seine Ernennung geschah gewöhnlich auf ein Jahr, nach dessen Ablauf ein Anderer zum Nachfolger ernannt wurde, bisweilen auf zwei oder drei Jahre, oder „so lange es dem König gefiel" (em quanto nosso merce for). Gemeinlich mußten die Gemeinden allein den Gehalt des Richters aus ihren Mitteln zahlen, und selten trug die königliche Kammer einen Theil, gewöhnlich dann die Hälfte desselben [2]). König Affonso V. und mehr noch João II. fuhren fort, in den Ortschaften, wo es ihnen zweckmäßig schien, statt der ordentlichen Richter Juizes da fora anzustellen mit der Jurisdiction, wie sie nach den Reichsgesetzen den einen und der andern zustand. Sie scheinen noch unter João II., wie früher unter Affonso V., allein aus den Cavalleiros und Escudeiros des königlichen Hauses gewählt worden zu sein.

Weit mehr noch, als unter João II., vermehrte sich die Zahl der Juizes da fora zur Zeit Manuel's. Ihre Bestallungsbriefe waren unter diesem König anfänglich wenig verschieden von den frühern; nach dem Jahr 1510 enthielten sie alle Befugnisse und Vorschriften des ordentlichen Richters, die durch besondere Alvaras noch erweitert wurden. Bisweilen erscheint unter den Ernannten noch ein Cavalleiro, ein Escudeiro, aber immer seltener; nach dem Jahr 1516 werden nur Doctoren, Licentiaten und Baccalauren zu Juizes da fora gewählt. Die Hälfte ihres Salariums läßt Manuel gewöhnlich aus den königlichen Einkünften zahlen, die andere Hälfte müssen die Gemeinden beisteuern. Graduirte und Literaten, die zu Juizes da fora ernannt wurden, erhielten wohl ein Drittel mehr aus der königlichen Kammer. So blieb es bis zur Zeit der Cortes von Torres Novas im J. 1525 und von Evora im J. 1535, wo unter Anderm verlangt wurde [3]), man möge überhaupt die Juizes da fora eingehen lassen, oder sie aus den königlichen Einkünften besolden. König João III. bewilligte das Letztere, und befahl, in Zukunft die

1) Orden. Affons. liv. I, tit. 25 im Anfang.

2) Memor. de Litter. Portug. Tom. I, p. 38.

3) Cap. 37, 41 und 42 ihrer Verhandlungen in den Memor. de Litter. Portug. Tom. I, p. 57.

Gemeinden in keinerlei Weise mehr für sie in Anspruch zu nehmen, sondern ihren Gehalt und ihre Bedürfnisse aus Staatsmitteln zu bestreiten, oder sie aus der Kasse der Gerichtsherren, welche sie für Gemeinden ihres Gebietes verlangten, zu bezahlen [1]). Zufolge eines Gesetzes vom 13. Jan. 1539 mußten alle Juizes da fora Jurisprudenz studirt haben [2]).

Die ordentlichen Richter.

In jeder Aldea von zwanzig bis dreißig Einwohnern, die eine Legoa oder darüber vom Amtssitz entfernt ist, soll der Richter mit den Vereadores und dem Procurador alljährlich einen „Homem bom" aus dieser Aldea zum Richter derselben wählen, der, nachdem er in dem Gemeindehaus (Camara) geschworen, daß er gut und wahr erkennen wolle, die Rechtsstreitigkeiten unter den Einwohnern der Aldea im Werth von einhundert Reaes abwärts zu entscheiden hat, mündlich und ohne feierliches Rechtsverfahren, ohne weitere Berufung und Beschwerde. Seinem Urtheil folgt alsbald die Vollziehung. Ebenso wird von ihm über Schadenzufügung und Geldbußen (daños y coimas) unter den Einwohnern erkannt, nach Maßgabe der Gemeindeordnung (Posturas), gleichfalls ohne Berufung und Beschwerde. Verbrecher, die er wegen einer in der Aldea oder deren Gemarkung verübten That ergreift, überliefert er dem ordentlichen Richter des Amtsbezirks, zu welchem die Aldea gehört. Zählt diese einhundert bis einhundertundfunfzig Einwohner, so erkennt ihr Gemeinderichter über dreihundert Reaes und abwärts, bei zweihundert Einwohnern und darüber, bis auf vierhundert Reaes, in der angegebenen Weise. Aber ein richterliches Urtheil steht ihm nicht zu in Streitigkeiten über Grundvermögen, eben so wenig über Verbrechen. Er hat Verbrecher nur zu verhaften und an den ordentlichen Richter zu liefern [3]).

1) Gesetz 10 der genannten Cortes, vom 26. Nov. 1538.

2) Synopsis I, p. 384.

3) Orden. Manoel. liv. I, tit. 44, §. 64—68.

Dieser entscheidet in Städten und Flecken von mehr als zweihundert Einwohnern bei Rechtsstreitigkeiten über bewegliches Vermögen im Werth von eintausend Reaes ohne Appellation, in Ortschaften unter zweihundert Einwohnern in gleicher Weise bis zum Werth von sechshundert Reaes. Bei liegenden Gütern erkennt er in beiden Fällen bis zum Werth von vierhundert Reaes ohne Appellation; über diese Summe hinaus muß er der Partei, die es verlangt, Appellation gestatten. Uebersteigt der Werth in beweglichen Gütern nicht die Summe von vierhundert Reaes, so geschieht die Anklage und die allenfalls nöthige Beweisführung mündlich und ohne förmliches Verfahren; der Tabellião schreibt nur das Urtheil des Richters, das dieser unterzeichnet, sowie den Vollziehungsbefehl. Beträgt der Gegenstand des Streites über vierhundert bis eintausend Reaes, so werden die Aussagen der Parteien und was sie zum Beweis, wozu ihnen eine Frist gestattet wird, vorbringen, vom Tabellião zu Protocoll genommen [1]). Betrifft der Proceß aber Grundstücke von irgend einem Werth oder über eintausend Reaes in beweglichen Gütern, so wird das im Gesetzbuch vorgeschriebene Rechtsverfahren befolgt [2]).

Von den Urtheilen und Entscheidungen dieser Richter gingen die Beschwerden und Appellationen an die obersten Gerichtshöfe. Diese waren die Relação e Casa do Civil und die Relação e Casa da Supplicação.

Geschichte und Zusammenhang derselben.

Schon zur Zeit Sancho's I. soll eine Relação e Casa do Civil in Santarem (wo bereits in den Zeiten der Römer einer der vier Conventus juridici Lusitaniens war) gewesen sein [3]). König João I. verlegte sie auf Ansuchen der im

1) Orden. Manoel. liv. I, tit. 44, §. 69 in fine.

2) Orden. Affons. liv. III, tit. 20, 58, 57 ess. Orden. Manoel. liv. III, tit. 15; kurz dargestellt in Memor. de Litter. Portug. Tom. VI, p. 85.

3) J. A. de Figueiredo in der Synopsis Tom. II, p. 198, ohne jedoch einen Beleg dafür beizubringen.

April 1385 zu Coimbra versammelten Cortes nach Lisboa, und errichtete ebenda die Relação e Casa da Supplicação [1]), welche, obgleich jene weit älter war, einen höhern Rang einnahm.

Da beide Gerichtshöfe ihren Sitz in der Regel in Lisboa hatten, nur mit dem Unterschied, daß die Casa da Supplicação dem König und Hof, wohin er sich im Königreich begab, immer folgte, während die Casa do Civil in Lisboa blieb, so war die unvermeidliche Folge, daß den Unterthanen, zumal den entfernter wohnenden (Beira, Entre Douro e Minho und Tras os Montes), welche ihre Rechtshändel bei einem dieser höchsten Gerichtshöfe verfolgten, viele Beschwerlichkeiten, Unkosten und Zeitverluste daraus erwuchsen. Das Bedürfniß eines näher gelegenen Tribunals, an das man die Rechtsstreitigkeiten zur letzten Entscheidung bringen konnte, ohne jenen Uebelständen zu unterliegen, wurde immer lebhafter empfunden, weshalb schon in den Cortes von Coimbra, die im August 1472 begannen und im März 1473 ihren Bescheid erhielten, die Herzoge, Grafen, Ricoshomens und Fidalgos ein Gesuch an den König richteten [2]). Affonso V. erwiderte, daß es ihm nicht nöthig schiene, mehr als zwei Gerichtshöfe, wie sie jetzt beständen und von Alters her bestanden hätten, im Reich zu haben; aber er halte für gut und wolle Sorge tragen, daß die Casa da Supplicação zur Erleichterung und Beschleunigung der Rechtspflege von Zeit zu Zeit in den Comarcas ihren Aufenthalt nehme. Die Versammlung der Cortes, welche João II. in Evora am 12. Nov. 1481 eröffnete und im April 1482 in Viana d'Apar d'Alvito schloß, wiederholte das Gesuch [3]), und schlug wieder die Er-

1) Der Verfasser der Bemerkungen zum Repertorio das Ordenações. Coimbra 1795. Tom. IV, p. 411 ess. setzt die Errichtung der Relação e Casa da Suppl. zwischen die Jahre 1425 und 1429.

2) Cap. 1 der Cortesverhandlungen. S. die betreffende Stelle in Synopsis II, p. 199.

3) Die Misstände waren nach der Schilderung der Cortes allerdings schreiend: como homem qualquer que seja caae em cadea ou lhe vem demanda logo creem que hé estzroido porque dous tres quatro annos e mais amdam atee que os feitos façam fym e sse hę

richtung zweier Gerichtshöfe für Civil- und Criminalsachen vor, einen in Evora, für dessen Comarca und Algarbe, den andern in Coimbra für jene Comarcas. Auch König João entgegnete, daß stets nicht mehr als zwei Casas gewesen seien, eine, die sich beständig in Lisboa aufhalte, und die Casa da Supplicação, die ihn begleite. Diese reichten um so mehr hin, da er solche Corregedores (sämmtlich Literaten) anzustellen, und durch sie ein so ordnungsmäßiges Verfahren in Justizsachen einzuführen gedenke, daß der größte Theil der Gründe, um derenwillen die Cortes drei Gerichtshöfe verlangten, wegfiele; überdies habe er die Absicht, die Casa da Supplicação im Reich umherziehen zu lassen. Aus den Bescheiden, die dieser Gerichtshof nun von verschiedenen Orten aus gab, sehen wir, daß dies seitdem wirklich geschah. Indessen wurden dadurch die Klagen des Volks nicht gehoben; vielmehr kam, als in den folgenden Regierungen die Könige immer seltener das Reich bereisten, auch der wandernde Gerichtshof seltener in die Provinzen. König Manuel ordnete daher, um den Beschwerden einigermaßen abzuhelfen, verschiedene Appellationsgerichte (Alçadas) im Reiche an, welche die Streitigkeiten in letzter Instanz entschieden. Gleichwohl wurden in den Cortes von Torres Novas im J. 1525 und in den Cortes von Evora im J. 1535 die Beschwerden wiederholt. König João III. versprach Abhülfe; sein Wille scheiterte an der Schwierigkeit der Ausführung. In gleicher Weise wurde sein Nachfolger, König Sebastian, angegangen; er ließ sich bewegen, dem Nothstande möglichst zu begegnen, indem er zwei Alçadas in der Form, wie ein Gesetz vom 28. Jan. 1570 [1]) sie vorzeichnete, im Reich errichtete. Diese beiden Alçadas, eine für den Landstrich vom Tejo bis zur

prezo por feito pesado e tem a justiça por parte como ca pooem appellaçam leixam no jazer atee que fugua da prizam ou moura em ella e muitos pera sejam condapnados em grandes contyas contra drrto e percam suas fazendas antes o sofrem que seguir apellaçoões pollas distançias grandes que ha de vossas casas do çivel e da sopricaçam aos lugares da beira e dantre douro e minho e trallos montes. Synopsis II, 200.

1) Synopsis II, 150.

Küste von Algarbe, die andere vom Tejo bis zur Grenze von Galicien und Castilien, jede mit einem Präsidenten und fünf Desembargadores, durchzogen wie ein wanderndes Tribunal das Reich, und entschieden in letzter Instanz, in peinlichen Fällen selbst auf Todesstrafe. Sie waren die letzten Alçadas in Portugal und machten durch die schnellere und bequemere Rechtspflege, die sie gewährten, jenen entlegenern Comarcas die Annehmlichkeiten und Vortheile eines festen und bleibenden Tribunals in ihrer Mitte erst recht fühlbar. Wir werden in der Folge sehen, wie Philipp II. von Spanien, um die Gemüther seiner neuen Unterthanen zu gewinnen, dem alten, oft und eindringlich wiederholten Wunsche der Portugiesen entsprach, indem er im J. 1582 eine Casa do Civil in Porto errichtete [1]).

Blicken wir auf die Zusammensetzung der obersten Gerichtshöfe zur Zeit des Königs Manuel und insbesondere auf die Stellung der einzelnen Beamten jedes Gerichtshofs, so erscheint als höchster Beamter der Casa da Supplicação der Regedor derselben, der aus den angesehensten Männern des Staats erwählt wurde. Bevor er sein Amt antrat, legte er in Gegenwart des Königs und der Desembargadores in die Hand des Chanceller mor den Eid ab, den er und als Zeuge jeder der anwesenden Desembargadores dann unterschrieb [2]). Er hatte sorgfältig darüber zu wachen, daß die Desembargadores und alle ihm untergebenen Beamten und Diener der Justiz ihre Amtspflichten den Gesetzen und Vorschriften gemäß erfüllten. Nachlässige sollte er zunächst allein, und war dies fruchtlos, im Beisein ihrer Amtsgenossen gleichen Ranges ermahnen; hatte auch dies keinen Erfolg, so zeigte er es dem König an, der dann die Strafe bestimmte. Ein von Regedor beauftragter Priester hielt jeden Morgen die Messe in der Relação; er hatte zugleich die Verpflichtung, der

1) Synopsis II, 202.

2) S. die Eidesformel (Juramendo do Regedor) in Ord. Manoel. liv. I, tit. 1, §. 2, p. 3. In ähnlicher Weise wurden die Desembargadores, Corregedores der Comarcas, Juizes da fora u. s. w. beeidigt. Ibid. §. 4—6.

Beichtvater der Verurtheilten zu sein und sie auf den Richtplatz zu begleiten.

Die zweite Stelle nahm der Chanceller mor ein, dem der Regedor den Amtseid abnahm. Sein Beruf war, alle königlichen Verfügungen, Bestallungsbriefe, Entscheidungen des höchsten Gerichtshofs, öffentliche Urkunden u. s. w., ehe er sie zeichnete und besiegeln ließ, zu prüfen, ob sie gesetzlich und rechtskräftig seien; ferner darüber zu wachen, daß die Rechte weder des Königs, noch des Volks, weder eines Standes, noch einer Person verletzt würden, in welchem Fall er vor Allem mit dem König sich besprechen mußte [1]); endlich überall die gesetzlichen und rechtlichen Formen zu wahren und die Gesetze und Verordnungen des Königs zu publiciren [2]). Er hatte den vornehmsten Beamten des Hofes, des Reichs und der Provinzen den Amtseid abzunehmen [3]).

Die Richter dieses Gerichtshofes, welche über alle durch Appellation an ihn gelangte Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden hatten, hießen Desembargadores do Agravo da Casa da Supplicação [4]).

Gleich der Casa da Supplicação hatte die Casa do Civil ihren besondern Governador und Chanceller mor, beide mit ähnlichen Amtsbefugnissen und Dienstanweisungen [5]), wie diese Beamten bei der Casa da Supplicação. Die Richter hießen ebenfalls Desembargadores do Agravo.

Ueber das Verhältniß der beiden Gerichtshöfe zu einander, die Gerichtsbarkeit und Zuständigkeit eines jeden, die Befugnisse und Obliegenheiten der einzelnen Beamten oder Beamtenclassen gibt uns in der Kürze ein Blick auf den Zug der Appellationen und Beschwerden hinlängliche Auskunft.

Von dem Urtheil des ordentlichen Richters ist die Ap-

1) S. die sinnige Bezeichnung dieses nähern Verhältnisses des Chanceller mor zum König im Affons. Gesetzbuch liv. I, tit. 2.

2) Orden. Manoel. liv. I, tit. 2.

3) Ib. §. 37.

4) Über ihr Verfahren s. Orden. Manoel. liv. I, tit. 4.

5) Der Governador da Casa do Civil liv. I, tit. 29. Der Chanceller da Casa do Civil liv. I, tit. 30.

pellation an ein höheres Gericht zulässig, wenn der Gegenstand den Werth von eintausend Reaes (ohne die Proceßkosten) übersteigt. Beträgt er weniger, so kann nicht appellirt werden, außer wenn die Klage königliche Einkünfte oder Waffen oder blutige Vergehen betrifft [1]). In allen andern Rechtsstreitigkeiten sind es die königlichen Sobrejuizes der Casa do Civil, sechs an der Zahl, in drei Audiencias, jede von zwei Mitgliedern, getheilt, an welche die Appellationen aus dem ganzen Reich gehen, mit Ausnahme der Orte, in denen der König oder die Casa da Supplicação sich befindet, und im Umkreis von fünf Legoas; denn bei diesen Appellationen entscheiden die königlichen Ouvidores am Hofe, jedoch nicht wenn die Berufungen aus der Stadt Lisboa oder ihrem Bezirk kommen, weil über diese die Sobrejuizes zu erkennen haben. Ist aber die Casa do Civil, wo der König oder die Casa da Supplicação weilt, sei es in Lisboa oder an einem andern Orte, so erkennen die Sobrejuizes über alle Appellationen aus ihrem Aufenthaltsorte und fünf Legoas umher, wie über alle andern Appellationen aus dem Reich [2]), mit Ausnahme der Appellationen aus dem Landesgebiet der Königin, die an den Ouvidor derselben bei der königlichen Casa da Supplicação gehen [3]).

Appellationen von den Erkenntnissen der Sobrejuizes in Sachen bis zum Werth von acht Marken Silber gehen an die Desembargadores do Agravo der Casa do Civil; übersteigen sie diesen Betrag, so gehören die Berufungen vor die Casa da Supplicação [4]).

Alle Appellationen von Richtern in den Gebieten der Ritterorden Christus, Santiago, Avis und Hospital, sowie in den Gebieten der Prälaten und Fidalgos und aller weltlichen und geistlichen Personen, welche vom König die Jurisdiction haben, gehen an die betreffenden Ordensmeister und

1) Orden. Manoel. liv. III, tit. 54, §. 6.

2) Ib. tit. 56, liv. I, tit. 32. Noch einige weitere Rechtsfälle, worüber ihnen die Entscheidung zusteht, s. ebendas. §. 1.

3) Liv. I, tit. 10.

4) Ibid.

Gerichtsherren oder an ihre Ouvidores, und von diesen an die königlichen Sobrejuizes oder Ouvidores oder andere königliche Desembargadores, denen nach Beschaffenheit des Rechtsstreites die Entscheidung zusteht. Nur in dem Fall, wenn die königliche Casa da Supplicação an dem Ort sich befindet, wo das Urtheil, von welchem appellirt wird, gefällt worden, oder fünf Legoas im Umkreis, geht die Appellation nicht weiter an die Ouvidores der betreffenden Gerichtsherren, sondern gerade an die Ouvidores des königlichen Gerichtshofes. Sind jedoch jene Ouvidores innerhalb der erwähnten fünf Legoas, so gelangen die Appellationen zuerst an sie [1]). Von Alters her steht nach dem Recht und allgemeinen Herkommen dem König in allen von ihm gemachten Schenkungen das Urtheil bei Appellationen und die oberste Justiz zu, und ist der allgemeinen und höchsten Landesherrlichkeit die letzte Entscheidung vorbehalten [2]).

Die an den König gerichteten Gnadengesuche, sofern sie die Justiz berührten, erledigten die Desembargadores do Paço. Die Bewilligungen geschahen mit dem königlichen „Passe" [3]).

Ueber alle Rechtsgegenstände, welche die Krone und die königlichen Gerechtsamen betrafen, hatten die Juizes dos Nossos feitos (der königlichen Angelegenheiten) zu entscheiden [4]).

Alle Appellationen von peinlichen Urtheilen gehen an die Ouvidores der Casa da Supplicação, und zwar aus dem ganzen Reich, mit Ausnahme derjenigen Ortschaften der Comarca von Estremadura, welche Landesgebiete der Königin sind, aus denen die Appellationen gesetzlich an den Ouvidor der Königin gehen, oder Gebiete der Ordensmeisterthümer und der Gerichtsherren, aus denen sie an die Ouvidores der Casa da Supplicação gerichtet werden. Die Appellationen aus den andern Orten von Estremadura gelangen an die Ouvidores der Casa do Civil, ausgenommen wenn die Casa

1) Liv. III, tit. 55.
2) Ib. §. 2.
3) Liv. I, tit. 3.
4) Näheres s. liv. I, tit. 7. Vergl. auch die gesetzlichen Bestimmungen des Königs Affonso V. vom J. 1474 in der Collec. de livros inedit. Tom. III, p. 537.

da Supplicação an einem der Orte in Estremadura sich befindet, in welchem Fall die Appellationen aus demselben und den Orten im Umkreis von fünf Legoas, sofern sie zu Estremadura gehören, an die Ouvidores der Casa da Supplicação ihren Weg nehmen. Dies gilt jedoch nicht von den Appellationen aus der Stadt Lisboa und ihrem Gebiet, welche alle an die Ouvidores der Casa do Civil gehen, wenngleich die Casa da Supplicação in dieser Stadt oder innerhalb fünf Legoas im Umkreis sich aufhält. Außerdem erkennen die Ouvidores der Casa da Supplicação über die Appellationen in Civilsachen, die aus dem Orte kommen, an welchem die Casa da Supplicação ist, und im Umkreis von fünf Legoas, ausgenommen, wenn dieser Gerichtshof in der Stadt Lisboa oder an einem andern Orte ist, wo sich die Casa do Civil befindet; denn in diesem Fall erkennen darüber die Sobrejuizes.

Ueber alle Rechtsfälle, peinliche wie bürgerliche, welche auf dem Weg der Appellation von einer der portugiesischen Inseln einliefen, erkannten die Desembargadores das Ilhas. Ihrer waren drei. Von den definitiven Entscheidungen derselben über Gegenstände im Betrag von mehr als einhundert tausend Reaes konnten die Parteien bei den Desembargadores do Agravo da Casa da Supplicação Beschwerde führen[1]).

Der Corregedor da Corte dos feitos crimes hatte über alle Vergehen, die an dem Orte, wo der König sich befand, und im Umkreis von fünf Legoas verübt wurden, zu erkennen[2]).

Der Corregedor da Corte dos feitos civeis folgte denselben Dienstvorschriften, welche die Corregedores der Comarcas hatten, mit Ausnahme Dessen, was in den Berufskreis des Corregedor da Corte dos feitos crimes fiel. Er erkennt allgemein in allen bürgerlichen Rechtsfällen an dem Orte, wo der König oder die Casa da Supplicação ohne den König weilt, und im Umkreis von fünf Legoas.

Als Beamte der beiden obersten Gerichtshöfe, welche

1) Liv. I, tit. 8.
2) Ib. tit. 5.

nicht selbst Recht sprachen, sondern nur Das zu erörtern und nachzuweisen hatten, was zur Aufhellung der vorliegenden Rechtsfälle half, und an bezüglichen Thatsachen und bestehenden Rechtsbestimmungen für die richterliche Entscheidung von Belang und Einfluß war, verdienen Erwähnung die Prometores da Justiça [1]) und in Bezug auf die königlichen Rechte der Procurador dos Nossos feitos [2]). Darauf folgten die Escrivaes für die verschiedenen Richter und Beamten der beiden Gerichtshöfe. An der Spitze der Vollziehungsbeamten stand der Meirinho mor, der auf des Königs Befehl „Staatspersonen zu verhaften hatte, ebenso vornehme Fidalgos und Solche, welche von andern Justizbehörden nicht verhaftet werden konnten.“ Er durfte eigenmächtig einen Meirinho anstellen, der sich beständig am Hofe befand, um Gewaltthätigkeiten und Ungebührlichkeiten, die dort vorfielen, zu erforschen, die Thäter zu verhaften [3]) u. s. w.

Führte schon die öftere Verlegung der Casa da Supplicação, dieses wandernden Gerichtshofes, zu vielfältigen Verwicklungen und Belästigungen, so mußten die vielen Ausnahmen, welche einzelne Landstriche und Städte mit ihren Gebieten machten, der besondere Gerichtsstand verschiedener Unterthanenclassen, wie die der Königin, der Ordensmeister, der Prälaten u. s. w., der immer abweichende, wechselnde Zug der Appellationen und Beschwerden, die jedesmalige Abänderung des Rechtsganges bei jeder Veränderung des Aufenthalts des Hofes, die veränderliche, durch Unwesentliches

1) ... deve seer Letrado, e bem entendido pera saber espertar, e aleguar as causas, e razões que pera lume, e clareza da Justiça, e pera inteira conservaçam della convem. O. M. liv. I, tit. 12 und 34.

2) Liv. I, tit. 11.

3) Liv. I, tit. 14, 16. In dem Regimento da Casa da Supplicação aus der Zeit Affonso's V. (abgedruckt in den Ined. de Hist. Port. Tom. III. p. 597 ess.) werden die Beamten dieses obersten Gerichtshofes und ihre Functionen in folgender Weise unter allgemeine Gesichtspunkte gestellt: In domo regia quantum ad cultum justitiae debet constitui... Collegium quoddam, in quo sunt quatuor genera officiorum: Primo, judicantes; Secundo, allegantes jura; Tertio, scribentes gesta et sententias; Quarto, exequentes sententias et mandata.

bedingte Competenz der Behörden, u. s. w. — sie mußten noch größere Uebelstände mit sich führen.

8. Wissenschaftliche Bestrebungen.

Studium der classischen Sprachen und der mathematischen Wissenschaften. Die Universität Coimbra.

Die mächtige geistige Bewegung am Ende des fünfzehnten und im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, die den Wendepunkt der mittlern und neuern Zeit so bedeutungsvoll bezeichnet, früh angeregt durch die Liebe der Araber zu den Wissenschaften und den Anstoß, den sie dem Abendlande gaben, wie durch das reiche, regsame städtische Leben in Italien, in welchem geistige Bedürfnisse und Aufklärung sich zeitig entfalteten und die Klänge und Bilder aus der classischen Vorzeit leicht verständlich wurden, dann verstärkt durch die Flucht vieler griechischer Gelehrten (bei der Einnahme Konstantinopels) und die Verpflanzung der griechischen Literatur nach Italien, durch die eifrige Pflege und weitere Verbreitung des Studiums der alten Schriftsteller, durch das Bedürfniß der Reformatoren, überall zu den Quellen in der Originalsprache zurückzugehen, und die Nothwendigkeit ihrer Gegner, sich gleichfalls mit dieser Kenntniß zu waffnen, endlich beflügelt durch die Erfindung und schnelle Verbreitung der Buchdruckerkunst, die ungemeine Vervielfältigung der classischen Autoren und die leichte Mittheilung neuer Ansichten und Lehrmeinungen — diese mächtige Bewegung setzte ihre Schwingungen bis auf die iberische Halbinsel fort. Epoche machte hier die auf Veranstaltung des Cardinals Ximenes herausgegebene Polyglotte, sowie die Stiftung des Collegium trilingue an der Universität zu Alcala de Henares (Complutum). Die Portugiesen, bei welchen in jener Zeit die für Seeunternehmungen und Entdeckungen entzündete Leidenschaft besonders zum Studium der mathematischen, nautischen und geographischen Wissenschaften hindrängte, widmeten zum Theil diesen ihren Eifer, folgten aber zugleich der allgemeinen Zeitrichtung auf das Studium der classischen Sprache und Schrift-

steller, besonders der Griechen, deren mathematische und geographische Werke ihren praktischen Bedürfnissen und vorherrschenden Neigungen die meiste Ausbeute und Nahrung gewährten.

Die Kenntniß der griechischen Sprache und Literatur hatte in Portugal schon früh hier und dort Wurzeln geschlagen. Seiner Kenntniß der griechischen Sprache, nicht seiner Würde wegen hatte die Kirchenversammlung von Basel den Portugiesen Luiz de Amaral, Bischof von Viseu, nach Griechenland gesandt. João's II. Briefwechsel mit dem gelehrten Angelo Poliziano zeigt, wie bereits in jener Zeit für die Pflege classischer Studien gewirkt wurde. Ein Schüler desselben, Ayres Barbosa, eröffnet die Reihe der Männer, die für die Verbreitung jener Studien und einer höhern Geistesbildung in Portugal thätig waren [1]). Nachdem er über zwanzig Jahre lang an der Universität zu Salamanca die griechische und lateinische Sprache und Rhetorik gelehrt hatte, wurde er im Jahr 1521 zum Lehrer der Söhne des Königs Manuel, der Infanten Affonso und Henrique, nach Portugal berufen [2]). Andere, einer besondern Erwähnung würdige Schüler Poliziano's waren João Rodrigues de Sá e Menezes, der das seltene Alter von einhundert und fünfzehn Jahren erreichte, und das von ihm gepflegte Studium der griechischen Sprache in seinem Vaterlande wachsen, blühen und vielleicht auch schon welken sah, und Luiz Teixeira Lobo, Sohn des Chanceller mor, João Teixeira. Die griechische Sprache und Literatur wurde bald in Portugal so geschätzt und zur feinern Bildung so nöthig erachtet, daß nicht blos die adeligen Jünglinge, die im königlichen Palast erzogen wurden, sondern selbst die königlichen Prinzen Unterricht in

1) Von ihm sagt Andre de Rezende in seinem Encomium des Erasmus:

Docuit nam primus Iberos
Hypocreneo Grajas componere voces
Ore.

2) Tr. Fortunato de S. Bonaventura, Memoria do começo, progressos e decadencia da Litteratura Grega em Portugal in den Memor. da Academ. das sciencias. Tom. VIII.

ihr empfingen, ja die Tochter des Königs Manuel, die Infantin Maria, erhielt zur Lehrerin (Mestre) im Griechischen die berühmte Luiza Sigéa aus Toledo, die Tochter und Schülerin des in diesem Zweige tiefgelehrten Diogo Sigeo, der zur Verbreitung der griechischen Sprache und Literatur in Portugal nicht wenig beitrug. Als Lehrerin derselben Infantin in der lateinischen Sprache glänzte um dieselbe Zeit Joanna Vaz, gleichfalls Schülerin des Diogo Sigeo. Wohl bewandert in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, schrieb sie in diesen drei Sprachen einen Brief an den Papst Paul III., der, erstaunt über dieses Wunder weiblicher Gelehrsamkeit, ihr sehr wohlwollend antwortete. Ebenso erlernte die Tochter des Infanten Duarte, Maria, Prinzessin von Parma, die griechische Sprache, und später war die Herzogin von Braganza, Catharina, die Prätendentin der Krone, darauf bedacht, für alle ihre Söhne und Töchter Lehrer der griechischen Sprache zu gewinnen. Die einseitige Ueberschätzung dieses Bildungsmittels, seine ungeeignete Anwendung lag im Geiste der Zeit. Je weniger andere Bildungsmittel zum Gebrauch vorbereitet, ja je unbekannter sie waren, um so schwerer traf man das rechte Maß und Verhältniß. Auch hier kostete es Jahrhunderte, bis es gefunden ward; und ist es dies jetzt überall?

Unter Manuel's Nachfolger wurden die classischen und wissenschaftlichen Studien noch allgemeiner. König João III. unterstützte in jeder Weise die Gelehrten und die Wissenschaften; die Hindernisse, die er aus überfrommem Eifer ihnen von einer andern Seite selbst bereitete, lagen nicht in seiner Absicht. Er befahl, daß befähigte Jünglinge auf ausländischen Schulen und Universitäten studiren sollten, und sorgte freigebig selbst für ihren Unterhalt. So kam es, daß in verschiedenen Schulen Frankreichs und Italiens über siebzig Pensionaire des Königs von Portugal gezählt wurden.

Vor Allen entsprach eine religiöse Corporation, die der Regulären Kanoniker (Conegos Regrantes) von Santa Cruz in Coimbra, dem Wunsche des Königs, indem sie neben ihren frommen Uebungen die classischen Studien zu fördern eifrig bemüht war. Zu diesem Zweck unterzogen sich die gelehrten

Väter der lästigen Mühe, selbst Schriftsetzer, Drucker und Revisoren zu sein. Die Congregation war in jener Zeit in einer Reform begriffen, die der Hieronymitenmönch und nachherige Bischof von Leiria Braz de Barros leitete. Indem er nicht allein in der Congregation, die er reformirte, sondern im ganzen Reich den Studien einen größern Aufschwung zu geben suchte, bediente er sich des Regulären Kanonikers Damião da Costa, der auf der Universität zu Paris studirt hatte, und als Gelehrter von umfassender Kenntniß und als Mann des Vertrauens vom König den Auftrag erhielt, unter den vielen Portugiesen, die auf königliches Geheiß in Paris studirt hatten, die ersten Professoren der Humaniora auszuwählen. So wurden die Mestres Pedro Henriques und Gonçalo Alvares ernannt, die seit dem Jahr 1528 das Lateinische, Griechische und Hebräische den erwähnten Kanonikern vortrugen, und bald zeichneten sich diese hierin sehr aus. Aber auch aus den andern Ständen nahmen Viele an diesen Studien Theil, und man fand es nöthig, die Menge der Zuhörer und Schüler in zwei Collegien zu theilen, das Collegium S. Miguel und das „Todos os Santos" („aller Heiligen") genannt. Aus diesen Schulen gingen ausgezeichnete Männer hervor, von denen hier nur die Regulären Kanoniker Heliodoro de Paiva und Pedro de Figueiro erwähnt werden mögen, Letzterer als Verfasser sehr gelehrter Commentare der heiligen Schrift, der erste als Verfasser eines Wörterbuchs der griechischen und hebräischen Sprache (gedruckt im Kloster Santa Cruz im J. 1532) und des Ruhmes wegen, den ihm seine Vorlesungen erwarben.

König João blieb dabei nicht stehen; er wünschte dem Studium der Humaniora in seinem Reich einen noch höhern Schwung und besonders eine weitere Verbreitung zu geben. Da es an inländischen Lehrern für die verschiedenen Lebensalter und Bildungsstufen mangelte, und die mit den nöthigen Kenntnissen versehenen Regulären Kanoniker aus ihren Klöstern, für deren Reform sie eben sehr eingenommen waren, nicht treten wollten, um in den für den öffentlichen Unterricht mit Liberalität damals geöffneten königlichen Schlössern zu lehren, so beschloß man, aus dem Auslande berühmte

Lehrer zu berufen. So wurde auf des Königs Befehl der Portugiese André de Gouvea, der in dieser Zeit einem von ihm in der Stadt Bordeaux gegründeten Collegium, das einen großen Ruf genoß, vorstand, zur Rückkehr in sein Vaterland bewogen, und seiner Einladung folgten viele Professoren, seine Collegen, die nicht nur in Frankreich, sondern auch in England und Deutschland einen ausgezeichneten Namen hatten [1]). Gouvea errichtete mit seinen Hülfslehrern ein Collegium in Coimbra, in welchem er, wie es scheint, ganz die in Bordeaux früher getroffene Studieneinrichtung einführte. Sie mag hier eine Stelle finden, weil sie einen Einblick in die damalige Studienweise gewährt. Das Collegium war in zehn Classen getheilt. Die unterste, die der Abecedarios (Abcschützen) genannt, mit Kindern von beiläufig sieben Jahren, führte, wenn sie lesen, schreiben und decliniren konnten, zur neunten, in welcher die erworbenen Fertigkeiten vervollkommnet und Cato's Distichen in zwei Sprachen gelesen wurden, wobei man die Lection erst schreiben, dann hersagen ließ. In der achten wurden einige Briefe von Cicero, ein Auszug aus den Colloquien des Mathurius Cordier und einige Scenen aus Terenz gelesen. Die weitere Erklärung dieser Autoren, aber mehr im Zusammenhange, war Gegenstand der siebenten Classe und ein gleiches Verfahren fand in der sechsten statt. In der fünften wurden einige vollständige Bücher von Cicero's Briefen, eine Komödie von Terenz und einige Bücher Ovid's erklärt. Nächst einem Buche der Briefe Cicero's waren es die leichtesten Reden desselben, Ovid's Tristia oder die Epistolae ex Ponto, welche die Schüler der vierten Classe beschäftigten. In der dritten wurden, nach der Erklärung einiger vollständigen Bücher von Cicero's Epistolae ad Familiares, ad Atticum u. s. w., einiger Reden desselben, einer Komödie des Terenz, der Fasten oder Metamorphosen Ovid's, die aus einem guten Autor gezogenen Grundsätze der Rhetorik durchgenommen, worauf man in der zweiten Classe zu schwierigern Reden und zu einigen

1) S. ihre Namen und Geburtsorte bei Fort. de S. Bonaventura a. a. O. S. 12.

rhetorischen Schriften des Cicero, zu den Historikern, zu einem Werk von Virgil und zur Pharsalia des Lucan überging, und nachdem die Schüler zu Schwererm hinlänglich befähigt schienen, legte man ihnen Aufgaben in Versen vor, die auf der Stelle gelöst wurden, und ließ sie verschiedene Versuche in der Composition und Declamation machen. Die Schüler der ersten Classe widmeten sich vornehmlich einem tiefern Studium der Rhetorik, und forschten den Grundsätzen und Regeln derselben in den Werken der alten Geschichtschreiber, Dichter und Redner nach.

Das Griechische wurde gewöhnlich mit dem Lateinischen verbunden, und jene Gelehrten waren mit der erstern Sprache so vertraut, daß Nicolaus Grouchy bei der Erklärung der Werke des Aristoteles sich der griechischen Sprache bediente. André de Gouvea errichtete in der Folge einen besondern Lehrstuhl der griechischen Sprache, und fast alle Studirende der höhern Classen, von der fünften aufwärts, hörten seine Vorlesungen, die zwischen der Auslegung der Grammatik des Theodor Gaza und der Erklärung des Homer und Demosthenes, sowie der Dichter und Redner, die diesen hohen Mustern sich nähern, getheilt waren.

Die Blüten, welche diese schönen Anstalten und Bestrebungen trieben, wurden bald abgestreift in den Kämpfen, die sich entspannen, als die Väter der Gesellschaft Jesu kurz nach ihrer Einführung in Portugal die Direction des Collegiums in Anspruch nahmen.

Ein ähnliches Misgeschick traf von der nämlichen Seite Blüten, die sich auf einem andern Felde entfaltet hatten.

Geschichte der mathematischen Wissenschaften.

Unter allen Wissenschaften waren es die mathematischen, und unter diesen vornehmlich die auf Schifffahrtskunde bezüglichen, denen die Portugiesen, seit ihr Augenmerk hauptsächlich auf Seeunternehmungen gerichtet war, ihre Pflege vorzugsweise angedeihen ließen. Wie der Infant Henrique zuerst den Entdeckungseifer unter seinen Landsleuten angefacht, so

hatte er auch die ersten Samenkörner der für das Seewesen unentbehrlichen Wissenschaften unter ihnen ausgestreut. Sie gingen auf und wuchsen unter dem wärmenden Strahl der Ueberzeugung, welche die Könige und die einsichtsvollsten Portugiesen gewannen, daß Kenntnisse in diesen Wissenschaften zur Förderung der Schifffahrt und Seeunternehmungen unerlaßlich wären und Portugals Wohlstand und Ruhm durch solche Bestrebungen sichtlich wachsen würden. So geschah es, daß schon Henrique's Neffe, König Affonso V., nicht allein fortfuhr, den Anbau dieser Wissenschaften in Portugal zu begünstigen; er widmete sich selbst ihrem Studium, besonders der Astronomie und trat als Schriftsteller in diesem Fache auf [1]), indem er somit die Kenntniß eines Theils der für sein Reich so wichtigen Wissenschaft unter den Portugiesen zu verbreiten suchte, und zugleich den Adeligen, die mit der Leitung der Seefahrten betraut zu werden pflegten, Lehrer und Vorbild ward, wie sie, gleich ihm, selbst Hand an die astronomischen Instrumente zu legen und die Frucht ihrer Beobachtungen, zum Frommen Aller, bekannt zu machen hätten.

Noch thätigern Eifer für die Pflege dieser Wissenschaften, besonders der Schifffahrtskunde, bewies sein Nachfolger, König João II. Er erkannte, wie auf diesem Feld der Einzelne nur wenig zu leisten vermöge, und allein das Zusammenwirken vieler Kräfte und reicher Erfahrungen größere Erfolge erwarten ließ, und stiftete deshalb eine Gesellschaft von Gelehrten, aus den ausgezeichnetsten, denen er die Aufgabe stellte, nautische, mathematische und geographische Kenntnisse in seinem Reich zu verbreiten, die gebräuchlichen Instrumente, Hülfsmittel und Methoden in der ausübenden Kosmographie zu vereinfachen, neue und bessere auszusinnen, und dadurch wie durch Vervollkommnung der bezüglichen Wissenschaften die Seeunternehmen und Entdeckungen zu fördern und zu erleichtern. Leider fehlen uns alle nähern Nachrichten über diese gelehrte Gesellschaft, ihre Einrichtung, ihre Gesetze, die Ursachen ihrer Auflösung; selbst über die Zeit ihrer Gründung

1) In seiner Abhandlung: Sobre a coastelação do Cão celeste, s. Barbosa, Bibl. Lusit. Tom. I, p. 17.

wissen wir nur soviel mit Sicherheit, daß sie gleich nach João's Regierungsantritt bestand; denn schon im J. 1483 überwies der König den ihm von Colombo vorgelegten Plan diesem Gelehrtenverein zur Begutachtung. Doch ist uns bekannt, daß die Mestres José und Rodrigo, des Königs Leibärzte, der berühmte Kosmograph Martin Behaim, der Bischof von Ceuta, Diogo Ortiz, und der Licentiat Calçadilha, Bischof von Viseu, Mitglieder dieser Societät waren, und sie ihre Sitzungen in dem Hause des Pedro de Alcaçova hielt, wo die Männer, denen der König die Leitung der Seeunternehmungen anvertraute, die dazu erforderlichen Instrumente und Instructionen in Empfang nahmen. Die außerordentliche Sorgfalt, womit König João II. zu verhüten bemüht war, daß das Ausland von dem wahren Ziel der portugiesischen Seeunternehmungen, von der Lage und Beschaffenheit der entdeckten Inseln und Länder, von den Hülfsmitteln und Methoden der portugiesischen Seefahrer die gewünschte Kunde erlangte, mag auch auf diese Anstalt eingewirkt, und ihre Bestrebungen und Leistungen, dem Auslande gegenüber, mit einem gewissen geheimnißvollen Schleier umgeben haben.

König Manuel der Glückliche erntete, was sein Vorgänger gesäet hatte. Mehr die Hoffnung auf einen großen Erfolg als dieser selbst war João zugefallen; aber sie hatte ihn zur thätigen Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen und Anstalten angefeuert. Sein Nachfolger sah und genoß die Früchte davon, und ihm drängte sich offenkundig die Erfahrung auf, daß Portugal großentheils den Fortschritten der mathematischen Wissenschaften und der Schifffahrtskunde seinen Wohlstand zu verdanken hatte. Der unmittelbare Verkehr zwischen den Portugiesen und den indischen Völkern war eröffnet, der reiche orientalische Handel den Venetianern entrissen; die errungenen Vortheile durften nur erweitert und gesichert, die mannichfaltigen Gefahren der weiten Fahrten nur vermindert werden. Um für die vielen und großen Flotten, wie sie die Besitzungen und Handelsverhältnisse der Portugiesen in Indien erheischten, Seefahrer und Schiffshauptleute zu bilden, hätte ein Manuel unserer Zeit eine Seeschule angelegt. Aber man kannte damals nur lateinische und geist-

liche Schulen und mittelalterliche Universitäten. Der König begriff das Bedürfniß der Zeit und errichtete im J. 1518 an der Hochschule in Lisboa einen Lehrstuhl für Mathematik, den er seinem Arzt, dem Mestre Felipe anvertraute [1]).

Unter den Gelehrten dieses Fachs in Manuel's Zeiten verdient eine namentliche Erwähnung der berühmte Rabbi Abraham Zacut, des Königs Chronist und Astronom, den dieser über Gegenstände der Schifffahrt und Entdeckungsplane zu Rath zu ziehen pflegte, und von dem wir noch Sonne-, Mond- und Sternentafeln [2]) besitzen, deren Gebrauch weit einfacher, als der aller andern bis dahin bekannten, war. Der Verfasser schrieb sie in hebräischer Sprache und ein anderer Jude übersetzte sie später ins Lateinische, José Vizino oder de Vizeu, wahrscheinlich derselbe Mestre José, der in Verbindung mit dem Mestre Rodrigo und Martin Behaim das nautische Astrolabium erfand. Barros [3]) behauptet, die Tafeln seien die Frucht der vereinigten Bemühungen der oben erwähnten Gelehrtengesellschaft; vielleicht gehörte Zacut dieser ebenfalls an und besorgte die Ausführung der Tafeln. Außer der vervollkommneten Berechnung, zum erstenmal von vier zu vier Jahren, verbesserte derselbe Astronom das Instrument, dessen sich in jener Zeit die portugiesischen Seeleute bedienten, um die Höhe der Sterne zu messen, indem er die Astrolabien, die bisher von Holz waren, von Metall fertigen ließ, wodurch nicht allein ihre Eintheilungen genauer wurden, sondern sie auch den Einflüssen der Atmosphäre weniger unterworfen waren [4]).

Eine nicht minder ehrenvolle Stelle gebührt in der Geschichte der mathematischen Wissenschaften in Portugal Fran-

1) Leitão Ferreira, Noticias chron. da Univers. p. 459, §. 983.

2) Almanach perpetuum, s. Ephemerides et tabulae septem planetarum. Das Werk ist außerordentlich selten. Garçao-Stockler sagt in seinem Ensayo hist. sobre a origem e progr. das Mathematicas em Portugal: er kenne nur ein Exemplar, das, in Leiria gedruckt, in der königlichen Bibliothek sich finde.

3) Dec. I, liv. IV, cap. 2.

4) Garção-Stockler, a. a. O.

cisco de Mello (geb. 1490 zu Lisboa). König Manuel ließ ihn, nachdem eine sorgfältige Erziehung seine vorzüglichen Geistesanlagen entwickelt hatte, auf der Universität zu Paris studiren, wo er nächst der Philosophie vornehmlich der Mathematik sich zuwandte, und nachdem er den Grad des Magister Artium erworben, später auch in der Theologie die Licentiatenwürde erlangte. Nach seiner Rückkehr ernannte ihn der König João III. zu seinem Rath (im J. 1529) und zum Lehrer seiner Söhne in den exacten Wissenschaften und später, als die erste Kathedrale im portugiesischen Indien errichtet wurde, zum Bischof von Goa (1534); er starb, ehe er in die Würde eintrat. Mello's Studien erstreckten sich vornehmlich über Astronomie, Kosmographie, Mechanik, Optik und Perspective. In den mathematischen Werken der Alten, besonders der Griechen, höchst bewandert, übersetzte er nicht allein mehrere ins Lateinische, sondern bereicherte sie auch mit neuen Erörterungen und gelehrten Commentaren, wie die dem Euklid zugeschriebene Theorie der Optik und Perspective. Leider aber sind seine Schriften nicht gedruckt worden [1]).

Ein glücklicheres Loos hatten in dieser Hinsicht die Werke des Pedro Nunez, seines Nachfolgers in der Stelle des Lehrers der Mathematik bei den Söhnen des Königs João III. Nunez war der größte Mathematiker, den die iberische Halbinsel hervorgebracht hat, und einer der größten, die im sechszehnten Jahrhundert in Europa blühten. Nachdem er auf der Universität zu Lisboa den Doctorgrad in der Medicin erlangt hatte, besuchte er die Hochschule in Salamanca, wo damals die Mathematik mit vielem Eifer betrieben wurde. Darauf vom König João zurückberufen und im J. 1529 zum Kosmographen des Reichs ernannt, las er drei Jahre lang (vom J. 1530 an) Philosophie an der Universität zu Lisboa und bestieg, als diese nach Coimbra verlegt wurde, den ihm (im Octbr. 1544) übertragenen Lehrstuhl der Mathematik, den

1) Sie finden sich handschriftlich in der königlichen Bibliothek. Näheres über F. de Mello und seine Schriften s. in Memoria da Vida, e Escritos de D. Francisco de Mello, por Antonio Ribeiro dos Santos, in Memor. de Liter. Portug. Tom. VII, p. 237.

er achtzehn Jahre lang zierte. Nunez bildete mehrere ausgezeichnete Schüler. Auch war er in den mathematischen Wissenschaften Lehrer des Infanten Luis, des Königs Bruder, der selbst als Schriftsteller aufgetreten ist, und des Infanten Henrique, nachherigen Cardinal-Infanten und Königs, so wie des Königs Sebastian. Ihm verdankte der berühmte Statthalter und Vicekönig von Indien, João de Castro, die vielen Kenntnisse, die ihn auszeichneten [1]). Nachdem er im J. 1537 sein Werk über die Sphäre mit der Theorie der Sonne und des Mondes, und das erste Buch der Geographie des Ptolemäus, dem er zwei eigene Abhandlungen beifügte, veröffentlicht hatte, erschien im J. 1542 sein Tractat „De crepusculis“, ein Originalwerk, das nach Garçao-Stockler's Urtheil, von allen seinen Werken seinem Scharfsinn die meiste Ehre macht. Unter seinen übrigen Schriften reicht die im J. 1546 herausgegebene: „De arte atque ratione navigandi“ (ursprünglich in portugiesischer Sprache von ihm geschrieben) hin, ihn zu den ausgezeichnetsten Mathematikern seiner Zeit zu zählen. Seine gleichfalls in portugiesischer Sprache abgefaßte Arithmetik und Geometrie ist ein Compendium, das an Klarheit und Methode alle bis dahin erschienenen übertraf [2]).

Seine großen Leistungen in der Wissenschaft und im Unterricht ehrend, ernannte ihn der König im J. 1547 zum Cosmographo mor des Reichs, welche ehrenvolle Stelle damals neu geschaffen wurde, und erhöhte seinen Gehalt von 40,000 Reis, den er als einfacher Kosmograph genoß, um 10,000 Reis und später noch mehr. Gleichwohl sehen wir den geachteten Mann, nachdem er sein Jubiläum auf dem akademischen Lehrstuhl im J. 1562 gefeiert, sich zurückziehen, weit von dem Hofe, an welchem er als Lehrer der Prinzen und zahlreicher Fidalgos (deren Schule damals der königliche Palast war) sich so große Verdienste erworben hatte. Die Ursache dieser Zurückziehung war der übermächtige Einfluß,

1) Näheres s. bei Garç. Stockler, Ensayo etc. p. 48.

2) Vergl. auch Montucla, Hist. de Math. Nouv. édit. Tom. I, p. 379 und Tom. II, p. 656.

den in dieser Zeit die Jesuitenpartei am Hofe gewonnen hatte, unterstützt von den Brüdern Luis Gonçalves und Martin Gonçalves da Camara, welche, der eine als Beichtvater des Königs, der andere als Escrivão da Puridade, sich der Person des Königs Sebastian bis zu dem Grad bemächtigt hatten, daß sie jede Verbindung mit Personen, die nicht „von der Blinda" („da cevadeira") der Gesellschaft Jesu waren, dem König verboten. So wurde auch Nunez, der Cosmographo mor des Reichs, des Königs verdienstvoller Lehrer, von der Person Sebastian's entfernt [1]). Wann er starb, ist unbekannt, jedenfalls lebte er noch im Aug. 1574 [2]). Die großen Verdienste, die er sich um Wissenschaft, König und Vaterland erworben hatte, konnten ihn, den von einer mächtig vortretenden Sippschaft und Glaubensrichtung Zurückgedrängten, wie es scheint, gegen Vergessensein schon im Leben nicht retten. Seinen Todestag vergaßen seine Zeitgenossen aufzuzeichnen; sein Geisteswirken lebt in seinen Schriften, deren Andenken die Geschichte nicht untergehen lassen wird.

Mit unglaublicher Schnelligkeit gingen die Wissenschaften in Portugal zurück, seit João III. in der frommen Absicht, sein Reich und Volk vor den Glaubensneuerungen zu bewahren, die in den nördlichen Staaten Europas so tiefe Erschütterungen und Umgestaltungen hervorgebracht hatten, Anstalten einführte und Grundsätze zuließ, die jede freie, geistige Bewegung in Wissenschaft und Leben hemmten oder unterdrückten. Selbst die mathematischen Wissenschaften, so fern sie jenen Anstalten und Richtungen zu liegen scheinen,

1) In einem Briefe des Jeronymo Osorio an den Pater Luis Gonçalves sagt Jener: Julgarom todos que a esse fim se ordiram essas teas, e que a isso tirou sempre a desejosa diligencia de Vossa Reverencia de lançar d'apar d'El Rei todas as pessoas de que El Rei fazia gosto, até Pedro Nunes, cosmographo mor: porque, tomado El Rei á fome, como agora dizem que está, nom podesse gostar, se nom de Vossa Reverencia, ou causa sua; nem haver quem prestasse se nom os que procedessem d'essa fonte.

2) Vergl. über ihn und seine Schriften: Memoria da Vida e Escritos de Pedro Nunes. Por Antonio Ribeiro dos Santos in den Memor. de Lit. Port. Tom. VII, p. 251 ess.

empfanden den geisteslähmenden Einfluß derselben. Schon André de Avellar, Nicoláo Coelho und Manuel de Fiqueiredo, in deren Schriften noch einige Strahlen des schnell sich neigenden Lichtes uns begegnen, verrathen, daß sie, statt die Werke eines Kopernikus, Galiläi, Keppler und anderer berühmter Zeitgenossen zu lesen, den Alfargan, Albategnius und andere Schriftsteller studirten, die, so anerkennenswerth ihre Bemühungen waren, die mathematischen Wissenschaften aus dem tiefen Schlummer, worin sie Jahrhunderte lang gelegen, zu wecken, in ihren Schriften die Träumereien der Astrologie und die Verirrungen einer meist von der Einbildungskraft geschaffenen Physik in Schwung brachten. Nicht wenige Schriftstellernamen aus diesem trübseligen Zeitraum prunken in den Katalogen der portugiesischen Bibliotheken als Verfasser von mathematischen und physikalischen Werken, in denen kaum eine einzige neue Wahrheit, noch weniger eine vervollkommnete Methode oder ein auch nur erträgliches System sich findet, — traurige Denkmale einer Unwissenheit, die in ihren Irrgängen und in metaphysischen Spitzfindigkeiten gefangen, weder von dem Lichte, das die Naturbeobachtung gewährt, noch von den Strahlen fortgeschrittener Ergründungen und Leistungen des menschlichen Geistes berührt wird [1]).

Fortsetzung der Geschichte der Universität.

Nachdem der König Fernando die Universität im J. 1377 wieder nach Lisboa verlegt hatte [2]), wurde sie im J. 1537 abermals nach Coimbra verpflanzt.

Die Rectoren, welche der Universität seit ihrer Gründung in Lisboa bis zu ihrer Verlegung nach Coimbra unter João III. vorstanden, bekleideten ihr Amt ein Jahr lang, und wurden bis zum Jahr 1520 alljährlich am 18. Octbr., am Tag des heil. Lucas, von 1520 bis zum Jahr 1536 am

1) Garção-Stockler, Ensayo p. 159.

2) S. dieser Geschichte Bd. II, S. 97.

11. Novbr., am Martinstag, vom Rath (Conselho) der Universität gewählt [1]).

Die Universität hatte bis dahin immer zwei Rectoren, eine Einrichtung, die noch in der ganzen Regierungszeit des Königs João II. fortbestand, obgleich König Affonso V. vorgeschlagen hatte, nur einen Rector zu wählen. Erst zur Zeit des Königs Manuel finden wir nur einen Rector, ohne zu erfahren, in welchem Jahr und aus welchem Grunde die Veränderung erfolgt war.

Nach einer Verordnung des Königs Affonso V. vom 12. Jul. 1471 [2]) sollte die Wahl der beiden Rectoren in folgender Weise geschehen. Im Anfang des Cursus wählen die Studirenden des kanonischen Rechts, nachdem ihnen die Rectoren des abgelaufenen Jahres den Eid auf die Evangelien abgenommen haben, mit dem Pedell vier von diesem Fache, die durch Alter, Sittlichkeit, Wissenschaft und Tüchtigkeit ihnen die Geeignetsten scheinen, um aus ihnen einen Rector zu wählen. Ebenso verfahren die Studirenden des römischen Rechts, und nachdem in dieser Weise acht gewählt worden, legt jeder Studirende in die Hände der gewesenen Rectoren den Eidschwur ab, daß er einen von den vier gewählten Studirenden des kanonischen Rechts und einen von den vier des römischen Rechts wählen wolle, Beide mit den oben angeführten Eigenschaften. In gleicher Weise wählen die Studirenden zwei aus ihrer Mitte zu Conselheiros (Räthen) für das folgende Jahr. Auch die Materien, welche die Professoren jedes Faches zu lesen haben, werden allein durch die Wahl der Studirenden bestimmt.

Bis zu Manuel's Zeit waren die Rectoren gewöhnlich wirkliche Studenten, wiewohl sich ein Beispiel findet, daß Lehrer (Lentes, Professoren) Rectoren waren. Von den Zeiten Manuel's bis zur Verlegung der Universität nach Coimbra bekleideten einigemal Bischöfe und Fidalgos dieses Amt, gewöhnlich aber Desembargadores da Relaçao, mit denen auch die Stelle des Conservador und selbst des Syn-

1) Leitão Ferreira, Noticias etc. p. 573.

2) Abgedruckt bei Ribeiro, Diss. Tom. II, Append. VIII, p. 265.

dicus der Universität besetzt wurde, und es findet sich, daß ein Desembargador erst Conservador war und dann Rector, ein andermal Rector und später Conservador.

Eine Bulle des Papstes Nicolaus IV. verordnete, daß der Bischof von Lisbao oder sede vacante der Vigario Capitular die Grade der Licentiaten und Doctoren ertheilen sollte; diese Befugniß ging bei der Verlegung der Universität nach Coimbra ohne Zweifel auf den Bischof dieser Diöcese über. Während der langen Zeit, in welcher die Hochschule ihren Sitz in Lisboa hatte, bis sie König João III. zum zweitenmal nach Coimbra verlegte, waren die Erzbischöfe von Lisboa ihre beständigen Kanzler und ließen dieses Amt durch ihre Generalvicare oder Provisores mit dem Titel Vicekanzler versehen. Sie gaben bei den besondern Prüfungen, die am bischöflichen Sitz, im Capitelhause bei verschlossenen Thüren, abgehalten wurden, die Prüfungsgegenstände an. Auch die Doctorpromotionen fanden im bischöflichen Palast selbst oder in einer Kirche statt. Die Universität stand demnach in ihren wichtigsten Handlungen und Wirkungskreisen unter dem Einflusse des Papstes und der Kirche.

Nach den vom König Manuel der Universität ertheilten Statuten gab es damals an ihr zwei Lehrstühle der Theologie (Cadeira de Prima und de Vespera), drei des Kirchenrechts (Canones de Prima, de Vespera e de Terça), eben so viele für das römische Recht (der dritte war für die Institutionen bestimmt), zwei für Medicin oder Physik, und je einen für Moralphilosophie, Metaphysik, Logik und Grammatik [1]).

9. Kirchliche Verhältnisse.

Im Geiste seiner Zeit und seines Volkes, mehr noch aus eigenem Bedürfniß richtete König Manuel gleich nach seinem Regierungsantritt seine Aufmerksamkeit auf die kirchlichen Zustände. Wie sehr es ihm damit Ernst war, erhellt daraus, daß er nicht blos die Kirche seines Landes, sondern das kirch-

1) Leitão Ferreiro, Noticias p. 435.

liche Wohl der ganzen Christenheit ins Auge faßte, und, wie wir später sehen werden, die Ausbreitung des Christenthums in Afrika und Asien als eine der Aufgaben seines Lebens und seiner Regierung ansah, als eine Herzensangelegenheit betrieb. Die Gesandtschaft, die der König, nachdem er eine frühere gleich nach seiner Thronbesteigung, wie üblich, nach Rom geschickt hatte, im J. 1498 an den Papst abordnete, betraf theils das Wohl der Christenheit überhaupt, theils besondere Wünsche für Portugal. Vornehmlich drang der König durch seine Gesandtschaft, welche die Weisung hatte, mit dem zu gleichem Zweck von den katholischen Königen nach Rom geschickten Gesandten in diesem Punkt sich zu vereinigen, auf die Zurückführung der Geistlichkeit der römischen Kirche, selbst an ihrem Hauptsitz, von der herrschenden Sittenlosigkeit und dem üppigen Wohlleben zur Reinheit der Sitten und Mäßigkeit [1]). Zugleich wurde der Papst angegangen, eine Verbindung der christlichen Fürsten zum gemeinschaftlichen Krieg gegen die Türken zu vermitteln. Allein keiner von diesen und ähnlichen allgemeinen Anträgen fand Eingang bei Alexander VI. Dagegen verwilligte er dem König die Terças und Zehnten der Kirchen und Klöster in Portugal, so lange der Krieg gegen die Mauren in Fez und Marokko dauern werde [2]). Der König entsagte aber den Terças und nahm ein freiwilliges Subsidium von 150,000 Cruzados, in drei Jahren zahlbar, von der portugiesischen Geistlichkeit an [3]). Indessen ließ der Papst selbst eine Flotte gegen die Türken ausrüsten, und bot dem portugiesischen Gesandten Tristão da Cunha, dessen

1) Nam mores esse profligatos, sagt der Bischof Osorio, pietatis studium restinctum, flagitiorum licentiam solutam, res sanctissimas pretio indignissimas adduci. In urbe, quae fuerat pietatis et sanctimoniae domicilium, officinam impudentiae atque sceleris instituti, Ecclesiamque Romanam insigni infamia flagrare, remque esse in extremum pene discrimen adductam. Lib. I, p. 21.

2) ... partes decimarum, Tertias nuncupatas, ad instar Regum Castellae et Legionis Regnorum levandas etc. Provas da Hist. da Casa Real Port. Tom. II, p. 209.

3) S. die Bestätigungsbulle Leo's X. vom J. 1516 in Provas II, No. 40, p. 212—214.

weitverbreiteter Kriegerruf und ansprechende Persönlichkeit ihn vor Vielen zu empfehlen schienen, den Befehlshaberstab an; er lehnte ihn jedoch ab mit dem Vorgeben, daß er die königliche Erlaubniß dazu nicht habe, in der That aber, weil sein Vaterland und Indiens neue Welt, die es sich geöffnet hatte, seinen Wünschen und Fähigkeiten einen weit größern und schönern Schauplatz darboten.

Eben diese Eroberungen und der Besitz neuerworbener Länder veranlaßten eine Reihe päpstlicher Verordnungen und Bewilligungen. Alexander VI. und Julius II. unterstützten Manuel's überseeische Unternehmungen. Kraft eines Breve vom 26. März 1500 gestattete Jener, daß der König von Portugal apostolische Commissarien mit der üblichen Vollmacht in den von den Portugiesen entdeckten oder eroberten Ländern, vom Vorgebirg der guten Hoffnung bis nach Indien, ernennen durfte [1]), und man sieht hieraus, wie alt das Recht der portugiesischen Könige ist, Missionäre in ihre Eroberungen und Besitzungen zu senden. Julius II. bewilligte, um der Gläubigen Eifer für Eroberungen anzufeuern, durch ein Breve vom 12. Juli 1506 einen vollkommenen Ablaß für immer (in perpetuum) nicht allein den Missionären, sondern allen Personen beiderlei Geschlechts, welche der König nach Indien schicken werde, mochten sie nun dort sich niederlassen oder nach Portugal zurückkehren [2]). Nicht minder freigebig und rücksichtsvoll als seine Vorgänger zeigte sich Leo X. gegen die Könige von Portugal. In einer Bulle vom 9. Jul. 1514 ertheilte er dem König Manuel und allen seinen Nachfolgern das Patronat aller Kirchen und Beneficien jeder Art in allen überseeischen Ländern und Eroberungen; durch dieselbe päpstliche Verfügung wurden zugleich alle Kirchen mit ihren Beneficien dem Militärorden Christi einverleibt [3]). In

1) ... ut incolas civitatum et locorum praedictorum ad fidem catholicam adducere et in illa instruere possint. S. das Breve bei Sousa, Prov. II, p. 243.

2) S. das Breve bei Sousa, Provas II, p. 244.

3) Ac tibi et successoribus tuis Portugalliae et Algarbiorum Regibus... Jus Patronatus, et praesentandi personas idoneas ad quascumque ecclesias et beneficia ecclesiastica cujuscumque qualita-

einer andern Bulle vom 3. Nov. desselben Jahres schenkt er der portugiesischen Krone alle eroberten und noch zu erobernden Länder nicht allein in Indien, sondern selbst in noch unbekannten Weltgegenden, indem er die hierauf bezüglichen Bullen seiner Vorgänger, Nicolaus V., Calixtus III. und Sixtus IV. bestätigt und das Patronat der portugiesischen Könige über alle diese Länder ausdehnt [1]). Eine päpstliche Bulle vom 31. März 1516 erläutert die von den frühern Päpsten in obigen Beziehungen erlassenen Verordnungen und erklärt, was in der Kathedralkirche von Marokko, in den verschiedenen Ländern in Afrika und den übrigen überseeischen Besitzungen zum königlichen Patronat gehört [2]). Erwähnt sei hier auch aus späterer Zeit Gregor's XIII. Erklärung (vivae vocis oraculo) des Rechtes, welches in Bezug auf das Dominium, den Handel und die Schifffahrt dem König von Portugal in Ost- und Westindien zusteht [3]). Endlich ertheilt Leo X. in einer Bulle vom J. 1517 dem König Manuel das Recht, den Klöstern von allen Orden in seinem Reich, bei eintretender Erledigung von Stellen, ihm genehme und ergebene Personen vorzusetzen.

Von besonderer Wichtigkeit für die portugiesische Kirche und Geistlichkeit waren die Befugnisse, welche dem Capellão mor des Königs zugestanden wurden. Eine Bulle Leo's X. vom 8. Decbr. 1514 bewilligt demselben die bürgerliche und peinliche Jurisdiction über alle zum Dienst des Königs gehörigen Capellane, Religiosen und Kleriker, so wie die Ernennung für alle Beneficien und Kirchen des königlichen Patronats, nach vorausgegangner Berichterstattung an den König [4]). Im folgenden Jahre wurde der Capellão mor zum

tis fuerint, in terris et provinciis hujusmodi ab infidelibus per te dumtaxat a biennio citra recuperatis et acquisitis erecta etc. Sousa, Prov. p. 217, No. 42.

1) S. die Bulle bei Sousa, Prov. Tom. II, p. 220—240.

2) Ib. p. 240.

3) Ib. p. 242.

4) Bulla da jurisdicção do Capellão mor sobre todos Clericos, que pertenecerem ao serviço del Rey, e Padroados da Coroa. Sousa, l. c. p. 245.

besondern Richter (Juiz Privativo) in allen Vorkommnissen, welche die Kirchen mit königlichem Präsentationsrecht betreffen, so wie für die Diener, welche vom König einen Jahrgehalt oder ein Amt besitzen, ernannt [1]. Endlich ertheilte der Papst dem Capellão mor die Befugniß, die Governadores und Corregedores der Comarcas von den Excommunicationen, welche die Ordinarien (Ordinarii judices et Commissarii) in ihren Diöcesen über sie verhängten, frei zu sprechen, indem Jener über die Gültigkeit dieser Excommunicationen und kirchlichen Strafen zu entscheiden habe [2]. Julius III. bestätigte dieses Breve und verordnete, daß kein Prälat ein Interdict in Portugal erlassen dürfte, ohne daß vom Capellão mor vorher der Grund davon geprüft und bestätigt worden, was seinem Gewissen überlassen wurde [3]. Zufolge dieser und vieler andern Bewilligungen, welche die Päpste zu verschiedenen Zeiten dem Capellão mor gewährten, wurde seine Jurisdiction immer mehr erweitert, und später, als sein Amt zur Patriarchenwürde von Lisboa erhöht ward, noch ansehnlicher ausgedehnt [5].

10. Die Ritter des Christordens.

Die großen Dienste, welche die Ritter des Christordens der Krone leisteten, bewogen die portugiesischen Könige den von Diniz gestifteten und mit den Gütern der Tempelherren

1) Breve vom 26. Juli 1515 bei Sousa, l. c. p. 247.

2) Breve vom 18. Dec. 1518 bei Sousa, ib. p. 249.

3) S. das Breve bei Sousa, ib. p. 249.

4) Nisi prius causam quare interdictum hujusmodi apponere vellent sibi insinuassent, illaque per eum prius diligenter examinata et super quo ejus conscientiam onerabat probata, ac legitime declarata fuisset, decernens interdictum ab Archiepiscopis, Episcopis etc. contra inhibitionem hujusmodi pro tempore appositum nullius esse roboris, vel momenti, nec illud observari debere. Sousa, l. c. p. 251.

5) Näheres s. bei Sousa, Historia etc. Tom. III, p. 179—181. Ein weiteres Eingehen in die Stellung, Rechte u. s. w. des portugiesischen Klerus wird später stattfinden.

ausgestatteten Orden [1]) mit weitern Einkünften und Vorrechten zu begaben. Nicht allein wurden ihm alle geistlichen Zehnten in allen Eroberungen der Portugiesen jenseits des Meeres zugesichert, König Duarte (in einer Urkunde vom 26. Oct. 1433) und mehr noch Affonso V. mit Genehmigung des Papstes Calixtus IV. im J. 1455 übergaben ihm alle geistliche Jurisdiction in den überseeischen Ländern Portugals, so daß der Ordensmeister alle geistlichen Beneficien vergeben, Censuren, Interdicte und andere Strafen auflegen durfte, kurz alle geistliche Jurisdiction, die sonst nur dem Bischof in seiner Diöcese zustand, ausüben konnte. Dadurch flossen dem Orden alle kirchlichen Einkünfte und damit außerordentliche Reichthümer zu [2]). Es war natürlich, daß späterhin, bei der ungeahnten Ausdehnung der portugiesischen Entdeckungen und Eroberungen und bei der großen Verbreitung des Christenthums in denselben, sich die Nothwendigkeit herausstellte, jene Privilegien des Ordens zu beschränken oder aufzuheben, weil in diesen Ländern kein Bischof angestellt, kein Bisthum, keine Kathedrale gestiftet und unterhalten werden konnte, so lange alle geistliche Jurisdiction und alle kirchlichen Einkünfte in den Händen der Ordensmeister waren.

König Manuel verlegte den Ordenssitz von Castromarim nach Thomar, und fügte den Gesetzen des Ordens noch mehrere Regeln und Anordnungen bei, wodurch die Ritter zu vielen Gebeten [3]), der Prior zu fleißigem Messelesen, die Brüder zu den Horä bei Tag und bei Nacht verpflichtet wurden u. s. w. Zugleich wurden alle Prärogative, welche die Ordensritter von Calatrava und Alcantara genossen, auch dem Christorden ertheilt. Bedeutsamer und einflußreicher waren weitere Einrichtungen, welche Manuel dem Orden gab. Er

1) S. dieser Geschichte Bd. I, S. 368.

2) Mendo de Ordin. militar. Disquis. I, quaest. 11, n. 197.

3) Quod . . . recitarent et dicerent officium B. Mariae virginis gloriosae juxta morem, quo melius scirent legere; et milites non scientes legere, dicerent 60 vicibus orationem dominicam, et toties angelicam salutationem etc. Raynald. in contin. Baronii. Tom. XX ad an. 1505.

erlangte vom Papst, wozu die frühern Päpste nie ihre Einwilligung gegeben hatten, daß sich die Ritter des Christ- und Avisordens verheirathen durften [1]), was jedoch nicht den zeitigen Comthuren, sondern nur den neuernannten erlaubt wurde. Er gründete neue Commenden für den Kriegsdienst in Afrika und sicherte den dortigen Rittern ansehnliche Gehalte zu, weil Afrika der Kampfplatz war, auf welchem der portugiesische junge Adel die ersten Jahre seiner Laufbahn zuzubringen pflegte, in Tapferkeit und Kriegsthaten sich übend, in denen Viele in der Folge so glorreich sich hervorthaten und weltberühmt wurden. Schon in dem Ordenscapitel, das er im Jahr 1503 in Thomar abhielt und worin einige Misbräuche im Orden abgeschafft wurden [2]), befahl er, daß für diejenigen Ritter in den Ortschaften in Afrika, welche ihren beständigen Sitz in denselben hätten, dreißig Commenden errichtet werden sollten, indem er beifügte: „damit in diesen Gegenden von den Mauren, den Feinden unsers heiligen katholischen Glaubens, das Zeichen unsers Ordens gesehen werde und sie wissen, wie er zum Krieg gegen sie gegründet worden ist." Die Commenden wurden in der Folge von dem König mehrfach vervielfältigt, wie er denn später verordnete, daß in allen afrikanischen Ortschaften, die von ihm oder seinen Vorfahren erobert worden, in jeder eine gewisse Rente in Geld zu Commenden für einhundert in diesen Ortschaften ansässige Ritter bestimmt werden sollte [3]). Stets auf Förderung der Eroberungen bedacht, stiftete er, um geleistete Dienste zu belohnen und zu weitern anzufeuern, neue Commenden, verschieden von den alten, die aus den Einkünften des Christordens, wie diese ursprünglich aus dem Templerorden übergekommen waren, bestritten wurden, indem er zu jenen die 20,000 Cruzados verwandte, welche ihm Papst Leo X. im J. 1513 aus den Renten der Kirchen und Klöster

1) S. die betreffende Bulle bei Sousa, Prov. Tom. II, p. 262. Goes, P. I, cap. 17. Über die Wirkungen dieser Einrichtung vergl. Osorius, lib. I, p. 11.

2) Goes, P. I, cap. 75, p. 195.

3) Goes, P. IV, cap. 86, p. 650.

in Portugal zur Ausstattung von Commenden des Christordens verwilligt hatte [1]). Eine Bulle desselben Papstes vom J. 1515 dehnte die Verwilligungen noch weiter aus und erstreckte sie, außer Afrika (d. h. dem nordwestlichen Theil), auf Guinea, Arabien, Persien und Indien, so daß König Manuel, der, als er das Ordensmeisterthum übernahm (nach dem Tode seines Bruders, des Herzogs von Viseu, Diogo, dem er in dieser Würde folgte), siebzig Commenden im Orden vorfand, ihn mit 454 Commenden seinem Nachfolger hinterließ. Zu diesen reichen Verwilligungen und zu dem den Rittern vom König verliehenen Vorrecht, daß sie von Allem, was sie zum Unterhalt ihrer Person und Familien kauften, so wenig, als die Geistlichkeit, Sisas oder irgend eine Art von Abgaben zu zahlen hatten, fügte endlich Manuel das Geschenk der geistlichen Zehnten in den Eroberungen hinzu, die ihm der Papst durch eine Bulle gewährte. So wurde der Christorden der reichste Orden der ganzen Christenheit [2]).

König Manuel erkannte ganz die Wichtigkeit dieses Ordens für die Krone und das Reich. Das Verfügungsrecht über die Commenden und Einkünfte desselben gab ihm, dem zeitigen Ordensmeister, die Mittel, den ritterlichen Adel, den Kern der Kriegsheere, an den Thron zu fesseln, ihn von diesem abhängig zu machen und zu Eroberungen, zur Erweiterung der Herrschaft Portugals aufzubieten. In seinem Testament vom Jahr 1517 hält er es daher aus vielen Rücksichten für nützlich und nöthig für des Reiches Wohl, daß die Ordensmeisterwürde nur mit der Person des Königs oder wenigstens seiner Söhne und Brüder verbunden werde, und empfiehlt und befiehlt, daß, so oft sie erledigt sei, dies geschehe. Er gibt dem Thronfolger, seinem Sohne, auf, daß er dies ausführe und wahre, damit das Meisterthum des Christordens niemals von der Krone und dem König abkomme,

1) S. die Bulle vom J. 1513 bei Sousa, Prov., Tom. II, p. 264 ess.

2) Sousa, Prov., Tom. II, p. 264—306 enthalten alle bezüglichen Bullen, Verhandlungen und Vollziehungsurkunden. Außer den oben angeführten Schriftstellern vergl. noch Severim de Faria, Notic. de Portugal, disc. 2, fol. 80.

weil er es als einen sehr großen Nachtheil für das Reich und den König ansehe, wenn es auf eine andere Person als den König übergehe [1]).

Erst unter König João III. wurde die Großmeisterwürde für immer mit der Krone verbunden.

11. Das Heerwesen; die Seemacht.

Das Heer bestand aus Reiterei und Fußvolk. Die Berittenen waren entweder Fidalgos oder es waren Lanzen (lanças [2]), welche von den Grundherren und Alcaides mores gestellt wurden, oder Cavalleiros de Ordenança, aus den Vermögenden des Volks genommen. Den Kern der Krieger bildeten des Königs Fidalgos, auch Vasallen genannt, welche die Obliegenheit hatten, auf das königliche Aufgebot mit einer gewissen Anzahl Lanças zu erscheinen. Dafür zahlte ihnen der König, nach Maßgabe der Lanças, die sie zu stellen hatten, eine gewisse Summe (Contia), die alljährlich aus den königlichen Einkünften in Geld entrichtet wurde, oder die Fidalgos-Vasallen empfingen statt dessen Ländereien vom König, wie dies namentlich aus den unter dem König Fernando aufgestellten Verzeichnissen zu ersehen ist. Fidalgos, die nur mit der eigenen Lanze dienten, erhielten vom König 75 Livras, was die gewöhnliche Contia war; König Pedro erhöhte sie auf 100 Livras. Starb der vom König bezahlte Vasall, so nahm jener dessen Pferd und Panzerrock als Luctuosa [3]), um andere Cavalleiros damit zu versehen. Dem Sohne eines Fidalgo-Vasallen ließ der König gleich nach der Geburt eine Carta da Contia (Gehaltbrief), gleichsam zum Geburtstaggeschenk, ertheilen, das als erstes Standeszeichen

1) S. das Testament bei Sousa, Prov. II, p. 333.

2) Aus einer Stelle der Cortes von Coimbra im J. 1385 ergibt sich die Bedeutung von Lanças: Fidalgos grandes ganharon nas Villas homens, de que fizerão Lanças: e delles se fizerom seus Mordomos, Colaços, e servidores..... Nossa tençom he: que os Fidalgos, que Lanças tem, com que ham de facer defensam a estes Reinos etc.

3) Vergl. Bd. I, S. 275 dieser Geschichte.

des Adels dem Kinde auf die Brust gehängt wurde. Im Laufe der Zeit vermehrte sich die Zahl der Vasallos „acontiados" außerordentlich, so daß König Fernando, um so großen Ausgaben zu entgehen, den Befehl gab, die Contia nur dem ältesten Sohn eines Fidalgo, der des Königs Vasall war, zu ertheilen, und allein im Fall dieser stürbe dem nächstältesten. König João I. gab den Fidalgos keine Contia, sondern nur Soldo, bis er, nachdem seine Stellung im Reich gesichert war, dem alten Brauche folgend, jedem Fidalgo eintausend Livras „zur Lanze für seine Person" („para a lança da sua persona") und siebenhundert Livras für Jeden seines Gefolgs aussetzte. Der Sohn erhielt keine Contia, so lange er nicht dienen konnte, und immer eine kleinere, um eine ordnungsmäßige Vergrößerung derselben zu ermöglichen.

Bis in die Zeiten Pedro's I. pflegte nur der Sohn, Enkel oder Urenkel eines Fidalgo de linhagem Vasall zu sein; allein im Zeitraum vom König Fernando bis zum König Manuel wurden unter die Vasallen Gewerbsleute und Landbauer mit verschiedenen Privilegien aufgenommen. Sie bildeten einen Theil der Vasallenmiliz und wurden nach den Namens- und Vermögensverzeichnissen der Ortsbürger ausgehoben; man nannte sie, wie vordem, Cavalleiros Peoens. Namentlich nahm König Affonso V. wegen der starken Mannschaft, die er in seinen Kriegen in Afrika und mit Castilien brauchte, viele Handwerker unter die Vasallen auf, ungeachtet die Adeligen ihn baten, nur Fidalgos als Vasallen zuzulassen. Endlich traf König João II., auf das Ansuchen der Cortes, daß er aus den Fidalgos und Adeligen von Geburt, welche dem Stande die alte Ehre bewahrten, eine bestimmte Anzahl Vasallen ernennen möchte, für die Zukunft die Anordnung daß viertausend Vasallen von der bezeichneten Eigenschaft gewählt wurden, welche Vasallos d'El Rey hießen und nicht Vasallen eines andern Herrn oder eines Ricohomem sein konnten. Von diesen waren zweitausend Bewaffnete zu Pferd, denen die Könige, außer den alten Privilegien, zweitausend fünfhundert Reis Contia gaben, und die man Lanças d'homens d'armas nannte. Die andern zweitausend waren Piqueiros de pé, Bewaffnete, die keine Contia erhielten, son-

dern nur Privilegien genossen. Die Einen wie die Andern hatten die Verpflichtung, mit ihren Waffen und Pferden stets bereit zu sein [1]).

Vor der Regierungszeit João's I. ist die Stärke der portugiesischen Reiterei nicht genau bekannt. Unter diesem König wurde in den Cortes beschlossen, es sollten 3500 Mann zu Pferd in Bereitschaft gehalten werden: 2360 Vasallen oder Cavalleiros mit Lanzen und 300 von den Militärorden (100 vom Christorden, 100 von S.-Jago, 80 von Aviz und 20 von S.-João), 500 von den Senhores oder Capitaens, außer den Berittenen der Gemeinden. Als König João I. in Castilien eindrang, folgten ihm 4600 Mann zu Pferd. König Affonso V. zählte bei seinem Einfall in Castilien 5700 Reiter und 14,000 Fußgänger. João II. unterhielt 7000 Lanças und sein Nachfolger Manuel bestimmte zu dem afrikanischen Feldzug 6000 Mann zu Pferd [2]), außer den in Grenzorten des Landes Aufgestellten, die über 2000 Mann betrugen [3]). Ueberdies bot der König dem Beherrscher von Belez zur Behauptung von Arzilla weitere 2000 Lanças an, unter der Bedingung, daß Castilien denselben mit 1000 Lanças unterstützte, was aber Karl V., wie er behauptete, nicht vermochte. Man kann demnach annehmen, daß sich die Pferdezahl für den Kriegsdienst über 8 oder 9000 belief.

Die Stärke des Fußvolkes war ebenfalls dem Wechsel unterworfen, geringer oder größer nach den Zeitumständen und Anordnungen der Könige; sie wuchs natürlich mit der Bevölkerung und Erweiterung des Reichs. Der erste Affonso führte, wie man annimmt, 12,000 Mann Fußvolk in die Schlacht von Ourique, König João I. eroberte Ceuta mit einem Heer von 20,000 Mann und sein Enkel, Affonso V. schritt zur Belagerung von Arzilla mit 30,000 Mann. Die

1) Noticias de Portugal por Manoel Severim de Faria. Segunda impressão acrescentada por Joze Barbosa. Lisboa 1740. Pag. 44 und 123. Elucidario ... por J. de Santa Rosa de Viterbo, verbb. Vasallos, Contia, Cavalleiros etc.

2) Goes, Chron. del Rey D. Manoel P. I, cap. 47, p. 116.

3) Chron. de D. João III. P. IV, cap. 40 und cap. 66.

Entdeckungen und Eroberungen zogen zahlreiche Kriegerscharen aus dem Mutterlande; zur Zeit des Damião de Goes unterhielt der König 20,000 Soldaten in den portugiesischen Besitzungen in Afrika und Asien. So entstand Mangel in Portugal selbst, und König Sebastian konnte zu seiner afrikanischen Unternehmung, wozu er die besten Kräfte des Reichs aufbot, nur 11,000 Portugiesen ins Feld führen [1]).

Was die Waffen der Vasallenmiliz betrifft, so konnten des Königs Vasallen, wie früher bemerkt worden ist [2]), über ihre Waffen und Pferde nicht letztwillig verfügen; diese blieben vielmehr als Luctuosa dem Landesherrn, der Demjenigen, der an der Stelle des Hingeschiedenen fortan diente, ein Geschenk damit machte. In der Folge verordnete König João I., daß 500 Rüstungen vorräthig gehalten werden sollten, und er war der erste portugiesische König, der Waffenmagazine anlegen ließ, so daß Affonso V. bei seinem Regierungsantritt einen reichen Waffenvorrath vorfand. Seine Nachfolger vermehrten ihn so sehr, daß, nach Damião de Goes' Angabe König João III. Waffen für 40,000 Mann hatte. Das Zeughaus, welches die Könige Manuel und João III. zur Aufbewahrung aller Waffen und Munition des Reichs, sowohl für den Bedarf der Flotten als der auswärtigen Festungen, aufführen ließen, war ein großes, stattliches Gebäude. Hier lagerten solche Vorräthe der mannigfaltigsten Waffengattungen und großer und kleiner Geschütze, daß nach Goes' Behauptung, kein anderes Reich in Europa und Asien damals ein Gleiches aufzuweisen im Stande war [3]).

Die Lanças und übrige Mannschaft, womit dem König die großen Grundherren im Krieg dienten, waren diese verpflichtet zu bewaffnen, wie man aus der Chronik des Königs Fernando sieht, der den Senhores verbot, die Acontiados der Ortschaften auszuheben oder ihnen ihre Waffen zu nehmen zur Bewaffnung der Lanças, die sie zu stellen verbunden waren.

1) Noticias de Port. por M. Severim de Faria p. 46.

2) Bd. I, S. 275 dieser Geschichte.

3) Dam. de Goes Olisiponis descriptio in Hisp. illustr. Tom. III, p. 888.

Gleichwohl befahl König João I. in den Cortes, um einen größern Waffenvorrath zu haben, daß die Senhores gehalten sein sollten, eine gewisse Anzahl Rüstungen zu liefern [1]).

Hinsichtlich des Volks hatten die frühern Könige die Anordnung getroffen, daß jeder Gemeindemann nach Maßgabe seines Vermögens gewisse Waffen haben mußte; besonders bestimmte König Fernando genau die einzelnen Waffenarten jeder Vermögensclasse. Und wenn die Acontiados ihres Alters oder anderer Hindernisse wegen nicht ins Feld ziehen konnten, so waren sie verbunden, Denen, die an ihre Stelle traten, ihre Waffen zu geben. Ueber das waffenpflichtige Maß des Vermögens erließ König Affonso V. neue gesetzliche Bestimmungen, die bis in die Zeiten Manuel's beobachtet, von João III. und zuletzt von Sebastian erneuert wurden und noch im folgenden Jahrhundert Geltung hatten. Wer 250,000 Reis besaß, mußte ein Pferd halten, der Besitzer von 100,000 Reis eine Büchse, die Bewohner offener Ortschaften waffneten sich mit einer halben Lanze. Um die Waffenvorräthe zu mehren und die Anschaffung von Waffen dem Volk zu erleichtern, befahl König Manuel und später König Sebastian Waffenarbeiter zu bestellen und mit Privilegien zu versehen; er bestimmte für diesen Zweck mehrere namhafte Städte in Portugal und selbst in den überseeischen Besitzungen, er ernannte einen Armador mor, der außer der Besorgung der Waffen für die Person des Königs die Obliegenheit hatte, die Gewerbsleute in diesen Städten zu wählen und mit den Berechtigungen auszustatten. Damit das Reich hinlänglich mit Waffen versorgt würde und man aus dem Auslande keine zu beziehen brauchte, ließ endlich König Manuel eine Waffenfabrik unfern Lisboa (in Ribeira de Barcarena) anlegen, wo durch Arbeiter, die aus Biscaya berufen wurden, mit Hülfe von Wassermaschinen eine große Menge Waffen gefertigt wurde. Auch eine Pulverfabrik ließ dieser

1) Diese Senhores, geistliche und weltliche, finden sich namentlich aufgeführt in den Noticias de Port. p. 57; sie lieferten zusammen 650 Rüstungen.

König in Lisboa errichten, die noch im siebzehnten Jahrhundert bestand [1]).

Zur Zeit Manuel's hatte die alte Vasallenmiliz eine völlige Umwandlung erfahren; nur die höhern Militärstellen bestanden noch und auch diese gewissermaßen nur als Ehrentitel. Nun ließ der König die kriegsfähige Mannschaft in allen Ortschaften des Reichs verzeichnen, und dachte auf Verbesserungen der Milicia da Ordenança. Das erste Fußvolk „de ordenança" sah man in Portugal im Jahre 1508 in dem Heer, das zur Eroberung von Azamor nach Afrika geschickt wurde [2]). Noch mehr that König Sebastian, indem er eine vollständige Kriegsordnung (Regimento) erließ, auf deren strenge Beobachtung er hielt, um das Volk in der Kriegskunst zu üben und erforderlichen Falls ein kampfbereites Heer zu haben. Er gab die Verordnung, daß die Alcaides mores und Ortsherren Capitaens mores der Ortschaften sein sollten und wo solche nicht wären, sie im Gemeindehaus von Regierungsbeamten gewählt werden sollten; wie auch die Sargentos mores, welche dann mit Zustimmung der Regierung die Capitaens und Officiere der Compagnien wählten; daß der Capitão mor die Mannschaft seines Orts und Bezirks in Compagnien von 250 Mann theile und die Scharen jeden Sonntag ins Freie führe, um sie, jede Waffengattung in ihrer Weise, zu üben; die Geschicktesten sollten Prämien erhalten, die Fehlenden Strafen treffen; ferner, daß die Mannschaft zu Pferd jeden Monat von den Capitaens jeder Ortschaft gemustert würde, und alljährlich zweimal, in der Osterwoche und am Michaelistag, allgemeine Heerschau sei, wo die gesammte Mannschaft des Bezirks, die Reiterei wie das Fußvolk, sich am Hauptort der Capitania versammele und von dem Capitão mor und Sargento mor angeführt werde. Zur Richtschnur in seiner amtlichen Wirksamkeit diente dem Capitão mor ein Regimento, zu dessen Vollziehung ihm die Officiere und Beamten der Compagnien zu Gebot standen; bei

1) Noticias de Port. p. 59.

2) Goes, Chron. P. II, cap. 27, p. 406.

jeder derselben war ein Meirinho, ein Escrivão und ein Recebedor angestellt.

Diese vom König Sebastian eingeführten Einrichtungen wurden bis in die Regierungszeit Philipp's I. befolgt, dann mehreremal erneuert und bestanden noch im siebzehnten Jahrhundert.

Die Zahl der für diese Miliz eingezeichneten Ortseinwohner war groß; in dem Flecken Barcellos und seinem Gebiet waren allein 17,000 Mann eingeschrieben und zogen zur Musterung aus. Aus dieser Ordonnanz-Miliz wählte der König Manuel, wie Damião de Goes berichtet [1]), zu dem im J. 1501 beabsichtigten Unternehmen gegen die Mauren in Afrika ein Heer von 6000 Mann Reiterei und 20,000 Mann Fußvolk, und so schlagfertig und kampfbereit waren diese Scharen, daß, wie wir weiter unten sehen werden, bei der Belagerung von Arzilla der König in fünf Tagen über 20,000 Mann Reiter und Fußgänger in Algarbe versammeln konnte [2]). Die Reitermannschaft und Vasallen, welche von den frühern Königen bezahlt wurden, bestanden nur zum Theil noch bis in die Zeit Affonso's V., denn von da an wird nicht mehr erwähnt, daß die Grund- und Ortsherren mit der ordnungsmäßigen, bestimmten Zahl der Gefolgsmannschaft zu Roß und Fuß erschienen seien; vielmehr stand deren Stärke im Willen eines Jeden. Des Königs Dienst gewann dabei; denn die Senhores führten dabei freiwillig eine weit zahlreichere Mannschaft herzu, als sie früher verpflichtet waren, wie sich dies bei mehreren Gelegenheiten zeigte, z. B. im J. 1596, wo allein die in Lisboa versammelten Senhores über eintausend Mann zu Pferd mitbrachten, doppelt so viele, als in früherer Zeit die Grundherren gestellt hatten [3]).

1) Chron. P. I, cap. 47, p. 116.

2) Goes, P. II, cap. 29.

3) M. Severim de Faria, Noticias p. 56.

Der König, seine Leibwache.

Die portugiesischen Könige führten meist in Person die Heere an; denn da sie selbst sich mit dem Kriegswesen beschäftigten, so wollten sie jene Ehre nicht einem Andern überlassen [1]). So nahmen Affonso, Henriquez, Sancho I., Affonso III., Diniz, Affonso IV., João I., Affonso V., João II. und Sebastião persönlich Theil an den wichtigsten Kriegsunternehmungen. Der König hatte die höchste Stelle im Heer, von ihm empfing der Condestable die Befehle. Die königlichen Leibwachen bildeten der Guarda mor, der aus den vornehmsten Fidalgos des Reichs genommen wurde, und Cavalleiros von Adel, welche im Krieg den König überall begleiteten, im Frieden den Wachedienst im königlichen Palast thaten und neben dem Zimmer des Königs schliefen. König Manuel hielt eine solche Kammergarde und daneben eine Garde von Ginetes. Jene bestand aus vierundzwanzig Cavalleiros, aus den ausgezeichnetsten des Hofes. Die Ginetes, wahrscheinlich frühern Ursprungs, werden zuerst erwähnt zur Zeit des Königs Duarte, als die Infanten Henrique und Fernando nach Tanger übersetzten, wo dreihundert Ginetes (leichtbewaffnete Reiter) dem Heere vorauszogen, um das Land auszukundschaften. Den Capitão der Ginetes scheint Affonso V., in dessen Zeit seiner oft gedacht wird, eingeführt zu haben. Er war Capitão der Ginetes der königlichen Garde, mit welchem Posten, wie es scheint, die Befehlshaberstelle der Reiterei verbunden war. Die Guarda der Ginetes bildeten in Manuel's Zeit zweihundert Cavalleiros, alle von guter Herkunft und als tapfere Männer bekannt [2]). Sie begleiteten den König nicht allein im Krieg, sondern auch im Frieden, besonders auf seinen Reisen (wie aus der Geschichte der Könige João's II. und Manuel's erhellt) und waren verpflichtet, Pferd und Waffen stets bereit zu halten. König Sebastian führte die Garde der Alabardeiros (Hellebardier) ein, sowohl zum Glanze des Hofes, als zur Sicherheit seiner Person, aus

1) Regimento da guerra del Rey D. Affonso V, tit. 1.

2) Goes, Chron. P. IV, cap. 85 p. 641.

Furcht vor den vielen ketzerischen Fremden in Lisboa. Sie bestand aus Portugiesen. Erst Philipp I. errichtete eine deutsche Leibwache für seinen Statthalter im Reich, den Erzherzog Albert.

Der Condestable, Marichal und Alferes mor.

Nächst dem König bekleidete die höchste Würde im Heer der vom König Fernando eingeführte Condestable [1]). Er war General der Miliz und hatte seinen Platz in der Vorhut. Der König ertheilte ihm die Befehle über Alles was im Heere geschehen sollte, und er gab sie dem Marichal zur Ausführung. Dem Condestable stand die Ernennung der Coudeis des Fußvolks zu, je einen für dreißig Mann [2]). In allen im Heer entstehenden Streitigkeiten, bürgerlichen wie peinlichen, übte er die höchste Justiz aus, wozu er einen Ouvidor und einen Meirinho ernannte. An den Condestable konnte vom Marichal appellirt werden, von ihm fand in bürgerlichen Rechtsfällen eine weitere Appellation nicht statt.

Mit den Veränderungen, welche seit den Zeiten João's II. im gesammten Kriegswesen vorgingen, veränderte sich auch die Stellung des Condestable; sie wurde zuletzt ein bloßes Ehrenamt, eine Würde, deren Träger meist Glieder der königlichen Familie waren. Bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei der Thronbesteigung oder bei den Eidesleistungen in den Cortesversammlungen, trug der Condestable dem König den Degen voraus. Die Jurisdiction im Heer zu üben, ward ihm seit João's III. Zeit keine Gelegenheit gegeben.

Dem Condestable stand im Heer der Marichal am nächsten, der zugleich mit ihm vom König Fernando eingeführt worden war. Er hatte nach der alten Kriegsordnung (Regimento da guerra) das Lager des Heeres einzutheilen, nachdem der Ort, wo es aufgeschlagen werden sollte, von dem Aposentador des Condestable bezeichnet worden war; zu die-

1) S. dieser Geschichte Bd. I, S. 482; Bd. II, S. 20.

2) Seine weitern Obliegenheiten s. in Noticias p. 36 nach dem alten Regimento da guerra.

sem Zweck hatte auch er einen Aposentador. Außerdem hielt er einen Ouvidor, vor welchen alle bürgerlichen und peinlichen Rechtsfälle im Heer gebracht wurden, einen Meirinho, Carcereiro, Aguazis zur Handhabung der Justiz. Er entschied bis zur Summe von dreitausend Reaes brancos; bei einer höhern Summe ging die Appellation an den Condestable. In peinlichen Fällen konnte er weder Blutstrafen noch Schläge verfügen.

Der Alferes mor, ursprünglich der Heerführer [1]), dann seit der Einführung des Condestable und Marichal darauf beschränkt, das königliche Banner bei der Thronerhebung und im Krieg (nur in der Feldschlacht durfte es aufgerollt werden) zu tragen, wurde in der Folge der Träger eines bloßen Ehrenamts, das in gewissen adeligen Familien erblich war.

Die Anadeis, Coudeis mores u. s. w.

Die Anadeis wurden unter König Fernando, wie es scheint, zugleich mit dem Condestable und Marichal eingeführt. Sie waren die Anführer der verschiedenen Gattungen der Besteiros, wie auch der Espingardeiros bis in die Regierungszeit Manuel's, der sie und die Acontiados auf Ansuchen der Cortes von Lisboa im J. 1498 aufhob [2]), und blos den Anadel der Besteiros do monte und der Espingardeiros fortbestehen ließ, weil sich diese für den Dienst im Reich, wie in den Besitzungen in Afrika nützlich erwiesen [3]).

Außer den Anadeis werden als Anführer einzelner Waffengattungen und Heeresabtheilungen noch die Coudeis (von dem alten Candilho = Caput so genannt) mores, der Adail mor und die Almocadens erwähnt, die zum Theil von den

1) Bd. I, S. 20 dieser Geschichte.

2) ...por excusar muitas opressões, quo ho regno por caso dos taes officios recebia, sem delles haver necessidade. Goes, Chron. P. I, cap. 26, p. 50.

3) Elucidario I, p. 192.

Mauren herrührten, und mit dem Aufhören der Maurenkriege und der Umwandlung des Heerwesens außer Gebrauch kamen[1]).

Die Seemacht.

Nicht geringer als die Landmacht war Portugals Seemacht. Die Lage des Landes und daß es vorzugsweise Küstenstrich war, wies früh auf das Bedürfniß einer Seemacht hin. Daher hatte schon in den ältern Zeiten eine Anzahl portugiesischer Schiffe die Bestimmung, die Küsten des Landes zu vertheidigen. Zur Zeit Affonso's IV. bestand die kleine Flotte aus zwei Galeeren und fünf Schiffen, und diese Zahl, die bald etwas größer, bald geringer war, mochte bei der damaligen Schwäche der Feinde auf dem Meer genügen. Indessen ließ König Fernando bereits 32 Galeeren und 30 Schiffe im Krieg mit Castilien ausrüsten, und João I. verfügte über eine ungleich größere Zahl von Segeln; denn während er noch blos Defensor des Reichs war, bezog er aus dem Hafen von Porto eine Armada von 35 Segeln, nämlich 18 Schiffe und 17 Galeeren, und bei der Einnahme von Ceuta kamen ihm allein aus dem Hafen von Porto 70 Fahrzeuge, darunter 17 Galeeren, zu Hülfe. Zur Eroberung von Alcacer setzte Affonso V. mit 220 Segeln nach Afrika über und zur Einnahme von Arzilla mit 338. Als in Folge der Entdeckungen und Eroberungen der Handel sich weitere Bahnen öffnete, wuchs auch — eine Wirkung und Ursache davon — die portugiesische Seemacht, so daß Portugal nicht allein seine Küsten kräftig schützte, sondern ansehnliche Flotten selbst andern Staaten zu Hülfe schickte, wie die Armada, welche der Bischof von Evora, Garcia de Menezes, nach Italien führte, um Otranto wieder zu erobern; eine andere, welche König Manuel den Venetianern zum Beistand zusandte; eine dritte, womit König João III. den Kaiser Karl V. bei der Einnahme von Tunis unterstützte. Am glänzendsten entfaltete sich Portugals Marine in Indien, wo sie nicht

1) Näheres über sie s. in den Noticias de P. p. 41 ess. und Elucidar. in den bezüglichen Wörtern.

allein die Flotten der indischen Könige, sondern selbst die mächtige Armada des Sultan von Cairo, wie die des türkischen Großherrn schlug. König João III. hielt zur Zeit des Damião de Goes in Portugal und den überseeischen Besitzungen 300 Fahrzeuge. Mit eintausend Fahrzeugen, der mächtigsten Flotte in jener Zeit, setzte König Sebastião nach Afrika über [1]).

Die Könige Manuel und João III. pflegten ihre Flotten in drei Geschwader zu theilen, von welchen eins für die Bewachung der Küsten, das zweite zum Schutz der Meerenge und Algarves, das dritte für die Inseln bestimmt war. Die Küstenschiffe waren mit dreihundert Mann Truppen besetzt. Als die Menge der Seeräuber zunahm, wurde auch die Zahl dieser Schiffe vermehrt. Die Armada der Meerenge bestand aus Fusten, Galeeren und bisweilen aus Caravellen, welche letztere gewöhnlich sich nicht über sechs beliefen und gute Dienste gegen die seeräuberischen Barbaresken thaten. Die Armada der Inseln zählte fünf bis sechs Segel; sie bewachte die Küsten der Inseln, die nicht gerade von Corsaren befehdet wurden, erwartete die aus Indien zurückkehrenden Schiffe und gab ihnen Schutz und Geleit bis Lisboa.

Der Schutz, den diese Flotten zur Zeit der Könige Manuel und João III. leisteten, erwies sich indessen unzureichend, als die Stärke und Kühnheit der Piraten immer mehr wuchsen, weshalb João III. im J. 1552 sich mit Karl V. über diesen Gegenstand benahm, und eine ansehnlichere Seemacht zum Schutze der portugiesischen Küsten, auf den Rath seiner erfahrensten Staatsräthe, aufzustellen beschloß. Es wurden 20 Schiffe, jedes von 25 bis 30 Tonnen, ausgerüstet, und in die verschiedenen Seeplätze, je nach dem Bedürfniß, vertheilt, um sich immer im Angesicht des Landes zu halten. Vier Galionen sollten an dem entlegnern Theil der Küste kreuzen, und, so oft es nöthig, mit jenen 20 Schiffen sich vereinigen; vier Ruderschiffe, ein großes Fahrzeug und drei Caravellen waren bestimmt, die Küste von Algarve zu decken und nöthigenfalls jene Flotte zu verstärken. Zum Schutze

1) Die bezüglichen Nachweise s. in den Noticias de P. p. 68.

der Inseln waren zehn bewaffnete Schiffe angewiesen, drei Galionen und sieben Caravellen. Ähnliche Anstalten traf der Kaiser für Spaniens Küsten. Die Befehlshaber beider Flotten sollten, wo es die Umstände erheischten, sich gegenseitig unterstützen[1]). Der für diese Schutzflotte vom König João eigens ernannte Befehlshaber führte den Titel: Capitão mor das Galès[2]).

Diese Flotte, verbunden mit den zahlreichen Schiffen, welche der Handel Indiens und der Schutz der weitläufigen Besitzungen in Asien und Afrika in Anspruch nahmen, bildete eine Seemacht, die, wenn wir auf das kleine, schmale Mutterland, das sie aufstellte, hinblicken, unsere Bewunderung erregt. Und diese steigert sich noch, wenn wir die großen Materialienvorräthe und Hülfsmittel uns vergegenwärtigen, welche die Ausrüstung so mächtiger Flotten in der kürzesten Zeit möglich machten.

In den Zeiten João's I. belagerten die Mauren die Stadt Ceuta mit einer Flotte von 64 Segeln. Der König erhielt über Tarifa Nachricht, daß die feindliche Flotte ausgelaufen wäre, und ließ mit solcher Schnelligkeit eine Hülfsflotte ausrüsten, daß diese, als der Graf Pedro Menezes den König von dem Unternehmen der Mauren benachrichtigte, schon auf dem Wege nach Ceuta war, wo sie vermöge ihrer ansehnlichen Stärke die feindliche Armada besiegte und die Stadt entsetzte.

Als die Mauren die Festung Graciosa, die der König João II. am Flusse Larache anlegen ließ, belagerten, ließ der König an dem nämlichen Tag und in der Folge fast stündlich ihr Beistand leisten, bis mit dem Scheik Mulei Friede geschlossen wurde.

Der König von Fez drang in Arzilla ein und belagerte den Grafen von Borba in der Feste. Da versammelte König Manuel in fünf Tagen ein sehr starkes Heer und stand alsbald in Algarve mit einer zahlreichen Flotte, um über die Meerenge zu setzen.

1) Noticias de Port. p. 72.

2) Fr. d'Andrada, Chron. de D. João III, P. IV. cap. 110.

Ähnliches sah man in den Zeiten Sebastian's bei der Belagerung von Magazão durch die Mauren und bei dem Angriff französischer Piraten auf Funchal (2. Oct. 1566).

Portugal stellte in jenen Zeiten eine Seemacht auf, die sich den ersten Europas anreihte. Durch seine von der Natur so begünstigte Lage und seinen vortrefflichen Hafen war Lisboa zur Beherrscherin der Meere geschaffen. Seinen Schiffswerften lieferten die Wälder von Leiria bis zum Mondego, längs den Ufern des Tejo und in der Umgegend von Setubal Schiffbauholz in Menge; auch von der ganzen Küste von Porto bis Viana, wie aus Algarve liefen mehrmal ansehnliche Flotten aus. Eben jener Bequemlichkeiten und reichen Materialien wegen wurde im Hafen von Lisboa der größere Theil der weltberühmten Flotte gebaut, welche der Herzog von Medina Sidonia gegen England führte und in deren Unglück Portugals Geschicke verflochten waren.

Zweiter Abschnitt.

Kriege und Eroberungen der Portugiesen im nordwestlichen Afrika.

Seitdem König João I. das wichtige Ceuta in Mauritanien erobert hatte, duldeten seine Nachfolger nicht, daß der Krieg mit den Mauren in Afrika längere Zeit unterbrochen wurde. Affonso V. wandte vielmehr seine Thätigkeit und Portugals Kräfte vorzugsweise gegen das maurische Afrika, und erwarb sich selbst den Beinamen des Afrikaners [1]); die Eroberung von Alcacer und Arzilla, die Einnahme von Tanger war der Preis seiner Anstrengungen, der Tapferkeit und Ausdauer seiner Krieger. João II. wurde von der Ausführung einer afrikanischen Heerfahrt, die er vorhatte, abgehalten, durch die innern Wirren, die er zu bekämpfen hatte,

1) S. Bd. II, S. 476 dieser Geschichte.

wohl auch durch das größere Interesse, das er an den Entdeckungen längs der Westküste Afrikas nahm und die voraussichtlich größern Vortheile, welche diese Fahrten versprachen. Für Manuel war die Bekämpfung der Mauren, die Eroberung der Nordwestküste von Afrika eine der Hauptaufgaben seiner Regierung, in deren Lösung er seinen Ruhm setzte [1]). Schon im J. 1495, bald nach seiner Thronbesteigung, ließ er alle Ortschaften Mauritaniens, die in der Gewalt der Portugiesen waren, reichlich versorgen, sowohl mit Lebensmitteln, als mit Mannschaft zu Fuß und zu Pferd, erhöhte die Löhnung und den Unterhalt des Kriegsvolks und seiner Anführer. Für die Einführung des Christenthums und die Wirksamkeit der Priester eifrig besorgt, verordnete er, daß den Geistlichen in Afrika, außer den Einkünften, die sie schon zur Genüge besaßen, von allen Abgaben und Steuern, welche die Mauren vertragsmäßig zu zahlen hatten, der Kirchenzehnte entrichtet werden sollte [2]).

Noch in demselben Jahr hatte Manuel die Freude, die Nachricht von einem glänzenden Sieg, den der Befehlshaber von Arzilla, João de Menezes, über die Mauren erfochten hatte, zu erhalten. Es war ein neues Blatt in dem Ehrenkranz, der diesen in Castilien wie in Portugal gefeierten Kriegshelden zierte, „der Jedem gleichkam oder vielmehr überlegen war in Waffen und in Klugheit", wie er denn schon von dem menschenkundigen João II. zu wichtigen Geschäften verwendet, und seiner Tüchtigkeit wegen vom König Manuel zum Gouvernador des kronprinzlichen Hauses und zum Camareiro mor ernannt worden war. In der von ihm gewonnenen Schlacht wurden von den Feinden viele gefangen, außer vielen Fußgängern allein über 400 Reiter getödtet, und eine reiche Beute gemacht; von den Portugiesen wurde keiner vermißt. Hierauf führte Menezes seine Sieger in die aufständischen Gebiete, die, bald gedemüthigt, Verzeihung erflehten, und was sie nach dem Vertrag schuldeten, willig bezahlten. Die erbeuteten Fahnen wurden nach Portugal ge-

1) Goes, P. I, p. 20.

2) Ib. cap. 11. Osorius, lib. I, p. 8.

schickt, und als Siegeszeichen am Bischofssitz in Lisboa aufgehängt. Der Geschichtschreiber Osorius, der Bischof, unterläßt nicht die Bemerkung beizufügen, daß in der nämlichen Zeit, worin Manuel den Priestern den Zehnten in Afrika zu geben beschloß (Dec. 1495), Menezes den Sieg erlangt habe [1]).

Eben dieser Sieg, mit dem gewissermaßen seine Regierung in Afrika eröffnet wurde, mußte einen tiefen Eindruck auf den König machen und in ihm den Wunsch verstärken, die Eroberung des nordwestlichen Afrika und die Verbreitung der christlichen Lehre unter den Ungläubigen nachdrücklicher zu betreiben. Wirklich faßte Manuel im J. 1501, gegen die Ansicht vieler seiner Räthe und ungeachtet der dringenden Bitten seiner Gemahlin, den Entschluß, nach dem Vorbild seiner ruhmgekrönten Vorfahren in Person einen Kriegszug gegen die Mauren in Afrika zu unternehmen. Zu diesem Zweck erließ er ein Aufgebot aller Kriegspflichtigen seines Reichs, und wählte aus ihnen 26,000 Mann, von welchen 6000 beritten waren. Als mit großem Kostenaufwand Alles gerüstet war, bewog ihn ein Zwischenfall vorläufig von dem Unternehmen abzustehen. Die Venetianer, in ihren Besitzungen in Griechenland von einer türkischen Flotte bedroht, riefen alle christlichen Fürsten in Europa zu Hülfe, vor allen den König von Portugal, der eben mit einem starken Heer und einer ansehnlichen Seemacht gerüstet dastand, gleichfalls gegen Ungläubige. Der Papst unterstützte die Bitten der Venetianer. In einem von Manuel deshalb versammelten Rath wurde beliebt, daß der König in Portugal bleiben, von den ausgerüsteten Schiffen aber eine Flotte von dreißig Segeln mit 3500 Kriegern, außer den Seeleuten, möglichst schnell den Venetianern zu Hülfe eilen sollte. Am 15. Juni 1501 ging die Flotte von Belem ab und gelangte bis Korfu. Die vereinigte portugiesische und venetianische Seemacht erwies sich stark genug, um die Türken zu bestimmen, ihre Schiffe in ihre Häfen zurückzuziehen, worauf die

1) Adeo, ut multi suspicarentur, eam magis Emanuelis religione, quam militum viribus partam fuisse. Lib. I, p. 9, b.

Portugiesen in ihre Heimat zurückkehrten [1]). Wiewohl nun die große Heerfahrt nach Afrika auf spätere Zeit verschoben war, setzten João de Menezes, den der König wieder als Befehlshaber nach Arzilla geschickt hatte (im J. 1501), und Rodrigo de Monsanto, Befehlshaber von Tanger, die Feindseligkeiten gegen die Mauren fort, mit geringen Streitkräften und wechselndem Erfolg. Die Angriffe des Königs von Fez auf Tanger und später auf Arzilla wurden zwar zurückgeschlagen, kosteten aber auf beiden Seiten nicht Wenigen das Leben [2]).

Schon im Jahr 1503 nahm Manuel den Plan wieder auf, in Person ein Heer nach Afrika überzusetzen. Die Ausführung jedoch verhinderten Unfälle, die über Portugal kamen. Anhaltende Regengüsse verdarben die Saaten, und eine Misernte verursachte Hungersnoth, so daß der König Getreide in Holland, England und Frankreich aus seinen Mitteln aufkaufen ließ. Im Gefolge der drückenden Hungersnoth zeigten sich Seuchen und häufige Sterbefälle. Des Nothstandes, worin sich das Reich befand, ungeachtet, bewilligten die Cortes, als sie im Sommer 1503 versammelt waren, um dem Thronfolger zu schwören, beseelt von dem Wunsche, dem König sich willfährig zu zeigen, 20,000 Cruzados zum Kostenunterhalt der afrikanischen Ortschaften, indem sie sich entschuldigten, daß sie wegen des herrschenden Mangels nicht mehr zu bewilligen vermöchten [3]).

Unter diesen Umständen hatte der König sein Vorhaben, in Person ein Heer nach Afrika zu führen, aufgegeben, jedoch den Befehlshabern von Arzilla und Tanger die Weisung zugeschickt, ihre Kriegsmannschaft zu vereinigen, um Alcacerquivir anzugreifen, dessen maurische Besatzung durch häufige Ausfälle, in Verbindung mit den Mauren der Umgegend, die Portugiesen in Arzilla fortwährend beunruhigte. So viel Tapferkeit und Klugheit aber die beiden Befehlshaber mit ihrer Mannschaft bei dem Unternehmen entwickelten, mis-

1) Goes, P. I, cap. 52.

2) Ib. cap. 49 und 50.

3) Ib. cap. 67. Osorius, lib. I, p. 63 a.

lang es dennoch, weil ihre Streitkräfte zu schwach waren [1]). Glücklicher, obgleich wenig rühmlich, war ein Angriff, den João de Menezes auf eine maurische Ortschaft, die sich vor allen durch die Schönheit ihrer Frauen auszeichnete, wagte, um mehrere derselben wegzufangen, und der Königin Maria, die einige schöne Maurinnen zur Bedienung wünschte, ein Geschenk mit ihnen zu machen. Mit großer Gefahr und nicht ohne Verlust von Menschenleben führte der christliche Ritter diesen Frauenraub an Ungläubigen aus [2]).

Würdiger des Helden war eine That, die er im folgenden Jahr (1504) unternahm. Die feste Stadt Larache mit ihrem Hafen an der Mündung des Luccos am Atlantischen Meer, fünf Legoas von Arzilla entfernt, diente den Seeräubern jener Gegend zum Schlupfwinkel, in welchem sie ihre Beute zu bergen pflegten. Mit Unwillen vernahm João de Menezes, daß dort vier portugiesische Caravellen, welche von Mauren den Portugiesen weggenommen worden, lagen. Sein Vorsatz, einen Angriff auf den Hafen zu unternehmen, ward eines Tages durch die Nachricht verstärkt, daß sechs maurische Fahrzeuge, eine Galeere und fünf Galeoten, dort eingelaufen wären. Sogleich ließ er drei Caravellen ausrüsten, vereinigte mit ihnen drei andere Caravellen, die (unter dem Befehl des Hauptmann Garcia de Mello) in dieser Zeit die Meerenge bewachten, und erschien am 25. Juli 1504 mit Tagesanbruch unerwartet vor der Mündung des Flusses. Alsbald empfing ihn ein heftiges Geschützfeuer von der stark befestigten Schanze, welche die Mündung des Flusses schützend bestrich. Aber mitten unter dem Kugelregen des schweren Geschützes drangen die Portugiesen mit eben so viel Vorsicht als Muth und Todesverachtung vor, tödteten oder verwundeten viele Mauren und schlugen die andern in die Flucht, nahmen eine Galeere, fünf Galeoten und zwei Bargatins weg, so wie eine der geraubten portugiesischen Galeoten, und übergaben die drei andern, die sie nicht fortbringen konnten, den Flammen. Darauf sammelte João de Menezes die Seinen — er hatte

1) Goes, P. I, cap. 70, 71.

2) Ib. cap. 72.

nur einen Mann verloren — und fuhr mit elf Segeln in den Hafen von Arzilla ein, aus dem er mit nur dreien ausgelaufen war. Garcia de Mello ging mit seinen drei Caravellen wieder in die Meerenge, um sie zu bewachen.

Diese so kühne und glückliche Waffenthat erregte beim König und in ganz Portugal die lebhafteste Freude. Manuel vertraute seitdem dem João de Menezes die schwierigsten Kriegsunternehmungen an, und dieser entsprach bis an seinen Tod dem königlichen Vertrauen. Die Mauren aber, die den Feind in so kleiner Zahl und mit so wenigen Fahrzeugen so verwegen und glücklich ihrer festen Stadt und zahlreichen Besatzung, ihrem mit so vielem und starkem Geschütz bedeckten und unüberwindlich geglaubten Bollwerk des Hafens trotzen sahen, wurden mit der Besorgniß erfüllt, die Portugiesen möchten bald noch Größeres, den Mauren Verderblicheres wagen [1]).

Anlegung der Feste Castello Real und Einnahme der Stadt Safi.

Zum bessern Schutz der portugiesischen Besitzungen in Afrika ließ der König im J. 1506 unter der Leitung des Diogo d'Azambuja die Festung Castello Real, jenseits der Meerenge, der Insel Mogador gegenüber anlegen, ein Werk, das wegen der beständigen Angriffe der Mauren nur mit großer Anstrengung vollendet wurde [2]). Von hier aus gelang es Azambuja, der portugiesischen Krone eine wichtige Besitzung zu erwerben, die alte Küstenstadt Safi (Azafi von den Mauren genannt) am Atlantischen Meer in der Provinz Duccala. Sie war stark bevölkert und trieb lebhaften Handel zu Land und zur See. So fruchtbar der Boden der Umgegend war, so roh, ungebildet und arbeitsträg waren die Bewohner. Nachdem der König von Marokko die Stadt lange beherrscht hatte, erhob sich in ihr, einige Zeit vor ihrer Unterwerfung unter den Scepter von Portugal, eine vor-

1) Goes, P. I, cap. 83. Osorius, lib. I, p. 87 ess.
2) Goes, P. II, cap. 13, p. 344.

nehme und mächtige Familie mit dem Beinamen Farhoms. Ein Haupt derselben, Namens Amedux, beherrschte die Stadt und ihr Gebiet unumschränkt, als sein Neffe Abderrahman, ein unternehmender und herrschsüchtiger Mann, ihn ermorden ließ und hierauf durch Freigebigkeit und anscheinende Menschenfreundlichkeit längere Zeit Stadt und Land ruhig regierte. Abderrahman hatte eine sehr liebenswürdige Tochter, mit welcher ein junger, schöner Maure aus einer angesehenen und zahlreichen Familie, Aliadux, im Geheimen ein Liebesverständniß unterhielt. Als dieser von seiner Geliebten erfuhr, daß ihr Vater ihm nach dem Leben stellen ließ, beschloß er mit seinem Freunde Jeabentafuf und zehn ihrer Verwandten, die in die Verschwörung gezogen wurden, der That zuvorzukommen. Abderrahman wurde an einem Festtag beim Gebet in der Moschee selbst niedergemacht (zu Ende des Jahres 1506). Nun sollten sich Aliadux und Jeabentafuf in die Regierung der Stadt theilen, allein diese war seitdem in zwei Parteien zerrissen.

Durch zwölf Spanier, die während dieser Unruhen aus ihrer Gefangenschaft in Safi entkamen und sich nach Castello Real retteten, erhielt Azambuja Nachricht von diesen Vorgängen in Safi, und Aliadux selbst, von seinen Gegnern in der Stadt gedrängt, wandte sich an den portugiesischen Befehlshaber, bat ihn um Beistand und stellte Safis Unterwerfung unter den portugiesischen Scepter in Aussicht. Hierauf ging Azambuja selbst mit guter Bedeckung dahin, ordnete, so viel ihm möglich, die Angelegenheiten des Aliadux und Jeabentafuf und begab sich dann mit vier Mauren, darunter Aliadux, nach Portugal, um dem König Bericht abzustatten. Mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen versehen, kehrte Azambuja im August 1507 nach Safi zurück. Garcia de Mello, der mit vier Schiffen in der Meerenge kreuzte, erhielt die Weisung, ihn in Allem zu unterstützen, fand aber, als er vor der Stadt anlangte, die Zustände derselben ganz verändert, Alle im Aufruhr, in den Waffen, die Einen wider die Andern, Aliadux und Jeabentafuf, des Vertrags vergessend und wenig geneigt, sich dem König von Portugal zu unterwerfen. Unter diesen Umständen hielten es Azambuja

und Mello für das Zweckmäßigste, zwischen beiden Häuptern Mistrauen zu erregen und auf ihre Zwietracht die Plane Portugals zu bauen. Durch einen jüdischen Arzt, der die Briefe an Beide einzeln insgeheim beförderte, gelang es, Jeden in dem Glauben zu halten, der Andere stelle ihm nach dem Leben, und Beide für den zu hoffenden portugiesischen Beistand zu großen Versprechungen zu bewegen. Unterdessen erlangte Azambuja vom König Manuel, daß er gleich im Anfang des J. 1508 noch vier Schiffe schickte, um sich in den Besitz der Stadt zu setzen, von der aus das ganze Reich Marokko erobert werden könne. Nachdem zwischen den portugiesischen Befehlshabern und den maurischen Häuptern viel verhandelt worden, übergab man Jeabentafuf die Regierung der Stadt für den König von Portugal. Allein Jeabentafuf arbeitete insgeheim gegen die Portugiesen. Nun wurde wieder Aliadux begünstigt, der sich aber im Besitz der Macht noch schlimmer zeigte, indem er ganz offen gegen die Portugiesen auftrat. Mittlerweile war es Azambuja gelungen, unter dem Schein des Schutzes für die portugiesischen Handelsleute in der Stadt, ein festes Gebäude in derselben für kriegerische Zwecke einzurichten. Nun beschleunigte er, im Vortheil der Portugiesen, den Ausbruch des offenen Kampfes, den er als unvermeidlich voraussah und den vertragswidrig zu beginnen er den Feind listig veranlaßte. Nach einem heftigen Gefecht, worin viele Mauren, namentlich in der Moschee, niedergehauen wurden (von den Portugiesen blieb nur ein Mann), ergriffen die Übrigen die Flucht; Aliadux entkam nach Targa. Die in der Stadt blieben, baten um Frieden, der von Azambuja gewährt ward, übergaben die Schlüssel derselben, unterwarfen sich dem portugiesischen Scepter und verpflichteten sich, jährlich einen bestimmten Tribut zu entrichten. Garcia de Mello, der sich über die Regierung der Stadt mit Azambuja nicht vereinigen konnte, ging unwillig nach Portugal zurück, und der greise Azambuja wurde zum alleinigen Befehlshaber von Safi ernannt, 1508 [1]).

Während die Art, wie die Portugiesen diese Stadt er-

1) Goes, P. II, cap. 18. Osorius, lib. V, p. 138 ess.

warben, zeigte, daß Hinterlist nicht allein der Mauren, sondern auch ihrer Gegner Eigenthum war, ließ sich im nämlichen Jahr König Manuel von einem maurischen König hintergehen, was schwerlich dem unter den Mauren lebenden Azambuja, dem schlauen hinkenden Greis, widerfahren wäre.

Unternehmung der Portugiesen gegen Azamor.

Stets darauf bedacht, die Könige von Fez, Mequinez und Marokko und alle maurischen Länder, welche Gegenstand der Eroberung sein konnten, bekriegen zu lassen, schickte König Manuel im J. 1507 den João de Menezes mit drei Caravellen und einem Ruderschiff aus, um die Barren von Azamor, Salée und Larache zu untersuchen; ein geschickter Maler, der mitgenommen wurde, zeichnete die Lage des Landes und die Mündungen der Flüsse. Darauf ließ der König, nachdem er in dieser Weise die erforderlichen Erkundigungen eingezogen, im folgenden Jahr eine Flotte gegen Azamor auslaufen, über welche derselbe Menezes den Oberbefehl führte. Diese Flotte war indessen nicht so stark, als die Schwierigkeit der Unternehmung zu heischen schien, weil einige Mauren dem König Mittel und Aussichten angegeben hatten, wie er mit einer noch geringern Flotte und Mannschaft, ohne Anstrengung und Gefahr, die Stadt einnehmen könnte. Vornehmlich hatte der König von Mequinez, Mulei Zeyan, der von einem Bruder des Königs von Fez vom Thron gestürzt worden war, dem König Manuel diese Ansicht beigebracht, als er selbst nach Portugal kam, um dem König seine Dienste bei dieser Unternehmung anzubieten.

Die Flotte, welche 400 Reiter und 2000 Mann Fußvolk (de ordenança, das erste dieser Art, das man in Portugal sah) außer den Seeleuten an Bord hatte, verließ am 26. Juli 1508 den Hafen von Lisboa und kam am 12. Aug. vor Azamor an. Gleich am folgenden Tag begannen die Portugiesen die Stadt zu beschießen, wurden aber mit einem starken Feuer empfangen und von zahlreichen Mauren, welche Ausfälle aus der Stadt thaten, angegriffen. Menezes erwartete den versprochenen Beistand von Mulei Zeyan. Wie sehr

aber sah er sich getäuscht, als dieser, nachdem er früher als Menezes aus Portugal abgereist war, gemeinschaftliche Sache mit der Stadt machte, in welcher über 8000 Mann waren, während Mulei Zeyan selbst an der Spitze von mehr als 16,000 Mann zu Pferd und zu Fuß stand, in der Absicht, das portugiesische Heer in einen Hinterhalt zu locken, um es gänzlich aufzureiben. Gleichwohl stellte Menezes seine Schaaren in eine wohlberechnete Schlachtordnung und lieferte ein blutiges Gefecht, bis er durch das Heranrücken größerer Massen sich genöthigt sah, in guter Ordnung sich zur Flotte zurückzuziehen. Er hatte dreizehn Reiter, darunter mehrere Männer von Auszeichnung, der Feind aber, wie sich später ergab, 1365 Mann verloren. Nachdem er sein Heer wieder eingeschifft hatte, gingen ihm noch einige Schiffe zu Grunde; mit den übrigen segelte er nach der Meerenge von Gibraltar, „geleitet, wie es scheint, von einer höhern Hand; denn hätte er nicht diesen Weg gerade in dieser Zeit eingeschlagen, so würden die Mauren Arzilla eingenommen haben, den Portugiesen wäre die schwerste Niederlage und die größte Schmach zugefügt worden, ehe ihnen in der Noth Jemand zu Hülfe eilen konnte"[1]).

Belagerung Arzillas durch den König von Fez.

Während João de Menezes in der Meerenge kreuzte, fing er zwei oder drei Fusten aus Tetuan weg, ließ dann den größern Theil seiner Flotte in Alcacer, und ging nach Tanger, um mit dem Befehlshaber dieser Stadt, Duarte de Menezes, und mit dem Befehlshaber von Arzilla, dem Grafen von Borba, der ebendahin eingeladen wurde, zu berathen, wie sie am zweckmäßigsten die Stadt Larache einnehmen könnten. Unterdessen erhielt der Graf von Borba Nachricht, daß der König von Fez im Anzug gegen Arzilla sei, eilte sogleich dahin, vergewisserte sich, daß der König selbst mit seinem ganzen Heer in der Nähe stehe, um Arzilla einzuschließen, und benachrichtigte davon auf der Stelle João de Menezes

1) Goes, P. II, cap. 27. Osorius, lib. V, p. 154.

und Duarte de Menezes (19. Octbr. 1508). Schon am folgenden Tag erschien die Heermacht des Königs, wie man behauptet, 20,000 Mann zu Pferd und 120,000 Fußgänger mit zahlreichem Geschütz und Belagerungswerkzeug, und schritt noch am nämlichen Tag zum Angriff, zugleich, um sich des Erfolgs zu versichern, die umfassendsten Anstalten rings um die Stadt treffend. Die Besatzung Arzillas belief sich im Ganzen nur auf 400 Mann. Bald hatten die Feinde ein Stück Mauer niedergerissen und drangen in Menge in die Stadt ein. Vergebens warf sich ihnen der Graf mit einer Reiterschar entgegen; er ward verwundet und diese mußte vor der andringenden Übermacht sich in die Burg zurückziehen. Viele Weiber und Kinder, die ausgeschlossen waren, wurden von den Mauren schonungslos niedergehauen. Hierauf wandten sich diese, zum Glück für die erschöpften Portugiesen in der Feste, zur Plünderung der Stadt. Drei Tage nachdem diese von den Mauren eingenommen worden, am 23. Oct., kam João de Menezes mit einem Geschwader vor der Barre von Arzilla an, ohne jedoch in den ersten drei Tagen einlaufen zu können, hauptsächlich weil er nicht wußte, ob nicht auch die Feste von den Mauren besetzt wäre. Alles was menschliche Klugheit zu ersinnen, was todesverachtende Kühnheit zu wagen vermag, geschah von ihm, um mit dem Befehlshaber der Feste, seit er deren Lage kannte, in Verkehr zu treten, und es gelang, der Anleitung desselben gemäß, alle Schwierigkeiten und jeglichen Widerstand der Feinde zu überwinden und eine Anzahl Pferde und Mannschaft, woran es fehlte, in die Feste zu bringen. Diese, bereits so unterminirt, daß die Portugiesen mit den Mauren innerhalb der Minen kämpften, ward durch diesen Beistand gerettet; wäre dieser noch einen Tag ausgeblieben, so hätte die Besatzung aus Erschöpfung die Feste aufgeben müssen. Indessen wollte der Maurenkönig, trotz der Gegenvorstellungen seiner Rathgeber, die Belagerung nicht aufheben, verweilte vielmehr noch acht Tage und ließ täglich zweimal den Angriff auf die Feste wiederholen. João de Menezes hatte mittlerweile nach der zweiten Verstärkung, die er dem Grafen von Borba zugeführt, durch eine Caravelle dem König Manuel Nachricht von

der Belagerung gegeben, und durch eine andere die Ortschaften in Andalusien und den Befehlshaber der castilischen Flotte in Gibraltar, den Grafen Pedro Navarro, um schleunigen Beistand angegangen. Der erste, der erschien, war der Corregidor von Xeres mit einer Caravelle, wohlbeladen mit Lebensmitteln, Geschütz und dreihundert Besteiros, mit welchen er, trefflich operirend, dem Feinde großen Schaden zufügte. Bald traf auch der castilische Feldherr mit 3500 Kriegern ein. Diese zahlreichen Zuzüge bewogen den König von Fez, mit seinem Heer sogleich das Lager und die Stadt zu verlassen, nachdem er Feuer in dieser hatte anlegen lassen.

Am folgenden Tag zog João de Menezes mit hochwehender Fahne in die Stadt ein, und wurde von dem Grafen von Borba, seiner Gemahlin und der ganzen portugiesischen Bevölkerung unter freudigem Jubel empfangen, als der hochherzige Mann, der Allen das Leben gerettet und sie vor Gefangenschaft bewahrt habe. König Manuel hatte die erste Kunde von der Belagerung der Stadt in Evora erhalten, und sogleich ein Aufgebot an alle Waffenfähige seines Reichs erlassen, sich in Algarbe zu versammeln. Vier Tage darauf empfing er von João de Menezes die Nachricht, daß die Stadt von den Mauren eingenommen, die Feste in höchster Gefahr sei. Alsbald durchflog er zu Pferd mit wenigen Begleitern die Städte und das Land, um die Zuzüge zu beschleunigen, rastlos, auch nachdem er den der Feste gewordenen Beistand vernommen hatte. Von allen Seiten strömten Scharen von Reitern und Fußvolk herbei; in fünf Tagen waren in Tavira über 20,000 Streiter versammelt. Zugleich wurden mit unbeschreiblicher Schnelligkeit Lebensmittel, Geschütze und Kriegsvorräthe nach Lisboa geführt, in dessen Hafen eine Menge Schiffe bereit lagen. Als man sich einzuschiffen im Begriff war, kam die Nachricht, daß die Belagerung von Arzilla aufgehoben, der König mit dem Heer abgezogen sei. Dennoch wollte Manuel die Heerfahrt ausführen und nur die Einwendungen seiner Räthe hielten ihn zurück; er begnügte sich einige Schiffe mit Mannschaft, Geschütz und Mundvorrath nach Arzilla zu schicken, um die Stadt und Feste wieder zu befestigen. Dem Befehlshaber

der castilischen Flotte übersandte er nebst einem Dankschreiben ein ansehnliches Geldgeschenk, das dieser jedoch in edler Weise ablehnte, wie dies auch der Corregidor von Xeres that, der mit einem großen Aufwand von eigenen Mitteln Hülfe geleistet und gleich den Portugiesen Mannschaft eingebüßt hatte. Manuel beschenkte sie später reichlich mit Beneficien. João de Menezes blieb bis zur Ankunft jener Schiffe in Arzilla, und nachdem er dort alles Nöthige besorgt hatte, kehrte er nach Portugal zurück, „wo er vom König empfangen wurde, wie ein solcher Ritter und ein so guter Feldherr es verdiente" [1]).

In demselben Jahre (1508) fanden zwischen dem König von Portugal und der Königin Juana von Castilien Streitigkeiten über die Grenze der Eroberungen und Besitzungen der Portugiesen und Spanier in Afrika statt, die durch eine Uebereinkunft (im J. 1509), wodurch man die beiderseitigen Ansprüche auf Belez de Gomorra (Stadt und Hafen) und die Ortschaften des Königreichs Fez bis zum Cap Non und Bojador feststellte, beigelegt wurden [2]).

Indessen dauerten die Kämpfe zwischen den Mauren und Portugiesen fort, fast ununterbrochen, aber ohne Plan und gewöhnlich ohne ein anderes Ziel, als gegenseitig einander den möglich größten Schaden zuzufügen, Beute zu machen, portugiesischerseits abtrünnige Mauren zu züchtigen und wieder unter die Botmäßigkeit des portugiesischen Scepters zu beugen, wiederholte Angriffe der Mauren auf die von den Portugiesen eroberten Städte abzuwehren. Kaum lohnt es der Mühe, solchen Kämpfen und Feldzügen im Einzelnen zu folgen, wie der wiederholten Belagerung von Arzilla durch den König von Fez und den Ereignissen, die derselben vorausgingen und folgten [3]); den beiden Feldzügen, welche Francisco, nachheriger Graf von Vimioso, und der Visconde von

1) Goes, P. II, cap. 28 und 29. Osorius, lib. V, p. 156 ess. Ferreras, an. 1508; §. 258—260.

2) Näheres s. bei Goes, P. II, cap. 3, und bei Santarem, Quaderno T. II, p. 15 und 16.

3) Goes, P. III, cap. 8

Villanova de Cerveira, von Arzilla aus in das maurische Gebiet unternahmen [1]); der wackern Vertheidigung der Stadt Safi durch ihren Befehlshaber Nuno Fernandes d'Ataide, während ein ungeheures Heer (in Folge einer allgemeinen Erhebung der Mauren gegen die Portugiesen) von 5000 Reitern und einem so zahlreichen Fußvolk, daß es über 600,000 Seelen geschätzt wurde, den Portugiesen gegenüberstand [2]); der zwei Feldzüge, die von Safi aus derselbe Fernandes d'Ataide im J. 1511 in das maurische Gebiet machte, in deren Folge sich eine Menge maurischer Ortschaften der Umgegend dem König von Portugal unterwarf und zur Zahlung eines jährlichen Tributs verpflichtete, woraus die Wichtigkeit des Besitzes von Safi erhellt, sowohl des beträchtlichen Tributs wegen, den nun die ganze Provinz Duccala an Portugal zahlte, als wegen ihres großen Handelsverkehrs, aus welchem die Christen wie die Mauren und Juden einen überaus reichen Gewinn zogen [3]). Diese großen Vortheile, welche die Stadt Safi Portugal gewährte, verdankte es vorzüglich dem Jeabentafuf, der, wie wir oben sahen, bei der Besitzergreifung von Safi durch die Portugiesen eine zweideutige Rolle spielte, dann nach Portugal ging und sich beim König so gut zu rechtfertigen wußte, daß er mit Rücksicht auf seine genauere Kenntniß seines Volks, als sie d'Azambuja haben konnte, von Manuel zum Feldhauptmann ernannt wurde, zum Alcaiden der Provinz Duccala, welche er mit Hülfe des Nuno Fernandes d'Ataide in der Folge ganz unter die portugiesische Botmäßigkeit brachte, und zur alljährlichen Zahlung eines gewissen Tributs verpflichtete, wie noch andere Provinzen von

1) Goes, P. III, cap. 9.

2) Ib. cap. 12. Osorius, lib. VII, p. 208, b ess.

3) Ein authentisches Verzeichniß der Ortschaften und des Tributs, den jede zu zahlen hatte, theilt Goes (P. III, cap. 14, p. 76 und 77) mit und fügt hinzu: Esta renda tinha el Rei dom Emanuel em Çafim, afora a dalfandega da mesma cidade, e outros dereitos que lhe pagavam, assi Christâos, como Mouros é Judeus das mercadorias em que alli tratavam.

Azamor bis zum Mogador längs der Küste und quer vom Meer bis zu den Montes Claros, jenseit Marokko [1]).

Nuno Fernandes d'Ataide und Jeabentafuf und ihre Unternehmungen.

Wenn gleich die meisten Mauren in diesen Provinzen dem König Manuel tributpflichtig waren, so gab es doch immer einige, die, geschützt von den Königen von Fez und Marokko und dem Scherif der Provinzen Sus und Hea, den Tribut verweigerten, und damit nicht zufrieden, ihre mit den Portugiesen in Friede lebenden Landsleute beredeten, die Abgabe, die sie nach den Verträgen zu entrichten hatten, nicht zu zahlen. Es war deshalb nöthig, in jenen Gebieten eine Kriegsmacht zu entfalten, um sowohl den Vasallen und Tributpflichtigen des Königs von Portugal Schutz und Beistand zu gewähren, als Diejenigen, welche zum Widerstand reizten, zu züchtigen (1512). Dem kräftigen Jeabentafuf gelang es an der Spitze seiner Kriegerschar, die Aufständischen bald zu beschwichtigen, die frühern Verträge herzustellen und ihnen von Seite des Nuno Fernandes d'Ataide Gewähr zu geben; der verweigerte Tribut wurde wieder bezahlt [2]).

Um diese Zeit kam aus Portugal eine Verstärkung unter der Anführung zweier jugendlicher, ruhmbegieriger Edeln in Safi an, die zu beschäftigen Fernandes d'Ataide alsbald Veranlassung fand. In Almedina, einer der vornehmsten Städte in Duccala, waren mehrere mächtige Familien, von denen die einen dem König Manuel, die andern dem König von Fez anhingen, in unaufhörlichem Zwist, weshalb auch die Entrichtung des Tributs, den die Einwohner vertragsmäßig nach Safi zu liefern hatten, Schwierigkeiten verursachte. In dieser Zeit erhoben sich in der Stadt die Anhänger des Königs von Fez mit Hülfe einer Reiterschar, die er ihnen geschickt hatte, und auch die portugiesische Partei folgte der Bewegung, sei es aus freiem Antrieb, oder aus Furcht vor den eben mäch-

1) Goes, P. II, cap. 18, p. 367 und P. III, cap. 14, p. 76.
2) Ib. P. III, cap. 32.

tigern Gegnern. Nuno Fernandes d'Ataide unternahm daher mit 400 Reitern und einigem Fußvolk einen Kriegszug gegen diese Stadt, in welcher sich 600 Reiter und 6000 Mann zu Fuß befanden, die wohlgerüstet und muthig den Feind empfingen. Nach einem sehr hitzigen, aber nichts entscheidenden Gefecht zog er friedlich wieder nach Safi zurück, wo um diese Zeit eine Verstärkung von einhundert Reitern aus Portugal anlangte. Nun zählte diese Stadt eine Besatzung von siebenhundert Reitern, außer dem Fußvolk, eine treffliche, glänzende Schar, mit welcher Ataide fortan die Könige von Fez und Marokko, den Beherrscher des Gebirgs und den Scherif bekriegte, und die Mauren zwang, den vertragsmäßigen Tribut nach Safi zu entrichten. Alle zahlten ihn nun, auch die Vasallen jener Fürsten, um nicht ihre Ortschaften angezündet, ihre Familien gefangen zu sehen, was nicht selten geschah. Bei allen diesen Unternehmungen bediente sich Ataide der mit den Portugiesen verbündeten Mauren, deren Anführer und Alcaide Jeabentafuf von nun an, so lange er lebte, sich als treuer Diener des Königs Manuel erwies [1]).

Gemeinschaftlich mit diesem und seinen Arabern drang Ataide auf einem wiederholten Feldzug in das Lager des Königs von Marokko, das dieser bald hier bald dort aufschlug, tödtete viele Mauren, fing beinahe selbst den König, der nur durch die schleunigste Flucht zu Pferd sich rettete, aber eine seiner Frauen von besonderer Schönheit und eine sehr große Beute dem Feind überlassen mußte; 400 Mauren wurden gefangen. Darauf schlossen die Mauren von Xerquia Friede und alle andern Araber erneuerten ihn auf die frühern Bedingungen, so daß damals die ganze Provinz beruhigt und unterworfen war. Vereinigt mit Jeabentafuf, dem Anführer aller dieser Mauren, bekriegte nun Ataide den König von Marokko und den Scherif so nachdrücklich, daß sie sich in ihren eigenen Sitzen und in den festesten Plätzen nicht mehr für sicher hielten [2]).

Zunächst zog Jeabentafuf, unterstützt von einer Schar

1) Goes, P. III, cap. 33.

2) Ib. cap. 34.

Portugiesen, über welche Ataide dem Lopo Barrega den Befehl vertraut hatte, gegen zahlreiche Haufen Mauren, die am Fuße des Atlas [1]), in der Ebene Alhanz standen, überfiel sie unerwartet und so gewaltig, daß ihrer 1000 getödtet, 158 gefangen wurden, und eine reiche Beute, besonders an Heerden, Kamelen und Pferden, dem Sieger zufiel (die Gefangenen gehörten vertragsmäßig dem König, die übrige Beute den Arabern).

Größer und glänzender war der Sieg, den hierauf Jeabentafuf über das Kriegsheer des Königs von Marokko erfocht, um so rühmlicher für ihn, da er fast allein sein Werk war. Nuno Fernandes d'Ataide hatte sich durch fremde Einflüsterungen mit Mistrauen gegen Jeabentafuf erfüllen lassen und Lopo Barrega die geheime Weisung gegeben, mit seinen Portugiesen, so gut er könnte, nach Safi zurückzukehren. Jeabentafuf, seiner Treue gegen den König Manuel und seiner Verdienste um die Portugiesen sich bewußt, empfand tief das Verletzende dieses Mistrauens, und beschloß mit 3000 arabischen Reitern und einigem Fußvolk, das er bei sich hatte, an dem Tag, wo ihn Barrega verlassen werde, das Heer des Königs von Marokko anzugreifen. Von diesem Vorhaben benachrichtigte er den portugiesischen Befehlshaber Ataide, zugleich „sich beschwerend über das geringe Zutrauen, das er in ihn setzte, und zu Gott hoffend, daß er als Sieger oder Besiegter an diesem Tag sich als treuer Diener des Königs Manuel, seines Herren, bewähren werde." Diese Nachricht traf eine halbe Stunde nach der Ankunft des Lopo Barrega in Safi ein. Ataide bereute seinen Schritt und schickte, zugleich sich entschuldigend, dem Jeabentafuf eine Schar Reiter zu, um mit ihnen und den Arabern den Feind anzugreifen. Sie fanden den maurischen Feldherrn schon mitten im Kampf mit dem Heer des Königs von Marokko, über das er, ehe noch eine zweite Verstärkung von Portugiesen anlangte, einen so vollständigen Sieg erfocht, daß ein großer Theil dieses Heeres, darunter viele Vornehme des königlichen Hofes, niedergehauen wurde, und eine außerordentliche Beute

1) Nunc montes claros appellant sagt Osorius, lib. 8, p. 240.

an Gefangenen, an Zelten, Pferden, Kameelen und Heerden dem Sieger in die Hände fiel. Ataide ärgerte sich nicht wenig darüber, daß weder er selbst, noch sein Heer an dem gepriesenen Sieg Theil genommen hatte, zumal er in dieser Zeit in Safi über neunhundert Mann Reiterei, außer dem Fußvolk, gebot, meist Adelige, Alle murrend über den Befehlshaber, daß er, durch falsche Einflüsterungen verleitet, sie abgehalten hatte, den Ruhm jenes Tages mit Jeabentafuf zu theilen [1]). Bei diesem günstigen Stande der portugiesischen Sache in Afrika waren die Einfälle, welche die Alcaiden des Königs von Fez, Barrara und Almandarim, im Jahre 1511 unternahmen, ohne Erfolg, ebenso die Angriffe des Königs von Fez auf Tanger und später auf Arzilla (1511 und 1512) [2]). König Manuel konnte nun auf weitere Eroberungen denken.

Eroberung von Azamor; Besitznahme von Tite und Almedina.

Lange vor der Einnahme von Safi durch die Portugiesen hielt König Manuel, um den Frieden und die Freundschaft, welche König João II. mit den Mauren von Azamor geschlossen hatte, fortzusetzen, einige vertraute Portugiesen in dieser Stadt. Auf ihren Betrieb und mit Beihülfe des Rabbi mor der dortigen Juden geschah es, daß die Einwohner von Azamor durch eingegangene Verträge und mit Zustimmung des früher erwähnten Mulei Zeyan, sich dem König von Portugal unterwarfen (1512), unter der Bedingung, daß er sie als seine Vasallen vertheidige, wogegen ihm gestattet war, in der Stadt ein festes Haus für die Portugiesen einzurichten, die in jener Zeit ansehnlichen Handel in Azamor trieben; außerdem verpflichteten sie sich, jährlich einen beträchtlichen Tribut an Seefischen zu entrichten, und von den portugiesischen Schiffen weder Ankergeld, noch Waarenzölle zu fordern. Mulei Zeyan stimmte diesem bei, um die Bevölkerung von Azamor zu gewinnen, die ihn wegen der

1) Goes, P. III, cap. 35.
2) Ibid. cap. 36.

Tyrannei, womit er, seit dem vereitelten Angriff des João de Menezes auf Azamor, die Stadt beherrschte, der großen Mehrzahl nach haßte. Um sich wieder auf bessern Fuß mit dem König von Portugal zu stellen, schickte er einen Abgeordneten an ihn und schloß neue Verträge mit ihm ab, die er aber gegen den Willen der Einwohner und der Vornehmsten der Stadt dann wieder brach, weshalb die Portugiesen die Stadt verließen. Nun beschloß Manuel (im Jahre 1513) diese zu erobern, und ließ zu diesem Zweck eine Flotte von mehr als vierhundert Segeln ausrüsten, deren Oberbefehl er dem Herzog von Braganza, in dessen Fähigkeiten er großes Vertrauen setzte, übertrug. Von den 18,000 Mann Fußvolk, die sie außer den Seeleuten an Bord hatte, standen 15,000 im Solde des Königs, die übrigen stellte der Herzog. Im Fall dieser getödtet würde, sollte João de Menezes, der dem Zuge beiwohnte, den Oberbefehl übernehmen.

Azamor, an der Mündung des schiffbaren Ommirabih gelegen, war in dieser Zeit eine Stadt von großem Umfang und starker Bevölkerung; sie zählte über 5000 Feuerstellen, außer den 500 jüdischen. Die Einwohner, Männer und Weiber, waren verfeinert und der Weichlichkeit ergeben. Unter den zahlreichen, hier lebenden Handelsleuten befanden sich namentlich viele Portugiesen, von denen die Eingeborenen eine bessere Bauart und Lebensweise annahmen. Während die Stadt aus dem Fischfang allein ein jährliches Einkommen von sieben bis achttausend Cruzados bezog, war ihre Comarca reich durch Getreidebau und Viehzucht. Nächst Azamor waren in der Provinz Duccala die vornehmsten Städte Safi, Tite und Almedina. Ihre Bewohner, wie die der ummauerten Orte überhaupt waren meist Mauren, während die Araber, kriegerischer und mächtiger als diese, kärglich lebend in Zeltlagern wohnten und fast immer in den Waffen standen. Sie schieden die Provinz in drei Theile, nach drei arabischen Geschlechtern, Xerquia, Abida und Garabia, von denen sich jedes in Stämme (Cabildas genannt, Xerquia zählte deren sechs), der Stamm in Aduares abzweigte, der Aduar eine Bevölkerung von fünfzig, sechzig bis hundert Zelten umfaßte. Die Größe des Stammes war durch die Zahl der Reiterei

und des Fußvolks, welche derselbe aufstellte, bezeichnet, wie denn z. B. der erste Stamm der Xerquia damals 1500 Reiter und 30,000 Fußgänger in einhundert und fünfzig Aduares zählte [1]). Abida und Garabia, damals 4000 Pferde und 40,000 Mann Fußvolk in 200 Aduares umfassend, waren vorher schwächer als die Stämme von Xerquia, wurden aber seit der Einnahme von Safi durch die Portugiesen weit mächtiger als diese, weil sie Vasallen und Schützlinge des Königs von Portugal waren. Wie weit Manuel bei dem Unternehmen gegen Azamor diese Verhältnisse der Araber in Duccala berücksichtigte, ist nicht zu ermitteln; ohne Zweifel aber war ihr Einfluß kein geringer.

Am 23. Aug. 1513 ging der Herzog mit dem Heere unter Segel und landete, weil der Wind ihm nicht gestattete in den Fluß einzulaufen, bei Mazagan, zwei Legoas von Azamor, wo er ohne Widerstand seine Truppen ausschiffte, und drei Tage mit Vorkehrungen zur Belagerung der Stadt von der Landseite zubrachte. Maurische Heerhaufen von 5000 Reitern und 7000 Fußgängern, die in der Absicht kamen, ein Gefecht zu liefern, kehrten, als sie das Lager der Portugiesen und die in ihm herrschende Ordnung gewahrten, nach Azamor zurück, wo man sofort alle Waffenunfähigen entfernte und sich aufs Beste in Vertheidigungsstand setzte, so daß, als die portugiesische Flotte vor dem Hafen erschien, eine ansehnliche Kriegsmacht, angeführt von Mulei Zeyan, dem Herrn der Stadt, und seinen zwei Söhnen, in und vor der Stadt schlagfertig stand. Nachdem der Herzog dem Befehlshaber der Flotte die nöthigen Weisungen ertheilt hatte, rückte er mit dem ganzen Heer in geordnetem Zug gegen die Stadt heran, mit feindlichen Haufen kämpfend, bis er vor Azamor in der Nacht sein Heer längs dem Flusse lagern ließ, Angesichts der portugiesischen Schiffe, die hier Anker geworfen hatten. Am folgenden Morgen ward das Geschütz und Kriegsgeräthe ausgeschifft und sofort zum Angriff der Stadt geschritten. Die Mauren vertheidigten sie mit ausgezeichneter Tapferkeit. Wäh-

1) Die fünf andern Stämme der Xerquia mit ihrer Streiterzahl finden sich verzeichnet bei Goes, P. III, cap. 47, p. 231.

rend des Kampfes wurde der Befehlshaber der Stadt Cide Manßur, der Mauren Vertrauenshort, von einer Bombarde niedergeworfen. Über seinen Fall erhob sich ein lautes Wehklagen in der Stadt, das selbst außerhalb von den Portugiesen gehört wurde. Ohne einen zweiten Angriff abzuwarten, verließen die Mauren die Stadt in solcher Hast, daß über achtzig Personen in den Thoren erdrückt wurden. Noch in derselben Nacht hinterbrachte ein in Azamor wohnender portugiesischer Jude dem Herzog die Nachricht von der Räumung der Stadt, zugleich von ihm Sicherheit des Lebens und Vermögens für sich und seine Glaubensgenossen erflehend. Der Herzog gewährte dies, und dankte auf die Knie niedergelassen „Jesu Christo, unserm Herrn" für die Gnade, daß er ihn diese große und treffliche Stadt habe einnehmen lassen ohne Verlust Derer, die mit ihm gezogen. Mit Tagesanbruch zogen die ersten Portugiesen in die Stadt ein, und bald wehten portugiesische Fahnen als Siegeszeichen auf den Zinnen der Mauern und Thürme; in der Moschee ward ein christlicher Altar hergerichtet. Darauf hielt der Herzog seinen Einzug, ließ die Moschee einweihen und ein Hochamt feiern. Zu ihrer großen Freude fanden die Portugiesen in eben dieser Moschee zwei Glocken aus der christlichen Zeit der Stadt.

Als die Einwohner der Städte Tite und Almedina die Einnahme von Azamor hörten, verließen sie dieselben, auf welche Nachricht der Herzog von beiden Städten Besitz nehmen ließ, wiewohl Almedina in dieser Zeit dem König von Portugal Tribut zahlte. Cide Jeabentafuf, zum Befehlshaber dieser Stadt ernannt, gewährte allen Rückkehrenden Sicherheit, worauf sich die Stadt wieder bevölkerte und zu einem blühendern Zustand als vorher gedieh.

In Portugal erregte die Nachricht von dem glücklichen Erfolg dieser Heerfahrt großen Jubel; Festlichkeiten und Processionen folgten einander, und selbst in Rom hielt Papst Leo X., als ihm König Manuel diese Nachricht mittheilte, außer einer großen Procession ein feierliches Hochamt, bei welchem der fortgesetzten Thaten der Portugiesen und ihres Königs für die Verbreitung und Verherrlichung des christlichen Glaubens rühmend gedacht wurde, während die andern

christlichen Könige, in bitterer Feindschaft entbrannt, einander ins Verderben zu stürzen bemüht wären [1]).

Einnahme von Tednest. Große Niederlage der Mauren. Tod des João de Menezes. Verwaltung der Bezirke von Duccala.

Der Einnahme von Azamor, Tite und Almedina folgte im nächsten Jahr (1514) die Einnahme von Tednest in der Provinz Hea, einer sehr alten Stadt in einer fruchtbaren, reizenden Ebene, mit einer vielbesuchten Moschee, dem Palast des Scherifs und weitläufigen Lustgärten. Nuno Fernandes d'Ataide beschloß einen Feldzug gegen diese Stadt und lud den João de Menezes zur Theilnahme ein; aber nicht gewillt, die Ehre der Unternehmung mit ihm zu theilen, erwartete er seine Hülfsscharen nicht, sondern brach sogleich mit vierhundert Reitern von Safi auf, und verband sich unterwegs mit Jeabentafuf, der ihm zweitausend Reiter und siebenhundert Fußgänger aus den Cabildas von Abida und Garabia zuführte. Der Scherif rückte ihnen mit viertausend Reitern entgegen, ward jedoch von Jeabentafuf, der mit seinem Heere voranzog, in die Flucht geschlagen, während Ataide mit den Seinigen unbeweglich blieb, bis er an der Verfolgung des Feindes Theil nahm. Die Beute war größer als jemals nach einem Sieg über die afrikanischen Mauren. Sie betrug, wie behauptet wird, über zweihunderttausend Köpfe in Viehheerden und über dreitausend Kameele und Pferde. Ohne Widerstand hielt darauf Ataide seinen Einzug in Tednest und benachrichtigte Menezes von dem gewonnenen Sieg. Menezes, der mit seinem beträchtlichen Heerhaufen wegen der großen Entfernung erst in Almedina sich befand (28. Febr. 1514) beschloß nun einen Zug gegen die Stadt Marokko, von der er nur noch neun Legoas entfernt war, als ihn Ataide in einem Schreiben bat, von seinem Vorhaben abzustehen und nach Tednest zu kommen, wo sie die Angelegenheiten der

1) Goes, P. III, cap. 46 und 47. Osorius, lib. IX, p. 255 ess.

Mauren ordnen wollten. Wiewohl Menezes die Absichten Ataide's durchschaute, wandte er sich zurück nach Tednest, wo man übereinkam, verbunden mit Jeabentafuf, gegen Marokko zu ziehen. Allein Ataide, der wenig Lust hatte, in Gesellschaft von Menezes das Unternehmen auszuführen, entschuldigte sich wieder mit den Nothwendigkeit, vorher den Frieden der Comarca zu sichern, worauf sich Menezes unwillig verabschiedete; ebenso entfernten sich, weil er einer so ehrenvollen Unternehmung entgegen war, alle Christen und Mauren. Menezes sah sich genöthigt, seine Rückkehr zu beschleunigen, als ihm die sichere Nachricht wurde, daß die Könige von Fez und Mequinez mit einer großen Macht im Begriff seien, Azamor zu belagern. Gewarnt vor den zwei Alcaiden, welche an der Spitze von achthundert Reitern und sechstausend Fußgängern von den Königen von Fez und Mequinez gegen ihn ausgeschickt seien, führte er mit großer Vorsicht und stets kampfbereit seine Heerscharen, und traf am 22. März 1514 in Azamor ein.

Hier erhielt er sichere Kunde, daß die zwei Alcaiden, die der König von Fez den Mauren von Duccala und Xerquia zu Hülfe geschickt hatte, den König von Mequinez, der mit einer starken Kriegsmacht in der Stadt Nafe stehe, erwarteten, um vereint mit ihm die Stadt Azamor zu belagern. Menezes faßte den Entschluß, die in dem festen Balva stehenden Alcaiden sogleich anzugreifen, und bat den Ataide, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Dieser versprach es, und benachrichtigte zugleich den Menezes, daß sich Jeabentafuf mit seiner ganzen Streitmacht zu diesem Kriegszug erboten habe. Menezes brach am 12. April 1514 von Azamor auf mit achthundert Reitern und tausend Fußgängern, nachdem er bereits eine kleine Schar vorausgeschickt hatte, und vereinigte sich in Sea mit Ataide und Jeabentafuf, der 1500 Reiter, meist Mauren, anführte. Man kam überein, am nächsten Tage mit den ersten Sonnenstrahlen den unvorbereiteten Feind, viertausend Mann zu Pferd und zahlloses Fußvolk, anzugreifen, und stellte das Heer in wohlgeordneter fünftheiliger Schlachtordnung, das erste Treffen von Menezes, das fünfte von Jeabentafuf angeführt, in einer weiten Ebene am Fuße des Ge-

birges auf. Menezes' erster Angriff war so gewaltig, daß er die drei ersten Treffen des Feindes sprengte und durch ein trockenes Flußbett nach dem Gebirge hin trieb, wo sie eine Anzahl jugendlicher Portugiesen, ohne Erlaubniß der Anführer, zu weit verfolgte, und die Tollkühnen von den zahlreichen Feinden meist niedergehauen wurden. Gleichwohl war die Niederlage der Mauren vollständig. Die Portugiesen verloren etwa fünfzig Reiter, meist von Adel, wenige Fußgänger und zählten über hundert Verwundete. Von den Mauren fielen, wie man später vernahm und Ataide dem König Manuel berichtete, über 2600 Mann, unter ihnen einer der Alcaiden des Königs von Fez, sieben Scheiks der Xerquia und 650 Mann Fußvolk; über 4000 waren verwundet. Die Zahl der Gefangenen belief sich über 280, unter welchen sich alle Frauen und Kinder der Scheiks, die der Schlacht beigewohnt hatten, befanden. Die Gefangenen wurden den Christen zu Theil, die Beute an Gold und Silber, Heerden und Lastthieren, Alles von großem Werth, fiel den Mauren des Ieabentafuf zu. Reich an Ruhm und Beute kehrte Menezes nach Azamor, Ataide nach Safi, Ieabentafuf nach Almedina zurück, wo sie um so freudiger empfangen wurden, da die erste Nachricht von der Schlacht den Tod oder die Gefangenschaft der meisten von ihnen verkündet hatte.

Der König von Mequinez hatte noch keine Kunde von dem Unglückstag und setzte mit seiner ganzen Kriegsmacht seinen Zug gegen Azamor fort, um der Übereinkunft mit dem König von Fez gemäß diese Stadt zu belagern. Am Flusse bei Azamor angelangt, ließ er das Heer übersetzen (wozu es wegen seiner Größe sieben Tage brauchte) und erhielt während dem jene Trauerkunde. Unterdessen hatte João de Menezes, bekannt mit der Absicht des Königs von Mequinez, bereits alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um die Stadt gegen eine so große Uebermacht zu vertheidigen, und bat nun bei ihrer Annäherung den König Manuel um Beistand, der auch schleunigst von diesem abgeschickt wurde. Er war indessen unnöthig geworden, weil der König von Mequinez, vornehmlich auf den Rath der jener Niederlage entronnenen Alcaiden, sein Vorhaben aufgegeben und sich mit seinem großen Heer,

unterwegs Alles verzehrend und verheerend, nach der Comarca von Almedina gewandt hatte, um diese Stadt, den Sitz des Jeabentafuf, zu zerstören. Sie ward nach geringem Widerstand eingenommen; ihr Befehlshaber, Almeimam, floh mit den Seinen nach Safi. Da der eben abwesende Jeabentafuf kein Heer hatte, das er einer solchen Übermacht entgegenstellen konnte, und auf sein Nachsuchen um eine Hülfsschar von Ataide nur eine sehr geringe erhielt, so nahm er sich vor, sich gleichfalls nach Safi zu wenden. Vorher ließ er aber zwei bis drei Legoas weit alle Brunnen verschütten, um den Feinde Wassernoth zu bereiten, ward jedoch, während er damit seinen Zug aufhielt, von jenem erreicht und zu einer heißen Schlacht genöthigt, in welcher er zwar nur einige Reiter, aber eintausend Kamele verlor; auf Seite der Feinde fielen über funfzig Reiter, unter ihnen ein Scheik des Königs von Fez, der Befehlshaber seines gesammten mit dem des Königs von Mequinez verbundenen Kriegsvolks. Nach dieser Schlacht, worin Jeabentafuf Thaten verrichtete, welche Aller Staunen erregten, setzte er seinen Zug nach Safi fort. Der König aber, dessen Heer durch Wassermangel sehr litt, zog planlos umher, ohne etwas Entscheidendes auszuführen. Als die Mauren von Xerquia sahen, wie der König durch diese Märsche nichts gewann und ungeachtet der Größe des Heeres, das ihm zu Gebote stand, nichts unternahm, wie er von Dem, was er ihnen versprochen, nicht das Geringste hielt, die Belagerung von Safi und Azamor und die Wiedererwerbung dieser Städte, womit er sie zum Friedensbruch mit Portugal verleitet hatte, unterließ, griffen sie voll Unwillen und Verachtung gegen ihn und in der Hoffnung, durch eine solche That den König von Portugal zu versöhnen, jenen in seinen Lager bei Tazarote an, schlugen sein Heer in die Flucht, machten eintausend Gefangene und eine sehr große Beute, außer den achthundert Pferden, die sie wegnahmen. Der König floh mit Wenigen der Seinen in das Gebirge und kehrte mit großem Verlust und Schimpf in sein Reich zurück.

Bald darauf trat auch João de Menezes vom Kriegsschauplatz ab. Aber wie verschieden! Von Körperschmerz

auf das Krankenbett geworfen, empfing er in den Briefen seines Königs die rührendsten und rühmlichsten Beweise der Anerkennung und Dankbarkeit für die großen Dienste, die er als Befehlshaber von Azamor dem Thron und dem Vaterlande geleistet hatte. Die so erfreulichen, erhebenden Schreiben Manuel's, die erquickendsten Tröstungen für ihn in den Leiden seiner letzten Lebensstunden, zu beantworten, war ihm nicht vergönnt. Er verschied am 15. Mai 1514.

João de Menezes war unter den hervorragenden Männern seiner Zeit und Nation einer der trefflichsten. Sein Heldensinn und Feldherrnblick, seine besonnene Umsicht und rasche Thatkraft in der Kriegführung bekunden seine Thaten, wie sie hier nur flüchtig gezeichnet werden konnten. Der Mensch stand bei ihm nicht hinter dem Feldherrn und Kriegshelden zurück; der Ruf seiner Leutseligkeit, Sanftmuth und Güte wetteiferte vielmehr mit dem Rufe seiner kriegerischen Tugenden und Fähigkeiten. In Keuschheit und Sittenreinheit im Leben Alle, die unter den Waffen lebten, weit übertreffend, liebte er den Umgang mit sittsamen Frauen, nur um seiner Annehmlichkeit willen, und fern von Lüsternheit, jeden Ausdruck, jedes Wort, das die Züchtigkeit verletzen konnte, meidend. Wie er dem Feinde der größte Schrecken war, so seinen Kriegern der Liebling; die ganze Stadt betrauerte lange den geliebten Hingeschiedenen und in allen Ständen flossen seinem Andenken Thränen. Sein Geist ist in seinen in der Landessprache geschriebenen Gedichten, die eben so sinnreich als anmuthig sind, ausgeprägt. Daß er an Vorbedeutungen glaubte und in schwarzgalliger Stimmung bisweilen in Ungereimtheiten verfiel, sind Schatten in seinem Wesen, die vor dem Licht der Betrachtung seiner großen Fähigkeiten und seltenen Tugenden leicht verschwinden [1]).

Von Männern, wie João de Menezes, vertreten, von glänzenden Thaten, wie sie die Portugiesen in Africa und im fernen Asien verrichteten, umstrahlt, war Manuel's Name jetzt in allen Ländern der Barbarei so angesehen, gefürchtet und geehrt, daß viele Mauren, müde der Tyrannei ihrer Herren,

1) Osorius, lib. IX, p. 263.

und lieber beschützt als bekriegt von den portugiesischen Waffen, aus freien Stücken, Vasallen und Tributpflichtige des Königs wurden, und ihn baten, die Hauptleute, die in seinem Namen sie regieren und denen sie gehorchen sollten, mit eigener Hand, wie er es gut fände, einzusetzen. Unter diesen Mauren befanden sich die von Xerquia, die durch Abgeordnete aus ihrer Mitte sich an den König mit der Bitte wandten, daß er ihnen eine abgesonderte und für sich bestehende Verwaltung geben und ganz Xerquia einen Alcaiden vorsetzen möchte, der sie regiere und ihnen Recht spreche in der eigenthümlichen Weise, wie dies von dem Alcaiden von Abida und Garabia, Jeabentafuf, geschehe. Als eine Gnade erbaten sie sich zum Alcaiden den Pflegling des Jeabentafuf, Abdoramen, den sie für geeignet hielten, und dessen Tüchtigkeit und Ergebenheit dem König bereits von anderer Seite bekannt war. Auch hatte Manuel die Überzeugung, daß, ein so vorzüglicher Beamte Jeabentafuf war, die Verwaltung von ganz Duccala eine zu große Last für ihn wäre, Abida und Garabia genugsam ihn in Anspruch nähmen, und während Xerquia der Vortheil und die Annehmlichkeit einer besondern Verwaltung gewährt und dadurch der häufige Anlaß zu ärgerlichen Verwickelungen mit Abida und Garabia abgeschnitten würde, der Umstand, daß ein Pflegling Jeabentafuf's die Alcaidenwürde bekleide, zwischen Beiden ein freundliches Verhältniß bewahren, Jenen willfährig gegen Diesen und Jeabentafuf stets einflußreich auch auf die Verwaltung von Xerquia erhalten werde. Ohnehin mußten, im Fall die Mauren von ganz Duccala sich versammelten, sei es unmittelbar auf Befehl des Königs oder auf die Aufforderung seiner Befehlshaber oder aus eigenem Antrieb im Dienste des Königs, sie Jeabentafuf als ihren obersten Befehlshaber anerkennen und seinen Weisungen unweigerlich Folge leisten. Zur Vermeidung von Verwirrung und Feindseligkeiten erließ Manuel endlich die Verordnung, daß kein Maure von Xerquia nach Abida oder Garabia oder von hier nach Xerquia übersiedeln dürfe.

In dieser Weise entsprach der König den Wünschen der Abgeordneten von Xerquia und setzte sogleich die Befehlshaber von Azamor und Safi von dieser neuen Einrich-

tung in Kenntniß [1]). Jeabentafuf gab zu der Absonderung und eignen Verwaltung von Xerquia bereitwillig seine Zustimmung.

Fortsetzung der Streifzüge ins Maurengebiet. Eroberung der Felsenfeste Amagor. Vergeblicher Angriff der Portugiesen auf die Stadt Marokko. Unglücklicher Versuch derselben, eine Feste an der Mündung des Marmora anzulegen, begleitet von schweren Verlusten. Die Könige von Fez und Mequinez belagern mit großer Heeresmacht Arzilla, jedoch vergeblich. Tod des Nuno Fernandes d'Ataide. Jeabentafuf, von dem portugiesischen Befehlshaber beneidet und bei dem König Manuel verdächtigt, hält treu und unbeirrt die Sache der Portugiesen in Afrika aufrecht, bis er in einer Verschwörung seiner Landsleute gegen ihn durch Meuchelmord fällt.

Zum Nachfolger des João de Menezes in Azamor ernannte der König den Pedro de Menezes, Grafen von Alcoutim, dem schon sein ritterlicher Sinn und Unternehmungsgeist es zur Lebensaufgabe machten, unablässig Streifzüge gegen die Mauren zu unternehmen, wodurch er sie zwang, ihre Wohnungen, Landhäuser und Burgen zu verlassen, um in den ummauerten Städten Sicherheit für ihre Person zu suchen [2]). Aehnliche Einfälle in das maurische Gebiet that von Safi aus, auf Geheiß des Oberbefehlshabers dieser Stadt, der Almocadem Diogo Lopez, der kühn bis vor die Thore

1) Das Schreiben des Königs Manuel vom 6. Sept. 1514, worin er den Nuno Fernandes d'Ataide in Safi von den Wünschen der Mauren von Xerquia und der ihnen gewährten besondern Verwaltung benachrichtigt und ihm die nöthigen Weisungen ertheilt, hat Goes (P. III, cap. 53) wörtlich aufgenommen. Es gewährt einen interessanten Blick in die innern und auswärtigen Verhältnisse der Mauren von Duccala, weshalb hier die wesentlichen Punkte aus dem Schreiben mitgetheilt sind. Aus dieser Quelle schöpfte auch Osorius seine Darstellung lib. IX, p. 264, b.

2) Goes, P. III, cap. 52, p. 252.

der Stadt Marokko drang (im October 1514)[1]). Im folgenden Jahr wurde wieder von Safi aus ein Kriegszug gegen einige Aduares von Marokko bis an die Claros Montes (den Atlas) unternommen, in Gemeinschaft mit Jeabentafuf, „der, so lange er lebte, stets der treue Vasall des Königs Manuel blieb, und mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln in jeder Weise diejenigen Mauren, welche keinen Friedensvertrag mit jenem hatten, bekriegte, bald mit seinem Kriegsvolk allein, bald vereinigt mit den Portugiesen.“[2]) Auch der Befehlshaber von Arzilla blieb nicht zurück hinter dem von Azamor und von Safi. João Coutinho, später Graf von Redondo, der Stellvertreter seines Vaters, des eben in Portugal befindlichen Grafen von Borba, that vielmehr so häufige Einfälle in das feindliche Gebiet, daß wenige Monate vergingen, ohne daß er solche unternahm“, wobei er größtentheils sich des Sieges erfreute[3]). Kriegsgefangene, reiche Beute, besonders an Heerden — seltener eigentlicher Ländererwerb — waren das Ziel uud der Preis dieser Streifzüge und Siege. Den Mauren möglich größten Verlust zugefügt, ihrer selbst viele getödtet zu haben, erhöhte den Kriegsruhm des christlichen Ritters. War damit die Eroberung eines wichtigern Punktes auf feindlichem Boden verbunden, so gewann auf solchem Grund des Siegers Ruhm um so dauerndern Halt.

So galt für einen der rühmlichsten Siege, welche die Portugiesen bis dahin in jenen Gegenden Afrikas erfochten, die Eroberung von Amagor (im Jahr 1515), eines Castells, das, inmitten seines großen Gebiets mit einhundertundachtzig Aldeas, auf einem jähen, ringsum von schroffen Felsen geschützten und auf beiden Seiten von zwei Flüssen eingeschlossenen Berge gebaut und starkbefestigt, eben zum Aufenthaltsort des Scherifs diente. Diese Eroberung sollte das Vorspiel einer größern werden, der Eroberung der Stadt Marokko, die, seit der Almocadem Diogo Lopez bis an ihre Thore gedrun-

1) Goes, P. III, cap. 54.

2) Ib. cap. 69.

3) Ib. cap. 70.

gen war, das Ziel der Wünsche und Bestrebungen Ataide's geworden war, zu dessen Erreichung er im Geheimen alle Mittel und Wege aufsuchte.

Während, von ihm beauftragt, der Adail Lopo Barrega in Begleitung einer Anzahl Reiter umherreiste, um die verbündeten Scheiks zu bitten, daß sie in einer bestimmten Zeit mit ihrem Kriegsvolk sich zu einem vielversprechenden (von ihm nicht näher bezeichneten) Feldzug bereit hielten, vernahm er die Sorglosigkeit des Scherifs im Vertrauen auf Amagors Unüberwindlichkeit, erbat sich von Ataide eine angemessene Streiterschar und drang, nachdem der Scherif mit Vielen entwichen war, nach heißen Kämpfen in die Feste ein. Als die Einwohner die Eindringenden erblickten, stürzten sie sich in der Hoffnung, sich zu retten, über die Mauern und Felsen hinab; über Eintausend, Männer, Frauen und Kinder, lagen zerschmettert auf den Felsen, Viele hingen angespießt auf den Spitzen der Bäume, die an den Felsen standen und kamen so in jämmerlicher Weise um. Selbst die Pferde hatte man, damit sie nicht in die Gewalt der Portugiesen fielen, über die Felsen hinabgesprengt. Zweihundert Einwohner waren durch das Schwert gefallen, über vierhundert gefangen, unter ihnen der Oheim des Scherifs. Die Beute war außerordentlich, weil man den Platz für eine langdauernde Vertheidigung versorgt hatte; große Vorräthe an Getreide, Honig, Butter, eine ungeheure Menge Schlachtvieh jeglicher Art. „So groß war die Beute, daß die Mauren drei Tage hintereinander nichts Anderes thaten, als daß sie dieselbe aus der Feste in ihr Lager fuhren.“ Darauf zogen sie mit ihrer Beute in ihre Comarcas, die Portugiesen mit den Gefangenen nach Safi [1]).

Der so glückliche Erfolg dieser Unternehmung mußte zum Angriff auf Marokko noch mehr ermuthigen. Da Nuno Fernandes d'Ataide wußte, daß der Scherif sich in dieser Stadt befand, so gedachte er ihn dort zu überfallen. Zu diesem Zweck lud er, nach einem vorausgegangenen mündlichen Übereinkommen mit dem Befehlshaber von Azamor, Pedro de Sousa, diesen und die Scheiks und Anführer der verbündeten

1) Goes, P. III, cap. 72. Osorius, lib. X, p. 283.

Mauren von Xerquia, Abida und Garabia ein, mit ihren Heerhaufen zu dem seinigen zu stoßen. So kam ein Heer von beiläufig dreitausend Reitern und fünfhundert Mann Fußvolk (in Bosdam) zusammen, an dessen Spitze Ataide am 22. April 1516 nach Marokko aufbrach. Hier angelangt (am Thor nach Fez), wurden die Verbündeten von den Marokkanern durch einen gewaltigen Ausfall so übel empfangen, es rückten so große Streitermassen aus der Stadt nach, daß nach einem blutigen Kampf, der mit beiderseitigem Verlust vier Stunden lang dauerte, ohne eine entscheidende Wendung zu nehmen, Ataide und Sousa den Entschluß faßten, in guter Ordnung den Rückzug zu nehmen. In Almedina angekommen, kehrte jeder Anführer mit seinem Heerhaufen in sein Standlager oder seinen Bezirk zurück [1]).

So unangenehm das Fehlschlagen dieser Unternehmung dem König sein mochte, so tröstete doch der geringe Verlust, den das Heer erlitten hatte, indem die Portugiesen nur einige Verwundete, keinen Todten, die verbündeten Mauren zwar viele Verwundete, aber nur eine kleine Anzahl Todter (zwölf Reiter), darunter freilich einen der vornehmsten Scheiks, zählten. Ungleich schmerzlicher war dem König der unheilvolle Ausgang einer andern Unternehmung in dieser Zeit, weil sie hauptsächlich sein Werk war, einen seiner Lieblingswünsche verwirklichen sollte und ihr Fehlschlagen so Vieler Leben kostete, so viele Familien im Vaterlande in Trauer versetzte.

Vom Wunsche beseelt, längs der Küste des Atlantischen Meeres mehr Ortschaften zu besitzen, besonders für die Eroberungen im nordwestlichen Afrika und für den Verkehr dieser mit Portugal einen festen Stützpunkt zu haben, hatte Manuel die Mündung des Flusses Marmora erforschen lassen, in der Absicht, dort ein Fort anzulegen. Eine Flotte von mehr als zweihundert Segeln von jeder Größe, mit achttausend Kriegern, außer den Seeleuten, Handwerkern und Ansiedlern mit ihren Frauen und Kindern besetzt, ging zu diesem Zweck unter der Anführung des Antonio de Noronha am 13. Jun. 1516 von Lisboa ab, und erschien am 23. Jun.

1) Goes, III, cap. 74. Osorius, lib. X, p. 284.

an der Barre jenes Flusses. Sobald man den geeignetsten Platz zur Anlegung des Forts glaubte gefunden zu haben, ward zum Werk geschritten und mit großem Eifer daran gearbeitet. Unterdessen hatten die Könige von Fez und Mequinez, die Gefahren und Nachtheile dieser Ansiedlung für ihre Reiche voraussehend, ein ungeheures Heer [1]), das zwei bis drei Legoas im Umkreis das Land bedeckte, versammelt, und suchten den Bau zu verhindern. Trotzdem ließ Noronha denselben fortsetzen, und er rückte noch vor Anfang des Monats August der Vollendung nah, jedoch unter außerordentlichen Anstrengungen und Opfern, weil die Portugiesen, unablässig angegriffen, zu wiederholten Ausfällen genöthigt wurden, welche auf beiden Seiten viele Menschen kosteten, wie denn bei einem dieser Ausfälle 1200 Portugiesen ihren Tod fanden. Die Hoffnung, den fast vollendeten Bau auch behaupten zu können, wurde immer schwächer, je mehr das portugiesische Heer durch das feindliche Schwert vermindert ward, Verwundungen und Krankheiten die Zahl der Kampf- und Arbeitsunfähigen vergrößerten, und der Mangel an Lebensmitteln, deren Zufuhr die feindlichen Geschütze, trotz einer versuchten sinnreichen Vorkehrung, beinah unmöglich machten, sich drückend erwies. Durch Antonio de Noronha von der Lage der Dinge in Kenntniß gesetzt, gab König Manuel die Weisung, wenn die andern Befehlshaber gleichfalls dafür stimmten, die Festung zu verlassen und die Flotte mit der Mannschaft nach Portugal zurückzuführen. Alle stimmten bei. Am 10. Aug. 1516 geschah die Einschiffung, in Unordnung, wodurch noch Viele durch Feindesschwert oder im Wasser umkamen und über hundert Schiffe verloren gingen. Das unglückliche Unternehmen hatte bei viertausend Portugiesen das Leben gekostet, außer den Gefangenen, Weibern und Kindern, die in die Gewalt der Mauren gefallen waren. Eine große Menge Geschütze und Kriegsbedürfnisse wurden in der

1) Goes gibt das Heer des Königs von Mequinez zu 3000 Reitern und 30,000 Mann Fußvolk an, und bezeichnet als „weit größer" das Heer des Königs von Fez. Osorius berechnet letzteres auf mehr als 100,000 Menschen.

Feste zurückgelassen oder gingen mit den Schiffen verloren. „Dies war, sagt der Chronist Goes [1]), der größte Verlust an Mannschaft und Kriegsbedarf, den König Manuel in der ganzen Zeit seiner Regierung hatte.“ So schmerzlich ihm diese Trauerbotschaft sein mußte, so vernahm er sie, bei aller Wärme seiner Gefühle, mit der ihm eigenen Ergebung in die höhere Fügung, mit der gewohnten Mäßigung, im Unglück wie im Glück [2]).

Das Mislingen dieser Unternehmung, verbunden mit so schwerem Verlust für die Portugiesen, mußte das Selbstvertrauen der Mauren heben und sie ermuthigen, die Portugiesen selbst in ihren festen Plätzen anzugreifen. Schon zu Ende des April 1516 rückte der König von Fez mit mehr als 100,000 Mann, von denen, wie man sagt, 30,000 zu Pferd waren, vor Arzilla, ließ die Stadt mit Wällen und Gräben umgeben und von diesen aus mit grobem Geschütz die Mauern und Thürme beschießen, rasch und nachdrücklich, um etwaiger Hülfe von außen zuvorzukommen. Der Befehlshaber von Arzilla, João Coutinho, schon vorher unterrichtet von der Absicht des Königs von Fez, hatte bereits alle Vorkehrungen getroffen, mit großer Umsicht die Bollwerke und wichtigsten Punkte der Stadt besetzt, und sich um Hülfe nach Portugal gewandt. Zuerst erschien João Mascarenhas mit zwei Caravellen, einhundert und zwanzig Reitern und einigem Fußvolk, dem bald noch zweihundert Mann aus Malaga folgten, während die Stadt vom Feind mit aller Macht angegriffen ward und die Belagerten Tag und Nacht sich anstrengten, die zerschossenen Mauern herzustellen und die bedrohten Punkte zu schützen, wobei zwei ausgezeichnete Männer an der Spitze dieser Arbeiten, der Genuese Franzisco Doria, ein Vetter des berühmten Andreas Doria, und der Portugiese Rodrigo Sousa, mit dem Beinamen Cide, durch ihren hohen Muth und rastlosen Eifer während der vierzehntägigen Belagerung Aller Augen auf sich zogen.

Schon waren viele Portugiesen von den feindlichen Ge-

1) P. III, cap. 76, p. 345.

2) Osorius, lib. X, p. 290.

schossen dahingerafft, als aus Algarve eine zahlreiche, rüstige Mannschaft auf zwölf Caravellen der Stadt zu Hülfe kam und den Muth der Belagerten in solchem Grade steigerte, daß sie glaubten, auch wenn die Mauern gänzlich zusammenstürzten, den Feind im offenen Kampfe zurückwerfen zu können. Ein gefangener Maure, der in das feindliche Lager entwich, hinterbrachte dem König von Fez die Stärke der Belagerten und den durch ihren Zuwachs gestiegenen Muth derselben, worauf Jener sich vornahm, die Belagerung aufzuheben, jedoch von seinem Bruder, dem König von Mequinez, davon abgehalten wurde. Da führte auf Manuel's Befehl Lopo Sequeira auf dreißig Fahrzeugen neue Verstärkung herbei, und nun hob der maurische König die Belagerung auf, 3. Juli 1516. Die Hülfsscharen kehrten in ihre Heimat zurück.

In dieser Zeit erlitten die Portugiesen einen empfindlichen Verlust durch den Tod eines ihrer geschicktesten Führer, „der vornehmlich wegen seiner Schlauheit und Unermüdlichkeit in seinen Kriegsunternehmungen bei den Christen, wie bei den verbündeten und nicht verbündeten Mauren in großem Rufe stand, rastlos Streifzüge ins Maurengebiet machte, auf so abgelegnen Wegen, daß weder die ihn begleiteten, noch die vor ihm sich fürchteten, ihn irgendwo gewiß zu treffen erwarten durften, weil er den Ort so häufig wechselte und Niemand den von ihm eingeschlagnen Weg errathen konnte, bis er die Stelle, die er angreifen wollte, erreicht hatte. So verfuhr er die ganze Zeit, in welcher er Statthalter und Oberbefehlshaber der Stadt Safi war, bis zu seiner Todesstunde" [1]). Ein Lanzenstich eines maurischen Anführers streckte den unermüdlichen Verfolger der Mauren, Nuno Fernandes d'Ataide, nieder.

Einige Araber von Oleidemeta an den Grenzen von Marokko, die dem König von Portugal Tribut zahlten, beklagten sich bei Ataide über Feindseligkeiten, welche Araber aus Xerquia gegen sie verübten, und baten um Schutz. Nach ihrem Vertrag mit den Portugiesen waren diese zur Hülfe-

1) Goes, P. IV, p. 385.

leistung verpflichtet. Jene Xerquier, welche die dem König Manuel untergebenen Mauren bis über Marokko hinaus befehdeten, waren angesehene, muthige und kriegsgeübte Männer, früher selbst tributpflichtig dem portugiesischen König und nun von ihm abgefallen. Nachdem Ataide ihr Lager am Fuß der Claros Montes ausgekundschaftet hatte, brach er am 19. Mai 1516 mit 430 portugiesischen Reitern und einigem Fußvolk gegen sie auf, ohne seine Absicht auszusprechen, zog unterwegs noch 4000 arabische Reiter aus Abida und Garabia an sich, überfiel und schlug in der Morgendämmerung die Ungerüsteten in der Ebene von Aluz. Nur ihr Anführer Rahu Benxamut, ein unter den Mauren sehr gefeierter Häuptling, entkam mit wenigen Reitern von Stand, die nach der Sitte der vornehmen Araber auch des Nachts ihre Pferde gesattelt hielten. Hierauf trat Ataide, mit großer Beute beladen, seinen Rückzug nach Safi an und ließ, vier Legoas von Marokko entfernt, das Heer wegen der außerordentlichen Hitze ausruhen. Da erschien Rahu mit beiläufig achtzig Reitern, umschwärmte das Heer und forderte durch aufreizende, verführerische Reden die mit den Portugiesen verbündeten Mauren auf, eine so gute Gelegenheit, sich der Christen für immer zu entledigen, nicht zu versäumen. Die Mauren gaben ihm jedoch keine Antwort, ja sie brachten meist ihre Beute zur Sicherheit in den Schutz der Nachhut. Rahu aber verzweifelte, wieder zu erhalten, was er verloren, und fuhr fort das Heer zu umschwärmen, als ihn seine bei Aluz von den Portugiesen gefangene Gattin, seine reizend schöne, von ihm heiß geliebte Hota erblickte und bei seinem Namen anrief. Augenblicklich hielt er an und Hota erhielt die Erlaubniß, mit ihrem Gemahl zu sprechen. Sie erinnerte ihn, wie oft er sie versichert, er werde für sie, sollte er sie je als Gefangene der Christen fortführen sehen, in den Tod gehen. Zeichen und Worte der unverbrüchlichen Treue und Liebe waren seine Antwort. Dann rief er, vom Sturm der Leidenschaft aufgeregt, nach den Umstehenden gewandt, seine Mauren zum Kampf auf für ihren und des Propheten Ruhm, und griff sofort mit solchem Ungestüm die Nachhut an, daß Ataide in Person ihre Führung übernahm und die Ordnung

aufrecht hielt. Zu einem wiederholten Ausfall gedrängt, ward Ataide, als Rahu dessen Hals entblößt sah, von diesem mit einer Lanze so heftig in die Kehle gestochen, daß er todt niederstürzte.

Seinem Fall folgte der Fall der Seinen, als sich Streit über die Oberbefehlshaberstelle unter ihnen erhob. Die Einen wollten Affonso Noronha, den Schwiegersohn des Gefallnen, die Andern seinen Oheim Affonso Ataide, zum Anführer. Der Zwist steigerte sich zum erbitterten Kampf. Als die verbündeten Araber dies bemerkten, vermischten sie sich, zum Verdruß ihrer Anführer, die es nicht zu hindern vermochten [1]), mit den Mauren des Rahu, um mit ihnen die Beute zu theilen, griffen vereinigt die Portugiesen an, tödteten die meisten (unter ihnen Affonso Noronha) und machten die übrigen zu Gefangenen. Rahu Benxamut aber zog mit seiner, den Christen wieder entrissenen Beute und seiner schönen Hota, dem Liebsten, was er wiedererobert hatte, ruhmgekrönt und hochgepriesen von den Mauren, in seine Heimat zurück [2]).

Nach dieser Niederlage der Portugiesen und nach dem Tode des Nuno Fernandes d'Ataide, des rastlosen Verfolgers der Mauren, nahmen diese eine veränderte Stellung an; sie hielten sich, seit sie den Portugiesen einen so trefflichen Anführer entrissen, in ihren Ländern und Wohnsitzen wieder so sicher, wie sie es in ihrem früheren Zustande gewesen waren [3]).

Als die Portugiesen dieses Unglück traf, oder vielmehr ihre Zwietracht es ihnen zuzog, befand sich Jeabentafuf in Portugal in seinen eignen Angelegenheiten und konnte auf die eingelaufene Nachricht von diesen Vorgängen nicht sogleich nach Safi zurückeilen. Wenige Tage darauf erhielt er auf sein Gesuch Bescheid vom König und ging zugleich mit Pedro Mascarenhas, dem Bruder des von dem König zum Befehlshaber von Safi an Ataide's Stelle ernannten Nuno Masca-

1) Com tudo, postoque os Alarves de pazes fezeram esta treiçam, nam foi por culpa dos seus Xeques, que foram muito anojados por lho nam poderem defender. Goes, P. IV, p. 388.

2) Goes, P. IV, cap. 6. Osorius, lib. X, p. 300 ess.

3) Goes, P. IV, p. 389.

renhas, mit Mannschaft und Kriegsbedarf dahin ab, Juli 1516. Jeabentafuf wurde von den Christen, wie von den verbündeten Mauren aufs beste empfangen; denn Alle ehrten in ihm den ausgezeichneten Anführer, unter dessen Fahnen Jeder zu kämpfen wünschte, und den die Feinde mehr fürchteten, als irgend einen Scheik der ganzen Provinz. Noch am nämlichen Tag schrieb er an die Scheiks von Abida und Garabia, die ihm sogleich antworteten mit Ausdrücken der lebhaftesten Freude über seine Ankunft, zu deren Feier Lustbarkeiten, Spiele, Tanz und Gesang, in allen Aduares stattfanden. Nuno Mascarenhas versprach Allen Sicherheit, die in die Stadt kommen würden (einige fürchteten Strafe wegen ihrer Theilnahme an der Niedermetzelung der Portugiesen), und so erschienen alle Scheiks und viele andere Mauren, jeder mit einem Geschenk, wie es bei ihnen üblich war, vor Jeabentafuf, um mit ihm über ihre Angelegenheiten zu sprechen. Er hatte vom König den Auftrag, die am Tode Ataide's und der andern Portugiesen Schuldigen zu erforschen und zu bestrafen, und benahm sich darüber mit Nuno Mascarenhas. Beide gewannen die Überzeugung, daß die Anführer und Vornehmen der Mauren keine Schuld träfe, vielmehr einige von ihnen in der Vertheidigung der Christen gefallen waren, die Zahl der Schuldigen aber bis zu einer Größe stieg, welche die Bestrafung sehr bedenklich, ja fast unausführbar machte. Auch hatte Mascarenhas vom König Schreiben erhalten, worin ihm dieser empfahl, mit der Bestrafung vorsichtig zu sein, da ihm berichtet worden, daß diese mislich sei, leicht Anlaß zum Friedensbruch mit den Mauren und zu größerm Unheil, als das frühere, geben könnte. Sie kamen deshalb überein, für jetzt die Sache nicht zur Sprache zu bringen, nach und nach aber und ohne daß es die Schuldigen bemerkten, an ihnen und ihrem Vermögen die Strafe zu vollziehen [1]).

So waren damals beide Männer bemüht, durch kluges und einträchtiges Zusammenwirken die schwierige Stimmung der verbündeten Mauren zu beschwichtigen und an der unge-

1) Goes, P. IV, cap. 7.

schwächten Anhänglichkeit derselben an den geliebten und gefeierten Anführer und Glaubensgenossen den Gehorsam gegen den christlichen Oberherrn zu befestigen, nicht minder auch andere Gegenstände, deren Erwägung und Ausführung der König dem Eide Jeabentafuf aufgetragen hatte, durch freundliches Einverständniß zum Vortheil der Krone zu erledigen [1]). Hätte doch diese Eintracht des maurischen und portugiesischen Anführers fortgedauert! Aber unter den portugiesischen Anführern selbst erzeugten, da wo sie zu einstimmigem Zusammenwirken berufen waren, Stolz und Eifersucht schon jetzt Spannungen und Zerwürfnisse, an denen jedes größere Unternehmen scheitern mußte. Ein Kriegszug, der im folgenden Jahr unternommen wurde, liefert dafür den traurigen Beweis.

Im Juni 1517 erhielt Diogo Lopes Sequeira vom König den Befehl, mit einer Flotte von sechzig Segeln, zahlreichem Fußvolk und einhundert Reitern, zu denen er unterwegs noch funfzig in Arzilla und eben so viele in Tanger nehmen sollte, nach Ceuta zu gehen, um gemeinschaftlich mit dem Befehlshaber dieser Stadt, Pedro de Menezes, Grafen von Alcoutim, und der dortigen gesammten Mannschaft zu Fuß und zu Pferd gegen die, zehn Legoas von Ceuta entfernte, Stadt Targa zu ziehen. Der Zug geschah in der vorgeschriebenen Weise; allein der Stolz des Menezes, der allein jedem Unternehmen, zumal einem so leichten, wie ihm dieses schien, sich gewachsen glaubte, hemmte den Fortgang desselben, und es scheiterte am Ende gänzlich durch die Mishelligkeiten der Anführer [2]). Indessen wurden die Streifzüge und Einfälle der Portugiesen in das Gebiet der Mauren fortgesetzt [3]), oft mit glänzendem Erfolg und reichem Gewinn an Beute; verschiedene Angriffe, namentlich des Königs von Fez auf portugiesische Städte, wie der beabsichtigte Versuch gegen Safi [4]), und später gegen Arzilla, wurden von den

1) Goes, P. IV, cap. 7, p. 391.

2) Ib. cap. 22.

3) Ib. cap. 39—44, cap. 49 ess.

4) Ib. cap. 23.

Portugiesen vereitelt und zurückgewiesen. Allein große, gemeinschaftliche Unternehmungen der Portugiesen fanden in den letzten Jahren der Regierung Manuel's in Mauritanien nicht mehr statt. Die nöthigen Mittel dazu mochten die Fahrten nach Indien verschlingen; aber auch die Mishelligkeiten und Eifersüchteleien der portugiesischen Befehlshaber unter einander erschwerten solche Unternehmungen. Noch verderblicher für die Sache der Portugiesen in Afrika war der Neid und das Mistrauen ihrer Anführer gegen den einflußreichen Jeabentafuf, dessen Ermordung der portugiesischen Sache einen Schlag versetzte, von dem sie sich nicht wieder erholte.

Durch falsche Berichte, welche ihm über Jeabentafuf von Mauren und Juden erstattet wurden, beirrt, und neidisch auf ihn wegen der Gunstbezeigungen, die er vom König erhalten hatte, überließ sich Nuno Mascarenhas allmälig dem Mistrauen und Haß gegen den maurischen Häuptling. Er suchte in seinen Briefen an den König selbst diesem Mistrauen einzuflößen, sprach von einem Einverständniß, in welchem Jeabentafuf, wie man sage, mit dem König von Fez stehe, und warnte namentlich, ihm bei seinen Feldzügen keine Portugiesen zur Beihülfe zu geben, weil er diese sich nur erbitte, um sie — dessen sei er gewiß — den Mauren zu überliefern. Jeabentafuf, dem diese Verdächtigungen hinterbracht wurden, that in einem Schreiben an den König nicht allein seine Unschuld dar, sondern schilderte ihm auch seiner Feinde Bemühen, die Mauren von Abida und Garabia gegen ihn aufzuwiegeln, so daß er von diesen schon beraubt worden, und, in steter Lebensgefahr schwebend, seine Person in Sicherheit gebracht habe. Er bat den König Gerechtigkeit zu üben, und wen er schuldig finden werde, ihn oder seine Feinde, zu bestrafen. Manuel überzeugte sich durch eine Untersuchung von der Unschuld Jeabentafuf's und schrieb Nuno Mascarenhas, daß er diesen behandeln sollte, wie er ihn früher behandelt habe [1]),

Um die abtrünnigen Mauren von Abida und Garabia zum Gehorsam zurückzuführen, erbat sich Jeabentafuf eine

1) Goes, P. IV, cap. 23.

Schar Reiterei und Fußvolk von Nuno Mascarenhas, und erhielt von ihm sechzig Reiter und einige Fußgänger, mit welchen vereint er seine Truppen gegen die Feinde führte, sie besiegte und wieder zum Gehorsam zwang. Nicht minder als durch Waffengewalt stellte er durch Gerechtigkeit und Billigkeit, die er gegen Jedermann übte, überall die Ruhe wieder her [1]).

Damit nicht zufrieden, wünschte er ein weit augenfälligeres Zeugniß seines Eifers und Wirkens für den König Manuel, Alles übertreffend, was er bis dahin geleistet, abzulegen: er beschloß an der Spitze eines Heeres den Scherif aufzusuchen und, wo möglich, in die Stadt Marokko einzudringen. Zu diesem kühnen Unternehmen erbat er sich portugiesische Hülfsscharen und zwei Bombarden. Nuno Mascarenhas, voll Mistrauen gegen ihn, schickte ihm nur dreißig Reiter und zwanzig Mann zu Fuß, angeführt von Rodrigo Noronha, der dem Statthalter ganz ergeben war. Vier Ritter von Ruf erhielten auf ihr dringendes Bitten die Erlaubniß, mit Jeabentafuf gegen den Feind zu ziehen. Damit nicht noch Andere aus der Stadt mit zögen, ließ der Statthalter die Thore schließen; dennoch fanden noch zwanzig Reiter und fünf Fußsoldaten Mittel und Wege, dem Zug sich anzuschließen.

Mit diesen Portugiesen und den Mauren von Abida und Garabia brach Jeabentafuf im Februar 1521 nach Salinas auf, wo sich die Mauren vom Stamm (der Cabilda) Oleidehambran mit ihm vereinigen sollten. Diese fürchteten die Gefahren des Zuges, aber auch die Strafe, wenn sie dem Aufgebot nicht folgten, zauderten darum einen ganzen Monat, bis sie unter dem Schein des Gehorsams, aber mit der geheimen Absicht, einen verabredeten Schlag auszuführen, herbeizogen. Unterdessen erhielt Jeabentafuf Nachricht, daß der Fürst des Gebirgs den von ihm aufgestellten Alcaiden mit seinen funfzig Reitern im Lager angegriffen, alle gefangen und den Anführer Abraham getödtet hätte. Dieser war der Bruder eines unter den Mauren sehr angesehenen Scheiks

1) Osorius, lib. XII, p. 350.

aus Abida, Azum's, mit welchem Jeabentafuf befreundet war. Ihn zu trösten, besuchte ihn dieser, und wohnte dem Leichenmahl, das nach der Sitte seines Volks Azum zu Ehren seines Bruders gab, bei, indem er alle Christen und seine ganze Familie in seinem Lager zurückließ, und mit nur drei Scheiks aus Garabia sich in das nahe Lager von Abida begab. Während er arglos speiste, fielen drei Häupter der Verschwörung ihn im Rücken an und brachten ihm so viele Wunden bei, daß er todt niedersank. Die drei Scheiks, die ihm beistehen wollten, wurden von andern Verschworenen niedergehauen.

Auf die Kunde davon brach Rodrigo Noronha mit den Christen sogleich auf, um nach Safi zurückzukehren, und die Garabier, aus Furcht, von den Abiden und den Mauren von Oleidehambran angegriffen zu werden, schlossen sich ihnen an. Nachdem sie vereinigt eine Legoa zurückgelegt hatten, und die Gemeinen unter den Garabiern sich sicher glaubten, gelüstete sie nach den Pferden und Waffen der Christen, und sie hätten diese niedergemacht, wären sie nicht von ihren Anführern zurückgehalten worden. Unterdessen näherte sich ein vornehmer Maure, der dem Zug gefolgt war, Alebembeques, der als persönlicher Feind Jeabentafuf's sich seinen Gegnern angeschlossen hatte, und rief Rodrigo Noronha bei Seite, um ihn allein zu sprechen. Während dessen griffen Jene die unvorbereiteten Christen an, schlugen sie und nahmen Noronha mit vielen Andern gefangen; nur Wenige entkamen. Ein Maure, Namens Bogima, der in Safi Frau und Kinder hatte, überbrachte mit außerordentlicher Schnelligkeit die Trauerbotschaft dem Nuno Mascarenhas, der, sobald er in der Stadt alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen, mit hundert funfzig Reitern an den Ort des Verraths eilte, das Lager der Mauren überfiel, über einhundert und funfzig tödtete und mit 650 Gefangnen und großer Beute an Heerden noch an dem nämlichen Tag, an dem er ausgezogen war, als Sieger und Rächer jenes Verraths in die Stadt zurückkehrte. In den folgenden Tagen trafen noch Mehrere ein, die jenem meuchlerischen Ueberfall der Mauren wie durch ein Wunder entkommen waren. Einen Sohn Jeabentafuf's hatte einer seiner Ritter auf den Hanken seines Pferdes gerettet.

Ein so trauriges Ende nahm dieser merkwürdige Maurenhäuptling, im Feld ein Vorbild ritterlicher Tapferkeit, kühnen Unternehmungsgeistes mit einem ungewöhnlichen, vielerprobten Späherblick, in der Verwaltung der Mann des Vertrauens wegen seiner Rechtlichkeit und Billigkeit, dabei voll Hingebung und unverbrüchlicher Treue (um so höher anzuschlagen, je seltener sie bei seinem Volke sich fand) gegen Den, dessen Sache er einmal ergriffen hatte, wie er denn bis zum letzten Lebenshauch für seines Königs Macht und Ehre mit dem größten Ruhm wirkte und kämpfte [1]).

An Jeabentafuf's Person hingen die Geschicke und Erfolge der Portugiesen in Afrika, und nur zu bald empfand man, daß er nicht mehr war.

Dritter Abschnitt.

Entdeckungen der Portugiesen.

1. Rückblick auf den Zeitraum vom Tode des Infanten Henrique bis zum Tode des Königs João II. [2]).

Die ersten Fahrzeuge, die nach dem Tode des Infanten Henrique der König Affonso V. auslaufen ließ, zwei Caravellen, führte Pedro de Cintra an. Er entdeckte die ganze Küste Sierra Leona und gelangte bis zum Cabo Mesurado und dem Mariawald [3]). Darauf legte der König dem Fernão Gomes, als er ihm den Handel nach Guinea im J. 1469 verpachtete, die Verbindlichkeit auf, jährlich einhundert Legoas weiter an der Küste Entdeckungen machen zu lassen, so daß beim Ab-

1) Osorius, lib. XII, p. 360. Goes, P. IV, cap. 64.

2) S. dieser Geschichte Bd. II, S. 515.

3) Weiter bis an den Mariawald war noch kein Schiff gekommen, als Cadamosto am 1. Febr. 1463 Portugal verließ. La navigation del Capitan Pietro de Cintra Portoghese, scritta per Meser Alvise da Cadamosto. Ramusio Tom. I, fol. 210 a.

lauf der fünfjährigen Pachtzeit die Entdeckungen auf fünfhundert Legoas ausgedehnt sein sollten. Gomes war so eifrig und glücklich in diesen Unternehmungen, daß er im J. 1471 den Stapelplatz des Goldhandels (ein Dorf Namens Samma), späterhin la Mina genannt, durch João de Santarem und Pero Escovar, beide Cavalleiros des königliches Hauses, auffand. Der Vertragspflicht zu genügen, drang ein anderer Cavalleiro des königlichen Hauses, Sequeira, bis zum Cabo de Santa-Catharina (so genannt, weil es am Tage der heil. Catharina entdeckt wurde), dem äußersten Punkt, zu welchem man unter Affonso V. gelangte (im J. 1471). Gomes erhielt im letzten Jahre seiner Pacht (1474) vom König Affonso V. große Auszeichnungen und Geschenke, so wie den Beinamen da Mina, zum Andenken an diese Entdeckung. Vier Jahre später ward er zum königlichen Rath ernannt. In dieser Zeit warf der Handel nach Guinea und die Niederlage von Mina schon einen so großen Gewinn ab, und trug dem Staate so viel ein durch die Sorgfalt und Betriebsamkeit des Gomes, daß dieser seiner Verdienste, wie seiner persönlichen Eigenschaften wegen alle Belohnungen und Ehrenbezeigungen, die ihm zu Theil wurden, vollkommen verdiente [1]). In der nämlichen Zeit wurde von Fernão do Po die Insel Fermosa entdeckt, die gegenwärtig den Namen ihres Entdeckers führt, und den verloren hat, den er ihr gegeben hatte. Auch die Inseln S.-Thomé, Anno bom, do Principe und andere wurden auf Affonso's Antrieb aufgefunden; doch weiß man weder von wem, noch in welchem Jahre [2]).

Sehr früh, schon im J. 1444, also zehn Jahre nach der Umschiffung des Cap Bojador, hatten sich für den Verkehr der Portugiesen mit der Westküste Afrikas Handelsgesellschaften gebildet. Die erste wurde in Lagos von Einwohnern der Küste Algarves gestiftet, zur Fortsetzung der Entdeckungen und für den Fischfang in den Gewässern von Guinea (bis zum Cabo dos Ruivos), unter der Leitung des Infanten Henrique, dem sie eine gewisse Abgabe entrichteten. Zum Handel mit Arguin schloß der Infant Henrique einen Vertrag ab.

1) Barros, Dec. I, liv. 2, cap. 2, p. 145.

2) Barros, ibid.

„Niemand als die Mitglieder der Gesellschaft, sagt Cadamosto (Cap. 10) kann in den Hafen von Arguia einlaufen, um den Handel mit den Arabern zu treiben. Die Compagnie hat auf der Insel eine Factorei und Factoren, die von den an das Ufer oder Schiff kommenden Mauren kaufen und an sie verkaufen, und verschiedene Waaren, wie Zeuge, Silber, eine Art Kleidungsstücke (alquizeis) und vornehmlich Getreide, das sie immer suchen, ihnen zuführen. Diese Factoren empfangen dafür Neger, welche die Mauren aus dem Lande der Neger führen, und Gold von Tider. Der Infant ließ eine Festung auf dieser Insel anlegen, damit er für immer diesen Handel behalte, weshalb wir alle Jahre Caravellen sehen, die von Arguin kommen und dahin auslaufen. Denn vor der Gründung dieser Compagnie gingen die Fahrzeuge nicht anders in den Golf von Arguin als wohl bewaffnet, und in der Zahl von vier und mehreren, fielen über die Einwohner her und bemächtigten sich ihrer, um Sklaven aus ihnen zu machen. Diese Beute machte man zwischen dem Cabo Blanco und dem Senegal, und dieser Zustand dauerte vierzehn Jahre lang." Schon vor der Reise des Cadamosto hatten die Portugiesen einen Vertrag mit den Fürsten am Senegal geschlossen. „Fünf Jahre, bevor ich diese Reise machte, sagt derselbe, war der Senegal von drei Caravellen des Infanten entdeckt worden, die in diesen Fluß drangen und Freundschaftsverhältnisse mit den Negern anknüpften, der Art, daß die Portugiesen von diesem Zeitpunkte an dort Handel zu treiben begannen und bis zu meiner Ankunft daselbst regelmäßig alle Jahre dahin fuhren" [1]). Diese Compagnie erfreute sich eines raschen Fortgangs. Vom Jahre 1448 an hatte sie ausschließend den Handel auf allen damals entdeckten Punkten der afrikanischen Küste bis zum Cabo Verde. „Von diesem Zeitpunkte an", sagt der Chronist Azurara, verursachten die Angelegenheiten Afrikas weniger Mühe als früher, weil sie durch Verträge und Übereinkommen und nicht mehr durch die Stärke der Waffen geordnet wurden" [2]). In dem nämlichen Jahre schickte der In-

1) Cadamosto cap. 15.

2) Azurara, Chron. da conquist. de Guiné p. 456.

sant den Diogo Gil, „einen Mann von tüchtigen Kenntnissen", nach Meça, um einen Handelsvertrag mit den dortigen Mauren zu schließen, und zu einem ähnlichen Zweck den Antão Gonçalves an den Goldfluß [1]). König Affonso V. verpachtete im J. 1469 den Handel nach Guinea an Fernão Gomes auf fünf Jahre für einhunderttausend Reaes brancos jährlich [2]) mit der Verpflichtung, wie oben bemerkt wurde, im Laufe dieser Zeit fünfhundert Legoas weiter an dieser Küste Entdeckungen zu machen. In den Cortes von Coimbra im J. 1473 verlangte man, daß die Übernahme des Vertrags von Guinea dem Meistbietenden überlassen werde [3]).

Den Besitz der neuen Entdeckungen und Eroberungen rechtlich zu begründen und zu sichern, war man portugiesischerseits frühzeitig bedacht. Seltsam freilich erscheinen uns nach heutigen Ansichten die Rechtsansprüche, wie sie neben der ursprünglichen Besitzergreifung und dem Eroberungsrecht die portugiesischen Könige zu begründen und zu sanctioniren bemüht waren. Allein diese Weise und Ansicht fand ihre Stütze im Geiste des damaligen Völker- und Staatsrechts, wie in der öffentlichen Meinung und im Glauben der Zeit, und ward noch nicht oder selten beanstandet. Schon im J. 1452 ertheilte der Papst Nicolaus V. dem König Affonso V. und seinen Nachfolgern kraft einer Bulle das Recht, in jenen fernen Ländern Alles, was er könne, zu erobern und sich anzueignen [4]). Und als bald darauf unter der Leitung des Infanten Henrique Guinea entdeckt wurde, bestätigte derselbe Papst in einer feierlichen Bulle vom 8. Jan. 1454 nicht allein alle an der Westküste Afrikas gemachten oder noch zu machenden Entdeckungen den Portugiesen von neuem, sondern verbot auch allen andern Königen und Staaten der Christenheit, ohne besondere Erlaubniß der portugiesischen Könige in diese Ge-

1) Barros, Dec. I, liv. I, cap. 15.

2) Dam. de Goes, Chron. do Principe João p. 49.

3) Memorias para a hist. das Cortes p. Visc. de Santarem P. II, p. 39, und desselben Verfassers Recherches sur la priorité de la decouverte des pays etc. p. 77.

4) Raynald. in contin. Baronii T. XVIII ad an. 1452 n. 11.

genden zu schiffen, oder den Mauren zu ihrer Vertheidigung Waffen zuzuführen. Zugleich bestätigte diese Bulle die auf denselben Gegenstand bezüglichen Bullen der Päpste Martin V. und Nicolaus V. [1]). Bald empfand König Affonso, wie nothwendig es gewesen, seine Rechtsansprüche sicherzustellen, aber auch wie unzureichend die Sicherstellung von dieser Seite war. Noch in dem nämlichen Jahre schickte der König von Castilien Juan II. eine Gesandtschaft nach Portugal und stellte an den König Affonso das Verlangen, von der Eroberung der Berberei und Guineas, die dem König von Castilien zukomme, abzustehen; im Weigerungsfalle drohte er, ihn als Feind mit Krieg zu überziehen. Affonso antwortete der Gesandtschaft mit vieler Mäßigung: er sei gewiß, daß diese Eroberung ihm gehöre und dem portugiesischen Reiche, und darum bitte er ihn, den Frieden, der zwischen ihnen bestehe, nicht zu brechen, und das Recht der Verwandtschaft und Freundschaft, die sie mit einander verbänden, nicht ohne Ursache zu verletzen, bis man in Wahrheit wisse, wem diese Eroberung gehöre. Mit dieser Antwort kehrten die castilischen Gesandten zurück. Da der König von Castilien bald darauf starb, so blieb seine Forderung ohne Erfolg [2]). Der König von Portugal ließ sich aber gleich im folgenden Jahre die päpstliche Zusicherung von Calixtus III. bestätigen [3]). Kurz vor seinem Tode traf Affonso V., nachdem er bereits am 24. Sept. 1479 einen Vertrag mit den Katholischen Königen abgeschlossen hatte, wonach die Könige von Spanien die Schifffahrt und den Handel von Guinea und Mina do Ouro, so wie mit dem Königreich Fez den Portugiesen als ausschließlich gehörig anerkannten [4]), ein Übereinkommen mit Fernando und Isabel (1481, 21. Jan.), wodurch der Streit über die portugiesischen Entdeckungen an

1) Ib. ad an. 1454 n. 8. Recherches p. Santarem p. 67.

2) Leão, Chron. dos Reis (Lisb. 1780) Tom. IV, p. 222. Santarem, Quadro elementar Tom. I, p. 353.

3) Raynald. Tom. XVIII ad an. 1455 n. 7.

4) „...pues que se habia hallado por bullas apostolicas y por derecho que les pertenecia“. Zurita, Anales de Aragon lib. XX, cap. 34, p. 307.

der Küste von Afrika dahin ausgeglichen wurde, daß den Portugiesen die von ihnen gemachten oder noch zu machenden Entdeckungen an dieser Küste verblieben, Castilien dagegen mit den canarischen Besitzungen sich begnügte [1]). Nicht allein dieser Vergleich wurde auf Ansuchen Affonso's V. vom Papst Sixtus IV. bestätigt, sondern es wurden auch die frühern päpstlichen Bullen bezüglich jener Entdeckungen der Portugiesen wiederholt bekräftigt [2]).

So war die Lage der Dinge bei Affonso's Hinscheiden im J. 1481. Sein Sohn und Nachfolger João II. ergriff das Entdeckungswerk mit mehr Eifer, Umsicht und Thatkraft. Er hatte schon als Kronprinz die Vortheile des afrikanischen Handels erkannt, als ihm der Vater den Ertrag des Handels nach Castell Arguin zur Unterhaltung seines Hauses anwies. Besonders faßte er Guinea, das in Menge Gold, Elfenbein und Sklaven lieferte, ins Auge, und beschloß daher bald nach seinem Regierungsantritt, zur Sicherung des Verkehrs mit den dortigen Einwohnern, die in dem Handel die meiste Einsicht, für die Portugiesen vorzügliche Zugänglichkeit zeugten und zur Annahme ihrer Religion vor Allem [3]) Hoffnung gaben, ein Fort anzulegen.

Zu diesem Zwecke segelte im Dec. 1481 eine wohlgerüstete Flotille von zehn Caravellen und zwei mit Baumaterialien und Lebensmitteln beladenen Lastschiffen mit 500 Mann Truppen und 100 Handwerkern unter der Anführung Diogo d'Azambuja's ab. Unter den Führern der einzelnen Schiffe verdienen Pedro de Cintra, der Entdecker von Sierra Leona, und Bartholomeu Dias, später so berühmt durch die Auffindung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, besonders erwähnt zu werden. Am 19. Jan. 1482 landete Azambuja an dem Orte, wo das Fort angelegt werden sollte, damals Aldea de duas Partes (Dorf der beiden Theile) genannt. Unter einem Baume,

1) Raynald. ad an. 1481 n. 35.

2) Ebendas. Das Datum dieser Confirmation ist Romae apud S. Petrum an. 1481 Kal. Julii. Dumont, Corps diplom. univ. T. III, P. II, p. 82. Santarem, Quaderno I, p. 385.

3) O qual effecto era o seu (João) principal intento. Barros, Dec. I, liv. 3, cap. 1, p. 153.

auf dem die portugiesische Fahne aufgepflanzt war, wurde zur großen Erbauung der Portugiesen an einem zugerichteten Altar die erste Messe in jenen Ländern gelesen. Darauf empfing der portugiesische Befehlshaber den Herrn des Ortes, Caramansa, mit seiner zahlreichen Umgebung, trug ihm des Königs Wunsch, ihn in den Schoos der christlichen Kirche aufgenommen zu sehen, vor, versprach ihm für diesen Fall seinen Beistand und bat ihn zu gestatten, daß er zur Aufbewahrung seiner Waaren und reichen Habe, wie zur Wohnung der Seinigen ein festes Haus aufbaue. Caramansa fügte sich nach einigen Entgegnungen dem letzten Ansinnen, wohl in der Überzeugung, daß mit Gewalt hier nichts auszurichten wäre, worauf der Bau rasch begann und nach zwanzig Tagen die Umfangsmauern bereits so hoch emporgestiegen waren, daß man, von ihnen geschützt, einen Angriff zurückschlagen konnte. Nach Vollendung des Forts, das nach dem vom König João besonders verehrten Heiligen, San-Jorge da Mina genannt wurde, schickte Azambuja die Schiffe mit einer ansehnlichen Menge Gold nach Portugal zurück; er selbst blieb mit sechzig Mann in dem Fort, um das sich bald so Viele ansiedelten, daß schon am 15. März demselben Namen und Rechte einer Stadt ertheilt wurden. In der neuerbauten Kirche von S.-Jorge wurde für die Seele des Infanten Henrique, des glorreichen Urhebers dieser Entdeckungen, täglich eine Messe gelesen. Azambuja leitete die Niederlassung und den Handel von S.-Jorge zwei Jahre und sieben Monate lang mit großer Klugheit, und wurde bei seiner Rückkehr vom König deshalb reichlich belohnt [1]).

Erst nach Azambuja's Rückkehr, drei Jahre nach der Gründung des Forts S.-Jorge, nahm König João den Titel „Senhor de Guiné" in öffentlichen Urkunden an. In derselben Zeit befahl er, statt der hölzernen Kreuze, womit bisher die Schiffsführer die von ihnen entdeckten Küsten bezeichnet hatten, steinerne Pfeiler aufzurichten, mit dem königlichen Reichswappen und zwei Inschriften, einer lateinischen

1) Barros, Dec. I, liv. III, cap. 2. Am ausführlichsten berichtet über die Anlage des Forts S.-Jorge der Chronist Pina, Cap. 2.

auf der einen und einer portugiesischen auf der andern Seite, die den Namen des Königs, das Jahr der Entdeckung und den Schiffsführer, der den Pfeiler gesetzt hatte, anführte. Auf der Spitze desselben sollte ein steinernes Kreuz mit Blei eingelöthet werden.

Der erste Schiffsführer, der mit diesem Befehl auf Entdeckungen auslief (1484), war Diogo Cam. Er umsegelte, nachdem er bei dem Fort S.-Jorge sich mit dem Nöthigen versorgt hatte, das Vorgebirge S.-Catharina, den äußersten Punkt, zu welchem man unter Affonso's Regierung gedrungen war, und gelangte an einen beträchtlichen Fluß, an dessen südlichem Ufer er einen Pfeiler aufrichtete, zum Zeichen, daß er von der ganzen zurückgelegten Küste Besitz für den König von Portugal ergriffen habe. Den Fluß nannte man lange Zeit den Pfeilerfluß (Rio do Padrão), später den Congo, weil er das Reich Congo durchströmt. Mehrere Portugiesen entschlossen sich mit einigen Schwarzen, welche versprachen, sie zurückzubringen, den König, der angeblich einige Tagereisen weiter nach dem Innern des Landes wohnte, zu besuchen. Allein sie blieben aus, und Cam nahm dafür, jene als Unterpfand zurücklassend, vier Eingeborene mit sich nach Portugal, mit dem Versprechen, daß er nach funfzehn Monden wiederkehren werde.

König João war höchst erfreut über Cam's Entdeckungen und erhielt von den Negern, die er mit Geschenken überhäufte, manchen erwünschten Aufschluß über ihr Vaterland. Sie dahin zurückzubringen, die dort verweilenden Portugiesen abzuholen und die Entdeckungen an der Küste fortzusetzen, stach Diogo Cam mit zwei wohlgerüsteten Caravellen (im J. 1485) von neuem in See, mit Geschenken für den König von Congo und mit der Weisung, ihn zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Nachdem Cam die Zurückgebliebenen, die sich gleichfalls einer guten Behandlung erfreut hatten, eingetauscht, segelte er zweihundert Meilen weiter bis zum 22. Grad südlicher Breite, und errichtete am Ziele seiner Fahrt, an einem Vorgebirge, einen Pfeiler, daher dasselbe Cabo do Padrão (Pfeilercap) genannt wurde. In Congo ward er bei seiner Rückkehr vom König mit großer Auszeichnung empfangen und

dieser ließ sich bewegen, mit dem portugiesischen Schiffsführer einen Gesandten (Caçuta) nebst einigen Jünglingen aus den vornehmsten Familien des Reichs nach Portugal zu schicken, die hier den König bitten sollten, sie taufen und in der christlichen Religion so unterrichten zu lassen, daß sie dieselbe bei ihrer Heimkehr unter ihren Landsleuten verbreiten könnten; auch möge ihm der König Priester senden, um ihn und seine Unterthanen zu taufen. Hocherfreut über diese Gesandtschaft, entsprach König João sogleich dem Wunsche des Beherrschers von Congo. Der Gesandte nahm bei der feierlichen Taufe den Namen des portugiesischen Königs an [1]). Auch der Beherrscher des zwischen Congo und S.-Jorge da Mina liegenden Reichs, Benin, hatte schon bei Cam's erster Reise den König von Portugal um Priester zum Unterricht in der christlichen Religion gebeten; allein ihm war es mehr um Portugals Beistand gegen seine Nachbarn und um Handelsvortheile zu thun, weshalb auch die dorthin geschickten christlichen Priester wenig Anklang fanden. Bessern Fortgang hatte dagegen der Gold- und Sklavenhandel, der zwischen einem Hafen von Bony, Namens Gato, wo König João eine Factorei einrichten ließ, und S.-Jorge da Mina getrieben wurde.

Von besonderer Bedeutung aber für die Förderung des Entdeckungswerks und für João's weitspähenden Geist war die Kunde, welche João Affonso d' Aveiro, der zur Untersuchung jener Küste dorthin geschickt worden war, und der Gesandte des Beherrschers von Benin dem König von Portugal hinterbrachten: daß ungefähr zweihundertundfunfzig Legoas weiter in östlicher Richtung der mächtigste Herrscher in diesen Gegenden, Namens Ogané, wohne, der unter den Fürsten der an Benin grenzenden Länder in eben so großem Ansehen stehe, als in Europa der Papst. Da nun, so oft in jener Zeit die Rede von Indien war, auch dieses mächtigen Fürsten, den man den Priester Johannes [2]) nannte und für

1) Neben Barros s. auch **Resende**, Chron. del R. Joam II, cap. 155, 156.

2) Vergl. über ihn Ritter's Erdkunde von Asien (Berlin 1832), S. 283—299. S. auch die Bemerkungen über diesen Gegenstand in

einen Christen hielt, gedacht wurde, so glaubte König João, auf diese Beziehungen gestützt, durch denselben sich Eintritt in Indien zu verschaffen [1]). Von abyssinischen Priestern, die sich gerade in Spanien befanden, und von Mönchen, die er beauftragt hatte, auf ihrer Pilgerfahrt nach Jerusalem Erkundigungen über diesen Fürsten einzuziehen, hatte er schon früher erfahren, daß das Land desselben oberhalb Ägypten liege und sich bis an den südlichen Ocean erstrecke, und beschloß nun, durch diese und jene Nachrichten in seiner Ansicht bestärkt und zu hoffnungsreichen Unternehmungen angefeuert, zu weitern Entdeckungen Schiffe auszusenden und Nachforschungen zu Lande anstellen zu lassen [2]).

Zu Ende August 1486 stach Bartholomeu Dias, Cavalleiro des königlichen Hauses, mit zwei Schiffen und einer Barke mit reichlichen Lebensmitteln in See, mit der Weisung, die von Diogo Cam nach Portugal mitgebrachten und hier in der portugiesischen Sprache unterrichteten Neger und Negerinnen an bestimmten Plätzen ans Land zu setzen, um durch sie nähere Erkundigungen bei den Eingeborenen einzuziehen. Nachdem er einhundertundzwanzig Meilen weiter als Diogo Cam vorgedrungen war, errichtete er den ersten Pfeiler an einem Orte, den er Serra Parda hieß, jetzt Angra dos Ilheos genannt. Als er an der Angra das voltas (so genannt, weil er widriger Winde wegen mehrere Tage hier laviren mußte) wieder einen Neger an das Land gesetzt hatte, erhob sich ein gewaltiger Sturm, der die Schiffe vierzehn Tage lang umherschleuderte und die Mannschaft zu den erschöpfendsten Anstrengungen nöthigte. Beim Nachlassen des Sturmes suchte er die Küste, die nach seiner Meinung immer noch von Norden nach Süden sich hinziehen mußte, wieder zu erreichen, sah

den Relations des quatre voyages etc. par Navarrete, Tom. I, p. 102 und 397.

1) Barros, Dec. I, liv. III, cap. 4, p. 183.

2) Assi que conferindo todas estas cousas, que o mais accendiam em desejo do descubrimento da India, determinou de enviar logo neste anno ... navios ... pera ver o fim destas cousas, que lhe etanta sperança davam. Barros, ib. 184.

aber nach einer mehrtägigen Fahrt noch kein Land und steuerte nun nordwärts, bis er in eine Bai gelangte, die er der vielen Kühe wegen, die hier von Hirten gehütet wurden, Angra dos Vaqueiros (Kuhhirtenbai) nannte. Indem Dias eine neue, die nordöstliche Richtung längs der Küste einschlug, stieß er auf eine, vom Festland eine halbe Meile entfernte Insel, auf welcher er einen Pfeiler mit einem Kreuz errichtete, das dem Eilande den Namen Ilheo da Cruz gab. Hier aber weigerte die Mannschaft, von den Anstrengungen erschöpft und ängstlich zurückblickend auf das weite Meer, das sie von der Heimat schied, einstimmig die Fortsetzung der Fahrt, und nur mit vieler Mühe beredete sie Dias, noch zwei bis drei Tage weiter zu fahren; fänden sie dann nichts, was sie verpflichte, diese Richtung zu verfolgen, so wollten sie umkehren. Fünfundzwanzig Meilen hinter Ilheo da Cruz kam man an die Mündung eines großen Flusses, der von dem zuerst an das Land gestiegenen Schiffsführer João Infante den Namen Rio do Infante erhielt. Die gehegte Hoffnung blieb unerfüllt und die Mannschaft beharrte auf der Umkehr. Wehmuthsvoll blickte Dias nach dem Pfeiler zurück, den er auf Ilheo da Cruz errichtet hatte, scheinbar dem einzigen Gewinn der weiten, mühevollen Fahrt, „deren vornehmste Frucht Gott nicht gewährt hatte“ [1]). Bald erreichten sie ein großes Vorgebirge, an welchem sie während der Stürme, ohne es zu sehen, vorbeigesegelt waren, und dem Dias wegen der dort bestandenen Stürme den Namen Cabo tormentoso beilegte. Nachdem er hier alles für die Schifffahrt Wichtige aufgezeichnet hatte, suchte er längs der Küste das verlorene Proviantschiff, das er nach neunmonatlicher Trennung glücklich fand. Aber von den neun Mann auf demselben lebten nur noch Drei, von denen Einer, der Schiffschreiber, schon geschwächt durch Krankheit, in der Freude über das Wiedersehen der Gefährten den Geist aufgab; die Andern waren beim Tauschhandel mit den Negern von diesen erschlagen worden. Im December 1487 erreichte Dias mit dem Goldvorrath, den ihm der Befehlshaber von S.-Jorge da Mina abgeliefert hatte, glück-

1) Barros, l. c. p. 190.

lich die Heimat, nach einer Abwesenheit von sechzehn Monaten und siebzehn Tagen, in welchen er eine Küstenstrecke von 375 Meilen, eben so viel als Diogo Cam auf seinen zwei Reisen entdeckt hatte. Dias hatte unter João's Regierung das Ziel der Entdeckungen am weitesten hinausgerückt, zum ersten Mal auf Afrikas südöstliche Küste; die Krone seiner Entdeckungen aber war jenes Vorgebirge, das im Gedächtniß des Entdeckers und seiner Gefährten als „das stürmische" (tormentoso) fortlebte, allein vom König João, der an diese Spitze Afrikas seine Hoffnung auf das lang ersehnte Indien knüpfte, den Namen Cabo de boa esperanza empfing.

Während dieser Seefahrten hatte König João auch zu Land Nachforschungen anstellen lassen. Ehe noch Bartholomeu Dias von seiner Reise zurückgekehrt war, hatte der König, um genauere Kunde über das Reich des Priesters Johannes einzuziehen, zwei Männer nach Jerusalem gesendet, wohin, wie er vernommen, viele Mönche aus jenem unbekannten christlichen Lande pilgerten; allein ihre Unkunde der arabischen Sprache hatte den Zweck ihrer Sendung vereitelt. Nun beauftragte der König zwei Andere, die der arabischen Sprache vollkommen mächtig waren, mit diesen Nachforschungen, einen Cavalleiro seines Hofes, Pedro de Covilhão, und Affonso de Paiva. Sie waren angewiesen, während sie den Zweck ihrer Reise unterwegs möglichst geheim hielten, überall sich zu erkundigen, wie man in das Land, aus welchem die Venetianer Pfeffer, Zimmet und anderes Gewürz durch Vermittelung der Mauren bezögen, gelangen könne, und im Reiche des Priesters Johannes zu erforschen, ob man dort von einem Wege aus dem westlichen nach dem östlichen Meer etwas wisse. Mit Creditbriefen für die ganze Levante versehen, traten sie am 7. Mai 1487 die Reise an. In der Handelsstadt Aden am Ausgang des Rothen Meeres trennten sie sich, nachdem sie übereingekommen, in Kahira sich wieder zu treffen. Affonso de Paiva ging nach Äthiopien, Pedro de Covilhão nach Indien, besuchte Cananor, Calicut und Goa, die vornehmsten Städte Indiens, fuhr mit maurischen Kaufleuten längs der Ostküste Afrikas bis Sofala, wo er hörte, daß man an dieser Küste immer westwärts schiffen könne, ohne

an das Ende zu kommen, und daß unfern derselben eine sehr große Insel liege, die man Mondinsel nenne [1]), und kehrte über Aden nach Kahira zurück. Sein Reisegefährte, Affonso de Paiva war bald nach seinem Eintritt in Abyssinien an einer Krankheit gestorben.

Covilhão war im Begriff, in seine Heimat zu reisen, als er die Anwesenheit zweier Juden aus seinem Vaterlande erfuhr, Joseph von Lamego und des Rabbi Abraham, die ihm Schreiben vom König von Portugal überbrachten. Joseph, der früher in Bagdad gewesen war, und was er dort über Ormuz, den weltberühmten Stapelplatz der Spezereien und Reichthümer Indiens, gehört, nach seiner Rückkehr dem König erzählt hatte, war von diesem beauftragt, in Begleitung des Rabbi Abraham den Pedro de Covilhão aufzusuchen und ihm die Weisung zu bringen, durch Joseph Nachricht von dem Ergebniß seiner Forschungen dem König zu geben, selbst aber mit Abraham nach Ormuz zu reisen, um sich dort über die Verhältnisse in Indien zu unterrichten. Covilhão entsprach beiden Aufträgen, zog in Ormuz die verlangten Erkundigungen ein, schickte den Rabbi Abraham mit einer nach Aleppo ziehenden Caravane nach Portugal, kehrte selbst an das Rothe Meer zurück und begab sich von da an das Hoflager des Königs von Abyssinien, Escander (Alexander), der sich durch die Gesandtschaft eines europäischen Königs geschmeichelt fand und Covilhão ehrenvoll empfing. Leider starb Alexander kurz darauf und seine Nachfolger, Naut und David, beachteten den Portugiesen wenig, ließen ihn aber auch nicht abreisen, wie es denn in diesem Lande Brauch war, Fremde aus jenen Gegenden herein-, aber nicht wieder herauszulassen. Selbst alle Bemühungen des Königs Manuel, der im Jahre 1520 einen Gesandten, Rodrigo de Lima, zu diesem Zweck nach Abyssinien schickte, waren erfolglos, jedoch litt Covilhão im Lande keinen Mangel [2]).

1) Fran. Alvarez, Viaggio nella Ethiopia bei Ramusio, Tom. I, fol. 259, a.

2) Barros, Dec. I, liv. III, cap. 5. Garcia de Resende, Cronica del Rey D. Joam II. cap. 61, p. 94.

Ungefähr neun Monate nach Covilhão's Abreise aus Portugal kam ein abyssinischer Mönch, Lukas Markos, von Rom nach Lisboa, durch den der König erwünschten Aufschluß über dessen Vaterland erhielt. João ergriff diese Gelegenheit, um durch ein Schreiben an den Beherrscher von Abyssinien, daß er dem Mönch mitgab, eine freundliche Verbindung zwischen Portugal und Abyssinien einzuleiten. Wie weit dies gelang, werden wir in der Folge sehen.

Während in dieser Weise König João genauere Kunde über Indien und das südöstliche Afrika einzog, ward auf der andern Seite die Kenntniß der nordwestlichen Küste dieses Erdtheils erweitert, der Verkehr mit ihr lebhafter, die christliche Religion die Vermittlerin desselben.

Kaum war der Mönch Markos nach Abyssinien abgefertigt, als ein im Hafen von Lisboa einlaufendes Schiff aus dem Fort von Arguin einen Häuptling der zwischen dem Senegal und Gambia wohnenden Jalofer, Namens Bemoy mit seinen Verwandten und mit Vornehmen dieses Landes nach Portugal führte, um des Königs Beistand gegen seine Feinde zu erbitten (im Jahre 1488). João nahm ihn um so freundlicher auf, je erwünschter ihm die Nachrichten waren, welche Bemoy über afrikanische Völker und Fürsten gab. Besonders reizten seine Aufmerksamkeit die Stämme der Mosen (östlich von Timbuktu), die, nach Bemoy's Versicherung, in ihren Gebräuchen Vieles mit den Christen gemein hatten und in deren Beherrscher der König den Priester Johannes zu erkennen glaubte. Nachdem sich Bemoy mit seinen Begleitern hatte taufen lassen (im November 1489), rüstete man zwanzig Caravellen und das nöthige Kriegsvolk aus, um denselben in sein Land zurückzuführen, ein Fort am Ufer des Senegal anzulegen und den Goldhandel ganz in die Hände der Portugiesen zu bringen. Man hoffte zugleich mit Hülfe dieses Fürsten in das Innere von Afrika zu dringen und vielleicht das Land des Priesters Johannes zu finden. Obgleich die Flotte in den Senegal einlief, löste sie doch ihre Aufgabe nicht, hauptsächlich, wie es scheint, durch die Schuld ihres unfähigen Befehlshabers, Pedro Vaz da Cunha, welcher Bemoy, vorgeblich wegen Verrätherei, auf dem Schiff

erdolchen ließ, und alsbald nach Portugal zurückkehrte, zur großen Unzufriedenheit des Königs [1]).

Eines bessern Erfolgs erfreute sich ein kleines Geschwader von drei Schiffen, das am 19. Dec. 1490 [2]) in See stach, um den Gesandten des Königs von Congo, der sich in Portugal hatte taufen lassen, in sein Vaterland zurückzubringen. Des Königs Oheim, auf dessen Gebiet, Sono, man landete, empfing sogleich die Taufe, die erste in diesen heidnischen Ländern (am Ostertag 1491, 3. April), in Gegenwart von mehr als fünfundzwanzigtausend seiner Unterthanen, worauf die Portugiesen vom König dringend eingeladen wurden, in sein funfzig Meilen weiter nach dem Innern des Landes liegendes Hoflager zu kommen, damit auch er der heiligen Handlung sich unterziehen könne. Sie wurden dort auf das feierlichste empfangen [3]); der König nahm bei der Taufe den Namen Johann, die Königin den Namen Leonore vom portugiesischen Königspaar an. Auch ein großer Theil des Volks ließ sich taufen, und der Bau einer christlichen Kirche wurde sogleich begonnen. Ein glänzender Sieg, den der König während der Anwesenheit der Portugiesen über mehrere Stämme, die sich empört hatten, erkämpfte, wurde als die Folge seiner Bekehrung angesehen und dargestellt. Dennoch erkaltete nach der Abreise der Portugiesen der Eifer des Königs, obgleich zurückgebliebene portugiesische Mönche, während zugleich, nach João's Weisung, das Innere des Landes weiter erforscht wurde, das Bekehrungswerk fortsetzten. Als die Mönche dem König den gewohnten Umgang mit seinen vielen Weibern nicht gestatten wollten, fanden sie nach beiden Richtungen Widerstand; der König kehrte zu seinen vorigen Gewohnheiten, zu seinem alten Glauben zurück. Nach seinem Tode stritten seine beiden Söhne um die Herrschaft. Der getaufte, dem Christenthum treu gebliebene Affonso gewann die Oberhand über den ungetauften Bruder, und suchte während einer langen und ruhigen Regierung die christliche Religion unter seinem Volke

1) Barros, Dec. I, liv. III, cap. 6, 7. Pina, Chron. cap. 32.

2) Resende, Chron. p. 226. Barros, l. c. cap. 9.

3) S. die umständliche Beschreibung bei Barros, l. c. cap. 9.

immer mehr zu verbreiten. Damit stieg der Einfluß der Portugiesen in Congo, ihr Handel nach dieser Küste wurde lebhafter und einträglicher; ihr Ansehen in Congo, wie in Senegambien wuchs mit der Entfaltung einer größern Seemacht und reicherer Hülfsmittel. Daneben war König João rastlos bemüht, die häufigen Streitigkeiten der Negerhäuptlinge unter einander, welche zum Theil seine Hülfe und Freundschaft eifrigst suchten, auszubeuten, in ihre Händel sich einzumischen, durch Gesandtschaften, die er an mehrere schickte, die Natur der Länder und ihre Bewohner genauer zu erforschen, neue Verbindungen anzuknüpfen und neue Handelswege aufzufinden [1]). „Und nicht allein seine Portugiesen, sondern selbst Fremde, die in das Fort von Arguin kamen, beauftragte er mit der Erforschung des Innern von Afrika, weil er nichts unterließ, was zum Ziel führen konnte. So thätig und emsig betrieb er diese Angelegenheit, besonders seit er zu seiner Freude so Vieles gesehen und erfahren hatte, wovon die alten Schriftsteller, die von diesem Theil von Afrika reden, keine Kenntniß besaßen, daß sein Geist keine Rast und Ruhe hatte." [2]) Ihm war es die reizendste Lebensaufgabe, immer tiefer in das Innere von Afrika einzudringen und die Schätze dieses Welttheils seinem kleinen Lande zuzuwenden.

Während sein Blick nach dieser Seite eifrig spähte, ward er eine kurze Zeit nach einer andern hingelenkt. Um der herrschenden Pest zu entgehen, hielt sich der König Anfangs März im Jahre 1493 in Val do Paraiso unweit Santarem auf, als Christoph Colombo, von seiner Entdeckungsreise zurückkehrend, im Tejo vor Anker legte und den König um Erlaubniß bitten ließ, nach Lisboa zu kommen, um sich sowohl mit einigen Bedürfnissen zu versehen, als um den Unannehmlichkeiten zu entgehen, denen er an einem unbewohnten Orte ausgesetzt wäre. Stürme zwangen ihn ein Land wieder zu betreten, dem er Manches verdankte und das ihn zurückgewiesen hatte, als er ihm das Theuerste und Größte, was er kannte und erstrebte, schenken wollte. Schon in der

1) Näheres s. bei **Barros**, Dec. I, liv. III, cap. 12, p. 257 u. ff.
2) **Barros**, l. c. p. 261.

Regierung Affonso's V. hatte sich nämlich Colombo nach vielen Seereisen in Lisboa niedergelassen. Denn schon damals galten die Portugiesen allgemein für die ersten Seefahrer der Welt, und die königlichen Räthe, belehrt durch den Infanten Henrique und die Erfahrung, ertheilten jedem Fremden, der in der Seefahrtskunde und Kosmographie vorzügliche Kenntnisse besaß, Schutz und gute Aufnahme [1]). Freundlich hier aufgenommen, machte Colombo in jener Zeit mit den Portugiesen mehrere Reisen nach ihren neuen Entdeckungen [2]), und erwarb sich dadurch wie auch durch Verfertigung von Landkarten sehr bald die Mittel, in Portugal anständig zu leben, und erweiterte zugleich seine Kenntnisse und seine Plane. Dabei setzte er sich in solche Achtung, daß er die Tochter des Gründers der Colonie Porto=Santo [3]), in dessen Familie die Sttathalterschaft dieser Insel erb= und eigenthümlich war, Doña Felipa Muñiz Perestrello, zur Gattin erhielt. In einem Hause, dessen Wohlstand und Ansehen von Seeunternehmungen herrührte, waren Entdeckungen und Seefahrten der gewöhnliche Stoff der Unterredungen [4]). Die Witwe Perestrello's, der zur Zeit der Verheirathung seiner Tochter schon gestorben war, erzählte dem Schwiegersohn nicht allein alle Einzelheiten der Seefahrten und Entdeckungen, welche ihr Gatte auf Befehl des Infanten Henrique gemacht hatte, sondern händigte ihm auch die Denkschriften, Karten und nautischen Instrumente ein, deren sich ihr Mann auf seinen Reisen bedient, die Berichte, die er abgefaßt hatte. Das Lesen und Studium dieser für ihn so anziehenden Schriften und die täglich neuen Entdeckungen, welche die Portugiesen an der afrikanischen Küste machten, führte ihn zu Betrachtungen und Vermuthungen über die Schiffahrt nach Indien

1) Muñoz, lib. II, 13.

2) ... navegó algunas veces aquel camino en compañia de los Portugueses como persona ya vecina y quasi natural de Portugal, — Worte des Las Cases, der diese Nachrichten von dem Sohn des Admirals, Diego Colombo, erhalten zu haben versichert.

3) S. Th. II, S. 298 und 299 dieser Gesch. von Portugal.

4) Muñoz, l. c.

in westlicher Richtung [1]). Mehrere Beobachtungen, welche die Portugiesen auf der von ihnen eingeschlagenen südlichen Bahn um Afrika, auf der sie nach Indien zu gelangen hofften, gemacht hatten [2]), befestigte ihn in seiner Ansicht, daß die westliche Fahrt nach den östlichen Meeren weit kürzer und sicherer sein müßte. Überdies hatte er Gründe anzunehmen, daß er auf diesem Weg festes Land oder sehr große Inseln finden werde [3]). Voll Enthusiasmus für seine Plane, entdeckte er sie dem König João II., in dessen Land er seine zweite Heimat liebte, und wo man mehr als an jedem andern Orte fähig und gestimmt war, sie zu beurtheilen und anzunehmen. Gleichwohl fand seine Bitte um einige Schiffe zu dieser Fahrt kein Gehör. Der König brannte zwar vor Verlangen nach Entdeckungen, aber nur nach Entdeckungen in der Richtung, in welcher die schon gemachten einen gewinnreichen und bereits gesicherten Handel mit Sklaven, Gold und Elfenbein gewährten, und die noch zu machenden baldigst nach Indien und zu dessen berühmten Schätzen zu führen versprachen. Mit einem so klugen System beschäftigt (wir bedienen uns hier der Worte Munoz's), nahm der König den Antrag Colombo's mit Kälte auf; doch ließ er ihn, auf sein wiederholtes Bitten, von Diogo Ortiz, Bischof von Ceuta, und den Ärzten Rodrigo und Joseph, welche Alles, was Kosmographie und Entdeckungen betraf, zu besorgen hatten, näher befragen. Alle zeigten Abneigung gegen die Unternehmung, Nicht so der kluge Monarch, der frei von Leidenschaft und von höherm Geiste beseelt, dem Urheber selbst Gehör gab und seine Gründe triftig fand. Es wurde schon zum Vergleich geschritten, und er würde leicht zu Stande gekommen sein, wenn Colombo sich mit einem Ehrentitel und der beständigen Statthalterschaft der Länder, die er entdecken würde, begnügt hätte.

1) Navarrete, Relations des quatre voyages etc. Tom. I, p. 188. Die Reisen, welche Colombo mit den Portugiesen längs der Küste von Guinea machte, wurden Anlaß, daß er eine Zeitlang auf Porto-Santo lebte, wo sein Schwiegervater einige Besitzungen hinterlassen hatte, und wo sein ältester Sohn Diego Colombo geboren wurde.

2) Muñoz, lib. II, 14.

3) Ib. lib. II, 16, 18, 19.

Aber er hatte so hohe Gedanken von seinem Verdienste und von der Größe der Unternehmung, daß er seine Dienste um keinen geringern Preis anbieten wollte, als für die Zusicherung außerordentlicher Ehren und Vortheile. Während dieser Verhandlungen wurde auf Anrathen des Bischofs von Ceuta eine Caravelle ausgerüstet, und unter dem Vorwande, die Inseln von Capo Verde mit Lebensmitteln zu versehen, in die von Colombo angezeigten Gegenden ausgesandt. Die mitgegebene Mannschaft hatte nicht den nöthigen Muth oder die erforderlichen Kenntnisse, weshalb sie nach einer fruchtlosen Schifffahrt weniger Tage in den westlichen Gewässern endlich an jenen Inseln landeten, und die Unternehmung herabsetzten und lächerlich machten. Voll Unwillen über das unwürdige Verfahren, faßte Colombo den unüberwindlichen Entschluß, mit einem Hofe, der so hinterlistig und unredlich gegen ihn verfahren, in keinen Vergleich sich einzulassen, so sehr es auch der König, wie er wußte, wünschen möchte. Portugals also überdrüssig, andererseits frei von der Sorge für seine bereits verstorbene Frau, beschloß er dieses Reich zu verlassen, und besorgt, man möchte ihn mit Gewalt aufhalten, ging er gegen Ende des Jahres 1484 heimlich weg [1]). Nachdem er auch anderwärts fehlgegangen, hatte er mühsam endlich von Spanien die Unterstützung erhalten, die ihm von Portugal versagt worden war, und kehrte eben von seiner ersten Entdeckungsreise zurück.

Seine Bitte fand jetzt sogleich Gehör. Der König ertheilte von Valdeparaiso aus Befehl, die Caravelle und ihre Mannschaft auf Kosten der königlichen Schatzkammer mit dem Nöthigen reichlich zu versehen, wünschte Colombo in einem Schreiben an ihn Glück zu seiner erfolgreichen Reise und lud ihn an den Hof ein. Er begab sich augenblicklich auf den Weg mit anscheinender Zufriedenheit, obwohl nicht ohne Mistrauen, und ward mit besonderer Auszeichnung empfangen; er mußte sich vor dem König bedecken und niedersetzen. Darauf sprach er frei und unbefangen von dem glücklichen Erfolg seiner Reise und malte die herrliche Beschaffenheit der entdeckten Länder

1) Muñoz, lib. II, 19, 20.

mit den seiner lebhaften und feurigen Einbildungskraft eigenen Farben. Diese Freimüthigkeit erklärten die Hofleute für ungeziemende Dreistigkeit und Unhöflichkeit, die glänzenden Schilderungen für Übertreibungen, welche die Absicht verhüllten, den König, der einen so großen Gewinn verscherzt habe, indem er die Unternehmung von sich gewiesen, zu tadeln und zu ärgern. Aber der hochherzige Fürst gab Colombo mit heiterer Miene mehrmal Gehör und überhäufte ihn mit Ehren- und Gnadenbezeigungen. Wohl ward er andererseits nachdenklich und traurig, weil er den Preis der vieljährigen und großen Anstrengungen der Portugiesen nun schon in Castiliens Besitz glaubte. Denn er zweifelte nicht, daß die Spanier nach dem östlichen Asien gelangt und die von dort mitgebrachten Menschen Ostindier wären, weil sie nicht das krause Haar, die schwarze Farbe und die Gesichtszüge, wie die Bewohner von Guinea hatten, vielmehr, nach den früher eingezogenen Nachrichten, den Eingeborenen von Indien glichen. Trost fand er jedoch in der Überzeugung, daß das entdeckte Land ihm gehöre [1]), und in der Hoffnung, sein Recht an ganz Indien und die angrenzenden Meere, das auf päpstlichen Verwilligungen und Verträgen zwischen Portugal und Castilien beruhte, geltend machen zu können. Die Höflinge schlugen ihm ein leichteres Auskunftsmittel vor. In der Voraussetzung, daß die Castilier ohne den Entdecker das Unternehmen nicht fortfühen könnten, wollten sie aus Anlaß des Stolzes und der Unhöflichkeit, welche Colombo gegen den König bewiesen, Händel mit ihm anfangen und im Streit ihn tödten. Allein João war weit davon entfernt, einem so schändlichen Vorschlag Gehör zu geben; er tadelte sie deshalb, erbot sich zu Allem, was Colombo wünschte, und entließ ihn, wie er ihn empfangen hatte, mit auszeichnender Huld und Achtung.

Über die Ansprüche, welche der König von Portugal an die von Colombo entdeckten Länder zu haben glaubte, wurden nach dessen Abreise viele Berathungen gepflogen, und man be-

1) Muñoz, lib. IV, 13. Barros, Dec. I, liv. III, cap. 11. Pina, Chron. del Rey D. João II, cap. 66, p. 178. Resende, cap. 165 p. 241.

schloß, sogleich Francisco d'Almeida (später erster Vicekönig von Indien) mit einer Flotte nach jenen Gegenden zu schicken. Als König Fernando Kunde davon erhielt, ließ er sich bei dem König von Portugal deswegen beschweren und ihn bitten, die Flotte nicht abzusenden, bevor entschieden wäre, ob das entdeckte Land ihm gehöre; zur Verhandlung des Gegenstandes möge er Gesandte schicken. Darauf unterblieb vorläufig das Auslaufen der Flotte, und der Dr. Pero Dias und Ruy de Pina gingen als Gesandte nach Barcelona, wo sich eben Fernando befand. Dieser hielt aber die Sache so lange hin, bis andere Schiffe, die er nach den von Colombo entdeckten Inseln ausgeschickt hatte, genauere Nachrichten zurückbrachten. Nach langen Verhandlungen ward eine neue Zusammenkunft der castilischen und portugiesischen Gesandten zu Tordesillas (7. Jun. 1494) veranstaltet [1]), wo man sich dahin verglich, daß in Bezug auf die streitigen Länder und Inseln die Erdkugel durch zwei Meridiane in zwei gleiche Hälften getheilt werden sollte. Alle Entdeckungen, welche man in der einen Hälfte, vom einundzwanzigsten Grad westlich von den Inseln des Grünen Vorgebirges bis zum einhundertundachtzigsten Grad der Länge machen werde, sollten Spanien angehören, alle Länder aber, welche von diesem bis zum einundzwanzigsten Grad lägen, wären Eigenthum Portugals. Zur nähern Bezeichnung der Grenzen sollten von beiden Seiten eine oder zwei Caravellen mit Astronomen und Seeleuten ausgesendet werden, deren einmüthiger Entscheidung die Beherrscher und Unterthanen beider Reiche sich zu unterziehen hätten, mit dem Verbot, außerhalb ihrer Grenzen Entdeckungen zu machen und Handel zu treiben. Dieser Vergleich wurde von den katholischen Königen am 2. Jul. und vom König João II. am 5. Sept. 1494 bestätigt [2]). Allein die Aussendung der Caravellen fand so wenig statt, als eine Zusammenkunft von Astronomen und Schiffahrtkundigen, welche, einem spätern

1) Quadro elementar das relações politicas ... pelo Visc. de Santarem, Tom. I, p. 392 e 393.

2) Santarem, Quadro elementar etc. Tom. I, p. 393. Resende, cap. 165—167. Muñoz, I, lib. IV. 29.

Vergleich zufolge, an der Grenze von Portugal und Castilien gehalten werden sollte, um zu bestimmen, wie die Abgrenzung am zweckmäßigsten zu bewerkstelligen wäre. Im Übrigen behielt der Vertrag seine Geltung, und erst im Jahr 1525 entstanden zwischen den Königen von Portugal und Spanien einige Mishelligkeiten über die Molukken, wie wir später sehen werden.

Indessen verlor João II. die Fortsetzung der Entdeckungen nicht aus den Augen, stets von der Hoffnung beseelt, den Seeweg nach Indien in der eingeschlagnen Richtung aufzufinden. Schon war eine neue Unternehmung vorbereitet, eine Flotte ausgerüstet, der Oberbefehlshaber, ein Fidalgo des königlichen Hauses, Vasco da Gama, ernannt und mit Verhaltungsbefehlen versehen, als der Tod des Königs (1495, 25. Oct.) das Auslaufen der Flotte verschob [1]). Den Ruhm dieser Fahrt hinterließ João II. seinem glücklichern Nachfolger. „Die göttliche Vorsehung hat es, wie es scheint, so eingerichtet, daß die Einen pflanzen, die Andern die Frucht der Pflanze ernten" [2]). Und in der That hatte nächst dem großen Henrique kein Glied des königlichen Hauses so viel gepflanzt, so eifrig und umsichtig für Entdeckungen, Schifffahrtskunde, Seehandel und Verbreitung des Christenthums gewirkt.

Unter João II. und durch seine eben so einsichtsvolle als rastlose Thätigkeit wurden die Entdeckungen an der Küste Afrikas fortgesetzt, vom Vorgebirge St.-Catharina, dem äußersten Punkt, zu welchem man unter Affonso V. gelangt war, bis zum Rio do Infante auf der südöstlichen Küste dieses Erdtheils; es wurde durch die Auffindung des Vorgebirgs der guten Hoffnung der längst gesuchte Seeweg nach Indien mit seinen unberechenbaren Vortheilen und glänzenden Aussichten eröffnet. Nicht bloßer Zufall oder blinder Unternehmungsgeist hatte diese Fahrten geleitet; fleißiges

1) Resende, cap. 206. Nach Barros (Dec. I, liv. IV, cap. 1, p. 270) war es Vasco's Vater, Estevão da Gama, der das Unternehmen leiten sollte, jedoch fügt Barros bei: segundo se dizia.

2) Barros, Dec. I, p. 262.

Nachdenken vielmehr, sinniges Forschen, die Ahnungen, die kühnen Schlüsse eines feurigen, scharfblickenden Geistes hatten die Mittel gefunden, auf dem bahnlosen Element und unter einem unbekannten Himmel mit größerer Sicherheit dem dunkeln, aber heiß erstrebten Ziel entgegenzusteuern. In den Zeiten des Infanten Henrique, bei dem Anfang der Entdeckung von Guinea, beschränkte sich die ganze Seefahrt auf bloße Küstenfahrt. Die Küste diente den Seeleuten zur Richtschnur und sie nahmen von ihr die nöthigen Wahrnehmungen nach Zeichen, mit denen sie ihre Seewegeweiser versahen. Als man aber in der Folge die hohe See befahren wollte und die Küste aus den Augen verlor, empfand man bald das Ungenügende des bisherigen Verfahrens und die vielfachen Täuschungen, denen es aussetzte [1]), weshalb König João, um die Gefahr, auf unbekannter See sich zu verirren, zu vermindern, den geschicktesten Mathematikern in seinem Reich, Roderigo und Joseph, einem Juden, seinen beiden Leibärzten, wie dem berühmten Kosmographen Martin Behaim aus Nürnberg [2]) den Auftrag gab, gemeinschaftlich berathend ein Mittel auszusinnen, das die einzuhaltende Richtung der Schiffe auf hoher, unbekannter See sicherer nachwiese, und fern von den bekannten Küsten einigermaßen erkennen ließe, wo man sich befinde. Nach vielem gemeinschaftlichen Berathen und Nachforschen erfand man die Anwendung des Astrolabiums, das bisher nur zu astronomischen Zwecken gedient hatte, nun auf die Schifffahrt, um an Bord die Mittagshöhe der Sonne über dem Horizont zu beobachten [3]). Die Abweichungen die-

1) Näheres darüber s. bei Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 2, p. 281.

2) Über Behaim vergl. Murr's diplomatische Geschichte des berühmten Ritters M. Behaim. Nürnberg 1778, und M. Trigozo in den Memorias de Literat. Portugueza. Tom. 8.

3) E. Tellesius Sylvius, Marchio Alegretensis de rebus gestis Johannis II. Hag. Com. 1712, p. 99. Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 2. Franc. de Borja Garção-Stockler, Ensaio hist. sobre a origem e progressos das Mathematicas em Portugal, pagg. 21, 24 et 25. Navarrete, Relations des quatre voyages. Tom. I, p. 130 Note. Ce fait indubitable, certifié par les historiens les plus exactes prouve que ce ne fut pas Colomb qui inventa l'application ou l'usage de l'astrolabe à la navigation, et qui fit, le premier, usage

ses Gestirns an allen Tagen des Jahres wurden berechnet und auf Tafeln verzeichnet, wodurch den Piloten die Kenntniß der Breite außerordentlich erleichtert wurde. Durch diese vom König hervorgerufene Erfindung that die Schifffahrtskunde einen raschen, mächtigen Fortschritt, und João II. erwarb sich durch sein unbestrittenes Verdienst um dieselbe für immer eine Ehrenstelle in ihrer Geschichte [1]). Eben diese Erfindung erleichterte und förderte den Handel der Portugiesen mit den afrikanischen Völkerstämmen, dem der König durch die Anlegung von St.-Jorge da Mina bereits eine größere Sicherheit gegeben hatte.

2. Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen vom Regierungsantritt des Königs Manuel bis zur Ernennung des ersten Vicekönigs in Indien.

Bald nach seiner Thronbesteigung nahm König Manuel den von João II. entworfenen und durch seinen Tod verschobenen Plan einer neuen Entdeckungsfahrt wieder auf. Der Widerspruch, den derselbe im Rath des Königs von Einigen erfuhr, wurde von andern Stimmen überwogen, vom lebhaften Wunsche des Königs und der Macht des erregten Volksenthusiasmus niedergeschlagen. Zum Befehlshaber des auszusendenden Geschwaders ernannte der König Vasco da Gama (geb. um 1469 in Sines, einem Seestädtchen in Alemtejo), der schon unter João II. den Ruf eines tüchtigen Seemanns von großer Entschlossenheit und Thätigkeit erworben hatte, vertraut war mit kosmographischen und nautischen Kenntnissen und beseelt von jenem Enthusiasmus für Seefahrten und Entdeckungen, der in damaliger Zeit des Aufschwungs der Portugiesen gerade die strebsamsten und thatendurstigsten Männer am mächtigsten ergriff.

de cet instrument sur mer, ainsi que l'affirme M. Casoni, dans ses Annales de Gênes, et que M. Bossi paraît le confirmer dans sa note 18 à la Vie de Colomb.

1) ...quod beneficium tota Europa Joanni debere, inficiari non potest. Tellesius l. c.

Die Flotille, aus drei Schiffen, jedes von 100 bis 120 Tonnen, und einem Lastschiff bestehend, war unter der Leitung des Bartholomeu Dias gebaut worden, weil er am besten verstehen mußte, die Schiffe gegen die Gefahren eines so stürmischen Meeres zu verwahren. Ihre Mannschaft belief sich auf 170 Mann [1]). In einer feierlichen Versammlung hielt der König eine Rede über diese Unternehmung überhaupt, sprach dann, an Vasco da Gama sich wendend, von Dem, was die Nation von ihm, nach seinen frühern Leistungen, erwarten dürfe, nahm seinen Huldigungseid entgegen, und legte darauf seine Instruction, mehrere Schreiben an die Fürsten Indiens, namentlich den König von Calicut, und Abschriften von allen Nachrichten, welche König João II. gesammelt hatte, in seine Hände. Eine kirchliche Feier gab endlich dem Unternehmen die Weihe, und nachdem unter dem Andrang einer großen Menschenmenge Vasco da Gama mit seinen Gefährten den rührendsten Abschied von den Zurückbleibenden genommen, ging er am 8. Jul. 1497 im Hafen von Lisboa unter Segel.

Bartholomeu Dias, der ein nach S.-Jorge da Mina bestimmtes Schiff befehligte, begleitete ihn bis zur Capverd'schen Insel S.-Jago, worauf ihn sein Weg ostwärts führte, und Vasco da Gama seine Richtung gerade auf das Vorgebirge der guten Hoffnung nahm. Drei Monate lang hatte er mit Stürmen zu kämpfen, mit den Seinen oft dem Tode nah. Am 7. Nov. lief er in der Bai St.-Helena ein, an deren Küste er in einem Kampfe mit den Schwarzen verwundet ward, und umsegelte unter allgemeinem Jubel und Trompetenschall am 20. desselben Monats das Vorgebirge der guten Hoffnung, das weniger gefährlich und stürmisch erschien, als es geschildert worden [2]). Nachdem die Schiffe

1) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 2, p. 279. Goes (P. I, cap. 44, p. 109) gibt eine geringere Zahl an, indem er bei Vasco's Heimkehr bemerkt, daß er mit 148 Mann abgereist und mit 55 Mann zurückgekehrt sei. Ebenso Osorius, lib. II, p. 41.

2) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 3, p. 286. Goes, P. I, cap. 35, p. 73.

vier Tage lang von einem Sturm umhergeschleudert worden, erreichte man die Ilheos chãos (flache Inseln), fünf Meilen jenseits der Insel S.-Cruz, auf welcher Bartholomeu Dias den letzten Pfeiler errichtet, und sechzig Meilen über die schöne, weite Bai hinaus, welcher Vasco da Gama den Namen Agoada de Sam-Braz (Wasserplatz des heiligen Blasius) gegeben hatte. Noch sechzig Meilen weiter gelangten die Portugiesen an eine schöne Küste, die sie Costa do Natal nannten, weil sie am Weihnachtstage zuerst von ihnen erblickt worden war, zur großen Freude der Mannschaft, die auf dem Wege nach Indien dahinsegelnd das ersehnte Land bald zu erreichen hoffte. Als man der Küste nahte (10. Jan. 1498), zeigte sich alsbald eine große Anzahl Männer und Frauen, alle von schönem, schlankem Körperbau. Der guten Aufnahme wegen, welche die hier landenden Portugiesen fanden, gaben sie dem Orte den Namen Agoada da boa Gente (Wasserplatz der guten Leute) [1]); den Fluß, bei dem sie viel Kupfer eintauschten, hießen sie Rio do Cobre (Kupferfluß). Um bei der fortgesetzten Fahrt den Strömungen an jener Küste auszuweichen, hielt Vasco da Gama die Höhe, und so bemerkte er vorübersegelnd Sofala nicht, das wegen des Goldhandels, den dort die Mauren mit den Negern führten, so berühmt war. Als sich Vasco wieder der Küste näherte, kam er an die Mündung eines großen Flusses, in welchen eben einige Kähne mit Menschen einliefen. Die meisten derselben waren schwarz und kraushaarig, wie die übrigen Neger, einige jedoch hellfarbig, dem Anschein nach Mestizen von Negern und Mauren, und der arabischen Sprache kundig. Bald vernahm er von einem Neger, daß nach Osten hin weiße Menschen lebten, die mit Schiffen wie die portugiesischen an diese Küste kämen, und gab im hoffnungsreichen Hinblick auf das nahe Indien jenem Flusse den Namen Rio dos bons Sinaes (Fluß der guten Zeichen); auch ließ er hier einen Pfeiler errichten.

Nach einer fünftägigen Fahrt im Angesicht der Küste

1) Barros nennt ihn Agoada da boa paz (Wasserplatz des guten Einverständnisses).

erreichte die Flotille am 1. März die Insel Mosambique. Sie stand unter einem Scheik, der von dem mächtigen König des weiter nördlich liegenden Reichs Quiloa abhängig war. Ihre Bewohner, theils eingeborene Neger, vornehmlich aber angesiedelte Mauren, trieben Handel mit den Ländern am Rothen Meere und mit Indien, und bezahlten die Waaren mit Gold, das sie aus Sofala holten. Die Schiffe, die in dem sehr guten Hafen von Mosambique lagen, waren groß und meist mit Compässen, Quadranten und Seekarten versehen.

Auf Vasco's Einladung kam der Scheik mit einem großen Gefolge und einer Musikbande, die auf elfenbeinernen Hörnern und andern Instrumenten spielte, an Bord des Schiffes, wo er gastlich empfangen wurde. Der portugiesische Befehlshaber erhielt die zur Ueberfahrt nach Calicut unentbehrlichen Lootsen, und seine Schiffe wurden vom Scheik öfter mit Lebensmitteln versorgt. Das freundliche Entgegenkommen der Mauren verwandelte sich aber in Haß gegen die Fremdlinge, als sie sich allmälig überzeugten, daß diese keine Türken, sondern Christen seien. Um der sichtlichen Gefahr, worin die Portugiesen schwebten, zu entgehen, führte der Befehlshaber die Flotille aus dem Hafen von Mosambique nach der eine Meile davon entfernten Insel S.-Jorge (11. März), wo er einen Pfeiler zum Zeichen der Besitznahme errichtete, und rückte von da aus auf seinen mit Kanonen versehenen Booten gegen die feindlich aufgestellten 2000 Mauren auf Mosambique. Eine Ladung aus grobem Geschütz verbreitete solchen Schrecken, daß die Mauren die Flucht ergriffen, der Scheik um Frieden bat und einen andern Lootsen für den entflohenen schickte.

Am 27. März verließ Vasco da Gama die Insel Mosambique, die später der Hauptstapelplatz der Portugiesen auf ihren Fahrten nach Indien, aber wegen ihrer ungesunden Lage auch das Grab zahlloser Seeleute wurde, und war sechzig Meilen längs der Küste weiter gesegelt, als durch die Schuld jenes hinterlistigen Lootsen die Flotille zwischen einer Inselgruppe in Untiefen gerieth. Mit Mühe gewann man wieder die Höhe, und gab den Inseln, wo der Lootse für

seine Lüge durchgepeitscht worden war, den Namen Ilhas do Açoutado (Inseln des Durchgepeitschten) [1]). Vorsichtig gegen den verschlagenen Lootsen und kämpfend mit den Widerwärtigkeiten jener Küste, erreichte man am 7. April die Insel Mombaza, die, in einer Bucht liegend, alle Lebensmittel im Überfluß erzeugte, schöne mit Südfrüchten aller Gattungen prangende Gärten, treffliches Trinkwasser und ein so gesundes Klima hatte, daß alle Kranke auf den Schiffen schnell genasen. Die Stadt Mombaza, auf einem Felsen am Meer, war gut gebaut, mit regelmäßigen Straßen und meist steinernen, schönen Häusern, eine Hauptwaarenniederlage mit einem guten, stets mit Schiffen angefüllten Hafen. So einladend es war, in diesen einzulaufen, so dringend empfahlen die Erfahrungen, die man gemacht hatte, und manche verdächtige Anzeichen große Vorsicht, und als Vasco da Gama den freundlichen Einladungen behutsam folgte, rettete nur ein glücklicher Zufall die Flotille von dem Untergang, den die Mauren ihr zu bereiten suchten [2]).

Glücklich der Gefahr entgangen, segelte sie am 13. April weiter nach dem achtzehn Meilen von Mombaza entfernten Melinde, damals eine große Stadt mit schönen Straßen und Häusern, in einer fruchtbaren Ebene, die bei vortrefflichem Trinkwasser und sehr gesunder Luft einen großen Reichthum an Früchten und Lebensmitteln von gleicher Art und Güte wie Mombaza erzeugte. Zwar ohne einen guten Hafen, wegen der felsigen Küste, erfreute sich Melinde doch eines lebhaften Handels mit Indien, der zum Theil durch indische Kaufleute, die sich hier niedergelassen hatten, betrieben wurde [3]). Ihr König, ein Maure, der einen ansehnlichen Hofstaat hielt, gewährte den Portugiesen eine freundliche Aufnahme und zeigte sich bereitwillig, ihrem Befehlshaber einen Lootsen, den er suchte, und sonstige Bedürfnisse zu verschaffen und in einen friedlichen Verkehr mit ihm zu treten. Da der König durch Altersschwäche und Krankheit verhindert war, so machte sein

1) Jetzt hießen sie Querimba.

2) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 5. Goes, P. I, cap. 37.

3) Eine umständliche Beschreibung findet sich bei Goes, l. c. cap. 38.

ältester Sohn und Nachfolger, von einem prächtigen Gefolge und einer spielenden Musikbande begleitet, in einer Barke dem portugiesischen Befehlshaber einen Besuch und zeigte sich als einen wohlwollenden, klugen Mann. Eine Einladung des Königs in seinen Palast lehnte Vasco da Gama durch die Entgegnung ab, daß sein König ihm verboten habe, Land zu betreten, bevor seiner Sendung an den König von Calicut und die andern Fürsten Indiens Genüge geschehen; worauf der König dem portugiesischen Befehlshaber das Versprechen abnahm, daß er bei seiner Heimkehr ihn besuchen wolle, weil er mit ihm einen Gesandten an den König von Portugal zu schicken Willens sei, um mit demselben Friede und Freundschaft zu schließen.

Mit einem in der Schifffahrt sehr bewanderten, kenntnißreichen Lootsen versehen, ging Vasco da Gama am 24. April wieder unter Segel, und legte die große Strecke von 700 Meilen bis nach Calicut ohne widrige Zufälle in 22 Tagen zurück. „Als die Portugiesen an einem Sonntag Morgen die Gebirge bei der Stadt Calicut erblickten, und der Lootse von Vasco seinen Lohn erbat, den dieser ihm gern und reichlich gab, lobten Alle Gott, weil er sie zu dem Orte, den sie so lange Zeit gesucht, geführt hätte, dahin segelnd unter Festlichkeiten und Jubel, unter dem Klange der Trompeten, die Schiffe mit Fahnen geschmückt, und warfen an demselben Tage nach dem Mittagsmahl die Anker zwei Meilen von Calicut, so froh und zufrieden, als wenn sie das Ende ihrer Mühseligkeiten erreicht hätten, und vor Lisboa, wo sie vor elf Monaten abgesegelt waren, ankerten“ [1]).

Das Küstenland von Malabar [2]).

Zu der Zeit als die Portugiesen Indiens Küste zum erstenmal betraten, war Indien (Hindustan) in verschiedene größere und kleinere Reiche getheilt, die, bei dem kriegslusti-

1) Goes, P. I, cap. 38, p. 87. Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 6.

2) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 7 und liv. IX, cap. 3. Goes, P. I, cap. 42. Osorius, lib. II, p. 34.

gen Geist ihrer Bewohner, längst ein Mächtiger vereinigt haben würde, wenn nicht die Natur durch große Ströme und Seen, Wüsten, Wälder und unwegsame Gebirge ihnen Grenzen und Schranken gesetzt hätte. Das Küstenland Malabar selbst zerfiel wieder in verschiedene kleine Reiche und Fürstenthümer, — jener Landstrich von ungefähr achtzig Meilen Länge, und, je nachdem die Küste zurücktritt oder vorspringt, von sechs bis zehn Meilen Breite, der sich vom Flusse Karnat in der Nähe des Vorgebirgs Comorin bis an den Berg Delhi (Dilli) zwischen der Bergkette, die sich von Norden nach Süden mitten durch die Halbinsel zieht (von den Einwohnern Gate [Ghat, d. i. Gebirg] genannt), und dem Meerufer erstreckt. Die Könige und Fürsten des Landes waren von der Kaste der Brahmanen, und der vornehmste unter ihnen war der Beherrscher von Calicut, deshalb auch Samorin (Kaiser) genannt. Als die Portugiesen in Malabar ankamen, war er der reichste und mächtigste Fürst in diesem Küstenlande, weil vorzüglich in seinem Lande viele Mauren wohnten und er durch sie den Gewürzhandel fast ganz an sich gezogen hatte; denn obgleich sein Gebiet nur Pfeffer, Ingwer und einige Spezereien hervorbrachte, die man überall an der Küste findet, so wurden doch alle andern Gewürze, Zimmet, Nelken, Muskatblüte und Nüsse nach Calicut zu Markt gebracht, — ein Verhältniß, das sich seit der Ankunft der Portugiesen änderte, indem Calicut, verleitet durch die Einflüsterungen der handelseifersüchtigen Mauren, Portugals Freundschaft zurückwies und sehen mußte, wie sein Wohlstand sank, Cochin dagegen, das jene suchte und pflegte, dadurch sichtlich sich hob [1]).

Die Hauptstadt Calicut, die dem Reich den Namen gegeben, hatte wenige steinerne Häuser, von Mauren bewohnt, die hier, wie in den malabarischen Seehäfen, des Handels wegen lebten. Die übrigen Häuser oder vielmehr Hütten, von Holz gebaut, mit Dächern von Palmblättern (Ola genannt), wurden fast nur von Handwerkern und andern geringen Leuten bewohnt, da die Brahmanen und Nairen jede

1) Goes, P. I, cap. 42, p. 100.

Berührung mit solchen, die nicht von ihrer Kaste waren, möglichst vermeiden mußten. Eine halbe Meile von der Stadt residirte in einem Palmwäldchen der Samorin, in einem Palast, der von den Wohnungen der Vornehmen rings umgeben war.

Die eingeborenen Malabaren haben alle einerlei Sprache und Schrift, Religion und Sitte; aber sie sind unter sich streng geschieden durch Stände und Gewerbe. Jedes Gewerbe wird nur von einer gewissen Kaste oder einem gewissen Stamm getrieben, und der Sohn muß dem Gewerbe des Vaters folgen. Keine Kaste darf durch Heirath mit einer andern sich vermischen, ja in vielen Dingen gar nicht mit einer andern verkehren. Unter allen Kasten ragt die der Nairen hervor, die edelste des Volks, gleichsam der Adel des Landes. Sie ist zugleich die streitbarste, weil sie von Jugend auf zum Krieg erzogen wird. Sobald der junge Nair das siebente Lebensjahr erreicht hat, empfängt er den Unterricht eines Lehrers, von den Malabaren Panikal genannt, den er deshalb wie seinen Vater zu ehren hat, und dem er nach dem König die größte Ehrerbietung schuldig ist. Von ihm wird er nicht allein im Gebrauch der Waffen, sondern auch im Laufen, Springen, in allen Leibesübungen unterwiesen und zu einer bewundernswerthen Gewandtheit und Gelenkigkeit gebildet. Die Waffen der Nairen sind Lanze, Bogen und Schwert. Mit den Worten: „Schütze die Brahmanen und die Kühe", wird dem Nair bei der Wehrhaftmachung das Schwert umgürtet. Beim Angriff zeigen sie viel Kühnheit und Ordnung, diese aber wenig beim Rückzug; doch lassen sie ihren Anführer, wenn er in Gefahr ist, nicht im Stich. Als die größte Waffenthat gilt, dem Feind das Schwert zu entreißen, das dem König dann überreicht und zum Andenken an die That im Waffenhaus aufgehängt wird. An gewissen Wochentagen werden die Waffenübungen fortgesetzt. Die Ehe ist ihnen untersagt [1]), dagegen Gemeinschaft der Weiber, jedoch nur

1) Ne quidquam sit illis impedimento, quo minus perpetuo se in armis exerceant. Osorius, lib II, p. 34 .... pera desobrigar os homens dos filhos, e os ter livres, e promptos no exercicio da guerra. Barros, D. I, liv. IX, cap. 3, p. 332.

im Kreise ihrer Kaste, erlaubt. Der kriegerische Naire sollte, frei von jedem sanftern Bande, nur dem Waffendienst und in diesem nur dem Vaterlande und dem Samorin, in dessen Nähe alle wohnten, leben. Weil Pferde unter den Malabaren nicht im Gebrauche sind, und das Land sehr durchschnitten ist, fechten sie sämmtlich zu Fuß; die maurischen Fürsten dagegen haben Reiterei.

Es gibt in Malabar zwei Gattungen von Mauren, eingeborene und fremde. Die erstern, Nayteas genannt, stammen von arabischen Vätern und indischen Müttern, und sind sogleich als Mestizen erkennbar an ihrem Äußern, ihrer Kleidung und Sitte. Ihre Zahl ist so bedeutend, daß sie den vierten Theil der Bevölkerung ausmachen. Da sie große Freiheiten vom König erlangt haben, und mit jedem edeln Malabar umgehen dürfen, was dem gemeinen Indianer untersagt ist, so nehmen Viele ihre Religion an. Die andere Gattung sind die fremden, Araber, Perser, Guzaraten und Andere, die des Handels wegen hier leben und alle großes Vermögen besitzen. Eben dieser Handel zieht auch Indianer von der Küste Koromandel herüber, die Chingalas (Singalesen), von den Portugiesen gemeinlich Chatijs genannt. Sie sind wie zum Handel geboren, und so schlau und verschlagen, daß man mit ihrem Namen einen klugen Kaufmann oder einen verschmitzten Schacherer bezeichnet [1]). Außerdem gibt es viele eingeborene Juden, die sich mit dem Handel beschäftigen [2]).

Dies war der Zustand des Küstenlandes von Malabar, als die Portugiesen nach Indien kamen.

Vasco da Gama in Calicut.

Da um diese Zeit hier der Winter beginnt, so fand Vasco da Gama den Hafen öde; die fremden Schiffe hatten

1) . . . he hum Chatim, e por mercadejar chatinar, vocabulos entre nos ja mui recebidos. Barros, Dec. I, liv. IX, cap. 3, p. 330.

2) São homens de tracto, e onde quer que vivem, sempre buscam a sombra do favor do Principe por serem avornecidos da gente. Barros, ibid.

ihn verlassen, die einheimischen in die Flüsse und Buchten sich zurückgezogen. Man wunderte sich über die Fremdlinge, die zu einer so ungewöhnlichen Zeit eintrafen, und entnahm daraus, daß sie mit der Schifffahrt auf diesen Wassern nicht bekannt wären. In der ersten Audienz, worin Vasco dem Samorin das Schreiben seines Königs in portugiesischer Sprache mit arabischer Übersetzung überreichte, bewegte sich die Unterhaltung über gleichgültige Dinge. Er ward vom Samorin mit dem Versprechen entlassen, daß er das Schreiben lesen und gelegentlich über dessen Inhalt mit ihm sich unterhalten wolle. Mehr Erfolg versprach eine zweite Audienz. Ein maurischer Handelsmann aus Tunis, Namens Monßaide, der in der Zeit des Königs João II. mit den Portugiesen in Oran in Handelsverkehr gestanden und eine gewisse Vorliebe für das Abendland gewonnen hatte, trat in ein näheres Verhältniß zu dem Befehlshaber der Portugiesen, leistete ihm schon jetzt und noch mehr in der Folge wichtige Dienste, wie er denn noch später mit ihm nach Portugal ging. Auf seinen Rath stimmte Vasco durch Geschenke nicht allein den Samorin, sondern auch seine Minister günstiger und erhielt eine zweite Audienz, worin er dem Samorin den Wunsch seines Königs aussprach, mit ihm als einem der mächtigsten Herrscher des Orients ein Freundschaftsbündniß und mit seinen Unterthanen Handelsverkehr anzuknüpfen. Der Samorin schien diesem Wunsche entgegenzukommen, indem er dem portugiesischen Gesandten versprach, daß er demnächst nach Wunsch abgefertigt werden sollte. Indessen regte sich bei den Mauren in Calicut, die den dortigen Gewürzhandel über das Rothe Meer bisher ausschließlich in ihren Händen gehabt hatten, die Eifersucht um so mehr, als sie vernahmen, daß sich der Samorin durch die Gesandtschaft von dem Herrscher eines so entfernten Landes sehr geschmeichelt fühlte. Sie bewogen darum durch Bestechung den vornehmen Hofbeamten, den Katwal (Catual) [1]), dem die Unterhandlung mit den Portugiesen aufgetragen war, diese dem Samorin zu verdäch-

1) O Catual del Rei, que he quomo corregedor da corte. Goes, P. I, cap. 39, p. 89.

tigen, und es wirkten die giftigen Einflüsterungen so stark, daß jener auf dem Punkte war, Anordnungen zu treffen, die den Portugiesen alle Hoffnung raubten, ihr Vaterland je wiederzusehen. Zunächst jedoch hielt er Vasco vor, was man ihm hinterbracht habe, und forderte ihn auf, die reine Wahrheit zu bekennen; für diesen Fall sicherte er ihm Verzeihung, ja Unterstützung zu. Vasco vertheidigte sich gegen die Verleumdungen seiner Feinde in einer männlichen Rede, und schloß mit der Bitte, der Samorin möge dem Hasse, den die Mauren gegen die Portugiesen hegten, Schranken setzen und verhüten, daß derselbe nicht die Ursache eines verderblichen Kriegs werde; denn das portugiesische Volk lasse Beleidigungen, die es erfahre, nicht ungerächt, zumal bei Mauren, über die es schon so glänzende Siege errungen habe. Während der Rede hatte der Samorin den Redner scharf ins Auge gefaßt und aus dem Feuer und der Entschiedenheit, womit er sprach, auf seine Wahrhaftigkeit geschlossen. Auf der andern Seite nicht geneigt, es mit den Mauren zu verderben, rieth er dem portugiesischen Anführer, um Händel mit den Mauren zu vermeiden, sich wieder an Bord zu begeben und dort seine Abfertigung zu erwarten [1]). Unterdessen spannen die Mauren ihre Ränke durch den Einfluß Katwal's fort, und sannen auf nichts Geringeres als die Vernichtung der verhaßten Portugiesen; nur die Furcht vor dem Samorin hielt sie von Gewaltthätigkeiten zurück. Bei diesen steten Gefahren dachte Vasco, nachdem er mit den Seinen Rath gepflogen, auf die Rückreise. Der Samorin ließ ihm ein Schreiben an den König Manuel einhändigen, worin er diesem sagte, daß die alten Zwistigkeiten zwischen den Christen und Mauren (die von Alters her im Besitze des Handels in seinem Reiche wären, und deshalb als Eingeborene angesehen würden [2]), ihn diesmal verhindert hätten, dem Vasco da Gama eine bessere Verabschiedung zu gewähren; es werde

1) Barros, Dec. I, liv. I, p. 350.

2) ... porque os Mouros elle os havia por naturaes do seu Reyno por ser gente mui antiga naquelle acto do commercio. Barros, l. c. p. 357.

ihm aber angenehm sein, wenn in Zukunft ein Handelsverkehr mit den Unterthanen seines Reichs zu Stande kommen könnte, ohne daß ähnliche Zwistigkeiten veranlaßt würden.

Nach einem 74tägigen Aufenthalt in Calicut trat Vasco da Gama am 29. Aug. seine Rückfahrt an, auf der er nicht wenige Leute durch Krankheit verlor. Zwar fand er die freundlichste Aufnahme in Melinde; allein bei aller Pflege starben noch Viele. Nachdem das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sich die Mannschaft zum Seedienst wieder gestärkt hatte, am 20. März umsegelt war, trennte ein Sturm an den Inseln des Grünen Vorgebirgs das Schiff des Coelho, der nach zweijähriger Abwesenheit am 10. Juli 1499 in Lisboa ankam. Vasco hatte noch den Schmerz, seinen kranken Bruder Paulo in Terceira zu verlieren, so nahe dem Vaterlande, wo ihn für die großen Verdienste, die er sich auf dieser Fahrt erworben, die Belohnung erwartete. Am 29. Aug. erblickte Vasco wieder den heimatlichen Tejo, und nachdem er neun Tage im Gotteshaus von Belem, wo er vor seiner Abfahrt den höchsten Beschützer angefleht, dem er nun als Erhalter dankte, verweilt hatte, häufig besucht von allen Herren des Hofes, hielt er seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt. Zu seiner Verherrlichung ließ der König Stiergefechte, Lanzenbrechen und andere Volksfeste geben, um seine Freude über Vasco da Gama's glänzende Leistung auszudrücken, „eine der größten, die je von einem Vasall in so kurzer Zeit und mit so geringen Kosten verrichtet worden" [1]). Der König schrieb an alle Städte und bedeutendern Ortschaften des Reichs, benachrichtigte sie von Vasco's glücklicher Rückkehr und seinen großen Entdeckungen, und empfahl ihnen, durch kirchliche Feste und Processionen der Gottheit Lob und Dank darzubringen. Dem Entdecker selbst und seinen Brüdern verlieh er den Titel Dom, vermehrte ihr Wappen mit einem Theil des königlichen, ernannte Vasco zum Admiral der indischen Meere mit einem Jahrgehalt von 300,000 Reaes und der Erlaubniß, jährlich 200 Cruzados in Waaren für Indien anzulegen, und erhob ihn, als die indischen Angelegenheiten

1) Barros, Tom. I, p. 371.

sich noch günstiger gestalteten, späterhin zum Grafen von Vidigueira. Die Übrigen erhielten nach ihren Verdiensten und ihrer persönlichen Stellung Belohnungen [1]). Ein dauerndes öffentliches Denkmal setzte den Großthaten Vasco da Gama's und seiner Gefährten König Manuel durch

Die Erbauung des Klosters Belem (Bethlehem).

Der Infant Henrique hatte in allen Häfen, aus denen die auf Entdeckungen ausgesendeten Schiffe in See gingen, Bethäuser erbauen lassen, bei welchen Capellane zur Spendung der heiligen Sacramente für die abreisenden Seeleute angestellt waren. Eine solche Betcapelle stand auch am Ankerplatz von Rastello, eine Legoa von Lisboa entfernt, wo die meisten Schiffe, welche solche Fahrten machten, aus- und einliefen, und einige geistliche Brüder vom Christorden, deren Meister und Verwalter der Infant Henrique gewesen war, diese kirchlichen Geschäfte verrichteten und zugleich die Verpflichtung hatten, jeden Sonntag eine Messe für die Seele des Infanten zu lesen. Diese Verpflichtung dauerte fort, als das kleine Bethaus in ein prächtiges Kloster umgewandelt wurde, das König Manuel, nach Vasco's glücklicher Rückkehr aus Indien, hier aufführen ließ, an einem der besuchtesten Orte der Welt, wo täglich Schiffe aus allen Gegenden einliefen, und das Schiffsvolk seine religiösen Bedürfnisse befriedigen konnte. Daneben sollte das Kloster zur Grabstätte des Königs und der königlichen Familie dienen. Das Andenken an den großen Urheber der Entdeckungen, den Infanten Henrique, wurde nicht allein durch die regelmäßige Feier der Messe erhalten, sondern durch die Bildsäule desselben, die am prachtvollen Haupteingange des Klosters angebracht war, jedem Eintretenden vergegenwärtigt [2]).

1) Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 11.

2) Goes, P. I, cap. 53. Barros, Dec. I, liv. IV, cap. 12. Besonders s. Noticia historica e descriptiva do mosteiro de Belem (mit einer schönen Abbildung) Lisboa 1842.

Pedro Alvares Cabral entdeckt Brasilien.

Der mächtige Anstoß, den jener große Mann, Henrique der Seefahrer, seinem Volk gegeben hatte, äußerte seine nachhaltigen Wirkungen auf dasselbe mit der gewaltigsten Schwungkraft bei Gama's Heimkehr von seiner Entdeckung des Seewegs nach Indien. Die Wenigen ausgenommen, die auf dieser Fahrt den Verlust Eines der Ihrigen zu beklagen hatten, war das ganze Volk einstimmig im Lobe und in der Verherrlichung der großen Entdeckung. Man zählte alle die Schwierigkeiten einer solchen Fahrt auf, nur, wie es schien, um die Verdienste, sie einzeln würdigend, den Glanz dieser Unternehmung desto mehr zu erheben. Man pries den muthigen und kundigen Entdecker, den der König ausgesendet, aber mehr noch den glücklichen König, den glücklichsten der ganzen Christenheit, dem eine höhere Fügung das schöne Loos zugetheilt habe, in den ersten zwei Jahren seiner Regierung ein ungleich größeres Reich für seine Krone entdeckt zu sehen, als das von seinen Vätern ererbte. Man sprach in jenen Tagen von nichts Anderm, als von diesen Dingen, und diese Reden des Volks, meist Lobreden auf den König, wurden ihm hinterbracht [1]). Auf den Wogen dieser allgemeinen Volksbegeisterung konnten neue Plane zur Ausführung gebracht werden, und Manuel beschloß, da er aus Gama's Berichten über die Schifffahrt in jenen Wassern entnahm, daß der Monat März die günstigste Zeit zum Auslaufen der Schiffe wäre, eine Armada für das folgende Jahr 1500, dem man schon nahe war, ausrüsten zu lassen.

Am 8. März d. J. war die Flotte, aus 13 Schiffen bestehend, segelfertig. Pedralvares Cabral wurde vom König zum Oberbefehlshaber ernannt; unter den Hauptleuten befanden sich Bartholomeu Dias, der Entdecker des Vorgebirgs der guten Hoffnung, und Nicolao Coelho, der Begleiter des Vasco da Gama. Die Zahl der Seeleute und Krieger belief sich auf 1500 [2]), eine auserlesene, wohlgerüstete und für eine

1) Barros, Dec. I, liv. V, cap. 1.

2) So Goes, P. I, cap. 54, p. 131; Castanheda, liv. I, cap.

so weite Reise reichlich versorgte Mannschaft. Für die geistlichen Verrichtungen und zur Bekehrung der Heiden gingen acht Franziskanermönche und acht Weltgeistliche mit, nebst einem Vicar, der in der anzulegenden Feste wirken sollte. Es war die stärkste und schönste Armada, die bis auf diese Zeit auf Entdeckungen auslief. Der Befehlshaber hatte die Weisung, zuerst zu versuchen durch Unterhandlungen, falls diese aber erfolglos wären, mit den Waffen festen Fuß in Indien zu fassen. Wollten die Mauren und Heiden weder zum christlichen Glauben, noch zum friedlichen Handelsverkehr sich verstehen, dann sollte er den geistlichen Waffen des Evangeliums mit den weltlichen, Schwert und Feuer, zu Hülfe kommen. Für alle Fälle wurden ihm genaue Instructionen ertheilt.

Am 9. März 1500 verließ die Flotte den Hafen von Belem und steuerte nach dem Grünen Vorgebirge, ward aber, ehe sie es erreichte, zwischen den Inseln desselben von einem Sturme überfallen, in welchem ein Schiff von ihr getrennt wurde, das nach Lisboa zurückkehrte. Als sich die Flotte nach dem Sturm wieder versammelt hatte, segelte Cabral, um die Küste von Guinea, wo die Windstillen seine Fahrt hemmen konnten, zu meiden, und das Vorgebirge der guten Hoffnung desto sicherer zu umschiffen, sehr nach Westen. Nachdem er einen ganzen Monat diese Richtung verfolgt hatte, gewahrte er am 24. April Land, das nach Berechnung des Steuermanns wol 450 Seemeilen von der Küste von Guinea entfernt war und unter dem zehnten Grad südlicher Breite lag. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob es eine Insel oder Festland sei, segelte Cabral den ganzen Tag längs der Küste hin, und ließ an einem guten Ankerplatz ein Boot aussetzen. Man sah am Ufer kupferfarbige Menschen; da aber die Bootsleute weder durch Worte, noch durch Zeichen sich ihnen verständlich machen, auch keinen Menschen mitnehmen konnten, so kehrten sie unverrichteter Sache zurück. Am folgenden Tag fand der Befehlshaber

30; Osorius, lib. II, p. 42. Dagegen hat Barros (Dec. I, liv. V, cap. 1, p. 384) nur 1200.

einen sehr sichern Ankerplatz, den er deshalb Porto seguro nannte. Ohne Furcht näherten sich hier die Eingeborenen den Portugiesen. Ein feierlicher Gottesdienst, der an einem unter einem großen Baum errichteten Altar gehalten wurde, gab der neuen Entdeckung die Weihe, und das Land selbst erhielt von dem Kreuz, das als Zeichen der Besitzergreifung aufgerichtet und durch eine am Fuß desselben gefeierte Messe gleichsam geheiligt wurde, den Namen Santa-Cruz, der in der Folge, als das Färbeholz Brasil häufig aus diesem Lande nach Portugal gebracht wurde, durch die Benennung Terra do Brasil verdrängt wurde. Nachdem der Oberbefehlshaber den Hauptmann Gaspar de Lemos mit der Nachricht von dieser wichtigen Entdeckung nach Portugal abgeschickt hatte, wo sie große Freude verursachte, ging er am 3. Mai wieder unter Segel und richtete seinen Lauf nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, als am 23. Mai einer Wasserhose, einer von den Portugiesen noch nie gesehenen Erscheinung, plötzlich ein furchtbarer Sturm folgte, in welchem vier Schiffe umschlugen und mit der ganzen Mannschaft vor den Augen ihrer Gefährten, die nicht helfen konnten, versanken. Unter Allen beklagte man am meisten den Untergang des Bartholomeu Dias, der eines derselben befehligt, und früher durch die Umschiffung des Cap den Portugiesen zuerst „gute Hoffnung" gegeben hatte. Dasselbe Element, auf dem er weltberühmt geworden, ward sein Grab. Indessen, seine Leiche konnten die Wogen des Meeres fortschwemmen, sein Name stand unerreicht über ihnen, wie über den Wogen der Zeit. Zwanzig Tage lang tobte der Sturm mit gleicher Wuth und schleuderte die Schiffe, auf den Gipfeln der Wogen schwebend, bald wie in die höhere Region der Luft, bald wie in den Abgrund der Erde [1]). Cabral mußte die ganze Kraft seines Amtes und Charakters aufbieten, um die erschöpfte und verzagte Mannschaft zum unausgesetzten Kampfe mit der furchtbar aufgeregten Natur zu ermuthigen. Als sich endlich am 16. Juli der Sturm gelegt hatte, fand sich die Flotte am Felsen von Sofala mit

1) S. die schöne Beschreibung dieses Sturms bei **Barros**, Dec. I, liv. V, cap. 2, p. 393 ess.

sechs so übel zugerichteten Schiffen, daß man mehr an die Heimkehr, als auf Eroberung neuer Länder dachte. Doch wußte Cabral den ermuthigenden Blick seiner Gefährten auf das nahe Indien zu richten, und erreichte am 20. Juli Mosambique, wo die Erinnerung an die Züchtigung, die seinen Bewohnern von Vasco da Gama geworden war, jetzt eine bessere Aufnahme bewirkte. Dagegen erlaubte nicht das zweideutige Benehmen des Scheiks von Quiloa, damals des mächtigsten Reichs an der Ostküste Afrikas, einen Freundschaftsbund mit demselben zu schließen, wie König Manuel es gewünscht hatte, und erst in Melinde, wo die Flotte am 2. Aug. ankerte, erfreute sich Cabral des freundlichen Empfangs, den Vasco da Gama durch sein Benehmen gegen den dortigen König den Portugiesen bereitet hatte. Nachdem er vierzehn Tage auf der Insel Anchediva verweilt hatte, lief er am 13. Sept. 1500 im Hafen von Calicut ein [1]).

Nachdem viele Anstände beseitigt worden, fand eine Zusammenkunft des Samorins mit Cabral an der Meeresküste statt. Der portugiesische Oberbefehlshaber erschien dabei aufs prächtigste geschmückt, um jenem den Reichthum und Glanz seines Vaterlandes zu zeigen, und überreichte das Schreiben seines Königs, über dessen freundlichen Inhalt der Samorin sein Vergnügen äußerte. Er sei hergesandt, erklärte Cabral, um dem Samorin seine Dienste, im Fall er sie bedürfte, anzubieten, und nächstdem seine Schiffe mit indischen Waaren zu beladen, zu welchem Zwecke er Gold, Silber und europäische Waaren bei sich führe. Demnach bäte er, ihm eine Niederlage für seine Waaren anweisen zu lassen, damit der ihn begleitende Oberkaufmann Aires Correa mit den Beamten des Samorin sich darüber vergleichen könnte, wie viele indische Waaren geliefert werden müßten zu den Preisen, zu welchen die Mauren solche bisher erhalten hätten. Die Antwort des Samorin schien mehr zu versprechen, als Cabral verlangt hatte; ein Lagerhaus wurde alsbald eingeräumt. Noch günstiger stimmte den Samorin ein wichtiger Dienst, den ihm die Portugiesen gegen ein feindliches Schiff leisteten.

1) Barros, Dec. I, liv. V, cap. 4. Goes, P. I, cap. 57.

Bald indessen wirkten die verdächtigenden Einflüsterungen der Mauren, welche Handelseifersucht und die Furcht, aus den Ländern des Samorin verdrängt zu werden, mit Haß gegen die Portugiesen erfüllten. Die kluge und feste Haltung des Oberbefehlshabers, die allen Ausflüchten des Samorin die Stirne bot, bewirkte jedoch eine zweite Zusammenkunft, worin zwischen Beiden ein Vertrag unterzeichnet und beschworen wurde, und man die Bedingungen des Gewürzhandels festsetzte [1]). Gleichwohl hatte der Handel so wenig Fortgang, als das Bekehrungswerk. Die Franziskaner konnten sich den Malabaren nicht verständlich machen, und die Mauren, immer auf Mittel sinnend, die Portugiesen zu verderben, hatten es mit den Beamten des Samorin so verabredet, daß A. Correa mit Zögerungen und Entschuldigungen hingehalten wurde, während man ihnen selbst die Waaren heimlich zuschleppte. In einem von ihnen erregten Aufstande wurde sogar Correa mit seinen Leuten erschlagen und die Portugiesen verloren in diesem Kampfe funfzig Todte und Gefangene [2]), **16. Dec. 1500.** Der Oberbefehlshaber nahm Rache, griff die Schiffe im Hafen an und verbrannte deren über funfzehn, beschoß dann zwei Tage die Hauptstadt, wobei 500 Menschen das Leben verloren [3]).

Darauf segelte er nach dem 30 Meilen südlich gelegenen Coschin, das wenige Mauren (welche Cabral mied) und geringen Verkehr hatte, dagegen mehr Pfeffer als Calicut darbot. Eine gute Aufnahme und allen möglichen Vorschub hatte der König den Portugiesen bereits zugesichert, und in der That erfreuten sie sich einer freundlichen Behandlung; selbst die maurischen Kaufleute wetteiferten hier mit den Malabaren in emsiger Versorgung der Schiffe. In zwanzig Tagen wurden sie hier und in Cranganor mit Pfeffer geladen.

Die Kunde von den Vorgängen in Calicut hatte sich schnell an der ganzen malabarischen Küste verbreitet, ungünstig für den Samorin, dessen Verfahren gegen die Portugie-

1) Barros, Dec. I, liv. V, cap. 5, p. 421.

2) Goes, P. I, cap. 59, p. 154.

3) Barros, l. c. cap. 7, p. 439.

sen allgemein als treulos getadelt wurde. Überdies waren die malabarischen Fürsten, vornehmlich die benachbarten Könige von Coschin und Cananor dem Beherrscher von Calicut, der den Alleinhandel für den Hafen von Calicut erstrebte, und sich eine Art Oberherrschaft über sie anmaßte, abgeneigt, wünschten seinen Untergang und bewarben sich jetzt um die Freundschaft der Portugiesen [1]). Von Cananor und Culang kamen Botschaften an den portugiesischen Befehlshaber in Coschin, um ihn nach den dortigen Häfen einzuladen. Er dankte ihnen für ihr Anerbieten mit dem Beifügen, daß er zwar diesmal keinen Gebrauch davon machen könne, weil ihn der König von Coschin bereits mit Ladung versorgt habe, daß aber in Zukunft die Flotten seines Königs auch ihre Häfen besuchen würden. Dem König von Cananor ließ er jedoch sagen, daß er auf der Heimkehr in seinen Hafen einlaufen und etwas Ingwer, den er bereit halten möge, mitnehmen werde.

Kurz vor seiner Abreise erfuhr Cabral durch den König von Coschin, daß eine große Flotte des Samorin von Calicut aus im Anzug sei. Der König bot ihm Beistand an, den aber der Befehlshaber höflich ablehnte, indem er der Besorglichkeit desselben Unerschrockenheit entgegensetzte. Es galt jetzt die Achtung und das Zutrauen des Freundes zu befestigen. Wirklich erschien am folgenden Tage, 9. Jan. 1501, eine Flotte von furchtbarem Aussehen, siebzig Segel stark, unter denen sich 25 große Schiffe befanden, mit fünfzehnhundert Mann Kriegsvolk bemannt [2]). Allein sie kam nicht, den Portugiesen Kampf anzubieten, sondern blos Schrecken einzuflößen, und sie zu nöthigen, Coschin zu verlassen, ehe sie ihre Ladung eingenommen. Ruhig steuerte Cabral aus dem Hafen von Coschin, wandte sich nach Cananor, um das dem König gegebene Wort zu halten, und zugleich, indem er im Angesicht von Calicut vorbeisegelte, dem Samorin seine Furchtlosigkeit zu zeigen (Freund wie Feind

1) Barros, l. c. cap. 8, p. 447. Goes, P. I, cap. 60, p. 157.

2) Goes, P. I, cap. 60, p. 158.

zu imponiren). Die große Flotte schien nur gekommen, um das sie demüthigende Schauspiel zu sehen.

Cabral fand in Cananor die freundlichste Aufnahme. Kaum war er auf der Rhede angekommen, so sah er sich mit einer Menge Fahrzeuge umgeben, die ihm Zimmt und Ingwer anboten. Er konnte nicht Alles annehmen, was ihm des Königs Beamte brachten, weil seine Schiffe schon vollauf beladen waren. Der König glaubte, es fehle ihm an Geld, und ließ ihm sagen, er möge nur ohne Bezahlung Waaren nehmen, weil er sich auf die Rechtlichkeit der Portugiesen bei ihrer Wiederkehr verließe [1]). Allein Cabral zeigte den königlichen Beamten die mit Gold noch gefüllten Kisten, und gab ihnen die Versicherung, daß sie im künftigen Jahre wahrnehmen würden, wie sehr sein König das in ihn gesetzte Zutrauen zu schätzen wüßte. Wie der König von Coschin, schickte auch der König von Cananor einen Gesandten mit Geschenken und Anerbietungen an den König Manuel. Bald nach seiner Ankunft in Portugal (23. Jun. 1501) hatte Cabral die Freude, noch zwei Schiffe von seiner Flotte (ein früher verlorenes hatte sich schon vorher wieder eingefunden), von denen das eine in einem Sturm von ihm getrennt, das andere zur Untersuchung von Sofala ausgeschickt worden war, einlaufen zu sehen.

Von dreizehn Schiffen, welche mit Cabral Portugal verlassen hatten, kehrten nur sieben in die Heimat zurück.

Noch vor der Rückkehr Cabral's war ein kleines Geschwader von vier Segeln ausgerüstet worden und am 5. März 1501 in See gegangen. Denn der König glaubte, daß die ansehnliche Flotte unter Cabral's Befehl in Calicut sich Geltung genug verschafft haben werde, um mit dem Samorin eine freundliche Handelsverbindung anzuknüpfen, oder im Weigerungsfall einen Kampf zu bestehen [2]), und wollte nun jedes Jahr im März, der günstigsten Zeit zu den Fahrten in jene Gegend, ein kleines Geschwader auf Entdeckungen und zur Beförderung des Handels auslaufen lassen. Zu die-

1) Barros, l. c. cap. 9, p. 457. Goes, P. I, cap. 60, p. 158.
2) Osorius, lib. II, p. 60. Goes, P. I, cap. 63, p. 163.

sem Behuf gestattete er inländischen Kaufleuten auf ihre Kosten Schiffe für diese Fahrt zu bauen, bald zur Miethe (für die Fracht), bald für einen gewissen Gewinntheil. Und da er den Schiffseigenthümern in Verträgen das Recht einräumte, die Hauptleute der Schiffe selbst zu wählen, die dann der König bestätigte, so schlugen diese oft Männer vor, die im Seewesen weit gewandter und erfahrener waren, als die adeligen Officiere [1]). So hatte ein in Lisboa ansässiger sehr reicher Florentiner, Bartholomeu Marchioni, zum eben erwähnten Geschwader eine Caravelle gestellt und zum Führer derselben seinen Landsmann Vinetti ernannt. Den Oberbefehl über die Flotte erhielt Juan de la Nueva (João da Nova bei den Portugiesen), ein edler Galizier, der sich im portugiesischen Dienste auf verschiedenen Fahrten als einen sehr kundigen und tapfern Seemann bewährt hatte. Er entdeckte die Insel da Concepção, wie er sie hieß (jetzt Ascension — Himmelfahrtsinsel), und die nach ihm genannte Insel Juan de la Nueva im Kanal von Mosambique, benutzte unterwegs die Nachrichten, welche Cabral in Briefen da und dort hinterlassen hatte, und kehrte von Coschin, dem Ziel seiner Fahrt, und Cananor, mit Waaren beladen und dem Ruhm, alle Gefahren siegreich bestanden zu haben, zurück. Auf dem Heimweg fand er noch jene zwar kleine, aber durch ihre Lage sehr wichtige Insel auf, der er den Namen Sancta-Helena gab. „Sie scheint Gott an dieser Stelle geschaffen zu haben", sagt Barros, „um allen Menschen, die aus Indien kommen, (frisches) Leben zu geben; denn sie ist für diese der beste Wasserplatz, wenigstens der nöthigste. Und der Erfrischungen wegen, die sie darbietet, halten sich die Schiffe, die sie erreichen, für geborgen." Darum blieb ihr Entdecker bei den Seefahrern lange Zeit in gesegnetem Andenken.

Juan de la Nueva lief am 11. Sept. 1502 im Hafen von Lisboa ein, und wurde sowohl wegen des beträchtlichen Gewinns, den seine Fahrt gewährte, als seiner klugen und tapfern Führung wegen sehr ehrenvoll vom König empfangen [2]).

1) Barros, Dec. I, liv. V, cap. 10, p. 464.

2) Ib. cap. 10. Goes, P. I, cap. 64.

Vasco da Gama's zweite Fahrt nach Indien.

Noch vor der Heimkehr des Juan de la Nueva war eine größere portugiesische Flotte nach Indien ausgelaufen. Ihrer Ausrüstung waren vielfache Berathungen des Königs mit seinen Räthen vorausgegangen. Die von Cabral gemachten Erfahrungen, seine Verluste und Erfolge hatten die Licht- und Kehrseite dieser Entdeckungen und Handelsverbindungen schärfer herausgestellt, die alten Zweifel an ihrem Nutzen für Portugal bei Manchen wieder geweckt, aber auch viele gehegten Hoffnungen gerechtfertigt und größere Aussichten geöffnet [1]). Den Einwendungen wußte der König Gründe entgegenzustellen; seine mächtigste Triebfeder aber war das Hochgefühl, womit er das Entdeckungswerk frühzeitig ergriffen hatte, und bei immer mehr erweitertem Gesichtskreis und gesteigertem Feuereifer fortzusetzen nicht müde ward. Zu seinem Titel: „Herr von Guinea" fügte Manuel jetzt hinzu: Herr der Schifffahrt, Eroberung und des Handels von Äthiopien, Arabien, Persien und Indien", und kündete damit mehr sein Streben und Ziel, als den wirklichen Besitz an. Ihm entging nicht, zumal nach den letzten Nachrichten, daß nur eine ansehnliche Waffenmacht neue Handelsverbindungen erkämpfen, die alten beschützen und dem angenommenen glänzenden Titel nachhaltige Geltung verschaffen konnte. Zu diesem Zweck wurden zwanzig Schiffe ausgerüstet und der Oberbefehl dem Manne übergeben, der zuerst Indien mit Portugal verknüpft hatte und in seine Verhältnisse am besten eingeweiht war, dem erprobten Vasco da Gama. Fünf Schiffe davon hatten die Bestimmung, als Armada in Indien zu bleiben, zum Schutz der zwei Factoreien in Cananor und Coschin, und mit Rücksicht auf die Freundschaft und Handelsverbindung, welche die beiden Könige nach Aussage ihrer mit Cabral angelangten Gesandten mit dem König von Portugal zu schließen wünschten. Fünf andere Segel sollten ebenfalls diese Factoreien schützen, außerdem alljährlich im Frühling einige Monate vor dem Eingang

1) Näheres darüber s. bei **Barros**, Dec. I, liv. VI, cap. 1.

des Rothen Meeres kreuzen, um den Mauren von Mekka, die aus Furcht, den Gewinn ihrer Waarenführung über Kahira und Alexandrien nach Europa zu verlieren, den Portugiesen den Eintritt in Indien erschwerten, das Ein- und Ausfahren zu verwehren. Vasco da Gama, den vor dem Auslaufen der Flotte (am 10. Febr. 1502) der König zum „Admiral der Meere von Arabien, Persien und Indien und des ganzen Orients [1]) ernannte, begleitete sein Oheim Vicente Sodré, der fünf Schiffe anführte und zu seinem Nachfolger bestimmt war. Fünf Segel, die erst am ersten April in See gehen konnten, befehligte Vasco's Vetter, Estevão da Gama. Unterwegs untersuchte der Admiral Sofala, schloß einen Vertrag mit dem Scheik von Mosambique ab, legte eine Factorei an, welche stets Lebensmittel für die hier landenden Schiffe bereit halten mußte, und nöthigte den hinterlistigen König von Quiloa zu einem jährlichen Tribut von 500 Metikal Gold. Am Vorgebirge Delhi angekommen, stellte Vasco da Gama seine Flotte in weiter Linie auf, ließ die Schiffe des den Portugiesen befreundeten Königs von Cananor unangefochten hindurch, dagegen ein großes, stark bemanntes, dem Sultan von Kahira gehöriges Schiff, das von Calicut kam, mit Feuer und Schwert zu Grunde richten, um am Samorin sein Betragen gegen Cabral zu rächen. Von Cananor, wo er sich mit dem König wegen der Preise der Waaren nicht vereinigen konnte, ging er nach Coschin unter Segel, und unterhandelte unterwegs mit dem Samorin, zerfiel aber immer mehr mit ihm und ließ endlich seine Flotte ein fürchterliches Feuer gegen die Stadt Calicut eröffnen und einen ganzen Tag unterhalten, das große Verheerungen anrichtete und Vieler Leben kostete, erneuerte am folgenden Morgen das Feuer und segelte hierauf nach Coschin.

Unterdessen war es dem Samorin gelungen, die Könige von Coschin und Cananor zu einer Verbindung mit ihm zu vereinigen, um die Portugiesen zu vertreiben, und sie hatten gemeinschaftlich eine Flotte von mehr als zweihundert Schiffen

1) Barros, Dec. I, liv. VI, cap. 2, p. 24. Goes (P. I, cap. 68, p. 173) sagt kurz: „Admiral des Meeres von Indien".

ausgerüstet, die sich in Calicut versammeln sollte. Ein Sturm hatte aber die Schiffe so übel zugerichtet, daß die meisten an der Küste scheiterten, die übrigen sich nicht mehr in die See wagen durften. Nun beschloß man, die Portugiesen durch Unterhandlungen hinzuhalten, bis der Winter sie nöthigen würde, in die Flüsse vor Anker zu gehen, wo man sie leicht zerstören zu können hoffte. Während Vasco da Gama mit den Königen von Cananor und Coschin unterhandelte und seine Schiffe in Coschin landen ließ, verleiteten ihn die hinterlistigen Anträge des Samorin, mit zwei Fahrzeugen nach Calicut zu segeln, in der Erwartung, hier den Vicente Sodré mit seinem Geschwader anzutreffen. Allein die Mauren hatten diesen durch List von seinem Posten weggelockt, und die Verrätherei ward offenbar, als mit anbrechendem Morgen über hundert Prauen angerudert kamen. Nur mit Noth entging Vasco da Gama der größten Gefahr, bis er, nach Sodré's Ankunft gemeinschaftlich mit diesem die Feinde zurücktrieb. Hierauf in Coschin angelangt, fand er hier seine Schiffe segelfertig und ließ dreißig Mann zur Bedeckung einer Factorei, ging am 18. Jan. nach Cananor, wo er einen Vertrag mit dem König unterschrieb, den Rest seiner Ladung einnahm, eine Factorei errichtete und zu deren Schutz zwanzig Mann zurückließ. Am 1. Sept. 1503 [1]) lief Vasco da Gama mit neun Schiffen [2]) in der Mündung des Tejo ein, nachdem er auf der Heimfahrt von Stürmen vielfach heimgesucht worden war. Mit großen Feierlichkeiten überreichte er dem König den ersten Tribut des Scheiks von Quiloa, und die Verträge, die er mit den Königen von Cananor und Coschin abgeschlossen hatte. Sechs Tage später traf auch Estevão da Gama mit seinem Geschwader in Lisboa ein.

Kaum hatte Vasco da Gama Indien verlassen, als der Samorin, über den schlechten Ausgang seines Unternehmens gegen die Portugiesen ergrimmt und neidisch auf die Vortheile, die der König von Coschin aus seiner Verbindung mit

1) Goes, P. I, cap. 69, p. 181. Ebenso Osorius, lib. II, p. 68. Barros (Dec. I, liv. VI, cap. 7, p. 75) hat den 10. November.

2) Nach Osorius (lib II, p. 68) mit 12 Schiffen.

jenen zog, den Racheplan ausführte, den er schon während Gama's Anwesenheit ausgesonnen hatte. Er sammelte ein Heer von 50,000 Streitern, um es gegen den König von Coschin, den treuen Freund und Bundesgenossen der Portugiesen [1]), zu führen. Dieser rüstete sich zur Gegenwehr, sah sich aber von vielen seiner Großen verlassen und endlich genöthigt, Coschin zu räumen und Schutz auf der Insel Wayping, die wegen ihrer starken Lage leicht zu vertheidigen war, zu suchen.

Während der König und die zurückgebliebenen Portugiesen alle Drangsale der Belagerung empfanden, erschien, ein Retter aus schweren Bedrängnissen, Francisco d'Alboquerque mit drei Schiffen, mit welchen er aus Portugal gekommen war, und mit drei andern vom Geschwader des Vicente Sodré. König Manuel hatte nämlich in diesem Jahr (am 6. und 14. April 1503) noch neun Schiffe nach Indien ausgesendet, von denen sechs unter Francisco und Affonso d'Alboquerque mit Gewürzladungen zurückkehren, drei unter Antonio de Saldanha vor dem Rothen Meer kreuzen sollten, um die maurischen Schiffe aufzufangen [2]). Vicente Sodré war, von Coschin nach der arabischen Küste segelnd, taub gegen die Warnungen Kundiger, bei Curia Muria von einem heftigen Sturm überfallen worden, und mit den meisten seiner Leute zu Grunde gegangen; nur drei Schiffe entkamen nach Indien, wo sie Francisco d'Alboquerque sehr übel zugerichtet antraf, sogleich mit dem Nöthigen versorgte und mit ihnen dem König von Coschin, den er in sehr kläglichem Zustand auf der Insel Wayping fand, zu Hülfe eilte. Es gelang ihm mit sechshundert Portugiesen und einer Schar Nairen des Königs von Coschin die Heerhaufen des Samorin nicht nur aus Coschin, sondern auch von jener Insel zu verjagen, worauf er, noch tiefer in die Buchten und Flüsse vordringend, verschiedene Städte und Ortschaften des Fürsten von Repelim, des Bundesgenossen des Samorin, zerstörte.

1) S. das schöne Lob, das ihm Goes (P. I, cap. 73, p. 191) spendet.

2) Barros, l. c. liv. VII, cap. 2.

Von dem König von Coschin unterstützt, legte Francisco d'Alboquerque zum Schutz der Portugiesen und ihres Handels eine Festung, Sant-Jago [1]), an, (begonnen am 27. Sept. 1503), durch welche die Portugiesen zuerst festen Fuß in Indien faßten. Nun wetteiferten Affonso und Francisco d'Alboquerque, von denen jeder drei Schiffe anführte, in Eroberungen und kehrten ruhmbedeckt nach Coschin zurück [2]). Bei den Schwierigkeiten, die der kriegerischen Umstände wegen die Befrachtung der Schiffe hatte, war es den Befehlshabern sehr erwünscht, daß die Königin von Kulang sie einladen ließ, ein paar Schiffe in ihrem Hafen laden zu lassen. Wohl aufgenommen mit diesen, setzte Affonso d'Alboquerque den Handel in Kulang auf denselben Fuß wie in Coschin, und legte auch dort eine Factorei an. Als der Samorin dies erfuhr und sich überzeugte, daß die Portugiesen sich überall Gewürz verschaffen konnten, hielt er es für besser, in Frieden mit ihnen zu leben, als in einem verzehrenden Krieg sein Reich und dessen Handel dem augenfälligen Verfall auszusetzen. Eine an Affonso d'Alboquerque gerichtete Gesandtschaft bat daher um Frieden, der ihm unter der Bedingung bewilligt ward, daß er für die bei der Ermordung des Aires Corréa geraubten Waaren funfzehnhundert Bahares (ungefähr 600,000 Pfund) Pfeffer liefere und alle bewaffneten Fahrzeuge aus seinen Häfen entferne. Indessen erfüllte er die Bedingungen nur zum Theil, suchte bald einen Vorwand zum Krieg und verschloß den Portugiesen alle seine Häfen; dem König von Coschin erklärte er von neuem den Krieg. Allein er vermochte nicht zu hindern, daß die portugiesischen Schiffe fast vollständig befrachtet und seine Plane, sie in Indien zurückzuhalten, vereitelt wurden [3]).

Mit Bangigkeit sah der König von Coschin die beiden Alboquerque sich zur Heimkehr anschicken. Zu seiner Beruhigung ward beschlossen, daß Duarte Pacheco Pereira mit

1) Barros, Dec. I, liv. 7, cap. 2, p. 93. Nach Goes, cap. 78, p. 200 wurde die Feste nach dem König „Manuel" genannt.

2) Goes, capp. 77 et 78. Barros, l. c. capp. 1 et 2.

3) Barros, ib. cap. 3; Goes, capp. 79 et 80.

seinem Schiff und zwei Caravellen nebst hundert Mann Besatzung in Coschin bleiben, und noch fünfzig Mann zur Verstärkung in die Festung gelegt und mit dem nöthigen Mund- und Kriegsvorrath versorgt werden sollten. Nachdem Affonso d'Alboquerque in Cananor noch Ingwer geladen hatte, kam er mit seinem Geschwader glücklich in Portugal an. Francisco d'Alboquerque war dieses Glück nicht beschieden. Er hatte am letzten Januar 1504 Coschin verlassen und ging, man weiß weder wo noch wie, mit seinem ganzen Geschwader verloren.

Als der Samorin erfuhr, daß nur ein Schiff und zwei Caravellen zum Schutz der portugiesischen Festung zurückgeblieben waren, hoffte er, im Vertrauen auf seine große Kriegsmacht zu Wasser und zu Land, den König von Coschin zu Grunde zu richten und den Portugiesen ihren vornehmsten Stützpunkt in Indien zu entreißen. Nur ein Mann von Pacheco's Muth und Entschlossenheit, Klugheit und Charakterstärke durfte es wagen, mit einem Häuflein Gleichgesinnter, schlecht unterstützt von einem entmuthigten, feigen Volke, gegen eine solche Kriegsmacht, wie sie der Samorin aufstellte, aufzutreten. Mit einer einzigen Caravelle und einigen malabarischen Barken, gefolgt von dreihundert Mann, unter denen sich nur achtzig Portugiesen befanden, zog er dem Samorin in der Provinz Repelim entgegen und siegte bei jedem Zusammentreffen über den Feind. Nach wiederholten Verlusten überfiel die Truppen des Samorin eine solche Muthlosigkeit, daß ihn 15,000 Mann und sechzig Prauen verließen. Er wäre heimgekehrt, hätte ihn nicht der Fürst von Repelim davon abgehalten, und durch einen zweckmäßigern Operationsplan, über den man übereinkam und bei dem der Samorin seine große Streitmacht besser entfalten konnte, mit neuem Muth erfüllt. Unterdessen hatte Duarte Pacheco nicht allein die wiederholten Angriffe der Prauen und Streitermassen des Samorin abzuwehren, sondern zugleich mit der Hinterlist und den Umtrieben der Mauren in Coschin selbst zu kämpfen, und in dieser schwierigen Lage verließen ihn sogar jene dreihundert Malabaren. Dennoch errang der große Mann den Sieg, stellte unermüdet den hinterlistigen Anschlägen des

Samorin und besonders des verschmitzten Fürsten von Repelim die umsichtigste Klugheit, den gewaltigen Streitkräften und neuersonnenen Angriffsmitteln den feurigsten und zugleich besonnensten Heldenmuth entgegen. Seine 160 Portugiesen war er genöthigt zu vertheilen auf sein Schiff, die Caravellen, in der Festung und bei einer vom Feind besetzten Furt; seine Hülfstruppen, anfänglich bei 30,000 Mann, beliefen sich, nachdem sie größtentheils von ihm abgefallen, auf nur 8000 Mann, mehr von Furcht vor dem Samorin gefesselt, als von Neigung den Portugiesen beizustehen beseelt, und gewohnt, wenn des Feindes Schwert nahte, in Menge die Flucht zu zu ergreifen. Des Samorin Kriegsmacht bestand, obgleich durch Gefechte und Krankheiten (über 6000 Mann waren von einer ansteckenden Seuche hingerafft worden) zusammengeschmolzen, immer noch aus 40,000 Mann, mit denen er, unterstützt von den neuerfundenen schwimmenden Thürmen, des Sieges gewiß zu sein glaubte. Am 2. Juli geschah der Angriff vornehmlich auf die Caravellen mit acht schwimmenden Thürmen und zweihundert Prauen. Es entzündete sich der heißeste Kampf, den die Portugiesen bis dahin in Indien bestanden, aber auch der glücklichste; in kurzer Zeit war der Strom bedeckt von Trümmern und Leichen der Feinde. Die Portugiesen zählten keine Todten, wenngleich viele Verwundete. Wenige Tage darauf wagte der Samorin einen letzten Angriff, der aber mit so großem Verlust zurückgeschlagen wurde, daß er einen Kampf glaubte aufgeben zu müssen, der ihm in sechs Monaten 18,000 Mann gekostet hatte, von welchen 5000 in verschiedenen Treffen geblieben und 13,000 von Krankheiten hingerafft worden waren [1]). Seine Bundesgenossen machten Friedensvorschläge, der Fürst von Repelim, „der Haupturheber dieses Krieges“ [2]), von Allen zuerst, weil sein Land an Coschin grenzte, und der Pfeffer, den es erzeugte,

1) Barros, Dec. I, liv. VII, cap. 7, p. 139. Goes, P. I, cap. 92. p. 242. Ein Geistlicher, der sich bei der Factorei befand, Gastão, hat diesen Krieg zwischen den Königen von Calicut und Coschin eigens beschrieben und Barros zur Quelle gedient. Barros, l. c. p. 144.

2) Ib. cap. 8, p. 145.

keinen andern Absatzweg als durch die portugiesischen Schiffe hatte; aus diesem Grunde und wegen der Vorzüglichkeit dieses Pfeffers bewilligte Duarte Pacheco mit Zustimmung des Königs von Coschin den Frieden. Nachdem der portugiesische Befehlshaber noch Mishelligkeiten zwischen den Portugiesen und Mauren in Kulang beigelegt hatte, kehrte er nach Coschin zurück (im September 1504), wo wenige Tage nachher Lopo Soares mit einer großen Flotte aus Portugal ankam.

Lopo Soares kommt mit einer großen Flotte nach Indien.

Vasco da Gama's Berichte über die Lage der Dinge in Indien hatten dem König Manuel die Überzeugung gegeben, daß es nöthig sei, dort eine größere Kriegsmacht aufzustellen. Über den Erfolg der neun Schiffe, die darauf nach Indien abgegangen waren, hatte der König noch keine Nachricht erhalten. Aber er wußte durch den Admiral, wie erbittert die Mauren in jenen Ländern gegen die Portugiesen seien, theils aus Haß, den sie überhaupt gegen die Christen hegten, theils des Schadens wegen, den ihnen die Portugiesen und vornehmlich Vasco da Gama zugefügt hatten. Um Dem zu begegnen und einen größern Einfluß in jenen Reichen zu gewinnen, ließ der König eine mächtige Flotte von 13 Schiffen [1]) ausrüsten, in Hinsicht auf die Größe der Schiffe und die Auswahl der zwölfhundert Mann starken Besatzung, unter denen viele Fidalgos sich befanden, bis dahin die bedeutendste, und vertraute den Oberbefehl einem mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgestatteten Manne, Lopo Soares. Am 7. Sept. ging die Flotte, die den 22. April Portugal verlassen hatte, bei Calicut vor Anker. Als der Samorin die mit ihm angeknüpften Unterhandlungen absichtlich in die Länge zog, verlor Lopo Soares die Geduld und ließ die Stadt zwei Tage lang beschießen, wodurch eine große Zerstörung angerichtet ward und selbst ein Theil des königlichen Palastes zusammenstürzte. Darauf segelte der Oberbefehlshaber nach

1) Goes, P. I, cap. 96, p. 253.

Coschin, wo eben auch Duarte Pacheco von Kulang ankam (14. Sept.), dankte dem König von Coschin im Namen seines Herrn für Alles, was er für die Portugiesen gethan und gelitten habe, und nahm des Königs Versicherung entgegen, daß die Vertheidigung seines Reichs das Verdienst lediglich der Portugiesen und vornehmlich ihres Anführers Duarte Pacheco sei. Darauf ließ der Admiral den König, der sich noch auf der Insel Wayping befand, unter festlichem Gepränge nach Coschin in seinen Palast begleiten. Auf sein Ansuchen zog Lopo Soares gegen Cranganor [1]), einer vier Legoas von Coschin entfernten ansehnlichen Grenzstadt des Samorin, die dem König von Coschin viel Schaden zufügte, nahm sie trotz eines hartnäckigen Widerstandes ein und übergab sie, da ihre Einwohner mit ihrer Habe entflohen waren, den Flammen; fünfunddreißig eroberte Sambuken und Prauen wurden als Siegeszeichen dem König von Coschin zugeführt. Des Samorin Stolz ward gedemüthigt, der Muth seiner Feinde erhöht; ein unfreiwilliger Vasall desselben, der König von Tanor, erklärte sich für die Portugiesen [2]).

Unterdessen war die Ladung der Schiffe betrieben worden, wegen der kriegerischen Zwischenfälle nicht so rasch, als der Oberbefehlshaber wünschte; fünf Schiffe hatte er nach Kulang geschickt, um dort zu laden. Zur Beschützung Coschins und seiner ganzen Küste sollten, nach Manuel's Willen, vier Schiffe unter dem Befehl des Manuel Telles Barreto in Indien bleiben. Von Duarte Pacheco benachrichtigt, daß in Panane, einem Orte des Samorin, siebzehn Schiffe aus Mekka in Ladung lagen, beschloß Lopo Soares, sie zu überfallen und mit einer kühnen That seiner glücklichen Fahrt die Krone aufzusetzen.

Am 26. Dec. ging er unter Segel. Die Caravellen segelten längs der Küste, das Vordertreffen bildend; die großen beladenen Schiffe hielten die hohe See. Einen Angriff ahnten Jene nicht; die starke Batterie am Eingange des Ha-

1) Interessante Nachrichten über Cranganor, namentlich über die dortigen Christen gibt Goes, P. I, cap. 98.

2) Barros, Dec. I, liv. VII, cap. 10. Goes, P. I, cap. 99.

fens deckte sie gegen die Caravellen, und tollkühn schien es, mit 360 Mann in zwei Caravellen und funfzehn Böten siebzehn große Schiffe, die von vielem Geschütz und 4000 Mann vertheidigt wurden und in geschlossener Reihe, gleich einer hohen Felsenburg, auf dem Wasser lagen, anzugreifen. Lopo Soares aber wollte vor seiner Heimkehr hier an Kühnheit Alles übertreffen, was bis dahin von Portugiesen in Indien gewagt und vollführt worden. Und in der That, unter den augenscheinlichsten Gefahren ward der wohlüberlegte Plan mit unsäglicher Anstrengung und wunderbarem Muthe ausgeführt, ein feindliches Schiff nach dem andern erstiegen und geentert, jedes von demselben, der es zuerst angegriffen hatte, erobert, der feindliche Befehlshaber mit einem großen Theile der Mannschaft getödtet, die Übrigen ins Wasser gesprengt. Bald standen alle Schiffe in lichten Flammen und brannten bis ans Wasser ab. Siebenhundert Feinde waren umgekommen, eine weit beträchtlichere Menge verwundet. Die Portugiesen zählten nur dreiundzwanzig Todte und hundertundsiebzig Verwundete. Am folgenden Tage (1. Jan. 1505) ging der bewunderte Sieger nach Cranganor unter Segel, nahm dort die bereit liegenden Waaren in Ladung und lief am 22. Juli mit dreizehn Segeln stolz und glücklich im Tejo ein. Seine Fahrt war eine der glücklichsten, die eine so große Flotte gemacht hatte; denn Soares hatte sie in vierzehn Monaten zurückgelegt, eine sehr reiche Ladung mitgebracht (in diesem Jahr kamen bis jetzt die meisten Gewürze und Reichthümer aus Indien nach Portugal, da noch zwei andere Schiffe, außer den dreizehn, mit ihm zurückkehrten), und zwei ehrenvolle Unternehmungen ausgeführt, von denen eine zu den ausgezeichnetsten gehört, welche Portugiesen in Indien verrichtet haben [1]).

3. Francisco d'Almeida, der erste Vicekönig von Indien.

Blick auf Indiens Handelsverhältnisse vor der Ankunft der Portugiesen und Stimmung gegen diese im Orient. Neue An-

1) Barros, Dec. I, liv. VII, cap. 11. Goes, P. I, cap. 99.

ordnungen, die der König Manuel für Indien trifft. Almeida nimmt Quiloa ein und zerstört Mombassa. Anlegung einer Feste auf Anchediva. Almeida's Verfahren gegen Onor. Bau einer Festung in Cananor. Pero d'Anhaya legt eine Festung in Sofala an. Großer Sieg des Lourenzo d'Almeida über die Flotte des Samorin. Die Festen auf Anchediva und Quiloa werden wieder geschleift. Gründung einer Festung auf Socotora durch Tristão da Cunha. Glorreiche Eroberung von Panane. Affonso d'Albuquerque's Fahrt nach Ormus. Der Sultan von Kahira unterstützt die indischen Fürsten; Lourenzo d'Almeida fällt im Kampfe mit ihnen. Der Vicekönig zerstört Dabul. Glänzender Seesieg der Portugiesen vor Diu. Ankunft des Marschalls Fernando Coutinho in Indien. Mishelligkeiten zwischen Affonso d'Albuquerque und dem Vicekönig wegen der Oberbefehlshaberwürde. Francisco d'Almeida's unglückliches Ende in der Bai von Saldanha. Sein Charakter und seine Ansicht von der portugiesischen Herrschaft in Indien.

Als die Portugiesen zum ersten Mal Indiens Boden betraten, war die Küste von Malabar ihr nächstes Ziel und blieb es auch, bis sie einigermaßen festen Fuß auf derselben gewonnen hatten. Allmälig aber erweiterte sich ihr Gesichtskreis, als der Handel, den die Bewohner jener Küste bereits mit fremden Völkern trieben, die Blicke der Portugiesen auch auf diese lenkte, auf die Gegenstände dieses Handels, seine Stapelplätze, Straßenzüge und Ausmündungen. Der nebelige Duft, worin den Portugiesen, bevor sie auf dem Weg um Afrika dahin gelangten, das ferne Indien erschien, und der sie nur einzelne Lichtpunkte in jener Weltgegend sehen ließ, zerstreute sich nach und nach, bis endlich der große Handelsverkehr der indischen Welt mit seinen Zweigen und Waaren, Bahnen und Niederlagen, mit seinen Schutz- und Fortschaffungsmitteln klar und vollständig vor ihren Augen dalag. Gehörte der Blick des Genie dazu, den unermeßlichen Schauplatz eines solchen Welthandels im Kleinsten wie im Großen zu überschauen, so gehörte die Kühnheit, Ausdauer und Thatkraft eines Helden, der Geist und Muth eines Almeida und Albuquerque dazu, mit den Mitteln eines kleinen

Ländchens und den Auserlesenen eines kleinen Volks die Herrschaft über die Küstenländer, die Inseln und Meere zweier Welttheile zu erstreben.

Bevor wir den ersten Vicekönig auf den erweiterten Schauplatz der portugiesischen Seefahrt und Handelsverbindungen begleiten, wird eine flüchtige Darstellung der Handelsverhältnisse Indiens vor der Ankunft der Portugiesen, und der Schwierigkeiten, die ihnen entgegentraten, eben so zweckmäßig vorausgehen, wie ihrer Ankunft auf der malabarischen Küste eine Schilderung dieser vorausgeschickt wurde.

Vor der Ankunft der Portugiesen in Indien [1]) war die Stadt Malakka auf der östlichen Halbinsel Indiens der große Stapelplatz und allgemeine Markt des Orients, wohin die Handelsleute aller Länder und Inseln jenseits Malakka ihre Landes- und Kunsterzeugnisse brachten, und die Bewohner der westlichen Gegenden bis zum Rothen Meer hin die ihrigen führten, um sie gegen jene zu vertauschen; denn Geld war unter ihnen nicht im Gebrauch. Während Malakka der Mittelpunkt des indischen Handelsverkehrs war, bildeten, als Zweige desselben, die Städte Calicut an der malabarischen Küste, Cambaya am Meerbusen gleiches Namens, Ormus am Persischen Meerbusen und Aden am Eingange des Rothen Meers berühmte Märkte und Handelsplätze, wohin die Mauren, in deren Händen der indische Handel sich hauptsächlich befand, nicht nur die Waaren brachten, die sie in Malakka holten, sondern auch Edelsteine, Perlen, Gewürze und viele andere Waaren aus Pegu, Bengalen, Ceylon, Malabar und andern Ländern. Von Ormus gingen die nach der Türkei und Europa bestimmten Güter über das Persische Meer nach Basra (Bassora) und von dort mit Karavanen

1) Unter Indien verstanden die Portugiesen, wenn die Rede von Schifffahrt und Handel war, nicht blos die beiden großen Halbinseln (von den Alten Indien diesseits und jenseits des Ganges genannt), sondern das ganze Festland des südlichen Asien, vom Rothen Meer, da wo sich Asien von Afrika scheidet, bis zur Küste von China, nebst den in den angrenzenden Meeren gelegenen zahllosen Inseln, die, ihrer Zahl und Größe nach, zusammengenommen einen besondern Welttheil, größer als Europa, bilden würden. Barros, Dec. I, liv. VIII, cap. 1, p. 175.

theils über Armenien und Trapezunt nach dem nördlichen Europa und Asien, theils über Aleppo und Damaskus nach Barut, in dessen Hafen sie die Venetianer, Genueser und Catalonier, damals die Herren dieses Verkehrs, abholten. Was über das Rothe Meer gebracht wurde, ging nach Tor oder nach Suez, und von da mit Karavanen in drei Tagen nach Kahira und weiter den Nil hinab nach Alexandrien, von wo die erwähnten Handelsleute die Waaren nach allen Ländern der Christenheit verführten. In den Häfen des Sultans von Kahira wurden demnach alle Güter, die nach dem Westen gingen, ausgeschifft, und Khan Hassan, der Beherrscher des großen Reichs, das sich damals von den Grenzen von Tunis bis über ganz Arabien, Palästina und einen Theil von Syrien mit ganz Ägypten erstreckte, zog aus diesem Waarendurchgang ansehnliche Einkünfte. Mehr oder weniger waren alle orientalischen Fürsten an diesem Güterzuge und Handel betheiligt: Selim X., der auf dem ottomanischen Throne saß, der Scherif Barakat, der Mekka regierte, der Scheik Hamed in Aden, der Scherif von Jassem, innerhalb der Meerenge Bab el Mandeb, Seifadin II. in Ormus und Mahmud I. in Gusarate.

Diesen Fürsten und den Handelsleuten ihrer Länder, die seit undenklichen Zeiten sich des Alleinhandels mit den Schätzen Indiens erfreut hatten, waren die Portugiesen, die in Zeit von fünf Jahren sich der Schifffahrt auf den indischen Meeren bemeistert und ihnen den Handel entrissen hatten, ein Dorn im Auge. Zudem bedrohten die Portugiesen das Heiligthum in Mekka und verscheuchten die Pilger; denn schon waren sie bis zu den Pforten des Rothen Meeres vorgedrungen. Nicht blos die Beeinträchtigten, alle Mohammedaner haßten den portugiesischen Namen, und Jeder suchte in seiner Weise die Portugiesen zu verderben. Am meisten beeinträchtigt und darum am meisten erbittert waren die Mauren in Calicut, die deshalb den Samorin bestürmten, gemeinschaftlich mit ihnen eine Gesandtschaft mit Geschenken an den Sultan von Kahira zu senden, um ihn um Hülfe zu bitten. Auch der Scheik von Aden schickte eine Botschaft an den Sultan, um ihn als Beschützer des Heiligthums in Mekka aufzufordern,

gegen die Portugiesen, welche viel arabisches Blut und selbst das Blut einiger Abkömmlinge des Propheten vergossen hätten, seinen mächtigen Arm zu erheben [1]). Mehr noch als diese Vorstellungen der Gesandtschaften und die Beschwerden der Mauren in Kahira reizte der Ausfall, den er in den Zolleinkünften für die ein- und ausgehenden Waaren bereits empfand, den Sultan zum Zorn gegen die Portugiesen, und da er den Religionseifer ihrer Könige kannte, so hoffte er zunächst durch eine List den König Manuel von seinen Unternehmungen in Indien abzubringen, indem er aussprengen ließ, daß er alle heiligen Örter im gelobten Lande zerstören und keinem Christen aus Portugal und Spanien gestatten wolle, in seinem Reiche zu bleiben, zur Vergeltung dafür, daß König Ferdinand von Spanien die Mauren in Granada zum Christenthum gezwungen, und König Manuel von Portugal durch seine Flotten den Handel der Mauren in Indien gestört habe. Als wollte der Sultan die Drohung zur That machen, mußte der Prior des Klosters vom Berg Sinai, der Spanier Pater Mauro, ihn um Erlaubniß bitten, dem Papst die Sache vorzutragen, damit dieser die beiden Könige ermahnen möchte, von ihrem Verfahren gegen die Mauren abzustehen. Von Mauro's Ankunft in Rom benachrichtigt (Ende October 1504), verstärkte und beschleunigte König Manuel die Ausrüstungen der großen Flotte, die im nächsten Jahre auslaufen sollte, und sie war bereits abgesegelt, als Jener mit Empfehlungsschreiben des Papstes im Januar 1505 in Portugal ankam. Der König benahm ihm die Furcht und überzeugte ihn, daß des Sultans Zorn mehr von dem Verluste seiner Zolleinnahmen, als von seinem Eifer für das allgemeine Wohl der Mauren herrühre, und daß der eigene Vortheil ihn bewegen müsse, die heiligen Örter der Christen in seinen Ländern zu schonen und in Ehren zu halten, weil sie ihm mehr einbrächten, als die indischen Waaren in seinen Häfen. Diese Gründe und ein reichliches Almosen für sein Kloster beruhigten den Pater Mauro vollkommen. Ein Schreiben des Königs an den hei-

1) Barros, Dec. I, liv. VIII, cap. 1.

ligen Vater überhob auch diesen aller Besorgnisse und zeigte Manuel als einen treuen und eifrigen Sohn der Kirche [1]).

Die von Francisco d'Almeida befehligte Flotte war am 25. März 1505 in See gegangen. Sie bestand aus zweiundzwanzig Segeln und trug außer den Seeleuten 1500 Mann auserlesene Truppen, darunter viele Fidalgos — die glänzendste Ausrüstung, die bis dahin in Portugal stattfand [2]). Auch war ihre Bestimmung eine umfassendere und geregeltere. Bei den vier Flotten, die bis dahin nach Indien geschickt worden waren, hatte man die Erfahrung gemacht, daß den beiden Aufgaben, welche die große Entdeckung den Portugiesen stellte, die Bekämpfung der Mauren und die Förderung des Handels mit den indischen Völkern, nur sehr mangelhaft genügt werden konnte, so lange die portugiesischen Schiffe, nachdem sie ihre Fracht eingenommen, alsbald zurückkehrten, die malabarische Küste ohne Schutz und Vertheidigung ließen, die Mauren, unterstützt von der Flotte des Samorin, sich wieder zu Herren der Küste erhoben und den Königen von Coschin, von Cananor und allen Befreundeten der Portugiesen jeglichen Schaden zufügten. Nach vorausgegangener Berathung verordnete daher der König Manuel, daß in Zukunft nur die Lastschiffe mit ihren Ladungen (diesmal von den zweiundzwanzig Segeln der Flotte die zwölf größten) zurückkehren, andere, leichtere Schiffe nebst einigen kleinen Fahrzeugen, eine stehende Flotte in Indien bilden sollten. Der Oberbefehlshaber, der den Titel Vicekönig führte (der erste, Francisco d'Almeida, sollte ihn erst in Indien annehmen), wurde auf drei Jahre ernannt, eine gleiche Dienstzeit für die Truppen und ihre Anführer, wie für die sämmtlichen portugiesischen Beamten in Indien festgesetzt. Nähere Weisungen, namentlich auch die Plätze, an welchen er Festungen anlegen sollte, enthielt die Instruction (Regimento) [3]), welche Manuel dem ersten Vicekönig einhändigte.

Am 22. Jul. ging Francisco d'Almeida mit acht seiner

1) Barros, Dec. I, liv. VIII, cap. 2.

2) Ib. cap. 3, p. 193.

2) Den wesentlichen Inhalt desselben s. bei Goes, P. II, cap. 1.

Schiffe bei Quiloa vor Anker. Als er in Irrungen mit dem Scheik gerieth, ward die Stadt angegriffen, eingenommen und den Soldaten zur Plünderung überlassen, sofort, nachdem die Ruhe hergestellt, der Scheik abgesetzt, ein anderer, den Portugiesen ergebener, der zwar nicht von königlichem Blut, aber in Regierungsgeschäften wohl erfahren war, eingesetzt, die Feste Sant-Jago eifrig vollendet (wobei Almeida mit den Officieren selbst Hand ans Werk legte), eine Besatzung von hundertundfunfzig Mann mit einem Befehlshaber und einem Vorsteher der Factorei zurückgelassen. Darauf erfuhr die Stadt Mombassa, deren Rhede Almeida am 13. Aug. mit elf großen und drei kleinen Schiffen erreichte, wegen des feindlichen Empfangs der Portugiesen ein noch schlimmeres Loos. Obgleich eine Batterie mit sieben oder acht Stücken Geschütz die Einfahrt in den Hafen verbot, ward die Stadt, nach einem Kampf, der den Mauren 1513 Todte, wie die Feinde selbst angaben, und über 1000 Gefangene kostete, mit großer Anstrengung erobert, und als sie dennoch den Frieden nicht annahm, den portugiesischen Soldaten zur Plünderung übergeben. Die Beute war so groß, daß man nicht Alles an Bord brachte, um nicht die Schiffe zu überladen. Am dritten Tage ließ Almeida die Stadt anzünden und größtentheils [1]) abbrennen. Mit Freude vernahm der König von Melinde den Fall der Nachbarstadt, dessen Scheik ihm den Untergang geschworen hatte, weil er sich nicht mit ihm gegen die Portugiesen verbinden wollte. Dafür schickte ihm Almeida, außer den vom König Manuel ihm mitgebrachten Geschenken, auch einen Theil der in Mombassa gemachten Beute.

Von der Insel Anchediva aus, wo Almeida am 13. Sept. 1505 ankam, benachrichtigte er sogleich die Factoren von Cananor, Coschin und Kulang von seiner Ankunft und befahl ihnen, Waaren zur Ladung bereit zu halten, ließ auf die maurischen Schiffe von Mekka und Ormus, die hier zu landen pflegten, Jagd machen und schritt alsbald zum Bau einer

1) Barros, Dec. I, liv. VIII, cap. 8, p. 251; nach Goes, P. II, cap. 3, p. 304, gänzlich.

Feste, den der König Manuel angeordnet hatte, weil die Insel in der Mitte der indischen Küste liegt, einen guten Wasserplatz darbietet nebst einem Hafen, der die Schiffe gegen alle Winde birgt, und überdies von der Seeseite durch vier kleine Inseln geschützt ist. Dieser Bau, nur 12 Legoas von Goa entfernt, die Ausrüstung einer Galeere, wozu man das gezimmerte Holz mitgebracht hatte, die Menge der portugiesischen Segel und Truppen, die Kunde von Almeida's Verfahren auf seiner Herfahrt, — alles Das erregte Bestürzung unter den Küstenbewohnern, besonders bei den Mauren [1]). Sie suchten in jeder Weise den Bau der Feste zu hintertreiben und wiegelten vor allen den nur acht Legoas entfernten König von Onor auf. Gegen diesen wandte sich Almeida (am 16. Oct.), nachdem er eine Factorei eingerichtet und in der vollendeten Feste zu ihrem Schutz, außer den Soldaten und Matrosen auf den Ruderschiffen, dreißig Mann Besatzung zurückgelassen hatte, und ließ die Schiffe vor Onor anzünden; das Feuer ergriff und verzehrte jedoch auch einen Theil der Stadt, worauf der König Unterhandlungen wegen eines Vertrags mit dem portugiesischen Oberbefehlshaber anknüpfte, und dieser am 24. Oct. mit seiner Flotte nach Cananor segelte. Dem Willen Manuel's gemäß nahm Almeida zuerst hier den ihm verliehenen Titel eines Vicekönigs an.

Nachdem Almeida mit Zustimmung des Königs von Cananor auch hier eine Festung angelegt und zum Schutze derselben einen Befehlshaber und hundertundfunfzig Mann Besatzung nebst zwei Hauptleuten mit ihren Schiffen zurückgelassen hatte, ging er nach Coschin, wo er die traurige Nachricht erhielt, daß in Kulang der Factor und alle Portugiesen erschlagen und die Factorei mit allen darin befindlichen Gütern in Brand gesteckt worden wäre. Nur mit Gewalt konnte der Sohn des Vicekönigs, Lourenzo, der mit fünf Schiffen und drei Caravellen dahin geschickt wurde, die Unruhen unterdrücken; die dortigen Mauren fanden fast Alle, theils durch das Geschütz der Portugiesen, theils in den Flammen, welche

1) Barros, l. c. cap. 9, p. 257.

die ganze Flotte, siebenundzwanzig Schiffe stark, vernichteten, den Untergang [1]).

Nach Lourenzo's Rückkehr von Kulang hatte der Vicekönig eine feierliche Zusammenkunft mit dem König von Coschin, krönte zuerst im Namen des Königs von Portugal den Thronerben mit einer goldenen Krone, indem er ihm gelobte, mit allen seinen Leuten und Schiffen ihm in der Vertheidigung seiner Länder beizustehen, überreichte ihm dann die Geschenke des Königs Manuel für die den Portugiesen seit der Ankunft Gama's in Coschin bewiesene Anhänglichkeit. Ein drittes Zeichen der Liebe, setzte Almeida hinzu, das der König von Portugal ihm bestimmt habe, bestehe in der Anlegung einer Feste, die als Sitz der portugiesischen Befehlshaber zum Schutze des Reichs und Handels dienen und Coschin vor allen malabarischen Ländern in Aufnahme bringen sollte. Der König von Coschin genehmigte Alles und ließ dem Vicekönig eine urkundliche Versicherung darüber ausstellen. Den Schluß der feierlichen Handlung verkündete das Schmettern der Trompeten und der Donner der Geschütze. Hierauf wurde die Ladung der portugiesischen Schiffe vom König so emsig befördert, daß schon am 26. November 1505 sechs Schiffe nach Portugal zurückkehren konnten; zwei andere folgten im Februar. Drei von jenen entdeckten zuerst den südlichen Theil von S. Lourenzo (Madagascar), als sie durch widrige Winde genöthigt wurden, diese Insel an der Ostseite zu umschiffen. Sie machten auf diesem neuen Wege die Reise in so kurzer Zeit, daß sie schon den 23. Mai 1506 am heimischen Gestade ankamen [2]).

Durch Vasco da Gama und Cabral war König Manuel zur Kenntniß des einträglichen Goldhandels in Sofala gelangt. Um diesen in seine Hände zu bringen, hatte er beschlossen, in Quiloa eine Festung anlegen zu lassen, damit er mittels dieser, sowie einer andern in Mosambique und der freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Könige von Melinde den Handel an der ganzen Küste Zanguebar sich unterwerfen

1) Barros, Dec. I, liv. IX, cap. 4. Goes, P. II, cap. 7.

2) Barros, ib. cap. 5, Goes, P. II, cap. 8.

und eine in Sofala anzulegende Festung behaupten könne, indem eine die andere mit Hülfe einiger Schiffe unterstützte. Nachdem Francisco d'Almeida mit dem Auftrag, eine Festung in Quiloa anzulegen, abgesegelt war (im März 1505), schickte der König (im Mai 1505) einen castilianischen Edelmann, der zur Zeit des Königs Affonso V. in portugiesische Dienste getreten war, Pero d'Anhaya (richtiger Pedro d'Añaya) mit sechs Schiffen nach Sofala, um dort eine Festung, nach Art von S. Jorge da Mina, zu gründen. Anhaya hatte mit vielen Unfällen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Zwar gestattete der Scheik von Sofala die Anlegung der Festung, aber mit der geheimen Hoffnung, daß die des Himmelsstrichs ungewohnten Portugiesen, bald von Krankheiten heimgesucht, mit leichter Mühe überwältigt werden könnten. Mit dem Goldhandel, den Pero d'Anhaya nach der Vollendung der Feste betrieb, wollte es nicht glücken, weil die mitgebrachten Waaren wohl in Guinea gangbar waren, aber nicht in Sofala, wo man nur nach solchen Waaren, welche die Mauren aus Indien, besonders aus Cambaya brachten, lebhaft fragte. Erst als die Portugiesen mit den in Quiloa und Mombassa erbeuteten Waaren ankamen, handelten die Kaffern lieber mit den Portugiesen als mit den Mauren, weil sie von jenen besser bedient und behandelt wurden.

Die Kunde von der Anlegung portugiesischer Festen in Quiloa und Mombassa, wie überhaupt von Dem, was an der afrikanischen Küste vorging, die Ankunft des Vicekönigs in Indien mit einer so ansehnlichen Flotte hatte dem Samorin die Überzeugung aufgedrungen, daß es hier auf Eroberungen, nicht blos auf den Specereihandel abgesehen war [1]. Um diesen mit Macht zu verhindern, hatte der Samorin schon vor Almeida's Erscheinen von dem Sultan von Kahira die Zusage erhalten, daß er ihn mit einer mächtigen Flotte unterstützen werde. Jetzt eilte der Samorin selbst sich zu rüsten, ließ seine Häfen befestigen, seine Schiffe, Truppen und Geschütze vermehren, nicht allein in der Absicht sich zu vertheidigen, sondern die Portugiesen, ehe sie vollends festen Fuß

1) Barros, Dec. I, liv. X, cap. 4, p. 405.

in Indien gefaßt, gänzlich daraus zu vertreiben [1]). Der Vicekönig, durch den König von Coschin benachrichtigt von diesen Rüstungen und von der Beraubung befreundeter Fahrzeuge durch die Schiffe des Samorin, befahl seinem Sohn Lourenzo mit seinem Geschwader an der Küste zu kreuzen, während er selbst die Beladung seiner Lastschiffe besorgte. Mit drei Schiffen, fünf Caravellen und einer Galeere segelte Lourenzo heran und verstärkte sich bis zu elf Segeln und achthundert Portugiesen, außer den Landeseingeborenen. Gleichwohl schien es ein großes Wagniß, mit diesem Geschwader gegen eine Flotte von zweihundert und funfzig Segeln [2]), dem größern Theil nach Prauen, zu kämpfen. Beim Anblick derselben schwankte Lourenzo einen Augenblick, nicht aus Mangel an Muth, sondern aus Besorgniß, die Stärke und Menge der feindlichen Schiffe möchten die Seinen entmuthigen. Doch des Vaters Befehl entschied und drängte. Im Angesicht von Cananor griff zuerst Lourenzo, als kühner Vorkämpfer, das feindliche Hauptschiff an und bestieg es trotz des verzweifelten Widerstandes. Zum Entern überhaupt fühlte sich indessen das Geschwader zu schwach und mußte sich hauptsächlich auf die Wirkungen des Geschützes verlassen. Es gelang dem Feinde den Wind abzugewinnen und die dicht zusammengedrängten Schiffe theils zusammenzuschießen, theils auf den Strand zu werfen. Der Kampf, mit bewundernswerthem Heldenmuth und Geschick, von feindlicher Seite mit großer Erbitterung und Übermacht geführt, dauerte den ganzen Tag und einen Theil der Nacht, die der Mond erhellte. Viele Prauen und zehn Schiffe, eins mit Elephanten nach Cambaya beladen, wurden von den Portugiesen in Grund gebohrt, neun andere Schiffe, zum Theil mit Waaren von großem Werth, weggenommen. Über dreitausend Feinde kamen um, von den Portugiesen wurden sechs getödtet und einige Mala-

1) Barros, Dec. I, liv. X, cap. 4, p. 406.

2) Barros, l. c. p. 410. Goes, P. II, cap. 12, p. 339, sagt: Em que entre naos de guerra, e de mercadores, em cuja guarda saira, avia oitenta, e quatro naos, e cento, e vintaquatro paraos. S. Osorius, lib. IV, p. 131.

baren von Coschin; Viele von beiden Seiten waren verwundet. Der Sieg über die Flotte von Calicut am 18. März 1506 war einer der glänzendsten in jenem Himmelsstriche, zumal wenn man die große Überlegenheit der feindlichen Segel und Truppen erwägt. Mit Jubel ward der Sohn des Vicekönigs in Cananor empfangen [1])

Während der Abwesenheit Lourenzo's hatte die Feste von Anchediva große Gefahren bestanden. Dies bewog ihn, seinem Vater vorzustellen, daß man diesen Platz wegen der Entfernung von Coschin und der Nähe von Goa den Winter über nicht werde behaupten können. Die Festung wurde deshalb bald wieder geschleift.

Als sich die Mauren von dem Handel an der malabarischen Küste durch die Portugiesen verdrängt sahen, suchten sie einen neuen Weg, um die Gewürze aus Malakka, Sumatra und den weitern Inseln und Ländern zu ziehen, indem sie, Indiens Küste meidend, durch die malediwischen Inseln und um Ceylon herumschlichen, den großen Golf durchschnitten und in die beiden Meerengen einfuhren. Um ihnen auch diese Handelsstraße zu versperren und zugleich die Insel Ceylon und die Malediven, die den Kairo [2]) liefern, genauer kennen zu lernen, schickte der Vicekönig seinen Sohn Lourenzo mit neun Segeln dahin. Der Zweck dieser Fahrt ward jedoch wegen der Unkunde der portugiesischen Piloten und der Ränke der Mauren damals nicht erreicht.

Unterdessen hatte sich die Lage der Portugiesen in Sofala verschlimmert; die Besatzung war theils gestorben, theils erkrankt. Noch trauriger gestaltete sie sich in Quiloa, so, daß König Manuel bewogen ward, die dort angelegte Festung wieder schleifen zu lassen.

Gleichwohl wurde der König nicht müde, zu neuen Eroberungen frische Kräfte zu senden. Schon im März 1506 [3])

1) Goes, P. II, cap. 12. Barros, Dec. I, liv. X, cap. 4. Osorius, lib. IV, p. 131.

2) So heißt die rauhe Umgebung der Cocusnuß, die wie Werg gesponnen und zu Schiffseilen gedreht wird. Aus ihr wurde in Indien alles Tauwerk gefertigt.

3) So Barros; Goes sagt: im April, P. II, cap. 21, p. 377.

ging eine Flotte von neun Lastschiffen unter der Anführung des Tristão da Cunha, und ein Geschwader von fünf Kriegsschiffen unter Segel, das, von Affonso d'Albuquerque befehligt, die Bestimmung hatte, den Mauren von Tartak die Insel Socotora am Eingang zum Arabischen Meerbusen wegzunehmen. Die Bemannung der Schiffe (mit 1300 Mann Truppen) hatte diesmal besondere Schwierigkeiten gehabt, weil eben die Pest in Lisboa wüthete, so daß hier an manchen Tagen 120 Personen starben; auch raffte sie noch unterwegs Viele hinweg, und ließ erst nach, als man das Vorgebirge S. Agostinho in Brasil ansichtig ward. Indem man von dort nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung steuerte, entdeckte man die Inselgruppe, die noch jetzt den Namen von Tristão da Cunha führt. Unter vielen Wechselfällen und heißen Kämpfen an der Küste von Afrika ward das dem König von Melinde feindliche Oja in Brand gesteckt, der Scheik von Lamo zu einem jährlichen Tribut von 600 Metikal Gold gezwungen, die Bevölkerung der Küstenstadt Brava, die sich weigerte, den ihr früher auferlegten Tribut zu bezahlen, in einem mörderischen Gefecht, nicht ohne Menschenverlust der Portugiesen, überwunden und ihre Stadt ausgeplündert und verbrannt, während die Portugiesen bei Cap Guardafu eine reiche Beute gemacht und sechs maurische Schiffe weggenommen hatten [1]. Die Insel Socotora [2], nach welcher man von Guardafu übersetzte, fand Tristão da Cunha von jakobitischen Christen abyssinischer Herkunft bewohnt, seit sechsundzwanzig Jahren dem König vom Kaschem im Lande Fartak unterthan und durch eine von diesem angelegte Festung beim Hafen Soco beschützt. Nach einem hartnäckigen Kampfe ward dieselbe erstürmt und von den Portugiesen alsbald hergestellt und fortan S. Miguel genannt.

Am 10. Aug. ging Tristão da Cunha nach Indien, zehn Tage später Affonso d'Albuquerque nach der arabischen Küste unter Segel.

1) Barros, Dec. II, liv. I, cap. 2.

2) Die Beschreibung dieser Insel s. bei Barros a. a. O. cap. 3, p. 36 ess. Goes, P. II, cap. 22, p. 386.

Das Ausbleiben der Flotte hatte in Indien die auf sie harrenden Portugiesen mit lebhaften Besorgnissen, die Mauren mit Freude erfüllt. Schon weissagten die Wahrsager dem Samorin einen gewissen Sieg, wenn er jetzt die verlassenen Portugiesen angriffe. Eine starke Sonnenfinsterniß (13. Jan. 1506) und ein heftiges Erdbeben (15. Jul. 1507), die den Aberglauben beschäftigten, steigerten dort die Furcht, hier die Hoffnung. In der That rüstete der Samorin von neuem eine Flotte aus, um Kulang, Coschin und Cananor, Portugals Verbündete, anzugreifen; denn er glaubte nicht, daß der Vicekönig, dem die erwarteten Schiffe und Truppen ausgeblieben, es wagen werde, sich von seiner Flotte, die zum Schutze der auf verschiedenen Fahrten begriffenen Schiffe unentbehrlich schien, trennen werde, um ihn in seinem Vorhaben an der von Portugiesen entblößten Küste zu hindern.

Unerwartet stellte der Vicekönig, durch den König von Coschin im Geheimen von dem Vorhaben des Samorin unterrichtet, in diesem Jahr eine größere Seemacht auf, indem er nicht nur den Schiffen an der malabarischen Küste eine stärkere Bedeckung als jemals mitgab, sondern auch zum Schutze einiger Schiffe, die in Koromandel Lebensmittel holen sollten, andere dahin nachschickte.

Lourenzo d'Almeida befehligte das Geschwader, zehn Segel, an der malabarischen Küste, als er erfuhr, daß während seiner Abwesenheit eine Flotte des Samorin in Dabul eingelaufen wäre und dort die Mauren aus Coschin zwei Schiffe weggenommen hätten. Sogleich drang er bei der Berathung mit seinen Hauptleuten auf einen Angriff, fand aber Widerstand, besonders von Seite Derer, die ihm sein Vater vorzüglich zu Rathgebern empfohlen hatte, ward überstimmt und ging voll Verdruß wieder unter Segel. Mit einer reichen Beute und zwei vollbeladenen Schiffen aus Ormus, die er unterwegs weggenommen, nach Coschin zurückkehrend, erwartete er beim Vater einen guten Empfang. Aber von dem erzürnten Francisco wäre ihm eine harte Züchtigung geworden, hätte man jenen nicht überzeugt, daß Lourenzo sehr geneigt gewesen, sich mit der feindlichen Flotte bei Dabul zu schlagen, und dies nur unterlassen habe, um dem Rathe De-

rer zu folgen, die ihm vom Vater zu seinen vornehmsten Rathgebern empfohlen worden seien. Dafür wurden diese ihrer Hauptmannsstellen entsetzt und von ihm nach Portugal geschickt, dem Sohn aber die Weisung gegeben, in Zukunft nur dem Rath Solcher zu folgen, die bei einem ehrenvollen, wenngleich gefährlichen Unternehmen die Misstände und Gefahren nicht hoch anschlügen. Diese Weisung und die erhaltenen und gefürchteten Vorwürfe kosteten, wie wir sehen werden, Lourenzo später das Leben [1]).

Das lange Ausbleiben der Flotte vom Jahre 1506 ließ dem Vicekönig Zeit, nicht nur für diese, sondern auch für die Flotte von 1507 Waaren genug herbeizuschaffen, und so konnten die Schiffe des Tristão da Cunha in kurzer Zeit beladen werden. Bevor dieser aber nach Portugal zurücksegelte, verabredete der Vicekönig mit ihm einen gemeinschaftlichen Angriff auf den vielbesuchten Hafen Panane, ungefähr vierzehn Legoas südlich von Calicut, den der Samorin mit starken Festungswerken, vielem Geschütz und Kriegsvolk (angeblich 4000 Mann) hatte versehen lassen, weil er eine Niederlage war, wo die in seinem Reiche handelnden Mauren ihre Ladungen nehmen sollten. Am Abend des 23. Oct. kam der Vicekönig mit seiner Küstenflotte und Tristão da Cunha mit seinen Lastschiffen vor Panane an, worauf die Mauren noch die ganze Nacht an der Verstärkung ihrer Werke arbeiteten, und einander schwuren, bis in den Tod den Platz vertheidigen zu wollen. Der Vicekönig und Tristão da Cunha, am Eingang der Barre angelangt, ließen drei Caravellen vorausrudern, denen die sämmtlichen Boote des Vicekönigs unter dem Befehl seines Sohnes Lourenzo und die des Tristão da Cunha unter der Anführung seines Sohnes Nuno folgten. Den Zug beschlossen die beiden Väter. Die hoch angelegten Batterien der Feinde schadeten nur wenig den Portugiesen, und die beiden jungen Anführer wetteiferten unter den Augen und dem Zuruf ihrer Väter, wer zuerst die Verschanzung angreifen sollte. Doch kostete es einen heißen Kampf mit den Todgeweihten, bis sie landen und den Weg nach dem Ufer

1) Barros, Dec. II, liv. I, cap. 4.

sich bahnen konnten. Als der Vicekönig mit der königlichen Fahne das Land bestiegen hatte, ward der Kampf allgemein und mörderisch. Nach und nach wichen die Mauren, von den Indiern verlassen; ihre Schiffe wurden angegriffen und mit größter Anstrengung und Gefahr erobert. Über fünfhundert Mauren waren umgekommen, die Portugiesen zählten achtzehn Todte, sämmtlich Gemeine, und sechzig Verwundete. Für den Samorin war der Tod aller Anführer und vieler Vornehmen, der Verlust des Platzes und seiner reich beladenen Schiffe sehr schmerzlich. Nur das Geschütz nahmen die Portugiesen von den Schiffen, alles Übrige ward, wie die Stadt mit ihren reichen Vorräthen, in Brand gesteckt [1]). Die Eroberung Pananes galt für eine der glänzendsten Thaten der Portugiesen in Indien, glorreich insbesondere für zwei Väter und ihre Heldensöhne [2]).

Tristão da Cunha ward hierauf vom Vicekönig nach Cananor begleitet, wo er noch Ingwer zu laden hatte, und ging am 10. Dec. nach Europa unter Segel.

Unterdessen hatte auch Affonso d'Albuquerque seine Aufgabe ruhmvoll gelöst. Mit sieben Schiffen und vierhundertundsechzig Mann war er am 20. Aug. 1507 von Socotora in See gegangen und längs der Küste Arabiens hingesteuert. Die erste Stadt im Königreich Ormus, die er erreichte, Calayate, schloß in Güte einen Vertrag mit ihm. Curiate, das ihn feindlich empfing, ward mit Sturm erobert, ausgeplündert und nebst den Schiffen in Brand gesteckt. Der Befehlshaber von Maskate, das stärker war als jene beiden Plätze, bat um Freundschaft. Aber zweitausend Araber, vom König von Ormus zur Verstärkung dahin geschickt, zwangen ihn zum Widerstand. Doch gelang es Albuquerque mit seinen Truppen die Verschanzungen zu ersteigen und die Mauren aus der Stadt zu treiben. In Soar versprach der Befehlshaber

1) Damit entging den Siegern eine reiche Beute; **Osorius**, lib. V, p. 149 vertheidigt deshalb den Vicekönig gegen die Vorwürfe der Soldaten.

2) **Barros**, Dec. III, liv. I, cap. 6. **Goes**, P. II, cap. 24. **Osorius**, lib. V, p. 149 ess.

dem König von Portugal in Zukunft den nämlichen Tribut zu zahlen, den er bisher dem König von Ormus entrichtet hatte. Aus Orfassang waren die Einwohner bei Albuquerque's Annäherung geflohen. So war er Meister von fünf Städten, als er in den letzten Tagen des September am Ziel seiner Fahrt, in Ormus, ankam.

Ormus liegt innerhalb der Meerenge des Persischen Meerbusens, auf der kleinen Insel Gerum (Dscherun), die, nicht über drei Legoas im Umfang, wegen ihres salzigen und schwefeligen Bodens so unfruchtbar ist, daß sie von Natur weder Pflanzen noch Bäume hervorbringt und alle Bedürfnisse, selbst das Trinkwasser, vom Festland und den benachbarten Inseln beziehen muß. Aber die prächtig gebaute Stadt war ein Sitz des Welthandels, der Stapelplatz für alle Waaren aus Osten, für Alles, was Persien, Armenien, die Tartarei und andere nördliche Länder lieferten. Mit Lebensmitteln versorgt, wie kein anderer Ort in jenen Gegenden, bot es die köstlichsten Früchte und Erfrischungen dar, und in den Tagen Albuquerque's ward aus dem Innern Persiens, dreißig Legoas weit, Schnee nach Ormus gebracht. Ormus bildet den dritten Knotenpunkt des indischen Handels in weitester Bedeutung. Für den ersten gilt Malacca am Ein- und Ausgang der Meerenge von Sincapore, für den zweiten Aden, am Ein- und Ausgang des Rothen Meeres.

Ormus, am Ein- und Ausgang des Persischen Meerbusens, nannten die handeltreibenden Mauren den Ring oder den Fels der Welt [1]). „Ormus", sagt der jüngere Albuquerque, „ist nach meiner Ansicht von allen der vornehmste. Und wenn der König von Portugal Aden durch eine gute Festung beherrscht hätte, wie er Ormus und Malacca beherrschte, so konnte er, im Besitz dieser drei Engpässe, sich Herrn der ganzen Welt nennen, denn mit diesen drei Schlüsseln schloß er die Pforten zu Allem [2])."

1) Oder wie die Einwohner von Ormus sagten: Que o Mundo he hum annel, e Ormuz huma pedra preciosa engastada nelle. Barros, Dec. II, liv. II, cap. 2, p. 108.

2) Und, fügt er hinzu, wohl glaube ich, wenn der Tod nicht Af-

Die durch ihren Handel weltberühmte Stadt ist sehr alt und war die Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs, das sich an beiden Küsten, in Arabien (längs dem Meer hin, wo die von Albuquerque eingenommenen Städte lagen) und in Persien ausbreitete. Die Zügel der Regierung führte, da der zeitige König noch ein Kind war, sein Minister, der schlaue Coge (Kodsche) Atar, der auf die Kunde von der Annäherung der Portugiesen sogleich die nöthigen Vorkehrungen zur Vertheidigung traf.

Albuquerque fand die Stadt im besten Vertheidigungszustand mit 30,000 Mann Besatzung, darunter über 4000 der besten persischen Bogenschützen. Vierhundert Segel, unter ihnen sechzig große Schiffe, füllten den Hafen[1]). Zwischen fünf der größten legte sich der portugiesische Befehlshaber bei seiner Ankunft vor Anker, mit flatternden Fahnen, und begrüßte die Stadt eine halbe Stunde lang mit dem Donner der Geschütze. Er sei, erklärte er, von seinem König an die arabische Küste geschickt worden, um Denen Frieden zu gewähren, die ihn annehmen wollten, indem sie dem König von Portugal zinsbar würden, und Diejenigen, die sich dessen weigerten, ganz zu vernichten[2]). Nach absichtlich zögernden Unterhandlungen kam die Antwort: der König von Ormus sei nicht gewohnt, Tribut zu zahlen, sondern Zoll für ein- und ausgehende Waaren einzunehmen. Dem König von Portugal zu Ehren sollte es indessen dem Befehlshaber erlaubt sein, wenn er wolle, in Ormus Handel zu treiben. Coge Atar, im Vertrauen auf seine starke Kriegsmacht, fürchtete wenig den bevorstehenden Angriff. Am folgenden Morgen ließ Albuquerque seine Schiffe näher an die feindlichen bugsiren unter dem Feuer seines groben Geschützes, das zwar erwidert ward, aber nicht mit gleicher Wirkung. Bald hatte er die zwei größten Schiffe des Feindes in Grund gebohrt.

fonso d'Albuquerque hinweggerafft hätte, so würden sie alle in seiner Gewalt geblieben sein. Commentarios do Grande Affonso d'Alboquerque. Lisboa 1774. Tom. IV, p. 217.

1) Barros, Dec. II, liv. II, cap. 2.

2) Barros, l. c. cap. 3, p. 126.

Die andern Hauptleute, mit ihrem Anführer wetteifernd, eroberten jedes Schiff, das sie enterten. Über dreißig kleine Fahrzeuge steckten die Portugiesen in Brand und ließen sie nach der persischen Küste hintreiben. Nun ließ Albuquerque auch die Schiffe auf den Werften anzünden. Der Schrecken vor der Wuth des Feuers und dem Schwert der Portugiesen ward so groß, daß man in den Schutz der Stadt flüchtete, und besorgt war, der Feinde Sieg möchte ihnen den Muth geben, sogleich in diese einzudringen, Da erschien eine Botschaft des Königs und bat mit dem Anzünden der Schiffe auf den Werften einzuhalten; der König sei bereit, sich dem König von Portugal zu unterwerfen.

Nach einigen Unterhandlungen kam ein Vertrag zu Stande, wonach der König von Ormus den König Manuel als seinen Schutzherrn anerkannte, ihm ein jährliches Schutzgeld von 15,000 Scherafinen in Gold zu zahlen versprach und dem portugiesischen Befehlshaber einen Ort, den er sich selbst wählen würde, zur Anlegung einer Festung einräumte, um daselbst eine Besatzung zum Schutze der Güter des Königs von Portugal zu lassen [1]). Der Vertrag wurde beiderseits beschworen. Den Bau der Festung, welche Albuquerque gerade neben dem Palast des Königs rüstig aufführen ließ, suchte indessen Coge Atar insgeheim zu hintertreiben, und wußte einige von der portugiesischen Mannschaft, worunter jedoch nur ein geborener Portugiese von Madeira sich befand, durch Bestechung zum Abfall zu bewegen. Über diese Überläufer ward von beiden Seiten mit solcher Erbitterung gestritten, daß ein förmlicher Friedensbruch erfolgte. Allein der Streit war blos persönlich zwischen Albuquerque und Coge Atar; weder die Bewohner von Ormus, noch die Portugiesen wollten Krieg. Der schlaue Coge Atar war rastlos geschäftig, aus der ihm verrathenen Schwäche der Portugiesen Vortheil zu ziehen.

Verderblicher noch für die Sache der Portugiesen war der Unwille ihrer Hauptleute über Albuquerque's leidenschaftliches und eigenwilliges Verfahren. Allein so offen sie es tadelten, versagten sie ihm doch nicht den Gehorsam. Indeß

1) S. den Vertrag bei Goes, P. II, cap. 33, p. 434.

mehrten sich die Mühseligkeiten, Kämpfe und Gefahren. Da verließen den Befehlshaber drei Hauptleute mit ihrer Mannschaft und segelten nach Indien, nachdem sie ihm ihre Beschwerden vorgelegt hatten. Albuquerque verbarg seinen Verdruß und setzte die Belagerung fort. Bald gerieth er mit zwei andern Hauptleuten in Zwist und ließ sie einige Tage in Haft setzen; doch unterstützten sie ihn bei einem kühnen Unternehmen, das er glücklich ausführte. Als er endlich fand, daß seine Mannschaft durch die täglichen Gefechte sehr erschöpft und eines seiner Schiffe so leck war, daß es kaum über dem Wasser gehalten werden konnte, erlaubte er dem Hauptmann João da Nova mit seinem Schiffe nach Indien zu gehen und segelte selbst nach Socotora (Ende Januar 1508), um dort zu überwintern.

In der Hoffnung, von allen Mühseligkeiten, die er während der Belagerung von Ormus ausgestanden hatte, in Socotora sich auszuruhen, sah er sich getäuscht. Denn das Elend der Besatzung dieser Festung übertraf weit alle seine eigenen Leiden. Die Meisten rangen, von Hunger oder Krankheit gefoltert, mit dem Tode, von den Bewohnern der Insel, die von den nach der Eroberung der Festung mit ihnen geflohenen Mauren aufgewiegelt waren, angefeindet. Albuquerque suchte durch Beute, die er in der Umgegend machte, die Noth nach Kräften zu lindern [1]).

Am 2. Mai ging er nach Ormus ab. Zwar konnte er nicht hoffen, mit den wenigen und schwach bemannten Schiffen, die er mit sich führte, diese Stadt zu erobern; aber er glaubte doch die Erfüllung des Vertrags, den er mit dem König von Ormus abgeschlossen, und die Vollendung der begonnenen Festung bewirken zu können. Unterwegs beschloß Albuquerque, nachdem er sich mit seinen Hauptleuten berathen, die Stadt Calayat, deren Einwohner einige seiner Leute beleidigt hatten, zu züchtigen. Bei seiner geringen Mannschaft war es jedoch bedenklich, eine wohlbevölkerte Stadt anzugreifen; allein es gelang ihm durch eine Kriegslist. Nachdem eine reiche Beute an Lebensmitteln, die ihm bei dem

1) Barros, Dec. II, liv. II, cap. 4 et 5. Goes, P. II, cap. 35.

herrschenden Mangel sehr zu statten kamen, an Bord gebracht worden war, ließ er die Stadt in Brand stecken (25. Aug.). Am 13. Sept. traf Albuquerque in Ormus ein. Der König erklärte sich bereit, die vertragsmäßigen 15,000 Scherafinen an den König von Portugal zu zahlen, allein den Bau der Festung könne er nicht zugeben. Darüber gerieth man von neuem in Streit, und der frühere Kriegsstand dauerte fort [1]). Während der längern Blockade von Ormus erkämpfte Albuquerque manche Vortheile, ohne seinen Zweck erreichen zu können, worauf er nach Coschin zurückkehrte, und bald hernach in Cananor vom Vicekönig die Übergabe der Oberbefehlshaberstelle von Indien verlangte.

So wenig der Sultan von Kahira mit der Antwort zufrieden war, die ihm der Pater Mauro vom Papste brachte, so führte er doch nicht seine Drohungen aus, und beschränkte sich darauf eine Flotte auszurüsten, um sie den Fürsten von Indien zu Hülfe zu schicken. Allein fünfundzwanzig Schiffe, die das Material zum Bau derselben aus dem Auslande herbeiführten, wurden von dem Kanzler des Johanniterordens in Rhodus, einem geborenen Portugiesen, angegriffen, sechs derselben in Grund gebohrt und fünf weggenommen. Von den sechshundert Mann Bedeckung fielen dreihundert. Ein Sturm richtete noch vier Schiffe zu Grunde, so daß nur zehn im Hafen von Alexandrien einliefen. Aus dem geretteten Material, das von da nach Suez gebracht wurde, konnte man nur sechs Schiffe und sechs Galeeren bauen. Mit dieser Flotte und ungefähr 1500 Mann Truppen, meist aus der Levante gezogen und aus allen Völkern zusammengesetzt, ging Mir Hossein als Befehlshaber unter Segel, um, vorerst ein Zusammenstoßen mit den Portugiesen vermeidend, zunächst mit dem König von Cambaya in Benehmen, und mit Melek Aß, dem Statthalter von Diu, in Verbindung zu treten [2]).

An der malabarischen Küste weilte noch, nach der Einnahme von Panane und der Abfahrt Tristão da Cunha's,

1) Barros, Dec. II, liv. III, cap. 2, p. 247.

2) Ib. liv. II, cap. 6.

der Vicekönig mit einigen Schiffen; sein Sohn Lourenzo hatte die Weisung, mit einer Flotte von acht Segeln die Schiffe von Cananor und Coschin zu schützen und bis nach Schaul zu kreuzen, und wartete in dieser Stadt, die einem der zwölf Statthalter des Reiches Dekan, Nizamaluk, gehörte und einen guten, starkbesuchten Hafen besaß, eben die Ladung der Schiffe ab, als er die Kunde, bald die Gewißheit von dem Heransegeln einer Flotte des Sultans von Kahira erhielt. Auf der Stelle traf er Vorkehrungen. Er stellte sein Geschwader so auf, daß das feindliche, wollte es an die Stadt heran, zwischen dem portugiesischen hindurchsegeln mußte. Alsbald erschien die Flotte, Mir Hossein voran, in der Absicht, das Schiff des portugiesischen Befehlshabers zu entern; das lebhafte Geschützfeuer hinderte ihn daran, und er legte sich vor Sonnenuntergang mit der ganzen Flotte bei der Stadt vor Anker. Da Lourenzo wußte, daß Mir Hossein, ehe Melek Aß zu ihm gestoßen wäre, nur vertheidigungsweise verfahren wollte, griff er sogleich am folgenden Morgen, sobald ihn die eintretende Flut begünstigte, die feindlichen Schiffe an, mit Erfolg, doch ohne sie entern zu können. Schon war es spät, als die Wache im Mastkorbe das Einlaufen einer großen Flotte von Fusten meldete. Die Vereinigung zu verhindern, schickte Lourenzo mehrere Fahrzeuge mit Geschütz entgegen. Zugleich aber überzeugte der Anblick der vielen Verwundeten, selbst Lourenzo's, der Mangel an Kriegsvorrath, die Menge der feindlichen Segel, die Feindseligkeit der Mauren in der Stadt, daß es unräthlich wäre, in dem engen Raum mit dem Feinde zu schlagen. Man schlug vor, die beladenen Schiffe von Coschin des Nachts über die Barre zu bringen, und bei der zweiten Flut sie zu begleiten, bis sie in Sicherheit wären. Würden sie vom Feinde verfolgt, so habe man zum Kampf die offene See. Wiewol Lourenzo den Vorschlag in seinem Innern billigte, verwarf er ihn, weil ihm, eingedenk des Vorgangs bei Dabul und des scharfen Verweises von seinem Vater, ein Auslaufen zur Nachtzeit wie eine Flucht erschien. Nur die Schiffe von Coschin wurden des Nachts hinausgebracht. Als beim Aufgang der Sonne Lourenzo ihnen folgte, glaubten die auf den

Fusten des Melek Aß, er flöhe, und verfolgten seine Schiffe unter Jubelgeschrei, wurden jedoch von Lourenzo's Geschütz übel empfangen. Unterdessen gerieth Lourenzo selbst in Bedrängniß. In dem Fahrwasser befanden sich drei Reihen beweglicher Pfähle, die den Fischern zu Fischkammern dienten. Zum Unglück bekam Lourenzo's Schiff, indem es durch das Pfahlwerk ging, eine Schußöffnung, in der einer der Pfähle hängen blieb; das Tau zerriß, an welchem es von der Galeere bugsirt ward, und die Strömung war so heftig, daß die meist verwundeten Ruderer das Schiff nicht zu bewältigen vermochten. Schiff und Mannschaft waren dem Untergang nahe. Da riß eine Stückkugel Lourenzo den halben Schenkel weg. Man wollte ihn fortbringen, damit er nicht dem Feind in die Hände fiele; aber er bat, ihn nur zu verbinden, Jeder möchte auf seinem Posten bleiben. Darauf ließ er sich auf einen Stuhl neben den großen Mast setzen, fuhr fort Befehle zu ertheilen und ermunterte die Mannschaft, als eine zweite Kugel den Heldenmüthigen, alle Rippen seiner rechten Seite wegreißend, auf der Stelle tödtete. Mir Hossein und Melek Aß war Lourenzo's Schiff so sehr Hauptziel ihrer Anstrengungen, daß sie die Verfolgung der andern Schiffe darüber vergaßen. Aber noch lange vertheidigten sich die portugiesischen Helden. Dreimal wurden die Feinde zurückgeschlagen, und als sie endlich das Schiff erstiegen, fanden sie nur Verwundete an Bord und alles Pulver verschossen. Einige Minuten hernach sank das Schiff. Nur neunzehn Mann, fast Alle schwer verwundet, wurden gefangen, unter ihnen fünf Offiziere. Die Portugiesen hatten in dem Treffen 140 Todte und 124 Verwundete zu beklagen, die Feinde gegen 600 Todte [1]).

Nachdem die portugiesischen Hauptleute vergeblich Lourenzo's Leiche gesucht hatten, kehrten sie nach Coschin zurück. Der Vicekönig empfing die Nachricht vom Tode seines Sohnes mit der Ergebung des Weisen und Christen, indem er Denen, die ihn trösten wollten, sagte, daß er seinem Sohne kein rühmlicheres Ende hätte wünschen können, denn er sei

1) Barros, Dec. II, liv. II, cap. 8. Goes, P. II, cap. 26.

für Gott und König, und in den Pflichten eines Befehlshabers und Ritters gestorben.

Um den Tod seines Sohnes zu rächen und den Übermuth der Mauren, den die Hülfsflotte des Sultans gesteigert hatte, zu züchtigen, ließ der Vicekönig sofort alle Kriegsschiffe ausbessern, besonders das Schiff Flor de la mar, damals das größte in Indien (von 400 Tonnen). Dem Vicekönig, wie allen Portugiesen in Indien, war darum die Nachricht um so erfreulicher, daß eine Flotte, die im Jahre 1507 in Mosambique, ohne daß man es in Indien wußte, überwintert hatte, ihn in der Ausführung seiner Plane unterstützen konnte. Zugleich fügte es sich glücklich, daß die Flotte vom Jahr 1508, mit welcher Francisco d'Almeida nach Portugal zurückkehren sollte, ihn nicht hinderte, vorher eine der glorreichsten Thaten, die man in Indien sah, zu vollführen. Denn, sagt Barros bei dieser Gelegenheit, im Laufe der asiatischen Eroberungen haben wir gesehen, wie zwar jeder Befehlshaber zu vollführen suchte, was er angefangen hatte, wenige aber das von einem andern Begonnene zu Ende führen mochten, wodurch Unternehmungen von großer Wichtigkeit fehlschlugen und große Nachtheile entsprangen; als wäre es minder rühmlich, ein ehrenvolles Unternehmen zu vollenden, als es zu beginnen, da doch, wie man weiß, das Ende und nicht der Anfang das Werk preist oder verwirft. Dem Vicekönig ward das Glück zu Theil, vor seiner Heimkehr seinem Beginnen die Krone aufzusetzen.

Als der König von Portugal sah, wie die indischen Eroberungen so weitläufig und wichtig wurden, daß ein einziger Befehlshaber unmöglich an allen Orten gegenwärtig sein konnte, und der Schleichhandel der Mauren, der sich neue Wege ausfindig gemacht hatte, nicht zu hindern war, so lange nicht zwei Flotten, eine an der indischen, eine andere an der arabischen Küste ihnen überall den Weg versperrten, so beschloß er die sämmtlichen Eroberungen in zwei Capitanias mores zu theilen: die eine von der Festung Sofala bis zur Landspitze von Diu im Reich Gusurate, die andere von da bis zum Vorgebirge Comorin; der Oberbefehlshaber in den Meeren von Äthiopien, Arabien und Persien sollte beim Über-

wintern seinen Sitz in der Festung Socotora, inmitten seiner Capitania, nehmen, der Oberbefehlshaber in dem indischen Meer dagegen in Coschin, zur Zeit der Ladung der Schiffe. Jeder sollte in seiner Landeshauptmannschaft (Capitania) unabhängig vom Andern sein, und Keiner in die Verwaltung des Andern sich mischen. Da der König in diesem Jahr (1508) den Vicekönig zurückberief, so sollte Affonso d'Albuquerque, der an der Küste von Arabien war, nach Indien gehen.

Diesen Anordnungen gemäß ließ der König siebzehn Schiffe ausrüsten, die in zwei Abtheilungen ausliefen. Die erste unter der Anführung des Jorge d'Aguiar, der zum Oberbefehlshaber der Küsten von Äthiopien, Arabien und Persien bestimmt war, bestand aus dreizehn Segeln, von denen acht große Schiffe in Indien Waaren laden, die übrigen bei dem Oberbefehlshaber bleiben sollten. Die zweite Abtheilung, unter dem Oberbefehlshaber Diogo Lopes de Sequeira, bestand aus vier Schiffen von 150 bis 180 Tonnen; ihr Ziel war Malakka, von dessen Reichthum und großem Handel der König sichere Kunde hatte. Sie ging zuerst unter Segel, am 5. April 1508; vier Tage später Jorge d'Aguiar mit seiner Flotte [1]). In seltener Weise wurden alle diese Schiffe zerstreut und versammelten sich allmälig erst wieder in Mosambique; allein das Schiff des Oberbefehlshabers, mit ihm selbst und vielen edeln Portugiesen, war verloren gegangen. Die übrigen Schiffe mit der Flotte vom Jahre 1507 kamen glücklich in Indien an, zur großen Freude des Vicekönigs, der mit dieser frischen Mannschaft und mit neuem Kriegsvorrath den Mir Hossein um so nachdrücklicher anzugreifen, und von seiner baldigen Zurückkunft unterrichtet, den Angriff um so mehr zu beschleunigen hoffte. Während er sich dazu rüstete, betrieb er eifrigst die Ladung der in diesem Jahr zurückkehrenden Schiffe, und schickte zugleich Pero Barreto mit elf Segeln aus, um an der malabarischen Küste bis Baticala zu kreuzen, sowol das Ein- und Auslaufen der maurischen Schiffe, wie die Absendung der Hülfsflotte, welche der Samorin dem Mir Hossein versprochen hatte, zu hindern,

1) Barros, Dec. II, liv. III, cap. 1. Goes, P. II, cap. 20.

und in dieser Gegend zu weilen, bis der Vicekönig sich mit ihm vereinigen werde, um gemeinschaftlich gegen die Türken zu ziehen. Sobald der Vicekönig in Coschin die Lastschiffe abgefertigt hatte, fuhr er mit andern nach Cananor (20. Nov.), um noch Ingwer laden zu lassen. Inzwischen kam auch Affonso d'Albuquerque aus Ormus dort an, um ihn der königlichen Weisung gemäß in der Oberbefehlshaberstelle Indiens abzulösen. Almeida entgegnete ihm, daß er einstweilen in Cananor oder Coschin von seinen Anstrengungen ausruhen möge, er selbst aber vorher die übermüthigen Türken vernichten und den Tod seines Sohnes rächen wolle. Auf Albuquerque's Erwiderung, daß er dies thun werde, versetzte Almeida: er habe bereits das Schwert gezückt und sei nicht gewohnt, es einem Andern zu übergeben, um die ihm zugefügten Beleidigungen für ihn zu rächen. Da Albuquerque alle seine Einwendungen fruchtlos sah, fuhr er mit seinem ganz leck gewordenen Schiff nach Coschin [1]).

Der Vicekönig stach bereits am 12. Dec. 1508 nach Diu in See. Seine Flotte bestand aus neunzehn Segeln, 1200 Soldaten und Matrosen und ungefähr 400 Malabaren. Um ihr beim Vorüberfahren in den Rücken zu fallen, hielt der Samorin eine Flotte von Ruderschiffen bereit, deren Auslaufen jedoch Barreto mit seinem Geschwader verhinderte. Man beschloß, ehe man nach Diu ging, die Stadt Dabul anzugreifen, damals eine der reichsten und bevölkertsten in jenen Gegenden, ein vorzüglicher Stapelplatz für Dekan, von einem der vornehmsten Fürsten dieses Reichs, Namens Sabay, der die Türken zu Hülfe gerufen hatte, beherrscht, und mit einer Besatzung von sechstausend Mann und starken Befestigungen versehen [2]). Am 30. Dec. geschah der Sturm auf die Wälle der Stadt. Mit großem Verlust wurden die Mauren aus ihren Werken vertrieben und flohen auf einen Berg außerhalb Dabuls. Der Kampf, der hier Mann gegen Mann geführt wurde, hatte um 10 Uhr Morgens begonnen, und um 3 Uhr Nachmittags waren die Portugiesen

1) Barros, Dec. II, liv. III, cap. 1. Goes, P. II, cap. 37.

2) Barros, ib. cap. 4, p. 267.

Meister der Stadt. In ihren Straßen lagen fünfhundert Leichen. Die Portugiesen hatten 16 Todte und 220 Verwundete. Als der Vicekönig am folgenden Tag die Stadt zu plündern erlaubte, brach unerwartet Feuer aus [1]), und bald war die Stadt, weil die meisten Häuser mit Palmblättern gedeckt waren, in einen Aschenhaufen verwandelt. Der Verlust an Gütern war außerordentlich und wurde lange Zeit von den Mauren beklagt [2]).

Nach einer mühsamen Fahrt von dreizehn Tagen kam am 2. Febr. 1509 die Flotte vor Diu an; die feindliche bestand aus mehr als zweihundert Segeln, unter ihnen hundert vom Samorin zu Hülfe geschickte Prauen. Von der Flut und dem Seewind begünstigt, liefen die Portugiesen am folgenden Morgen in den Hafen ein; Vaz Pereira, der mit 120 auserlesenen Streitern zum Angriff voransegelte, gelang es, obgleich nachdrücklich empfangen, ein großes Schiff in Grund zu bohren. Als die calicutischen Prauen wahrnahmen, daß die Sache der Türken eine schlimme Wendung nähme, schlichen sie sich davon und kehrten nach Calicut zurück. Auch Mir Hossein stahl sich aus dem Kampfe, als er sah, daß ihm von allen Seiten stark zugesetzt ward und viele der Seinen dahinsanken die Fusten des Melek Aß, der von fern dem Spiele zusah, sich zurückzogen und ihn im Stiche ließen. Aber das Schiff des entwichenen Befehlshabers ward erst erobert, nachdem die tapfere Besatzung bis auf den letzten Mann gefallen war. Das große Schiff des Melek Aß bohrte Garcia de Sousa mit bewundernswerther Kühnheit in Grund. Zwei Galeeren, die Ruy Soares mitten durch die feindliche Flotte bis an die Mauern der Stadt verfolgte, wurden von ihm glücklich weggenommen. Alle portugiesischen Hauptleute bedeckten sich mit Ruhm, viele zugleich mit Wunden. Nachdem der Sieg errungen war, zählten sie dreißig Todte und über dreihundert Verwundete; die Mauren hatten über 1500 Mann verloren, unter denen 440 Mameluken von

1) Einige nehmen an, Albuquerque habe absichtlich das Feuer anlegen lassen, aus Vorsicht gegen die Mauren. **Barros**, l. c. p. 275.

2) **Barros**, l. c. cap. 4.

den Hülfsscharen des Mir Hossein sich befanden. Von den eroberten Schiffen behielt der Vicekönig nur vier, nebst jenen beiden Galeeren, alle übrigen wurden in Brand gesteckt. Almeida dankte der Gottheit, die durch diesen Sieg seinem Gemüthe Beruhigung und Indien größere Sicherheit gegeben habe. Mit Stolz schwang am Siegesfeste der Portugiese die erbeuteten Fahnen des Sultans und Mir Hossein's. Aber nicht minder als mit diesen Fahnen und in ihren Feierkleidern prangten an diesem Tage die Verwundeten mit ihren verbundenen Köpfen und Gliedern. Jene Siegeszeichen verherrlichten später im Kloster des Christordens zu Thomar, wo sie aufbewahrt wurden, Indiens Siege im Vaterlande[1]).

Melek Aß, nicht wenig besorgt, daß nun die Reihe an ihn, den am Tode Lourenzo's am meisten Schuldigen, kommen möchte, zeigte sich dem Vicekönig sehr ergeben, ließ ihm zu seinem Sieg Glück wünschen und schickte ihm die bei Dabul gefangenen Portugiesen wohlgekleidet zurück. Almeida wußte ihn klug zu behandeln. Noch mehr Rücksichten bewies er dem König von Cambaya, der die Portugiesen nie beleidigt hatte und durch seine Macht und die Lage seiner Länder der Sache der Portugiesen eben so schädlich, als durch seine Geneigtheit förderlich sein konnte. Gewichtige Gründe dieser Art bestimmten ihn, gegen die Meinung einiger seiner Hauptleute, von der Eroberung der Stadt Diu abzustehen[2]); er kehrte am 10. Febr. nach Coschin zurück, wo er als Sieger feierlich empfangen wurde.

Als er am Thor der Festung angekommen, verlangte Affonso Albuquerque, dem königlichen Befehle gemäß, die Übergabe der Statthalterschaft von Indien in solcher Weise, als sei Almeida verwehrt, in der Festung zu wohnen, weil sie, nach der in Albuquerque's Händen befindlichen Verfügung des Königs, ihm untergeben sei. Darüber entstanden in den fol-

1) Barros, Dec. II, liv. III, capp. 5 et 6. Die Mannschaft der Flotte des Sultans war aus so vielerlei Völkern zusammengesetzt, daß man unter der Beute Bücher in lateinischer, italienischer, deutscher, slawischer, französischer, castilischer und selbst portugiesischer Sprache fand. Goes, P. II, cap. 39, p. 464.

2) Barros, l. c. cap. 7, p. 312.

genden Tagen zwischen Beiden Mishelligkeiten, die, von beiden Seiten durch Ohrenbläser angefacht, die Gemüther bis zu dem Grade erhitzten, daß, nachdem der König von Coschin, für Albuquerque sich entscheidend, nur an diesen den zu liefernden Pfeffer abzugeben erklärt hatte, in einer Berathung, die der Vicekönig mit seinen Hauptleuten und den Beamten der Factorei hielt, der Beschluß gefaßt wurde, Albuquerque aus Coschin zu entfernen und nach Cananor gewissermaßen in Verwahrung zu bringen, bis der Marschall Fernando Coutinho mit seiner Flotte ankommen werde, den Gaspar Pereira aber und Ruy d'Araujo mit andern Hauptanstiftern dieser Zerwürfnisse gefangen nach Portugal abzuführen. Albuquerque wich der Gewalt und wurde unter den portugiesischen Befehlshaber in Cananor gestellt, von diesem jedoch, auf Almeida's Weisung, in allen Beziehungen wie ein Mann behandelt, dem er den Oberbefehl über Indien zu übergeben hoffte, sobald die erwartete Flotte aus Portugal ankäme [1]).

Diese war am 12. März 1509 von Lisboa ausgelaufen, funfzehn Segel stark, mit dreitausend Mann Truppen und reichlichem Kriegsbedarf am Bord. Die Nachricht von dem Auslaufen einer großen Flotte aus Suez und die Berichte des Vicekönigs von den Anstalten des Samorin, um in Gemeinschaft mit allen Mauren Indiens die Portugiesen aus diesem zu vertreiben, hatten den König bewogen, eine so starke Hülfe nach Indien zu senden. Der Marschall Fernando Coutinho, der sie befehligte, war mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen und unabhängig von dem Oberbefehlshaber Indiens; nach den öffentlichen und geheimen Verhaltungsbefehlen, die er mitbrachte, zu urtheilen, mußte der König bereits Kunde haben, daß zwischen Almeida und Albuquerque Mishelligkeiten wegen der Übernahme der Statthalterstelle zu befürchten wären [2]). Zugleich war er angewiesen, jene Trup-

1) Commentarios do Gr. Aff. d'Alboquerque P. I, cap. 56. Barros, Dec. II, liv. III, cap. 8. Kürzer faßt sich Goes, P. II, cap. 40, p. 467 et 468.

2) Man glaubt, daß sie dem König vom Secretair des Vicekönigs, Gaspar Pereira, hinterbracht worden; que era homem, que tudo sabia ser, author, juiz e réo, sagt Barros.

pen gegen die Stadt Calicut zu führen, „in jener Zeit die Hauptgegnerin der portugiesischen Macht." In Cananor angekommen, nahm er Affonso d'Albuquerque mit nach Coschin, wo Beide am 18. Oct. eintrafen. Wiewohl der Marschall auf eine Aufmerksamkeit, die ihm der Vicekönig erwies, dankend erwiderte, daß er nichts von Wichtigkeit ohne seinen Rath und Beistand unternehmen werde, so entsprach doch seinen Worten keineswegs die Weise, wie er Almeida vor und bei seiner Einschiffung behandelte; vielmehr ward demselben, wie Barros berichtet [1]), mancher Verdruß zugefügt. Am 19. Nov. segelte der Vicekönig von Coschin ab. Nachdem er das Vorgebirge der guten Hoffnung umschifft hatte, ging er in der Bai von Saldanha vor Anker, um Wasser einzunehmen. Von 150 Mann begleitet, stieg er ans Land (1. März 1510), gerieth aber in Händel mit den Negern, die ihn zwangen, sich nach den Schiffen zurückzuziehen. Zum Unglück hatte der Steuermann wegen der starken Brandung seine Stellung verändert, und die Portugiesen waren genöthigt, eine große Strecke im heißen Sande zu wandern. Die Erschöpften wurden von den leichtfüßigen Negern mit Steinwürfen verfolgt und viele edle Männer waren bereits gefallen. Jorge de Mello vertheidigte, so lange er konnte, die königliche Fahne und den Vicekönig, bis dieser durch einen Wurfspieß getödtet ward. Diogo Pires, der ehemalige Erzieher Lourenzo's d'Almeida, wollte den Tod des Vaters und Sohnes nicht überleben, stürzte sich unter die Feinde und fand, was er suchte. Einhundertundfunfzig Portugiesen, die Blüte der Mannschaft, wurden von einer nicht viel größern Anzahl Neger, „den rohesten der ganzen Küste", überwältigt, und funfzig [2]) von jenen, unter ihnen zwölf Hauptleute, die in Indien Wunder der Tapferkeit verrichtet und mit Hochsinn für Gott und ih-

1) ... e com estas, e outras honras em galardão dos trabalhos que passou na India, ella o espedio, e elle a leixou, fügt Barros bitter hinzu. Dec. II, liv. III, cap. 9, p. 333. Nach Goes, P. II, cap. 41, p. 469, vermittelte der Marschall eine Aussöhnung zwischen dem Vicekönig und Albuquerque, und Beide schieden von einander als Freunde. Ebenso Osorius, lib. VI, p. 181.

2) So Barros; Goes und Osorius haben 65 und 11 Hauptleute.

ren König gestritten hatten, entkräftete eine kurze Wegstrecke im heißen Sande so sehr, daß sie zum Theil hinsanken und von der Viehheerde, die sie mitführten, zertreten, oder von den Kaffern ohne Widerstand erschlagen wurden. „Ein größeres Unglück hatte Portugal noch nie betroffen" [1]).

Sobald die Neger in ihr Dorf zurückgekehrt waren, ließ Jorge de Mello die Verwundeten an Bord bringen und die Todten begraben. Bei seiner Ankunft in Portugal ward das ganze Reich in tiefe Trauer versetzt. Nicht allein trauerte der Eine oder Andere über den Verlust eines Freundes oder Verwandten, Jedermann beklagte das Schicksal des Vicekönigs, der nach zahllosen Gefahren, die er überstanden, nach so vielen glorreichen Siegen, die er erfochten, auf eine so jämmerliche Weise aus dem Leben schied. König Ferdinand von Spanien zog sich, als ihn König Manuel von Almeida's Tod benachrichtigte, gerührt in die Einsamkeit zurück, wie es bei dem Hinscheiden einer Person von königlichem Geblüt Sitte war, eingedenk des Jünglings, der einst im Kriege mit den Mauren in Granada so glänzende Thaten verrichtet hatte [2]).

Francisco d'Almeida, ein Mann von würdevollem Äußern, großer Klugheit und scharfem Geistesblick, war früher Ritter und Rath am königlichen Hofe und seiner Eigenschaften wegen sehr geachtet. In Indien, das so viele Lockungen zu Lastern darbietet, blieb er höchst züchtig und zeigte keine andere als Ehrbegierde. Dabei war er in hohem Grade uneigennützig, und wie er auf die Pfründe der Kirche zu Sardoal zu Gunsten des Priors derselben verzichtete, mit dem Anfügen, daß er sie nicht mit gutem Gewissen genießen könne, so bewies er sich bei allen andern Anlässen. Nahm er etwas von einer Beute, die gemacht worden war und deren Antheil bis zu fünfhundert Crusados ihm der König zugesprochen hatte, so war es ein werthloses Stück derselben, ein Pfeil, ein Bogen u. dgl. Während man diesen Eigenschaften Almeida's Gerechtigkeit

1) Barros, Dec. II, liv. III, cap. 9, p. 342. Goes, P. II, cap. 44. Osorius, lib. VI, p. 186.

2) Goes, l. c. p. 485.

widerfahren ließ, machten ihm Manche den Vorwurf, daß das Bewußtsein dieser Eigenschaften zu stark bei ihm hervortrete, und daß er in der Ertheilung von Belohnungen und Beförderungen im Namen des Königs sich mehr wie ein freigebiger Feldherr als ein sparsamer Haushalter zeige. In diesem Punkte war der König selbst bisweilen mit ihm unzufrieden, und noch mehr eine Menge Solcher, die unter seinen Fahnen fochten; denn der Portugiese, sagt ihr Landsmann Barros, ärgert sich mehr über Das, was man seinem Nachbar gibt, als über Das, was er selbst nicht erhält. Da Almeida wußte, daß einige Jahrgelder und Belohnungen, welche er Kriegern in Indien gab, in Portugal nicht gezahlt werden würden, so sagte er öffentlich: „Ich werde ins Reich zurückkehren und dem König, meinem Herrn, die Dienstanweisungen (Regimento), die er mir gegeben, vorlegen, und wenn ich seine Befehle überschritten habe, indem ich sein Vermögen hingab, so ist hier das meinige, und wenn dieses nicht hinreicht, einen so großen Schaden zu vergüten, so werde ich ihm sagen, daß er ein andermal das Schwert nicht in die Hand des Narren gebe" [1]).

In Bezug auf die Angelegenheiten Indiens war er der Ansicht, die er auch dem König schrieb: „Je mehr Festungen der König dort habe, desto schwächer werde er sein; die Macht, womit er Indien beherrschen müsse, beruhe auf dem Meere, und ohne starke Flotten auf demselben zu unterhalten, werde er die Festungen weder vertheidigen noch behaupten können [2]). Auch werde der König niemals gut bedient sein, wenn seine Hauptleute und Beamten Kauf oder Verkauf trieben und eine Kammerdienerschaft (Camara) mit sich führten" [3]). König Manuel mochte die Ansichten des Vicekönigs theilen, und zum Theil aus diesem Grunde wiederholt sehr ansehnliche Flotten nach Indien abgehen lassen.

1) Barros, l. c. p. 347.

2) Wir werden später die von dieser verschiedene Ansicht Albuquerque's kennen lernen.

3) Goes, P. II, cap. 44, p. 485.

4. Affonso d'Albuquerque, Capitão geral und Governador von Indien.

Eroberung von Calicut und Tod des Marschalls Coutinho. Albuquerque nimmt Goa ein, seine Wichtigkeit erkennend, muß es aber wieder verlassen. Wiedereroberung und mächtiger Eindruck, den sie auf Indiens Fürsten und Völker macht Albuquerque's Anordnungen in Goa. Er erobert Malakka und führt es zu einem geordneten und blühenden Zustande; verliert auf dem Rückwege die reiche Beute im Meer. Verstärkt durch eine neuangekommene Flotte, erobert der Generalcapitain das feste und wohlvertheidigte Benestarin. Friedensverträge mit dem Samorin und andern indischen Fürsten. Albuquerque dringt zuerst mit einer Flotte in die arabische Meerenge. Der König von Cambaya gestattet in Diu eine Factorei, aber keine Festung. Vorgänge in Malakka. Albuquerque's Fahrt nach Ormus, dessen König ihm die Festung übergibt. Empfang der Gesandtschaft des Schah von Persien. Die letzten Tage Albuquerque's. Persönlichkeit, Charakter, Regierungsweise desselben. Seine Ansicht von der Herrschaft Portugals in Indien, der Leitstern seiner Unternehmungen und Anordnungen. Vergleichung Albuquerque's mit Almeida. Manuel's Anerkennung der Bestrebungen und Leistungen des großen Mannes, durch seine Feinde längere Zeit beim König verdächtigt und herabgesetzt, findet den Verkannten, Schwergekränkten — im Grabe. Zustand Indiens beim Tode Albuquerque's.

Nach der Abreise Almeida's eilte Albuquerque, die noch zurückgebliebenen Schiffe abzufertigen, und schickte sich an zum Angriff von Calicut. Er hatte vom König den Befehl erhalten, hierbei den Marschall in Allem zu unterstützen [1]). Mit jenen Schiffen und denen, die in Indien bleiben sollten, gingen Beide am letzten December 1509 nach Calicut ab. Ihre Flotte bestand aus dreißig Schiffen, die mit ungefähr 1800

1) ... lhe mandava que em tudo o que fosse necessario para se destruir Calecut, fezesse o que o Marichal ordenasse. Goes, P. II, cap. 41, p. 469.

Portugiesen und 600 Malabaren aus Coschin besetzt waren [1]). Am Abend des 3. Jan. 1510 kam die Flotte vor Calicut an. Ungern gab Albuquerque seine Einwilligung, daß bei dem Angriffe auf die Stadt der Marschall, wie er begehrte, die Vorhut anführte; denn er kannte sein hitziges, zufahrendes Wesen und fürchtete Das, was hernach geschah [2]). Während der Samorin in einem Palast, eine halbe Legoa vor der Stadt, sich aufhielt, hatte er seinen Hauptleuten und vorzüglich den Mauren die Vertheidigung dieser übertragen. Nachdem die Mauren und die Indier eine Zeitlang ihre Häuser vertheidigt hatten, räumten sie die Stadt, die auf Albuquerque's Befehl sofort in Brand gesteckt wurde. Der heftigste Kampf hatte sich indessen vor und in dem stark befestigten Palast des Königs (Cerame von den Eingeborenen genannt), der von den Nairen vertheidigt wurde, entzündet. Den Eintritt in denselben und zu seinen Reichthümern hatte sich der Marschall erkämpft. Aber wie er vorher jeden Rath eines Andern zurückgewiesen, so verschmähte er auch jetzt alle Warnungen und ließ, den Feind verachtend, die Seinigen plündernd sich zerstreuen. Bald schlug das Feuer, von den Portugiesen selbst angelegt, an mehreren Stellen des Gebäudes in Flammen empor, und die nach der Landessitte auf den weithin schallenden Hülferuf plötzlich versammelten [3]) und eindringenden Feindesscharen versperrten jeden Rückweg. Albuquerque, selbst verwundet, wollte mit den Seinen Jenem zu Hülfe eilen, sah sich aber von der gewaltigen Feindesmenge nicht weniger gedrängt. Der Marschall ward mit Denen, die bei ihm waren, im Hofe des Palastes niedergehauen, und viele Andere,

1) Barros, Dec. II, liv. IV, cap. 1, p. 351 u. 357. Goes, P. II, cap. 43, p. 473 sagt, daß beide Flotten mehr als 2000 portugiesische Soldaten, außer den 600 Malabaren aus Coschin, mit sich führten.

2) Goes, a. a. O.

3) ... deram huma cuquiada, que entre elles he appellidar a terra per huma denotação de voz. O qual modo he cousa maravilhosa; porque no instante que se dá huma, acodem de voz em voz em circuito de huma, e duas leguas, segundo a disposição da terra, quanta gente nella habita. Barros, Dec. II, liv. IV, cap. 1, p. 363.

meist Edle, unter ihnen Manuel Paçonha, der schon vier Söhne in Indien „dem Dienste Gottes und seines Königs geopfert hatte", fanden ihren Tod in dem Hohlweg, der nach dem Palast führte; achtzig wurden getödtet, über dreihundert verwundet. Auf feindlicher Seite fielen 1130, außer 560 Männern, Frauen und Kindern, die in den Flammen im Palast und in der Stadt umkamen. Zwanzig Lastschiffe aus Mekka wurden verbrannt. Albuquerque gelang es, mit den übrigen Portugiesen sich nach dem Ufer zurückzuziehen und einzuschiffen, worauf er drei bereits beladene Schiffe nach Portugal zurückschickte und selbst nach Coschin segelte. Von hier fertigte er noch drei Schiffe nach Portugal ab, die mit jenen am 19. Oct. 1510 glücklich im Hafen von Lisboa einliefen [1]).

Die in Indien zurückbleibenden Schiffe, welche der Ausbesserung sehr bedurften, ließ er eifrigst herstellen, um das schwere Unternehmen, das ihm der König Manuel aufgegeben hatte, gemeinschaftlich mit dem an jener Küste befehligenden Duarte de Lemos auszuführen, innerhalb des Rothen Meeres eine Festung anzulegen und die Angelegenheiten in Ormus auf einen festen Fuß zu stellen. Während dieser Rüstungen empfing Albuquerque Gesandte von mehreren indischen Königen und Fürsten, die ihn, wie es üblich war, auf seiner neuen Stelle bewillkommneten und zugleich um Frieden und Sicherheit für ihre Schiffe baten. Nachdem er jene Fürsten für sich gewonnen und ein hinlängliches Geschwader zur Deckung der Küste zurückgelassen hatte, ging er zu Ende Januar 1510 mit 21 Segeln und einer Besatzung von 1600 Mann zu Coschin in See. Auf der Höhe von Onor sprach er den ihm ergebenen indischen Corsar Timoja, entdeckte ihm seine Absicht und zog ihn über die Ausführung zu Rathe. Timoja äußerte seine Verwunderung, daß er mit großer Gefahr und wenig Nutzen gegen einen entfernten Feind zu Feld ziehen wolle, während er mit geringer Mühe und großem Erfolg einen nahen bekämpfen könne. Eben sei die gelegenste Zeit,

1) Barros, Dec. II, liv. IV, cap. 1. Goes, P. II, cap. 43. Osorius, lib. VI, p. 182 ess. Commentarios do Gr. Aff. d'Albuquerque, P. II, cap. 15 et 16.

Goa anzugreifen, da der neue Fürst desselben, Hidalkhan, seine ganze Heeresmacht auf dem festen Lande nöthig habe. Er selbst versprach, mit allen seinen Schiffen und Leuten die Portugiesen zu unterstützen [1]). In dem Kriegsrathe, dem Albuquerque die Sache vorlegte, überzeugte er Alle, daß die Eroberung von Goa für die portugiesischen Angelegenheiten in Indien viel wichtiger wäre, als die Fahrt nach Ormus; worauf die Flotte, nachdem ihr Timoja die versprochene Verstärkung zugeführt hatte, ihre Richtung nach Goa nahm, wo sie am 25. Febr. 1510 ankam.

Die Insel, damals Tissuari genannt, auf welcher Goa liegt, von zwei Meerarmen im Norden und Süden umgeben, ist von Osten nach Westen drei Meilen lang und von Süden nach Norden eine Meile breit. Voll Anhöhen und Thäler, ist sie anmuthig und fruchtbar; sie hat reichlich Wasser, ohne sumpfig zu sein. An der nördlichen Seite lag die neue Stadt, an der südlichen das alte Goa. Die Zeit seiner Erbauung ist unbekannt. Jene ward ungefähr vierzig Jahre vor der Ankunft der Portugiesen in Indien von den aus Onor vertriebenen Mauren erbaut. Sie war stark bevölkert und gut befestigt, ihr vortrefflicher Hafen viel besucht, und ein lebhafter Handelsverkehr hatte großen Wohlstand verbreitet. Als die Portugiesen nach Indien kamen, herrschte in Goa der maurische Fürst Sabaji (von den Portugiesen Sabay genannt), der mächtigste von den sechs Statthaltern (Capitaẽs, Hauptleuten), welche von den achtzehn der frühern Könige von Dekan übrig geblieben waren und die Länder jener an sich gerissen hatten. Alle grollten ihm, weil er sich zum Vormund des zwölfjährigen Thronerben, sowie zum Regenten des Reichs ernannt und später Jenen mit einer seiner Töchter vermählt hatte. Doch wagte Keiner, sich ihm zu widersetzen, da er in seinen großen Einkünften Mittel gefunden hatte, die besten Söldner zu werben und ein zahlreiches Heer zu Fuß und zu

1) Nach Barros, S. 429 a. a. O. hatte Albuquerque für sich schon den Plan entworfen, Goa anzugreifen, und benutzte die Vorstellungen des herbeigerufenen Timoja, um durch sie dem Plane bei seinen Hauptleuten Eingang zu verschaffen.

Pferd aufzustellen. Aber Alles war zum Aufstand reif, als er bei seinem Tode die Herrschaft seinem Sohne Hidalkhan überließ, und bald sah sich dieser von allen Seiten angegriffen. So standen die Dinge, als Albuquerque vor Goa erschien, um die günstigen Umstände, wie sie ihm Timoja geschildert hatte, zu benutzen [1]).

Die Citadelle ward überrumpelt, und die Besatzung genöthigt sie zu räumen. Am folgenden Tag ergab sich die Stadt (in der Hoffnung, daß Hidalkhan sie bald wieder erobern werde) unter der Bedingung, daß die Freiheit und das Eigenthum der Einwohner nicht angetastet werde. Albuquerque bewilligte dies, verlangte aber, daß alle Türken, die Anstifter von Meutereien, die Stadt verließen und alles Eigenthum des Sabay ihm überliefert werde. Hierauf ging die Flotte am 17. Febr. im Hafen vor Anker, Albuquerque hielt seinen Einzug in die Stadt, ließ die Einwohner dem König von Portugal huldigen und nahm seinen Sitz in dem prächtigen Palast des Sabay. Den Portugiesen fielen hier und in der Stadt, außer einer Menge Pferde, große Vorräthe von Waffen und Geschütz, Lebensmitteln und Schiffsgeräthe zu. Albuquerque's erste Sorge war nun, die Gemüther zu beruhigen, zu welchem Zweck er ausrufen ließ, daß die einheimischen und ausländischen Handelsleute in Frieden ihre Läden öffnen möchten, und kein Portugiese bei schwerer Strafe an dem Eigenthum der Einwohner sich vergreifen, oder sie beleidigen dürfe.

Goa zum Mittelpunkt aller portugiesischen Besitzungen in Indien zu machen, war schon damals Albuquerque's Plan [2]). Als Inselstadt konnte sie leichter vertheidigt werden; ihre Lage,

1) Barros, Dec. II, liv. V, cap. 1 et 2. Commentarios do Gr. Aff. d'Alboquerque, P. II, cap. 20. Goes, P. III, cap. 3. Osorius, lib. VII, p. 192.

2) Außer Barros, Dec. II, liv. V, cap. 4, p. 469 f. Commentarios do Gr. Aff. d'Alboquerque, P. II, cap. 22, p. 128. Albuquerque's Genieblick hatte Goas Bedeutung für Indien erkannt; was der Verfasser seines Lebens nach Goas Wiedereroberung ausspricht — em se Goa ganhar, ficou a India segura (P. III, cap. 3, p. 18), war sicher Albuquerque's Überzeugung schon vor der Wiedereroberung.

fast in der Mitte der großen Küstenstrecke von der Bay von Cambaya bis zum Cap Comorin, eignete sie zum Sitz der Verwaltung; überdies war sie der Hauptplatz des Handels mit Dekan und Narsinga (Bisnaga). In der Voraussicht, daß Hidalkhan Alles aufbieten werde, um diese wichtige Besitzung wiederzuerwerben, säumte Albuquerque nicht, die Stadt in bessern Vertheidigungsstand, als er sie gefunden, zu setzen. In kurzer Zeit hatten die gutbezahlten Indier unter der Leitung des Antonio de Noronha, der zum Befehlshaber der Festung bestimmt war, den Bau vollendet, und überall waren zum Schutze der Furten und Pässe Wachtschiffe und Feldposten ausgestellt, anderer Anstalten für die Verwaltung zu geschweigen.

Vier Monate dauerte der Zustand der Ordnung und Ruhe, und Stadt wie Land zahlten regelmäßig ihre Abgaben. Dann aber blieben diese aus, und mehrere Bezirke zeigten sich widerspänstig, als sie hörten, Hidalkhan rücke mit einem Heere heran, um Goa anzugreifen. Bald erfuhr Albuquerque, daß ein Vortrab von 1500 Reitern und 8000 Mann Fußvolk unter Kamal Khan, einem der vorzüglichsten Feldherren des Hidalkhan, im Anzug sei und Hidalkhan langsam nachfolge. Er traf sofort die nöthigen Vorkehrungen. Eine erwiesene Verrätherei mehrerer Mauren bestrafte er mit ihrer Hinrichtung und schreckte dadurch für den Augenblick von weitern Meutereien ab. In einer finstern, stürmischen Nacht bewerkstelligte Kamal Khan den Übergang über den Fluß; ungeachtet eines blutigen Kampfes konnten die Portugiesen ihn nicht verhindern. Zum Unglück gingen die auf portugiesischer Seite stehenden Mauren, über viertausend Mann, zum Feinde über und kehrten die Waffen gegen die portugiesische Besatzung. Die Portugiesen waren genöthigt sich in die Stadt zurückzuziehen. In und außer derselben von Feinden umgeben, mußte Albuquerque seine Mannschaft theilen, und da der Aufruhr in der Stadt immer drohender ward, sah er sich gezwungen, sich mit seiner Schar in die Citadelle zu werfen. Als Antonio de Noronha bemerkte, daß die Mauren auf der ganzen Insel die Sieger spielten, führte er auch die Schiffe nach der Seite der Festung, um Albuquerque

zu unterstützen. Darauf nahm Kamal Khan Besitz von der Stadt und griff, sobald sein Belagerungsgeschütz angelangt war, die Feste an. Der erste Sturm ward abgeschlagen. Der Nachricht, daß Hidalkhan mit einer großen Heeresmacht heranziehe, mistraute Albuquerque, bis jener mit 60,000 Mann, unter denen 5000 Reiter, vor der Festung erschien. Zugleich erhielt er die Gewißheit, daß man beabsichtige, die portugiesische Flotte durch brennende Flöße in Brand zu stecken und Albuquerque durch verstellte Unterhandlungen hinzuhalten, bis ihm der Ausgang versperrt wäre. Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren; man beschloß noch in derselben Nacht die Festung zu räumen und die Schiffe aus dem Hafen zu ziehen, ehe man von noch mehr Schiffen eingeschlossen wäre. Am letzten Mai verließ Albuquerque, nachdem ihn zwanzig Tage lang die Mauren umringt hatten, den Hafen, eiligst, so daß Vieles im Stich gelassen wurde, und mit großen Schwierigkeiten kämpfend, da die Schiffe einzeln durch die versenkten Fahrzeuge gebracht werden mußten und den ganzen Tag über dem Feuer ausgesetzt waren. Zugleich herrschte bei den Portugiesen Hungersnoth, die zwar Albuquerque den Feinden zu verbergen wußte, aber nur auf kurze Zeit zu heben vermochte, indem er das Lösegeld für einige gefangene vornehme Mauren in Lebensmittel verwandeln ließ. Kaum hatte der Generalcapitain die Seinen dem Feuer und Hunger entrissen, so traf ihn ein neuer Kummer. Sein Neffe, Antonio de Noronha, in einem Gefechte schwer verwundet, starb im vierundzwanzigsten Lebensjahre und vernichtete alle seine Hoffnung, daß der so befähigte Mann[1]) in wenig Jahren ihm in der Verwaltung Indiens folgen könne. Er war im Leben des Oheims Trost und Freude gewesen; denn Antonio hatte Albuquerque nicht allein in den Anstrengungen des Kriegs wacker unterstützt, sondern oft die

1) Hum rarissimo Capitão, sagen die Commentarios P. II, p. 215, und weiter unten: Foi muito esforçado Cavaleiro, e nunca se achou em cousa que lhe sentissem medo. Foi muito virtuoso, amigo de Deos, e muito verdadeiro. Achouse em todos os trabalhos, que Aff. d'Alboquerque até aquella hora tinha passados.

Streitigkeiten, in welche der heftige, strenge und bisweilen schwer zu befriedigende Oheim mit seinen Officieren gerieth, durch seine Vermittelung beigelegt. So ward er bald nach seinem Tode schmerzlich vermißt, als Albuquerque bei der Bestrafung einer Unsittlichkeit sich überaus streng bewies und dadurch auf der ganzen Flotte tiefen Unwillen erregte, zu einer Zeit, wo die größte Noth auf derselben herrschte, die Mannschaft sich oft selbst mit einer Unze Zwieback des Tags behelfen mußte, auf einigen Schiffen Ratten verzehrte, und weil alle Quellen von den Mauren besetzt waren, „ein Tropfen Wasser drei Tropfen Blut kostete". Hunger und Durst, Mühseligkeiten, Gefechte und Seestürme brachten den gemeinen Mann fast zur Verzweiflung, und bereits waren Manche im Unmuth zum Feind übergegangen, zum großen Schmerz Albuquerque's. Nach drei Monate langen Drangsalen begann endlich die im Winter versandete Barre sich wieder zu öffnen, und Albuquerque verließ mit den Seinen im Anfang August „dieses Fegfeuer in Lebzeiten", über dreihundert Kranke mit sich führend [1]).

Unterwegs begegnete ihm ein Theil der Geschwader (vier Schiffe), welche der König in diesem Jahr nach Indien geschickt hatte, eins von sieben und das andere von vier Schiffen. Bei dem Gedanken, über zehn Schiffe (eins war zu Grunde gegangen), die mit allem Nöthigen versorgt und mit frischen Truppen besetzt waren, verfügen zu können, erwachte sogleich die Lust zur Wiedereroberung Goas, obgleich der Befehlshaber des einen Geschwaders die Weisung hatte, nach Malakka zu segeln, der andere mit Ladungen nach Portugal zurückkehren sollte. In Cananor traf Albuquerque mit ihnen zusammen, stellte ihnen vor, daß er des Königs Aufträge im Rothen Meer und in Ormus nicht eher ausführen könne, als bis er im Rücken gesichert sei, und entweder Goa erobert, oder wenigstens die dortigen Schiffe zerstört habe. Der Befehlshaber der vier Schiffe, Diogo Mendes de Vasconcellos, versprach ihm beizustehen, der andere, Gonçalo de Sequeira,

1) Barros, Dec. II, liv. V, cap. 3—7. Commentarios do Gr. Aff. d'Alboquerque, P. II, cap. 19 ess. Goes, P. III, cap. 4—7.

lehnte es mit Gründen ab. Zugleich erfuhr der Generalcapitain, daß im Augenblick seine Gegenwart in Coschin, dessen König mit einem blutsverwandten Thronbewerber im Kampfe lag, nöthiger sei, als in Ormus, worauf Albuquerque zunächst nach Coschin eilte (22. Sept.), und hier die Ruhe herstellte.

In kurzer Zeit waren die Schiffe des Gonçalo de Sequeira geladen, und gingen etwas später (erst nach Goas Wiedereroberung) nach Portugal ab, wo sie mit andern in den Jahren 1511 und 1512 ankamen. Unterdessen hatte Albuquerque, der seiner Wünsche Ziel, die Wiedereroberung Goas, unverrückt im Auge behielt, einen Hauptmann mit drei Schiffen ausgesandt, um vor der dortigen Barre zu kreuzen, und jedes Schiff, das im Hafen ein- oder auslaufen wollte, in Grund zu bohren. Zwei andere Anführer kreuzten mit ihren Schiffen an der Küste von Malabar. Als Alles bereit war, ging der Generalcapitain mit dreiundzwanzig Segeln von Cananor ab, zuerst nach Onor, wo Timoja ihm Nachricht von dem dermaligen Zustande Goas gab und ihn zu einer bestimmten Zeit mit 6000 Mann zu unterstützen versprach. Am 20. Nov. kam er vor der Stadt Goa an, die von 9000 Streitern vertheidigt wurde, während Albuquerque nur 1500 Portugiesen und dreihundert Malabaren zählte [1]). Durch einen nächtlichen Scheinangriff auf den obern Theil der Stadt (25. Nov. 1510) verleitete der Generalcapitain die Mauren, ihre Macht dorthin zu ziehen und an der andern Seite, wo er landen wollte, sich zu schwächen. Als in der Morgendämmerung die Trompeten an drei oder vier Orten schmetterten, wußten die Mauren nicht, wohin sie sich zuerst wenden sollten, bis ihnen die Morgenhelle zeigte, daß der Feind schon in die Werften eingedrungen war [2]). Nach einem heißen Kampfe, in welchem die Mauren wie Verzweifelte fochten, drangen die Portugiesen in die Stadt, die tapfern Edelleute voran (Manuel de Lacerda war der erste) so rasch und

1) Barros, Dec. II, liv. V, cap. 9, p. 531.

2) Ou, por melhor dizer, o ferro que sentiram em suas carnes. Barros, l. c. p. 536.

ungestüm, daß die Truppen kaum folgen konnten. Der blutigste Kampf entspann sich am Palast des Sabay, zu dessen Vertheidigung die Mauren in Massen herbeiströmten. Die kleine Schar der Portugiesen war der Vernichtung nah, bis Diogo Mendes de Vasconcellos mit den Seinen Rettung und Entscheidung brachte [1]). Als auch Albuquerque mit seinem Haufen von der andern Seite in die Stadt sich Bahn gebrochen hatte, ward sie überall von den maurischen Truppen verlassen. Alles ergriff die Flucht und nach der allgemeinen Annahme kamen über 6000 Mauren von jedem Alter um, theils im Fluß beim Übersetzen, theils durch das Schwert; denn nicht blos an diesem Tag, sondern auch an den drei folgenden ließ Albuquerque die Insel durchstreifen und keinem Mauren das Leben schenken.

Den Portugiesen hatte die Eroberung der Stadt ungefähr vierzig Todte gekostet; eine ungleich größere Zahl war verwundet worden, und namentlich fand sich nicht leicht ein Adeliger, der nicht ein Zeichen bestandener Gefahren an sich trug. Wiewohl man die bewegliche Habe meist geflüchtet hatte, war die Beute an schönen, dem Hidalkhan gehörigen Pferden, an Mund- und Kriegsvorrath, wie an Schiffsgeräthen ansehnlich [2]). Besonders freute sich der Generalcapitain der vielen auf dem Stapel liegenden Schiffe, die er nur im Fall einer unglücklichen Wendung anzuzünden befohlen hatte, und die er nun zu seinen anderweitigen Unternehmungen verwenden, oder den vielen, der Auszeichnung würdigen Männern lohnend anvertrauen konnte. Die Mauren befahl er auf der ganzen Insel und noch weiter hin alle auszurotten, theils weil er dies zur Beruhigung des Landes für nöthig hielt, theils um sie für ihre Verrätherei bei der ersten Einnahme von Goa zu züchtigen [3]). Den heidnischen Einwoh-

1) E não deve de esquecer Diogo Mendez de Vasconcelos, e os da sua companhia, porque a presteza, e esforço, com que socorreo os nossos, estando ja muitos delles feridos, foi grande parte pera se a fortaleza tomar. Commentarios P. III, p. 18.

2) Näheres enthalten die Commentarios, P. III, cap. 4, p. 19 u. 20. Barros, Dec. II, liv. V, cap. 9, p. 544.

3) Commentarios, P. III, cap. 4, p. 19 u. 20.

nern dagegen ließ er verkünden, daß sie in Sicherheit zurückkehren, ihre Felder bebauen und ihre Häuser bewohnen möchten, gegen Entrichtung der landesüblichen Abgabe, denn nicht gegen sie, sondern gegen die Mauren habe er Krieg geführt. Den Timoja ernannte er zum Anführer der eingeborenen Indier und Richter in ihren bürgerlichen Streitigkeiten, bald jedoch an seine Stelle den ihnen erwünschtern Mel Rau (Melrão), den Neffen und Erben des vorigen Königs von Onor; denn nach der dortigen Volkssitte sind nicht die eigenen, sondern die Schwestersöhne die Erben. Zugleich verwaltete Melrão die königlichen Einkünfte, bestritt damit die Vertheidigung des Landes und lieferte den Überschuß an die königlichen Beamten ab.

Goas Fall hallte weit hin durch Indien. Die Eroberung dieser wichtigen, von mächtigen Streitkräften vertheidigten Stadt zeigte der Portugiesen Kühnheit, Glück und Heldenmuth im glänzendsten Lichte, dem sich auch das befangenste indische Auge nicht verschließen konnte, und Albuquerque's Ansehen und Machtgröße stiegen mit einem Mal auf eine bis jetzt nicht gesehene Höhe. Vor ihm beugten sich die Fürsten Indiens. Alsbald schickten der König von Onor, der nächste Nachbar von Goa, der König von Narsinga, von Baticala und Bengapor Gesandte an den Generalcapitain, um mit ihm Friedensverträge zu schließen, ihre Schifffahrt zu sichern u. s. w. Der König von Cambaya übersandte die bisher zurückgehaltenen portugiesischen Gefangenen, bot ihm Diu an, um daselbst eine Festung anlegen zu lassen, und bat um einen Freundschaftsvertrag. Selbst der Samorin fand es räthlich, durch Abgeordnete dem Generalcapitain Anerbietungen zu machen und Frieden anzutragen, so wenig es ihm Ernst damit war [1]). „Der Gesandten und vornehmen Personen, die täglich nach Goa kamen, waren so viele, daß es der Hof eines großen Königs zu sein schien [2]).“ Eine so gewaltige Bewegung bewirkte in ganz Indien die Einnahme

1) Commentarios, P. III, cap. 7. 8. Barros, Dec. II, liv. V. cap. 10, p. 549, 550.

2) Goes, P. III, cap. 16, p. 84.

von Goa, zumal als man von dem Siege hörte, welchen nach derselben die Portugiesen über einige Feldherren des Hidalkhan davongetragen, die mit Heeresmacht heranzogen, um vom Festlande nach Goa überzusetzen, oder wenigstens einige portugiesische Schiffe, die im Grenzflusse lagen, zu verbrennen [1]).

Unter den verschiedenen Anstalten, die der Generalcapitain zur Verheidigung der Stadt Goa gründete, war die Festung, die er aufführen ließ und dem König von Portugal zu Ehren Manuel nannte, die wichtigste. Auch errichtete er eine Münze und ließ Gold-, Silber- und Kupfergeld schlagen [2]). Um die Bevölkerung zu steigern, die Verschmelzung der Portugiesen mit den Indiern, und den Übertritt dieser zum Christenthum zu befördern, begünstigte er die Heirathen zwischen Portugiesen und indischen Mädchen. Diese verbanden sich gern mit den Portugiesen und hatten nicht die religiösen Zweifel der malabarischen Mädchen von der edelsten Kaste, der Nairen, die sich nur mit eingeborenen Braminen vermählen durften [3]). Jedem, der so heirathete, gab der Generalcapitain aus dem königlichen Schatz 18,000 Reaes für sein Hauswesen, außerdem Felder und Gärten der entflohenen oder erschlagenen Mauren. Anfangs nahmen die Indier Anstoß an diesen Verbindungen ihrer Töchter, bald aber, als sie dieselben gut ausgestattet und behandelt sahen, schätzten sich die mit Töchtern gesegneten Väter glücklich. Wohl spöttelten die stolzen Fidalgos über diese „wilden Ranken im Weinberge"; allein Albuquerque wußte unter den so Verheiratheten von niederm Stande die Tüchtigsten auszusuchen, und vertheilte unter sie die angesehensten Verwaltungsstellen in der Stadt, und brachte so die Spötter zum Schweigen. Schon damals gab es in Goa 450 Verheirathete [4]),

1) Barros, Dec. II, liv. V, cap. 40, p. 551.

2) Die Goldmünze nannte er Manues, die Silbermünze Esperas und halbe Esperas, die Kupfermünze Leaes. Barros, l. c. cap. 11, p. 558.

3) E sendo ellas communas a elles, não admittem outro homem fóra deste genero sob pena de ficar infame. Barros, l. c.

4) Todos criados del Rey, e da Rainha, e dos Senhores de Portugal. Commentarios, P. III, cap. 9, p. 49.

berichtet der jüngere Albuquerque, und der heirathslustigen Männer waren bald so viele, daß der Generalcapitain die Erlaubniß zur Verehelichung glaubte auf die Vornehmen beschränken zu müssen. Bei allen diesen und andern Anordnungen, die er traf, hatte er am meisten mit den Portugiesen selbst zu kämpfen, mit der wachsenden Zahl seiner Widersacher und Tadler. Goas Einrichtung und Verwaltung verursachte Albuquerque größere Anstrengungen und Kämpfe, als seine Eroberung gekostet hatte; denn jene war seine Schöpfung, diese das Werk Aller. Nicht genug, daß seine Gegner ihm in Goa entgegenwirkten, sie sandten ihre giftigen Pfeile selbst nach Portugal, um dort seine Thaten und Verdienste zu verunglimpfen, indem sie den vortheilhaften Berichten, die er dem König Manuel vom Zustande Goas und der Wichtigkeit dieser Besitzung erstattete, in ihren Briefen widersprachen [1]). Doch Albuquerque ließ sich auf seinem großen Gange nicht beirren. Verdächtigen, herabwürdigen mochte man ihn, sein hohes Ziel behielt er unverrückt im Auge, und an seiner ehernen Willenskraft scheiterten alle Anfechtungen und Angriffe.

Nachdem er Alles angeordnet hatte, was zur Vertheidigung und Regierung von Goa ihm nöthig schien, schickte er sich an, der Aufgabe, die ihm der König gestellt hatte, zu genügen. Durch gütliches Übereinkommen mit dem Scheik, oder wenn dies nicht gelinge, mit Waffengewalt der Stadt Aden am Rothen Meer sich zu bemeistern und in ihr eine Festung zu bauen, um den ein- oder auslaufenden maurischen Schiffen den Durchgang zu verwehren, oder im Fall es ihm räthlicher schien, auf der am Eingang des Rothen Meeres liegenden Insel, oder auf dem in demselben gelegenen Eilande Camarang, nach seinem Ermessen Festungswerke anzulegen, um überhaupt die Schifffahrt der Mauren in dieser Meerenge zu stören, und insbesondere das Auslaufen der Flotte zu verhindern, welche nach eingegangenen Berichten der Sultan von Kahira im Hafen von Suez ausrüsten ließ.

Rasch traf der Generalcapitain die nöthigen Vorkehrun-

1) Barros, l. c. p. 564. Commentarios, P. III, cap. 9, p. 50.

gen in Goa, ließ vierhundert Portugiesen zurück, von denen er achtzig Mann beritten machte, vertraute dem Indier Mel Rau, der die öffentlichen Einkünfte auf der Insel und dem Festlande gepachtet hatte, 5000 Mann indische Truppen an, ernannte einen sehr befähigten Befehlshaber für Goa, Rodrigo Rabello, sowie die übrigen Beamten, und stach gegen Ende des Monats März mit dreiundzwanzig Segeln in See [1]). Schon nach zwei Tagen kehrte die Flotte, ehe sie die Untiefen von Padua umschifft hatte, von einem Sturm überfallen, in den Hafen von Goa zurück. Man beschloß hier, da Wind und Jahreszeit diesem Unternehmen entgegentraten, um keine Zeit zu verlieren, eine Fahrt nach Malakka, die von beiden sehr begünstigt wurde, segelte sogleich nach Coschin, ließ einige Schiffe mit besondern Aufträgen dort zurück, und ging am 2. Mai mit neunzehn Schiffen, die mit achthundert Portugiesen und sechshundert bewaffneten Indiern besetzt waren, nach Malakka unter Segel.

In ältern Zeiten war Sincapore, an der südlichen Spitze der Halbinsel, die berühmteste Stadt dieses Reichs; denn vor der Erbauung Malakkas handelten alle Völker des westlichen Indien und der östlichen Reiche und Inseln Asiens nach Sincapore. Nachdem an einem für Schifffahrt und Handel besser gelegenen Punkt Malakka gegründet worden, 250 Jahre vor der Ankunft der Portugiesen, nach der Sage der Einwohner, erhob es sich in kurzer Zeit zum Stapelplatz für alle Länder im Osten und Westen. Die Vortrefflichkeit des Hafens, „in welchem es keine Stürme gibt, und nie ein Schiff zu Grunde ging", die vortheilhafte Lage in der Mitte der Meerenge, die den Verkehr und Umsatz ungemein erleichterte, begünstigten den Handel Malakkas so sehr, daß es in dieser Beziehung der Mittelpunkt jener großen indischen Welt, die reichste und bevölkertste Stadt derselben wurde [2]). Aus dem

1) Goes, P. III, cap. 17. Osorius, lib. VII, p. 214 ess. Barros, Dec. II, liv. V, cap. 11. Commentarios P. III, cap. 13.

2) Barros, Dec. II, liv. VI, cap. 1, p. 14. Póde-se dizer com verdade, sagt Albuquerque in den Commentarios (P. III, cap. 18, p. 96), „que Malaca no feito, e trato da mercadoria, he a maior cousa do Mundo.

Orient und Occident strömte hier zusammen, was die weite Erde erzeugte und der Menschen Kunstfleiß schuf, und während der Boden Malakkas an sich unfruchtbar war, häufte sich auf ihm der größte Überfluß an Allem, was die Länder und Völker Eigenthümliches darboten [1]). Seit der Ankunft der Portugiesen in Indien hatte dieser Handel merklich abgenommen, weil die arabischen, persischen und gusuratischen Mauren aus Furcht vor ihren Flotten sich nur selten dahin wagten. Sultan Mohammed, der Beherrscher von Malakka, das sich früher (ungefähr neunzig Jahre vor Albuquerque's Ankunft in Malakka), im Gefühl seiner Macht und Reichthümer, der Botmäßigkeit der Könige von Siam entzogen hatte, empfand alsbald den großen Ausfall in seinen Einkünften, und wollte sich durch Erpressungen und Räubereien schadlos halten an den Kaufleuten in Malakka und an den wenigen Schiffen, die noch einliefen, so daß jene die Stadt verließen und diese immer mehr ausblieben. Ohnehin fürchteten sie, daß die Portugiesen, der übeln Behandlung wegen, die dem Diogo Lopes de Sequeira widerfahren war, den Sultan zur Rechenschaft ziehen würden, und Albuquerque's nahende Flotte hatte diese Befürchtung bekräftigt. Am **1. Jul. 1511** kam der Generalcapitain vor Malakka an und ging im Hafen der Chinesen vor Anker [2]). Nachdem zwei Tage erfolglos mit Unterhandlungen verstrichen waren, begannen am dritten die Feindseligkeiten. Die Gefangenschaft mehrerer Portugiesen in Malakka aus der Zeit des Diogo Lopes de Sequeira gebot indeß manche Rücksichten und hemmte Albuquerque in der Ausführung seiner Plane. Doch bemeisterte er sich der Brücke, welche die durch den Strom getrennten Theile der Stadt verbindet, sah sich aber bald genöthigt, mit siebzig Verwundeten, von denen zehn bis zwölf an ihren Wunden starben, sich wieder an Bord seiner Flotte zu begeben. Der Generalcapitain wagte einen zweiten Angriff, ungeachtet Mohammed alle seine Angriffs- und Vertheidigungsmittel hergestellt und verstärkt hatte, und eroberte mit acht-

1) Barros, Dec. II, liv. VI, cap. 1, p. 25, 26.

2) Ib. cap. 2, p. 36.

hundert Portugiesen und zweihundert Malabaren nach einem heißen Kampfe die Brücke und die Stadt [1]). Aber noch neun Tage dauerten die Gefechte bei Tag und Nacht fort, bis die Malayen, durch viele Todte, Verwundete und Ausreißer geschwächt und entmuthigt, die Stadt räumten und nach den Landhäusern und in die Wälder flohen. Nun baten die Fremden um Erlaubniß, in die Stadt zurückzukehren, bis sie sich in ihre Heimat einschiffen könnten. Albuquerque versprach ihnen nicht allein Sicherheit, sondern ließ bekannt machen, daß alle einheimischen und fremden Kaufleute, in die Stadt zurückgekehrt, ungestört Handel treiben könnten, wenn sie dem König von Portugal als ihrem Oberherrn huldigen wollten, worauf in kurzer Zeit alle Fremde und viele Malayen in die Stadt wieder einzogen. Die Einsetzung eines besondern Richters für die Mohammedaner und eines andern für die Heiden (Gentios) mit der Appellation an die Gerichte des Königs von Portugal [2]) lockte noch Mehrere herbei.

Als die Ruhe in Malakka völlig hergestellt war, ließ der Generalcapitain an der Befestigung der Stadt arbeiten, eine Festung mit Namen Famosa und eine Kirche (N. Senhora da Annunciada) mit einer Capelle, die mit dem Dach eines königlichen Grabmals bedeckt wurde, bauen. Statt der bisher üblichen zinnernen Scheidemünze, die für Güter von höherm Werth nicht ausreichte und diese dem Tauschhandel überließ, befahl er Gold- und Silbergeld zu schlagen [3]), dessen größere Bequemlichkeit im Handel man bald empfand. Die Eingeborenen wie die Fremden gewannen die Überzeugung, daß Recht und Gerechtigkeit jetzt besser gehandhabt werde, Handel und Wandel eines größern Schutzes sich erfreute als unter Mohammed. Der Portugiesen guter Ruf verbreitete sich weithin, und ehe Albuquerque Malakka verließ, hatte er die Freude, schon über vierzig Junken mit Waaren und Lebensmitteln einlaufen und viele mit Gütern beladene Schiffe

1) Ib. l. c. cap. 5. Goes, P. III, cap. 19.

2) Goes, P. III, cap. 19, p. 104.

3) Näheres s. bei Albuq. Commentarios P. III, cap. 32; Barros, Dec. II, liv. VI, cap. 6, p. 89; Goes, P. III, cap. 19, p. 105.

der Eingeborenen nach andern Häfen abfahren zu sehen [1]). Der König von Campar auf der Insel Sumatra bewarb sich um die Freundschaft der Portugiesen; von einem heidnischen König von Java [2]) erschienen Gesandte mit Geschenken und Ergebenheitsversicherungen; Duarte Fernandez kam aus Siam, wohin ihn Albuquerque mit Chinesen geschickt hatte, zurück, begleitet von einem Gesandten des Königs mit Schreiben und Geschenken an den König von Portugal und an Albuquerque, welche dieser alsbald erwiderte. Der Generalcapitain ließ in allen Hauptthäfen Javas verkünden, daß sie sicherer als unter Mohammed mit Malakka verkehren könnten, und alle Waaren des Westens hier fänden, schickte Ruy da Cunha an den König von Pegu, von dem er eine Gesandtschaft empfangen hatte [3]), und sandte Fahrzeuge aus (Ende December 1511), um die Inseln Malukko und Banda aufzusuchen. Nachdem er die Gesandtschaften und Schiffe abgefertigt hatte, schickte er sich zur Abreise an, zum großen Schmerz der Einwohner, besonders der Handelsleute von Malakka [4]), und ernannte einen Befehlshaber der Festung mit dreihundert Mann Besatzung, sowie die nöthigen Beamten für das Proviantwesen, die Handelsangelegenheiten und die Rechtspflege (der verschiedenen Völkerstämme). Ein Geschwader von zehn Segeln mit dreihundert Mann ward unter einen Befehlshaber zur See gestellt, der Jenem untergeben war [5]).

Albuquerque's Abwesenheit von Goa hatte der Feinde Muth und Lust, die Stadt wiederzuerobern, geweckt. Ein Feldherr des Hidalkhan wagte mit einem Heer einen Einfall

1) Barros, l. c. p. 91.

2) Que he a mais feroz gente de toda a India, e se estima em tanto, que nenhuma outra naçam tem em conta. Goes, l. c. p. 107.

3) Outros muitos embaixadores lhe vierão, todo o tempo que esteve em Malaca, assi dos Reis, e senhores do sertão, como das ilhas vecinhas, fazendosse huns vasallos, et outros confederados, et amigos del Rey D. Emanuel. Goes, l. c. p. 107.

4) S. die Vorstellungen und Anerbietungen, die sie ihm machten, in den Commentarios P. III, p. 188 und Barros, l. c. cap. 7, p. 107.

5) Goes, P. III, cap. 26, p. 133. Barros, l. c. cap. 6. Commentarios, P. III, cap. 38. Osorius, lib. VIII, p. 229.

in die Insel, wobei zwei tapfere Heerführer der Portugiesen ihren Tod fanden. Die in Goa dadurch verbreitete Bestürzung ward noch durch die Nachricht gesteigert, daß den Mauren immer neue Verstärkungen zuströmten, und bald sah sich der portugiesische Befehlshaber genöthigt, nach der Stadt sich zurückzuziehen. Nun stand dem Feldherrn des Hidalkhan die Insel vollends offen, und er beschloß die Stadt, in der sich 450 Mann Portugiesen und ungefähr 1250 streitbare Indier befanden, förmlich zu belagern. Als er sein Heer bis auf 16,000 Mann verstärkt hatte, ward die Stadt Tag und Nacht beschossen und bestürmt. Zugleich litt sie durch steigenden Mangel an Lebensmitteln, so daß manche Portugiesen aus Verzweiflung zum Feind übergingen. In dieser Noth erschien dem bedrängten Goa unerwartet ein Retter. Ein Portugiese, João Machado, der wegen eines jugendlichen Vergehens nach Indien verbannt worden war und durch seine Tapferkeit eine Befehlshaberstelle beim Hidalkhan erhalten hatte [1]), trat, von Sehnsucht nach seinen Landsleuten getrieben, jetzt in ihren tiefsten Drangsalen wie ein Schutzengel in ihre Mitte, gefolgt von neun andern Portugiesen aus dem Heere des Hidalkhan. Er machte seinen Landsleuten die Fehler bemerklich, die sie im Kampfe mit den Mauren begingen. Bald führten portugiesische Schiffe den Bedrängten auch Lebensmittel und frische Mannschaft zu, und als Albuquerque von Malakka zurückkehrte, war Goa wieder in besserem Zustande.

Den Generalcapitain hatten unterdessen herbe Verluste betroffen. Auch er zollte seinen Tribut dem Element, das den Portugiesen jener Zeit mehr als alles Andere Gefahren und Verluste brachte [2]); denn in seinen Wellen fanden nicht selten Männer, welche Jahre lang mit allem Ungemach des ungewohnten Klimas und mit den kriegerischsten Völkern gekämpft, endlich beides heldenmäßig überwunden hatten, und

1) Seine Schicksale erzählt Barros, Dec. II, liv. VI, cap. 9, p. 137 ess.

2) ... principal sepultura dos Portugueses depois que começaram suas descubrimentos, sagt Barros.

nun, mit Ruhm und Reichthümern beglückt, heimkehrten, in einem unglücklichen Augenblick ihr Grab, und ganze Geschwader, wie einzelne Schiffe, mit den köstlichsten Schätzen Indiens beladen, wurden von Stürmen zertrümmert, von den Wogen verschlungen [1]). Als Albuquerque siegreich von Malakka zurücksegelte und bereits die Landspitze Timia auf der Insel Sumatra erreicht hatte, barst sein Schiff (Flor de la mar), alt wie es war, des Nachts auf einer Sandbank mitten von einander, und nur mit größter Anstrengung und Gefahr wurde die Mannschaft gerettet. Aber „die reichste Beute, die man seit der Entdeckung Indiens bis dahin sah", ging zu Grunde. Unter den verlorenen Schätzen und Siegeszeichen schmerzten ihn am meisten zwei von Eisen gegossene Löwen, welche der Kaiser von China einst dem König von Malakka geschenkt hatte [2]). In Coschin angekommen (Anfang Februar 1512), schickte er sogleich acht Katuren mit Mannschaft und Lebensmitteln nach Goa, wo sie nach sechs Tagen eintrafen. Von dorther ward ihm vorgestellt, daß man mit einer so geringen Mannschaft und Flotte, wie sie die Portugiesen eben in Indien hielten, nicht wagen könnte, der Macht Hidalkhan's zu widerstehen, noch weniger hoffen dürfte, einen solchen Feind aus der starkbesetzten gewaltigen Festung Benestarin zu werfen; man erwarte aber seinen Neffen Garcia de Noronha mit einem Geschwader, dem bald ein stärkeres aus Portugal folgen werde. Nach mancherlei Schicksalen [3]) erschien die ersehnte Flotte von dreizehn großen Schiffen mit mehr als 1800 Mann Truppen am 15. Aug. 1512 vor Goa [4]), zur großen Freude der immer mehr gedrängten Portugiesen und zum Schrecken der Mauren, und, nachdem die nöthigsten

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 1 im Anfang.

2) Nach dem jüngern Albuquerque fand er sie in alten Gräbern der Könige von Malakka, und nahm sie mit, um sie zum Andenken an die Eroberung dieser Stadt auf seinem Grabe in Goa dereinst aufstellen zu lassen. Die übrigen Kostbarkeiten und Schätze, welche verloren gingen, sind ausführlich angegeben in den Commentarios, Tom. III, p. 218—220.

3) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 2.

4) Ib. cap. 3, p. 170.

Anordnungen getroffen, nahmen die beiden Capitães mores, Jorge de Mello Pereira und Garcia de Noronha, begleitet von dem früher erwähnten João Machado und seinen Schicksalsgenossen, ihre Richtung nach Coschin. Der Anblick dieser Portugiesen und des hoffnungsvollen Neffen mit einer neuen Flotte verursachte dem Generalcapitain mehr Freude als alle seine Siege; denn diese Armada enthob ihn mancher Besorgnisse, die ihn beunruhigten [1]). Um dieselbe Zeit erfreute ihn die Ankunft mehrerer Portugiesen, die er für verloren gehalten hatte, und zweier Botschafter, von denen einer von Ismail, Persiens Schah, zwar an die maurischen Fürsten von Dekan gesandt war, aber doch dem Generalcapitain seine Aufwartung machte, der andere, von dem König von Ormus an den König Manuel bestimmt, noch in demselben Jahr mit den Frachtschiffen nach Portugal abging.

Über die Lage von Goa einigermaßen beruhigt, beschloß Albuquerque nicht eher dahin zu gehen, bis die Lastschiffe beladen wären, was in kurzer Zeit geschah, weil im vorigen Jahr nur zwei Schiffe abgegangen waren, und darum, wenngleich jetzt viele Schiffe der Ladung harrten, Pfeffer im Überfluß sich vorfand. Die Nachricht von großen Streitkräften, welche Hidalkhan in Person der Festung Benestarin zuführe, beschleunigte endlich Albuquerque's Abfahrt nach Goa. Der Ersehnte wurde feierlichst empfangen, ließ sich später Bericht erstatten über die Ausführung seiner Aufträge, ertheilte im Namen des Königs Belohnungen, Lob und Anwartschaften, und berieth sich dann mit den Offizieren über die Art, wie Benestarin anzugreifen wäre; denn allen Erkundigungen nach war dies eine sehr schwierige Aufgabe [2]). Die Festung, stark durch ihre natürliche Lage, war durch die Arbeiten einer sehr zahlreichen Besatzung mit Mauerwerk, Thürmen und Bollwerken ungemein befestigt. Nur an den Wasserseiten unterhielten einige Barken eine Verbindung mit dem festen Lande, die durch Pfahlwerke auf beiden Seiten des Kanals gesichert war. Wenige Tage nach seiner Ankunft traf Albuquerque

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 3, p. 175.

2) Ib. cap. 4, p. 183.

Anstalten zur Belagerung zu Land und zu Wasser. 200 Reiter und 4000 Mann zu Fuß, die vorher einen Ausfall gethan hatten, um die Kräfte der Portugiesen zu versuchen, waren in die Festung zurückgeworfen worden. Durch Erfahrungen vertraut mit den Schwierigkeiten der Unternehmung, rückte etwa drei Wochen nach dem ersten Sieg über die Mauren Albuquerque mit viertausend Mann aus Goa, dreitausend Portugiesen, bis jetzt die stärkste Zahl derselben in Indien, und eintausend Indiern, diese von Pero Mascarenhas, jene, in zwei Haufen getheilt, von Albuquerque und seinem Neffen Garcia de Noronha befehligt. Sie setzten der Festung stark zu und bald stellten sich Anzeichen ein, daß die Mauren Mangel litten, besonders an Lebensmitteln, Pulver und Kugeln; die portugiesischen Schiffe hatten jene Verbindung Benestarins mit dem Festlande abgeschnitten. Die Verwirrung unter den Mauren war schon groß [1]), und dem Befehlshaber Rostomokhan erschien die Lage der Festung immer bedrohlicher. Da ließ er eine weiße Fahne auf den Mauern aufpflanzen und zeigte sich zur Übergabe bereit. Albuquerque stellte die Bedingung: die Festung sollte mit allem Geschütz und Kriegsvorrath, mit allen portugiesischen und feindlichen Schiffen und Fusten übergeben, alle Pferde sollten zurückgelassen und alle portugiesischen Überläufer ausgeliefert werden. Rostomokhan willigte in Alles ein und verlangte nur, daß den Überläufern das Leben und Vermögen geschenkt werde, was Albuquerque versprach. Das Leben schenkte er ihnen, aber er ließ ihnen Ohren und Nasen, die rechte Hand und den linken Daumen abhauen, und schickte die Verstümmelten nach Portugal [2]). Die Besatzung zog frei ab, nachdem Rostomokhan schon die Nacht vorher mit seinen Weibern und Gütern heimlich und ohne Wissen seiner Hauptleute aufs feste Land hinübergegangen war.

Als der Samorin das Glück der Portugiesen sah und in wie kurzer Zeit Albuquerque sich zum Herrn von zwei so

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 5, p. 204.

2) Commentarios, P. III, cap. 51, p. 262. Barros, Dec. II, liv. 7, cap. 5, p. 207.

bedeutenden Städten, wie Malakka und Benestarin, gemacht hatte, gestattete er seinem Bruder, dem Prinzen Naubeadarin, in Unterhandlungen mit dem Generalcapitain zu treten, zum Leidwesen der Könige von Cananor und Coschin, die, bei einem friedlichen Verhältniß zwischen den Portugiesen und dem mit Gewürzen überfüllten Calicut, für ihre Einkünfte, die sie aus dem Ein- und Ausgang der Waaren in ihren Reichen zogen, besorgt waren [1]). Doch wußte sie Albuquerque mit großer Klugheit zu beruhigen. Mit dem Beherrscher von Calicut vereinbarte er sich hauptsächlich über die Anlegung einer Festung mit portugiesischer Besatzung in seinem Reiche und über die Errichtung einer Factorei. Auch vom König von Abyssinien kam ein an den König von Portugal bestimmter Gesandter, Mattheus, zum Generalcapitain, der ihn mit den zurückkehrenden Schiffen nach Portugal führen ließ [2]).

Dieses Jahr war eins der glücklichsten für die portugiesischen Angelegenheiten in Indien; denn es gingen in demselben nicht allein viele und reich beladene Schiffe nach Portugal, sondern auch die Nachrichten von der Einnahme Malakkas und Benestarins, die Gesandtschaft des Priesters Johannes (Königs von Abyssinien), eine andere des Königs von Ormus (wie oben erzählt wurde), viele Briefe und Geschenke von Fürsten Indiens, wie des Königs von Siam, von Pegu, als Antwort auf die Botschaft, welche Albuquerque dahin gesandt hatte, Schreiben vom Samorin über die Gestattung einer Festung in Calicut, und Gesuche aller andern Fürsten von Malabar als Unterthanen Portugals. In gleicher Weise liefen Schreiben ein von dem König von Narsinga, von Hidalkhan, vom König von Cambaya und Melek Aß, Statthalter von Diu, welche alle um Frieden und Freundschaft baten und zu diesem Zweck reiche Geschenke schickten. Solch mächtigen Eindruck, schließt Barros, machten auf die Gemüther der Ungläubigen Albuquerque's Siege in diesen Län-

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 5, p. 214.

2) Näheres über diese Gesandtschaft des „Priesters Johannes" s. bei Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 6. Goes, P. III, cap. 30.

dern, daß Alle mit einander zu wetteifern schienen, wer zuerst die gewünschte Freundschaft gewinnen werde [1]).

Noch immer hatten die indischen Fürsten, vornehmlich aber die Mauren, welche der Portugiesen Ankunft mehr berührte, als die Indier, die Hoffnung genährt, die Fremdlinge würden sich damit begnügen, jene Meere zu durchstreichen, um die Handelsschiffe der arabischen Seestraße ihrer Gewürzladungen zu berauben, ohne feste Niederlassungen auf dem Lande zu suchen. Als aber die Portugiesen zum zweiten Mal Goa einnahmen und Malakka, wegen seines berühmten Handels, eroberten und nach Albuquerque's Anordnungen besetzt hielten, als sie die große Streitmacht in Benestarin mit Feuer und Schwert überwanden, und Albuquerque den wichtigen Platz noch stärker als vorher befestigen und an den übrigen Pässen der Insel Werke anlegen ließ: da gaben die Mauren jene Hoffnung auf. Die Absicht der Portugiesen wurde ihnen noch augenfälliger, als sie sahen, in welcher Weise Albuquerque die Verehlichung der Portugiesen mit den Eingeborenen begünstigte, die Indier zur Annahme des Christenthums bewog und sie durch beides den Portugiesen zu nähern und von den sie bedrückendeu Mauren zu entfernen wußte. Auch hatte der Generalcapitain bewaffnete Schiffe ausgesandt, um allen Häfen den Eingang von Pferden aus Arabien abzuschneiden und Goa zum alleinigen und ausschließenden Stapelplatz für diesen Handel zu machen [2]); bereits hatten mehrere Schiffe von Ormus über fünfhundert Pferde auf diesen Markt gebracht. Goa wurde der Sitz der Hauptkraft, womit die Fürsten des Binnenlandes, der König von Narsinga und die Statthalter des Reiches Dekan, sich gegen einander kräftigten — der Pferde, die sie aus Persien und Arabien zogen. Die Sache war von solcher Bedeutung, daß nicht allein die maurischen Fürsten, sondern auch der König von Narsinga und sein Vasall, der König von Bisa, Gesandte an den Generalcapitain schickten, um Frieden und Freundschaft, mit der Erlaubniß, Pferde in ihren Hafen zu

1) Barros am Schluß des Cap. 6. Goes, P. III, cap. 30.

2) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 7

führen, zu erbitten. Hidalkhan war der Erste von ihnen, der dieses Ansuchen stellte [1]). Im Begriff, nach dem Rothen Meer abzugehen, entließ er die Gesandten mit der Antwort, daß er sich über ihre Gesuche durch seine eignen Botschafter erklären werde. Nachdem diese abgefertigt, Goa und die Küste von Malabar gesichert und beruhigt waren [2]), ging Albuquerque, sobald er sich der Beistimmung seiner Officiere zu diesem vom König ihm empfohlenen Unternehmen versichert hatte, mit zwanzig Schiffen, welche 1700 Portugiesen und 800 Mann indische Truppen trugen, am 18. Febr. 1513 unter Segel.

Vor Aden [3]), am Eingang zum arabischen Meerbusen angelangt, ward ihm die Stadt von Miramirsan, ihrem Befehlshaber, verschlossen. Obgleich Albuquerque ihre Lage anders fand, als sie ihm beschrieben worden, beschloß er doch, nachdem er mit seinen Officieren Rath gepflogen, einen Angriff zu wagen. Allein nach einem vierstündigen Kampf und manchem Misgeschick sah er sich genöthigt, sich auf die Schiffe zurückzuziehen; viele der Seinigen waren verwundet, die Übrigen von der großen Hitze und den Anstrengungen des Gefechts erschöpft. Den Officieren, die zu einem zweiten Angriff riethen, stellte Albuquerque vor, daß es dem König nicht um den Besitz dieser Stadt zu thun wäre, die ohne eine Besatzung von viertausend Mann nicht behauptet werden könnte; er wünsche nur ihre Unterwürfigkeit auf demselben Fuß wie Ormus, nebst der Anlegung einer Festung mit einigen Schiffen, um den Mauren die Durchfahrt durch die Meerenge zu versperren. Die Festung könne füglich auch an den Pforten des Arabischen Meers oder auf der Insel Camarang oder an einem andern geeigneten Orte angelegt werden, wozu ihm der König freie Hand gelassen habe. Darauf fuhr die Flotte,

1) Barros, Dec. II, liv. VII, cap. 7.

2) Ib. p. 224. Goes, P. III, p. 162 et 208. Commentarios P. IV, cap. 1.

3) Eine gute Beschreibung dieser Stadt, die erst seit der Ankunft der Portugiesen in Indien für den Handel wichtig, reicher und blühender wurde, findet sich bei Barros a. a. O. cap. 8. Commentarios, P. IV, p. 11—15.

„die Züchtigung dieser Stadt einer andern Zeit überlassend", durch die Meerenge, und ging innerhalb derselben an der arabischen Seite vor Anker. Zur Feier dieser Einfahrt ließ der Generalcapitain alle Flaggen der Flotte aufziehen und das sämmtliche Geschütz losbrennen; denn er war bis auf seine Zeit der Erste, der diese den christlichen Seefahrern verschlossene Meerstraße befuhr [1]). Mistrauisch gegen die gedungenen maurischen Lothsen, führte der Generalcapitain selbst das Loth beständig in der Hand und ließ die Flotte jeden Abend mit Sonnenuntergang die Anker werfen [2]). Nachdem er auf der Insel Camarang Wasser eingenommen, ward er der widrigen Winde wegen genöthigt, noch zweimal dahin zurückzukehren und endlich auf dieser Insel zu überwintern. Der Mangel an gesunden Lebensmitteln zog viele Todesfälle nach sich, und Albuquerque ging deshalb, sobald der Westwind sich einstellte, am 15. Juli mit der Flotte unter Segel. Aden fand er auf der Rückkehr noch besser befestigt als vorher, und einen Angriff auf dasselbe mit einer geringern Mannschaft und verminderten Kriegsvorräthen um so weniger räthlich. Wol aber ließ er die Küsten der Meerenge besichtigen, um dem König über den geeignetsten Platz zur Anlegung einer Festung Bericht erstatten zu können. Man kam zu der Überzeugung, daß weder bei Aden, noch auf der Insel Mehum (Ilha da Vera Cruz von Albuquerque genannt) an den Pforten der Meerenge, noch auf der Insel Camarang eine Festung mit Vortheil angelegt werden könne, sondern allein die Insel Massua dazu geeignet sei [3]).

Am 4. August ging der Generalcapitain nach Indien unter Segel und am 16. des Monats sah er sich im Angesicht von Diu. Der Anblick seiner so ansehnlichen Flotte bereitete ihm bei dem schlauen Melek Aß einen sehr freundlichen Empfang; aber während dieser sich das Ansehen gab, als wünsche er eine portugiesische Factorei in Diu, suchte er diese

1) Barros, l. c. cap. 9, p. 238, 250; cap. 10, p. 253, 255. Commentarios, P. IV, cap. 3—7.

2) Barros, Dec. II, liv. VIII, cap. 2, p. 278.

3) Ib. cap. 4, p. 294, 299.

Absicht Albuquerque's bei dem König von Cambaya zu hintertreiben. Albuquerque durchschaute ihn [1]). Beide schieden von einander dem Äußern nach „als die größten Freunde der Welt"; aber Jeder hütete sich vor dem Andern. Da der Generalcapitain in Schaul unter andern Nachrichten über den Zustand von Indien vernommen hatte, daß in diesem Jahre viele maurische Schiffe mit Gewürzladungen, aus Furcht vor der rückkehrenden Flotte der Portugiesen von der gewöhnlichen Straße abweichend, zu Grunde gegangen, andere nach den verschiedenen Häfen der indischen Küste verschlagen wären, so nahm er sich vor, diese unterwegs wegzufangen, was ihm auch gelang und dem maurischen Handelsstande einen großen Verlust verursachte [2]). Aus Portugal waren in diesem Jahr nur drei Schiffe abgegangen, von denen Albuquerque zwei, nebst drei andern, dahin abfertigte. Vor ihrem Abgang erfüllte der Bruder und Nachfolger des unterdessen verstorbenen Samorin, Naubeadarin, sein Versprechen, den Bau einer Festung in seinem Lande zu gestatten, und schickte zwei Gesandte mit ansehnlichen Geschenken an den König Manuel, um die Bestätigung des Vertrags zu erbitten. So viele Mühe es Albuquerque gekostet hatte, die Könige von Cananor und Coschin zu bewegen, daß sie diesen Vertrag, durch den sie sich für beeinträchtigt und zurückgesetzt hielten, sich gefallen ließen; so erfreulich war es ihm, jenen Gesandten des Samorin mit noch andern, welche die übrigen indischen Fürsten an ihn geschickt hatten, auf jenen Schiffen nach Portugal abgehen zu sehen. Zugleich gab er dem König Nachrichten von dem Zustande Indiens und seinen Fürsten, von den Küsten des arabischen Meerbusens, nach dem Ergebniß ihrer Besichtigung, und von den Aufforderungen des durch das Eindringen der portugiesischen Flotte in den arabischen Meerbusen aufgeschreckten Sultans von Kahira an alle maurische Fürsten, sich gegen die Portugiesen zu verbinden und sie aus Indien zu werfen.

1) Albuquerque wandte das portugiesische Sprüchwort auf ihn an: Eu te entendo, que me entendes, que te entendo, que me enganas, bemerkt Barros l. c. p. 306.

2) Barros, l. c. cap. 6. Commentarios P. IV, cap. 12, p. 70, 71.

Drei Dinge hatte Albuquerque in diesem Jahre (1513) ausgeführt, welche die Fürsten und Beherrscher Indiens mit Furcht und Staunen erfüllten. Einmal sein Eindringen mit einer Flotte in den arabischen Meerbusen, ein sehr gefahrvolles Unterfangen in ihren Augen, dessen Ausführung durch die Portugiesen ihren Muth sehr beugte. Dann, daß Albuquerque bei seiner Rückkehr aus der Meerenge alle Schiffe der Mauren, die, mit Specereien beladen, in diesem Jahr von Calicut nach Mekka fuhren und vom Sturm in die Häfen von Cambaya bis zum Berge Deli verschlagen wurden, in seine Gewalt brachte. Endlich der Bau der portugiesischen Festung in Calicut, das der Hauptstapelort der auswärtigen, nach Indien handelnden Mauren war, denen der Generalcapitain damit ihre Schifffahrt dahin abschnitt [1]).

Nach seiner Rückkehr von der arabischen Küste richtete der Generalcapitain seine Thätigkeit vor Allem auf die Verwaltung Indiens, die, von nicht geringerer Wichtigkeit als seine Kriegsunternehmungen, zum Theil noch größere Mühe und Sorge erheischte. Weniger lohnend als der Glanz der Eroberungen und Siege, gewährt die Verwaltung dem Verdienste meist nur das stille Bewußtsein; ihre pflichtstrenge Überwachung und die gerechte Rüge von Versehen erntet selten Anerkennung von oben und immer Haß und Verdruß bei den Untergebenen. Dies erfuhr auch Albuquerque [2]). Er fand, nach seiner langen Abwesenheit, bei den Befehlshabern der Festungen, wie bei den Beamten der königlichen Einkünfte, Manches auszustellen. Nachdem er den Zustand der Festungen in Goa und Cananor besichtigt hatte, begab er sich nach Calicut, wo er den Bau der neuen Feste mit Hülfe des Samorin schon weit vorgerückt fand, und in einer Zusammenkunft mit demselben noch Alles verabredete, was zur Befestigung des abgeschlossenen Vertrags erforderlich schien. Entschlossen, einen zweiten Zug nach dem Rothen Meer zu unternehmen, beschäftigte er sich darauf mit der Ausbesserung der

1) Commentarios, P. IV, cap. 15, p. 85. Über die Bauart dieser Festung ebendas. S. 84.

2) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 1.

Flotte und der Einrichtung einiger Ruderschiffe, woran jene Mangel litt, und widmete zugleich, neben vielen laufenden Verwaltungsgegenständen Indiens, der Versorgung der neuen Festungen in Malakka und Calicut und der in Aussicht genommenen im arabischen Meerbusen und in Ormus angestrengte Sorgfalt, so daß das Jahr 1514 unter Zurüstungen für das Jahr 1515 verfloß. Da er seine erschöpfte und mit Lebensmitteln kärglich versehene Mannschaft, wenn sie in der Festung zusammenblieb, über den Winter (1514 auf 1515) nicht unterhalten konnte, so beschloß er sie in mehrere Festungen zu vertheilen. Seiner Anordnung nach sollte Garcia de Noronha mit einem Theil der Truppen in Coschin überwintern und zugleich die neue Festung in Calicut unterstützen; eine Abtheilung wollte er selbst nach Goa mitnehmen. Sein Neffe Pero d'Albuquerque erhielt die Weisung, mit vier Schiffen an der arabischen Meerenge, zwischen dem Vorgebirg Guardafu und Fartak, zu kreuzen, später nach Ormus zu gehen, um den vorjährigen Tribut vom König einzufordern, mit ihm die von Albuquerque begonnenen Unterhandlungen wegen der Festung fortzuführen und endlich die Insel Baharen (Bahrein) zu untersuchen. Pero war so glücklich, zehn Schiffe unterwegs wegzufangen, deren Ladungen er in Ormus für eine ansehnliche Geldsumme verkaufte. Zur Anlegung einer Feste wollte sich der König von Ormus nicht verstehen; es genüge wol, meinte er, daß er des Königs (von Portugal) Vasall sei und ihm jährlich Tribut zahle. Durch widrige Winde verhindert bis zur Insel Baharen vorzudringen, kehrte Pero d'Albuquerque zu Ende des Winters nach Indien zurück.

In der Zwischenzeit war Diogo Fernandes de Beja an den König von Cambaya geschickt worden, um die von diesem bewilligte Anlegung einer Festung in Diu in Ordnung zu bringen. Dem Gesandten wurde dort zwar viele Ehre erwiesen, aber statt der Festung nur eine Factorei gestattet; auch hierbei wirkte, wie jenem versichert ward, Melek Aß im Hintergrunde [1]). Erfreulicher war dem Generalcapitain, bevor er nach Ormus abreiste, die Ankunft des Fernão Peres

1) Barros, l. c. liv. X, cap. 1.

d'Andrade aus Malakka mit drei beladenen Schiffen und Siegesnachrichten aus jener Gegend, in Begleitung des Antonio d'Abreu, der von seiner Entdeckung der Molukken zurückkehrte, und Anderer, welche Albuquerque vor seinem Abgang von Malakka als Gesandte und auf Entdeckungen ausgeschickt hatte [1]).

In Malakka hatte der Krieg fortgedauert. Nachdem Albuquerque den verrätherischen, mächtigen Utimutiraja mit seinem Sohn und Schwiegersohn hatte hinrichten lassen [2]), verwandelte sich auch der nicht minder mächtige Pate Quetir aus einem verstellten Freund in einen offenen Feind, und erneuerte hauptsächlich mit den Truppen (bei 6000 Sklaven), welche unter glänzenden Vorspiegelungen Utimutiraja's Witwe ihm, dem Schwiegersohn, zuführte, den Krieg gegen die Portugiesen. Er wurde von Fernão Peres d'Andrade geschlagen, seine Festung in Upi verbrannt; eine sehr reiche Beute war des Sieges Preis. Auch die neue Feste, die, nach dem schweren Verlust an Mannschaft, Pate Quetir eine Meile weiter hin anlegen ließ, wurde von den Portugiesen in Brand gesteckt und der Befehlshaber der Schiffe des Königs Mohammed, Lacsamana, nach heißem Kampfe zurückgeworfen. Bei seiner Rückkunft nach Malakka fand Peres d'Andrade, der auch seine Schar geschwächt sah, zu seiner nicht geringen Freude drei Schiffe mit Mund- und Kriegsvorrath und 150 Mann, die ihm der Generalcapitain zur Verstärkung geschickt hatte. Eine Hungersnoth, die, während die Zufuhr aus Java abgeschnitten war, eintrat, veranlaßte auf beiden Seiten einen unfreiwilligen Waffenstillstand. Bald gewann Fernão Peres d'Andrade mit seiner verstärkten Flotte und Mannschaft einen zweiten Sieg über Pate Quetir, der, als seine Festung den Flammen überliefert worden war, heimlich mit zwei Junken nach Java floh, ohne Hoffnung, jemals nach Malakka zurückzukehren. Nun hoffte einer der Mächtigsten unter den Mauren in Java, welche aus Handelsleuten von Malakka nach und nach Eroberer von Java geworden waren und aller

1) Barros, l. c. cap. 2, p. 407 u. liv. IX, cap. 5, p. 372.

2) Ib. liv. VI, cap. 7. Goes, P. III, cap. 28.

Seehäfen der Insel sich bemächtigt hatten, Pate Unus, im Vertrauen auf die Mehrzahl der Javaner in Malakka, sich zum Herrn dieser Stadt zu machen. Als eben Fernão Peres im Begriff war, mit drei beladenen Schiffen nach Indien abzugehen (im Anfang des Januar 1513), erschien Pate Unus mit neunzig Segeln und (wie man behauptet) zwölftausend Mann Truppen nebst zahlreichem Geschütz, die Stadt Malakka bedrohend. Alsbald rückte ihm der portugiesische Befehlshaber mit siebzehn Segeln und ungefähr dreihundert und funfzig Portugiesen und einigen Eingeborenen entgegen. Da die Feinde weder einen Angriff auf die portugiesische Flotte, noch eine Landung wagten, aus Furcht, man möchte ihnen unterdessen die Schiffe in Brand stecken, vielmehr nach dem Flusse Muar sich zurückzogen, so verfolgte sie Peres d'Andrade, griff sie an, bohrte viele Schiffe in Grund, verbrannte andere und tödtete eine große Menge Feinde. Auch die Portugiesen zählten viele Verwundete (wenngleich nur wenige Todte); aber dieser Sieg, einer der glänzendsten, welchen die Portugiesen in jenen Gegenden erfochten, machte dem Krieg mit den Javanern ein Ende, sie wagten sich seitdem nicht mehr nach Malakka [1]).

Die frohe Botschaft brachte bald darauf der Sieger selbst dem Generalcapitain, der nun, beruhigt über die Zustände im Osten, den Blick desto ungetheilter nach dem Westen richten konnte.

Nähern Anlaß dazu gab die Ankunft des Christovão de Brito mit fünf Schiffen, im September 1514, mit welchem ein Gesandter des Königs von Ormus aus Portugal zurückkehrte, den König Manuel wegen der Anlegung der

1) Barros, Dec. II, liv. IX, cap. 1—5. Commentarios, P. IV, cap. 20. Goes, P. III, cap. 28. Osorius, lib. VIII, p. 249, wo der Verlust der Feinde in Zahlen angegeben ist. In hoc praelio Pateonuzius quinquaginta novem naves maximas ex iis, quas appellant Juncos, amisit. Sexaginta in praelium adduxerat, una tantum ex illis evaserat. Longarum verum navium, et celocium, quae vel incensae, vel depressae sunt, ingens multitudo fuit. Supra octo millia hominum vel caesa, vel incendio consumpta sunt. E nostris triginta desiderati sunt, vulnerati quam plurimi.

Festung und des von Albuquerque verlangten Tributs an diesen gewiesen hatte. Zugleich drückte der König in seinem Schreiben dem Generalcapitain den Wunsch aus, die Angelegenheit in Ormus erledigt zu sehen, überließ jedoch seinem Ermessen, ob er vorher nach dem arabischen Meerbusen gehen wolle. Am 20. Febr. 1515, als sich Albuquerque bereits eingeschifft hatte, berief er alle seine Hauptleute nebst dem Befehlshaber und dem Alcaide mor von Goa zu einem Kriegsrath, zu welchem er auch den Gesandten des Königs von Ormus, einen geborenen Sicilier und Christen, einlud. Was die vom König befohlene Anlegung einer Festung am Rothen Meer beträfe, erklärte hier der Generalcapitain, so kennten viele Anwesende aus eigener Erfahrung die Schwierigkeit dieser Unternehmung. Die durch die Mauren geflissentlich verbreitete Furcht vor den Türken (Rumi [1]) sei eitel, weil in Suez nur einige Gerippe von Schiffen lägen, die besser zu verbrennen als zu fahren seien, der Sultan von Kahira aber an die Ausrüstung einer Flotte nach Indien nicht denken könnte, da er mit der Vertheidigung seiner Person und seines Landes genug zu thun habe. Was dagegen Ormus angehe, so habe er von dem anwesenden Gesandten vernommen, daß dessen König geneigt sei, sich unter den Schutz des Schah Ismail zu stellen, der, habe er einmal Fuß gefaßt in Ormus, als ein so mächtiger Nachbar, nicht so leicht daraus vertrieben werden könnte. Es wurde sofort einstimmig beschlossen, zuerst nach Ormus zu schiffen, und schon am folgenden Tage ging Albuquerque mit vierzehn großen Schiffen, sieben Caravellen und sechs Ruderschiffen, welche 1500 Portugiesen und 700 Indier an Bord hatten, in See [2]).

Am 26. März kam die Flotte vor Ormus an. Die Unterhandlungen begann Albuquerque auf den Grund des Vertrags, den er mit dem vorigen König Seifadin und Coge Atar abgeschlossen hatte, und sie bewegten sich hauptsächlich

1) Über diese Benennung s. Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 16, p. 459.

2) Commentarios P. IV, cap. 30. Barros, Dec. II, liv. X, cap. 3. Goes, P. III, cap. 66.

um die dem König jetzt misfällige Stelle neben seinem Palast, wohin die Festung früher bestimmt worden war. Man bemerkte bald, daß der König, ganz abhängig von Rais Hamed, einem Neffen des alten und schwachen Rais Nordim, nichts zu sprechen und zu thun wagte, als was ihm Jener eingab [1]). Als Rais Nordim vom König abgesendet wurde, um mit Albuquerque den Vertrag zu Stande zu bringen [2]), gab dieser seinen Bruder dem Oheim mit, um ihn, dessen Neigung zu den Portugiesen er kannte, zu beobachten. Albuquerque aber führte den alten Mann bei Seite und sagte ihm: „Wir sind alte Leute, euer Neffe und der meinige, Don Garcia, sind Jünglinge. Laßt die Beiden sich von Dingen ihres Alters unterhalten; wir wollen von Dingen unsers Alters sprechen.“ So blieb er allein mit Rais Nordim, und dieser bewilligte Alles, was früher zwischen Albuquerque und dem verstorbenen Seifadin und Coge Atar beschlossen worden war. Darauf ließ der Generalcapitain die königlichen Botschafter, reichlich beschenkt, nach der Stadt zurückbegleiten, festlich unter Trompetengeschmetter und dem Donner des Geschützes auf der Flotte, das des Königs Geschütz aus der Stadt erwiderte. Bald wehte auf dem Gipfel des königlichen Palastes die Fahne mit dem portugiesischen Wappen, welches Albuquerque zur Aufpflanzung dem König geschickt hatte, „damit der Stadt der abgeschlossene Friede kund werde“. Am Abend des letzten März (1515) kam Albuquerque mit seinem Neffen Garcia und einigen Officieren in die Festung; am Thor derselben ließ er sich auf die Kniee nieder und dankte Gott unter Thränen, daß er sie ohne Blutvergießen ihm gegeben habe. An dem folgenden Tage ließ er Pfahlwerke aufführen und mit Geschütz besetzen, um denen aus der Stadt den Eingang zu verschließen und mit dem Meere die Verbindung zu sichern. Hierauf befahl er alle Waaren in die Festung zu bringen,

1) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 3, p. 417. Commentarios, P. IV, p. 172.

2) Rais Hamed war so stolz, daß er mit Albuquerque nie mündlich unterhandeln wollte. Commentarios, P. IV, p. 162.

um den Mauren zu zeigen, daß diese zugleich auch zum Waarenhaus dienen sollte [1]).

Den Empfang eines persischen Gesandten verschob Albuquerque bis zur Vollendung der Festungswerke, weil er ihn nicht auf dem Meer, sondern auf dem Lande zu empfangen wünschte, damit alle Mauren in Ormus sähen, wie der mächtige Schah Ismail, „in dieser Zeit der Schrecken Persiens und aller Nachbarländer", den Portugiesen Geschenke darbringen lasse und sich um ihre Gunst und Freundschaft bewerbe. Zu diesem Zweck ließ Albuquerque vor dem Thor der Festung ein prächtig geschmücktes Gerüst aufschlagen, auf welchem er in glänzender Umgebung den von seinem Neffen Garcia de Noronha eingeführten Gesandten mit den ihm vorgetragenen Geschenken feierlich unter Geschützdonner empfing. Bei einer zweiten Besprechung brachte der Gesandte die Gesuche seines Herrn vor, von welchen das wichtigste für Ormus war, daß der Schah die Einnahme der Zölle für die aus Persien in Ormus eingeführten Waaren verlangte. Albuquerque ertheilte erst kurz vor seiner Abreise die Antwort. Von den Zöllen könnte er nichts nachlassen, weil von ihnen die Kosten der Flotte und Mannschaft, die zur Deckung der Küsten und Grenzorte erforderlich wären, bestritten werden müßten, und das Haupteinkommen von Ormus in den Ein- und Ausfuhrzöllen bestände. Die andern Gesuche, welche theils die Einräumung eines Handelsplatzes in Indien für persische Kaufleute, theils Hülfstruppen, die sich der Schah erbat, betrafen, bewilligte Albuquerque unter gewissen Bedingungen [2]). Indessen fürchtete er, daß nach seiner Abreise Ormus in die Hände des Beherrschers von Persien gespielt werden möchte. Rais Hamed, aus diesem Lande gebürtig und von seinen Brüdern und zahlreichen Verwandten, die ihm nach Ormus gefolgt und hier wegen ihrer Verwandtschaft mit Rais Nordim einflußreich waren, unterstützt, ging mit dem Plane um, Ormus dem Schah Ismail, dessen Feld-

1) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 3. Commentarios, P. IV, cap. 32.

2) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 4. Commentarios, P. IV, cap. 34 u. 40.

herr er gewesen war, zu unterwerfen, in der Hoffnung, einst selbst den Herrscher in dieser Stadt zu spielen. Zu diesem Zweck suchte er alle Unterhandlungen und Maßregeln der Portugiesen zu hintertreiben, mied jede persönliche Berührung mit ihnen und hielt den jungen König durch Furcht und Einschüchterung in so drückender, schmählicher Abhängigkeit, daß dieser selbst den Generalcapitain um Hülfe bat. Als sich Albuquerque von den feindseligen Gesinnungen des übermächtigen, eben so stolzen als kühnen Rais Hamed überzeugt hatte, ließ er ihn tödten und wußte seinen mächtigen Anhang im Zaum zu halten; dem befreiten König aber befahl er alle königlichen Ehren zu erweisen, wie er selbst sie ihm erwies [1]).

Nachdem die Ruhe der Stadt gesichert [2]) und die Gesandtschaft nach Persien abgefertigt war, gab Albuquerque die nöthigen Verfügungen für die Verwaltung, beschleunigte die Vollendung der Feste, zu deren Befehlshaber er Pero d'Albuquerque, seinen Neffen, bestimmte, und ernannte einen Alcaide mor und einen Vorsteher der Factorei. Da der König seit einigen Jahren jährlich nur 10,000 Scherafinen von den schuldigen 15,000 bezahlt hatte, so sollte er den rückständigen Tribut von 5000 Scherafinen nachbezahlen, obwohl er behauptete, daß ihm dieser vom Vicekönig Almeida wäre nachgelassen worden. Nicht weniger hart erschien ihm die Auslieferung seines sämmtlichen Geschützes, das, wie ihm Albuquerque nachwies, in der Festung aufgestellt werden müsse, weil von ihr die Vertheidigung der Stadt abhinge. Zum Vorwand der Gefahr gebrauchte Albuquerque das von den Mauren selbst ausgesprengte falsche Gerücht von einer in Suez ausgelaufenen mächtigen Flotte des Sultan, welche Ormus bedrohe. In der That jedoch war der König von Ormus, als Vasall des Königs Manuel, weniger abhängig und genoß mehr Schutz, als in seiner vorigen Lage; der ihm

1) Barros, liv. X, cap. 5. Goes, P. III, cap. 68. Besonders Commentarios, P. IV, cap. 35 u. 36.

2) . . et assentou toudo de maneira que desde então, posto que despois ouvesse alguns desconcertos en esta cidade, ate agora tanto ao serviço dos Reis de Portugal, et tão pacifica como se fosse huma das do mesmo regno. Goes, P. III, cap. 68, p. 323.

aufgelegte Tribut war gering im Vergleich mit der Größe seiner Einkünfte [1]).

Unterdessen war die Zeit gekommen, in welcher die Waarenladung nach Portugal abgefertigt werden mußte, und da Garcia de Noronha heimzukehren wünschte, so ernannte ihn sein Oheim zum Befehlshaber des über Coschin zurückgehenden Geschwaders. Er ging am 29. Aug. unter Segel. Albuquerque wollte noch einige Zeit in Ormus bleiben, um in der Festung noch Einiges in Ordnung zu bringen. Indessen verschlimmerte sich in der Mitte des September ein Leiden (Durchfall), das ihn schon seit Anfang Augusts geplagt hatte, in solchem Grade, daß er es für nöthig hielt, für den Fall seines Ablebens Anordnung zu treffen. Zu diesem Behuf berief er am 26. Sept. alle seine Hauptleute zu sich, stellte ihnen seinen Zustand vor und bat sie, den Nachfolger, den er wählen wolle, bis der König einen bestellen werde, anzuerkennen. Alle versprachen es unter Thränen und unterschrieben eine von seinem Secretair darüber ausgestellte Urkunde. Er ernannte im Geheimen (wie man später sah) seinen Neffen Pero d'Albuquerque [2]). Als das Übel immer zunahm, entschloß er sich, weil er auf dem Meer sich besser befand, auf Anrathen seiner Ärzte nach Indien zu gehen, zum großen Schmerz des Königs von Ormus, „den Albuquerque wie einen Sohn mit Liebe und als König mit Ehrerbietung behandelt hatte, zugleich thätig besorgt für die Angelegenheiten seines Staates und die Ordnung in seinen Finanzen" [3]). Albuquerque tröstete den Bekümmerten mit der Versicherung, daß sein Neffe ihn beschützen und seine Angelegenheiten, wie die des Königs von Portugal selbst, besorgen werde. Darauf ging er ganz in der Stille in See, am 8. Nov. Bei Calayate angelangt, fühlte er sich so krank, daß er unverzüglich

1) Barros, liv. X, cap. 7, p. 477; s. die interessante Darstellung des Finanzzustandes von Ormus, ebend. S. 477—484.

2) ...foi muy boa eleição a de Pero d'Alboquerque, porque era hum raro homem, e bem se vio na conta que deo de si o tempo que nella esteve. Comm. P. IV, cap. 44, p. 224.

3) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 7, p. 487.

der Küste von Indien zusteuern ließ, als ihm ein von Diu kommendes maurisches Schiff begegnete, mit der Nachricht, daß in Indien zwölf Schiffe aus Portugal angekommen wären, und mit ihnen als Generalcapitain (Capitão mor) Lopo Soares. Zwei Briefe, welche ihm von den Mauren eingehändigt wurden, der eine von Seid Ali in Diu, der andere von dem Gesandten des Schah Ismail in Cambaya, enthielten Näheres. Jener nannte ihm nicht allein Lopo Soares als Capitão mor und Governador von Indien, sondern auch die Befehlshaber der Schiffe und Festungen, sowie einige ausgezeichnete Männer, die für andere Ämter bestimmt wären. Der persische Gesandte rieth ihm, da der König von Portugal seine Verdienste so wenig anerkenne, zu seinem Herrn, Schah Ismail, zu flüchten, bei welchem er zur ersten Würde im Reich gelangen würde. Da Albuquerque befürchtete, daß diese Nachricht einige Störung in seinen Anordnungen in Ormus verursachen möchte, so nahm er den Mauren alle Briefe aus Diu ab, vernichtete sie und gab ihnen ein Schreiben an seinen Neffen Pero d'Albuquerque, worin er ihm Vorschriften für sein Verhalten ertheilte. Nachdem er die Mauren abgefertigt, blieb er allein mit Diogo Fernandes und seinem Secretair Pero d'Alpoem, und las nochmals den Brief von Seid Ali. Als er an die Stelle kam, wo es hieß, Lopo Soares sei als Oberbefehlshaber von Indien gekommen, sagte er: „Lopo Soares als Oberbefehlshaber in Indien! Der ist es, und kein Anderer konnte es sein? Und Diogo Mendes und Diogo Pereira, die ich wegen ihrer Vergehen als Gefangene nach Portugal geschickt hatte, sendet der König hierher zurück, den Einen als Hauptmann und Factor in Coschin, den Andern als Secretair! Jetzt ist Zeit, in die Kirche zu flüchten, denn ich habe es mit dem König verdorben aus Liebe zu den Menschen, und mit den Menschen aus Liebe zum König." Darauf, die Hände emporhebend, dankte er Gott, daß der König in solcher Zeit einen andern Befehlshaber ernannt habe, wo sein Leben (nach dem Zustande, in dem er sich befand) nur noch sehr kurz sein werde. Indem er oft die Worte wiederholte: „es ist Zeit, in die Kirche zu flüchten!" entschlug er sich fortan aller irdischen Sorgen;

Speise und Trank und jeder Lebensgenuß war ihm zuwider. Vergebens bemühten sich Diogo Fernandes und Pero d'Alpoem den geistig und körperlich Gebeugten durch Zerstreuung zu erheitern. Noch tiefer erschütterten ihn Nachrichten, die ihm unfern Dabul der Schiffshauptmann Joannes Impola, der auf das Geheiß des Lopo Soares mit Waaren nach Diu fuhr, mittheilte, und woraus er entnahm, daß der König Anordnungen für die Verwaltung Indiens getroffen, die Dem, was er für dienlich hielt und dem König gerathen hatte, ganz entgegen waren. Diese Nachrichten brachen ihm vollends das Herz; es traten Zeichen der nahenden Auflösung ein. Das Ziel seiner Sehnsucht war allein Goa, das er sein Land der Verheißung nannte, voll der Hoffnung, daß ihm dort der König den Lohn und Ehrenkranz seiner Dienste zugedacht habe, wie er aus einigen Briefen, in denen der König seine Freude über die gewonnenen Siege ausdrückte, glaubte entnehmen zu dürfen. Und obgleich die Nachricht von Lopo Soares' Ankunft diese Hoffnung niedergeschlagen hatte, erwartete er doch zuversichtlich, dort Briefe vom König zu finden, und in diesen irgend etwas, das ihn wieder aufrichten könnte. Als Diogo Fernandes und Pero d'Alpoem so seinen Geist mit Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, seine erschöpfte Lebenskraft mit ihrer Auflösung ringen sahen, suchten sie ihn zu bewegen, gleichsam um seinem Gemüth Erleichterung zu verschaffen, einige Zeilen an den König zu schreiben. Auf vieles Zureden ließ er die Worte niederschreiben: „Herr! Dies ist der letzte Brief, den ich in den Todeszügen an Ew. Hoheit schreibe, von so vielen, die ich in der Kraft des Lebens geschrieben habe, um es in dieser letzten Stunde frei von Verwirrung und wohl zufrieden mit der Leistung seiner Dienste zu bewahren. Ich hinterlasse in diesem Reiche einen Sohn, Namens Braz d'Albuquerque, und bitte Ew. Hoheit ihn groß zu machen, wie es meine Dienste verdienen. Was die Angelegenheiten Indiens betrifft, so wird dieses für sich und für mich sprechen." Mit unsicherer Hand unterschrieb er seinen Namen. An der Barre von Goa, dem Ziel seiner Wünsche, angelangt, war ihm nicht vergönnt, das Land zu betreten. Kaum blieb ihm Zeit, den letzten Trost des her-

beigerufenen Priesters, der die Nacht bei ihm zubrachte, zu empfangen; aber sein volles Bewußtsein und die Klarheit seines Geistes bewahrte er bis zur letzten Stunde, die am frühen Morgen des 16. Dec. 1515 eintrat, im dreiundsechzigsten Lebensjahr [1]).

Eine laute Wehklage durchdrang die ganze Stadt und Indiens Küste weithin, als die Kunde von seinem Hinscheiden erscholl. Ans Land gebracht, trugen Fidalgos auf den Schultern die Leiche, auf einem Feldbett unter einem Traghimmel, nach der Capelle Nossa Senhora da Conceiçao [2]), welche Albuquerque an dem Stadtthor, durch das er bei der Eroberung von Goa zuerst eingezogen, gegründet hatte; dem Zuge der Fidalgos und Priester folgte die ganze Bevölkerung der Stadt, Heiden und Mauren, wie Christen, in Thränen und Wehklagen über den großen Hingeschiedenen [3]).

1) Barros, Dec. II, liv. X, cap. 8. Commentarios, P. IV, cap. 44 ess. Goes, P. III, cap. 80.

2) Albuquerque hatte in seinem letzten Willen bestimmt, daß seine Gebeine nach Portugal gebracht und in Nossa Senhora da Graça, wo seine Ahnen ruhten, beigesetzt werden sollten. Allein König Manuel, so oft er von dem Testamentsvollzieher um die Erlaubniß dazu angegangen wurde, verweigerte sie; so lange Albuquerque's Gebeine, sagte er, in Goa ruhten, werde Indien sicher sein. Auch König João III. lehnte es stets ab, aus Rücksicht auf das vielfache Nachsuchen der Einwohner von Goa und ganz Indiens, ihnen das kostbare Kleinod nicht zu entziehen. Erst in der Zeit des Königs Sebastian wurden auf vielfache, an die Königin Katharina ergangene Bitten, den letzten Willen Albuquerque's vollziehen zu lassen, seine Überreste nach Portugal gebracht, wo sie am 6. April 1566 im Hafen von Lisboa anlangten und mit außerordentlicher Feierlichkeit in der großen Capelle von Nossa Senhora da Graça beigesetzt wurden. Doch hatte vorher der Papst in einer Bulle die Einwohner Goas mit Excommunication bedrohen müssen, wenn sie die Auslieferung verhinderten, und der nach Indien geschickte Vicekönig Antão de Noronha hatte seine ganze Autorität und Gewalt zu diesem Zwecke aufgeboten. Commentarios, P. IV, cap. 49.

3) Als die Heiden ihn auf das Feldbett hingestreckt sahen mit seinem bis zum Gürtel reichenden Bart und den halb geöffneten Augen, sagten sie, nach ihrer heidnischen Ansicht, er könne nicht todt sein, es müsse denn Gott seiner nöthig haben zu einem Kriege, in welchen zu ziehen er ihm befohlen habe. Commentarios, P. IV, p. 233.

Albuquerque war von mittlerer Größe und wohl gewachsen, von angenehmer, einnehmender Gesichtsbildung; nur im Zorn hatte sein Blick etwas Schreckendes. Sein langer Bart, der im Alter schneeweiß geworden war, gab ihm ein ehrwürdiges Aussehen. Heiter und freundlich im Umgang, würzte er diesen gern mit witzigen Einfällen, die jedoch den Personen und Umständen angemessen waren. Er sprach und schrieb sehr gut, wobei ihm die Kenntniß der lateinischen Sprache zu statten kam. Sein Herz war edel. Obgleich auffahrend und jähzornig, wenn ihm etwas nicht nach dem Sinn ging [1]), ertrug er Beleidigungen mit dem größten Gleichmuth, verzieh leicht Fehler, die keine böse Absicht verriethen, und zeigte sich nur gegen Vergehen, unter denen der Dienst des Königs und Vaterlandes litt, unerbittlich streng; barbarisch aber war die Strafe, die er einst an portugiesischen Überläufern vollziehen ließ. Von strenger Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit beseelt und der Verleumdung sein Ohr verschließend, war er in der Handhabung der Justiz so unbescholten, daß nach seinem Tode Heiden und Mauren bei jedem Unrecht, das sie von Indiens Statthaltern erfuhren oder zu erfahren glaubten, an sein Grab wanderten und, Öl für die darauf brennende Lampe und die schönsten Blumen zum Opfer darbringend, seinen Schatten anflehten, daß er ihnen Gerechtigkeit verschaffen möchte. Durchaus uneigennützig und gewissenhaft in der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, bewies es sich gegen Arme sehr wohlthätig und gegen die Hauptleute und Fidalgos, die seine Kampfgenossen waren, so freigebig, daß er die vielen Geschenke, welche Indiens Könige und Fürsten ihm persönlich schickten, alle mit ihnen theilte. Dagegen verlangte er freilich, wenn es einer wichtigen Unternehmung galt, bei der er sich selbst Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, auch von ihrer Seite Anstrengungen, die kaum zu ertragen waren; aber er gebot sie nicht sowohl durch Befehle, als durch sein

1) Iracundia interdum efferebatur, ita tamen, ut in medio iracundiae ardore dictum jaceret (erat enim acutissimus), quo omnes qui vultum illius extimescebant, a nimia conturbatione ad hilaritatem et risum traduceret. Osorius, l. c.

vorleuchtendes und anfeuerndes Beispiel. Seine Plane entwarf Albuquerque mit kluger Umsicht und mit dem Scharfblick des Genies, bereitete Alles, was zum Ziele führte, vor, dem Zufall nur Das überlassend, was selbst die größte Vorsicht diesem nicht nehmen kann, und vollzog dann mit bewundernswerther Raschheit und Kraft, was er in der Stille eingeleitet oder im Rath mit den Hauptleuten und Beamten beschlossen hatte. Eine besondere Vorsicht zeigte er in den Unterhandlungen mit den Mauren, und wußte, schlau den Schlauen gegenüber, jenen immer abzugewinnen, was den Portugiesen mehr Vortheil brachte; den Mauren machte er sich gefürchtet. Wiewohl von Jugend auf fast immer in den Waffen, in allen Kriegen, welche Portugal in jener Zeit führte, Mitstreiter bis zu seiner ersten Fahrt nach Indien [1]), und hier im Kampf mit den Mauren, zur See wie zu Land stets Sieger [2]), entwickelte er an der Spitze der Verwaltung Indiens große Weisheit, bei seinen staatlichen Anordnungen in den eroberten oder verbündeten Ländern und in den Verwaltungsmaßregeln eben so viel Sach- als Menschenkenntniß, verstand es die indischen Fürsten und Völker, indem er sie bei ihren Eigenthümlichkeiten faßte, zu gewinnen und mehr noch durch eine kluge Behandlungsweise als mit Waffengewalt dem portugiesischen Scepter zu unterwerfen [3]), ihr Wohl und damit zugleich Portugals Wohlstand und Macht fördernd. So konnte Osorius mit Recht sagen, daß es ungewiß sei, ob er mehr in den Künsten des Kriegs oder des Friedens sich ausgezeichnet habe; „denn," sagt derselbe, „den Krieg führte er so, daß er mit Grund für den vortrefflichsten Feldherrn gehalten wird, und die staatlichen Verhältnisse wurden an vielen Orten von ihm so geordnet, daß er mit Recht auch

1) ... achou-se em todas as cousas de guerra, que em seu tempo nestes Reynos sucederam, até ir a primeira vez á India. Albuq. Comm. P. IV, p. 255.

2) Nas batalhas, que teve com os Mouros, navaes e terrestes houve sempre vitoria. Commentarios, P. IV, p. 235.

3) Barros, Dec. II, liv. IV, cap. 5. p. 424.

als der vortrefflichste Staatenordner [1]) betrachtet werden kann [2]).

Albuquerque's Urtheil, wie Indiens Herrschaft zu gewinnen und zu behaupten sei, die Grundlage und der Leitstern seiner Unternehmungen und Regierungsmaßregeln, hat der Erfolg und die spätere Zeit als das einzig richtige bewährt. Es tritt in seiner Eigenthümlichkeit und Zweckmäßigkeit am hellsten hervor, wenn man es mit der Ansicht seines Vorgängers vergleicht und in dieser Beziehung Albuquerque und Almeida nebeneinander stellt.

Jeder von Beiden, durch Hochherzigkeit und Heldenmuth ausgezeichnet, hatte sich dasselbe Ziel vorgesteckt, aber, in ihren Ansichten verschieden, erstrebte es Jeder in anderer Weise. Jeder hatte sich zur Aufgabe gesetzt, die christliche Religion zu verbreiten, Portugal die Herrschaft über ferne Länder und Meere zu erwerben, dadurch des Königs Namen zu verherrlichen und an dieses ruhmvolle, der Unsterblichkeit würdige Ziel Alles, selbst das Leben, wenn es nöthig, zu setzen; allein Almeida unterschied sich dadurch von Albuquerque, daß er die Eroberung von Städten für das am wenigsten Sichere hielt, indem Portugals Kräfte dadurch zersplittert und folglich geschwächt würden. Sein Plan war, das Meer zu behaupten, denn er hatte die Ansicht, wer die Herrschaft über dieses habe, werde die Gewalt über ganz Indien erlangen. Daher war ihm die Macht zur See die erste Sorge, und im Besitz eines sichern Standortes für die Schiffe, achtete er alles Übrige gering. Denn er hielt es für unthunlich, aus Portugal alljährlich so viele Soldaten zu ziehen, daß viele Festungen mit ständigen und hinlänglichen Besatzungen versorgt wären. Wer dies versuchen wollte, werde die Portugiesen, welche vereint dem Feinde Schrecken einzuflößen vermöchten, in ihrer Zersplitterung alle dem Feinde preisgeben. Albuquerque dagegen, von höhern Hoffnungen erfüllt, be-

1) Reipublicae moderator, lib. X, p. 295.

2) Über Albuquerque überhaupt vgl. außer Osorius, a. a. O. Barros, Dec. II, liv. X, cap. 8, p. 495. (Albuq.) Commentarios, P. IV, cap. 46, p. 235 u. 236.

wegte in seinem Innersten Plane, die nicht blos auf die Sicherheit der Gegenwart, sondern auch auf die zukünftige Herrschaft, der er die weiteste Ausdehnung versprach, abzielten. Nicht darauf müsse man denken, meinte er, alljährlich eine große Menge Pfeffer nach Portugal zu bringen, sondern die Grundlagen der Herrschaft zu legen. Je entfernter die heimatliche Hülfe sei, um so mehr Colonien müsse man an den Küsten zu ihrer Behauptung anlegen, damit aus diesen verschiedenen Pflanzschulen der Portugiesen die für Indien erforderlichen Heere aufgebracht werden könnten. Das Meer schien ihm wenig sicher für solche, die nicht zugleich auf dem Lande ihre Macht befestigten. Die größte Flotte könne ein einziger Sturm vernichten, aber mit den auf dem Land erworbenen Hülfsmitteln sei es nicht schwer, die Flotten herzustellen und die Herrschaft zur See wieder zu gewinnen. Für gefährlich endlich hielt er es, die portugiesische Flotte auf einen engen Raum zu beschränken, zumal auf einen magern, unfruchtbaren Boden, der das Heer im Winter zu ernähren wenig geeignet wäre. Daher glaubte er, daß Diejenigen, welche die portugiesische Macht, inmitten so vieler und beständiger Feinde des christlichen Namens und solcher, die auf eine günstige Gelegenheit, über die Portugiesen Verderben zu bringen, lauerten, hinlänglich durch den Besitz von Coschin oder Cananor befestigt wähnten, für die Folgezeit wenig Sorge trügen. Ein Platz sei nicht sicher, der auf sich allein sich stütze, sondern nur der sei es, dem aus mehren Plätzen, wenn es nöthig, Hülfe geschickt werden könne, und ein solcher Besitz von verschiedenen Plätzen vermindere nicht, sondern erweitere vielmehr die Herrschaft zur See. Denn je mehr Zufluchtsstätten und Standorte eine Flotte habe, desto geringer sei die Gefahr der Seefahrt, und viele Örter böten den Bedarf zum Schiffbau leichter dar, als ein einziger. Endlich wer Indiens Besitz nicht blos für ein Menschenalter, sondern, wo möglich, für ewige Zeiten wünsche, müsse darauf bedacht sein, einen Staat zu gründen, der einen zahlreichen Nachwuchs erzeuge, damit er in Bedrängnissen nicht immer von den aus Portugal zu ziehenden Hülfsvölkern abhinge, die auf der langen und schwierigen Fahrt oft durch mancherlei

Krankheiten vermindert, durch den Ungestüm der Meereswogen und Stürme erschöpft, durch die Ungunst der Jahreszeit aufgehalten oder durch zahllose Mühseligkeiten geschwächt würden.

Wie wohlerwogen und weise die Ansicht Albuquerque's war, zeigte lange nach seinem Tode der Ausgang der Dinge. Als der türkische Großsultan Soliman den Pascha von Ägypten mit einer sehr starken Flotte nach Indien schickte, um die Portugiesen daraus zu vertreiben, und dieser die Festung von Diu belagerte, tagelang sie bestürmen und mit zahlreichem Geschütz beschießen ließ, so würde er, obgleich die portugiesische Besatzung ihm empfindlichen Schaden zufügte, so schnell die Belagerung nicht aufgehoben haben, hätte er nicht die Nachricht erhalten, daß eine in Goa ausgerüstete, sehr ansehnliche Flotte gegen ihn nach Diu heransegle. Ein andermal, in den Zeiten des Königs João **III.**, würde der König von Cambaya, als er, mächtig unterstützt von den Türken, dieselbe Festung sechs Monate lang belagerte, nicht so leicht von dem Vicekönig João de Castro überwunden und besiegt worden sein, wenn nicht Goa vielfältig und entscheidend zu diesem Siege beigetragen hätte. Denn das Reich der Portugiesen in Indien hatte in jener Zeit eine solche Macht und Größe erreicht, daß es sehr leicht war, die nöthigen Heere auszuheben und große Flotten zu bauen. Dies hatte Albuquerque weislich beachtet und bei der Gründung dem Pflanzstaat eine Grundlage gegeben, auf welche gestützt er nicht leicht umgestürzt werden konnte. Zu diesem Zweck hatte er, wie wir oben gesehen haben, die Verehelichung der Portugiesen mit heidnischen kriegsgefangenen Mädchen, nachdem sie zum Christenthum bekehrt worden, in jeder Weise durch Ländererttheilung und mancherlei Begünstigungen und Belohnungen unterstützt. So konnte Albuquerque, nachdem er die Stadt Goa mit Waffengewalt eingenommen und zum Sitz und Mittelpunkt des großen portugiesischen Pflanzstaats erhoben hatte, mit Recht der Stifter desselben genannt werden[1]).

Neben den Anstrengungen und der Sorgfalt, welche Affonso d'Albuquerque auf die Verwaltung des indischen

1) Osorius, lib. VII, p. 207.

Pflanzstaates und auf die Eroberung der Reiche und Länder verwandte, die er bei seinem Hinscheiden der Krone von Portugal überlieferte, beseelte ihn zugleich das lebhafte und ihm natürliche Verlangen, alle Reiche und Länder des Orients zu erforschen, eifrig bemüht, die Stellung ihrer Fürsten, ihre Regierungsweise, die Verträge und den Handelsverkehr, die sie untereinander hatten, zu erfahren, und durch alle ihm möglichen Mittel und Wege in Freundschaft mit ihnen zu treten. Dieses eifrige Streben kann man als einen Albuquerque eigenthümlichen Vorzug vor seinen Nachfolgern ansehen. Aus diesem Grunde sandte er nach der Einnahme von Malakka, während seines kurzen Aufenthalts daselbst, Abgeordnete nach Siam, nach den Molukken, Java und China; von Ormus schickte er, als er die Stadt der portugiesischen Botmäßigkeit unterworfen hatte, Gesandte an den Scheik Ismail, König von Persien, der in dieser Zeit der Schrecken der Völker jener Länder war: dies Alles, damit der portugiesische Name im Innern der Länder bekannt werde, während die am Meere gelegenen ihm durch Waffengewalt gehorchten. Ebenso war ihm bei seiner Abreise von Malakka eine der Hauptangelegenheiten, die er dem Ruy de Brito Patalim, den er dort als Befehlshaber zurückließ, und nachher dem Jorge d'Albuquerque, als er diesen von Coschin zur Übernahme dieser Stelle dahin schickte, empfahl, daß kein Schiff mit Handelsleuten aus diesem Hafen abgehe, ohne einen Portugiesen von Geist und Fähigkeit mitzunehmen, der über Alles, was er in jenen Ländern höre und sehe und über die Tausende von Inseln, die in diesem Meere liegen, erfahre, Auskunft zu geben im Stande sei. Dies thaten auch die Befehlshaber während der ganzen Zeit, in welcher sie ihren Sitz in der Stadt Malakka hatten, von wo sie zur Zeit der Moussons nach jenen Ländern reisten, und König Manuel erhielt über diese viele Nachrichten, nicht allein durch die Abgeordneten, welche Affonso d'Albuquerque für sich an ihn schickte, sondern auch durch die Botschaften, welche durch die Sorgfalt der Befehlshaber an den König gelangten [1]). Auf solche

1) Ganz nach Barros, Dec. III, liv. X, cap. 6.

Weise bereitete Albuquerque diesem die Mittel zu neuen Planen und bahnte die Wege zu Entdeckungen und Unternehmungen, deren Ausführung er dem Vaterlande als Vermächtniß der Zukunft überlassen mußte.

So Großes that und erstrebte Albuquerque. Dennoch war es übelgesinnten oder misvergnügten Untergebenen des Generalcapitains in Indien und geheimen Feinden im Rathe des Königs, wenn auch nur für kurze Zeit, gelungen, in dessen Augen Albuquerque's Verdienste herabzusetzen und seine Absichten zu verdächtigen. Dieser aber, der Reinheit seines Strebens und der Größe seiner Leistungen sich bewußt, achtete wenig die Herabwürdigungen und Verleumdungen, welche Neid und Haß geschäftig bei dem König vorbrachten. Als Albuquerque diesen in einem Schreiben bat, ihn [1]) in Goa zu lassen, damit er hier von den Mühseligkeiten seines Dienstes und Lebens ausruhen könnte, ergriffen dies Jene, um dem Generalcapitain ehrsüchtige und gefährliche Absichten und Plane zu unterlegen, indem sie dem König vorstellten, wie Albuquerque, unterstützt und geschützt von seinen zahlreichen Dienern und den ihm ergebenen Beamten und Officieren, von den Besatzungen der Festungen und den Eingeborenen, von den maurischen und indischen Fürsten und Völkern, deren Liebe und Beistand er erworben habe, sich zum unabhängigen Beherrscher von Indien emporzuschwingen trachte, und wie die Portugiesen in Indien bald mehr den Befehlen Albuquerque's, als denen des Königs gehorchen würden. Diese Vorstellungen wirkten so sehr auf Manuel, daß er nicht allein Albuquerque's Gesuch abschlug, sondern auch seine Zurückberufung beschloß und Lopo Soares, dessen wenig freundliche Gesinnung gegen den Generalcapitain er kannte, als Statthalter nach Indien schickte [2]).

Unterdessen gewannen Manuel's gesunder Blick und wohlwollende Denkart wieder die Oberhand; er bereuete den er-

1) „mit dem Herzogstitel", sagt Goes in seiner Chronik, der einzigen Quelle dieses Beisatzes.

2) Commentarios, P. IV, cap. 45, p. 231. Goes, P. I, cap. 77. p. 346, 347. Osorius, lib. X, p. 290.

lassenen Befehl, und sah sich bald von einer Gefahr bedroht, die ihm die ganze Größe und Unentbehrlichkeit des Mannes vor die Seele führte. Nachdem Lopo Soares im März 1515 mit einer Flotte nach Indien abgegangen war, erhielt der König im August aus Venedig und durch seinen Gesandten in Rom die Nachricht, daß der Sultan von Kahira, voll Scham und Unwillen über das Eindringen der Portugiesen in das Rothe Meer, eine starke Flotte mit zahlreichen Truppen und Geschützen ausrüsten ließe, um die Portugiesen in Indien, vornehmlich in Ormus, zu bekämpfen. Auf diese Kunde ertheilte König Manuel in einem Schreiben vom 20. März 1516 [1]) dem Lopo Soares die nöthigen Weisungen und vertraute Albuquerque unter Anerkennung seiner großen Leistungen und Fähigkeiten den Oberbefehl der gegen jene Armada bestimmten Flotte. Diese glänzende Rechtfertigung traf ihn nicht mehr am Leben und ward ihm nur im Tode. Der große Held und Staatsmann war ins Grab gesunken mit gebrochenem Herzen — eine ernste Lehre für Fürsten! Was noch zu thun war, that Manuel. Albuquerque, der nie verheirathet war, hinterließ, wiewohl sonst von reinem, züchtigem Wandel, einen unehelichen Sohn von einer Sklavin, der sein Vermögen erbte. Der König gab ihm den Namen seines Vaters, eine Leibrente von dreihundert Milreis und verheirathete ihn mit D. Maria de Noronha, einer Tochter des ersten Grafen von Linhares [2]).

Zustand Indiens beim Tode Albuquerque's.

König Manuel hatte in seinen Briefen an Albuquerque öfters den Wunsch ausgedrückt, daß in Indien allgemeiner Friede herrschen möchte, weil bei einem beständigen Kriege

1) Abgedruckt in den Commentarios, P. IV, cap. 47.

2) Er ist (nach Goes, P. III, cap. 80, p. 362) der Verfasser der trefflichen Commentarios do grande Affonso d'Alboquerque, die er sammelte, wie er in der Dedication an den König Sebastian sagt, dos proprios Originaes que o grande Affonso d'Alboquerque no meio de seus acontecimentos escrevia a El Rey D. Manoel vosso Visavô.

die unvermeidlichen großen Kosten nicht bestritten werden könnten. Albuquerque war daher unablässig bemüht, mit allen heidnischen Königen und Fürsten in jenen Ländern Friede zu halten, indem er vielfältig Einverständnisse mit ihnen unterhielt, Gesandte an sie schickte und die Flotten des Königs von Portugal anbieten ließ, um die Mauren zu Grunde zu richten und aus dem Lande zu werfen, das diese ihnen selbst entrissen hätten. Besonders richtete er sein Augenmerk auf den König von Narsinga, schickte oft Botschafter an ihn, suchte seine Freundschaft und bat ihn, auf die Vernichtung des Hidalkhan und des Königs von Dekan zu denken. Ebenso pflog er Einverständnisse mit allen heidnischen Königen vom Cap Comorin landeinwärts, im Binnenlande wie an der Küste, indem er ihnen Schiffe und Mannschaften anbieten ließ. Seine Bemühungen krönte ein solcher Erfolg, daß alle sich bestrebten, in freundliche Verhältnisse zu Albuquerque zu treten: die Einen bezeigten ihm ihre Unterwürfigkeit durch Gesandtschaften, Andere zahlten ihm Tribut von ihren Ländern, mit Andern wechselte er Freundschaftsversicherungen, gewann sie mit Geschenken und Kostbarkeiten, die er von Seite des Königs Manuel ihnen schickte, und Einige boten ihm ihre Häfen an, um darin Festungen anlegen zu lassen, mit dem Wunsche, in Freundschaft und Verkehr mit den Portugiesen zu treten, die sie bereits als Nachbarn ansahen. Hätte diesen Bestrebungen und Erfolgen Albuquerque's Tod nicht ein Ende gemacht, sagt der jüngere Albuquerque, der König von Portugal wäre durch ihn Herr von ganz Indien geworden. Denn abgesehen von den Heiden, die zu gewinnen er sehr gut verstand, fürchteten die Mauren den kühnen und glücklichen Feldherrn zu Land und zur See so sehr, daß der mächtige, von einem starken Heer unterstützte Hidalkhan, nachdem Albuquerque Goa mit Gewalt weggenommen, mehrmal seine Freundschaft suchte, aus Furcht, der Portugiese möchte auch ihm sein Land wegnehmen. Und leicht konnte dies geschehen, wenn der König von Narsinga dem Generalcapitain von der Landseite beistand, wie er es oft zusichern und erwarten ließ, indem er demselben mehrmal Gesandte und Geschenke schickte, und seine Mutter, von welcher er beherrscht wurde, als Vermittlerin eines Freund-

schaftsbündnisses mit Albuquerque ihm ihre ganze Macht, gegen wen er wollte, anbot.

Bei Albuquerque's Tod war Alles in Friede von Ormus bis Ceylon, und das ganze Reich Cambaya, Schaul, Dabul, Goa, Onor, Baticala bis zum Berg Deli, Cananor, Coschin, Caiculang bis zum Vorgebirge Comorin, alle Könige und Herren, alle Handelsleute in diesen Häfen und landeinwärts zeigten sich so beruhigt und gehorsam, daß eine mit Waffengewalt eroberte und beherrschte Bevölkerung es im höhern Grade nicht sein konnte. Ungestört trieben die Portugiesen ihren Waarenhandel in allen diesen Gegenden, ohne Gefahr für ihre Personen und Güter, befuhren das ganze Indische Meer mit Schiffen jeder Art und Größe, setzten von einem Punkt zum andern in aller Sicherheit über und liefen gefahrlos in Goa ein. Ebenso waren vom Cap Comorin weiterhin die Fürsten in tiefem Frieden und in Freundschaft mit dem König von Portugal, indem sie in seinem Namen mit Albuquerque Gesandte mit Geschenken wechselten, wie die Könige von Pegu, Bengalen, Pedir, Siam, Pace; in der Festung von Malakka war Ruhe. Mit dem Beherrscher von China, den Königen von Java und Malukko stand er in gutem Vernehmen, und alle andern benachbarten Fürsten zeigten sich friedlich gesinnt.

Vornehmlich bewirkte die Ruhe Indiens und die gute Stimmung seiner Fürsten das allbekannte Einverständniß, welches Albuquerque mit dem Scheik Ismail in der Absicht unterhielt, das Heiligthum in Mekka einzunehmen und den Großsultan und alle Mauren zu vernichten, so wie das Übereinkommen mit dem König von Abyssinien (dem Priester Johannes), um mittels eines Durchstichs des Gebirges den Nil in das Rothe Meer zu leiten und dadurch Kahira zu Grunde zu richten — Plane, die vielleicht nur durch Albuquerque's Tod vereitelt wurden. Man sah, wie Albuquerque starke Festungen aufführen ließ, sah sein zahlreiches Geschütz, seine vielen Schiffe und Galeeren. Die Portugiesen hatten in Menge in Indien sich verheirathet, und schon wuchs eine zahlreiche Nachkommenschaft auf. Sie bauten sich an, auf die Dauer in steinernen Häusern, pflanzten Obstbäume, bearbeiteten und besäeten den Boden; mit ihren Erzeugnissen und

Waaren handelten sie zu Land und zur See. In den Ortschaften führten sie nebst einer vollständigen Justizpflege und guten Verwaltung Einrichtungen ein, durch welche ihre Niederlassungen wohlgeordnet und fester begründet wurden. Die Kunde von dem Allen verbreitete sich durch ganz Indien, Persien, Ägypten, die Türkei. Die Verehelichungen der Portugiesen in Indien, ihr junger Nachwuchs in Goa waren es besonders, was den Großsultan, was Hidalkhan mit Besorgnissen erfüllte; denn sie fürchteten die Portugiesen nicht sowohl auf dem Meer, als ihre feste Ansiedlung auf dem Lande, auf welche Albuquerque hauptsächlich hingearbeitet hatte.

Bei seinem Tode war Malakka, nachdem es den Mauren zweimal entrissen worden, durch eine starke Festung mit zahlreichem Geschütz und Kriegsvolk den Portugiesen gesichert. Ein letzter Versuch des Königs von Binzam und Malakka, die Feste durch Verrätherei in seine Hände zu spielen, ward vereitelt und ein Friede vermittelt, der mehrere Jahre dauerte [1]). Eine ähnliche Festung mit Geschütz und starker Besatzung hinterließ Albuquerque in Ormus, das mit den dazu gehörigen Ländern dem König von Portugal gehorchte, nachdem es zweimal mit Waffengewalt eingenommen worden war. Gleich stark und wohlbefestigt war die Festung, die er in Calicut angelegt hatte. Die bei seiner Ankunft in Indien von ihm begonnene Festung in Coschin wurde vollendet, die vorher von Lehm gebaute Festung in Cananor in Stein und Kalk aufgeführt. Bei allen diesen Festungen stellte Albuquerque Flotten auf zu ihrer Vertheidigung und Versorgung. Die Stadt Goa, die er gleichfalls zweimal mit Gewalt den Mauren genommen, wurde zu ihrem Schutze mit vielen Castellen rings um die Insel umgeben. Hier hatten viele Portugiesen sich verehelicht, viele Heiden das Christenthum angenommen. Handwerker und Gewerbsleute aller Art, meist Portugiesen und eingeborene Christen, die gleich jenen dem König von Portugal unterthan waren, arbeiteten für die Bedürfnisse der Krieger, der Flotte und Festung. Das Zeughaus in Goa

1) Barros, Dec. II, liv. IX, cap. 6. Goes, P. III, cap. 42. Osorius, lib. VIII, p. 249.

war reichlich versehen mit Pferdegeräthe, mit Pulver und Kugeln und allem Kriegsbedarf, und im Hafen lag eine für jene Zeit ansehnliche Flotte von fünfzig Segeln, ungerechnet die Prauen und kleinen Fahrzeuge dieser Art. Albuquerque hatte im Namen des Königs von Portugal in Goa und Malakka Münze prägen lassen, die in allen Ländern Indiens in Umlauf war [1]). Er war der erste Schiffsbefehlshaber des Königs von Portugal, der in die Meerenge des Rothen Meeres eindrang [2]).

5. Die Portugiesen in Indien vom Tode Affonso d'Albuquerque's bis zum Tode des Königs Manuel.

Die Governadores und Capitães mores Lopo Soares d'Albergaria und Diogo Lopes de Segueira.

Bei dem Tode Albuquerque's stand Portugals Macht in Indien auf ihrem Gipfelpunkt. Wie sehr Albuquerque der eigentliche Gründer und gewaltige Träger derselben gewesen, ward erst völlig klar, als die Hand, die überall geordnet und gewirkt hatte, erkaltet, das Auge, das über das unermeßliche Ganze gewacht, erloschen war, als an die Stelle des großen Hingegangenen ein Anderer trat. Die veränderte Haltung, welche alsbald die unterworfenen oder verbundenen Fürsten und Völker Indiens annahmen, die schnelle Umwandlung der Denk- und Handlungsweise der Portugiesen in Indien zeigt die hohe Achtung, ja die Ehrfurcht, die der große Mann im Leben geboten, und womit er die Gemüther der Einen wie der Andern beherrscht, gegen Überschreitungen die heilsamste Schranke errichtet hatte. Nach seinem Hingange traten dort die Anzeichen von Ungehorsam, Verrath, Aufstand, hier von Habsucht, Gemeinheit, Zügellosigkeit hervor. Der erhebende Anblick einer Heldenschar, die, von Hochherzigkeit und treuer Liebe zu ihrem König beseelt, für den Ruhm des Vaterlan-

1) Ganz nach den Commentarios, P. IV, cap. 48.

2) Y quien mas hiziere passe a delante, sagt die Inschrift, die der Graf Fernão Gonçalez auf Albuquerque's Grabmal setzen ließ.

des und seiner Söhne begeistert, in ritterlichen Thaten, kühnen Wagnissen, großartigen Unternehmungen ihre Befriedigung sucht, der anziehende Anblick mächtiger Völker und Fürsten, die sich beugen vor dem Heldensinn Weniger, vor der Geistesmacht und Leutseligkeit, vor der menschlichen Größe eines Einzigen — dieser Anblick verschwindet nach und nach. Ein Interesse anderer Art gewinnt Raum, ein trauriges, das die Spuren und Ursachen des beginnenden Verfalls und der um sich greifenden Entsittlichung darbieten.

König Manuel schickt im Jahre 1515 eine Flotte nach Indien unter dem Oberbefehlshaber Lopo Soares d'Albergaria.

Der König sah sich im J. 1515 genöthigt, einen neuen Statthalter für Indien zu ernennen, da Albuquerque, wie er selbst geschrieben hatte, im Todeskampf lag. Manuel's Absicht war, ihm Ruhe von den Mühen und Kämpfen, die er in den zehn Jahren bestanden, zu gewähren; seinen Tod ahnete er nicht [1]. Lopo Soares d'Albergaria, der bereits im Jahre 1504 als Befehlshaber eine Flotte nach Indien geführt hatte und in Portugal als ein Mann von vorzüglicher Klugheit in großem Ansehen stand, schien für die Stelle des Governador und Capitão geral der geeignetste und erhielt vom König den Oberbefehl über die Flotte, die in diesem Jahr, in welchem Albuquerque zurückkehren sollte, nach Indien ging. In demselben Jahr traf der König andere Anordnungen in der Verwaltung Indiens, sowohl in Bezug auf die Eroberung und den Krieg daselbst, als auf den Handel und den Dienstwechsel der Hauptleute, Beamten und Kriegsmannschaft. Denn da mit der Zurückberufung Albuquerque's zugleich die gesetzliche dreijährige Dienstzeit der Hauptleute und Beamten ablief, so war kein Zeitpunkt geeigneter, um, ohne Anstoß zu erregen, jene Angelegenheiten neu zu ordnen, und der König erließ darüber viele Verordnungen, welche noch zu Barros' Zeiten in Übung waren.

1) Barros, Dec. III, liv. I, cap. 1, p. 2.

Die Flotte bestand aus dreizehn Schiffen mit funfzehnhundert Mann Kriegern, außer den Seeleuten. Lopo Soares hatte den besondern Auftrag, einen Zug nach dem Rothen Meer zu unternehmen, weshalb ihm der Gesandte des Königs von Abyssinien mitgegeben wurde, Matthäus, den er nebst dem portugiesischen Gesandten, Duarte Galvão, zu Arkiko ans Land setzen sollte. Dieser war beauftragt, ein Bündniß mit dem König von Abyssinien zu schließen und ihn mit seinen Unterthanen in den Schooß der römischen Kirche zu führen. Am 7. April ging Lopo Soares unter Segel und kam am 8. Sept. in Goa an. In Coschin, wohin er sich bald begab, ward er vom König kalt empfangen, der, gewohnt der freundlichen und höflichen Weise, womit Albuquerque ihn behandelt hatte, sich abgestoßen fühlte von der finstern Strenge des neuen Statthalters. Bald entstanden auch Unannehmlichkeiten zwischen dem Statthalter und Garcia de Noronha, als dieser mit Vollmachten von seinem Oheim von Ormus kam, um in Coschin die Schiffe zu beladen und mit ihnen nach Portugal abzugehen. Sie wurden noch vermehrt, als Simão de Andrade mit der Nachricht von dem Tode des Generalcapitains ankam, und so wenig Achtung für den Hingeschiedenen zeigte, daß er mit Wimpeln und Flaggen und unter Abfeuerung seines Geschützes heransegelte und von Lopo Soares mit Freuden empfangen wurde. Voll Verdruß über alles Dies kehrte Garcia nach Portugal zurück und mit ihm eine große Zahl Edele und Ritter, welche in dieser Zeit „die Blüte Indiens" waren, und in der Schule eines Almeida und Albuquerque sich gebildet hatten[1]).

Nachdem Lopo Soares an verschiedenen Orten Indiens nöthige Anordnungen getroffen hatte, überwinterte er in Coschin, fertigte von dort aus Fernão Peres de Andrade mit einem Geschwader nach China ab, wie dies schon in Portu-

1) ... em cujo tempo os homens tinham por honra os meios per que se ella ganha, e não tratos per que se adquire fazenda, que dalli por diante se começaram usar mui soltamente: com que as cousas do estado da India tomáram hum termo, declinando mais em cubiça de huma cousa, que da outra, com que estam postas no que ora vemos. Barros, Dec. III, liv. I, cap. 1, p. 10.

gal bestimmt worden war, und ließ in Coschin, wie in allen übrigen Festungen umfassende Anstalten treffen, um mit Beginn des Frühlings nach dem Rothen Meer zu segeln.

Während dieser Zurüstungen kam Diogo d'Unhos an, der am 24. April 1516 aus Portugal abgegangen war, vom König auf die aus Rhodos erhaltene Nachricht abgesandt, daß der Sultan von Kahira eine große Flotte in Suez hätte ausrüsten lassen, welche zum Auslaufen nach Indien bereit läge. Zwar hatte schon vor der Abreise des Lopo Soares in Portugal von dieser Flotte etwas verlautet, allein Unsicheres, und erst jetzt hatte der König bestimmte und nähere Nachrichten erhalten, die er nun mit neuen Verhaltungsbefehlen dem Generalcapitain zukommen ließ. Am 8. Febr. 1516 ging dieser von Goa aus mit einer Flotte von 37 Segeln, 1200 Portugiesen und 800 Malabaren nebst 800 Seeleuten in See und steuerte ohne Verzug nach Aden. Miramirsan, der die Stadt gegen Albuquerque vertheidigt hatte, ließ Lopo Soares die Schlüssel derselben anbieten, ohne Zweifel geschreckt durch die Größe der portugiesischen Flotte und entmuthigt durch den türkischen Admiral, der ihm kurz vorher ein Stück von der Stadtmauer zusammengeschossen hatte. Vom Wunsch getrieben, daß die Kunde von seiner Flotte ihrer Ankunft in Dschidda nicht voreilen möchte, verschob der Generalcapitain die feste Besitzergreifung von Aden bis zu seiner Rückkunft [1]), und setzte unverweilt seine Fahrt nach Dschidda fort, vor dem er, nach heftigen Stürmen und starkem Verlust, ankam. Die in einer dürren Gegend des Glücklichen Arabien gelegene Stadt verdankt ihre Entstehung und Bedeutung der Nähe von Mekka, indem sie in der Mitte des Rothen Meers den Pilgern und Kaufleuten einen bequemen Hafen gewährt. Wegen der vielen Untiefen und Risse vor demselben, durch welche sich das von einer Batterie vertheidigte Fahrwasser eine Meile lang windet, ist die Stadt von der Seeseite schwer anzugreifen. Dschidda war eben jetzt durch die Zeitereignisse von besonderer Wichtigkeit.

1) weshalb ihn Osorius, lib. XI, p. 309 und 311 mit Recht tadelt. Vergl. jedoch damit Dam. de Goes, Chron. P. IV, cap. 12, p. 411.

Der Sultan hatte von neuem eine Flotte von 27 Schiffen mit Hülfe fremder Handwerker ausrüsten lassen, um den Portugiesen Indien zu entreißen. Fast alle Fürsten Indiens hatten in Schreiben ihn dazu aufgefordert und ihren Beistand zugesichert. Ein noch mächtigerer Beweggrund war unstreitig der große Ausfall, den er in seinen Einkünften durch die Herrschaft der Portugiesen in Indien und den veränderten Handelszug erlitten hatte [1]). Um diese Zeit trieb sich im Mittelländischen Meer ein unternehmender türkischer Freibeuter umher, Rais Soleiman, aus Mitylene gebürtig, der ein Geschwader von acht Fusten zusammengebracht hatte und aus Haß gegen den Großherrn sich nach Alexandrien wandte, um dem Sultan von Ägypten seine Dienste anzubieten. Dieser ernannte ihn zum Befehlshaber der gegen die Portugiesen bestimmten Flotte, statt des Mir Hossein, der mit derselben nach Indien zurückkehren sollte. Rais Soleiman führte die Flotte, die mit dreitausend Mann, darunter siebenhundert Mamelukken, und mit zahlreichem Geschütz besetzt war, zunächst gegen Aden, nachdem er aus Dschidda den Mir Hossein als zweiten Befehlshaber mitgenommen hatte, beschoß und bestürmte Aden, wurde aber zurückgeschlagen und zog sich nach der Insel Camarang zurück, wo ihm der Sultan eine Festung anzulegen befohlen hatte. Während des Baues ging Soleiman nach dem festen Land hinüber und eroberte die Stadt Seibid. Da kam die Nachricht aus Dschidda, daß die Türken den Sultan in einer Schlacht überwunden und getödtet hätten. Mir Hossein benutzte alsbald die noch unsichere Kunde, um die Mannschaft gegen Soleiman, den er tödtlich haßte, aufzuwiegeln. Es kam zwischen beiden zu den Waffen, eine versuchte Vermittelung zeigte sich erfolglos, als es dem Soleiman gelang, Hossein zu verhaften und insgeheim auf einer Galeere ersäufen zu lassen. Auf das wiederholte Gerücht einer Schlacht, welche der Sultan gegen die Türken verloren habe, ließ Soleiman, obwohl derselbe zur Zeit noch lebte, auf allen Thürmen der Stadtmauer das Panier des Großsultans aufpflanzen. Endlich fiel in der That

1) Osorius, lib. IX in princ.

der Sultan in einer am 24. August 1518 den Türken gelieferten Schlacht, der Letzte in der Reihe der Sultane von Kahira. Ägypten wurde der ottomanischen Pforte unterworfen [1]).

Die Streitigkeiten zwischen den beiden Befehlshabern hatten wenige Tage vor der Ankunft des Lopo Soares am Hafen von Dschidda stattgefunden und Soleiman hatte die Stadt für den Großsultan in Besitz genommen. Der Angriff von der Seeseite bot unübersteigliche Schwierigkeiten dar, und eine Landung, die dem Generalcapitain vorgeschlagen wurde, schien ihm sehr bedenklich. Als er zwei Tage lang zauderte, entstand auf der ganzen Flotte ein großes Murren darüber, daß er nicht landen ließ; es bewog ihn, alle Officiere zu einer Berathung zu versammeln. Er ließ ihnen seine vom König empfangenen Verhaltungsbefehle für die Fahrt in die Meerenge vorlesen. Sie gaben ihm auf, das Leben der Mannschaft in keinem Fall in die offenbarste Gefahr zu stürzen und Indiens Wohl nicht auf das Spiel zu setzen, wenn nicht seine Sicherheit wesentlich dabei gewönne. Ihm fehlten schon, sagte der Generalcapitain, vier Schiffe, die verschwunden seien, auf welchen sich der vierte Theil seiner Truppen und der größte Theil seiner Kriegsvorräthe befände. Er wünschte ihre Meinung wegen einer Landung zu vernehmen. Hierauf wurde so lange und heftig von ihnen gestritten, daß Lopo Soares zum Schluß erklärte: der König habe ihm empfohlen, in Fällen so augenscheinlicher Gefahr die Mannschaft nicht aufs Spiel zu setzen. Er führte dann aus: ihre Aufgabe sei blos, die Flotte von Kahira zu Grunde zu richten, um den Mauren die Schifffahrt nach Indien zu Gunsten ihres Handels, zumal mit bewaffneter Macht, zu vernichten. Allein ihre Schiffe hätten, wie die Gefangenen aussagten, so sehr gelitten, daß sie nicht mehr See halten könnten; die Mannschaft sei durch die Zwistigkeiten der Befehlshaber in der Auflösung begriffen und durch den Tod des Sultans allen Rüstungen gegen Indien ein Ende gemacht. Jahre würden vergehen, ehe sich der Großsultan in dem weitläufigen Ägypten

1) Barros, Dec. III, liv. I, cap. 3.

festsetzen könnte. Dann werde er seine Macht nicht zur Eroberung von Indien verwenden, sondern sie zur Vertheidigung einerseits gegen die Christenheit, andrerseits gegen Schah Ismail, den Perserkönig, nöthig haben. Er halte es für thöricht, gegen des Königs Befehl die Blüte von ganz Indien auf das Spiel zu setzen, um ein wenig Schiffholz zu verbrennen, das Jenen nichts nütze und ihnen nicht mehr schade. Beute lasse sich in Dschidda auch nicht erwarten, nachdem die Einwohner ihre Habe in Sicherheit gebracht hätten.

Diese Gründe leuchteten ein und man beschloß ein Unternehmen aufzugeben, das wenig Vortheil versprach und viel aufs Spiel setzte. Lopo Soares segelte ab, nachdem er 11 Tage vor Dschidda zugebracht hatte, und wandte sich zunächst nach der Insel Camarang, wo er die von Soleiman angelegten Werke, mit Aufopferung mehrerer Portugiesen, schleifte. Als um diese Zeit der nach Abyssinien bestimmte Gesandte Duarte Galvão [1]), um dessenwillen Lopo Soares hauptsächlich nach Abyssinien hatte gehen sollen, gestorben war und viele Portugiesen auf der Insel Dalaka, vor deren König der abyssinische Gesandte Matthäus die Portugiesen so ernstlich gewarnt hatte, ermordet worden, entstand zwischen diesem und dem Generalcapitain ein solcher gegenseitiger Widerwille, daß keiner den andern mehr sehen wollte, und Lopo Soares, fortan unbekümmert um diese Angelegenheit, seinen Rückweg nach Indien zu nehmen beschloß. Vor seiner Abfahrt aber litt seine Mannschaft große Drangsale durch Hunger, Durst und Krankheiten.

Voll Verdruß über die vielen Unfälle, die ihn im Rothen Meer betroffen hatten, ging er mit dem ersten Westwinde unter Segel, richtete seinen Lauf nach der Stadt Zeila [2]) an der afrikanischen Küste, ungefähr sechs und zwanzig Meilen außerhalb der Meerenge, griff sie an, weil sie Soleiman

1) Näheres über den verdienstvollen Greis s. bei Barros, Dec. III, liv. I, cap. 4, p. 49—54.

2) Zeila war in frühern Zeiten ein berühmterer Handelsplatz als Aden, seitdem aber die Portugiesen in Indien Eingang gefunden, fing Aden an, sich zum Nachtheil Zeilas zu heben. Barros, Dec. III, liv. I, cap. 5, p. 57.

eine gute Aufnahme gewährt hatte, und ließ sie in Brand stecken. Darauf segelte er hinüber nach Aden, um dort Wasser und Lebensmittel einzunehmen, und auf die gute Aufnahme, die er früher gefunden, vertrauend, die Stadt dem König von Portugal zinsbar zu machen, fand aber die Stimmung des Miramirsam sehr verändert, als dieser den Generalcapitain nach einem erfolglosen Kriegszug mit seiner an Mannschaft und Schiffen geschwächten Flotte zurückkehren sah. Von Unterwerfung war nicht mehr die Rede, und die Versorgung mit Wasser erfolgte so zögernd, daß Lopo Soares befürchtete, während seines Aufenthalts mehr zu verbrauchen, als er erhielt. Nach zehntägigem Verweilen weiter segelnd, wollte er die zwischen Zeila und dem Vorgebirg Gardafu liegende Stadt Barbora überfallen, wurde aber durch die in dieser Jahreszeit (Ende Augusts) dort herrschenden, ihm widrigen Winde verschlagen und mußte seine Mannschaft mit Hunger und Durst kämpfen sehen, bis endlich ein Sturm die Flotte trennte und Jeden nöthigte, sich in den ersten besten Hafen zu retten. Am 10. Sept. erreichte er mit zehn bis zwölf Schiffen den Hafen von Calayate und sandte alsbald den Hauptmann Lopo de Villa-lobos in einer Caravelle nach Portugal ab, um den König von den Ereignissen im Rothen Meer in Kenntniß zu setzen, damit er, ehe die Armada des folgenden Jahres aus Portugal abginge, das Nöthige verfügen könnte. Er selbst segelte nach Ormus, um dort die erforderlichen Vorkehrungen gegen einen Angriff zu treffen, den einem Gerüchte nach die Türken auf diese Stadt beabsichtigten. Von dort schickte er den Aleixo de Menezes mit einigen Schiffen nach Indien, um die Kranken dahin zu bringen und die nach Portugal abgehenden Schiffe befrachten zu lassen.

Nicht zu beschreiben sind die Drangsale, welche die Hauptleute, nach der Trennung vom Generalcapitain, in Melinde, Mosambique, Socotora und andern Orten an dieser Küste, wohin sie sich zu retten suchten, zu erdulden hatten. Weder vorher noch nachher, sagt Barros, sah man eine so mächtige Armada, ohne zu kämpfen, durch so große Unfälle zu Grund gehen. Über achthundert Menschen kamen durch Hunger, Durst, Krankheiten und Schiffbruch ums Leben. Auf dem

Schiff des Alvaro de Silveira allein waren von einhundert und dreißig Mann nur fünf und zwanzig übrig geblieben, und diese sahen, wie von ihren Kameraden einige ins Meer geworfen wurden, um das Leben der Übrigen zu fristen, und von diesen hatten zwei die Ruchlosigkeit, ihren Hauptmann, bei dem sie vor Allen Freundschaft und Auszeichnung genossen, an einem Ort, wo sie Wasser einnahmen, zu ermorden. Der Eine von ihnen Jeronymo d'Oliveira wurde deshalb in Coschin hingerichtet, der Andere, Mendafonso, ward alsbald an eben dem Orte von João Rodrigues Pao niedergehauen, nicht um den Tod seines Hauptmanns zu rächen, sondern um sich vor dem, den er selbst beleidigt hatte, zu sichern; João Rodrigues kam auf einem Schiffe ums Leben, ehe er Indien erreichte. — Mehrere angesehene Männer starben in Folge der erlittenen Drangsale auf dem Weg nach Indien, die übriggebliebenen Hauptleute versammelten sich nach und nach bei dem Generalcapitain in Ormus.

Dies war der wenig glückliche Ausgang einer Seeunternehmung 1), auf welche man so große Hoffnungen gebaut hatte. Widrige Naturereignisse trugen einen großen Theil der Schuld. Allein selbst diesen Naturereignissen hätte, wie es scheint, eine genauere Kenntniß der besondern Schwierigkeiten, welche die Schifffahrt auf dem Rothen Meer darbietet, und kluge Vorsicht begegnen oder entgehen können. Vielleicht hielt sich auch der Generalcapitain hier und dort zu peinlich an die königlichen Verhaltungsbefehle, die bei dem Eintreten unvorgesehener Umstände manche Ermäßigungen in der Aus-

1) Osorius faßt nach einer umständlichen Darstellung die Hauptpunkte des Zugs in wenig Worten gut zusammen, nicht ohne einen tadelnden Seitenblick auf den Oberbefehlshaber der Flotte. Inde (ex urbe Barbora) cum hominum et navium jactura et non mediocri dedecore Armuzium petiit. Nec enim Adenam praesidio Lusitano munivit, neque Sultani classem incendit, neque Judam (Dschidda) expugnavit, neque Matthaeum Regis Aethiopiae legatum in loco Aethiopiae tuto, ut fuerat jussus, exposuit: classem quassatam, et homines qui tempestatis vim, et hostium crudelitatem, et mortem, quam fames et sitis multis attulerat, evaserunt, multis incommodis vexatos adduxit. Lib. XI, p. 311.

führung erleiden mußten. Die letzten Vorgänge auf dieser Fahrt enthüllen uns außerdem traurige Anzeichen der verschlechterten Gesinnung, die unter den portugiesischen Truppen einriß, einer Gesinnung, die, wenn sie weiter um sich griff, die Grundlagen der portugiesischen Macht und Größe in Indien unterwühlen und den Blick des Vaterlandsfreundes in die Zukunft verdüstern mußte. Was mittlerweile in Goa vorgegangen, ließ Besseres dort nicht ahnen.

Ereignisse und Zustände in Goa.

Ein unerheblicher Streit zwischen den Portugiesen und einem Feldherrn des Hidalkhan, Ankostan, gab Veranlassung zu Händeln und Kämpfen, welche beinahe den Verlust von Goa zur Folge hatten. Verführung und Untreue einer portugiesischen Ehefrau, persönliche Rachsucht, Nichtachtung des Rathes eines besonnenen Mitfeldherrn, Beutegier der Soldaten und Ungehorsam gegen erhaltene Befehle zeigen dabei ihr verderbliches Spiel. Um den Mord eines seiner Leute zu rächen, zog ein Anführer der Portugiesen in Goa, Fernando de Monroy, gegen Ankostan aus, wider die Ansicht des andern portugiesischen Anführers, João Machado, der ihm jedoch nun beistand und, nachdem er ritterlich gefochten. bis Monroy über die Leichen seiner Leute sich gerettet hatte, mit funfzig Portugiesen auf dem Platz blieb. Siebenundzwanzig Portugiesen, unter ihnen viele angesehene Männer, geriethen in Gefangenschaft; von den Indiern wurden über einhundert getödtet oder gefangen. Die Folgen dieses unglücklichen Tages brachten Goa in die höchste Gefahr. Das ganze Land lehnte sich auf gegen die Portugiesen. Hidalkhan befahl seinem Feldherrn Sufo Larin, sich mit Ankostan und den übrigen Hauptleuten zu vereinigen und Goa anzugreifen, weil die Portugiesen den Frieden gebrochen hätten. Da er große Belohnungen versprach, wenn die Soldaten Goa einnehmen würden, so konnte Sufo Larin schon vor Ablauf eines Monats mit 30,000 Mann, darunter 4000 Reitern, ins Feld rücken. Indessen waren die Päsße nach der Insel gut vertheidigt, indem der Befehlshaber von Goa vier-

zehn Fusten in zwei Geschwadern aufgestellt hatte. Es gelang dem Feinde nicht in die Insel einzudringen, wohl aber Goa in die höchste Noth zu versetzen, indem die Truppen während eines empfindlichen Mangels an Lebensmitteln ununterbrochen in den Waffen sein mußten. Endlich kam Hülfe und Verstärkung von mehreren Seiten, namentlich traf in dieser Zeit Antonio de Saldanha mit sechs Schiffen aus Portugal ein; worauf Sufo Larin die Belagerung aufhob und auf Befehl Hidalkhan's Frieden machte. Der zwischen ihm und dem König von Bidschenagor wieder ausgebrochene Krieg nahm seine Streitkräfte in Anspruch, und die Fortsetzung der Feindseligkeiten mit den Portugiesen drohte ihn um alle Vortheile zu bringen, die er aus dem Handelsverkehr mit ihnen zog.

So retteten glückliche Zufälligkeiten Goa aus der äußersten Gefahr, in welche Leidenschaften und Unbesonnenheiten der Portugiesen diese hochwichtige Besitzung gestürzt hatten [1]).

Antonio de Saldanha in Indien.

Antonio de Saldanha, der den Frieden der Portugiesen mit Hidalkhan herstellen half, wurde im J. 1517 vom König Manuel mit einer Flotte nach der Küste von Arabien und dem Rothen Meer geschickt und zugleich beauftragt, die Lastschiffe — sechs an der Zahl — nach Indien zu führen, welche Ladungen daselbst einnehmen sollten. Lopo Soares wurde angewiesen, ihm die nöthigen Ruderschiffe in Indien zu überlassen. Mit Saldanha kam Fernão d'Alcazova als Veador da fazenda, der in der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte mit so ausgedehnten Vollmachten versehen war, daß dem Oberbefehlshaber in Indien fast nichts als die Besorgung der Kriegsangelegenheiten und die Verwaltung der Justiz blieb [2]).

1) Itaque ducis unius incontinentia et temeritate civitas illa, quae tanto labore capta, tanta sapientis ducis industria, tanta bonorum contentione defensa fuerat, extremi excidii maximum periculum subivit. Osorius, lib. XI, p. 314 a. Goes, Chron. P. IV, cap. 17. Barros, Dec. II, liv. I, cap. 7, 8.

2) (não porém que nas Provisões d'El Rey lhe fosse a elle posta esta limitação). Barros, Tom. I, p. 96.

Diesen Mann sich zur Seite gesetzt zu sehen war Lapo Soares um so empfindlicher, je mehr derselbe sich geneigt zeigte, seinen Amtsbefugnissen den möglich weitesten Umfang zu geben, wie er denn schon vor Soares' Ankunft aus Ormus viele Anordnungen in Goa getroffen hatte, die dem Statthalter unangenehm waren. Bald entstanden zwischen Beiden Zwistigkeiten, die den Alcazova bewogen, noch in demselben Jahr mit beladenen Schiffen nach Portugal zurückzugehen. Eben diese Zwistigkeiten verursachten nicht allein dem Lopo Soares in Indien und später in Portugal viel Schaden und Verdruß, sondern auch den Befehlshabern in Goa, Cananor und andern Plätzen, die sich in Sachen ihres Amtes dem Alcazova widersetzt hatten, und deswegen dann in Portugal zur Verantwortung gezogen wurden und ihre Gehalte verloren [1]). Seitdem ward es üblich, daß alle Statthalter von Indien, nach ihrer Rückkehr nach Portugal, wegen Vergehen angeklagt wurden, und den Anschuldigungen entgingen nur die, welche in Indien oder in den Wellen ihr Grab fanden, sagt Barros, hieran Betrachtungen knüpfend, die für alle Zeiten und Staaten gelten und belehrend sind.

Sobald Lopo Soares des Alcazova und seiner Anforderungen überhoben war, beeilte er sich, einige Hauptleute nach verschiedenen Gegenden auszusenden: João da Silveira nach den Maldiven, um mit dem König von einer dieser Inseln Frieden zu schließen; Aleixo de Menezes nach Malakka, um dort die Ordnung herzustellen; Manuel de la Cerda nach Diu, wo er jedoch nichts Bemerkenswerthes ausrichtete; auch Antonio de Saldanha, den der Oberbefehlshaber, dem Befehl des Königs gemäß, jetzt mit einer Flotte nach der Küste Arabiens absandte, führte nichts von Belang aus und kehrte nach Indien zurück, als eben Lopo Soares mit einer Flotte nach Ceylon abgegangen war, um dort eine Festung anzulegen, wie ihm der König von Portugal befohlen hatte.

1) Posto que El Rey D. Manoel tornou boa parte a alguns por lhe facer mercè e principalmente El Rey D. João sea filho depois que reinou. Barros, l. c. p. 97.

Lopo Soares in Ceylon.

Schon Affonso d'Albuquerque war vom König Manuel beauftragt worden, in Kolumbo eine Festung anzulegen, um den Zimmethandel in die Hände der Portugiesen zu bringen. Weil er aber stets dringendere Aufgaben zu erledigen hatte und ohnehin der König von Kolumbo Zimmet genug lieferte, so unterließ es Albuquerque, obgleich er wiederholt vom König daran erinnert wurde. Lopo Soares erhielt, als er nach Indien ging, denselben Auftrag. Mit Recht beseelte den König der Wunsch eines gesicherten Verkehrs mit dem altberühmten Ceylon. Der größte Theil der Insel, die sich einer reinen, gesunden Luft erfreut, ist fruchtbar und anmuthig, für alle dem Orient eigenen Früchte und Gewächse gedeihlich, besonders vom achten Grad der Breite bis zur Landspitze von Gale. Diese Strecke erzeugt vorzüglich den Zimmet, der in keinem Lande in Indien so vortrefflich wie hier gedeiht; sie zählt zugleich die meisten Seehäfen und ist am besten bevölkert. Unter den Edelsteinen, die auf Ceylon gefunden wurden, waren die Rubine, Saphire und Katzenaugen die ausgezeichnetsten und geschätztesten in jenem Himmelsstriche. Die aus den großen Palmenwäldern gewonnenen Kokosnüsse, dort das gewöhnliche Nahrungsmittel, wurden in außerordentlicher Menge in alle Länder ausgeführt. Ceylon erzeugte die schönsten und gelehrigsten Elephanten im ganzen Orient, die sehr theuer bezahlt wurden [1]).

Alles dies lockte die Portugiesen an und erklärt uns den wiederholten Auftrag ihres Königs, in Kolumbo, dem Hauptort des gleichnamigen Reiches, des vornehmsten der Insel, eine Festung anzulegen. Lopo Soares war jetzt um so mehr darauf bedacht, den königlichen Auftrag auszuführen, da er mit seinem Zug nach dem Rothen Meer so wenig ausgerichtet hatte und er möglicher Weise noch in dem nämlichen Jahr abgelöst werden konnte. Er ging daher im September 1518 mit einer Flotte von siebzehn Segeln und beiläufig siebenhundert bewaffneten Portugiesen — eine größere Kriegsmacht schien

1) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 1.

bei der freundlichen Gesinnung, welche bisher der König von Kolumbo gezeigt hatte, nicht nöthig — in Coschin unter Segel. Nach einem monatlichen Aufenthalt in Gale, wo er einzulaufen vom Wind genöthigt worden war, im Hafen von Kolumbo angekommen, beschloß er in einer, wie ihm schien, besonders günstigen Lage eine Festung zu bauen. Ein Abgeordneter von ihm mußte alsbald dem König den Zweck seiner Sendung melden und ihm vorstellen, daß der Haß der Mauren gegen die Portugiesen diese nöthigte, ihren Handel überall durch feste Plätze zu sichern, und daß der Handelsverkehr mit den Portugiesen und der Schutz, den ihr König seinen Verbündeten gewähre, dem König von Kolumbo selbst bedeutende Vortheile bringen werde. Da diesem wohl bekannt war, wie der König von Coschin durch den Handel mit den Portugiesen reich geworden war, und er selbst bereits die Wirkungen desselben in seinen Einkünften empfunden hatte, so gab er seine Einwilligung zum Bau der Festung.

Bald aber änderte er seine Ansicht. Mauren von Calicut und der malabarischen Küste, seit der Portugiesen Ankunft dort vom Handel ausgeschlossen, hatten sich nach der von den Portugiesen noch selten besuchten Insel zurückgezogen und stellten jetzt dem König vor, wie er Thron und Leben auf das Spiel setze, wenn er den Portugiesen die Anlegung einer Festung gestatte. Als Lopo Soares nun eines Morgens an das Land gehen wollte, um Anstalten zum Bau zu treffen, fand er das Ufer mit Geschütz und Kriegsvolk besetzt. Genöthigt, mit dem Schwert sich Raum zu schaffen, drang er im Sturm mit seinen Portugiesen in die Verschanzungen der Mauren, trieb sie heraus, nicht ohne eigenen Verlust, und ließ, nachdem er sich auf der Landspitze verschanzt hatte, den Bau der Festung beginnen.

Unter diesen Umständen bat der König um Frieden und suchte sich wegen des Vorgefallenen zu entschuldigen. Lopo Soares aber willigte in einen Friedensvertrag, nun zur Strafe für des Königs Wortbrüchigkeit, nur unter der Bedingung, daß der König von Kolumbo sich als Vasall dem König Manuel unterwerfe und ihm alljährlich dreihundert Bahares [1])

1) Zwölfhundert Quintaes portugiesisches Gewicht in jener Zeit.

Zimmet, zwölf Ringe von Rubinen und Saphiren und sechs Elephanten für die Factorei in Coschin als Tribut zahle. Dagegen verpflichtete sich der König von Portugal, den König von Kolumbo als seinen Vasallen gegen seine Feinde zu beschützen. Mit Hülfe der vom König dazu angewiesenen Eingeborenen wurde nun in wenigen Tagen die Festung vollendet (Ende des November) und João de Silveira, der von seinem Zug nach den Maldiven dahin gekommen war, zum Befehlshaber ernannt und mit den nöthigen Truppen und Factoreibeamten versehen. Zum Schutz des Hafens von Kolumbo und zur Abwehr der Mauren wurden vier Schiffe mit einem Befehlshaber zurückgelassen. Lopo Soares kam am 20. Dec. in Coschin an, wo Diogo Lopes de Sequeira bereits eingetroffen war, um ihn im Amt abzulösen [1]).

Der Friede von Kolumbo war indessen nicht von langer Dauer. Im J. 1519 wurde der Befehlshaber João de Silveira durch Lopo de Brito abgelöst. Er ließ die früher in Eile von Stein und Lehm aufgeführte Festung dauerhafter und erweitert in Stein und Kalk erbauen und die Werke mit einem tiefen Graben, der das Land von Meer zu Meer abschnitt, umziehen. Erregten schon diese neuen Bauten vielfache Besorgnisse bei den Selanesen, deren Mistrauen die Mauren emsig schürten, so waren diese noch mehr erbittert, daß ihnen die Portugiesen nicht erlauben wollten, nach Ceylon zu kommen, um Handel mit den Einwohnern zu treiben. Die Selanesen unterließen es, die Portugiesen mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen, und äußerten anfangs mit Worten, bald mit Thätlichkeiten ihren Unwillen gegen die Portugiesen, deren Übermuth mit dem Aufbau des stärkern Festungswerkes gewachsen war und in Ungebührlichkeiten sich kund gab [2]). Lopo de Brito bemühte sich den von Lopo Soares geschlossenen Frieden aufrecht zu erhalten, mahnte die Seinigen ab von Beleidigungen der Eingeborenen, ließ sich jedoch endlich verleiten, mit 150 auserlesenen Portugiesen ei-

1) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 2. Goes, P. IV, cap. 32. Osorius, lib. XI, p. 322 b.

2) Osorius, lib. XII, p. 356 b.

nen unerwarteten Angriff auf die neben der Festung gelegene Stadt Kolumbo zu unternehmen. Der dadurch erlittene Verlust erbitterte die Selanesen noch tiefer und bald erschienen 20,000 Mann, um die Festung zu belagern. Der erste Angriff wurde zwar zurückgeschlagen, weil es dem Feind an Ordnung und Kriegszucht fehlte, aber fünf Monate lang belagerte und beschoß er die Feste, bis die Ankunft des Antonio de Lemos mit einer Galeere und 50 Portugiesen Brito in Stand setzte, einen kühnen Handstreich zu wagen, den er, um die Schwäche der Verstärkung zu verbergen, unverzüglich ausführte. Es gelang ihm durch einen Ausfall die Feinde aus ihren Bollwerken zu treiben und auf ihre 25 Elephanten so zu feuern, daß diese umkehrend ihr eigenes Heer in Unordnung brachten. Brito begnügte sich mit diesem Sieg, der auch den Portugiesen Blut genug, wenn gleich kein Menschenleben, gekostet hatte, und verfolgte die Feinde nicht weiter. Ihr König, der einen großen Theil seiner besten Mannschaft getödtet und die Mauren, „die den Krieg erregt hatten, die Flucht zuerst ergreifen sah," ließ wenige Tage darauf durch Gesandte um Frieden bitten, den Brito bewilligte. So wurden die frühern friedlichen Verhältnisse zwischen den Portugiesen und den Bewohnern Ceylons wiederhergestellt [1]).

João de Silveira's Fahrt nach Male Div und Bengalen.

Der oben erwähnte João de Silveira war, wie früher bemerkt wurde, von Lopo Soares mit vier Schiffen nach den Maldiven gesandt worden, um mit dem dortigen König, der von der Hauptinsel, Male Div, aus die andern beherrschte, einen Vertrag zu schließen und wo möglich eine Festung anzulegen. Das Hauptaugenmerk der Portugiesen war dabei der für die indische Schifffahrt so wichtige Kairo (aus dem in Indien alles Tauwerk gefertigt wird), den vorzüglich die

1) Barros, Dec. III, liv. IV, cap. 6. Goes, P. IV, cap. 62. S. besonders auch Osorius, lib. XII, p. 356 fg., der die Mitschuld der Portugiesen an diesem Kriege nicht verschweigt.

Maldiven liefern. Silveira erhielt vom König die Erlaubniß, eine Factorei auf Male Div anzulegen, segelte dann, einem weitern Auftrag folgend, nach Bengalen, um von dessen König Ähnliches zu erlangen. Zunächst im Hafen von Chatingam, einer Stadt Bengalens, anlegend (in der Mitte des Mai 1518), sah er sich vom Statthalter derselben, und später vom König von Arakan, damals Schutzgenossen des Königs von Bengalen, unter dem Schein freundlicher Gesinnung mit Hinterlist und Ränken, einem Charakterzug der Bengalen [1]), umstrickt, bis er, müde der fruchtlosen Bemühungen, den wiederholten Nachstellungen und Gefahren sich entzog und nach Ceylon zurückging, wo er, wie oben erzählt worden, von Lopo Soares zum Befehlshaber ernannt wurde [2]).

Aleixo de Menezes in Malakka.

In der nämlichen Zeit, worin João de Silveira von Lopo Soares nach den Maldiven geschickt wurde (April 1518), ging Aleixo de Menezes nach Malakka ab, um dort die Ordnung herzustellen, die unter und durch Jorge de Brito, der im Jahr 1515 dahin gekommen war, um den Befehlshaber Jorge d'Albuquerque abzulösen, vielfältig erschüttert worden war. Die Stadt litt Mangel an Lebensmitteln und das Volk murrte, seit Jorge d'Albuquerque den König von Campar hatte tödten lassen, über persönliche Unsicherheit. Der Zustand verschlimmerte sich, als Brito eine vom König ihm zwar empfohlene, von Jorge d'Albuquerque aber widerrathene Maßregel, wonach die ehemaligen Sklaven des Königs und die Landsitze der Malayen unter die Portugiesen vertheilt wurden, in Ausführung und obendrein in so unordentlicher Weise in Ausführung brachte, daß manche freie Leute, für Sklaven ausgegeben, in Sklaverei geriethen, und Viele aus Furcht davor auswanderten. Durch eine andere Neuerung

1) ...naturalmente os Bengálas he gente mais maliciosa de todas aquellas partes... Barros, ähnlich urtheilt Osorius.

2) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 3. Osorius, lib. XI, p. 320. Goes, P. IV, cap. 27.

erregte Brito den Unwillen besonders der vornehmen Einwohner, als er den bisherigen Brauch, wonach die von Malakka nach Banda, Timor, Borneo, Patana, China und nach andern Gegenden abgehenden Junken von ihren Schiffsherren angeführt wurden, selbst dann, wenn sie für Rechnung des Königs beladen waren, abstellte und dagegen verlangte, daß der Befehlshaber einer solchen Junke ein Portugiese sein und einige Portugiesen bei sich haben sollte, zur größern Sicherheit der Ladungen. Diese Neuerungen verursachten eine so starke Auswanderung, daß die von Brito dagegen ergriffenen Vorkehrungen wenig nützten. Brito wurde darüber krank und starb. Vor seinem Tode hatte er seinen Schwager zu seinem Nachfolger und seinen Neffen an dessen Stelle zum Commandanten ernannt. Dies gab Anlaß zu neuen Zerwürfnissen, indem der Befehlshaber der Flotte Widerspruch dagegen erhob. Ein Versuch, die Parteien zu vereinigen, mislang und diese Streitigkeiten schadeten nicht allein den Parteien selbst, sondern weit mehr den Portugiesen überhaupt, indem sie die Mohammedaner zu neuen Hoffnungen und Unternehmungen ermuthigten. Schon hielten die Javaner und andere benachbarte Völker mit der Zufuhr von Lebensmitteln zurück, schon zeigten sich wieder die Flotten des Königs von Bintang vor Malakka, und sein Feldherr legte oben am Flusse Muar eine starke Festung an, von der aus er täglich Streifzüge unternahm, gegen welche sich die Portugiesen nur mit Mühe zu vertheidigen vermochten. Der König lauerte nur auf den günstigsten Augenblick, um sich Malakkas wieder zu bemeistern.

Da erschien Aleixo de Menezes mit seinem Geschwader vor Malakka (Jun. 1518) und verstärkte ansehnlich die Streitkräfte der Portugiesen [1]). Auf die Kunde davon stellte der König seine Angriffe ein, war aber um so mehr bemüht, sich noch stärker zu befestigen.

Um vor Allem die Ruhe und Ordnung in der Stadt herzustellen, setzte Menezes neue Befehlshaber zu Land und zu Wasser ein und gab die gefangenen Portugiesen frei; aber

1) Barros, Dec. III, liv. I, cap. 9. Osorius, lib. XI, p. 316 b.

er bestrafte Niemand wegen des Vergangenen, weil die Lage der Stadt es unräthlich machte, die Zahl ihrer Vertheidiger durch Gefangenschaft zu vermindern und durch Bestrafungen die Misstimmung zu vermehren.

Duarte Coelho in Siam.

Sobald die Ruhe in Malakka hergestellt war, schickte Menezes den Duarte Coelho mit Geschenken und Briefen des Königs Manuel, die mit der Flotte des Saldanha angekommen waren, an den König von Siam ab. Coelho, der durch seinen frühern Aufenthalt in Siam das Land gut kannte, wurde auserſehen, den Vertrag, den er und der damalige Gesandte mit dem König von Siam abgeschlossen hatten, zu erneuern und zugleich diesen zu ersuchen, daß er einige seiner Unterthanen zur Ansiedelung nach Malakka schicken möchte, damit die Mauren immer mehr vom indischen Handel ausgeschlossen würden. Coelho wurde in Hudia (d. i. Juthia), der Hauptstadt des siamesischen Reichs, vom König sehr gut aufgenommen (November 1519), und nachdem der Vertrag erneuert war, bei seiner Abreise vom König selbst mit zwei Schiffen, zum Schutz gegen den König von Bintang, versehen. An die Küste von Pahang vom Sturm verschlagen, hatte er die Freude, den dortigen König, den Schwiegersohn des Königs von Bintang, mit welchem jener aber eben gespannt war, zur freiwilligen Unterwerfung unter den König Manuel bereit zu finden. Wiewohl diese nicht von langer Dauer war, hatte Coelho doch den Vortheil, daß ihn der König von Pahang mit einem seiner Schiffe nach Malakka führen ließ, wo er zu Ende des Februar 1520 ankam [1]).

So war es Coelho gelungen, in der Hauptstadt Siams, in Hudia, das Zeichen und Sinnbild des Christenthums, das Kreuz, aufzupflanzen [2]) und die Portugiesen in nähere Beziehungen zum Beherrscher dieses großen Reiches zu bringen, das zu den Großmächten Indiens gezählt wurde. Denn wenn-

1) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 4. Goes, P. IV, cap. 35.
2) Barros, ib. p. 152.

gleich die Siamesen sich mehr mit Ackerbau als mit andern Gewerben beschäftigten und darum nach Siam wenig Handel getrieben wurde, so vermochte doch der außerordentliche Umfang des Reichs (dem König von Siam waren damals neun Reiche unterthan), die Fruchtbarkeit des Landes und die so ansehnliche Kriegsmacht, die er ins Feld stellte[1]), eine Macht zu bilden, die in der ersten Reihe der Mächte Indiens stand. „In dem Theil von Asien, den wir entdeckt haben", sagt Barros, „sind drei heidnische Fürsten, mit welchen wir in Verbindung und Freundschaft stehen, und welche man Kaiser (Imperatoren) der ganzen orientalischen Bevölkerung, die das Festland des Orients bewohnt, nennen könnte; denn unter ihrer Herrschaft stehen viele Reiche, die für sich allein in Europa einen Fürsten mächtig machen würden. Der erste und östlichste ist der König von China, der zweite und diesem nächste der König von Siam und der dritte der König von Bisnaga; denn wenn auch andere Fürsten, deren Reiche an jene landeinwärts grenzen, wie der König von Orissa (Orixa) und der König von Bengalen sehr mächtig sind an Land und Volkszahl, durch Handel und Reichthum, so können sie doch nicht mit jenen drei verglichen werden."

Die Portugiesen in China.

Ungefähr um dieselbe Zeit, in welcher die Portugiesen in nähere Beziehungen zum König von Siam traten, knüpften sie auch Verhältnisse mit China an. Auf die Kunde von der unermeßlichen Größe des Orients und seinen Reichthümern in Natur- und Kunsterzeugnissen beschloß König Manuel ein Geschwader weiter östlich zu senden, namentlich nach Bengalen und China, weil man ihm berichtet hatte, daß diese Reiche

1) Nach dem Bericht eines angesehenen Portugiesen, Domingos de Seixas, der, in Gefangenschaft gerathen, fünfundzwanzig Jahre in Siam lebte und seiner Tapferkeit wegen als Feldherr daselbst angestellt wurde, bestand die Kriegsmacht des Königs von Siam aus 25,000 Reitern, 250,000 Mann Fußvolk und 10,000 Elephanten nebst einer großen Menge Büffeln und Ochsen, die als Lastthiere und im Nothfall als Schlachtvieh gebraucht wurden. Barros, Dec. III, liv. II, cap. 5.

den größten Handel trieben und die reichsten und mächtigsten jenseits des Cabo Comorin seien. Zum Befehlshaber dieses Geschwaders, das in Indien ausgerüstet werden sollte, ernannte er Fernão Peres d'Andrade, der Tüchtigkeit wegen, die er früher in Indien und besonders in Malakka bewiesen hatte, und Lopo Soares, mit dem er nach Indien ging, schickte ihn gleich nach seiner Ankunft mit einem Geschwader nach Bengalen und China ab. Nach vielen Fahrten, glücklichen und unglücklichen Unternehmungen (wir müssen sie hier der Kürze wegen übergehen), ging Andrade mit einem Geschwader von acht Segeln am 17. Jun. 1517 von Malakka ab und kam am 15. Aug. bei der drei Meilen vom Festland liegenden Insel Tamang (von den Portugiesen Beniaga genannt) an, wo alle fremde Schiffe, die nach Kanton handeln, vor Anker gehen und ihre Geschäfte treiben mußten[1]). Im Hafen fand er Duarte Coelho wieder, der, auf einer frühern Fahrt durch einen Sturm von ihm getrennt, in Siam überwintert hatte und schon seit einem Monat sich hier befand. Andrade ließ dem Befehlhaber der chinesischen Flotte, welche zum Schutz der Handelsschiffe gegen die Seeräuber an der dortigen Küste aufgestellt war, melden, daß er gekommen wäre, um eine friedliche Gesandtschaft des Königs von Portugal an den Kaiser von China gelangen zu lassen. Der Befehlshaber ließ ihn bewillkommnen, wies ihn aber in dieser Sache an den Pio (Großadmiral) in Nanto. Nach mancherlei Zögerungen und Schwierigkeiten, die in den vielfältigen Abstufungen der chinesischen Behörden, in dem Ceremoniösen bei den Verhandlungen, in dem in Höflichkeit verhüllten Mistrauen der Chinesen gegen Fremde ihren Grund hatten, kam Andrade in den letzten Tagen des September in Kanton an, und lief mit allen auf der See üblichen Feierlichkeiten in dem Hafen ein. Als man darüber sein Befremden äußerte, wußte er sich zu rechtfertigen und wies namentlich auf Das hin, was die Chinesen in dieser Hinsicht beobachteten, wenn ihre Schiffe nach dem portugiesischen Malakka kämen. Hierauf bat er, den Gesandten und die Geschenke,

1) Barros, Dec. III, liv. II, cap. 6.

die er an den Kaiser mitgebracht habe, an denselben zu befördern und die portugiesische Flotte baldigst abzufertigen. Man antwortete höflich, daß man den Gesandten empfangen und sobald vom Kaiser die Erlaubniß eingegangen, an Hof befördern wolle. Mittlerweile könnte der Befehlshaber in der Stadt Handel treiben, nachdem der Gesandte ans Land gekommen wäre. Andrade ließ nun den Gesandten Thomé Pires mit sieben Portugiesen, festlich gekleidet, an das Land setzen, unter Trompetenschall und Abfeuerung des Geschützes. Pires, den Lopo Soares zu dieser Sendung ausersehen hatte, war zwar kein Mann von hohem Rang, aber durch Geist, wissenschaftliche Bildung und Gewandtheit im Umgang vorzüglich geeignet und als Apotheker von Fach zugleich befähigt, die Waaren und Erzeugnisse Indiens zu untersuchen und zu beurtheilen. Man räumte ihm und seinen Begleitern nicht allein eins der angesehensten Häuser in der Stadt ein, worin sie von den vornehmsten Einwohnern derselben Besuche erhielten, sondern wollte ihnen auch, der Ortssitte bei Gesandtschaften gemäß, den Unterhalt anweisen, was jedoch der Befehlshaber, so lange sie hier verweilen würden, ablehnte. Auch der Einladung, selbst ans Land zu steigen, folgte er nicht, sich deshalb entschuldigend, schickte aber dafür den Factor mit einigen Gehülfen dahin und ließ, nachdem ihnen ein Lagerhaus in der Nähe der Flotte angewiesen war, die Waaren nach und nach ausschiffen und Handel damit treiben.

Die Geschäfte waren in gutem Zug, als Ereignisse eintraten, die den Befehlshaber nöthigten, Kanton wieder zu verlassen. Viele seiner Leute waren wegen der ungesunden Luft krank geworden, und neun, darunter der Factor, gestorben, anderer Umfälle zu geschweigen. Andrade nahm daher Abschied von den chinesischen Befehlshabern und ging nach der Insel Tamang zurück, wohin man ihm Alles, was er zur Ausbesserung seiner Schiffe bedurfte, reichlich lieferte. Vom König Manuel angewiesen, so lang als möglich in China zu verweilen, um über dessen Verhältnisse sich bestens zu unterrichten, benutzte Andrade seinen Aufenthalt auf Beniaga dazu, zu den Laquiern, den Bewohnern von

Inseln an der Ostküste von China, die hierher Handel, besonders mit Gold, trieben, den Jorge Mascarenhas zu schicken, wie es sich bald erwies, zum großen Vortheil der Portugiesen, die auf diesen wenig besuchten Inseln einen sehr einträglichen Handel eröffneten. Zugleich sandte er den Duarte Coelho nach Malakka, um die Nachricht von seiner guten Aufnahme in China dahin zu bringen, erhielt dagegen Kunde von der bedrängten Lage, in welcher sich Malakka befinde, nahm darum, sobald Mascarenhas auf seinen Befehl zurückgekehrt war, Abschied von den Befehlshabern in Kanton und erfuhr bei dieser Gelegenheit von ihnen, daß der Kaiser Erlaubniß gegeben habe, den Gesandten des Königs von Portugal zu ihm zu schicken. Vor seiner Abfahrt ließ Andrade in Kanton, Nanto und im Hafen von Tamang ausrufen, daß Jeder, der eine Forderung an einen Portugiesen habe, bei ihm sich melden möge, um vollständig befriedigt zu werden. Dieses Verfahren gab den Chinesen einen hohen Begriff von der Rechtlichkeit der Portugiesen. Zu Ende des September 1518 ging Fernão Peres d'Andrade mit seiner ganzen Flotte wieder unter Segel und lief, mit Ruhm und Reichthümern beladen, im Hafen von Malakka ein[1]).

Bei seiner Abreise von Kanton hinterließ er die Angelegenheiten der Portugiesen so geordnet, daß der Handel dieser mit den Chinesen gesichert und friedlich getrieben wurde und beide Theile vielen Gewinn daraus zogen. Sein Bruder Simão d'Andrade erhielt vom König den Auftrag, eine nochmalige Reise nach China zu machen, und ging im April 1518 mit drei Junken von Malakka ab. Als er im August in Hafen Tamu anlangte, war der portugiesische Gesandte, Thomé Pires, noch nicht von Kanton abgegangen, weil, ungeachtet einer dreimaligen Anfrage, noch kein Befehl vom Hof gekommen war, ihn dahin zu befördern. Endlich erfolgte der

1) ... mui prospero em honra, e fazenda, cousas que poucas vezes juntamente se conseguem, porque ha poucos homens que por seus trabalhos as merecem pelo modo que Fernão Peres naquellas partes as ganhava. Barros, Dec. III, liv. II, cap. 8. Goes, P. IV, cap. 24. Osorius, lib. XI, p. 317 ess.

Befehl, und Pires ging im Anfang des Januar 1520 zu Wasser bis an das Gebirg Malenschwang, von da nach Nanking, wo sich der Kaiser befand, wurde aber von diesem nach Peking beschieden, wo er sich wegen der Nähe der Tartaren, mit denen er stets Krieg führte, gewöhnlich aufhielt. Im Januar 1521 kam der Kaiser dahin und fertigte alsbald die Gesandtschaft ab. Er hatte von den Behörden aus Kanton und Nanking, auf welche der König von Bintang durch einen Gesandten eingewirkt hatte, ungünstige Berichte über die Portugiesen erhalten. Unter dem Vorwand, Handel zu treiben, sagte man dem Kaiser, kundschafteten sie die Länder aus, um sie dann mit den Waffen zu nehmen; auf diese Weise hätten sie sich zu Herren von Indien und Malakka gemacht. Demgemäß wurde Pires nicht mehr im Palast zugelassen. Unterdessen ward der Kaiser krank und starb nach drei Monaten. Die Räthe seines Nachfolgers waren der Meinung, daß man den Pires und alle seine Begleiter als Kundschafter hinrichten müßte. Der Kaiser aber befahl, den wirklichen oder angeblichen Gesandten mit den Geschenken nach Kanton zurückzuschicken und ihn dort in Verwahrung zu behalten, bis Antwort aus Malakka und Indien von den dortigen portugiesischen Behörden eingegangen wäre. Bis dahin sollte keiner portugiesischen Waare und keinem Portugiesen der Eingang im Reich gestattet sein. Dem von den Portugiesen aus Malakka vertriebenen König, einem Schutzgenossen des Kaisers, müsse sein Land zurückgegeben werden.

Die strengen Maßnahmen, die der Kaiser den Portugiesen in Aussicht stellte und die ihre Zukunft in China sehr zweifelhaft machten, dürfen uns nicht befremden, da der Kaiser von seinen Behörden nur nachtheilige Berichte über die Portugiesen erhielt, und Simão d'Andrade selbst mehrfach Anlaß zu Beschwerden und Beschuldigungen gab. Mehrere seiner Anordnungen waren unbesonnen oder ungerecht, oder den Landesgesetzen und herrschenden Ansichten zuwider und reizten die Chinesen gegen die Portugiesen auf; selbst sein Wandel erregte, wie es scheint, Anstoß und Erbitterung[1].

1) Näheres über seine Anordnungen hat Barros, Dec. III, liv. VI,

Es kam zwischen portugiesischen und chinesischen Schiffen zu einem hitzigen Gefecht, während dessen, zum Glück für die Portugiesen, sich ein Sturm erhob, der die chinesische Flotte zerstreute und der Portugiesen Flucht begünstigte, so daß sie zu Ende des October glücklich in Malakka ankamen. Thomé Pires aber war bei seiner Ankunft in Kanton mit allen seinen Begleitern ins Gefängniß geworfen worden und starb in den Ketten; die Geschenke, die er mitgebracht hatte, wurden geraubt. Die Briefe, welche zwei oder drei Jahre nachher von den Gefangenen einliefen, enthielten klägliche Beschreibungen der Drangsale, welche sie zu erdulden hatten, der Räubereien, die an fremden Schiffen, unter dem Vorwand, daß sie Portugiesen am Bord hätten, begangen wurden. Die großen Schätze an werthvollen Waaren, Gold und Silber aus Indien waren verloren gegangen.

Diogo Lopo de Sequeira, Oberbefehlshaber in Indien.

Simão d'Andrade war schon von dem neuen Oberbefehlshaber ausgesandt worden, der mit neun Schiffen und funfzehnhundert Mann am 8. Sept. 1518 aus Portugal in Goa angekommen war. Berufen, den Lopo Soares nach seiner dreijährigen Verwaltung abzulösen und die durch den gleichzeitigen Abgang der meisten Beamten, wie durch den Tod vieler Officiere und Soldaten in Indien entstandenen Lücken wieder auszufüllen, wünschte er den Lopo Soares noch in Coschin anzutreffen, um ihn von dem Zuge nach Ceylon abzuhalten, indem er die Schiffe und Mannschaft desselben selbst brauchte, um die ihm gewordenen Aufträge auszuführen. Allein er sah sich durch widrige Winde aufgehalten und

cap. 2. Über seine Person sagt derselbe: Como era cavalleiro de sua pessoa, mui pomposo, glorioso, e gastador, todas suas obras eram com grande magestade etc. Schuldiger und tadelnswerther, besonders in letzterer Beziehung, erscheint er bei **Osorius** (lib. XI, p. 319 b.): ... Andradii, viri sane fortis, sed temerarii, et plurimum a mente fratris abhorrentis .... deinde in tyrannidem erupit: rapuit quae voluit, intulit vim ingenuis virginibus, quibus voluit: multa praeterea signa insiti furoris dedit.

kam in Coschin erst am Abend an, nachdem jener am Morgen in See gegangen war. Voll Rücksicht gegen seinen Vorgänger, nahm er weder seine Wohnung in der Festung, dem Amtssitz der Statthalter, noch trat er sein Amt eher an, bis es Lopo Soares nach seiner Rückkehr am 20. Sept., der königlichen Weisung gemäß, ihm übergeben hatte. Sequeira begegnete diesem mit einer Aufmerksamkeit und Achtung, wie man seitdem nicht wieder sah (wol aber oft das Gegentheil) [1]). Am 20. Jan. 1519 ging er mit neun Schiffen von Cananor, wo sie Ingwer eingenommen, nach Portugal unter Segel. Sein ganzes Glück, sagt Barros, scheint darin bestanden zu haben, daß er mit seiner Flotte und einer guten Ladung Würzwaaren wohlbehalten heimkehrte; denn diesmal war er in der Verwaltung von Indien, zumal mit seiner Fahrt nach dem Rothen Meer, nicht so glücklich gewesen, als das erste Mal im J. 1504 bei seinem Unternehmen gegen Panane.

Nachdem Diogo Lopo de Sequeira die Regierung angetreten hatte, sandte er von Coschin einige Hauptleute nach verschiedenen Gegenden aus. Affonso de Menezes wurde mit drei Schiffen nach Baticala geschickt, um diesen Hafen bis zur Ankunft des Oberbefehlshabers einzuschließen, weil der Statthalter der Stadt sich weigerte, den schuldigen Tribut zu zahlen; er wurde bald genöthigt, seine Obliegenheiten zu erfüllen. João Gomes Cheira-dinheiro ging nach den Maldiven, um dort eine befestigte Niederlage zu gründen, zu deren Befehlshaber ihn König Manuel ernannt hatte. Nach Dem, was schon früher zwischen João da Silveira verabredet war, erhielt er ohne Schwierigkeit die Erlaubniß zum Bau, wurde aber von Mauren aus Cambaya, die auf Male Div Handel trieben und denen er sich durch sein herrisches Wesen verhaßt machte, während er nur zehn bis zwölf Landsleute bei sich hatte, mit allen diesen ermordet [2]). Christovão de Sousa wurde mit drei Segeln nach Dabul und andern Punkten zur Ausführung verschiedener Unternehmungen ausge-

1) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 1. Goes, Chron. P. II, cap. 31.

2) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 7.

sandt [1]). Von Goa, wohin sich der Oberbefehlshaber begab, nachdem er in Coschin, Calicut und Cananor alles Nöthige angeordnet hatte, ließ er noch einige Geschwader auslaufen. Antonio de Saldanha schickte er mit weitern vier Schiffen, außer denen, die er mitbrachte, nach der Küste von Arabien, von da zum Überwintern nach Ormus, dann an die Küste von Diu, um dort die aus Mekka zu erwartenden Schiffe wegzufangen. Simão d'Andrade ging nach China, um daselbst als Befehlshaber an die Stelle seines Bruders Fernão Peres zu treten; wie wenig er aber diesen ersetzte und in welchem trostlosen Zustande er die portugiesischen Angelegenheiten in China hinterließ, haben wir oben gesehen. Antonio Correa wurde, auf die eingelaufene Nachricht von den Bedrängnissen Malakkas, mit Lebensmitteln dahin gesandt, sollte dann nach Pegu gehen, um mit dessen König einen Vertrag zu schließen, hierauf mit Lebensmitteln, die dort in großer Menge waren, nach Malakka zurückkehren und hier Waaren für Ormus laden und dahin führen [2]). Correa's Sendung wurde besonders für Malakka erfolgreich und diese Besitzung muß nun zunächst unsere Aufmerksamkeit beschäftigen.

Vorgänge auf Malakka.

Ein Versuch, die von dem Feldherrn des Königs von Bintang angelegte Festung am Flusse Muar wegzunehmen, war den Portugiesen auf Malakka mislungen, hauptsächlich wegen der Uneinigkeit ihrer Anführer. Diese benutzte der König von Bintang zu einem scheinbaren Friedensvertrag, dessen Bestätigung durch den portugiesischen Oberbefehlshaber in Indien er zur Bedingung machte, um Zeit zu gewinnen und die Abreise des von ihm gefürchteten Aleixo de Menezes abzuwarten. In dieser Lage, einer Art Waffenstillstand mit dem hinterlistigen Feinde, verließ Jener die Insel [3]), nachdem er jedoch, mistrauisch gegen den König von Bintang, vorher

1) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 8.
2) Ib. cap. 1.
3) Ib. liv. II, cap. 9.

die Stadt Malakka dergestalt hatte befestigen lassen, daß bei einem plötzlichen Überfall nichts zu fürchten war. Bald erfolgte ein solcher mit beträchtlicher Übermacht, wurde aber von der kleinen, größtentheils kranken Schar der Portugiesen (des Königs Ankunft wirkte wie ein kräftiges Heilmittel, indem die Kranken, alle Kräfte zusammenraffend, die Waffen ergriffen) zurückgewiesen, zwar mit empfindlichem eignen Verlust, ungleich größerm aber des Feindes. Durch eine längere Einschließung stieg indessen in Malakka der Mangel an Lebensmitteln aufs höchste, und Correa's Ankunft mit solchen wie sein persönlicher Beistand war daher für Malakka sehr erfreulich. Doch war er schon wieder abgereist, als es den Portugiesen mit Hülfe eines ortskundigen Javaners gelang, nach einem zweistündigen Kampfe und großem Verluste des Feindes die Festung am Muar einzunehmen. Von der Besatzung, achthundert Mann, darunter dreihundert Mandarinen, blieben die Meisten auf dem Platze. Die Festungswerke wurden den Flammen übergeben. (31. Oct.).

Unterdessen war Antonio Correa glücklich nach dem Hafen Martaban im Königreich Pegu gekommen. Da er hier reichlichen Vorrath für seine Ladungen fand, so ging er nicht selbst nach der Hauptstadt Pegu (Bagu von den Eingeborenen genannt), sondern schickte eine Gesandtschaft an den König, welche gut aufgenommen und mit Gegengeschenken durch zwei königliche Beamte, die mit Correa einen Handelsvertrag abschlossen, zurückbegleitet wurden. Mit allen Bedürfnissen versehen, war er nun im Begriff, nach Ormus abzusegeln, als ihn ein unglücklicher Vorfall nöthigte, nach Malakka zu gehen.

Seine Ankunft mit Lebensmitteln und frischer Mannschaft endigte die Drangsale, welche die Portugiesen, während sie beständig unter den Waffen waren, durch Hunger und Krankheiten zu erdulden hatten, und ermuthigte zu einem Unternehmen gegen die sehr starke Festung Pago an der Mündung des gleichnamigen Flusses, wo sich der König befand und von wo aus Malakka unaufhörlich bedroht und bedrängt wurde. Mit einer Flotte von dreißig Segeln und fünfhundert Mann (darunter einhundert und funfzig Portugiesen) ging

Antonio Correa, von Garcia de Sa, dem neuen Befehlshaber von Malakka, dazu beauftragt, am 15. Jul. 1520 unter Segel, trieb, nach Überwindung großer Hindernisse, den König mit all seinen Truppen in die Flucht (ihre Flotte, über einhundert Fahrzeuge stark, hatten die Mauren selbst schon vorher angezündet) und ließ die Stadt und Festung in Brand stecken. Der König von Bintang behielt diesmal weder ein Schiff noch ein Stück Geschütz und verhielt sich eine Zeit lang ruhig auf seiner Insel Bintang. So lange er keine neuen Kräfte gewann, war Malakka vor ihm sicher [1]).

Das weithin verbreitete Gerücht von Correa's Sieg über den König von Bintang benahm dessen Anhängern alle Lust, ferner ihm gegen die Portugiesen beizustehen, und diese konnten nun darauf denken, jene für die Unbilden zu züchtigen, welche man während der Bedrängnisse Malakkas hatte hingehen lassen. So wurden der König von Atschem und der Beherrscher von Passeng zu Paaren getrieben. Den Letztern bewog besonders ein äußerst kühner und glücklicher Handstreich von fünf Portugiesen um Frieden zu bitten, welchen der dahin geschickte Duarte Coelho, während er zugleich dort Pfeffer für China lud, abschloß. Um dieselbe Zeit kam Antonio Correa, mit Ruhm und mit Schätzen aus Pegu beladen, nach Indien zurück [2]), wo sich alle Geschwader, welche Diogo Lopes in den Jahren 1518 und 1519 ausgesandt hatte, seiner Anordnung gemäß wieder versammelten, damit er mit einer großen Flotte und zahlreichen Mannschaft die ihm vom König Manuel anbefohlene Fahrt nach dem Rothen Meer im Jahr 1520 ausführen konnte [3]).

König Manuel sendet von neuem eine Flotte unter der Anführung des Jorge d'Albuquerque nach Indien.

Ehe Diogo Lopes seinen Zug antrat, erhielt er Kunde von einer Flotte von vierzehn Segeln, welche der König im

1) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 3 und 4.

2) Ib. cap. 6. Goes, Chron. P. IV, cap. 52. Osorius, lib. XII, p. 344 ess.

3) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 8, p. 323.

J. 1519 ausgesandt hatte, um noch mehr Festungen in Indien anlegen und neue Entdeckungen anstellen zu lassen. Den Oberbefehl gab er dem Jorge d'Albuquerque, der in Malakka die Befehlshaberstelle nach Affonso Lopes da Costa erhalten, vorher aber eine Reise nach China machen sollte. Nur vier Schiffe von dieser Flotte kamen in diesem Jahr nach Indien; acht andere überwinterten in Mosambique und in andern Orten an jener Küste. Diogo de Lima kehrte mit seinem Schiff nach Portugal zurück, und der Spanier Luis de Guzman ging durch mit seiner Galione, wurde später in Spanien eingefangen [1]), entfloh und endete sein Leben in Italien im Elend. Eine der Galionen, die von der Flotte getrennt wurde, erfuhr noch Schlimmeres. Ihr Anführer wurde diesseits des Vorgebirgs von Gardafu mit vierzig Mann beim Wasserschöpfen von mehr als zweitausend Mauren angefallen und umgebracht; ein gleiches Schicksal hatte später die Mannschaft am Bord unweit der Insel Quiloa. Die übrigen Schiffe, welche mit Albuquerque in Mosambique überwinterten, hatten zwar ein besseres Loos, aber auch hier fanden viele Portugiesen durch Krankheiten den Tod. Von diesen Unglücksfällen wußte Diogo Lopes nichts, vermuthete aber nach der durch die vier angekommenen Schiffe erhaltenen Nachricht, daß die andern Schiffe in Mosambique und an jener Küste überwinterten. Da ihm der König empfohlen hatte, sobald als möglich nach dem Rothen Meer zu segeln, so ließ er den Albuquerque durch einen an ihn geschickten Hauptmann ersuchen, nach dem Cap Gardafu zu segeln und mit seiner Flotte ihn dort zu erwarten, oder im Fall er schon vorüber wäre, ihm nach der Meerenge zu folgen. Als Albuquerque bei Gardafu ankam, war Diogo Lopes schon vorübergesegelt; ihm nachzufolgen weigerten sich aber die Eigenthümer der Lastschiffe, weil sie laut ihrer Verträge nicht verbunden waren, ihre Schiffe zum Kriegsdienste herzugeben.

1) In einem Thurm des Alcassar von Sevilla eingekerkert, versuchte er, sich an seinen Bettüchern herunterzulassen, brach beide Beine, wurde von einem Vorbeigehenden in ein Kloster gebracht und entkam in der Folge nach Italien, onde acabou mal, como suas obras mereciam, sagt Barros.

Hierauf wandte sich Albuquerque nach dem Vorgebirge Ras al Gat an der arabischen Küste, wohin Diogo Lopes zurückkommen mußte [1]).

Diogo Lopes de Sequeira's Fahrt nach dem Rothen Meere.

Nachdem Diogo Lopes de Sequeira die beladenen Schiffe nach Portugal (wohin sie glücklich gelangten) abgefertigt, die nöthigen Anordnungen in Indien getroffen und zu seinem Stellvertreter während seiner Abwesenheit den Aleixo de Menezes ernannt hatte, lief er am 13. Febr. von Goa aus mit einer Flotte von 35 Segeln (darunter zehn große Schiffe) und dreitausend Mann (1800 Portugiesen und 1200 Malabaren und Canarinen [2]). Bei dem Vorgebirge Gardafu begegnete ihm der aus Portugal kommende Pero Vaz da Vera mit Briefen, worin der König den Generalcapitain benachrichtigte, daß die Türken ein Seeunternehmen beabsichtigten, und ihm empfahl, mit einer möglichst starken Macht sie innerhalb der Meerenge zu empfangen und jedenfalls den Gesandten Matthäus an den König von Äthiopien mitzunehmen. Von Gardafu segelte Sequeira längs der afrikanischen Küste fort, bis er glaubte, an Aden vorbeigekommen zu sein, stach dann hinüber nach der arabischen Küste, ging, nachdem ihm sein Schiff verunglückt war (die Besatzung von 400 Mann wurde gerettet), am 17. März unter Trompetenschall und Abfeuern der Geschütze durch die Meerenge und steuerte auf Dschidda los, wo, wie er erfahren, 1200 Türken eingerückt waren. Allein der Wind war ihm so sehr entgegen, daß er fürchten mußte, mit seiner Flotte sich all den Widerwärtigkeiten auszusetzen, mit denen einst Affonso d'Albuquerque und Lopo Soares gekämpft hatten. Mit Zustimmung seiner Hauptleute kehrte er deshalb wieder um, als er noch 120 Meilen von Dschidda entfernt war, und entschloß sich nach der Küste

1) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 9.

2) Nach Goes und Osorio mit 26 Segeln, 2000 Portugiesen und 1000 Indiern.

von Abyssinien zu segeln, in der Hoffnung, dort ein leichtes und sichereres Mittel zu erfahren, den Türken die Fahrt durch die Meerenge zu versperren und wenigstens den Gesandten Matthäus nach Abyssinien zu bringen. Aber auch auf dieser Fahrt waren ihm Wind und Wetter so ungünstig, daß er erst am 10. Apr. mit Mühe bei der dem König von Abyssinien unterworfenen Insel Massua anlangte, deren Einwohner sich geflüchtet hatten. Hier empfing er Briefe (in arabischer Sprache) von dem Befehlshaber von Arkiko, der ihm meldete, wie sein Herr, der König von Abyssinien, über die Ankunft der Christen erfreut sei und gleich seinen Unterthanen sich von ihnen Friede und Freundschaft verspreche; zugleich bat er um Sicherheit für die Einwohner der Insel Massua und ihr Eigenthum in Arkiko und Dekani, wohin sie sich geflüchtet hätten. Ein Pfand der freundschaftlichen Gesinnung (ein silberner Ring), das der Befehlshaber überschickte, wurde von Diogo Lopes mit einem ähnlichen erwidert. Man verständigte sich gegenseitig über die bisherigen, wie über die künftigen Verhältnisse der Könige von Portugal und Abyssinien zu einander, überzeugte sich von der Aufrichtigkeit der Sendung des Matthäus [1]); es kam zu einer feierlichen Zusammenkunft des portugiesischen Generalcapitains und des Barnagasch, des abyssinischen Statthalters und Oberbefehlshabers jenes Landstrichs (**Barnegaes, feonteiro mor daquella provincia**), in welchem man über einen Freundschaftsvertrag zwischen ihren Monarchen übereinkam. Dem

1) Dem greisen Gesandten, den man portugiesischerseits stets mit Mistrauen betrachtet und behandelt, den Viele für einen maurischen Spion des Sultans von Kahira gehalten hatten, der unter all den Verunglimpfungen, die er beinahe zehn Jahre erduldet, nicht müde geworden war, „in Friede und Freundschaft die beiden christlichen Fürsten, den König David von Äthiopien und den König Manuel von Portugal zu verbinden gegen die Feinde ihres Glaubens, die Mauren", der nun verehrt und hochgefeiert unter seinen Landsleuten und als wahrhaft erkannt und glänzend gerechtfertigt vor den Portugiesen dastand, — dem greisen Matthäus tropften Thränen in den weißen Bart, als er in rührenden begeisterten Worten öffentlich diese Stunde segnete, den ewigen, allgütigen Gott preisend, der ihn Das erleben ließ. Bald darauf starb Matthäus. Näheres bei Barros, Dec. III, liv. III, cap. 10.

Barnagasch wurde Matthäus überliefert, und der neue portugiesische Gesandte Rodrigo de Lima zur Beförderung an den Hof empfohlen. Zum Bau einer Festung auf der Insel Camarang oder Massua, wozu die Genehmigung des Königs von Abyssinien (des Negusch) vorbehalten wurde, fehlte eben die Zeit und die nöthige Munition, die mit dem verunglückten Schiff zu Grunde gegangen war. Hierauf segelte Sequeira mit der Flotte nach der arabischen Küste hinüber und gelangte, nachdem er viel durch Stürme gelitten, nach Calayate, wo ihn Jorge d'Albuquerque erwartete. Ebendahin brachte ihm (Ende Juni) Pedro Eanes Briefe vom König Manuel, in welchen er ihm auftrug, noch in diesem Jahr mit Pedro Eanes in demselben Schiff Jemand zur Entdeckung der Goldinseln auszusenden. Christovão de Mendoça erhielt alsbald den Auftrag. Nachdem Sequeira den Hauptmann Pero Vaz de Vera mit Berichten über seine Fahrt nach dem Rothen Meer und „die Auffindung des Kaisers von Abyssinien, des Priesters Johannes genannt", nach Portugal zurückgesandt hatte [1]), segelte er nach Maskate, ließ dort die Flotte unter dem Befehl des Jorge d'Albuquerque und ging mit Ruderschiffen nach Ormus, wo er überwinterte [2]).

1) Die Ankunft des Pero Vaz in Portugal wurde „nicht allein mit weltlichen, sondern selbst mit geistlichen Festlichkeiten, mit prächtigen Processionen gefeiert, mit Lobpreisungen der Gottheit für die Auffindung des in diesem Reich so ersehnten Priesters Johannes". E porque, fährt Barros fort, estas novas fossem mais celebradas em as Cidades, e Villas do Reyno, El Rey lhe escreveo, notificando-lhe o que Diogo Lopes fizera, tudo muito particularmente por dar noticia a todos do estado daquelle Principe Christão té então mal sabida, da qual obra elle tinha tanto contentamento, como de se descubrir per elle a India, por estas duas cousas nestas partes da Christandade serem muito incognitas, e a noticia ellas esoura, e em muitas cousas falsa. Barros, l. c. p. 413.

2) Barros, Dec. III, liv. III, cap. 3 und liv. IV, cap. 3. Goes, P. IV, cap. 45. Osorius (lib. XII, p. 337 ess.) schlägt den Nutzen dieser Unternehmung einer so starken Flotte nicht ohne Grund sehr gering an, indem er seine Erzählung mit den Worten schließt: ... hoc certe constat, classem illam tantis sumtibus instructam et ornatam hoc unum tantum opus effecisse, ut Matthaei fidem exploraret, et

Der Generalcapitain führt eine große Flotte gegen Diu ohne Erfolg. Andere vom König Manuel ihm empfohlene Unternehmungen.

Während Sequeira's Zug nach dem Rothen Meer hatten die Portugiesen in Goa aus einem Kriege, in welchen der heidnische König von Narsinga oder Bisnaga und der maurische Fürst Hidalkhan, die mächtigsten unter den heidnischen und maurischen Fürsten [1]), gerathen waren und in welchem der Letztere unterlag, Vortheile gezogen, indem der Befehlshaber von Goa, Ruy de Mello (während Aleixo de Menezes, dem der Generalcapitain die Verwaltung von Indien übertragen hatte, in Coschin überwinterte) eine Einladung in einem günstigen Zeitpunkt benutzte, um mit 250 Reitern und 800 Canarinen zu Fuß einen Einfall zu thun und in zehn oder zwölf Tagen die beträchtlichsten Tandarias des angrenzenden Festlandes zu besetzen, auf welche, als zum Gebiet der Stadt Goa gehörig, die Portugiesen Rechte zu haben behaupteten. Zu ihrer Sicherheit ward eine Besatzung zurückgelassen [2]).

Lusitanum legatum in Aethiopiae finibus, ut ad Regem deduci posset a Christianis, exponeret.

1) Der König von Narsinga bezog, wie Barros von den Finanzbeamten desselben erfuhr, fast regelmäßig jedes Jahr zwölf Millionen Goldpardáos (ein Pardao betrug damals 360 Reis). In dem Kriege gegen Hidalkhan zog er aus mit einem Heer von 32,800 Reitern, gegen 700 Elephanten und 633,000 Mann Fußvolk, in zwölf Abtheilungen gesondert. Zwölftausend Wasserträger versorgten das Heer auf dem Marsche mit Wasser, und außer den Elephanten und Pferden war die Zahl der Ochsen und Büffel, welche das Gepäck trugen, so groß, daß in Bächen, durch welche sie gingen, kein Wasser übrig blieb, nachdem Menschen und Vieh daraus getrunken hatten. Unübersehbar war der Troß; man zählte allein über 20,000 „öffentliche Frauen", und zahllos waren die Kleidertrödler, Handwerker und Handelsleute, die dem Heere folgten. Bei dem Allen wird die Ordnung, welche auf dem Marsche wie beim Rasten des Heeres stattfand, als bewundernswerth geschildert. Ausführlichere Nachrichten s. bei Barros, Dec. III, liv. IV, cap. 4.

2) Barros, l. c. cap. 5, p. 140 ess. Goes, P. II, cap. 61. Osorius, lib. 12, p. 355.

Der Generalcapitain fand bei seiner Rückkehr nach Goa jene Bezirke auf dem Festlande bereits von den Portugiesen besetzt und traf sofort die erforderlichen Anordnungen für ihre Verwaltung [1]). Er hatte im Anfang des August Ormus verlassen und seine Flotte nach Mascate geführt, wo Jorge d'Albuquerque mit den großen Schiffen zurückgeblieben war. Eben dahin kam Ruy Vaz Pereira, der mit einer Flotte von neun Segeln unter Anführung des Lopo de Brito im J. 1520 aus Portugal abgegangen war, und während die andern Schiffe in Indien anlangten, dem Generalcapitain, den er in Ormus wußte, Briefe vom König überbrachte. Sie enthielten so viele Aufträge, daß Jener dadurch in nicht geringe Verlegenheit gerieth. Er sollte Festungen anlegen auf den Molukken, auf Sumatra, auf den Maldiven und bei Schaul, in die arabische Meerenge eindringen, Diu einzunehmen suchen und auch dort sich befestigen, Schiffe nach China schicken, die Goldinseln und andere Länder aufsuchen lassen [2]). Woher aber bei so vielen gleichzeitigen Aufträgen das erforderliche Kriegsvolk und Geschütz, den Schießbedarf, die Schiffe und Seeleute nehmen? Erklärt vielleicht das Zuviel und Zuvielerlei in einer und derselben Zeit, die unvermeidliche Zersplitterung der Mittel und Kräfte manches Mislingen?

Am meisten drängte der König den Generalcapitain, daß er in Diu eine Festung anlege, wo möglich mit Genehmigung des Königs von Cambaya und des Melek Aß, des Befehlshabers der Stadt; wo nicht, mit Waffengewalt. Des Letztern Schlauheit und Verschmitztheit machte Sequeira am meisten zu schaffen. Er glaubte in den Unterhandlungen List der List entgegensetzen zu müssen. Man täuschte sich gegenseitig und wußte dies. Der Asiate aber trug auf diesem Felde über den Europäer den Sieg davon. Nachdem der Generalcapitain in Coschin, wohin er sich von Goa begeben, die Schiffe, welche mit Ladungen nach Portugal gehen sollten (und glücklich anlangten), abgefertigt hatte, ging er mit einer Flotte von achtundvierzig Segeln [3]) — der größten und reichlichst ausgerü-

1) Barros, l. c. cap. 8, p. 472.
2) Ib. cap. 7, p. 465.
3) Nach Goes und Osorius von achtzig Segeln.

steten Flotte, welche bis dahin von einem Statthalter Indiens vereinigt wurde — mit 3000 Portugiesen und 800 Indiern am Bord, nach Diu, vorgeblich, Melek Aß gegenüber, einen Zug gegen Ormus beabsichtigend. Am 9. Febr. 1521 hier angekommen, fand er die Lage der Dinge anders, als er erwartet, fand falsch, was ihm Melek Aß hatte berichten lassen. Die Stadt war zu Land und zu Wasser durch Bollwerke und Geschütz, durch Schiffe und Kettenwerke so geschützt und versperrt, daß jeder Angriff erfolglos schien. Melek Aß hatte sich an den Hof des Königs begeben, angeblich, weil ihn derselbe dahin berufen habe, in der That aber, um ihn zu bestimmen, in keiner Weise seine Zustimmung zur Anlegung einer Feste zu ertheilen. Er hatte seinen Sohn Melek Saka als seinen Stellvertreter zurückgelassen und ihm drei sehr erfahrene Rathgeber beigegeben, welche dem Generalcapitain schlau und ausweichend antworteten. In mehreren Berathungen, welche Sequeira mit seinen Hauptleuten hielt, fand man es allzu bedenklich, einen Sturm auf Diu, wo selbst mehrere Portugiesen sich aufhielten, zu wagen, und man beschloß, daß Diogo Fernandes de Beja mit einigen Schiffen vor Diu bleiben und die Antwort des Königs, an den man einen Botschafter schickte, abwarten sollte. Aleixo de Menezes wurde mit allen Schiffen, welche Ladungen einnehmen sollten, nach Coschin abgefertigt und Sequeira ging, nachdem er die nöthigen Anordnungen getroffen, nach Ormus unter Segel; trotz des außerordentlichen Aufwandes von Kräften und Mitteln war seine Unternehmung gegen Diu noch weniger glücklich gewesen, als sein Zug nach dem Rothen Meer.

Verfolgen wir nun die andern, vom König dem Generalcapitain empfohlenen Unternehmungen, die, durch den Zug gegen Diu, der den größten Theil der Schiffe und Mannschaft in Anspruch genommen hatte, aufgeschoben, erst jetzt zur Ausführung gelangen konnten. Aleixo de Menezes, vom Generalcapitain als sein Stellvertreter in Indien mit den nöthigen Vollmachten versehen [2]), schritt, sobald er in Coschin

1) Barros, Dec. III, liv. IV, cap. 7. Goes, P. IV, cap. 60. Osorius, lib. XII, p. 353.

2) Barros, l. c. cap. 9, p. 494.

die nach Portugal bestimmten Waarenschiffe abgefertigt hatte, sogleich zur Vollziehung der übrigen Aufträge. Jorge d'Albuquerque, dessen Abreise nach China durch eingetretene Umstände vereitelt worden, war beauftragt, einen von einem Machträuber vertriebenen Fürsten von Passeng in seinem Reiche auf Sumatra wiedereinzusetzen, weil er versprochen hatte, sich dem König von Portugal zu unterwerfen. Albuquerque sollte weiter in Passeng eine Festung anlegen, und zum Schutz des Fürsten den Antonio de Miranda d'Azevedo mit den nöthigen Schiffen und Truppen zurücklassen. Zur Unterstützung dieses Unternehmens begleiteten ihn viele Schiffe, die zwar andere Bestimmungen hatten, aber ohne Zeit zu verlieren, die Fahrt mitmachen konnten und zum Theil in Passeng Ladungen nach China und Bengalen einnehmen sollten. Christovão de Mendoça war beauftragt, mit drei Schiffen die Goldinseln aufzusuchen; Rafael Perestrello sollte nach China und Bengalen und Rafael Catanho nach Malakka gehen; Pero Lourenço de Mello hatte nach Perestrello eine andere Reise nach Bengalen auszuführen. Auch Jorge de Brito, der auf den Molukken eine Festung anlegen sollte, schloß sich mit seinen Schiffen dem Zuge an, welcher in Allem aus siebenzehn Segeln bestand. Von den eintausend Mann, die er zählte, kehrten nur einhundert nach Indien und nur zwanzig nach Portugal zurück; alle Übrigen fanden theils in den Wellen, theils in jenen „barbarischen Ländern" ihr Grab [1]). Sumatra, der letzte Sammelplatz dieser Truppen, möge daher zunächst unsere Aufmerksamkeit beschäftigen.

Die Portugiesen auf Sumatra.

Die Insel Sumatra liegt so nahe bei Malakka, wo sich die Portugiesen bereits befestigt hatten, daß der Kanal zwischen beiden an seiner schmalsten Stelle nicht über zwölf Meilen breit ist. Obgleich er sich nach beiden Seiten hin erweitert, ist er doch überall voll Inseln und Untiefen und seine Durchfahrt deshalb gefährlich. Gleichwohl blühten an den

1) Barros, Dec. III, liv. IV, cap. 10, p. 501—504.

Küsten von Sumatra Schifffahrt und Handel in allen Richtungen. Der Boden ist reich an Erzeugnissen. Außer Gold in großer Menge, findet man viel Zinn und Eisen, auch etwas Kupfer, Salpeter, Schwefel und mineralische Farben. Unter den höchst mannichfaltigen Bäumen mag hier nur das weiße Sandel- und das Aloeholz, wie der Kampherbaum angeführt werden. Die Gewürze der Insel sind gewöhnlicher und langer Pfeffer, Ingwer und Zimmet. Seide ward in Menge gewonnen und ausgeführt. Das gewöhnliche Getreide ist Reis und Mais. Die Einwohner waren theils Mauren, theils Heiden; die Letztern sind die ursprünglichen Bewohner. Jene, durch den Handel an diese Küsten geführt, vermehrten sich in der Folge so sehr, daß sie sich zu Herren des Landes machten und die heidnischen Bewohner sich nach dem Innern der Insel zurückzogen. Zur Zeit der Ankunft der Portugiesen waren die Küstenländer in neunundzwanzig Reiche getheilt; seitdem aber die Lusitanier Einfluß auf deren Verhältnisse gewannen, wurden verschiedene dieser Staaten benachbarten mächtigern einverleibt. Unter allen war Pedir der mächtigste und angesehenste, ehe Malakka bevölkert wurde; dort versammelten sich alle Schiffe aus Westen und Osten, wie zu einem gemeinschaftlichen Marktplatz. Als Malakka emporkam, besonders seit der Portugiesen Ankunft in Indien, fing der Staat von Passeng an zu wachsen, Pedir nahm ab. Atschen, das ihm damals an Macht nahe kam, war eben jetzt das größte von allen Reichen.

In Passeng setzte nun Jorge d'Albuquerque einen jungen Prinzen, der bei den Portugiesen Hülfe gesucht, auf den Thron und stürzte Dscheimal, der seinem Vater Reich und Leben genommen hatte. Doch kostete es vorher einen blutigen Kampf. Über zweitausend Mauren blieben in den von dreihundert Portugiesen kühn erstürmten Verschanzungen auf dem Platz, nachdem Sultan Dscheimal schon gefallen und bei vierhundert der Vornehmsten seines Hofes getödtet waren; die Portugiesen verloren verschiedene Anführer und zählten viele Verwundete, unter ihnen Albuquerque selbst. Hierauf ward der junge König als Schutzgenosse des Königs von Portugal feierlich eingesetzt und übernahm die Verbindlichkeit,

die Besatzung der portugiesischen Festung, die man anlegen werde, auf seine Kosten zu besolden und zu unterhalten, wie nicht minder den Portugiesen allen Pfeffer zu zwei Crusados für den Bahar von vier Centnern zu liefern. Die Festung wurde von dem Holze der eroberten Verschanzungen aufgeführt und eine Besatzung von einhundert Mann mit den nöthigen Hauptleuten und Beamten dort gelassen [1]).

Wenige Tage darauf kam Antonio de Brito nach Passeng mit der Flotte seines Bruders Jorge, der an dem Siegestage des Albuquerque eine schwere Niederlage in dem zwanzig Meilen entfernten Atschen erlitten hatte. In Händel mit dem dortigen König gerathen, ward er im Kampfe mit einem weit überlegenen Feinde erschlagen; funfzig (nach Goes siebenzig) der tapfersten und auserlesensten Männer fielen mit ihm, Diejenigen ungerechnet, die in der Folge an ihren Wunden starben [2]).

Sobald Jorge d'Albuquerque in Passeng das Nöthige wegen Anlegung der Festung angeordnet hatte, segelte er nach Malakka, wo er Antonio de Brito mit seinem Geschwader fand und Garcia de Sa den Oberbefehl abtrat. Da außer Diesen verschiedene Hauptleute mit ihren Schiffen in Malakka sich befanden, so waren Alle der Meinung, daß vielleicht in vielen Jahren kein so günstiger Zeitpunkt eintreten werde, um einen Zug gegen Bintang zu unternehmen. Man beschleunigte ihn, damit Antonio de Brito, dessen Fahrt nach den Molukken dringlich erschien, zuvor an dem Unternehmen Antheil nehmen konnte. So segelte man (October 1521) mit einer Flotte, die ungefähr 600 Mann an Bord hatte, nach der Insel Bintang (40 Meilen von Malakka), auf welcher sich der den Portugiesen feindselige König Mohammed in einer von ihm angelegten Stadt und Festung wohl befestigt hatte. Albuquerque war von den Schwierigkeiten, welche ein Angriff auf dieselben hatte, nicht gehörig unterrichtet, um zweckmäßige Maßregeln zu ergreifen, und sah sich nach ver-

1) Barros, Dec. III, liv. V, cap. 1 et 2. Goes, P. IV, cap. 66. Osorius, lib. XII, p. 360 ess.

2) Barros, Dec. III, liv. V, cap. 3. Goes, P. IV, cap. 67.

geblichen Anstrengungen zum Rückzug nach Malakka genöthigt. Er besaß den Muth des tapfern Ritters, aber den Mittheilungen Anderer zu sehr vertrauend, fehlte ihm Vorsicht in den Verwickelungen des Krieges [1]). Antonio de Brito ging nach dem fehlgeschlagenen Unternehmen mit seinem Geschwader sofort nach den Molukken [2]).

Die Portugiesen befestigen sich auf den Molukken.

Unter den Molukken verstehen wir hier vorzugsweise die fünf kleinen Inseln, die auf einer Strecke von 25 Meilen so nahe bei einander liegen, daß man auf jeder derselben die zunächst liegende sehen kann: Ternate, Tidor, Motir, Makieng, Baschang (Moutel, Maquiem, Bacham bei Barros). Von fern gleichen sie runden Hügeln; an den Küsten findet sich jedoch etwas flaches Land. Die Natur hat auf diesen Eilanden ihre Gaben verschieden ausgetheilt. Während die naheliegende große Insel Batoschina nur Lebensmittel hervorbringt und keine Gewürze, gedeihen auf den fünf Molukken nur diese. Die Würznelke, „welche die ganze Welt durchwandert", wächst allein auf diesen kleinen Eilanden, so wie die Muskatnuß nur auf der Insel Banda. Diese Insel, von welcher die Gruppe von gleichfalls fünf Inseln den Namen führt, ein herrlicher Garten von Muskatbäumen, gewährt den reizendsten Anblick, und da dieselben mit einer Menge zwischen ihnen wachsender wohlriechender Pflanzen und Kräuter zu gleicher Zeit blühen und duften, so füllen sie die Luft mit einer Mischung von Wohlgerüchen, mit denen keine andern zu vergleichen sind. Wenn die Früchte des Muskatbaumes zu reifen anfangen und ein höchst anmuthiges Farbenspiel

1) So urtheilt der milde Barros und spricht bei dieser Veranlassung seinen historiographischen Grundsatz aus: E posto que nosso officio não seja condemnar, ou assolver estes feitos apontamos as cousas delles pera doutrina das que estam por vir, por este ser o fructo da historia, em os negocios presentes sempre os applicar aos casos passados daquelle genero, de que ella faz menção.

2) Barros, Dec. III, liv. V, cap. 4. Goes, P. IV, cap. 75.

annehmen, kommen vom Gebirge herab, um sie zu genießen, Scharen von Papageyen und andern Vögeln von den verschiedenartigsten Formen, von dem mannichfaltigsten Gefieder und Gesang, und ergötzen Auge und Ohr des Menschen.

Die Gewürznelken, die das Eigenthum allein der fünf Molukkeninseln waren, wurden bis zur Ankunft der Chinesen von den Einwohnern nur als Arznei gebraucht, und nachdem sie ein Handelszweig Jener geworden waren, begieriger gesucht und sorgfältiger angepflanzt. Der Handel mit ihnen lockte auch die Javaner nach diesen Inseln, worauf die Chinesen ihre Fahrten dahin einstellten. Nach der Erbauung von Sincapore und später Malakka nahmen auch die Malayen Theil an diesem Handel und brachten Mohammed's Lehre nach den Molukken und Banda [1]). Sie und die Javaner waren bis zur Ankunft der Portugiesen in Indien im Besitz des ganzen Gewürzhandels, dessen weitberühmter Marktplatz Malakka war. Nachdem derselbe im J. 1517 von Affonso Albuquerque erobert worden war, kam auch dieser Handel in die Hände der Portugiesen.

Schon Albuquerque schickte, wie wir oben gesehen, von Malakka aus drei Schiffe nach den Molukken; ihr Anführer Antonio d'Abreu gelangte jedoch nur bis zur Insel Banda und kehrte, da er hier nicht nur Muskatnüsse, sondern auch Gewürznelken genug erhielt und der Wind die Fahrt nach den Molukken nicht begünstigte, nach Malakka zurück. Auf dieser Fahrt war Francisco Serrão durch einen Sturm von ihm getrennt worden und erreichte nach manchen Fährlichkeiten die Molukken, wo die Könige von Ternate und Tidor, zu welchen der Ruf der Portugiesen, der glorreichen Eroberer von Malakka, gedrungen war, wetteifernd sich um ihre Freundschaft bewarben. Späterhin ging Antonio Miranda d'Azevedo mit einem Geschwader nach den Molukken und Banda, um Gewürze zu holen. Bei seiner Abreise gaben ihm die Könige von Ternate und Tidor Briefe mit, in welchen jeder von

1) Der erste König von Ternate, der den Islam annahm, war der Vater des Königs Boleife, unter welchem die Portugiesen zum ersten Mal nach Ternate kamen.

ihnen den König Manuel bat, die anzulegende Festung auf seiner Insel, oder wenigstens auf der Insel Makieng, die beiden gemeinschaftlich gehörte, anzulegen. Zu gleicher Zeit schrieb Francisco Serrão, der in Ternate zurückblieb, seinem Freunde Fernão de Magalhaës und schilderte ihm die Größe und Wichtigkeit der entdeckten Inseln in der übertriebensten Weise, „indem er zu verstehen gab, daß er eine andere neue Welt entdeckt habe, eine größere, entferntere und reichere als die von dem Admiral Vasco da Gama entdeckte.“ Jene Schreiben an den König und spätere Vorfälle auf den Molukken bewogen diesen, ein Geschwader unter Jorge de Brito dahin abgehen zu lassen, um daselbst eine Festung zu erbauen. Als Antonio de Brito, der nach dem Tode seines Bruders Jorge den Befehl übernahm, nach Ternate kam, fand er einen Knaben von sieben Jahren auf dem Thron von Ternate und die Verhältnisse der Insel verwickelter und schwierig. Doch gelang es ihm am 24. Juni 1522 den Grund zu der Festung auf Ternate zu legen, die dem Festtag zu Ehren St. João genannt wurde.

Serrão's Brief enthielt Nachrichten und Schilderungen von den Molukken, auf welche Fernão de Magalhaës Entwürfe baute, die seinen Ruf und Namen verewigten, den Königen von Portugal aber vielfachen Verdruß und ihm selbst, dem Undankbaren, den Untergang brachten [1]).

Fernão de Magalhaës wird vom Könige von Spanien nach den Molukken geschickt und entdeckt die nach ihm benannte Meerenge.

Fernão de Magalhaës hatte in Indien, namentlich bei der Eroberung von Malakka, unter Affonso d'Albuquerque und später in Afrika seinem Vaterlande anerkennenswerthe Dienste geleistet. In Folge einer Wunde, die er in einem Gefecht mit den Mauren bei Azamor erhielt, war er an einem Bein hinkend geworden (was Einige für Verstellung

1) Barros, Dec. III, liv. V, cap. 5, 6 et 7.

hielten). Späterhin wurde er bei einer Gelegenheit eines Unterschleifs beschuldigt, anderer Dienstvergehen, die man ihm zur Last legte, zu geschweigen. Wiewohl er wegen jener Anklage ein freisprechendes Urtheil beigebracht hatte, hegte König Manuel, dem mancherlei Ungünstiges über ihn zu Ohren gekommen war, stets einen Widerwillen gegen ihn. Unter diesen Umständen stellte Magalhaës, gestützt auf seine geleisteten Dienste, an den König außer Anderm das Gesuch, ihm seine Moradia um einen halben Crusado in Gold (damals 200 Reaes) monatlich zu erhöhen. Als ihm dieses Gesuch abgeschlagen wurde, setzte er ins Werk, was er als sein Vorhaben schon kurz vorher seinem Freunde Serrão auf den Molukken geschrieben hatte, und wohin sein steter Verkehr mit Seeleuten, die er durch Vorzeigen der Briefe seines Freundes für seinen Plan zu gewinnen suchte, seine fleißige Beschäftigung mit Seekarten und seine häufigen Reden über die Lage der Molukken, die jenseits der Grenzlinie gelegen, nicht den Portugiesen, sondern den Spaniern gehörten — wohin dies Alles seit einiger Zeit zielte: er ging nach Spanien. Mit ihm verband sich der Portugiese Ruy Faleiro, ein Astrolog, der sich vom König ebenfalls gekränkt glaubte, und Beiden schlossen sich noch einige misvergnügte Portugiesen an. Magalhaës fand in Spanien Wege, sich dem König Karl vorzustellen, und wußte ihn für seine Plane einzunehmen. Vergebens waren alle Unterredungen, in welchen der portugiesische Gesandte, Alvaro d'Acosta, der sich eben am spanischen Hofe befand, um die Vermählung der Infantin Leonor mit dem König Manuel zu vermitteln, Magalhaës von seinem Vorhaben abmahnte; eben so fruchtlos die Vorstellungen, die der Gesandte dem König von Spanien machte, daß er nicht auf dieses Unternehmen eingehen möge, weil nach der vertragsmäßigen Scheidelinie der portugiesischen und spanischen Entdeckungen und Besitzungen die betreffenden Inseln den Portugiesen gehörten. Karl war wie bezaubert von den Vorspiegelungen des Portugiesen[1]), schloß mit ihm und dem

1) El Rey de Castella como estava namorado das cartas, e pomas de marear, que F. de Magalhaës lhe tinha mostrado, e prin-

Astrologen einen Vertrag (1518 im März) ab [1]), ließ zu den Entdeckungen, welche Magalhaës in Aussicht stellte, ein Geschwader von fünf Schiffen mit zweihundertundfunfzig Mann ausrüsten und ernannte Jenen zum Befehlshaber; auch die übrigen Anführer waren meist Portugiesen [2]). Statt des Astrologen Ruy Faleiro nahm Magalhaës den gelehrten Astronomen Andres de San Martin mit.

Am 21. Sept. 1519 ging Magalhaës von S. Lucar de Barrameda ab, nahm seinen Weg zunächst nach Santa Cruz, kam den 2. Apr. 1520 an den Rio de S. Julião, wo er eine gegen ihn gerichtete Verschwörung seiner Leute unterdrückte und bestrafte und der Kälte wegen zu überwintern genöthigt war, entdeckte am 21. Sept. 1520 die Meerenge, die von ihm den Namen erhielt [3]), und durchschiffte sie bis zum 17. Oct., steuerte dann nordwestlich einem wärmern Klima entgegen und erreichte nach vielen Mühseligkeiten und Verlusten (die wir hier übergehen, weil sie mehr der Geschichte der Spanier angehören) die Insel Zebu, eine der Philippinen, wo er, vom dortigen König freundlich aufgenommen, diesen bewog, sich mit allen seinen Verwandten und über achthundert seiner Leute taufen zu lassen. In einem Krieg, den der König mit Hülfe der Spanier mit einem benachbarten Fürsten führte, wurden Magalhaës und der Astronom mit mehrern Spaniern auf der kleinen Insel Matan bei Zebu in einem Hinterhalte erschlagen (27. Apr. 1521). Mit zwei Schiffen, die von den fünf noch übrig geblieben, kamen die Spanier — nur noch einhundertundachtzig Mann — endlich nach Tidor (8. Nov. 1521), wo sie von dem König, der über die Portugiesen unwillig war, weil sie ihre Festung nicht auf seinem Gebiet, sondern auf Ternate anlegen wollten,

cipalmente da carta que Francisco Serrão escreveo a elle F. de Magalhaẽs de Maluco, em que elle mais escorava, e assi das razoẽs delle, e do Faleiro Astrologo etc. Barros, Dec. III, liv. V, cap. 8, p. 629.

1) Die Hauptbestimmungen s. bei Goes, P. IV, cap. 37, p. 485.

2) Navarrete, Tom. IV, p. 12—21.

3) . . . fretum reperit, cui nomen Magallani impositum fuit, ut sempiternum monimentum facinoris extaret, sagt Osorius.

wohl aufgenommen und mit Gewürznelken versehen wurden. Beide Schiffe gingen hierauf in See, um am Vorgebirge der guten Hoffnung hin nach Spanien zurückzukehren; aber nur eines erreichte dieses Ziel (8. Sept. 1522), das andere, das leck geworden, kam nach einer langen und mühsamen Fahrt wieder nach Tidor, wurde ausgebessert und schlug nun den Weg über Panama nach Spanien ein, mußte aber, bereits 800 Meilen von den Molukken entfernt, nochmals umkehren und ging bei der Insel Batoschina vor Anker. Die Spanier befanden sich in der kläglichsten Lage; siebenunddreißig waren schon gestorben, die Andern, von Hunger und Krankheit ganz entkräftet, schmachteten in der verpesteten Luft des Schiffs, in das man kaum zu treten wagte. Antonio de Brito, der portugiesische Befehlshaber, schickte ihnen reichlich Lebensmittel, ließ das Schiff nach Ternate bringen und die Mannschaft verpflegen [1]). Ein portugiesisches Schiff, das nach Indien ging, nahm diejenigen, welche Lust hatten, dahin mit.

Einen so kläglichen Ausgang nahm dieses Unternehmen, das ursprünglich aus unlautern Beweggründen begonnen wurde, das aber, des niederschlagenden Ausgangs ungeachtet, die Frage, um die es sich handelte, ob jene Gärten der feinsten Gewürze der Welt, den Molukken, Portugal oder Spanien gehörten, unbeantwortet ließ. Ehe diese Frage entschieden wurde, erzeugte sich zwischen den beiden verwandten und sonst befreundeten Kronen mehrere Mal das Unkraut der Zwietracht und Erbitterung [2]). Die Molukken blieben nach Südosten hin die äußerste Grenze des unermeßlichen Gebiets der Entdeckungen und Eroberungen, der Schifffahrt und des Handels der Portugiesen — eines Gebietes, dessen ungeheuere

1) A gente Antonio de Brito a mandou curar, e prover com tanto cuidado, como se foram naturaes deste Reyno, e não levados áquellas partes pera lhe darem desgosto. Barros, l. c. cap. 10, p. 656.

2) Haec controversia non mediocres in Hispania tragoedias excitavit, usque adeo, ut reges optimos et cognatione, affinitate et amore conjunctissimos, interdum ad intestinam seditionem solicitaret: quod totum ab improvissimi hominis scelere ortum habuit. Osorius, lib. XII, p. 329, b.

Ausdehnung das Auge des Menschen nur zu überschauen und zu messen vermag, wenn es auf der Weltkarte von jenem äußersten Punkt in Südosten nach dem äußersten Punkt in Nordwesten schweift. Wir versetzen uns jetzt im Geist auf diese entgegengesetzte Seite, wo die Portugiesen, während sie sich auf den Molukken befestigen und des Gewürzhandels bemächtigen, im persischen Meerbusen ihre Besitzungen erweitern und sich eine festere Stellung, einen gesicherten Verkehr erkämpfen.

Antonio Correa überwindet den König Mokrin und unterwirft die Insel Baharein wieder dem König von Ormus.

Als Diogo Lopes de Sequeira in der Mitte des Mai 1521 nach Ormus kam, dauerte die alte Klage des Königs von Ormus über den König von Lasa fort, daß ihm dieser den Tribut, zu dem er durch einen frühern Vertrag verpflichtet wäre, nicht bezahlte. Dieser Tribut war bis zur Einnahme von Ormus durch die Portugiesen richtig eingegangen, dann aber ausgeblieben und seine hartnäckige Verweigerung hatte schon damals den König von Ormus zu einer Kriegserklärung veranlaßt, und wurde von demselben jetzt zum Vorwand gebraucht, daß er wegen dieses Ausfalls den jährlichen Tribut, den er den Portugiesen schuldete, zu zahlen nicht im Stande wäre. Überdies drohten Schiffe des Königs von Lasa, Mokrin's, den Handel durch die Straße von Ormus feindselig zu stören. Der König von Ormus bat daher den portugiesischen Befehlshaber daselbst, Garcia Coutinho, um Mannschaft und Schiffe, um in Verbindung mit seiner Armada die Insel Baharein und die Stadt Katife auf dem Festlande[1]), die streitigen Besitzungen des Königs von Lasa, zu besetzen. Ein Sturm, der die Schiffe des Königs von Ormus zerstreute, vereitelte die Unternehmung.

Nach der Ankunft des Generalcapitains erbot sich nun der König von Ormus 200 Ruderschiffe und 3000 Mann

1) Osorius sagt unrichtig: Catifam, alteram insulae urbem etc.

unter dem Befehl des Rais Scharaf, des Statthalters von Ormus, zu stellen, und Sequeira fügte dieser Macht sieben Schiffe, mit 400 meist adeligen Portugiesen am Bord, bei. Zum Oberbefehlshaber wurde Antonio Correa ernannt, den sein Sieg über den König von Bintang auf Malakka als den tüchtigsten bezeichnet hatte. Am 15. Jun. ging er unter Segel; bald aber zerstreute ein Sturm sein Geschwader so sehr, daß nur ein einziger Hauptmann sich bei ihm befand. Unterdessen hatte auch Mokrin, der sich in Mekka aufhielt, auf seine Vertheidigung bedacht, gegen 12,000 Mann, darunter 300 Araber zu Pferd und 400 persische Bogenschützen, zusammengebracht und den Hafen vor der großen, schöngebauten, starkbevölkerten und von Handelsleuten vielbesuchten Hauptstadt Baharein mit einem mächtigen Damm umgeben und mit vielen Geschützen besetzt. Die gleichnamige Insel von dreißig Legoas im Umfang und ungefähr 110 Legoas von Ormus entfernt, ist fruchtbar, vorzüglich reich an Datteln verschiedener Art. Außer der Stadt Baharein zählt man über dreihundert Ortschaften auf der Insel; an ihrer Küste werden die schönsten Perlen im Orient gefunden. Am 27. Jul. schifften Correa und Scharaf ihre Truppen aus. Dieser begnügte sich, mit seinen Mauren eine Anhöhe zu besetzen und den Ausgang der Dinge abzuwarten. Nachdem Correa die Landung mit großen Beschwerlichkeiten bewerkstelligt hatte, rückte ihm Mokrin entgegen und warf die Portugiesen nach ihrem ersten Angriff zurück. Es entzündete sich ein sehr hitziges Treffen, in welchem das Glück wechselte, bis Mokrin, durch einen Schenkel geschossen, aus dem Kampf getragen wurde, wodurch seine Truppen in Unordnung geriethen und bald nachher die Flucht ergriffen. Der König starb nach drei Tagen an seinen Wunden, mehrere Hunderte der Seinen waren gefallen. Von den Portugiesen wurden fünf vermißt und siebenzig verwundet. Correa ließ über 140 feindliche Ruderschiffe in Brand stecken, gewährte jedoch Allen, die dem Mokrin zu Hülfe gekommen waren, freien Abzug, nur durften sie keine Waffen und Pferde mitnehmen. Zum Befehlshaber über Baharein setzte er einen alten ehrbaren Araber, zur Zufriedenheit der Einwohner; außerdem

wurde ein Factor mit sieben oder acht Portugiesen von Ormus dahin gesandt (sie wurden in der Folge bei einem Aufstande Alle von den Mauren ermordet). Viele edle Portugiesen, die sich im Treffen rühmlichst ausgezeichnet hatten, wurden von Correa zu Rittern geschlagen. Rais Scharaf aber, der erst nach dem Treffen von der sichern Anhöhe herabgekommen war und dann mehr Eifer im Plündern als im Verfolgen des Feindes gezeigt hatte, erbat sich von Correa, das Haupt des hingeschiedenen Mokrin abschlagen zu dürfen, um es als Siegeszeichen dem König von Ormus zu überbringen. Zunächst ging er nach dem festen Land hinüber, um von Katife Besitz zu nehmen. Am 25. Aug. kam Correa mit seiner Flotte nach Ormus zurück, wurde überall mit vielen Ehrenbezeigungen empfangen und nebst seinen Hauptleuten vom König, dem er Baharein und Katife wieder unterworfen hatte, reich beschenkt [1]).

Anlegung einer portugiesischen Festung zu Schaul.

Obgleich Antonio Correa in Baharein noch Mehreres zu ordnen hatte, beschleunigte er seine Abreise, weil der Generalcapitain, der nach Diu gehen wollte, ihn in Ormus erwartete. Diogo Fernandes de Beja, den Sequeira, wie oben erzählt wurde, bei Diu zurückgelassen hatte, um die Antwort des Königs von Cambaya abzuwarten, war durch die feindliche Stellung, welche die zahlreichen Fusten des Melek Saka, nach einer ausweichenden Antwort des Königs, gegen ihn nahmen, genöthigt worden nach Ormus abzusegeln. Ehe noch Correa hier ankam, hatte der Generalcapitain Jenen bereits wieder nach Diu vorausgeschickt, mit dem Befehl, dort auf ihn zu warten und mittlerweile gegen die aus dem Rothen Meer kommenden Schiffe zu kreuzen. Beja war so glücklich, einige Prisen zu machen. Als aber Mahmud Aga, der die Fusten des Melek Aß befehligte, von der Annäherung eines portugiesischen Geschwaders Kunde erhielt, steuerte er demselben

1) Barros, Dec. III, liv. VI, cap. 3—5. Goes, P. IV, cap. 63. Osorius, lib. XII, p. 357 ess.

entgegen. Die portugiesischen Schiffe, die sich eines Angriffs nicht versahen, segelten in großer Entfernung von einander, und so gelang es Mahmud Aga, ein portugiesisches Schiff in Grund zu bohren und 25 Mann von der Besatzung gefangen zu nehmen; ein eintretender günstiger Wind schützte die übrigen Schiffe vor weiterm Schaden und gestattete ihnen nach Schaul zurückzukehren. Bald darauf traf auch Sequeira ein, um in Schaul eine Festung anzulegen, nachdem er seinen Plan, eine solche bei Madresaba, fünf Meilen von Diu, zu bauen, von Melek Aß daran verhindert, aufgegeben und eines seiner Schiffe (maurische Gefangene hatten auf demselben Feuer angelegt) und damit seinen heldenmüthigen jungen Neffen, den größten Theil der Mannschaft und allen Kriegsbedarf für die anzulegende Festung verloren hatte. Der Generalcapitain hatte einen Abgeordneten nach Schaul vorausgeschickt, um wegen der Anlegung der Festung mit Nisam Maluk zu unterhandeln, und seine Sendung hatte den erwünschten Erfolg. Den Fürsten in Dekan sowohl, als dem König von Bidschenagor war an der Einfuhr von Pferden aus Arabien und Persien außerordentlich gelegen, indem ihre Kriegsmacht hauptsächlich aus Reiterei bestand, diese als „die Hauptstärke und der Nerv im Krieg“ angesehen wurde. Seitdem Affonso d'Albuquerque Goa erobert und den Befehl gegeben hatte, daß nur hier die Einfuhr der Pferde (gegen einen Zoll von 42 Pardaos für jedes Pferd) erlaubt sein sollte, bewarben sich alle jene Fürsten wie die Mauren angelegentlichst um die Erlaubniß, in ihren Seehäfen Pferde einführen zu dürfen. Auch der Nisam Maluk hatte nur aus dieser Rücksicht den der Stadt Schaul früher auferlegten Tribut sich gefallen lassen, und gestattete jetzt die Anlegung einer portugiesischen Festung fast unter der einzigen Bedingung, daß in Schaul jährlich dreihundert Pferde für ihn gegen Erlegung des in Goa üblichen Zolls dürften eingebracht werden. Sobald der Vertrag abgeschlossen war, ließ der Generalcapitain den Bau der Festung, eine halbe Legoa von der Stadt entfernt, auf der Nordseite des Flusses beginnen.

Kaum aber hatte Melek Aß Kunde erhalten von dieser

ihm so misfälligen Nachbarschaft, als er Alles aufbot, den Bau zu hintertreiben. Im geheimen Einverständniß mit einem maurischen Pächter der Einkünfte in Schaul, durch den er alle Schritte des Generalcapitains erfuhr, und in Verbindung mit benachbarten Mächtigen, die ihn mit ihren Fusten unterstützten, schickte er seinen Hauptmann Mahmud Aga nach Schaul, um die Arbeiten der Portugiesen zu stören. Unterdessen hatte Sequeira die Nachricht erhalten, daß Duarte de Menezes, der neue Oberbefehlshaber, in Indien angekommen sei. Sein lebhafter Wunsch war, die angefangene Festung noch vor seiner Abreise vollendet zu sehen. Allein die Widerwärtigkeiten, die ihn und seine Umgebung verfolgten, waren, wie es schien, noch nicht zu Ende. Mahmud Aga und sein Bundesgenosse erschienen mit funfzig Fusten vor Schaul und eröffneten die Feindseligkeiten damit, daß sie ein vom Generalcapitain in Ormus zurückgelassenes, eben zurückkehrendes portugiesisches Schiff umringten und in den Grund bohrten, ehe man ihm von Schaul aus zu Hülfe kommen konnte. Drei Wochen lang wußten sie die Portugiesen in solcher Weise zu bekämpfen und zu beschäftigen, daß der Festungsbau unterblieb oder wenigstens nur sehr langsam vorrückte. Als Sequeira fand, daß die Festung vor seiner Abreise nicht vollendet werden konnte, und befürchtete, die Feinde möchten mit ihren Fusten sich in den Fluß wagen und die Arbeiten noch weiterhin stören, so ließ er am jenseitigen Ufer des Flusses am Fuß einer Anhöhe ein Bollwerk anlegen und mit Mannschaft und Geschütz besetzen, um die Einfahrt auf dieser Seite zu decken und Angriffe auf die portugiesische Flotte auf der Festungsseite zu verhindern, indem man mit dem Geschütz des Bollwerks dem Feind in die Flanke fiel. Dies wirkte; nachdem die Fusten einmal mit Verlust zurückgeschlagen worden waren, kamen sie nicht mehr wieder.

Hierauf schickte sich Diogo Lopez de Sequeira an, nach Coschin abzugehen, ernannte vorher Henrique de Menezes zum Befehlshaber der Festung, und übergab den Befehl über die Flotte, bis zur Ankunft des aus Indien erwarteten Luis de Menezes, dem Fernandes de Beja. In einem Seegefechte,

das Mahmud Aga den Hauptleuten, die zum Schutz des Generalcapitains ihm das Geleite geben wollten, lieferte, schlug eine Stückkugel dem Fernandes de Beja den Harnisch so heftig in die Seite, daß er todt zu Boden sank. An seine Stelle ernannte der Generalcapitain den Antonio Correa zum Befehlshaber der Flotte in Schaul und ging dann zu Ende des December unter Segel. Er hatte Correa befohlen, ein gleiches Bollwerk auf der andern Seite des Flusses anzulegen, um die Einfahrt in den Fluß an beiden Seiten zu schützen, und Correa ging deshalb mit seinem ganzen Geschwader, der erhaltenen Weisung gemäß, vor der Mündung des Flusses, nahe dem Punkt, wo auf der Seite von Schaul die neue Schanze angelegt werden sollte, vor Anker, sich beschränkend auf die Vertheidigung des Hafens. Bald erschien Mahmud Aga, der durch seinen Bundesgenossen Nachricht von der Abreise des Generalcapitains und dem Vorhaben Correa's erhielt und mit Jenem die Hoffnung theilte, jetzt die Portugiesen gänzlich aus Schaul vertreiben zu können, wohlgerüstet mit seinen Fusten und suchte Correa durch einen Scheinangriff zu täuschen, während sein Bundesgenosse mit dreihundert Mann auf Umwegen das Bollwerk zu überrumpeln hoffte. Zum Glück hatte Correa Tages vorher die Besatzung desselben bis auf dreißig Mann verstärkt. Dennoch waren bei der so großen Übermacht der Feinde einige Portugiesen nebst dem Befehlshaber der Schanze gefallen und die meisten übrigen verwundet (in manchen Schilden steckten 25 bis 60 Pfeile), als die Hülfe von sechzig Mann, welche Correa auf das Geschrei der anstürmenden Mauren in Kanonenböten hinübersandte, anlangte. Die Feinde wurden nun in die Flucht geschlagen, über sechzig zu Boden gestreckt, unter ihnen der Anführer. Nach dieser Niederlage seiner Verbündeten zog sich Mahmud Aga mit seinen Fusten zurück, froh, daß man ihn nicht verfolgte. Als er später noch einmal erschien, begnügte sich Correa, ihn in der Ferne zu halten, und vollendete mittlerweile die neue Schanze, die er mit 25 Bogenschützen und einem Hauptmann besetzte. Bald hernach kam Luis de Menezes an und übernahm den Befehl über die Flotte, worauf Correa nach Coschin abging, um mit Diogo Lopes de Sequeira nach

Portugal zurückzukehren. Am 22. Jan. 1522 übergab dieser die Regierung Indiens dem Duarte de Menezes und segelte mit acht Schiffen nach Portugal ab; ein Schiff war bereits vorausgegangen. Alle neun kamen mit ihren reichen Ladungen glücklich an; allein der Pfeffer, den sie mitbrachten, war so schlecht, daß dabei siebenzig vom Hundert verloren gingen und noch im Jahr 1560 zwei Ladungen unverkauft dalagen. Dies war jedoch nicht die Schuld des Diogo Lopez de Sequeira, sondern des André Dias, dem der König die Ladung übertragen hatte [1]).

Sequeira fand bei seiner Ankunft in Portugal den König nicht mehr unter den Lebenden. Er war am 13. Dec. 1521 gestorben [2]). Während er einer vollkommenen Gesundheit und Körperkraft sich zu erfreuen schien, im Schoße seines ebenso lebenskräftigen Reichs, ergriff ihn plötzlich und heftig eine epidemische Krankheit und raffte ihn nach acht Tagen dahin, erst 52 Jahre alt, von denen er 26 regiert hatte [3]).

Blick auf den Zustand von Portugal beim Tode Manuel's.

Den größern Theil der glücklichen Jahre hindurch, welche die vielgepriesene Regierung des Königs Manuel umschließt,

1) Barros, Dec. III, liv. VI, cap. 6—10. Goes, P. IV, cap. 69, 73, 74. Osorius, lib. XII, p. 364 ess.

2) Manuel war den 1. Jun. 1469 in Alcochete geboren (Goes, Chron. P. I, cap. 4. Vergl. damit die Berichtigung in den Noticias chronolog. da Univers. Coimbra p. 419 ess.), der jüngste Sohn des Infanten Fernando, Herzogs von Viseu (und der Infantin Brites), zweiten Sohnes (der älteste war König Affonso V.) des Königs Duarte und der Königin Leonor, durch den Tod aller seiner Brüder rechtmäßiger Thronerbe, als João II. ohne legitime Nachkommen starb. Sousa, Histor. geneal. T. III, p. 165.

3) Osorius, lib. XII, p. 317, b. Über seinen Tod und seine Beisetzung u. s. w. Memoria da doença, e enterro del Rey D. Manoel, tirado dos livros do Marquez de Castello-Rodrigo in Sousa, Provas Tom. II, p. 307 ess. Der König hatte zu seiner Grabstätte das Kloster Bethlem bestimmt. S. seine letztwillige Verfügung bei Sousa,

nahm Alles einen so gedeihlichen und erfreulichen Fortgang, sagt der Chronist Andrada, daß es schien, das Glück habe es absichtlich übernommen und sich zur Aufgabe gesetzt, diese Regierung zu verherrlichen. Denn durch den großen Vortheil und Gewinn, den die Portugiesen aus den vielen und ruhmvollen Eroberungen im Orient zogen, und durch den Handel und Verkehr mit jenen Ländern gelangte Portugal in einem Zeitraum von wenigen Jahren zu einem Reichthum und einer Überfülle, die Alles, was man bis dahin hier gesehen, weit übertrafen. Der Chronist D. Goes, ein Augenzeuge, erzählt, daß er oft gesehen habe, wie in dem indischen Kaufhaus zu Lisboa Kaufleute mit Säcken von Gold und Silbermünze erschienen seien, um für empfangene Waaren Zahlung zu leisten, die Beamten aber sie auf einen andern Tag bestellten, weil die Zeit nicht ausreiche, um die Gelder jetzt zu zählen, indem die Summen zu groß wären, die alle Tage in Empfang genommen würden [1]). Gleichsam erstaunt über die plötzliche Veränderung, wußten die Menschen nicht sich in sie zu finden, verstanden weder diesen Reichthum zu handhaben und zu benutzen, noch mit der nöthigen Mäßigung zu genießen; sie mochten glauben, sagt Andrada, was sie einmal erlangt hätten, könnte ihnen niemals wieder fehlen.

Es währte nicht lange, so zeigten sich, inmitten dieser glücklichen Zustände, Anzeichen der Veränderung und Abnahme; denn der große Reichthum und Überfluß, den man, weise wirthschaftend, auf die wahren Bedürfnisse hätte verwenden sollen, wurde in feinen Lebensgenüssen und für Gelüste verbraucht, die, unersättlich wie sie sind, zu übermäßigem Aufwand und zu Übertreibungen verleiteten, in Kleidern, die man gleichsam aus dem Stegreif von fremden Völkern annahm, in Schmuck und Verzierungen der Wohnungen, in Pomp und Gepränge der Dienerschaft, in köstlichen Wohlgerüchen, in Erfindungen der verschiedenartigsten Gerichte, kostbar für die Börse und verderblich für den Leib, und in vie-

Prov. II, p. 326; weiter Memoria da trasladação etc.; ibid. p. 310, und Outra memoria da traslad. etc. p. 322.

1) Goes, Chron. P. IV, p. 640.

len andern Dingen dieser Art, die geeignet waren, nicht allein dem großen Überfluß, zu dem man gelangt war, starken Abbruch zu thun, sondern auch jenen Ernst, jene Strenge der alten einfachen Sitten, bisher die Stütze der wahren Ehre, der häuslichen und öffentlichen Wohlfahrt, zu untergraben und fast gänzlich zu verbannen [1]).

Die natürliche und unausbleibliche Folge dieses außerordentlichen Zuströmens von Edelmetallen und Geldsummen war eine außerordentliche Steigerung der Preise sowohl der Natur- als der Kunsterzeugnisse. Sie mußten um so höher steigen, je weiter die Gewerbthätigkeit in Portugal hinter den Bedürfnissen zurückblieb, und je mehr dieser in der Landwirthschaft fleißige Hände entzogen wurden, durch die entzündete Leidenschaft für das Seewesen, durch die lockende Aussicht, auf dem Meere sein Glück zu machen und im fernen Indien mit Leichtigkeit Schätze zu heben. Welche Scharen von Portugiesen, Seeleute und Krieger, gerade die kräftigsten Jünglinge und Männer, verlangten allein die königlichen Flotten und Geschwader, welche regelmäßig vom König nach Indien geschickt wurden! Wie mußten die Werkstätten veröden! Konnten diese die bisherigen Bedürfnisse kaum noch befriedigen, wie viel weniger die vervielfältigten, gesteigerten des rasch anschwellenden Reichthums, des vielbedürftigen Wohllebens. Indiens Schätze gingen bald großentheils nur durch die Hände der Portugiesen, um vom Fleiß des Auslandes die feinern Waaren und Kunsterzeugnisse zu kaufen, die der portugiesischen Üppigkeit und Prachtliebe bereits zum unentbehrlichen Bedürfniß wurden. Die Kette dieser und ähnlicher Wirkungen der Seefahrten und Eroberungen hing zwar mit ihrer ganzen Schwere in die folgenden Regierungen hinein; allein ihr erster Ring, die Preiserhöhung aller Bedürfnisse, war schon unter König Manuel fühlbar, drückend.

Auch die vermehrten Bedürfnisse des Hofes in den spätern Jahren Manuel's mochten, indem sie größere Summen heischten, dem Staatsschatz lästig fallen. In der ersten Zeit

1) Ganz nach Francisco d'Andrada, Chronica do Rey D. João III. Coimbra 1796. P. I, cap. 10, p. 28.

seiner Regierung hatte er noch keine Söhne, denen er Häuser und Einkünfte zu geben, keine Töchter, die er mit Heirathsgütern auszustatten genöthigt war; nur den Bedarf seines Hofes nahm er damals aus den Staatsmitteln. Späterhin sah er sich in der Lage, mehreren Infanten Hofhaltungen einzurichten und zu unterhalten, und eine ansehnliche Mitgift, wie sie die Sitte der Zeit verlangte, wurde vertragsmäßig der Infantin Maria aus dem Staatseinkommen zugetheilt [1]).

Ungleich größer und eingreifender waren die Wirkungen, welche in jener Zeit ungewöhnliche Naturereignisse auf den Wohlstand und die Wohlfahrt des portugiesischen Volks äußerten. Die große Fruchtbarkeit, welche während Manuel's ganzer Regierungszeit Portugals Fluren in allen Arten von Früchten gezeigt hatten, fing an nachzulassen, vornehmlich im J. 1521, dem letzten seiner Regierung, und es folgten der langen Reihe gesegneter Jahre Misernten. Wassermangel, große Dürre, die eintraten, hatten durch ganz Spanien und Portugal eine außerordentliche Unfruchtbarkeit zur Folge, so daß „weder die Felder noch die Bäume die gewohnten Früchte trugen und aus Mangel an Futter die Heerden fast alle zu Grunde gingen." Die Hungersnoth stieg schnell in so schreckender Weise, daß Entsetzen, ja Verzweiflung allgemein die Gemüther ergriff, weil weder der Fleiß der Armen, noch die Mittel der Reichen irgend Hülfe zu gewähren vermochten. Die Einen wie die Andern sahen sich genöthigt, um den Hunger zu stillen, zu unbekannten Wurzeln, zu ungewohnten und der Gesundheit schädlichen Nahrungsmitteln zu greifen, deren Genuß, vereinigt mit den verderblichen Einflüssen einer höchst ungesunden Witterung, neue und schwere Krankheiten erzeugte, in welchen dem Tode meistentheils gänzliche Geisteszerrüttung vorausging. Die Luft war wie vergiftet und es entwickelte sich eine Pestseuche, die weder die Hungernden, noch die Gesättigten verschonte. Eben jene Dürre und Unfruchtbarkeit, von welcher ganz Spanien heimgesucht war, kam auch über Afrika, trat hier, des heißern Klimas wegen, weit verheerender auf und erzeugte solche Hungersnoth und Bedrängniß

1) Andrada, ibid.

unter den Mauren, daß diese in einigen Gegenden, vornehmlich in Azamor und Safi, ohne Waffen zu den Christen kamen, um sich ihnen zu ergeben, ihre Weiber und Kinder zu verkaufen, zuletzt sich selbst, für die niedrigsten Preise; Viele überließen sich auf Gnade Jedem, der ihnen Unterhalt gab. So sah der Portugiese nach den vielen gesegneten Jahren Noth und Jammer, wohin er blickte, auf dem heimatlichen Boden, wie auf dem portugiesisch-afrikanischen, der sonst wohl mit seinem Überflusse Portugal hätte aushelfen können.

Aber auch der politische Himmel Portugals trübte sich gegen Ende der Regierung Manuel's und drohende Wolken zogen an ihm herauf. Eine lange Reihe von Jahren hatte sich Portugal eines tiefen Friedens und solcher Ruhe nach außen hin, großentheils der Frucht der Charaktermilde und Friedensliebe, wie der gesunden Staatsklugheit Manuel's, erfreut, daß durchaus nichts vorlag, was Besorgniß erregen konnte. Aber schon in den letzten Zeiten des Königs wurde das gute Vernehmen, in welchem er bisher mit dem König von Spanien gestanden, gestört, als der Portugiese Fernão de Magalhaës, wie bereits erzählt worden, den Dienst des portugiesischen Königs verließ und vom Kaiser, ungeachtet aller Vorstellungen, welche Manuel durch seinen Gesandten diesem dagegen machen ließ, nicht allein aufgenommen, sondern zur Ausführung der Reise, durch deren Aussicht Magalhaës den Kaiser gewonnen hatte, mit Schiffen und Mannschaft versehen wurde. Auf den Ausgang dieser Unternehmung war man in beiden Reichen gespannt und voll Besorgniß, daß diese Angelegenheit, ein Streitpunkt von großer Wichtigkeit zwischen zwei benachbarten, mächtigen Königen, zuletzt eher mit den Waffen, als auf dem Wege des Rechts und der Gerechtigkeit ausgemacht werden möchte, eine Befürchtung, die dem Reich und dem König keine geringe Unruhe verursachte. Ebenso hatte Manuel von Seite Frankreichs nicht wenig zu fürchten. König Franz I., der an den großen Vortheilen, welche, wie ihm bekannt geworden, die Portugiesen aus dem Handel und der Schifffahrt nach Indien gezogen, wohl gern Theil genommen hätte, fing an, neue Zweifel über die zwischen den Königen von Portugal und Spanien ver-

einbarte Demarcation vorzubringen, voll Ärger darüber, daß er, nachdem er die ihm damals angebotene Theilnahme von sich gewiesen, nun auch an dem Gewinn der Entdeckungen keinen Antheil nehmen konnte. In diesem Ärger ließ er zu, daß seine Unterthanen nicht nur die portugiesischen Schiffe, unter dem Vorgeben, sie führten Güter der Castilianer, mit welchen die Franzosen im offenen Krieg lebten, beraubten, sondern auch nach allen portugiesischen Besitzungen Schiffe ausrüsteten, von denen einige, geführt von Portugiesen, nach Indien abgegangen waren, die jedoch nach mancherlei Unfällen, die sie betroffen, alle verunglückten, ohne daß man jemals auch nur von einem irgend eine Kunde erhalten hätte. Auch diese Vorgänge beunruhigten sehr den König und das Reich, denn „dem so offenen Zwist fehlte damals nichts als allein der Name, um wahrer Krieg zu sein [1]."

Allein auch in dieser Beziehung war Manuel's Regierung glücklich. Vereinzelte auswärtige Vorgänge gaben ihm wohl Anlaß zu Befürchtungen; was er aber befürchtete, trat erst in der Regierung seines Nachfolgers ein [2]). Und so kann man auch in dieser Hinsicht von Manuel sagen, was der Chronist Andrada über ihn überhaupt ausspricht: „einer der günstigsten Glücksumstände im Leben des Königs Manuel war, daß dieses zu der Zeit endete, als ihn seine Glücksumstände bis zum Grabe begleitet hatten; denn es war dies ein Sieg und herrlicher Triumph, den ihm der Himmel über das Glück selbst geben wollte."

1) Andrada, P. I, cap. 10, p. 30.

2) Durava a boa harmonia entre as Coroas de Portugal e de França, quanto alguns corsarios d'esta ultima nação começarão a atacar alguns dos nossos navios que voltavão de nossas conquistas carregados de riquezas, attrahidos pelos grandissimos proveitos que d'aquellas tomadias colhião. Santarem, Quadro das Relações polit. Tom. III. Introd. p. 58. Vergl. S. 66 und S. 195 Reinado do Rei D. João III.

Zweites Buch.

Vom Tode des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

(1521—1580.)

Erster Abschnitt.

Ereignisse in Portugal und Verluste der Portugiesen im nordwestlichen Afrika unter den Königen João III., Sebastian und Henrique.

Regierung des Königs João III.

(1521—1557.)

Je mehr Manuel's Regierungszeit, das Vierteljahrhundert der höchsten Macht und Blüte Portugals, bis in ihre Einzelheiten hinab anzieht, desto weniger vermag dies die Regierung seines Sohnes und Nachfolgers. Weder João's Persönlichkeit ist, bei aller Frömmigkeit und Herzensgüte, geeignet, eine besondere Theilnahme zu erregen, noch sind dies die von ihm für Portugal ergriffenen kirchlichen Maßnahmen, die Einführung der Inquisition und der Gesellschaft Jesu, welche allein ihren meist sehr traurigen Wirkungen auf Portugals Zustände, besonders der spätern Zeit, einen gewissen Reiz zu verdanken haben. Das Interesse für Portugal selbst sinkt nach Manuel's Tod und mit João's Regierungsantritt, wenn gleich nicht das Interesse für die Portugiesen. Aber der Schauplatz ihrer Thaten und Bestrebungen ist nicht ihr Vaterland, sondern vornehmlich Indien. Dorthin müssen wir

sie begleiten; was sie dort für ihr Vaterland thaten und zum Theil — verschuldeten, wird nun unsere Aufmerksamkeit länger beschäftigen, als die Vorgänge in Portugal selbst. Von diesen gehört zu den folgenreichsten

Die Einführung der Inquisition in Portugal.

Eine Art Glaubensgericht bestand in Portugal schon unter König João II. Aus Furcht vor der Inquisition flüchteten sich viele neue Christen (Confessos und Marannos) aus Castilien auf das portugiesische Gebiet, wo sie die Erklärung abgaben, daß sie als gute und wahre Christen leben wollten. Als man dem König sagte, daß unter ihnen viele Ketzer und schlechte Christen wären, ließ er mit Ermächtigung und Genehmigung des Papstes gegen sie vorschreiten und ernannte gewisse Commissaire, Doctoren des Kanonischen Rechts und andere Mestres der Theologie, welche in den Comarcas des Reichs Untersuchungen über ihren Glauben und Wandel anstellten. Sie fanden Viele schuldig und verhängten Strafen über sie; die Einen wurden verbrannt, Andere zu ewigem Gefängniß oder zu andern Strafen, nach Maßgabe ihrer Schuld, verurtheilt. Weil Einige sich aus dem Reiche über See ins maurische Gebiet entfernten und dort alsbald sich öffentlich zum Judenthum bekannten, so verbot der König bei Todesstrafe und Vermögensverlust, daß Jemand zur See aus dem Lande ginge; späterhin erlaubte er, daß, wer wollte, das Land verließe; die Schiffshauptleute aber, welche die Auswanderer übersetzten, mußten sichere Gewähr leisten, daß sie dieselben nicht ins Gebiet der Mauren, außer in die Levante, sondern in christliche Länder brächten [1]).

Die Ausweisung der Juden aus Spanien bewog João II. wenige Jahre vor seinem Tode zu den Maßnahmen, die in seiner Regierungsgeschichte dargestellt worden sind [2]), und die mehr staatskluger als glaubensrichterlicher Natur waren. Gleiches Gepräge tragen König Manuel's Verordnungen über

1) Resende, Chron. del Rey D. Joam II. cap. 69.

2) Bd. II, S. 646 dieser Geschichte.

die Juden und Judenchristen, und selbst König João **III.** bestätigte in den ersten Jahren seiner Regierung, am **16.** Dec. 1524, Manuel's Gesetz vom 1. März 1507, wonach künftig keine Verordnung und kein Verbot gegen die sogenannten neuen Christen, wie gegen eine besondere und unterschiedene Volksclasse erlassen werden, vielmehr alle wie die alten Christen selbst angesehen und behandelt werden sollten [1]).

Bald indessen trat bei João's Charakterschwäche und Glaubensrichtung der schnell gestiegene Einfluß des Klerus hervor; geistliche und kirchliche Rücksichten überwogen weit die staatsmännischen.

In einem Bericht, den die Juden an den Papst richteten, wird angeführt, daß inzwischen die Dominicaner, von ihren Ordensgenossen in Spanien und von der Königin von Portugal selbst unterstützt, unaufhörlich in den König gedrungen wären, die in Spanien bestehende Inquisition auch in Portugal einzuführen. Aus einem Briefe, den der Inquisitor von Badajoz am 30. März 1528 an den König von Portugal schrieb, entnehmen wir wirklich (und finden dadurch die Angabe jenes Berichts, der allerdings als Parteischrift anzusehen ist, bestätigt), wie Jener den König João zu schärfern Maßregeln aufzumuntern sich bemüht. Dieser zog hierauf über die zu ergreifenden Maßregeln die Prälaten zu Rath. Sie erwiderten durch den Bischof von Coimbra, daß die Gefahr für das Reich groß sei, indem die jüdische Religion nicht nur unter den Neubekehrten, sondern auch unter den alten Christen aus mancherlei Gründen immer mehr Anhänger finde, und schlugen zur gemeinschaftlichen Berathung der dringlichen und wichtigen Sache ein Nationalconcilium vor. Die Aufregung gegen die Judenchristen wurde immer größer und allgemeiner. In verschiedenen Städten erhoben sich Tumulte gegen sie; Bischöfe glaubten sich zu Untersuchungen berechtigt, nahmen Verhaftungen vor und ließen Eingezogene verbrennen. Den Tag, an welchem Solches geschah, feierten

1) S. oben den Abschnitt über die Verhältnisse der Juden in Portugal In der Darstellung dieser Verhältnisse von G. Heine in der „Allgemeinen Zeitschrift für Geschichte", Berlin 1848, Bd. IX, S. 159 finden sich mehrere augenfällig unrichtige Angaben.

die übrigen Bischöfe mit Stiergefechten und andern Festlichkeiten.

Diesem Treiben sah der König unthätig zu; er trat weder dem Umsichgreifen des Volkshasses entgegen, noch gewährte er den Verfolgten den gesuchten Schutz. Als diese das Land zu verlassen anfingen, ihm ihre Hände und Habe zu entziehen drohten, erließ er am 14. Mai 1532 eine Verordnung, durch welche er den Judenchristen aus dem Lande zu gehen und ihre unbewegliche Habe zu verkaufen oder zu vertauschen verbot. Des Königs Bitte, für Portugal die Inquisition zu gestatten, wie sie in Spanien bestand, hatte Clemens VII. kraft einer Bulle vom 17. Dec. 1531 bereits gewährt. Der Beichtvater des Königs, Diogo da Silva, war darin zum Inquisitor ernannt und mit der erforderlichen Vollmacht zur Einrichtung des Tribunals versehen.

Unterdessen hatten auch die Judenchristen zu ihrem Schutz Schritte bei dem Papst gethan, in deren Folge dieser den König angehen ließ, das harte Gesetz gegen die Auswanderung der Juden zurückzunehmen. Der König erwiderte, daß er nach reiflicher Erwägung dieses Gesetz erlassen habe und Strenge gegen die Judenchristen durchaus nöthig sei; er werde nicht zugeben, ließ er durch seinen Gesandten dem Papst sagen, daß Se. Heiligkeit der Inquisition das Einziehen der Güter der Verurtheilten und das Verschweigen der Namen der Zeugen verbiete (es waren dies die Hauptbeschwerden, die man gegen die Inquisition erhob). Der Papst fuhr fort, den Klagen der Judenchristen Gehör zu geben, suspendirte wirklich jene Bulle, widerrief die dem Silva verwilligten Rechte und verkündete am 7. Apr. 1533 eine allgemeine Begnadigung. Dagegen protestirte der König und zögerte mit der Vollziehung der Bulle. Ein neuer Gesandter, den er nach Rom schickte, bewirkte, daß Clemens eine aus Cardinälen zusammengesetzte Commission zur Untersuchung der Sache niedersetzte. Dadurch zog sich diese in die Länge, Clemens erkrankte und erließ auf dem Todbette ein Breve, im Juli 1534, worin er jene Bulle bestätigte.

Seinen Nachfolger, Paul III., suchte der portugiesische Gesandte zu bewegen, daß er vor allen Dingen jenes Breve

suspendire. Der Papst übertrug die Untersuchung zwei Cardinälen, die dahin entschieden, daß die Sache zunächst ihr Bewenden haben müsse, jedoch die inzwischen Eingezogenen in Freiheit gesetzt werden sollten. Am 26. Nov. 1534 erließ Paul eine Bulle des Inhalts: sein Vorgänger habe eine allgemeine Begnadigung für die neuen Christen beabsichtigt, diese aber nicht veröffentlichen lassen, weil er vernommen, daß der König dem entgegen sei; Clemens habe gewartet, damit ihm der König die Gründe seines Widerspruchs auseinandersetzte, und dieser auch wirklich seinen Gesandten beauftragt, sie dem Papste darzulegen; durch dessen Unwohlsein sei er jedoch davon abgehalten worden, und Clemens habe, im Glauben, daß keine Antwort vom König gekommen, seinem Nuntius die Weisung ertheilt, die Begnadigungsbulle zu veröffentlichen. Der jetzige Papst halte es, nachdem er durch die Gesandten von der wahren Sachlage unterrichtet worden, für angemessen, die von dem König vorgelegten Gründe erst einer weitern Prüfung zu unterziehen, und ordne deshalb an, daß die Bulle des Clemens nicht veröffentlicht werde, oder, wo sie es bereits wäre, nicht zur Ausführung komme.

Nach dem oben erwähnten Bericht der Judenchristen habe der Papst, auf die Nachricht von seinem Nuntius, daß die Begnadigungsbulle bereits überall veröffentlicht gewesen sei, der König sie aber nicht zur Ausführung gebracht, vielmehr noch neue Verhaftungen vorgenommen habe, den Nuntius angewiesen, die Begnadigungsbulle nun überall und in allen Punkten in Vollzug zu setzen; zugleich habe Paul dem König und seinem Bruder, dem Cardinal Henrique in einem Breve seinen Schmerz über ihren Ungehorsam zu erkennen gegeben. Wirklich findet sich ein Brief Paul's III. an den König, worin er ihm sagt, daß er die Privilegien gesehen, welche Dom Manuel den Judenchristen verliehen, und welche er, João, bestätigt habe. Auf diese gestützt, hätten die Judenchristen bis jetzt frei in Portugal gelebt, und obschon sie, sofern sie von den Kanones abwichen, keine Gültigkeit haben könnten, müßten sie doch ihn binden, da er sein königliches Wort dafür verpfändet habe, das fester sein müsse, als alles Übrige auf Erden.

Der König achtete nicht der päpstlichen Vorstellungen, unterließ die Vollziehung der Bulle, erneuerte sogar das Verbot der Auswanderung und verlangte die Abberufung des Nuntius. Darauf erließ Paul III. am 12. Oct. 1535 eine Bulle, worin er für den Augenblick jede Untersuchung über den Glauben der neubekehrten Christen verbot und sie für frei erklärte. Die Publication dieser Bulle in Portugal konnte der König nicht hindern; desto eifriger aber suchte er durch neue Schritte in Rom seiner Sache eine günstigere Wendung zu geben.

Um diese Zeit wurde dem portugiesischen Gesandten ein Schreiben von unbekannter Hand zugeschickt, des Inhalts, daß der Papst im Begriff stehe, den Judenchristen noch weitere Zugeständnisse zu machen, namentlich ihnen zu bewilligen, daß die Güter der Ketzer nicht ferner dem königlichen Fiscus, sondern den Erben des Verurtheilten zufielen; auch sollten von der definitiven Sentenz der Inquisitoren Appellationen statt finden, und Weiteres der Art. Der Procurator der Judenchristen, Duarte de Paz, verbarg nicht die Zuversicht, womit er auf günstigen Erfolg zählte, ging in Rom vor den Augen des portugiesischen Gesandten öffentlich umher, überall die Sache seiner Glaubensgenossen mit Schriften und Urkunden vertheidigend.

Da geschah es, daß Duarte de Paz, während er eines Abends allein über die Straße in Rom ging, von unbekannten Männern angefallen wurde und vierzehn Stiche erhielt, so daß er für todt liegen blieb. Eine Rüstung, die er unter den Kleidern trug, hatte ihn jedoch vor tödtlicher Verwundung geschützt und er wurde wieder hergestellt. Er sprach davon, daß er in einer Klagschrift den Mordanfall den Agenten des Königs von Portugal zur Last legen werde.

Um diese Zeit befand sich der deutsche Kaiser in Rom und wurde von dem portugiesischen Gesandten angegangen, seine Sache bei dem Papst zu unterstützen. Karl sprach nicht allein mit dem Papst zu Gunsten der portugiesischen Inquisition, er ließ sie selbst dem König von Portugal, als der Gesandte im folgenden Jahr (Februar 1536) nach Lisboa ging, dringlich ans Herz legen.

Dem mehrseitigen Andringen konnte Paul nicht widerstehen, er gewährte schon am 23. März 1536 die Inquisition, wie man sie in Portugal verlangte.

Damit waren die Verhandlungen mit dem Papst und dem König über die Inquisition noch keineswegs beendigt [1]). Wiederholt reichten die Judenchristen Klagschriften bei dem Papst ein und arbeiteten unablässig dem portugiesischen Gesandten in Rom entgegen, wobei ihnen ihr Geld eine warme Fürsprache gewann. Mehrmals war der Papst geneigt, den Judenchristen Vortheile zu verschaffen und den Klagen über das Verfahren der Inquisition abzuhelfen. Für ihn war der Infant Henrique ein Hauptanstoß; den Bruder des Königs wollte er nicht zum Generalinquisitor. Allein alle diese Verhandlungen hemmten im Allgemeinen nicht mehr den Gang der Inquisition. Mit der Bulle Paul's III. vom 23. März 1536 war das Loos über Portugals Gegenwart und Zukunft geworfen [2]).

In der Regierung João's III. wurden drei Inquisitionen in Portugal errichtet, die in den vornehmsten Städten des Königreichs ihren Sitz nahmen; eine am Hof zu Lisboa, eine zweite in Evora, eine dritte in Coimbra. Zu der ersten gehörten die ganze Provinz Estremadura und ein Theil von Beira, sowie alle auswärtigen Besitzungen bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung; der zweiten war die Provinz Alemtejo mit Algarve untergeben; der Wirkungskreis der dritten umfaßte die Provinzen Entre Douro e Minho und Tras dos Montes, sowie den andern Theil von Beira. Eine vierte Inquisition wurde in Goa, der Metropole der portugiesischen Herrschaft in Indien, gegründet, welcher alle portugiesischen Besitzungen in Asien und Afrika bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung unterworfen waren [3]).

1) S. darüber Heine a. a. O. S. 167 fg.

2) S. die Bulle und die Acte ihrer Überreichung bei Sousa, Provas Tom. II, p. 713—718.

3) Pedro Monteiro, Noticia geral das Santas Inquesiçoens deste Reino, e suas conquistas, Ministros é Officiaes, de que cada huma se compoen, in Collecção dos Documentos e memorias da Academia Real de historia Portug. p. 379.

Die Inquisition in Evora, die zuerst errichtet wurde, wird vornehmlich als das Werk des Fr. Diogo da Silva, des Beichtvaters João's III., Bischofs von Ceuta, Großinquisitors und spätern Erzbischofs von Braga, bezeichnet. Nachdem die Stiftungsbulle der Inquisition in der Kathedrale von Evora am 22. Oct. 1536 verlesen worden war, ernannte er alsbald vier Conselheres (Männer, die bereits höhere geistliche Würden bekleideten und graduirt waren), einen Promotor und einen Notario [1]).

Die übrigen Inquisitionen waren Schöpfungen des Cardinal-Infanten Henrique, der dem genannten Großinquisitor [2]) im Amt folgte. Papst Paul III. hatte anfänglich drei Prälaten zu Inquisidores mores des Reichs ernannt, Jorge de Almeida, Bischof von Coimbra, Fernando de Vasconcellos de Menezes, Bischof von Lamego, und Diogo da Silva, Bischof von Ceuta. Alle Drei übten zu gleicher Zeit und unabhängig von einander das Amt der Inquisidores mores. Als der Letztgenannte nach dreijährigem Dienste seine Stelle niederlegte, ernannte der König, kraft der ihm durch eine päpstliche Bulle ertheilten Befugniß, einen vierten Inquisidor, einen Religiosen oder Laien, der aber in der Theologie oder im Kanonischen Recht graduirt sein sollte, bestellen zu dürfen, seinen Bruder, den Cardinal-Infanten, der am 3. Jul. 1539 das Amt antrat.

Der Bischof von Coimbra hatte, gleich dem von Lamego, die Jurisdiction eines Inquisitors geübt, ohne in seinem Bisthum einem andern untergeordnet zu sein, indem er selbst oder mittels seiner Beamten Personen, die sich vom Kirchenglauben entfernt hatten, auf seinen amtlichen Umreisen inquirirte und die Schuldigen in den geistlichen Gefängnissen (aljubes) verhaften ließ; seine Beamten und Gerichtshöfe sprachen das Urtheil nach den Bestimmungen des Rechts und der erwähnten päpstlichen Bulle. Es war dies eine Nachahmung der alten Dominicanerinquisition und des Ver-

1) A. a. O. S. 398.

2) Der Titel Inquisidor mor, den er damals führte, wurde später in den Titel Inquisidor geral verwandelt.

fahrens der Provincialen dieses Ordens in den spanischen Reichen [1]).

Indessen wünschte João III., daß in Coimbra ein Inquisitionstribunal errichtet würde, bei welchem allein königliche Beamten die Processe in Glaubenssachen leiteten, wie man dies bereits in Evora und am Hof in Lisboa, wo zuerst João de Mello zum Inquisitor ernannt worden war (10 Jul. 1539), eingeführt hatte. Er schrieb zu dem Ende an den Bischof von Coimbra, daß er sein ganzes Verfahren gegen die neuen Christen einstellen möchte, indem er wünsche, die Inquisition unter der Leitung eines einzigen allgemeinen Inquisitors, dem alle Glaubensgerichte untergeordnet wären, über das ganze Reich auszudehnen. Der Bischof that, wie ihm befohlen [2]), worauf der Cardinal-Infant Henrique zwei Commissarios ernannte, welche das Tribunal in Coimbra einrichteten und die ersten Inquisidores daselbst wurden.

Die Jurisdiction behielten die Bischöfe in der ursprünglichen Weise, bis im Jahr 1547 derselbe Papst Paul III. sie dem Cardinal-Infanten ganz übertrug, dessen Nachfolger sie in gleichem Umfang besaßen und wie er den Titel Inquisidor geral führten. Er leitete alle Inquisitionen im Reich mit den Deputados seines Rathes, in welchem außer diesen ein Secretair seinen Sitz hatte (auf einem einfachen Stuhl am Ende der Tafel), der zugleich Escrivão da Camera des Königs war. Ebenso hatten die Staatssecretaire Sitz in dem Tribunal, legten in ihm den Eid ab, bezogen den Gehalt von ihm und wohnten seinen öffentlichen Amtsverrichtungen bei, weil durch ihre Hände diejenigen Geschäfte gingen, von welchen das Tribunal dem König Bericht abzustatten hatte.

Bei jedem der drei Inquisitionstribunale des Reichs unterschied man Inquisidores, Deputados, einen Promotor und Notarios. Außer diesen Beamten waren Theologos Revedores dos Livros und Qualificadores, Procuradores der Gefangenen, Commissarios, Visitadores der Schiffe und Fami-

1) A. a. O. S. 471.

2) S. das Antwortschreiben des Bischofs ebendas.

liares angestellt. Bei dem Tribunal von Goa fanden sich jedoch keine Qualificadores und keine Revedores der Bücher, indem deren Geschäfte die Deputados besorgten, sonst aber alle andern Beamten.

Die Inquisidores allein führten die Untersuchung und den Proceß der Angeklagten. Gemeinlich waren ihrer bei jeder Inquisition drei, bisweilen nur zwei, aber auch vier. Sie wurden mit dem Namen Inquisidores des ersten, des zweiten u. s. w. Stuhls (Cadeira) bezeichnet. Der erste war Präsident dieser Inquisition.

Die Deputados standen in Rang, Sitz und Gehalt unter den Inquisidores. Sie führten nicht die Untersuchung und den Proceß der Angeklagten, aber sie hatten eine entscheidende Stimme. Votirt wurde, wie in den weltlichen Collegien, vom Jüngsten anhebend bis zum Ältesten. Eine entscheidende Stimme hatte, gleich den Deputados, der ordentliche Prälat des Ortes, welcher stets durch eine Person vertreten wurde. Unter den Deputados fand sich bei allen Inquisitionstribunalen ein Mitglied des Dominicanerordens, das von dieser, dem Orden zustehenden, Stelle dann in den allgemeinen Rath (Concelho geral) stieg. Diese Begünstigung ward als eine Belohnung für die Dienste gewährt, welche der Stifter des Dominicanerordens und dieser selbst in diesem Wirkungskreis der Kirche geleistet hatte.

Der Promotor Fiscal verfaßte die Anklageschrift (o libello accusatorio), nachdem er den Angeschuldigten vernommen und dieser geleugnet hatte. Bisweilen war der Promotor zugleich Deputado, immer aber hatte er seinen Sitz nach den Deputados.

Der Notario hatte die Verhandlungen zu schreiben.

Alle bisher genannten Beamten bezogen Gehalt vom Tribunal. Die Revedores der Bücher und die Qualificadores wurden aus den vorzüglichsten Theologen genommen, und gehörten der größern Zahl nach dem Predigerorden an. Sie hatten Alles, was im Reich gedruckt werden sollte, oder gedruckt in das Reich eingeführt wurde, zu revidiren und zu censiren, sowie die Anträge zu stellen (qualificar as proposiçoens), welche dem Tribunal vorgelegt wurden. Ihnen

übergab das Tribunal die Angeschuldigten, welche sich freiwillig stellten, um sie im christlichen Glauben zu unterrichten und Beichte zu hören.

Den Procuradores der Verhafteten lag ob, vorzubringen, was zu ihrer Vertheidigung angeführt werden konnte, wobei sie das Verfahren des heiligen Officiums zu beobachten hatten. Gemeinlich fanden sich bei jedem Inquisitionstribunal vier Procuradores, welche immer auf einer Universität Graduirte waren.

Der Commissarios waren viele, in unbestimmter Zahl. Sie waren durch das ganze Königreich und seine auswärtigen Besitzungen zerstreut und vollzogen die ihnen ertheilten Aufträge. In den Gegenden, wo kein Inquisitionstribunal bestand, geschahen bei ihnen die Denunciationen, von denen sie der vorgesetzten Behörde Anzeige zu machen hatten.

Die Visitadores untersuchten die aus den nördlichen Staaten kommenden Schiffe, ob sie verbotene Bücher oder anstößige Gemälde mit sich führten. Enthielt ein Schiff nichts von der Art, so hatte dies der Schiffscapitain schriftlich in einem Buche des Visitadors zu erklären, bei schwerer Strafe im Gegenfall. Verbotene Bücher und Gemälde wurden auf der Stelle weggenommen. Dieses Geschäft übertrug das heilige Officium den Prioren des Predigerordens der Convente von Lisboa, Porto, Setuval, Aveiro und Viana, die den Lehrer der Moral (Lente de Moral) ihres Convents dazu delegiren durften.

Die Familiares waren Beamte, deren sich das heilige Tribunal zur Verhaftung der Angeschuldigten bediente. Der größern Zahl nach waren es Fidalgos Titulares und angesehene Große des Reichs, viele vom niedern Adel und nur wenige aus dem Volk [1]).

1) The Familiares, sagt mit Recht M. Geddes in seinen Miscell. Tracts p. 391, are the Bayliffs of the Inquisition; which tho is a vile Office in all other Criminal Courts, is esteemed so honourable in this of the Inquisition, that there is not a Nobleman in the Kingdom that is not in it, and who are commonly employ'd by the Inquisitors to apprehend people: Neither is it any wonder, that persons of the highest quality do desire to be thus employ'd, since

Außer diesen Beamten, welche sich bei jeder Inquisition fanden, bestand bei jeder ein Tribunal des Fiscus (Tribunal do Fisco), zusammengesetzt aus einem Richter von wissenschaftlichen Kenntnissen, einem Thesoureiro, einem Promotor und einem Escrivão. Die Entscheidungen dieses Tribunals waren dem Urtheil des Concelho geral unterworfen.

Eine Menge Unterbeamte und Bedienstete, Gerichtsdiener, Gefängnißaufseher, Thürhüter u. s. w. mag hier unerwähnt bleiben. Bei allen Beamten wurden vor ihrer Anstellung geheime Nachforschungen über die Reinheit ihres Bluts, ihren Lebenswandel und ihre dem Amt angemessene Befähigung angestellt.

Die Inquisitoren und alle ihre Beamten schwören einen Eid, daß sie nichts von Dem, was innerhalb der Mauern der Inquisition gesprochen oder gethan wird, irgend Jemand sagen wollen, und nichts wird von diesem Gerichtshof strenger bestraft, als die Verletzung dieses Eides.

Das Verfahren der Inquisition war summarisch [1]) und begann am gewöhnlichsten auf Denunciationen. Zu diesen zwang die Inquisition Jeden, der sie zu machen im Stande war, durch Edicte, die sie erließ.

Wenn eine angemessene Zahl Verhafteter der Ketzerei überführt ist, sei es durch freiwilliges oder erzwungenes Geständniß oder durch Zeugenbeweis, so bestimmt der Großinquisitor einen Tag, jederzeit einen Sonntag, zum feierlichen Auto da fé. Am Morgen desselben werden die Verhafteten alle in einen großen Saal gebracht und ihnen dort die Kleider angelegt, die sie auf dem Gang nach der Richtstätte tragen. Um 9 Uhr beginnt vom Inquisitionsgebäude aus der Zug unter dem dumpfen Klang der Glocken — ein horrendum ac tremendum spectaculum, wie der spanische Inquisitor Pegna mit Recht ihn nennt [2]).

the same plenary Indulgence is by the Pope granted to every single exercise of this Office, as was granted by the Lateran Council to those that succoured the Holy Land.

1) Das Verfahren bei der portugiesischen Inquisition findet sich dargestellt in Miscell. Tracts by M. Geddes p. 393 ess.

2) Geddes, p. 408.

Voran schreiten zwei Familiares, die im laufenden Jahr als Procuradores dienen. Ihnen folgt die Fahne des heiligen Officiums [1]), an den Ecken von zwei Familiares aus dem ersten Adel und an den Schnüren von zwei Qualificadores Dominicanos gehalten. An diese reiht sich die ganze Körperschaft der Dominicaner, weiter die gesammte Brüderschaft des heil. Georg, der ihr Heiliger und des Reiches Beschützer ist, mit dem Kreuz desselben, dann der Alcaide der geheimen Gefängnisse mit dem Stab des Meirinho, und unmittelbar darauf der Zug der Angeklagten, jeder zwischen zwei Familiares; zuerst die Männer und zwar in folgender Ordnung. Voran Diejenigen, welche weder abgeschworen haben, noch ein Kleid tragen, d. i. die im Verbrechen der Sodomie Ergriffenen: dann Die, welche de leve abgeschworen haben, weil sie zweimal geheirathet; weiter Die, welche de vehemente abgeschworen, d. i. welche das Verbrechen, weshalb sie verhaftet worden, leugnen und bei denen der Beweis ihrer Schuld nicht ausreichend war, um die gewöhnliche Strafe, die den herege negativo trifft, über sie zu verhängen. Diesen werden ihre Güter nicht eingezogen, allein sie haben die Kosten zu zahlen und die für diesen Fall bestimmte Strafe zu tragen. Endlich folgen Die, welche den Judaismus abgeschworen haben; sie tragen den Sambenito. Legt Einer das Bekenntniß ab, nachdem ihm im Kerker die Kunde geworden, daß in der Mesa des heiligen Officiums seine Schuld als bewiesen erkannt und der Beschluß gefaßt worden ist, ihn dem weltlichen Gericht zu überweisen, so wird jenes Bekenntniß zugegeben, aber wenn er auszieht, muß er hinter den Andern hergehen, in einem mit feurigen Figuren bemalten Schleppkleid und mit andern größern Strafen als die Übrigen. Nach den männlichen Schuldigen folgen die weiblichen in der nämlichen Ordnung. Ihnen schließt sich eine Wache der Gefängnisse an, weiter das Kreuz der Kleriker des königlichen Hospitals, von ihnen selbst in ihren Chorhemden geleitet, dann der Capellan der allgemeinen Schulen (der Bußgefängnisse) mit dem Bild des gekreuzigten Christus, gefolgt von sechs Familiares mit

1) Ihre Beschreibung s. bei P. Monteiro, a. a. O. S. 391.

brennenden Fackeln; drei von Jenen sind immer Cavalleiros titulares. Zuletzt kommen die Relaxados, in verschiedene Classen getheilt, Alle einhergehend, die gefaltenen Hände unter den Schleppkleidern, die mit Flammen, darunter das Bild des Schuldigen selbst, bemalt sind. Jeden begleiten zwei Mönche, die ihn ermahnen gottgefällig zu sterben.

In dieser Ordnung geht der Zug langsamen Schrittes nach der Stätte des Schaugerüstes, wo Allen ihre Schuld vorgelesen wird. Die Handlung beginnt hier mit einer Rede, welche jederzeit von einem der gelehrtesten Prediger gehalten wird und den Juden aus Stellen des alten Testaments (das sie annehmen) die Wahrheit des christlichen Glaubens, besonders des Mysteriums der heiligen Dreieinigkeit, zu beweisen bezweckt. Nach Beendigung dieser Rede wird das Edict der Inquisition gelesen, das Jedem, der da weiß, daß Jemand ohne den heiligen Glauben lebt, oder ein Verbrechen, von welchem das heilige Officium Kenntniß nimmt, verübt hat, bei Strafe der Excommunicatio major einschärft, dies innerhalb bestimmter Zeit anzuzeigen. Unmittelbar darauf beginnt die Lesung der Anschuldigungen eines jeden Beklagten und des über ihn von der Inquisition gefällten Urtheils, in der oben angeführten Reihefolge. Der Beklagte, von zwei ihm beistehenden Familiaren begleitet, hört sie stehend an, mit emporgehobenen Händen, eine Kerze haltend, neben einem in der Mitte des Schaugerüstes auf einem erhöhten Ort aufgerichteten, mit einem Kreuz und vier aufgeschlagenen Missalen versehenen Altar. Nachdem er Schuld und Urtheil angehört, wirft er sich auf die Knie vor dem Altar und bleibt in dieser Stellung, bis er die Abschwörung geleistet hat. Dann folgt der Reihe nach die Lesung der Anklagen und Urtheile der Übrigen. Allen von ähnlicher Schuld wird sofort die Abschwörung, die sie zu leisten haben, die Strafe, die sie trifft, wenn sie in dasselbe oder in ein anderes Verbrechen zurückfallen, vorgelesen. Erwidern sie die Frage, ob sie dies versprechen wollen, mit Ja! so legen sie sofort die Hand auf das Missale, küssen das Kreuz und kehren dann mit den sie begleitenden Familiaren an den Ort zurück, wo sie vorher gesessen.

Nachdem in dieser Weise Alle ihre Schuld und Sentenz

gehört und ihre Abschwörung geleistet haben, liest der Inquisitor des ersten Stuhls, mit den heiligen Gewändern bekleidet, die Absolution von der excommunicatio major, in welche die Schuldigen durch das Verbrechen der Ketzerei gefallen sind, indem gleichzeitig zwei ebenso gekleidete Kleriker hinzutreten und sie mit ihren Stäben berühren. So sind Jene von neuem in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen.

Zuletzt werden die Anklagen und Sentenzen Derjenigen vorgelesen, welche dem weltlichen Gericht verfallen sind, sei es nun leiblich (em carne), oder im Bild (em statua), weil die Person vor ihrer Verhaftung sich entfernt hatte, oder im Kerker gestorben war, in welchem Fall die Gebeine ausgegraben und in Särgen zum Auto da fé gebracht werden. Sogleich nach der Lesung übernimmt das weltliche Gericht die Personen oder die Bilder und die Särge mit den Gebeinen. Der Corregedor do crime da Corte empfängt aus der Hand des ersten Inquisitors das Urtheil des Angeklagten in einem verschlossenen Schreiben, begibt sich, von andern Gerichtspersonen begleitet, in das Tribunal der Relação Real, wo sich bereits der Regedor mit den Desembargadores befindet, der die Schuldigen auf den Grund ihrer Schuld als Relaxados zum Tode verurtheilt und sie zunächst fragt, in welchem Gesetz sie sterben wollen? Erklären sie: im Gesetz Christi, so sind sie zur Erdrosselung verurtheilt, worauf ihr Körper verbrannt wird. Erklären sie: in einem andern Gesetz, so werden sie lebendig verbrannt. Von dem Tribunal der Relação werden sie von Gerichtsdienern zu dem Ort ihrer Hinrichtung geführt.

Die mit der Kirche versöhnten Angeklagten kehren unter dem Banner der Inquisition in der nämlichen Begleitung und Ordnung, in welcher sie gekommen, in dieselben Gefängnisse der Inquisition zurück, von wo sie sogleich in die „allgemeinen Schulen" (oder Bußgefängnisse) geführt werden, in welchen sie den für die Errettung ihrer Seele nöthigen Unterricht in den Mysterien des Glaubens erhalten, und dann die Bußstrafen bestehen, die ihnen durch die Sentenzen der Inquisition auferlegt worden sind [1]).

1) P. Monteiro, l. c. p. 397.

Einführung der Gesellschaft Jesu in Portugal.

Die Geschichte der Gesellschaft Jesu in Portugal hat ihren Ausgangspunkt in Rom. Während der Portugiese Pedro Mascarenhas als portugiesischer Gesandter am Hofe Paul's III. sich aufhielt (i. J. 1540), wußte Simão Rodrigues, aus Portugal gebürtig, seine Freundschaft zu gewinnen und bewog ihn, „die Gesellschafter des Mestre Ignacio", wie sie damals genannt wurden, dem König von Portugal zu Missionairen in Indien vorzuschlagen. Mascarenhas war um so bereitwilliger, dem König die Jünger zu empfehlen, da er bereits ein Verehrer des Meisters war, und dem frommen Königspaar in Portugal, João und Catharina, waren die frommen Jünger um so willkommener, je näher ihm die Verbreitung des Christenthums in Indien am Herzen lag und je mehr ihm wohl auch die Vortheile einleuchteten, welche diese christlichen Sendboten noch sonst der portugiesischen Sache in jenen fernen Ländern bringen konnten. Den Weisungen gemäß, die der Gesandte in Rom vom König erhielt, kamen Simão Rodrigues und der Pater Francisco Xavier alsbald nach Portugal. Xavier, von glühendem Bekehrungseifer getrieben, zeigte sich kalt gegen die Reize des Hoflebens, gegen die Ehren und Auszeichnungen, die man ihm hier bewies, verweilte in Lisboa nur so lange, bis er die königlichen Vollmachten empfangen, mit welchen er, ohne eine weitere Habe als sein Brevier, i. J. 1541 sich nach Indien einschiffte, wo wir ihm später in seiner großen Wirksamkeit begegnen werden.

Rodrigues blieb in Portugal und stellte sich zum Theil eine andere Aufgabe: er warb für die Gesellschaft, förderte ihren Zuwachs und Einfluß. Auch er zeigte Gleichgültigkeit, ja Geringschätzung gegen den ehrenden Empfang, den ihm der König hatte bereiten lassen, wanderte, um Almosen bittend, von Thür zu Thür, wohnte in Spitälern, besuchte die Gefängnisse, predigte dem Volk, hielt Bußübungen und verrichtete andere fromme Werke. Ebenso wurden in den Jahren 1542 und 1543 Bußübungen und fromme Werke bei der Universität in Coimbra verrichtet, dann in Porto, wohin Rodrigues den Bruder Vasco Ferraz schickte, und fortwäh-

rend wurden dabei Jünger und Genossen geworben und herangezogen. Im Jahr 1547 war die Gesellschaft schon so zahlreich in Portugal, daß man durch alle Provinzen Missionaire senden konnte und wirklich sandte, um unter dem weniger aufgeklärten Volk in gleichem Geiste zu wirken [1]).

Denn der Geist war stets derselbe, nur das Kleid und die Weise, worin er wirkte und zur Herrschaft strebte, wechselten. Der Ordensgenosse Manuel Godinho kleidete sich als Student, um die Jünglinge, die in dieser Zeit die Universität besuchten, täuschend desto leichter für seine Absichten zu gewinnen. Affonso Barretto, der Sohn vornehmer Ältern, mischte sich unter das Volk der untersten Classe, hüllte sich in den Anzug der Korbträgerjungen, trieb ihr Gewerb und lebte davon, um für ihren Genossen und Freund zu gelten und den Rathschlägen und Lehren, die er ihnen gab, desto bessern Eingang zu verschaffen. Ein Anderer ließ die Novizen der Gesellschaft in den königlichen Palast gehen und sie in elenden lächerlichen Kleidern [2]) dem König João vorstellen, so daß, sagt der Chronist Telles, selbst der König sich an ihrem Anzug erbaute, und als in einem solchen Rodrigo de Menezes eintrat, weinte seine Schwester, welche Hofdame der Königin war, tausend Thränen.

Gleichzeitig suchte Simão Rodrigues in Verbindung mit den Genossen, die er aus Spanien, Frankreich und Italien hatte kommen lassen, in Portugal zahlreiche Novizen für die Gesellschaft zu gewinnen. Er richtete sein Augenmerk dabei vorzüglich auf Jünglinge aus der Classe der Vornehmen, auf Söhne vom hohen Adel des Reichs, auf junge Männer aus andern geistlichen Orden, welche auf der Universität die meisten Geistesfähigkeiten gezeigt hatten, damit die neue Gesellschaft durch solche hervorragende Persönlichkeiten, durch hohe

1) Der Kürze wegen verweisen wir auf die Deducção chronolog. e analytica von José de Seabra da Sylva, Lisboa 1768. Parte I, Divis. 2, §. 16 ess., wo die Nachweise und Belegstellen, zum Theil wörtlich entnommen aus Telles' Chronica da Companhia de Jesus, hier der Hauptquelle, sich finden.

2) Vestidos em pellotes com manteos curtos, com huma cana por bordão, e com alforge pendurado de hum tiracolo de ourelos.

Familienverbindungen, durch ausgezeichnete Talente und Kenntnisse größeres Ansehn und mächtigern Einfluß am Hof und im Reich gewönne.

So gelang es Rodrigues und seinen Genossen, durch ganz Portugal die Gemüther zu Gunsten der Gesellschaft und ihrer Zwecke zu stimmen, am Hof, in den vornehmsten Städten, auf dem flachen Lande jene Schwärmerei für den Orden hervorzurufen, die den Rodrigues und seine Genossen Apostel nannte, den hohen Werth und Beruf der alten, wahren Apostel wenig würdigend und wol auch ihre goldenen Lehren zum Theil vergessend. Der neue Orden verdunkelte außerdem alle andern geistlichen Orden, selbst die ältesten und angesehensten.

Ein solches Auftreten der Gesellschaft, ein solches Wirken und Treiben ihrer Genossen mit seinen augenfälligen Folgen mußte vielfältig Anstoß erregen und mancherlei Besorgnisse wecken, und bald erhoben sich dagegen Stimmen, ja laute Klagen. Am Hofe selbst, in den Zimmern des königlichen Palastes murrte man laut über den König, daß er alle seine Reichthümer an Ordensbrüder und Apostel verschleudere, nur an diese denke und darüber vergesse, den Grenzorten in Afrika, die von seinen Vorfahren mit dem Blut ihrer Unterthanen erobert worden, in ihrer Bedrängniß Hülfe zu leisten; Müssiggänger empfingen, was die Ritter für ihre Kämpfe in Afrika und anderwärts verdient hätten u. s. w. — Der Adel erhob Klagen, als angesehene Edle ihre Brüder oder Söhne durch Simão Rodrigues zum Eintritt in den Orden verleitet sahen; so der Graf von Sortelha, Diogo da Silveira, seinen Bruder Gonsalo da Silveira, in ähnlicher Weise die Fidalgos Henrique de Menezes, João Tello de Menezes und Andere. Am meisten Aufsehn und Unwillen erregte ein solcher Fall in der herzoglichen Familie von Braganza. Der Herzog Theodosio beschwerte sich bitter beim König, seinem Oheim, daß eben dieser Rodrigues, das zarte, unerfahrene Alter seines Bruders Theotonio von Braganza benutzend, ihn verführt und durch trügerische Vorstellungen in den Orden gelockt habe, ohne Erlaubniß des Königs, seines Oheims, und ohne Einwilligung des Bruders. Kein Adeliger, kein Herr in Por-

tugal sei fortan sicher, daß ihm nicht auf diese Weise seine Brüder oder Söhne geraubt würden.

Die Universität sprach sich durch ihre aufgeklärtesten und gelehrtesten Lehrer, deren sie damals nicht wenige zählte, nachdrücklich aus gegen das eigenmächtige Eindringen des Ordens und seiner bedenklichen Richtung in die höchste Lehr- und Bildungsanstalt des Reichs, die von Jünglingen in einem Lebensalter besucht werde, in welchem sie so leicht verleitet werden könnten.

In Porto, der zweiten Stadt des Reichs, stieg seit der Ankunft des Paters Vasco Ferraz, und Francisco de Estrada und Gonsalo de Gouvea, die ihm nachfolgten, bis zum Jahr 1546 die Zahl der Gesellschaftsgenossen über zweihundert. Als die Bürger die beunruhigenden Folgen ihres Einzugs in die Stadt wahrnahmen, als sie hörten, was am Hofe zu Lisboa, an der Universität zu Coimbra mit Rodrigues und seinen Genossen vorging, verweigerten sie ihnen nicht allein weitere Aufnahme, sondern wiesen sie aus, unter argen Verhöhnungen, wie ihr Chronist Telles selbst erzählt. Erst im J. 1553, als sie am Hofe fast alle Macht besaßen und S. Francisco de Borja das Gewicht seiner persönlichen Anwesenheit in der Stadt und seines hohen Ansehns in die Wage legte, vermochten sie ihre feste Niederlassung in Porto zu erlangen, und selbst dann allein unter der Bedingung, daß sie nur ein kleines Haus besäßen, in welchem zwei oder drei Patres sich aufhalten könnten.

Nicht minder setzte die Stadt Evora und der Cardinal-Infant Henrique, damals Erzbischof dieser Metropole, ihrer Niederlassung daselbst Schwierigkeiten entgegen. Bei seiner Abneigung gegen die Mitglieder der Gesellschaft in Portugal würde Henrique ihre Verbreitung im Reiche sehr erschwert haben, hätte nicht der Infant Luis, ihr großer Verehrer und Beschützer, durch den mächtigen Arm des Königs, der dem Orden ganz ergeben war, unterstützt, Jenem das Gegengewicht gehalten. Voll Unwillen sah der Cardinal den Pater Mestre Simão im Palast des Königs ein- und ausgehen, gebot als Inquisidor geral die Lehren des Paters einer Untersuchung zu unterwerfen, und ordnete selbst eine Prüfung der Exercitia

spiritualia des „heiligen" Stifters der Gesellschaft Jesu durch den Rector der Universität in Coimbra an.

Aber alle diese Gegenbemühungen, alle Beschwerden und Klagen waren ohne Erfolg. Die Gesellschaft Jesu in Portugal ließ sich nicht irren, sie schritt auf Wegen und mit Mitteln, von denen sie Anderes nicht verlangte, als daß sie zum Ziele führten, unbedenklich auf dieses zu.

Den mächtigen Einfluß, den er am Hofe bereits besaß, zu erweitern und zu befestigen, ließ sich Rodrigues im J. 1543 zum Lehrer (Mestre) des Prinzen João ernennen, des Thronfolgers, und durfte hoffen, damit sich die Machtfolge in der nächsten Regierung gesichert zu haben. Daneben wurden andere Vortheile nicht unbeachtet gelassen und des Königs Gunst und Freigebigkeit weidlich ausgebeutet. Die königliche Freigebigkeit begnügte sich nicht damit, dem Mestre Simão Einkünfte in Portugal anzuweisen, sagt der genannte Chronist des Ordens und zählt mit Wohlgefallen noch andere Geldeinnahmen auf, die der König Jenem bewilligt habe. „Es scheint, sagt Telles, daß die Ehrenbezeigungen des Volks und die Gunst des Königs wetteifernd dem Pater Rodrigues folgten. Indem der König eine besondere Freude daran fand, ihm Gnadengehalte zu spenden, kam er mit königlichem Wohlwollen den Gesuchen desselben zuvor und that dies mit so großer Liebe und Leutseligkeit, daß er stehend dem Pater die Bestallungsurkunden, königlichen Verbriefungen und Schenkungsurkunden, die von irgend einem Mitglied der Gesellschaft geschrieben waren, unterzeichnete. Als einmal Rodrigues den König über eine Angelegenheit des Ordens sprach, in welcher einige Großen des Reichs dem Pater entgegentraten, sagte João mit heiterer Miene: „Laßt Euch gesagt sein, Mestre Simão, Ihr habt einen guten Sachwalter an mir. In Demjenigen, was zum Wohl der Gesellschaft nöthig ist, wendet Euch nicht an einen Andern, sondern an mich, und über Euere Angelegenheit spreche mit mir kein Anderer als Ihr."

Nächst dem König waren es die Glieder der königlichen Familie, auf welche es der Mestre Simão abgesehen hatte, um wie über den Hof des Königs, so über den der Königin und die besondern Höfe der Infanten die Herrschaft zu üben,

und bald gebot er über die ganze Familie des Königs. Er brachte es dahin, daß die Königin Catharina im J. 1555 den Pater Miguel de Torres zu ihrem Beichtvater und Gewissensrath erwählte, und daß der König im folgenden Jahre für denselben Beruf und die so wichtige Stelle des Mestre bei dem Thronerben Sebastian den Pater Luiz Gonsalves bestimmte, nachdem schon vorher derselbe Gonsalves zum Mestre des Prinzen João, im Fall der Abwesenheit des Simão Rodrigues, ernannt worden war.

Diesem Beispiel folgten der Herzog von Aveiro, João de Lancastre (der, wenn er den Pater Simão erblickte, mitten auf der Straße mit Zeichen großer Ehrerbietung vom Pferde stieg), der Graf von Castanheira, Antonio de Ataide, der vorzugsweise Vertraute des Königs („von dem wir viel sagen könnten, weil wir ihm noch weit mehr zu verdanken haben", sagt der Chronist des Ordens) und andere Große des Reichs, „so daß der ganze Hof erobert und der neuen Gesellschaft unterworfen war [1])."

Mit Simão's Macht stieg auch sein Stolz, der zuletzt jede Rücksicht überwucherte, jedes Dankgefühl erstickte, wozu ihn die zahl- und maßlosen Wohlthaten und Begünstigungen, die der König ihm und der Gesellschaft erwiesen hatte, verpflichteten. João erfuhr von ihm eine Anmaßung, einen Trotz und Übermuth, wie nur ein Fürst von João's Gesinnung und Charakter sie ertragen konnte.

Der Herzog von Braganza, Theodosio, dem der Pater Rodrigues, wie oben erzählt worden, seinem Bruder Theotonio entführt und in den Orden zu treten bewogen hatte, beschwerte sich darüber beim König, seinem Oheim, und erhielt von ihm das Versprechen, daß er den Bruder wenigstens an einen andern Ort wolle bringen lassen, um die nöthigen Fragen an ihn zu thun. Der König ließ sogleich durch einen Kammerpagen den Pater-Mestre zu sich rufen, empfing ihn ernster, als Dieser gewohnt war, theilte ihm die Ursache seiner Verstimmung mit, wiederholte ihm die Beschwerden des Herzogs mit dem Anfügen, wie er es wagen könne, seinen Neffen

1) Worte Seabra da Sylva's, P. I, p. 20.

ohne sein Wissen und seine Einwilligung, in die Gesellschaft aufzunehmen, und befahl, daß er ihn sogleich entlasse in der Weise, wie es der Herzog verlange.

Simão's Antwort hierauf war eine lange anmaßungsvolle Schmährede gegen den Herzog, eine stolze Weigerung, dem königlichen Befehl Folge zu leisten. Entrüstet darüber, war João nicht gewillt, sein gegebenes Versprechen unerfüllt zu lassen; den Drohungen aber, daß er den jungen Herzog mit Gewalt in Freiheit setzen werde, stellte der Pater rücksichtlose Entschlossenheit entgegen. Indem er einsah, bemerkt Telles, daß das Ansehen der Gesellschaft, wenn des Königs Befehl vollzogen würde, tief erschüttert und Andern von geringerem Stande ein verführerisches Beispiel gegeben werde, erwiderte Rodrigues: wenn sich der König zu befehlen entschließe, daß Theotonio aus dem Collegium zu Coimbra genommen werde, so möge er denselben Beamten, die dies vollstreckten, auch befehlen, daß das Collegium selbst mit allen königlichen Schenkungen und Verwilligungen, die der Gesellschaft gemacht worden, übergeben werde. Er und die andern Religiosen würden dann darauf bedacht sein, in einem andern Lande Gott zu dienen; denn es sei nicht gut, daß die Gesellschaft in Potugal bleibe, wo man ihr so viel Gewalt und Schimpf anthue.

Mit diesen Worten trat der Pater ab, schrieb sogleich an den Rector des Collegiums in Coimbra, Pater Luiz de Grãm, daß er vor allen Dingen Theotonio an einen Ort bringe, wo er von den königlichen Beamten nicht belästigt werden könne; daß er dann eben Diesen, die jenen Befehl zu vollziehen kämen, die Schlüssel des Collegiums mit allen Schenkungsbriefen übergebe und endlich alle Angehörigen des Collegiums je zwei und zwei nach Salamanca aufbrechen lasse.

Als die Dinge zu diesem Äußersten gekommen waren und Simão Rodrigues sich bereits auf dem Wege nach Coimbra befand, um die Übersiedelung der Gesellschaftsgenossen zu besorgen, wünschte „der gütigste“ König, daß der Streit von seiner Seite beigelegt werde, befahl dem Herzog sich zu beruhigen, seinen Bruder nicht mehr zu belästigen und ihn „im

Hause Gottes", wie der Ordenschronist berichtet, gut aufgehoben zu lassen.

Nach diesem Vorgange, der in das Jahr 1548 fällt, blieb Theotonio noch sieben Jahre in der Gesellschaft, mit allen Anzeichen, daß er gezwungen darin weilte, bis es nöthig wurde, eine Vermittelung zwischen dem König und dem Pater zu treffen, wonach der heilige Ignatius in Rom den Theotonio aus der Gesellschaft zu entlassen befahl [1]).

Eben dieser Vorgang, der des Paters Macht und des Königs Schwäche so offenkundig herausstellte, läßt kaum noch Verwunderung zu, wenn nun Rodrigues' Stolz und Übermuth ins Grenzenlose wuchs und er, nachdem er dem Haupt des Staates keck und glücklich entgegengetreten, selbst an dem (geheiligten) Haupt der Gesellschaft Jesu, das nach ihren und seinen eigenen Grundsätzen über den Thronen stand, mit frevelhafter Rede sich zu vergreifen wagte. Als ihn des Anstoßes wegen, den seine Ränke und Umtriebe in Portugal erregten, Ignatius dieses Reich zu verlassen hieß, versuchte er, voll Rachbegierde, den König gegen den Stifter der Gesellschaft einzunehmen. Sein Mitgenosse Miguel Gomes mußte dem Monarchen beibringen: St. Ignatius habe aus schlechten Beweggründen dem Pater Simão befohlen, das Reich zu verlassen; Jener sei so ehrsüchtig, daß er des Königs Nichte mit Johann von Borgia vermählen wolle, und ziehe außerdem Gelder aus Portugal zum Vortheil fremder Länder. Weil Rodrigues sich kräftig Dem widersetzt, habe Ignatius ihm die Verwaltung der Provinz Portugal genommen und ihn anderswohin verpflanzt, in der Absicht, die Eingeborenen und die Gelehrten aus diesem Lande zu ziehen, um es mit unwissenden Fremden anzufüllen, die sich auf Kosten des Reichs zu bereichern trachteten, trotz aller Gegenvorstellungen, welche Rodrigues stets gegen diese Anordnungen erhoben habe. Mit diesen Lügen und Verleumdungen, fährt der Geschichtschreiber des Ordens, Orlandino [2]), fort, stimmte er in kurzer Zeit den König und einige Große des Reichs in solcher Weise

1) J. de Seabra da Sylva, T. I, p. 24.

2) Tom. I, lib. XII, num. 60.

um und entfremdete sie so sehr dem heiligen Ignatius, daß man öffentlich die Meinung aussprechen hörte, die Gesellschaft sei in Portugal aufgehoben.

Ein Gegner, der um so gefährlicher war, weil er mit der Schärfe geistiger Waffen kämpfte, und seine Rüstkammer im Tempel der Wissenschaft barg, wurde als solcher von Simão Rodrigues und seinen Genossen bald nach ihrer Aufnahme in Portugal erkannt und sofort offen wie heimlich angefeindet und verfolgt. Es konnte nicht genügen, diesen Feind niederzukämpfen und unschädlich zu machen — das wäre nur ein halber Sieg gewesen; man mußte sich selbst in den Besitz seines Postens und seiner Mittel setzen, den Tempel in eine Feste verwandeln und von hier aus auf Eroberungen einer neuen Art ausgehen. Die dem gelähmten Gegner entwundene Waffe geschickt, wenn auch mit andern Handgriffen und nach andern Seiten hin, führen zu lernen, durfte man nicht verzweifeln. Viel gelang schon in der Regierungszeit João's und dieser selbst war dabei behülflich.

Nachdem Rodrigues und seine Genossen vom König erlangt hatten, daß ihnen die Häuser, welche in Coimbra zu Zwecken der Universität dienten, eingeräumt wurden, wofür er der Hochschule den königlichen Palast, in früherer Zeit oft der Aufenthaltsort der Könige, überließ und sie dort ein Collegium von zehn Mitgliedern (einem Valencianer, zwei Franzosen, zwei Castilianern, zwei Italienern und drei Portugiesen) errichtet hatten, waren sie von dieser Zeit an bis zum Jahr 1555 bemüht, die Lehrer am Collegio Real das Artes e Letras Humanas, gelehrte und meist sehr fromme Männer, denen die Erziehung der Jünglinge vom vornehmsten Adel des Hofes anvertraut war, durch Verleumdungen und Ränke in den Augen des Volks herabzusetzen, und nachdem sie es so weit getrieben hatten, daß Jene bei der Inquisition angeklagt wurden, erwirkten sie endlich vom König die Verfügung vom 10. Sept. 1555, der gemäß Jenes Collegio Real, bis dahin die Bildungsschule der Blüte des portugiesischen Adels, mit allem Zugehör und der ganzen Verwaltung dem Provincial der Gesellschaft Jesu, P. Diogo Mirão, übergeben wurde.

Damit nicht zufrieden, richtete Rodrigues seinen Blick höher hinauf, auf die Hochschule selbst, gewillt, auch diese sich und den Seinen dienstbar zu machen. Zu diesem Zweck ließ er sich zum Superior der Universität ernennen, und damit an ihr Niemand mehr seinen maßlosen Bestrebungen entgegenzutreten vermögend wäre, veranlaßte er den König João und später den Pater Luiz de Gonsalves da Camera im Namen seines Herrn, des Königs Sebastian, wiederholt außerordentliche königliche Verordnungen zu erlassen, vermöge deren die Lehrer der Escolas menores in Coimbra, obgleich diese Schulen mit den maiores zusammenhingen und die Universität gegründeten Widerspruch erhob, von der Jurisdiction des Rectors der Hochschule und der übrigen akademischen Behörden ausgenommen wurden. Jeden etwaigen Zweifel darüber hob João im J. 1557, nicht lange vor seinem Tode, durch die Erklärung: „ungeachtet des Widerstrebens der Universität wünsche und befehle er, daß das (Jesuiten) Collegio das Escolas menores gänzlich eximirt sei von den maiores, ihrem Rector und den übrigen Beamten. Dieselbe Exemtion gewährte König Sebastian in einer Verfügung vom J. 1564. Schon König João that demnach zu Gunsten der Gesellschaft, was sein Enkel, König Sebastian, nur wiederholte, oder vielmehr was in seinem Namen wiederholt wurde [1]).

Und doch war João's Regierung nur die Vorfeier des zwanzig Jahre langen Festes, das die Gesellschaft Jesu unter König Sebastian, ihrem wohlgerathenen Zögling, feierte.

Blick auf die auswärtigen Besitzungen Portugals während João's III. Regierung.

1. Nordwestliches Afrika.

Was in Manuel's Regierung und zum Theil früher der Portugiesen Unternehmungsgeist und Tapferkeit im nordwestlichen Afrika erobert hatten, verlor Portugal wieder unter João III. Im Jahr 1542 befahl der König die Stadt Safi

1) Seabra da Sylva, Tom. I, p. 27.

zu verlassen, nachdem sie 36 Jahre lang in der Gewalt der Portugiesen gewesen war. Allen Räthen des Königs, vielen im Kriegswesen erfahrenen Männern, auch einigen christlichen Fürsten, mit welchen der König die Sache besprochen hatte, Allen schien die Stadt, außerdem daß ihr Besitz große Kosten verursachte und wenig oder keinen Vortheil gewährte, unhaltbar und außer Stand, sich zu vertheidigen; ihr Hafen war schlecht, nur mit der größten Schwierigkeit und Gefahr konnte man, wenn dies irgend nöthig wurde, in denselben einlaufen. Die Einwohner der Stadt wurden beim Abzug der Portugiesen von João mit königlicher Freigebigkeit zufriedengestellt. Im nämlichen Jahr befahl der König auch die Stadt Azamor zu räumen, nachdem sie nahe an dreißig Jahre von den Portugiesen behauptet worden. Auch sie war schwer zu vertheidigen und hatte einen schlechten Hafen. Die Besatzung und das Geschütz derselben ließ der König nach der Stadt Mazagan bringen, die nun so stark befestigt wurde, daß sie uneinnehmbar schien. Wenige Jahre darauf wurden auf des Königs Befehl auch die Städte Arzilla und Alcacer aufgegeben. Man sah ein, daß zu einer Zeit, worin es dem Staat unmöglich war, überallhin Hülfe zu senden, die Klugheit gebot, jene Streitkräfte, welche bisher zerstreut in Afrika unterhalten wurden, zusammenzuziehen, sie auf weniger Plätze beschränkend, damit diese, wohl versorgt und vertheidigt, sich einer größern Sicherheit erfreuten und jedem Unfall Trotz zu bieten im Stande wären [1]).

2. Brasilien.

Als Pedro Alvares Cabral, wie früher erzählt worden, das Land Santa Cruz, später Brasil genannt, entdeckt und für die Krone von Portugal in Besitz genommen (im J. 1500), dann als Capitão mor der zweiten Armada, die nach Indien bestimmt war, diese dorthin geführt hatte, beschäftigten sich der König und seine Räthe hauptsächlich mit den Angelegenheiten Indiens, welche augenfällig von der größten Wichtigkeit waren, weit weniger mit Brasilien, das sie für minder

1) Fr. d'Andrada, Chron. do Rey D. João III, P. II, cap. 90.

wichtig hielten, weil es geringere Vortheile vom Handel und Verkehr des Volkes, das als barbarisch, unbeständig und arm geschildert wurde, als von der Bewirthschaftung des Bodens hoffen ließ. Indem man anfänglich wenig darauf bedacht war, das Land zu bevölkern, gab man Privaten so viele Ländereien, als Jeder verlangte, und ertheilte ihnen unter den Namen Capitaës große Befugnisse, namentlich die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit, ohne die Nachtheile zu bedenken, die daraus erfolgen konnten, und die, vornehmlich aus der allzugroßen Macht der Capitaës entspringend, im Laufe der Zeit sich bedeutender erwiesen, als man mochte geahnt haben. Denn da die Kräfte, über welche die Capitaës zu verfügen hatten, für sich allein nicht hinreichten, um alle Ländereien, die sie besaßen, zu bewirthschaften, sie aber die Hülfeleistung der Eingeborenen nicht erlangen konnten, weil sie durch ihre strenge Gewaltübung diese von sich entfernten, statt sie durch Leutseligkeit zu gewinnen, so entstanden so viele Unordnungen und Streitigkeiten, daß das Land weniger bebaut und bewohnt, auch weniger sicher war, als es bei einer bessern Behandlung der Eingeborenen sein konnte.

Gleichwol war das Land nicht so menschenleer, daß nicht in allen Capitanias (Landeshauptmannschaften) Städte und Ortschaften gegründet wurden. In Neulusitanien erbaute man die Stadt Olinda mit etwa siebenhundert Nachbarn und fünf Zuckermühlen in ihrem Weichbilde, sowie die Dörfer Cosmos und Santiago. Wie die portugiesischen Könige in jenen Zeiten ihr Augenmerk stets auf die Bekehrung der Ungläubigen und die Verbreitung des christlichen Glaubens in den neuentdeckten und eroberten Ländern richteten, so wandte besonders João III. seinen Blick in dieser Beziehung auf Brasilien, wobei er andere Vortheile nicht übersah, die seine Portugiesen aus diesem Lande ziehen konnten, vornehmlich aus dem Handel mit Zucker, zu dessen Anbau Brasilien sich vorzüglich eignete, sowol wegen seines Klimas, als wegen des Überflusses an Wasser für die Zuckermühlen, deren es schon viele zählte. Nächst der allgemeinen Bekehrung der Heiden, die man im Auge hatte, erkannte man die Nothwendigkeit, einerseits für das Bedürfniß der hier wohnenden Christen, die

der Seelsorge und Lehre ermangelten, andererseits für das Vermögen, das hier Viele, die in Portugal lebten, besaßen, die erforderliche Sorge zu tragen. Einen Aufstand der heidnischen Bevölkerung, der bei dieser Veranlassung ausbrach, glaubte man um so mehr mit Strenge unterdrücken zu müssen, da er hauptsächlich von französischen Corsaren angefacht worden war, welche die Eingeborenen durch Geschenke und Versprechungen an sich zu locken und gegen die Portugiesen einzunehmen suchten.

Unter diesen Umständen hielt es König João für das Zweckmäßigste, die Regierungsgewalt durch größere Einheit zu kräftigen, die Befugnisse, welche die zerstreut wohnenden Capitaẽs besaßen, ihnen zu entziehen und sie alle dem Capitão von Bahia de todos os Santos zu übertragen, den er zum Governador geral aller Capitanias erhob und mit der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit [1]) betraute. Zu dieser wichtigen Rolle wählte der König den Thomé de Sousa, einen Fidalgo honrado, der alle erforderlichen Eigenschaften für einen so schwierigen Posten in seiner Person vereinigte, und ertheilte ihm die Weisung, gleich nach seiner Ankunft vor Allem in Bahia de todos os Santos eine Stadt, die den Namen Salvador führen sollte, zu gründen und sie so gut zu befestigen, daß sie nicht allein den benachbarten Eingeborenen Furcht und Staunen einflößte, sondern auch gegen alle Unfälle, die sie treffen könnten, sich wohl zu vertheidigen im Stande wäre. Zu diesem Unternehmen ließ der König drei Schiffe bereit halten, zwei Caravellen und eine Bargantine, mit dreihundert und zwanzig Mann an Bord, unter denen sich viele Handwerker von allen Gewerben befanden. Zugleich führte das Geschwader die für die Verwaltung des Landes nöthigen, vom König ernannten höheren und niederen Beamten mit sich.

Am 1. Febr. 1549 verließ Thomé de Sousa mit seinem Geschwader den Hafen von Lisboa, und lief am 28. März in Bahia de todos os Santos ein, wo zwei vorausgeschickte

1) Assy por auções novas, como por apellaçoẽs, da alçada que levava por seus regimentos. Andrada, P. IV, p. 131.

Caravellen bereits seine Ankunft gemeldet hatten. Wiewol man hier in Friede mit den Eingeborenen lebte, so fürchtete man doch stets einen plötzlichen Wechsel der Gesinnung dieses Volkes, „das niemals weniger sicher ist", sagt Andrada, „als wenn es sich bemüht, es mehr zu scheinen." Die Ankunft und der Anblick der geordneten und wohlbewaffneten Schar machte einen mächtigen Eindruck auf dasselbe, so daß es sich in Menge versammelte und „ohne Bogen" zu den Portugiesen kam, „was bei ihm das Zeichen des wahren Friedens und der Freundschaft ist." Vor der Portugiesenschar zogen die Väter der Gesellschaft Jesu her, jeder mit einem großen Kreuz an der Seite, fromme Rührung bei den Portugiesen, Verwunderung bei den unkundigen Heiden erregend. Den zur Anlegung der Stadt vom König bezeichneten Ort fand der Governador nicht passend und wählte, nachdem er, seine Verantwortlichkeit zu mindern, mit den Seinen zu Rathe gegangen war, eine halbe Legoa von der alten Stelle eine andere, welche von Allen für die geeignetste in jeder Beziehung gehalten wurde. Man legte sogleich Hand ans Werk, und am letzten April war die Festung von Holz schon vollendet und mit hinreichendem Geschütz versehen, die Stadt, der Sitz der Regierungsbeamten und der nöthigen Gewerbsleute, fast ganz umgeben mit einer Schutzwehr[1]).

3. Die Molukken.

Indem wir die Darstellung der Ereignisse im portugiesischen Indien während João's III. Regierung einer andern Stelle aufbewahren, müssen wir ein Blatt aus ihr herausgreifen, um es hier der Regierungsgeschichte dieses Königs einzuschalten — die Geschichte der Molukken, deren Geschick, das nicht in Indien mit dem Schwert ausgefochten werden konnte, in Europa endlich mit der Feder entschieden wurde. Diese Inselgruppe war, wie oben berichtet worden, schon in der vorigen Regierung ein Streitpunkt zwischen dem portugiesischen und dem spanischen König gewesen, nachdem letzterer, von Magalhaẽs verleitet, diesen dorthin geschickt hatte;

1) Andrada, P. IV, cap. 32.

sie wurde jetzt der Gegenstand eines ernsten Zwiespalts. Weder João III., noch Karl von Spanien wollte seine Ansprüche auf diese Eilande aufgeben, die als das Vaterland der köstlichsten Gewürze einen sehr einträglichen Handel versprachen. Beide Könige schickten ihre Schiffe dahin. Die Spanier suchten sich auf Tidor und Dschilolo festzusetzen, die Portugiesen waren Herren von Ternate. In den Gefechten, welche die Fürsten dieser Inseln einander lieferten, standen die Portugiesen und Castilier, als Verbündete des einen und des andern Theils, einander feindlich gegenüber [1]). Indeß wurde die Streitfrage hier nicht entschieden, weil kein Theil dem andern so überlegen war, daß er ihn aus dem Besitz zu werfen vermochte. Sie wurde vielmehr auf der spanischen Halbinsel erst nach langwierigen Verhandlungen, die sich durch mehrere Jahre fortspannen, mittels Übereinkommens der beiden Könige im Jahr 1529 erledigt. Schon im Sommer 1523 begannen die Unterhandlungen. Im Anfang des folgenden Jahres ernannte man von beiden Seiten Procuratoren, beauftragte weiter drei Astrologen und drei Piloten, die an der Grenze von Portugal und Spanien zwischen Badajoz und Elvas sich versammeln sollten, um eine Demarcationslinie zu ziehen, kam dann überein, daß der Vertrag über die Molukken, unabhängig von der Zustimmung der Reichsstände, durch zehn Literados festgestellt werden sollte. Dieser und anderer Anordnungen, Maßregeln und Verhandlungen ungeachtet gelangte man zu keiner festen Vereinbarung, zu keinem Abschlusse.

Erst im Frühjahr 1529, als Karl, wie es scheint, des Geldes sehr benöthigt war, kam in Zaragoza am 23. Apr. ein Vertrag „über das Eigenthum von Molukko, die Schifffahrt und Demarcation der Meere, welche die Unterthanen der beiden Kronen befahren", zu Stande. Demgemäß verkauft der Kaiser an den König von Portugal alle seine Rechte

1) S. die umständlichen Erzählungen bei Andrada, Chron. P. II, cap. 59.

2) Santarem, Quadro das Relacoēs polit. Tom. II, p. 36 u. ff., besonders p. 37 u. 46.

und Ansprüche auf das Eigenthum der Molukken mit den näher bezeichneten, anliegenden Meeren und Ländern für die Summe von 320,000 Ducaten in Gold [1]). Zugleich bestimmt der Vertrag die Demarcationslinie von Pol zu Pol [2]). Zur Bekräftigung soll der Tractat durch eine apostolische Bulle bestätigt werden, und der Übertreter in die Strafe der Excommunication fallen [3]).

João's Tod.

König João hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft, sechs Söhne und drei Töchter, fast alle als Kinder vor sich ins Grab sinken gesehen, als ihn selbst der Tod (in Folge eines Schlaganfalls) unerwartet schnell in seinem fünfundfunfzigsten Lebensjahr dahinraffte (11. Jun. 1557), nachdem er fünfunddreißig und ein halbes Jahr regiert hatte. Selbst der einzige von seinen Söhnen, der das Jünglingsalter erreichte, João, der Erbe des Throns, überlebte ihn nicht. Vermählt mit Juana, der Tochter des Kaisers Karl V., wurde für ihn Unmäßigkeit in den Freuden der Ehe die Quelle des Siechthums und frühen Todes [4]) (2. Jan. 1554), im Alter von

1) Den Ducaten in castilischer Münze zu 375 Maravedis gerechnet, heißt es im Vertrag.

2) Convem a saber, do Norte ao Sul, por hum semicirculo que seja distante de Maluco ao Nordeste quarta de leste, désanove graos, a que correspondem na equinocial desasete graos escassos, que valem dozentas e noventa e sete legoas e meia mais ao oriente das ilhas de Maluco, contando dezasete legoas e meia por cada grào equinocial, em cajo meridiano e rumo de nordeste estão situadas as ilhas das Velas e de S. Thomé, por on de passa a sobredita linha e semicirculo. Und weiter unten art. 4 wird stipulirt: que em todas as ilhas, terras e mares que ficarem dentro da dita linha, não possào navegar, tratar, negociar . . as naos e gentes do Imperador etc.

3) S. den Vertrag bei Santarem, l. c. Tom. II, p. 406—413 und Sousa, Hist. geneal. Prov. Tom. II, p. 107. Über das Ganze vergl. Argensola, Conquista de las Islas Malucas, lib. I, p. 43—47.

4) Adoeceo o Principe de huma infirmidade, que os medicos disserão que se chamava hebetica passio, que era sintir continuamente hum insaciavel sede, a que o primeiro remedio que lh'elles

erst sechzehn und einem halben Jahr. Siebzehn Tage nach seinem Hinscheiden ward seine Gemahlin von einem Sohn entbunden, Sebastian. König João ernannte wenige Tage vor seinem Ableben seine Gemahlin, die Königin Catharina, zur Vormünderin seines Enkels und Verweserin (Governadora) des Reichs, bis der Prinz das zwanzigste Lebensjahr werde zurückgelegt haben. Um ihren neuen Obliegenheiten besser genügen zu können, vielleicht auch, um jeder Regung von Eifersucht vorzubeugen, nahm sie den Cardinal-Infanten zum Beistand in den Regierungsgeschäften [1]).

Regierungszeit des Königs Sebastian.
(1557—1578.)

Die Königin Catharina Reichsverweserin und Vormünderin ihres Enkels von 1557—1562.

Sebastian war drei Jahre alt, als der Großvater starb. Schon im J. 1559 dachte man darauf, ihm einen Lehrer und Führer zu geben. Die Königin schlug dazu den Fr. Luiz de Granada, einen Dominicaner, oder den Fr. Luiz de Montoya, einen Augustiner-Eremiten, vor. Andere stimmten für irgend einen Weltlichen, der dieser wichtigen Stelle gewachsen wäre. Vor Allen war es der treffliche, ehrwürdige Aleixo de Menezes, bereits von João zum Führer (Aio) Sebastian's ernannt [2]), der, den beklagenswerthen Zustand, in welchen die Jesuiten den Staat gebracht hatten, klar durchschauend und

derão foy apartaremno da conversação da princesa sua molher, como da cousa que mayor mal lhe poderia fazer, e não faltarão alguns que a continuação desta conversão derão por causa a esta doença do principe, a qual sem obedecer a este remedio, nem a quantos para ella se lhe ordenarão, foy crescendo cada dia, e elle emmagrecendo e desbaratandosse cada vez mais etc. Andrada, Chron. P. IV, cap. 108, p. 453.

1) Andrada, ib. cap. 128.

2) Manoel de Menezes, Chron. d'El Rei D. Sebastião, cap. 23.

bekannt mit den Umtrieben, durch welche sie bereits vorher den Cardinal-Infanten umstrickt und für ihre Zwecke gewonnen hatten, seine gewichtige Stimme für einen Weltlichen erhob, die Jesuiten, unter der allgemeinen Benennung Regulares, ebenso kräftig als fein ausschloß und in Ausdrücken, die deutlich genug waren, die großen Übel, welche aus dem Alles überwiegenden Einfluß der Jesuiten auf Sebastian's Bildung und Regierungsweise in der Folge entsprangen, voraussagte [1]). Längere Zeit schwankte die Entscheidung, bis der Cardinal-Infant Henrique, der öffentlich und geheim dahin arbeitete, daß der Mestre aus dem Orden der Jesuiten genommen werde, und der in der Königin Catharina das einzige Hinderniß, das seiner Absicht entgegentrat, erblickte, sich der Autorität des Paters Miguel de Torres, eines Mitgliedes der Gesellschaft Jesu und Beichtvaters der Königin, sowie der Vermittelung der Camareira mor der Königin, der ihm sehr ergebenen Joanna de Sa, bediente, um Jene bereden zu lassen, daß sie in der Wahl eines Mestre mit ihm übereinstimmte. Auf diesem Weg wurde der Pater Luiz Gonsalves da Camera zum Mestre des jungen Königs ernannt. Während nun zugleich Miguel de Torres Beichtvater der Königin Catharina und der Pater Leão Henriques Beichtvater des Cardinal-Infanten war, säumte dieses Triumvirat nicht, sich wegen des Widerstandes, den die Königin ihrem Bemühen, einen Ordensgenossen an jene Stelle zu bringen, entgegengesetzt hatte, zu rächen. Sie boten ihre Künste auf, um der Königin ihren Enkel zu entfremden, und bereiteten ihr so viele Verdrießlichkeiten, daß sie, müde der Umtriebe dieser Gewissensräthe, schon im Jahr 1560 den drei Ständen des Reichs und den vornehmsten Prälaten ihre Absicht ausdrückte, die Regentschaft niederzulegen und sich in das Kloster da Esperança zurückzuziehen [2]).

Wiewol die Königin ihr Vorhaben damals aufschob,

1) Diogo Barbosa Machado, Memorias para a Historia de Portugal que comprehendem o governo del Rey D. Sebastiano, Tom. I, liv. I, cap. 15.

2) Ib. liv. 2, cap. 3.

in Folge der weisen und eindringlichen Vorstellungen, womit der Erzbischof von Braga, Bartholomeu dos Martyros, der Bischof von Porto, Rodrigo Pinheiro, der Bischof von Leiria, Gaspar do Casal, und der Stadtrath von Lisboa ihr Schreiben im folgenden Jahr beantworteten, so war doch dieser Aufschub nur vorübergehend und diente allein dazu, den täglich größern Beleidigungen und Unziemlichkeiten Jener gegen die Königin Raum zu geben, bis sie alle Grenzen der Geduld und Langmuth der Fürstin überschritten. In dieser peinlichen Lage berief sie, im Juli des folgenden Jahrs (1562), die Reichsstände nach Lisboa, um auf die Verwaltung des Reichs zu Gunsten des Cardinal-Infanten zu verzichten: sie führte dies im December desselben Jahrs zu großem Leide der Cortes aus [1]). Der Entschluß, die Zügel der Regierung gegen den letzten Willen ihres hingeschiedenen Gemahls abzugeben, bevor ihr Enkel das zwanzigste Lebensjahr vollendet hatte, mochte nicht weniger schwer auf der Seele der Königin lasten, als der Gedanke, daß die Übertragung der Regentschaft an den Cardinal gleichbedeutend sei mit ihrer Übertragung an die genannten Jesuiten [2]).

Regentschaft des Cardinal-Infanten Henrique. Vom J. 1562—1568.

Henrique, geboren am 31. Jan. 1512, der sechste Sohn des Königs Manuel, war von Kindheit an zum geistlichen

1) Quum vero ii (d. h. die Reichsstände) a proposito Reginam nec precibus nec lacrymis flectere possent, aegre Henrico eam curam demandarunt. Malebant enim Lusitani a foemina eaque externa, prudentissima tamen, quam a viro Lusitano, defuncti fratre, et Emanuelis Regis populo gratiosissimi filio gubernari. Nonius de vera Reg. Portug. Gen. in Hisp. illust. Tom. II, p. 1272.

2) Barbosa Machado, Tom. II, liv. I, cap. 12. Die bezüglichen Verhandlungen und Reden finden sich in Memorias sobre algumas antigas cortes portuguezas, extrahidas fielmente de manuscriptos authenticas da bibliotheca real de Paris etc. pelo Sr. Vasco Pinto Balsemão. Paris 1832. Auch sind sie zum Theil abgedruckt in den Notas zur Chronica do Cardeal Rei D. Henrique e vida de Miguel de Moura escripta por elle mesmo. Publicadas pela Sociedade propagadora dos conhecimentos uteis. Lisboa 1840, p. 159

Stande bestimmt. Nicht mehr als vierzehn Jahre alt, empfing er die ersten Grade, wurde Prior (Prior commendatario) von Santa Cruz in Coimbra und im Alter von 22 Jahren vom Papst Clemens VII. auf den erzbischöflichen Stuhl von Braga erhoben. Paul III. ernannte ihn im J. 1539 zum Generalinquisitor von Portugal und dessen auswärtigen Besitzungen und bediente sich vielfach seines Rathes bei der Errichtung des heiligen Tribunals in Portugal. Indem er auf das Erzbisthum Braga verzichtete, ward er im J. 1540 der erste Erzbischof von Evora. Der päpstliche Hof wurde nicht müde, ihn mit kirchlichen Würden zu überhäufen. Papst Paul III. ernannte ihn am 16. Dec. 1545 zum Cardinal (sub titulo sanctorum quatuor coronatorum) und Papst Pius IV. im J. 1561 zum Legatus a latere im portugiesischen Reich. Nach dem Tode des Erzbischofs von Lisboa, Fernão do Vasconcellos, im Januar 1564, folgte ihm der Cardinal auf diesem Stuhl und wurde Abt (Abbade commendatorio) von Alcobaça und andern Klöstern des Benedictinerordens. Auf ihn, sagt Sousa [1]), hatte selbst das heilige Collegium die Blicke gerichtet, als es nach dem Hinscheiden Paul's III. zur Wahl eines Nachfolgers desselben schritt, und er hatte nicht wenige Stimmen in demselben gezählt. Er schien zum geistlichen Hirten, wenngleich nicht zum Oberhirten, geboren. Sein Eifer für Seelsorge und seine geistlichen Amtsverrichtungen veranlaßten ihn auch als Schriftsteller in diesem Fache aufzutreten [2]). Obgleich jetzt in weltliche Kreise gerückt und mit Regierungsgeschäften betraut, blieb er, wie späterhin selbst auf dem Thron, stets Priester, las alltäglich Messe und ließ sich weder durch sein vorgerücktes Alter, noch durch Regierungsgeschäfte davon abhalten.

Als jenes Triumvirat dahin arbeitete, am Hof, damals dem Tummelplatz von Ränken der Herrschsucht und des Ehr-

1) Hist. geneal. Tom. III, p. 628.

2) Nachweise über die von ihm verfaßten und gedruckten Homilien, Meditationen, Erklärungen von Psalmen, Erinnerungen an Beichtväter, geistliche Verordnungen u. s. w. finden sich bei Sousa, l. c. p. 656 und 657, und in Notas zur Chronica do Cardeal Rei D. Henrique p. 155 et 156.

geizes, eine Partei zu bilden, die sich zur Aufgabe setzte, der Königin Catharina ihren Enkel und Mündel zu entfremden, wußte man zugleich den Cardinal zu überreden, daß er dann freies Feld haben werde, um während seiner Vormundschaft unumschränkt zu herrschen, und er glaubte nach Catharina's Zurücktritt im J. 1562 nun wirklich und allein zu regieren, bis im J. 1568 der König Sebastian (in demselben Glauben) die Regierung selbst übernahm. In der That aber regierte er nicht. Die ganze Verwaltung lag in den Händen jener drei Beichtväter, ihrer Anhänger und Verwandten, und Henrique herrschte nur, soweit es ihm von Jenen gestattet wurde, und nur dem Scheine nach.

Das Wichtigste was in seiner Regentschaft geschah, war die allgemeine und unbeschränkte Einführung der Beschlüsse der Trienter Kirchenversammlung in Portugal, überhaupt das Wichtigste und zugleich das Schwierigste, was in jener Zeit die römische Curie an allen katholischen Höfen Europas in Vollzug zu setzen strebte; nicht darum schwierig, weil einige Höfe Anstand nahmen, die Bestimmungen des Conciliums über kirchliche Angelegenheiten anzunehmen, sondern weil in einigen Sitzungen mehrere Punkte eingebracht worden waren, welche tief in die weltliche Macht eingriffen, jenen ähnlich, gegen welche einst João I. von Portugal in der Kirchenversammlung von Constanz durch seine Gesandten hatte Protest einlegen lassen [1]). Sobald jedoch die Bulle über die Beschlüsse des Trienter Conciliums an den Hof von Lisboa gelangt war, wurden sie nicht allein öffentlich bekannt gemacht

1) In der 22. Sitzung. Nur einige Worte aus diesem Protest mögen hier eine Stelle finden. O Rey de Portugal tem seus Reynos, Terras, e Dominios livremente, e livres, sem reconhecerem Superior algum vivente na terra; mas somente a Deos; principalmente nas materias temporaes — und am Schlusse: e que nem tenham, nem devam ter alguma execuçam, nem obediencia nos seus Reynos, Terras, e Dominios, se nam em quanto, e na quellas cousas, nas quaes o mesmo Rey nosso amo de pois de informado, e certificado pelo presente protesto, quizer, lhe parecer, e agradar prestar o seu consentimento. Seabra da Sylva, Deducção P. II. Demonstr. 6, §. 5.

(7. Sept. 1564), sondern auch durch besondere Umlaufschreiben, die auf Geheiß des Cardinal-Infanten geschrieben und unter dem Namen seines königlichen Mündels (der damals zehn Jahre zählte) ausgefertigt wurden, die Beobachtung sämmtlicher Decrete dieses Conciliums, ohne irgend eine Beschränkung oder einen Vorbehalt geboten [1]). Der Tutor des unmündigen Königs erwies sich hierbei keineswegs als Tutor des Thrones, der königlichen Würde und Rechte seines Mündels.

Allein so willfährig er sich hier und in andern Fällen gezeigt hatte, konnte er doch unter Umständen manchen Wünschen und Planen des Triumvirats Schwierigkeiten in den Weg legen; von dem jugendlichen, unerfahrenen Sebastian dagegen war gar nichts zu fürchten, vielmehr Alles zu hoffen. Und so kam die Stunde, wo auch der Cardinal-Infant, trotz all seiner Willfährigkeit und der vielfältigen Dienste, die er dem Orden in Portugal geleistet hatte, zum Opfer gebracht wurde. Sebastian übernahm in seinem vierzehnten Lebensjahre selbst die Regierung.

Sebastian übernimmt selbst die Regierung im J. 1568. Parteiungen am Hofe und große Macht der Jesuiten. Der König beschließt eine Heerfahrt nach Afrika und rüstet. Finanzlage des Reichs. Sebastian's Zug nach Afrika. Niederlage bei Alcacer. Tod des Königs.

Noch einmal erhob der ehrwürdige Aleixo de Menezes seine Stimme am Vorabend von Sebastian's Krönung, um in einer Rede voll Kraft und staatsmännischer Einsicht, Freimuth und Liebe zu Fürst und Vaterland den König gegen die Einflüsse und Verführungen zu wappnen, mit denen er ihn umgeben und bedroht wußte, und ihm die großen Lehren und Mahnungen ans Herz zu legen, die dem Lenker eines Volkes und Staates immer als Leitsterne leuchten sollen. Aber alle weisen Ermahnungen und Warnungen heilten

1) Barbosa, Tom. II, liv. II, cap. 3, num. 13.

nicht Sebastian's Gemüth von Eindrücken und Lehren, die ihm von der zartesten Kindheit an täglich, ja stündlich beigebracht wurden, und gleich Opiumdosen, oft gereicht, an der Gesundheit seiner Seele zehrten. Im herben Schmerz darüber starb im folgenden Jahre (1569) Aleixo de Menezes [1]). Es genügt zu seiner Beurtheilung den Ausspruch zu kennen, den Kaiser Karl V., der Menschenkenner, über ihn that, als er vom König João III. über Aleixo de Menezes um Rath gefragt wurde. „Was Don Alexo betrifft", schrieb der Kaiser, „so ist weiter kein Grund anzuführen, als daß es Don Alexo ist. Und wie ich ihn ausersehen zum Beistand (Padrino) eines einzigen Enkels und Erben, den mir Gott gegeben, so könnt' ich ihn zu seinem Führer (Ayo) wählen, und würde diese Wahl nicht in Berathung ziehen, noch ihm in Spanien einen Mitbewerber für diese Stelle geben. Was er konnte, that er, und so mache es der König, mein Bruder, dem Gott die Gnade gewährt, daß er, im Besitz eines Enkels, einen solchen Führer ihm geben kann."

Nun war fast allein noch die Königin Katharine übrig, von welcher man Gegenwirkungen fürchtete. Plötzlich wurde auch diese entfernt. Der König hatte sich vorgenommen, längere Zeit seinen Aufenthalt in Almeirim zu nehmen, weshalb auch der Hof und alle höhere Behörden in diesen Flecken verlegt wurden, als er ganz unerwartet am 6. Apr. 1569 den Entschluß faßte, sich nach Lisboa zu begeben, ohne den Grund dieser so schnellen Ortsveränderung anzugeben. Die wahre Ursache der so baldigen Entfernung von Almeirim blieb auch dem schärfern Auge lange verborgen, bis die Zeit sie enthüllte [2]). Seit der junge König den Thron bestiegen hatte, ging das ganze Streben des Cardinal-Infanten (oder richtiger seines Beichtvaters Leão Henriques in Verbindung mit Luiz Gonsalves) dahin, Sebastian aus der Nähe der Königin Catharina zu entfernen, indem er den Willen des Königs seinem eigenen zu unterwerfen trachtete. Zur Erreichung dieses Ziels hatte er den Luiz Gonsalves da Camara

1) Barbosa Machado, Tom. III, cap. 11, p. 89.

2) Ib. liv. I, cap. 13 nach authentischen Urkunden.

als Mestre beim König eingeführt, in der Hoffnung, daß Jener, eingedenk der ehrenvollen Stellung, die der Cardinal ihm verschafft, und der großen Wohlthaten, die er der Gesellschaft Jesu erwiesen hatte, des Königs Gemüth für ihn stimmen und von der Großmutter abwenden werde. Dann, glaubte er, werde er unbeschränkt das Reich beherrschen, wie es sein versteckter Ehrgeiz verlangte. Sein ganzes Trachten ging deshalb dahin, den König an Orte zu bringen, wo er die Königin selten sehen konnte. Ein solcher Ort war Almeirim, wo Sebastian, von den Freuden der Jagd angezogen, oft der Großmutter vergaß. Mit Schmerz sah sie, wie ihr Enkel, den sie mit so viel Liebe und Sorgfalt erzogen hatte und dem sie in seiner Unerfahrenheit mit ihrem gereiften Rathe beizustehen wünschte, aus ihrer Gesellschaft sich zurückzog. Durch schmeichlerische Einflüsterung überredet, daß, wer zum Befehlen geboren sei, nicht gehorchen dürfe, vermied er ihre Gegenwart, hörte nicht auf ihre Mahnungen, auf die Rathschläge ihrer reichen Erfahrung und erprobten Klugheit. Ein letzter, auffälliger Beweis seiner Abneigung und Unfolgsamkeit war, daß er, als ihm in Almeirim die Königin zu Ministern den Pedro de Alcaçova Carneiro, Thomé de Sousa und Julião de Alva, der Eine Vedor, der Andere Capellão mor der Königin, vorschlug, statt dieser João de Castro und Martinho Pereira, beide Anhänger des Cardinals, dazu ernannte. Seine Misachtung der Königin zeigte sich noch mehr, als er zum Escrivão da Puridade den Martim Gonsalves da Camara, Bruder des Luiz Gonsalves da Camara, wählte, eine Wahl, die der Fürstin in solchem Grade zuwider war, daß sie an den Regierungshandlungen nicht länger Antheil nahm.

Die grenzenlose Gewalt, welche Martim Gonsalves, verbunden mit seinem Bruder, Luiz Gonsalves da Camara, über den Willen des Königs gewonnen hatte, zielte auf die unbeschränkte Beherrschung der Monarchie, und damit die Königin seinem Ehrgeiz kein Hinderniß entgegenstellte, war er bemüht, durch schlau gesponnene Ränke ihren Enkel gänzlich von ihrer Person fern zu halten und damit allen Einfluß abzuschneiden, den Alter und persönliches Ansehen, Erfahrung

und Klugheit ihr gaben. Sie konnte nicht länger sich darüber täuschen, daß all ihre sorgsamen Bemühungen, alle von ihr klug ausgedachten Wege, auf ihren Enkel ferner zu wirken, erfolglos waren.

Das Streben dieser Partei schien einige Zeit gehemmt, als der König von Spanien den Herzog von Feria an den Hof von Lisboa schickte und die Beichtväter mit ihrem Anhange Philipp's Zorn fürchteten, als ein Schrei des Unwillens aller Wohlgesinnten durch das ganze Reich ging, und die angesehensten Männer aus dem geistlichen und weltlichen Stande (unter ihnen der berühmte Bischof Jeronymo Ozorio), sowie der Senat der Camara von Lisboa, in nachdrücklichen Vorstellungen sich gegen dieses Treiben aussprachen [1]).

In dieser Zeit entließ die Königin Catharina ihren Beichtvater, den Jesuiten Pater Miguel de Torres und wählte an seine Stelle den Fr. Francisco de Bobadilha, vom Predigerorden. Der offenkundige Grund dieses Entschlusses war, sagt Barbosa, weil sie dem Murren des ganzen Reichs entgehen wollte, darüber, daß, während ihr Beichtvater, der Pater Torres, der Beichtvater ihres Enkels, der Pater Luiz Gonsalves da Camara, und der Beichtvater ihres Schwagers, der Pater Leão Henriques, alle drei Jesuiten, — während diese Beichtväter so einig, die Beichtkinder so uneinig wären.

In der nämlichen Zeit schickte die Königin den João de Borja, den spanischen Gesandten am portugiesischen Hofe, an den König Philipp, um ihn von dem Zustande desselben zu unterrichten und Abhülfe zu erbitten [2]). Zugleich wies sie

1) Barbosa, Tom. III, liv. II, cap. I, und S. da Sylva, Deducçào P. I. Provas num. 3.

2) Aus der Instruction, die sie ihm gab, hier nur wenige Worte. Lembrele (d. i. Sebastian) quan cautivo estava de las personas, a quien se sugeta; y el escandalo, que con esto dava; y de los desordenes, que daqui nacian, assi por lo que tocava a su Real Persona, como por no ser personas, que tengan profession, ni partes para el lugar, que tienen; y quanto a esta, cada dia se sugeta mas a ellos, y mas se dexa apoderar dellos. — La raiz deste malo, heißt es weiter, esta en el Maestro, que el es Confessor, e principal Consejero, y obliga como Confessor a que se execute lo

den Gesandten an, den wichtigen Gegenstand mit seinem Vater, Francisco de Borja, damals General der Gesellschaft Jesu und in Spanien eben erwartet, zu verhandeln [1]). Allein aller dieser Bemühungen ungeachtet, wuchs mit jedem Tag die Macht der Jesuiten und Sebastian's Misachtung seiner Großmutter, ihrer Vorstellungen und Ermahnungen.

Nicht besser als der Königin erging es dem Cardinal-Infanten. Nachdem er früher von der Regentschaft ausgeschlossen worden, um die Regierung dem König in seinem vierzehnten Lebensjahr zu übergeben, ward er jetzt (im J. 1569) aus der Nähe des Königs entfernt. Der ehrsüchtige Martim Gonsalves da Camara war das Werkzeug, durch das der Cardinal, dem er seine Erhebung zu verdanken hatte, bei dem König in Ungnade fiel und an sich selbst den Verdruß empfand, den die Königin bitter empfunden hatte und dessen Haupturheber er selbst gewesen war [2]).

Doch mehr zu beklagen als Henrique war die Königin, und mehr als diese der König selbst, der, verleitet und verblendet, seinen Namen zu Regierungsmaßregeln hergeben mußte, die seine Regierung für Thron und Land verderblich, zum Theil verächtlich und lächerlich machten; der, in Widerspruch mit des Menschen Natur und Bestimmung, Ruhm und Verdienst in Weiberscheu und Ehelosigkeit auf dem Thron suchte, gegen die lauten Wünsche seines Volkes, das mit ihm seinen Königsstamm erlöschen sah, und der endlich, die Aufgabe seiner Regierung im Vaterlande verkennend (ein einziger heller Blick von den Thürmen Belems herab auf die Wimpelwelt im Hafen konnte ihn eines Bessern belehren) und einem falschen Traumbild in Afrika nachjagend, sich selbst

que enseña, y aconseja. Die Königin bittet dann, daß der König von Spanien diesen Beichtvater durch die Hand seines Superiors von dieser Stelle entfernen möge, und fügt hinzu: el dia, que esta nueva sonare en Portugal, se alborotara con nuevas esperanças de ser remediado etc. Barbosa, Tom. III, liv. II, cap. 3, num 9.

1) Auch diese Instruction der Königin theilt Barbosa a. a. O. num. 10 mit.

2) Barbosa, Tom. III, liv. I, cap. 13, num. 83.

ins Verderben stürzte und Tausende der Seinen, Portugals edelste, kräftigste Männer, in seinen Untergang mitriß.

Unter den vielen Gesetzen und Decreten, welche die Jesuiten unter dem Namen des Königs erließen, war das vom 8. Apr. 1569 eines der einflußreichsten. Es erklärte, daß der König neuerdings die Beschlüsse des Trienter Conciliums in ihrem ganzen Umfange angenommen habe, und gebot, sie im Reich und in den auswärtigen Besitzungen vollständig in Vollzug zu setzen. Aufmerksamer auf die geistliche Jurisdiction als auf die weltliche, setzt Barbosa hinzu [1]), schrieb der König an die Bischöfe, daß sie die Autorität, welche ihnen von neuem das Concilium eingeräumt habe, frei gebrauchen sollten, auch wenn es zum Nachtheil der königlichen Jurisdiction wäre; denn alle Sorge dieses katholischen Fürsten war auf die geistliche Besserung und Hülfe seiner Unterthanen gerichtet.

Im nämlichen Jahr (1569) erließ der König eine Verordnung gegen Misbräuche in Speisen und Kleidern, indem er die Gebräuche und Sitten, die durch den Verkehr mit den Nationen, welche die Hauptstadt des Reichs besuchten, verdorben waren, zur sparsamen Einfachheit der ersten Jahrhunderte des Reichs zurückzuführen gedachte. Die Jesuitenväter wollten der eingerissenen Sittenverderbniß abhelfen und zeigten sich dabei sehr thätig. Allein es genügte weder ihr Eifer, noch das auf ihr Betreiben erlassene Aufwandgesetz, das vielmehr als viel zu streng und in Misverhältniß zu der Verdorbenheit des so geschwächten Staatskörpers zuerst Haß und Murren, dann Lachen und Geringschätzung [2]) erregte.

Von der größten Wichtigkeit für Portugal war die Vermählung des Königs; für die Jesuiten und ihre Zwecke war sie es nicht minder. Sie wußten, was sie über den alleinstehenden, unvermählten König vermochten, aber auch was auf dem Spiele stand, wenn er sich verehelichte und damit in neue und unberechenbare Beziehungen trat, die ihre Plane

1) Tom. III, liv. I, cap. 17, num. 98, 99.

2) Affetti pestiferi è segni mortali d'ogni alterato governo. Connestaggio, lib. I, p. 8, b.

durchkreuzen, ihre Macht am Hofe schwächen konnten, ja mußten. Die Reichsstände erkannten die ganze Bedeutung der Verehelichung Sebastian's; sie sahen ein, wie von seiner Person der Bestand des Throns, von seinem Leben die Erhaltung und Selbständigkeit der Monarchie abhing. Und wiewol der König noch nicht das angemessene Alter erreicht hatte, hielt man es nöthig, ihn alsbald zu vermählen. Eine französische Prinzessin, die zehnjährige Schwester Karl's IX. von Frankreich, Margarethe, wurde zu seiner Gemahlin ausersehen [1]). Die Jesuiten sahen die Gefahren voraus, die ihnen gerade von dieser Seite drohten, und boten sogleich Alles auf, um sie abzuwenden. Zunächst wußten sie es zu bewirken, daß die lauten Wünsche und Bitten, welche die drei Stände des Reichs hinsichtlich der Vermählung an den König richteten, erfolglos verhallten, indem sie den Cardinal-Infanten, der damals die Regierungsgeschäfte leitete, veranlaßten, das Bittgesuch im günstigsten Augenblick seiner Wirksamkeit unbeachtet auf sich beruhen zu lassen. Dann suchten sie Maria von Östreich zu bewegen, daß sie diese Verbindung mit Frankreich verhindere, um ihre Tochter, die Erzherzogin Isabella mit Sebastian zu vermählen. Die Verwickelungen, die daraus entsprangen, verzögerten die eine und die andere Vermählung, und die Jesuiten gewannen Zeit zu weitern Schritten. Von Rom trafen unterdessen zwei Breve an den König Sebastian und die Königin Catharina ein (25. Sept. 1566), welche der Vermählung mit der französischen Prinzessin Hindernisse in den Weg legten und die Unterhandlungen mit Östreich erneuern ließen [2]). Allein es war schon dafür gesorgt, daß auch diese Erneuerung fruchtlos blieb, und so gelang es den Jesuiten die Sache durch mehrere Jahre, 1567, 68 und 69 zu schleppen [3]). Vergebens waren die dringenden Schreiben Philipp's von Spanien und der Mutter Sebastian's, Juana, vergebens die übereinstimmenden Wünsche

1) Barbosa, Tom. II, lib. I, cap. 20, num. 147.

2) Barbosa, Tom. II, liv. II, cap. 26, num. 193—197.

3) S. die Verhandlungen bei Santarem, Quaderno elem. Tom. III, p. 402 ess.

aller Minister des Königs Sebastian; Alles scheiterte an dem Widerstande des Martim Gonsalves da Camara und seines Bruders Luiz Gonsalves [1]). Ein Schreiben Sebastian's an den König von Spanien vom 19. Aug. 1569 erklärte diesem, daß er den Entschluß gefaßt habe, sich nicht in Frankreich zu vermählen. Indessen fürchteten die Jesuiten den drohenden Unwillen des Reichs und den Zorn des mächtigen Königs von Spanien. Um Dem zu entgehen, wirkten sie in Rom ein päpstliches Breve (vom 28. Dec. 1569) aus, das, dem frühern geradezu entgegen, den König von Portugal ermahnt, die Vermählung, die er so entschieden abgelehnt hatte, einzugehen. Sie nahmen damit den Schein an, als ob sie selbst diese Vermählung wünschten. Allein das Antwortschreiben Sebastian's (richtiger: im Namen Sebastian's) vom Oct. 1570 enthielt in dürren Worten eine wiederholte Weigerung und ließ über ihr Wollen und Walten keinen Zweifel zurück.

Ihre Herrschaft dauerte in dieser Weise bis 1575, in welchem Jahr Luiz Gonsalves da Camara, des Königs Lehrer und Beichtvater, starb [2]). Jetzt sprach sich der allgemeine Unwille am Hofe und im Reich gegen die Jesuiten weit stärker aus. Man mußte ihm ein Opfer bringen und der Bruder des verstorbenen Paters, Martim Gonsalves da Camara, verlor seinen Einfluß und sein Amt. An seine Stelle trat Pedro de Alcaçova Carneiro, der sogleich als Gesandter nach Madrid ging, mit dem Auftrag, für seinen Herrn um die älteste Tochter des Königs von Spanien, die Infantin Isabel Clara, zu werben. Philipp's Antwort war ausweichend. Nun sprach die Königin Catharina auch den Grafen von Porta-

1) De tal sorte, que el Rey de Castella declarou a seu Sobrinho, que havia a ambos por suspeitos em os negocios pertencentes à sua Coroa. Barbosa, T. III, liv. I, cap. 12, num. 74.

2) Der venetianische Gesandte Tiepolo am portugiesischen Hofe sah ihn im J. 1572 und sagt von ihm in einem Bericht an seine Regierung: È de idade de 50 annos, di brutta presenza, sem um olho, e mui gago, instruido em theologia, e de vida muy devota. È odiado de todo o Reino, e da Rainha D. Catharina. Santarem, Quadro elem. T. III, p. 436.

legre, den Gesandten Spaniens am Hofe von Lisboa, um seine Vermittlung an, um die wichtige Angelegenheit zu einer günstigen Entscheidung zu bringen. Aber alle Bemühungen waren vergeblich, und auch nicht den Grund seines Widerstrebens vermochte man dem schweigsamen Philipp zu entlocken. Doch auch dieser dunkle Faden sollte ans Sonnenlicht kommen. Die Jesuiten hatten aus Rache für die Entfernung des Martim Gonsalves da Camara aus dem Ministerium durch ihre Emissare ausstreuen lassen, Sebastian sei zeugungsunfähig, so daß zu der Zeit, als Pedro de Alcaçova nach Madrid reiste, der spanische König bereits Christovão de Moura und mit ihm verkleidet den Doctor Almaçan, seinen Kammerarzt, nach Lisboa geschickt hatte, um zu erspähen, ob der König Sebastian wirklich unfähig sei, wie man ihm hinterbracht hatte [1]).

Die Frage aber wurde für Philipp II. und jeden Andern eine müßige, da Sebastian bei seinem Entschlusse, unvermählt

1) Manoel dos Santos, Hist. Sebastica, liv. II, cap. 25. Zwei Briefe des Grafen von Portalegre, abgedruckt bei diesem Schriftsteller und bei Barbosa Machado, Tom. IV, liv. I, cap. 2, num. 9, lassen an der Richtigkeit dieser Erzählung nicht zweifeln. Eine längere Stelle aus dem Briefe vom 29. März 1576 dürfte hier am rechten Orte stehen: Y aun que Vuestra Magestad no me aya mandado expressamente examinar la sospecha, que ha tenido de la inhabilidad del Rey para tener hijos; y la platica sea indecente, es todavia este articulo tan importante a la materia desta Carta, que non puedo dexar de apuntar lo que me parece. Cosa es averiguada no haver hecho el Rey prueva de si, ni intentado-la ja mas. Muestra demas deste tanto aborrecimento a las mugeres, que aparta los ojos dellas; y se una Dama le da la copa, busca como tomarla, sin tocarle las manos: Juega un dia entero a las cañas, y no levanta la cabeça a las ventanas: Por outra parte el aspecto es de Hombre muy sano, y antes fuerte, que defectuoso. Dizen todavia, que tiene en las piernas una frialdad muy grande, y assi las abriga mucho; pero muy buena fuerça deve tener en ellas, porque haze grandes exercicios a la gineta. Criaronle las de la Compañia, affeandole tanto el trato con las mugeres, como un pecado de heregia; y bevio aquella doctrina de manera, que no haze differencia de lo que es virtud, y gentileza, a lo que es ofensa de Dios; y assi suspecho, que podria ser no aver en el este defecto, que se teme.

zu bleiben, unerschütterlich verharrte. Ein Abfall von seiner Ansicht von Keuschheit und von seinem Vorsatz, diese stets zu bewahren, war von einem Sebastian weder zu hoffen, noch zu fürchten, dem von der zartesten Kindheit an diese Ansicht so tief und planmäßig eingeprägt, dieser Vorsatz mit solchen Bürgschaften seiner Festigkeit und Heiligkeit unterstützt worden war. Es war das Eine der drei Dinge, um welche, wie der Jesuit Telles [1]) berichtet, König Sebastian in seinen Gebeten Gott bat: daß er ihn keusch erhalten möge.

Das Zweite war: daß ihm Gott Eifer geben möge, den heiligen Glauben in allen Ländern der Welt zu verbreiten. Ging durch die Erhörung jener Bitte, wie er sie verstand, seinem Stamme der Thron verloren, so führte die Erhörung dieser Bitte ihn unter die Ungläubigen nach Afrika, in seinen und der Seinen Untergang. Auch diese Richtung ward ihm früh gegeben [2]), Krieg gegen die Ungläubigen als heilige Aufgabe und höchstes Verdienst des christlichen Fürsten, ein Sieg über die Ungläubigen als sein schönster Ruhm dargestellt. Als Sebastian die Regierung übernommen hatte, war die Begierde, im Kriege mit den Ungläubigen sich hervorzuthun, bei ihm herrschend geworden. Er wollte alsbald eine Kriegsfahrt nach Indien unternehmen, wurde jedoch von diesem gewagten Unternehmen abgebracht, indem man ihm einen nähern Feldzug nach Afrika vorschlug. Man hielt ihn so von einer Gefahr zurück, um ihn in eine andere, größere stürzen zu lassen. Der jugendliche König, der unter Frauen und Mönchen, unter Vergnügungen und Bequemlichkeiten aufgewachsen war, zeigte einen kriegerischen und wildern Geist, als wenn er im Heer und Lager geboren und erzogen worden wäre. Er bildete eine Art Miliz zu Fuß aus Ein-

1) Chron. da Companhia, Tom. II, liv. V, cap. 47.

2) ...fuere, qui quod ita suis rationibus expedire credebant, Joannem avum Principem prudentem et pium, ut imbellem et ignavae pacis amatorem apud puerum insimularent: et qui pacem suadere debuerant, pacis detestatione eum educarent. Sebastianus igitur naturae ferocioris et spiritus vehementis, his praeceptis enutritus, nihil nisi bella et peregrinationes meditabatur. Nonius, de vera Reg. Portug. gen. p. 1273.

wohnern von Lisboa, ließ sie in den Waffen üben, um, wenn das Bedürfniß es verlangen werde, sich ihrer zu bedienen. Nur zu bald trieb ihn der glühende Wunsch zur That. Gegen den Rath der Weiseren setzte er im J. 1574 mit einigen von dieser Miliz auf vier Galeeren und mehreren Caravellen nach Afrika über, unter dem Vorgeben, die Festungen Ceuta, Tanger und Magazan, die einzigen Besitzungen, welche im nordwestlichen Afrika den Portugiesen übrig geblieben waren, zu besichtigen, in der That aber mehr beabsichtigend, als er vorgab, und als unerfahrener Jüngling sich mehr zutrauend, als er vermochte. In Afrika angelangt, sah er bald ein, daß ihm zu Unternehmungen, wie er sie mit sich herumtrug, die Kräfte fehlen. Aber er brannte von Lust, zu den kleinen Scharmützeln, wie sie an den Grenzen der Mauren immer vorfielen, in Person auszuziehen und sich darin herumzuschlagen, voll Ärger, wenn dieser Lust die königliche Würde Schranken setzte; und selbst über diese riß ihn oft seine Kampfbegierde hinweg [1]).

Sebastian kehrte sehr schnell nach Lisboa zurück, aber noch kriegslustiger, als er ausgezogen war. Alles, was er sprach und that, zielte auf Krieg, zu welchem er sich nicht wie ein König, sondern wie ein gemeiner Soldat vorbereitete. Der Plan, mit einem mächtigen Heere die Mauren in Afrika zu besiegen, füllte seine ganze Seele. Niemand wagte ihn abzurathen, aus Furcht seine Gunst zu verlieren. Viele lobten vielmehr seine kriegerische Gesinnung und verstärkten sie dadurch. Der Cardinal-Infant und die Königin Catharina hatten auf den König wenig Einfluß und gebrauchten ihn nicht, theils weil sie nichts zu bewirken glaubten, theils um nicht mit der königlichen Ungnade ihn vollends zu verlieren [2]). Aber der Kummer der Königin über dieses Vorhaben ihres Enkels hatte ihre Seele so tief ergriffen, daß man in den letzten Augenblicken ihres Todeskampfes die abgebrochenen Worte von ihr hörte: „O, daß Se. Hoheit in keiner Weise

1) Conestaggio, Dell' unione del regno di Portogallo alla corona di Castiglia, lib. I, p. 9, b.

2) Ib. p. 10, b.

nach der Barbarei übersetze! Rathet ihm, daß er nicht dahin gehe, wie ich es immer gethan habe und jetzt thue. O! er gehe nicht, es frommt nicht!" Indem sie diese Worte wiederholte, gab sie ihren Geist auf (12. Febr. 1578) und bewies bis zu ihrem letzten Lebenshauch die zarte Liebe, womit sie immer für die Erhaltung und Wohlfahrt ihres Enkels besorgt gewesen war [1]). Dieser aber, taub gegen die Bitten und Vorstellungen einer sterbenden, eben so liebevollen, als klugen und erfahrenen Großmutter, sann nur auf Krieg mit den Ungläubigen, von Durst nach Thaten und Siegen verzehrt, welche seine Lehrer und Beichtväter ihm stets als die rühmlichsten und verdienstlichsten dargestellt hatten.

Bald fand sich eine Gelegenheit, die Wünsche seines Herzens zu verwirklichen; die Mauren selbst boten sie ihm dar. Mulei Mahomet, der Beherrscher der vereinigten Reiche von Fez und Marokko, die er früher mit seinem Bruder Mulei Hamet besessen hatte, war vor längerer Zeit gestorben, nachdem er festgesetzt hatte, daß nach seinem Tode alle seine Söhne nach einander regieren, die Enkel aber erst nach deren Ableben succediren sollten, so daß dem jüngsten Oheim der älteste Enkel folgte. Abdallah, Mulei Mahomet's ältester Sohn, ließ jedoch, nachdem er zur Regierung gelangt war, seine erwachsenen Brüder aus dem Wege schaffen, schonte aber drei jüngere Brüder, die noch Kinder waren. Als sie heranwuchsen, verließen sie, aus Furcht vor einem gleichen Loos, das Reich. Abdallah aber erklärte, gegen die Anordnungen des Vaters, seinen erstgeborenen Sohn Mahomet zu seinem Nachfolger und ließ ihm huldigen. Alsbald verfolgte der neue Regent seine Oheime und ließ den ältesten durch einen Meuchelmörder in Tremesen umbringen. Der andere Bruder, Mulei Moluk, „ein Jüngling von großer Hoffnung", der in Algier lebte, wandte sich, nachdem er den König Philipp II. vergeblich um Hülfe angesprochen, nach Konstantinopel, wo sein Gesuch um Beistand lange ohne Erfolg blieb, bis er in der Seeschlacht von Navarin und bei der Einnahme von Goletta sich rühmlich auszeichnete und vom Sultan

1) Barbosa, Tom. IV, liv. II, cap. 3, num. 9.

dreitausend Soldaten zu seiner Unternehmung erhielt. Mit diesen und einer Anzahl Mauren, die sich ihm in Afrika anschlossen, drang er in das Land seiner Neffen ein (sein Bruder war unterdessen gestorben), schlug drei ihm entgegengestellte Heere, von denen das letzte 60,000 Reiter und 10,000 Fußgänger zählte, und bemächtigte sich des Reichs, das er dann zur Zufriedenheit der Mauren, wie der Christen regierte. Der vertriebene Mulei Mahomet suchte Hülfe zunächst bei Philipp von Spanien, und als er hier fehlging, bei Sebastian, dem er mit der Aussicht schmeichelte, daß er auf diesem Wege leicht Kaiser von Marokko werden könnte. Der jugendliche Fürst ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, um seine heißesten Wünsche zu befriedigen; er versprach dem Maurenfürsten Hülfe.

Sebastian ordnete nun große Zurüstungen zu dem Feldzuge an, den er in Person anführen wollte. Einige seiner Räthe riethen ihm zwar ab und stellten ihm vor, daß zu einem so schwierigen Unternehmen Portugals Kräfte nicht ausreichten, und er selbst, ohne Nachkommen, dem Reiche sich nicht entziehen dürfe. Aber alle ihre Vorstellungen waren vergeblich; Sebastian hielt sich für mächtiger, als er war, und überschätzte weit seine Kräfte. Nur der Kriegslust und Ruhmbegierde, dem schwärmerischen Eifer für die Ausbreitung des christlichen Glaubens und dem schmeichelnden Rathe Derer folgend, die jene Leidenschaften angefacht hatten und fort und fort nährten, befahl Sebastian, in Portugal die Wehrpflichtigen aufzubieten und in Italien, Deutschland und den Niederlanden werben zu lassen, erwirkte vom Papste eine Kreuzbulle, und schickte einen Gesandten an den König von Spanien, um ihn zu bewegen, Theil zu nehmen an dem Feldzuge. Philipp zeigte wenig Lust und soll bei einer Unterredung mit Sebastian in Guadalupe wohlmeinend ihm gerathen haben, nicht persönlich dem Feldzuge beizuwohnen. Er versprach jedoch zuletzt, wenn anders die Türken nicht einen Einfall in Italien thun würden, den dritten Theil zu einem Heere von fünfzehntausend Mann zu stellen, unter der Bedingung, daß zuerst Larache angegriffen und noch vor Ende des Jahres 1577 das ganze Unternehmen ausgeführt werde.

So groß Sebastian's Eifer für dasselbe war, so langsam schritten die Rüstungen vor. Sie hatten kaum begonnen, als sich schon der Mangel an Geld fühlbar machte; denn die königlichen Einkünfte waren gering, wurden schlecht verwaltet und verwandt. Das Festland des Staates trug jährlich 1,100,000 Ducaten ein, größtentheils aus Steuern bestehend, die unmäßig hoch gegriffen waren, indem von jedem Gegenstande zwanzig vom Hundert, von Fischen gar die Hälfte, gezahlt wurde. Eine Million weiter trugen die neuen Besitzungen, S. Thomé, Mina, Brazil und Indien, ein, zusammen demnach 2,100,000 Ducaten. Wiewol Indien außerdem noch eine Million abwarf, so konnte diese doch nicht gerechnet werden, weil sie ganz auf die indischen Länder, ihre Flotten und Besatzungen verwandt wurde. Von jenen 2,100,000 Ducaten blieb am Ende des Jahres dem Hof nichts übrig, ja die Ausgabe überstieg die Einnahme, wenn der König ein wenig freigebig war, da bei der Erhebung der Abgaben keine Ordnung, bei ihrer Verwendung kein Maß beobachtet wurde. Denn nie, sagt Conestaggio [1]), waren Portugals Könige so glücklich, einen so einsichtsvollen und klugen Mann in ihrem Dienste zu haben, der die Einkünfte und Ausgaben zu ordnen verstanden hätte. Ja, die betreffenden Beamten, immer Adelige, die mehr durch Gunst als durch Fähigkeit zu diesen Stellen gelangten, waren allein darauf bedacht, in jeder Weise sich auf ihrem Platz zu behaupten, wenig bekümmert um die gehörige Verwaltung der Staatseinkünfte. So ward Alles verschlungen von den Besoldungen der Beamten, den Gnadegehalten auf Lebenszeit, den Unterhaltungskosten der Festungen in Afrika und der Flotten, den Bedürfnissen des königlichen Hauses u. s. w., und jene Beamten suchten nun durch rechtmäßige oder unrechtmäßige Mittel Geld aufzutreiben, zogen das Volk zu neuen Steuern heran, vor Allen in außerordentlicher Weise die vornehmsten Bürger, und riefen, ohne auf diesem Weg große Summen zusammenzubringen, nur die Klagen und Verwünschungen des Volks hervor, so gehorsam und ergeben dasselbe dem König war. Als gegen das

1) Lib. I, p. 15.

alte Herkommen den Adeligen und Großen eine Geldsteuer abgefordert wurde, verweigerte sie der Graf von Tentuguel, Francisco de Mello, in einem mit ungewöhnlichem Freimuth abgefaßten Schreiben [1]) an den König, erregte dadurch zwar dessen Unwillen, befreite aber sich und viele Andere von dieser Beisteuer. Nun schlug man andere Wege ein und bestritt mit dem Herzblut der Armen die steigenden Bedürfnisse. Eine neue Auflage ward auf das Salz gelegt. Damit eine größere Menge Münze in Umlauf käme, verordnete der König, daß die castilischen Silberrealen, die bisher im Gebrauch waren, angenommen werden sollten, und setzte ihren Werth um ein Neuntel höher, als sie vorher galten [2]). Von den Geistlichen verlangte man den dritten Theil ihrer Einkünfte, und als sie sich dazu nicht verstehen wollten, gleichwohl den Papst auf Sebastian's Seite sich neigen sahen, verpflichteten sie sich durch ein Übereinkommen, zur Zahlung von 150,000 Ducaten. Für die Summe von 225,000 Ducaten bewilligte man den neuen Christen, daß sie bei Vergehen im Bereich der Inquisition ihre Güter nicht verlieren sollten (was ihnen bereits früher für einige Zeit gewährt, in der Folge öfter verweigert wurde). Allein das Alles reichte nicht hin, die Kosten einer solchen Unternehmung zu bestreiten. Auch blieben die in Italien geworbenen Truppen aus, weil ihnen der Sold ausblieb [3]).

Zudem fehlte es an kriegserfahrenen Anführern und von den frisch ausgehobenen oder geworbenen Soldaten hatten weit die wenigsten jemals einer Schlacht beigewohnt. In dieser Zeit ließ der König öfter als sonst das Kriegsvolk ausrücken, kriegerische Übungen vornehmen, Scheingefechte liefern; aber kein Führer, der sie darin zu unterrichten verstand, war zugegen, wenn nicht ein gewisser João da Gama, der, als Einsiedler gekleidet, sich das Ansehen eines großen Meisters im Kriegswesen gab, dafür gelten soll. So sehr

1) Seinen Inhalt gibt Conestaggio lib. I, p. 16.

2) Quod in omen jam tum acceptum est, sagt de Thou, lib. LXV, p. 339.

3) Conestaggio, lib. I, p. 24, b.

daher diese Leute in solchen Übungen, die sie gezwungen vornahmen und nie gesehen hatten, sich abmühten, so verstanden sie, wie Conestaggio sich ausdrückt, noch weniger die letzte Schwenkung als die erste. Der König wohnte diesen Waffenübungen bei, inmitten der Schießenden mit nicht geringer persönlicher Gefahr (vergrößert durch ihre Ungeschicklichkeit). Daneben gab er sich ganz der Jagd hin und setzte seinen Ruhm darein, allein zu kämpfen mit den wildesten Thieren; er erwarb sich in solchem Kampfe mit Bestien großes Geschick. Wollte er über das Meer oder den Tejo von einem Ort zum andern gehen, so hielt er es für schimpflich, bei ruhigem Wasser das Schiff zu besteigen; er suchte dazu absichtlich stürmisches Wetter [1]). So war König Sebastian, der seiner Stellung und Aufgabe nach sich zum Feldherrn vorbereiten sollte, zum Faustkampf, ja zum Thiergefecht gerüstet; sein portugiesisches Kriegsvolk aber weder zum Einzelkampf, noch zur Heeresschlacht geschickt und eingeübt.

Unterdessen war die Frist verstrichen, welche König Philipp für die Unterstützung Sebastian's festgestellt hatte, und er wollte nicht länger zu seinem Versprechen verbunden sein. Er sandte den Herzog von Sidonia an den König und ließ ihn benachrichtigen, daß er mit den Türken einen Waffenstillstand auf drei Jahre habe schließen müssen, um im Stande zu sein, den Krieg in den Niederlanden desto nachdrücklicher fortzusetzen. Der Gesandte mußte den König auffordern, den afrikanischen Feldzug so lange aufzuschieben und mit dem König von Marokko sich gleichfalls auf den Friedensfuß zu stellen. Andere behaupten freilich, Philipp habe alles Dies nur vorgespiegelt, in der That aber gern gesehen, daß Sebastian diesen gefahrvollen Feldzug unternähme, um, im Fall ihn sein voraussichtliches Geschick ereilte, sich Portugals und seiner reichen Besitzungen desto sicherer bemächtigen zu können. Dem sei indessen wie ihm wolle, Sebastian ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen, erklärte vielmehr, daß er es ausführen werde, wenn auch kein einziger Spanier ihm

1) Onde pareva che un furioso destino il guidasse alla morte. Conestaggio, p. 16, b.

beistünde. Selbst als der König von Fez und Marokko, benachrichtigt von den großen Rüstungen in Portugal zu einer Heerfahrt nach Afrika, sich gegen den König von Spanien erbot, wenn man Friede halten würde, freiwillig die Hälfte seines Reichs abzutreten, wollte Sebastian von keinen Bedingungen hören und schlug jeden Friedensantrag rund ab, fest überzeugt, daß ihn sein unfehlbarer Sieg zum Herrn von ganz Fez und Marokko machen werde. In dieser Voraussetzung hatte er sich bereits Krone und Scepter fertigen lassen, um sie dort bei seiner Krönung sogleich zu haben. Vergebens endlich stellte Mulei Mahomet selbst ihm vor, daß es dem Unternehmen nicht förderlich sein werde, wenn der König in Person dem Feldzuge beiwohne, weil er dadurch die Eifersucht der Mauren erregen und ihnen den Argwohn, er beabsichtige sie seinem Scepter zu unterwerfen, einflößen werde. Aber auch in diesem Punkte beharrte Sebastian hartnäckig bei seinem Vorsatze.

Nach vielen Störungen und Verzögerungen brachte der König endlich ein Heer von beiläufig neuntausend Mann zusammen, größtentheils ungeübte, unerfahrene Leute, angeführt von unfähigen Befehlshabern. Da man wußte, daß die maurische Reiterei der christlichen an Zahl weit überlegen war, so dachte man darauf, ein um so zahlreicheres Fußvolk aufzustellen. Der König gab deshalb den ausdrücklichen Befehl, daß kein Adeliger zu Pferd erschienen sollte, er müßte denn besonders dazu angewiesen sein. Dafür erschienen die Adeligen in prächtigem Anzug von Seide, mit Gold gestickt, in castilischer Tracht, die für sie bestimmten Schiffe voll feiner Speisen, Silbergeschirr, kostbarer Kleidungsstücke, unzähliger Zelte, mit Seide und gewirkten Tapeten gefüttert. „Jeder Adelige war wie ein König versorgt, und die Soldaten starben vor Hunger [1]).“ Dabei herrschte überall Unordnung, überall Verwirrung, und unendlich waren die Verwickelungen, die daraus entstanden [2]).

1) Conestaggio, ib. p. 22, b.

2) Gli errori che seguivano nel far delle risegne, nel dar delle paghe, la superfluità in molte cose, il mancamento in molte altre era infinito. Ibid.

Die Verwaltung des Reichs während seiner Abwesenheit trug Sebastian seinem Oheim, dem Cardinal-Infanten, an, der aber, mit seinem Alter und seiner Kränklichkeit sich entschuldigend, sie ablehnte, worauf der König vier Governadores, Jorge Almeida, Erzbischof von Lisboa, Pedro Alcaçova, Francisco Sada und João Mascarenhas, wählte und ihnen eine umfassende Vollmacht zu allen Regierungshandlungen nebst dem königlichen Siegel zu ihrer Bekräftigung gab.

Endlich wurde der 17. Juni 1578 zum Auslaufen der Flotte aus dem Hafen von Lisboa angesetzt. Auch ging der König an diesem Tage unter Segel, aber volle acht Tage mußte er im Hafen harren, bis nach und nach der Adel und das Schiffsvolk sich einfanden. Die in diesen Tagen hier herrschende Stimmung schien der stumme Ausdruck der düstern Ahnungen zu sein, die Alle hegten. Unter dieser großen Menge von Menschen der verschiedensten Art, die sich hier einzuschiffen im Begriff waren, fand sich nicht Einer, der lachte oder nur heitern Angesichts daherging. Eine unheilahnende Stille herrschte im Hafen, und während der ganzen Zeit, in welcher eine so große Zahl von Schiffen hier lag, ward kein Ton einer Pfeife oder Trompete gehört [1]).

Am 25. Juni verließ die Flotte den Hafen von Lisboa, der König sein Reich, „entblößt von Geld, ohne Adel, ohne einen Erben, in der Hand weniger wohlgesinnten Statthalter" [2]). Die Flotte, befehligt von Diogo de Sousa, zählte funfzig Kriegsschiffe, fünf Galeeren und eine sehr große Menge unbewaffneter Transportfahrzeuge, zum Theil mit Geschütz und Kriegsvorrath, zusammen gegen eintausend Segel. Das Heer bestand aus neuntausend Portugiesen, ungefähr eintausend Castilianern, dreitausend Deutschen, siebenhundert Italienern und einer großen Zahl, etwa fünfhundert, Freiwilliger, die sich auf eigene Kosten gerüstet hatten, meist Adelige, und achthundert Reitern, denen aus den afrikanischen Besitzungen noch zweihundert beigefügt wurden. In Afrika stieß der Scherif Mahomet mit dreihundert mauri-

1) Conestaggio, lib. II, p. 27.

2) Ib. lib. I, p. 25, b.

schen Reitern zu dem Heere und gab seinen zwölfjährigen Sohn dem König als Geisel. In Sebastian's Gefolge waren Jorge de Lancastre, Herzog von Aveiro, Theodosio und Jaime, Söhne des Herzogs von Braganza, Antonio, Prior von Crato, Manoel de Menezes, Bischof von Coimbra, Ayres da Silva, Bischof von Porto, der Graf von Vimioso, Juan da Silva, Gesandter des Königs von Spanien, und viele andere Herrrn und Fidalgos.

Als der König bei Almandravas zwischen Tanger und Arzilla gelandet, rückte Moluk mit einem starken Heere ihm entgegen. Sebastian's eigentliche Absicht war, bei Larache anzulegen, diesen Platz zuerst einzunehmen und dann geraden Wegs auf Marokko loszugehen. Auch hatte er die Mannschaft blos in der Absicht bei Arzilla aussteigen lassen, um sich mit süßem Wasser zu versehen. Allein anstatt sie alsbald wieder unter Segel gehen zu lassen und auf Larache loszusteuern, blieb er dort mit dem Heere stehen und veränderte seinen anfänglichen Plan, aus Besorgniß, die Mannschaft möchte, wie sie mit großer Schwierigkeit und Unordnung aus dem Schiffe gestiegen war, beim Einsteigen in gleiche Unordnung gerathen; überdies fürchtete man in kurzem wieder Mangel an Wasser. Auch war Moluk sogleich ihm entgegengerückt und stand bereits in der Nähe, unfern Alcacer, und Sebastian wollte nicht durch Wiedereinschiffung seines Heeres den Schein erregen, als ob er sich aus Furcht vor dem Feinde zurückziehe. Unglücklicherweise faßte er den Entschluß, von Arzilla aufzubrechen und zu Lande bis Larache zu ziehen. Er überließ sich dem Glauben, es werde Alles vor ihm fliehen, nachdem ihm kurz zuvor gelungen war, einen Haufen Mauren in die Flucht zu jagen. Zugleich rechnete man darauf, daß Mulei Mahomet einen starken Anhang im Lande habe, der ihm sogleich zufallen werde. Allein man täuschte sich in Beidem.

Als der König gegen Alcacer aufbrach, schickte sich Moluk, der hier mit seinem Heere stand, an, den Portugiesen das weitere Eindringen in das Innere des Landes zu wehren. Am 4. Aug. kam es bei dem kleinen Flusse Macazem zur Schlacht. Das portugiesische Heer sah sich bald von dem

viermal stärkern maurischen, das in Form eines halben Mondes aufgestellt war, umringt und zuletzt, so tapfer es auch focht, so gänzlich geschlagen, daß von dem ganzen Heere keine tausend Mann übrig blieben. Der junge König kämpfte gleich einem Löwen, drei Pferde wurden ihm unter dem Leibe getödtet, er selbst ward am Arme verwundet; endlich aber, von der Menge der Feinde überwältigt, mußte er sich gefangen geben, wurde gleichwohl von den Wüthenden niedergehauen, sein Körper schrecklich zerfetzt. Nächst der Überzahl begünstigte die Mauren der Umstand, daß der Tod Moluk's, der, in einer Sänfte getragen, der Schlacht beiwohnte und während derselben am Fieber starb, bis zu ihrem Ende seinem Heere verborgen gehalten wurde; denn diese Kunde hätte den Muth der Mauren sicher geschwächt, vielleicht gebrochen. Mulei Mahomet entkam zwar aus der Schlacht, fand aber den Tod, als er auf der Flucht über den Fluß Macazem übersetzen wollte. So verloren drei Könige das Leben in dieser Schlacht. Nächst dem Könige Sebastian vermißte man eine große Zahl Adeliger vom höchsten Range. Die Mehrzahl war gefangen und wurde als die beste Beute von den Mauren streng bewacht; denn mancher von Jenen mußte sechstausend Ducaten und mehr Lösegeld zahlen. Zum Glück für die Portugiesen verstand es Moluk's Nachfolger, Hamet, nicht, den Sieg gehörig zu benutzen, sonst würden die drei portugiesischen Festungen Ceuta, Tanger und Mazagan damals leicht verloren gegangen sein.

Als die Nachricht von der unglücklichen Schlacht und dem Tode des Königs an die Reichsverweser in Portugal kam, hielten sie anfangs sie geheim; alle Verkehrspunkte mit den drei portugiesischen Festungen in Afrika wurden gesperrt. Außer dem Cardinal-Infanten, nun des Königs nächstem Nachfolger, wurde Niemand davon in Kenntniß gesetzt. Dem Könige von Spanien ließ Pedro da Alcaçova die Nachricht heimlich durch einen Eilboten überbringen, worauf Philipp sogleich den Christovão de Moura, ohne öffentlichen Charakter (da der eigentliche Gesandte Spaniens, Juan de Silva, in Afrika und über sein Loos noch nichts bekannt war), nach Portugal schickte, um den Cardinal auf seine Seite zu zie-

hen und den ganzen Zustand von Portugal zu erspähen. Als man endlich sichere Nachrichten über den Tod des Königs eingezogen hatte und der Infant Henrique von Alcobaça, wohin er sich zurückgezogen hatte, in Lisboa angekommen war, wurde mit seiner Ankunft zugleich die Unglücksbotschaft bekannt gemacht. Ein Jammerschrei durchflog die Stadt, Alles brach in Thränen, in lautes Klagen aus. Aus den Häusern drangen die dumpfen Jammertöne der edelsten Frauen; Andere sah man in den Straßen händeringend ihren Schmerz dem Himmel klagen. Denn es gab keine edle Familie, die nicht den Tod oder die Gefangenschaft eines ihrer Glieder zu beweinen hatte, und jede neue Nachricht brachte den Tod oder die Gefangenschaft eines Vaters, eines Sohnes, eines Bruders [1]. Des Königs Tod wurde in der üblichen eigenthümlichen Weise in Lisboa verkündet. Vom Hause des Stadtrathes aus ritt ein Bürger in Trauerkleidung, das Pferd mit schwarzem Tuche bedeckt, in der Hand eine große schwarze Fahne, deren Ende ihm über die Schulter bis zum Boden herabhing, durch die vornehmsten Straßen von Lisboa. Hinter ihm gingen drei alte Rathsherren zu Fuß in Trauerkleidern, jeder mit einem schwarzen Schilde, den er mit hochgehobener Hand trug. Ihnen folgten einige andere und geringere Rathspersonen und dann eine große Menge Volk. An der Treppe der Hauptkirche, unfern dem Stadthause, angelangt, stiegen die Schildträger einige Stufen hinan, und einer von ihnen hob den Schild hoch empor und rief mit lauter Stimme: Bürger von Lisboa, beweinet unsern König Sebastian, der gestorben ist! Nach diesen Worten zerbrach er den Schild, indem er ihn auf den Boden stieß, und der ganze Volkshaufe brach hierauf in Jammern aus. Dann setzten sie den Zug fort bis zur sogenannten Neuen Straße, wo auf der Treppe der kleinen Kirche Nossa Senhora de Oliveira der zweite Schildträger dieselben Worte rief und seinen Schild zerschlug. Das

1) Non potrei, sagt Conestaggio, dire quanto ogni cosa fosse funesta, como tutto lugubre, come ogni uno carico di lutto. Berichte über die Todten und Gefangenen geben Manoel dos Santos in der Hist. Sebastica, liv. II, cap. 35 u. 37. Barbosa Machado, in seinen Memorias, Tom. IV, liv. 2, cap. 7, num. 107—109.

Nämliche geschah endlich auf der Treppe des Hospitals, so daß alle drei Schilde an diesen Orten zerschlagen wurden, worauf der Zug dahin zurückkehrte, von wo er ausgegangen war [1]).

Inzwischen kam Christovão de Moura in Lisboa an, von Philipp abgeordnet an den Cardinal-Infanten, der jedoch — es ist ungewiß, warum — ihn nicht eher vorlassen und sprechen wollte, bis ihm als König gehuldigt worden. Die Huldigungsfeierlichkeit [2]) wurde deshalb beschleunigt, und sobald sie vorüber war, empfing Henrique den Moura sehr freundlich, der nun in Portugal blieb, um Philipp's Aufträge zu besorgen.

Um sich des Friedens von Seite des spanischen Königs zu versichern, hatte der neue Beherrscher von Marokko, Hamet, die Erneuerung desselben unter den nämlichen Bedingungen, wie sein Vorgänger, angeboten und zugleich Sebastian's Leichnam und zwei vornehme Gefangene, den jungen Herzog von Braganza und den spanischen Gesandten, Juan de Silva, der den König von Portugal auf seinem Feldzug begleitet hatte, ohne Lösegeld freigegeben. Sebastian's Leiche wollte Philipp nicht annehmen; er befahl vielmehr, sie den Portugiesen in Verwahrung zu geben, worauf sie nach Ceuta gebracht und im Beisein eines Notars und von Zeugen dem dortigen Befehlshaber übergeben wurde [3]). Hier ward sie bis zum Jahr 1580 aufbewahrt, wo sie König Philipp nach Portugal kommen und in der königlichen Gruft in Belem mit den üblichen Feierlichkeiten beisetzen ließ.

König Sebastian, von mittler Größe, wohlgebautem, zwar zartem, aber doch (durch unausgesetzte körperliche Übungen) kräftigem Körper, mit einer sehr weißen Haut, blonden Haaren und blauen Augen [4]), war, — dies ist das Urtheil

1) Conestaggio, lib. II, p. 52.

2) S. die Krönungsfeierlichkeiten bei Sousa, Hist. gen. Tom. III, p. 629 nach Galvão's Memorias del Rey D. Henrique, cap. 69.

3) Conestaggio, lib. II, p. 51.

4) Nonius, l. c. p. 1272. Der venetianische Gesandte Tiepolo fügt in seinem Bericht an seine Regierung dieser Schilderung bei: „er

eines sehr scharfsichtigen, durch seine Stellung dazu berufenen Beobachters — ausgestattet mit vortrefflichen Eigenschaften; aber sie nützten ihm nichts, weil ihm seines unreifen Alters wegen die lenkende Kraft der Handlungen des Menschen abging. Alle seine Absichten, die ihn ins Verderben stürzten, waren auf Hochherzigkeit, Edelsinn, Religionseifer, Verlangen nach Kriegsruhm, körperliche Rüstigkeit, muthvolle Beherztheit gebaut. Daher paßt wol auf diesen unglücklichen Jüngling, was man von Alexander dem Großen gesagt hat, er habe die Tugenden von der Natur und die Fehler vom Glück gehabt, weil Sebastian in Wahrheit von der Natur die Tugenden und von der Erziehung die Fehler hatte [1]).

Regierung des Königs Henrique.
(1578—1580.)

Seine ersten Regierungshandlungen. Thronbewerber. Verhandlungen und Streitigkeiten um die Thronfolge. Charakter und Tod des Königs.

In dieser Zeit waren die Blicke vieler Menschen in und außer Europa auf Portugal gerichtet. Hatten schon die Angelegenheiten und Unternehmungen des Königs Sebastian der Beachtung werth geschienen, so überließen sich nun, als man den greisen und kinderlosen Henrique die Regierung übernehmen sah, namentlich alle Fürsten ernster Betrachtung, und zweifelten nicht, daß die Thronfolge in diesem Staate einst die öffentliche Ruhe stören werde [2]). Denn Mehrere machten Ansprüche auf diese Krone, auf mehr oder weniger begründete Rechte sich stützend, und obgleich die Kräfte der Bewerber ungleich waren, so wurde diese Ungleichheit durch das

hat große Ähnlichkeit mit dem Hause Östreich". Santarem, Quadro, Tom. III, p. 435.

1) Conestaggio, lib. II, p. 47.

2) Ib. lib. III, p. 54, b.

Zusammentreffen verschiedener Umstände gewissermaßen aufgehoben. Diese mehrseitigen Ansprüche und die daraus sich entwickelnden Streitigkeiten beschäftigten ernstlich die Fürsten und flößten auch den Völkern Furcht vor bevorstehenden Kriegen ein, zumal man einsah, daß es der Königin von England, die über den spanischen König wegen der in Irland durch ihn erregten Unruhen aufgebracht war, wie dem König von Frankreich und dem türkischen Kaiser höchst unangenehm sein werde, wenn Philipp seine ohnehin ungeheuere Ländermasse noch durch einen Staat mit so umfangreichen Besitzungen und Hülfsmitteln vergrößerte und mit dem gewonnenen Übergewicht alle Reiche Europas bedrohte. Sein Charakter war bekannt genug, um als eine Gefahr mehr zu erscheinen, und nicht die geringste, wenn solche Mittel einem solchen Fürsten zu Gebot standen. Auf der andern Seite hegte man die Überzeugung, Philipp werde nicht zugeben, daß ein Anderer als er Herr des benachbarten Portugal werde. Wenigstens, glaubte man, werde ein Bürgerkrieg zwischen dem Herzog von Braganza und dem Prior von Crato unvermeidlich sein.

Der sieben und sechzigjährige kränkliche Henrique entsprach indessen keineswegs der Hoffnung, welche Manche bei seiner Thronbesteigung auf ihn gesetzt hatten. Während das Reich wegen der Unfälle, die es erlitten, einem erschöpften und tief erschütterten Körper glich, der zu seiner Herstellung eines geschickten Arztes bedurfte, fügte ihm Henrique neue Erschütterungen und neue Übel zu. Viele glaubten, daß man von dem Greis, von dem Priester, von dem Manne des musterhaften Wandels, der alle Leidenschaften überwunden habe, erwarten dürfe, er werde die Angelegenheiten des Reichs in einen bessern Zustand bringen, als er sie gefunden: er vermochte nicht einmal sich selbst zu beherrschen und jene Klugheit zu üben, die der gewöhnliche Begleiter des Alters ist und seinem Stande ziemte. Vielmehr trachtete Henrique, wie es Denen begegnet, die einige Zeit im Druck gelebt, daß sie, später zum Befehlen gelangt, an ihren Gegnern Rache nehmen, sich gleichfalls für die Beleidigungen zu rächen, welche ihm, als er noch Cardinal war, widerfahren, wenn man es,

sagt Conestaggio, Beleidigungen nennen kann bei Fürsten, denen von einigen an Rang Geringeren nicht die Ehrerbietung, die ihnen zukommt, erwiesen wird. Da der Cardinal vom König Sebastian wenig geliebt war, so wurde er auch von dessen Dienern und Günstlingen nicht so geehrt, wie es wol sich ziemte, zumal keiner von ihnen voraussehen konnte, daß der alte Cardinal dem so jungen König auf dem Thron folgen werde. König Henrique nahm jetzt fast alle höhern Stellen am Hof und auch einige Ämter bei der Verwaltung der königlichen Güter ihren Inhabern und besetzte sie mit seinen Dienern und Günstlingen.

Der Erste, den sein Zorn traf, war Pedro Alcaçova; er haßte den Mann von der Zeit her, wo derselbe Secretair des Königs, er selbst während Sebastian's Unmündigkeit Reichsverweser war, und glaubte ihn jetzt dafür bestrafen zu müssen, daß er mit Rath und That den König bei seinem afrikanischen Feldzug unterstützt hatte. Henrique entzog ihm sogleich alle seine Ämter und Würden und ließ ihn selbst vor Gericht stellen. Und obgleich alle seine Schuld sich allein darauf beschränkte, daß er dem König zum Krieg in Afrika gerathen und nicht abgerathen habe, so ließ der König die Richter durch einen förmlichen Proceß ihn zum Verlust aller seiner Ämter und Würden, aller Privilegien und Gnadengehalte, die ihm noch jüngst Sebastian gewährt hatte, verurtheilen und an einen funfzig Milheiros vom Hof entfernten Ort verbannen. Es frommte Alcaçova nicht, daß er anführte, wie der Cardinal selbst das Unternehmen, wenn auch nicht angerathen, wenigstens zugegeben und gebilligt habe, und seine Schuld dabei um so größer sei, weil sein Rath bei dem König mehr Gewicht haben mußte, als der aller Andern, und er seiner Stellung zum König, seines Alters und Ranges wegen ein offenes, entschiedenes Wort reden konnte, ohne den Unwillen desselben fürchten zu müssen, wie ihn für ein solches seine Diener und Unterthanen zu fürchten Ursache hatten [1]). Alcaçova's angebliche Schuld lag jedoch tiefer, und

1) S. die Anklage und Alcaçova's Vertheidigung vom 16. Oct. 1578 in der Historia Sebastica von Manoel dos Santos, liv. II, cap.

seine Verurtheilung war das geheime Werk Anderer, die, des Königs Groll gegen ihn benutzend, aus Haß und Furcht seiner Absetzung und Entfernung betrieben. Er war einer der vier Governadores, welche von Sebastian, als er nach Afrika abging, mit der Reichsverwaltung betraut wurden, der Einzige von ihnen, der den Jesuiten nicht hold war, der aber, obgleich sie damals den Hof beherrschten und ohne Zweifel auch auf diese Wahl einwirkten, als Vedor da Fazenda und Mann von hohem Ansehn nicht wohl übergangen werden konnte [1]). Sein Loos war vorauszusehen, als die Jesuiten auf die Kunde von dem Unglück des 4. Aug. den Provincial ihres Ordens, Jorge Serrão, nach Alcobaça, wohin sich der Cardinal-Infant aus Verdruß über seine Ausschließung von der Reichsverwaltung zurückgezogen hatte, schickten, um ihn, bevor etwa der Herzog von Braganza oder ein Anderer den erledigten Thron bestiege, als Kronerben an den Hof zurückzuführen, und er schon am 16. Aug. im Palast von Xabregas mit dem Provincial eintraf. Alcaçova's Sturz und Entfernung war beschlossen. Des Königs Haß gegen ihn ging auf dasselbe Ziel. Der Wind war leicht zum Sturm zu bringen [2]) und des Königs Name kam beim Proceß trefflich zu statten. Die ganze Wucht des öffentlichen Unwillens über Diejenigen, welche Sebastian zum unglücklichen Zug nach Afrika verleitet und angefeuert hatten, die Schuld der Väter selbst, konnte man auf das Haupt des verhaßten Alcaçova wälzen, und der Verbannte war für die Zukunft nicht mehr zu fürchten. — Mehrere Andere traf ein ähnliches Loos; der König entfernte sie von ihren Stellen, oder man entfernte sie von ihm.

Diese Dienstveränderungen und die daraus entspringenden Verwickelungen gaben dem Hof und der Regierung ein

38, p. 452—458 und in den Provas der Deducção chronol. von Seabra da Sylva, P. I, num. 18.

1) Historia Sebast. liv. II, cap. 32.

2) Se per aventura non fu inventione de gli emuli suoi per farlo piu sospetto al Cardinale Arrigo di quel che egli era. Conestaggio, liv. II, p. 50.

ganz anderes Aussehn und Wesen. Nicht genug, daß Alle, mit denen man die Stellen von neuem besetzte, unerfahrene Leute waren und durch ihre Unwissenheit Solchen, die mit ihnen zu verkehren hatten, endlose Quälereien und Belästigungen verursachten, diese Neuangestellten beschränkten sich nicht darauf, die eben laufenden Geschäfte zu besorgen, durchmusterten vielmehr, unter dem Schein des Eifers für des Königs Dienst, die Arbeiten ihrer Vorgänger, klaubten aus ihnen tausend Häckeleien und Ausstellungen, brachen, den königlichen Vortheil scheinbar allem Andern vorziehend, die Verträge und umgingen die Gesetze zum Schaden und Verderben Vieler und zu ihrer eigenen Schande, und meinten Gerechtigkeit zu üben, wenn sie die Günstlinge der vorigen Regierung bedrängten und die bisherigen Einrichtungen umkehrten [1]).

Während in dieser Weise die innern Zustände Portugals, statt sich zu ordnen und zu festigen, immer zerfahrener und verworrener wurden — ein trefflich aufgelockerter Boden für die Saat der verschiedenen Thronbewerber, vor allen Philipp's II., — schritt dieser König öffentlich und heimlich, ebenso klug als fest und abgemessen auf sein Ziel los, legte mit seinem ganzen Hof Trauerkleider an, ließ wegen Sebastian's Ableben dem König Henrique sein Beileid bezeigen und ihm zur Thronbesteigung Glück wünschen. Von Ansprüchen, welche er selbst auf den portugiesischen Thron zu erheben gedachte, mußten seine Gesandten noch schweigen. Zu diesen wählte er Männer, welche geeignet waren, die Stimmung und Gesinnung der portugiesischen Großen auszuforschen und in der Stille ihm den Weg zum Thron zu bahnen; vor Allem sollten sie die einflußreichsten Personen im Ministerium durch jedes Mittel zu gewinnen suchen. Zu diesem Zweck sah er sich zu Gesandten Männer aus, die mit den ersten Familien in Portugal verwandt waren, um die Liebe zum Vaterlande und den Stolz auf dessen Selbständigkeit mit den Banden des Bluts und der Verwandtschaft zu fesseln. So schickte er den Herzog von Ossuna, Pedro

1) Conestaggio, lib. III, p. 59 b.

Girão, nach Portugal, den Bruder der Herzogin von Aveiro und Witwe des in der Schlacht von Alcacer gefallenen Herzogs von Lancastre, die mit dem vornehmsten Adel Portugals durch Verwandtschaft verbunden war [1]), und gab ihm Christovão de Moura bei, der, Portugiese von Geburt, während seines Aufenthalts in Castilien aus den Diensten der Infantin Joanna in die des Königs von Spanien getreten war (späterhin erster Marquez von Castello Rodrigo) und sich diesem, weil er seine Brüder und zahlreiche Verwandte unter dem Adel in Portugal hatte, zu dieser Sendung vorzüglich empfahl [2]). João da Silva, bereits früher spanischer Gesandter am portugiesischen Hofe, hatte den König Sebastian nach Afrika begleitet, war in der Schlacht von Alcacer verwundet, gefangen und vom Scherif freigegeben worden und kehrte eben (um Ostern 1578) zurück, wurde aber wider Erwarten vom König nach Spanien berufen, angeblich, um über die afrikanischen Verhältnisse Auskunft zu geben, in der That, wie es scheint, weil Christovão de Moura, der schon im Besitz vieler Geheimnisse aus dem Munde Philipp's II. war, welche dieser ungern noch einem Dritten anvertrauen mochte, den König zu bereden gewußt hatte, Silva anderswo anzuwenden. Er fürchtete, in Portugal und bei Philipp II. von einem Manne verdunkelt zu werden, der neben einem seltenen Scharfblick viele andere Fähigkeiten zu einem solchen Posten in sich vereinigte, den Charakter des Königs Henrique und die Sinnesart der Portugiesen aufs genaueste kannte und überdies bei ihnen wegen der portugiesischen Abkunft seiner Familie (der edeln Silva's, die in den Zeiten João's I. aus Portugal nach Castilien gewandert waren) und wegen seiner Vermählung mit der Enkelin und Erbin des portugiesischen Grafen Alvaro de Portalegre in hohem Grade beliebt und angesehen war. Wer die portugiesischen Zustände kannte, hielt dessen Rückkehr nach Portugal für höchst vor-

1) Onde tambem por este respeito fosse melhor recebido, e pudesse mais facilmente acabar o que pertendia com suavidade, sagt der hier sehr kundige Mig. de Moura in seiner Chronica do Cardeal Rei D. Henrique, cap. 35, p. 61.

2) O qual foi para isto eleito por ser Portuguez. Moura ibid.

theilhaft; er allein schien im Stande, die so schwierige Aufgabe zu lösen [1]). Um so mehr misfiel das Auftreten des neuen Gesandten, des Herzogs von Ossuna, der, nachdem er den Scheinzweck seiner Sendung ausgesprochen, mit seiner wahren Absicht sehr bald hervortrat. König Henrique fühlte sich dadurch verletzt und sah in einem Manne von solchem Rang, der in Philipp's Namen reden und handeln sollte, einen bestellten Wächter und Beobachter seiner Handlungen, und alle Portugiesen nahmen an ihm um so mehr Ärgerniß, als er gemeinschaftlich mit Moura den König zu bestürmen anfing, daß er Philipp von Spanien zu seinem Nachfolger ernennen möchte. Da Ossuna den König dem Herzog von Braganza geneigter fand, so nahm er sich die Jesuiten zu Hülfe, die bei dem König am meisten vermochten und ihm Philipp's größeres Recht auseinandersetzten [2]). Dem beleidigten Philipp gegenüber, fügte man hinzu, werde der Herzog einer so schweren Aufgabe und Bürde nicht gewachsen sein und beim Ausbruch eines Thronfolgekriegs alle Frucht so vieler Seefahrten und jahrelanger Anstrengungen für die Verbreitung des Christenthums in Indien in kurzer Zeit verloren gehen. Diese Vorstellungen erschütterten Henrique's anfänglichen Vorsatz; Drohungen, mit großen Versprechungen abwechselnd, verfehlten endlich die beabsichtigte Wirkung nicht [3]).

Um Dem, was drohend bevorstand, auszuweichen, verfiel man portugiesischerseits in der Rathlosigkeit auf Mittel, die ein Verschleifen, aber kein Erreichen hoffen ließen; allein im

1) Conestaggio, lib. III, p. 68.

2) Per Jesuitas, qui plurimum apud eum poterant, ipsum sollicitat. Thuan, lib. LXV, p. 361. Brandano, Hist. de Portugal, liv. I, p. 11, theilt die eigenen Worte der Instruction mit, welche Christovão de Moura dem Pater Leão Henriques, Henrique's Beichtvater, gab, um den König von der Unterstützung der Ansprüche der Herzogin von Braganza abzubringen und ihn dem König Philipp II. geneigt zu machen.

3) Inde minis territum, inde promissis ingentibus inescatum, si ejus voto non adversaretur, in eo negotio tepidius versari, quippe suae infirmitatis sibi conscius plus in potentissimi regis gratiae, quam in dubia proprii juris persecutione praesidii poneret. Thuan, ibid.

Eifer für den Vorschlag übersah man die Schwäche des Hoffnungsschimmers, ja die Unausführbarkeit desselben. Das Volk wünschte mit Ungestüm die Krone fortgeerbt in natürlicher Folge, und obschon Henrique Erzbischof, hochbetagt und kränklich war, bat ihn der Stadtvorstand von Lisboa [1]), sich zu vermählen; der heilige Vater werde, überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit, ihm die Dispensation nicht verweigern. Selbst in der Blüte des Mannesalters würde jedoch Henrique, bei seinem Eifer für strenge Keuschheit und Sittenreinheit, die er immer bewahrt hatte, einen solchen Vorschlag zurückgewiesen haben [2]). Daß er ihn jetzt entschieden ablehnte, hielt das Volk nicht ab, seine dringende Bitte zu verdoppeln. Seinem Ungestüm gegenüber zu schwach zum Widerstande, gab er endlich nach, oder schien nachzugeben, ernannte den Merinho mor des Reichs, Duarte de Castello-Branco, Grafen von Sabugal, zum Gesandten, um in Rom die Dispensation auszuwirken, und gab ihm den Doctor Ruy Fernandes da Castanheda, Desembargador der Casa da Supplicação, als Secretair bei, verschob aber dann die Ausführung, sei es nun, weil es ihm überhaupt kein Ernst damit war, oder ihm die Sache allzu bedenklich schien, und wies die Bittenden auf sein Alter und seine Kränklichkeit hin, wie er denn wirklich so schwächlich war, daß er blos noch mit Frauenmilch sich erhielt, die ihm beständig gereicht wurde [3]). Allein seine Minister bestürmten ihn von neuem; die Einen schlugen ihm die Witwe des Königs Karl IX. von Frankreich, Isabella, zweite Tochter des Kaisers Maximilian II.,

1) Come superiore all' altre città del Regno. Conestaggio, lib. III, p. 61.

2) ...ogniuno era stato di parere rispetto alla casta vita, che havea sempre fatta, che se bene egli fosse venuto alla corona molto più giovane, che non harebbe tolta moglie. Conestaggio, ibid. p. 72, b.

3) Moura, Chronica cap. 38, p. 69 und 178. Bernardo da Cruz, Chron. d'El Rei Sebastião, cap. 98. Nonius, De vera reg. Portug. geneal. l. c. p. 1275. Seine Amme bis zu seinem Tode war Maria da Motta, von edelm Geschlecht, verheirathet mit Ruy Fernandes Cotta.

Andere eine Tochter des Herzogs von Braganza zur Gemahlin vor, und der greise Priester zeigte sich endlich bereit, seine Überzeugung und Neigung aufzuopfern [1]). Er wählte die älteste Tochter des Herzogs João (I.) von Braganza, Maria, zur Braut, die wenig mehr als vierzehn Jahre zählte, wandte sich, um die Ehe eingehen zu dürfen, insgeheim an den Papst Gregor XIII., und bat in einem Schreiben den Cardinal Karl Borromeo, seine Angelegenheit in Rom zu unterstützen. Dieser machte dem König, wiewol er seine gute Absicht nicht verkannte, fühlbar, wie wenig ein solches Vorhaben einem Prälaten, wie ihm, anstehe, und zeigte an mehreren Beispielen, daß zu keiner Zeit eine ähnliche Dispensation bewilligt worden wäre.

Obgleich des Königs Vermählungsplan in seinem Cabinet als strenges Geheimniß verhandelt worden war, hatten Philipp's Gesandte ihn dennoch sogleich ausgehorcht; denn die Räthe des Königs von Portugal waren schon so sehr Verräther geworden, daß dieser gleichsam nichts dachte, was nicht sofort den castilischen Gesandten bekannt wurde, wie man aus einer Originalunterhandlung eines derselben und aus den Briefen, die er an Philipp schrieb, ersieht. In einem dieser Briefe wird der König von Spanien von jenem Vorhaben Henrique's in Kenntniß gesetzt und gebeten, ihm Schwierigkeiten in Rom zu bereiten, und wirklich ertheilt Philipp seinem dortigen Gesandten den Befehl, die Dispensation des Königs Henrique zu hintertreiben. Alles, was am portugiesischen Hof geschah, ward in dieser Weise an Spanien verrathen; ja, die Räthe, auf welche Henrique am meisten vertraute, verbargen sich des Nachts verkleidet in seinem Wohnzimmer, erlauschten jedes Geheimniß, berichteten darüber dem König von Spanien und gaben diesem sogar die weiter zu ergreifenden Mittel an. In jenen Briefen lesen wir die Forderungen, welche viele Portugiesen als Preis ihres Verraths stellten, die Anerbietungen des spanischen Königs und die verschiedenen Mittel,

1) Arrigo stimolato da suoi stette un pezzo con inclinatione di tor moglie, e facevano ogni giorno consulte con medici per vedere se egli era atto alla procreatione. Conestaggio, lib. III, p. 72, b.

mit welchen viele Große, Fidalgos und Beamte für die Sache Spaniens gewonnen wurden [1]). In einem Brief vom 30. Jan. 1580 versichert der Verfasser den König Philipp, daß von den fünf Governadores, welche König Henrique ernannt habe, ihrer vier dem spanischen König sicher seien, und daß von den vier Vereadores des Senats der Camera von Lisboa drei auf seiner Seite ständen.

Philipp, der von Anfang an sich der Hoffnung hingab, auf friedlichem Wege sich zum Herrn von Portugal machen zu können, so bekannt ihm die Abneigung der Portugiesen war, wollte nichts versäumen, was diese, wie ihm schien, günstig für ihn stimmen konnte. Zu diesem Zweck schrieb er an alle bedeutendern Städte Portugals, namentlich an den Stadtrath von Lisboa [2]). In diesem Schreiben an die Hauptstadt setzte er sein Successionsrecht auseinander, und gab zugleich die Versicherung, daß er dieser Stadt wie allen Städten des Reichs ihre Rechte und Freiheiten bestätigen und sie im Allgemeinen wie im Besondern vermehren werde. Moura hatte die Weisung, das Schreiben dem Stadtvorstand zu übergeben, der es jedoch aus Furcht vor König Henrique nicht annahm. Diesem selbst es zu überreichen, wie der Stadtrath rieth, wollte Moura nicht und behielt es daher unerbrochen zurück. Um aber doch jenen mit seinem Inhalt bekannt zu machen, zog er eine Abschrift desselben aus dem Busen und las sie öffentlich vor; das Original händigte er den Vedores des Königs ein. Dieses Schreiben gereichte der Sache Philipp's nicht zum Vortheil, vielmehr zum Nachtheil und wurde von verständigen Männern in Spanien wie in Portugal, und auch von einigen königlichen Räthen „für ein zu früh angewandtes Mittel gehalten, die Stimmung der Portugiesen zu lenken, welche überhaupt gegen die Castilier feindselig gesinnt, noch neu und spröde in dieser Sache, nicht

1) S. die Stelle aus einem von Almeirim aus geschriebenen Brief vom 6. Nov. 1579, eine andere aus einem Briefe vom 19. Dec. desselben Jahres in Sousa, Histor. gen. Tom. III, p. 639.

2) Den Inhalt dieses Schreibens gibt Conestaggio, lib. III, p. 65 ess.

durch einen bloßen Brief, wie man voraussehen konnte, sich beugen ließen [1]).

Die Bürger drangen dagegen in den König, daß er noch bei Lebzeit einen Nachfolger ernennen möchte, damit nach seinem Hinscheiden das Reich nicht in Verwirrung geriethe. So gedrängt, berief Henrique am 1. Apr. 1579 die Cortes nach Lisboa, um diesen hochwichtigen Gegenstand ihrer Berathung zu unterwerfen. Es wurde bestimmt, daß die Geistlichkeit, der Adel und die Städteabgeordneten sich täglich versammeln sollten, jeder Stand besonders, wie es auch geschah. Die Folge war, daß die Meinungen sich sehr theilten und weit auseinander gingen. Einige, die sich nach dem Schlusse sehnten, verlangten, daß, ohne die Gründe der Thronbewerber anzuhören, sogleich entschieden werde, wem der Thron gehöre. Andere hatten die Ansicht, man sollte alle Prätendenten vorladen, einen förmlichen Successionsproceß eröffnen und einen Rechtsausspruch thun. Viele wollten, daß Statthalter gewählt würden. Andere brachten andere Vorschläge vor, ohne eine allgemeine Vereinbarung zu Stande zu bringen, bis endlich der König, der, so alt er war, von der Ernennung eines Nachfolgers bei seinem Leben nichts hören wollte, in einer Versammlung der ständischen Ausschüsse sich dahin erklärte, daß für jetzt die Wahl eines Königs unterbleiben möge, die Prätendenten aber gehört würden und er dann entscheiden werde, wem das Reich nach seinem Ableben gebühre. Die Erfahrung zeigte, daß dieses Auskunftsmittel das schlechteste war, das er ergreifen konnte, denn indem so die Thronfolge zur Streitsache wurde, lebten in einigen Prätendenten eitle Hoffnungen auf, die dem Reiche später großen Schaden verursachten.

Die drängende Besorgniß, daß der alte, kränkelnde König sterben möchte, ehe über die Nachfolge etwas Sicheres festgesetzt worden, führte die Versammlung nach langem Streite zu dem Beschluß, daß die Cortes funfzehn Männer von Adel vorschlagen sollten, aus welchen der König fünf wählte, die nach seinem Ableben das Reich so lange verwal-

1) Conestaggio, l. c. p. 67, b.

teten, bis der Thronfolgestreit entschieden wäre. Man beschloß, nachdem auch darüber lange gestritten worden, ihre Namen geheim zu halten, obwol man im Allgemeinen ziemlich sicher wußte, wer sie waren. Auch wählte man vierundzwanzig Richter, aus welchen der König elf ernannte, die durch ihren Ausspruch den Thronfolgestreit entscheiden sollten, im Fall der König mit Tode abginge, ehe jener beendigt wäre. Nachdem die Cortesverhandlungen geschlossen waren, schwuren der Herzog von Braganza und die andern weltlichen Herren, die Prälaten und die Städteabgeordneten, daß sie Denjenigen, welche der König zu Governadores wählen, und Demjenigen, den er zum König ernennen werde, Gehorsam leisten wollten [1]).

Hierauf forderte König Henrique alle Prätendenten schriftlich auf, durch Procuratoren ihre Ansprüche vorlegen zu lassen und von den zur Prüfung und Entscheidung angeordneten Commissarien den Spruch zu erwarten. Prätendenten waren: der König von Spanien Philipp II., die Gemahlin des Herzogs von Braganza, Catharina, der Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, der Herzog von Parma, Ranuccio Farnese, und Antonio, Prior von Crato. Alle gründeten ihre Rechte auf ihre Abstammung vom König Manuel, der dreimal vermählt gewesen war. Zuerst mit Isabel, einer Tochter des spanischen Fernando, die ihm einen Sohn, Michael, gebar, der als Kind starb. Seine zweite Gemahlin Maria, eine Schwester der ersten, und dritte Tochter Fernando's, schenkte ihm sechs Söhne und zwei Töchter. Von diesen ward Isabel die Gemahlin des Kaisers Karl V. und Mutter Philipp's II., Beatriz mit Karl III., Herzog von Savoyen, vermählt, und Mutter Emanuel Philibert's von Savoyen. König Manuel's Erstgeborener, João (III.), folgte ihm in der Regierung, Luis, Herzog von Beja, starb, ohne sich verehlicht zu haben, hinterließ jedoch einen unehelichen

1) Über diese Cortes urtheilt der scharfsichtige Conestaggio: Queste corti chiarirono il Re Catolico dell' intentione non solamente de Portoghesi nelle cose sue, ma del proprio Re Arrigo ancora, perche gli parea, che havessero havuto piu tosto forma di una conjiura contra di lui, che di consiglio di corti. Conestaggio, ib. p. 72. b

Sohn, Antonio, der in der Folge Ansprüche auf den Thron erhob. Fernando und Affonso starben kinderlos. Alle diese Brüder überlebte Henrique, der Cardinal-Infant, nach Sebastian's Tode König von Portugal. Manuel's sechster Sohn, Duarte, vermählte sich mit der Tochter des Herzogs Jaime von Braganza, Isabel, die ihm Maria, später Gemahlin des Prinzen von Parma, Alessandro Farnese, und Mutter des Herzogs Ranuccio von Parma, sowie Catharine, in dieser Zeit Gemahlin João's, Herzogs von Braganza, gebar. Manuel's dritte Gemahlin, Leonor, Tochter Philipp's I. von Spanien, späterhin Gemahlin Franz's I. von Frankreich, gebar ihm Karl, der früh dahinschied, und Maria, die im J. 1568 unvermählt starb.

Der Sohn und Nachfolger Manuel's, João III., erzeugte mit seiner Gemahlin Catharine, einer Schwester Karl's V., Maria, später Philipp's II. von Spanien erste Gemahlin, viele Söhne, die aber alle als Kinder starben, ausgenommen João, der, vermählt mit der Tochter Karl's V., Juana, noch vor der Geburt seines Sohnes Sebastian starb.

Auf Henrique's Aufforderung schickten alle Prätendenten Gesandte und Sachwalter und Jeder ließ sein Recht aufs beste ausführen. Der König von Spanien allein antwortete nicht förmlich, obgleich Henrique eigenhändig ihm geschrieben hatte; er ließ nur durch einen Secretair dem portugiesischen Gesandten beglaubigen, daß er aufgefordert worden sei. Philipp setzte gleich nach dieser Aufforderung eine Commission nieder, die, aus Mitgliedern des Staatsraths, aus seinem Beichtvater, einem andern Theologen und fünf Doctoren des königlichen Raths, zusammen zwölf Mitgliedern, zusammengesetzt, unter dem Namen „Junta der Thronfolge von Portugal" nur allein die auf diese bezüglichen Angelegenheiten behandeln sollte [1]).

Der Herzog von Braganza erschien in Person und hatte sich vorher eine Rechtsausführung von allen Rechtslehrern der Universität Coimbra fertigen lassen. Er stützte das Recht seiner Gemahlin ebenso wie der Herzog von Parma auf me-

1) Conestaggio, lib. III, p. 73.

liorem lineam und repraesentationem, behauptete aber dem Herzog von Parma aus dem Grunde vorzugehen, weil er einen Grad näher sei und das jus repraesentationis nicht weiter als auf Bruder und Bruderskinder sich erstrecke. Daneben führte er an, daß nach den Reichsgesetzen von Lamego kein Ausländer in Portugal erben und folglich auch keiner der Prätendenten ihm vorgezogen werden könnte.

Der Herzog von Savoyen, der als Gesandten und Sachwalter Carlo della Rovere schickte, verlangte zwar nicht dem König von Spanien vorgezogen zu werden, nahm aber dieselben Gründe in Anspruch, welche Philipp II. für sich vorgebracht hatte, im Fall dieser vor Beendigung des Streites sterben sollte, sowie in Bezug auf die übrigen Prätendenten.

Der Herzog von Parma ließ sich durch den Bischof von Parma, Ferrante Farnese, vertreten, nachdem er vorher ein bezügliches Gutachten von der Universität zu Padua eingeholt hatte. Er gründete seine Ansprüche auf seine Abstammung von der Tochter des jüngsten Sohnes Manuel's (dieser Abstammung zufolge sei er ex meliori linea und nach dem jus repraesentationis Andern vorzuziehen).

Endlich trat Antonio, Prior von Crato, als Prätendent auf. Wohl wissend, daß in Portugal ein uneheliches Kind nicht erben konnte, gab er vor, sein Vater Luis de Beja, der rechtmäßige Sohn des Königs Manuel, habe mit seiner Mutter in rechtmäßiger Ehe gelebt und er sei deshalb nicht dessen natürlicher Sohn, sondern aus gesetzlicher Ehe geboren und folglich von allen Prätendenten der nächste Erbe der Krone.

Außer diesen Bewerbern, welche König Henrique vorgeladen hatte, meldete sich noch und zwar ungeladen Catharine von Medici, Witwe des Königs Heinrich II. von Frankreich. Ihren Abgeordneten, Urban von St.-Gelasius, Bischof zu Comingeს, wollte König Henrique anfangs nicht zulassen, die Unzulänglichkeit seiner Vollmacht vorschützend, nahm ihn jedoch unter der Auflage, ein vollständiges Mandat beizubringen, endlich an. Der Bischof leitete das Recht seiner Principalin von der Gräfin von Boulogne, Mathilde, Gemahlin des Königs Affonso III. von Portugal, her, indem

er vorgab, daß dieselbe Kinder von Affonso III. gehabt habe, von welchen sie abstamme, und welche von den bisherigen portugiesischen Königen, von Diniz an, mit Unrecht ausgeschlossen worden wären. Sowie aber Jeder einsah, daß diese Ansprüche alles Grundes ermangelten, so entging es auch Niemand, daß sie blos in der Absicht von französischer Seite vorgebracht wurden, um dem König von Spanien Schwierigkeiten in den Weg zu legen, wie denn auch vom Gesandten des französischen Königs ein Schreiben an den Stadtvorstand von Lisboa abgegeben wurde, worin man den Portugiesen jegliche Hülfe gegen fremde Unterdrückung anbot. Es wurde vom König Henrique unterschlagen.

Auch der Papst that, nach de Thou's Angabe, Einsprache, indem er das Königreich Portugal für ein Lehen des römischen Stuhls erklärte und demnach das Recht beanspruchte, in demselben einen König einzusetzen [1]).

Die meiste Beachtung unter den Prätendenten verdiente der König von Spanien, weil er der mächtigste war und seine Ansprüche aufs nachdrücklichste unterstützen konnte; der Herzog von Braganza, weil sein Recht am besten begründet schien und ihm der König Henrique anfänglich gewogen war, und Antonio, Prior von Crato, weil er unter dem Volk und besonders in der einflußreichen Hauptstadt den stärksten Anhang hatte. Für ihn aber war Henrique am ungünstigsten gestimmt. Er gestattete ihm nicht einmal persönlich zu erscheinen, wie er doch dem Herzog von Braganza erlaubt hatte, ließ vielmehr ihm eröffnen, daß er gleich am folgenden Tage nach der Eidesleistung auf sein Priorat zurückkehren solle, und an keinem Orte, der weniger als dreißig Lagoas vom Hofe entfernt sei, verweilen dürfe [2]). Antonio

1) Quod tanquam ridiculum prorsus ab omnibus aeque habitum, et a Philippo ipso postea omnino explosum est, fügt de Thou hinzu, Hist. lib. LXV. Außerdem s. Sousa de Macedo, Lusit. liber. l. I, cap. 1, p. 167. Spondan. contin. Baron. Tom. II ad an. 1578 n. 13. Über die Forderungen, welche das Kloster Clairveaux in Frankreich erhob, s. Manrique, Annal. Cisterc. Tom. IV, Append. praetermissor. Tom I ad an. 1142 cap. 5, n. 7, p. 544.

2) M. de Moura, Chronica do Cardeal etc. p. 90.

kam indessen dem Befehle sehr lässig nach, indem er langsam reiste und an mehreren Orten lange verweilte. Um den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, befahl der König auch dem Herzog von Braganza, sich vom Hofe zu entfernen und auf seine Güter zurückzuziehen.

Unterdessen beklagte sich Jedermann über den geringen Eifer des Königs, die so hochwichtige Angelegenheit der Thronfolge zum Schlusse zu bringen, wie sein vorgerücktes Alter und seine Kränklichkeit es dringend verlangten. Der Unwille darüber machte sich in mündlichen Unterhaltungen und anonymen Briefen überall Luft, und man sorgte dafür, daß diese Klagen [1]) zu den Ohren des Königs kamen. Sie bewogen ihn endlich, die Sache eifriger zu betreiben.

Den Anfang machte er mit der Untersuchung der Ansprüche des Priors von Crato, mit Recht, da von seiner Legitimität seine Zulassung oder Ausschließung abhing. Henrique hatte vorher im Geheimen sich ein Breve vom Papst ausgewirkt, das ihm die Befugniß gab, in diesem Legitimitätsstreit, unabhängig und ohne förmliches Rechtsverfahren, allein nach dem eigenen Befund der Wahrheit den Ausspruch zu thun. Nachdem die Zeugen, mit welchen Antonio die Rechtmäßigkeit der Ehe seiner Mutter beweisen wollte, verhört und zwei derselben bekannt hatten, daß sie vom Prior bestochen worden, die beiden Andern aber demselben zu nahe verwandt und darum verdächtig waren, auch nicht miteinander übereinstimmten; da außerdem Antonio in dem Testamente seines Vaters ausdrücklich ein unechter Sohn genannt wurde, und früher, als er Diakonus werden wollte, seiner unechten Geburt wegen um Dispensation bei dem Papste nachgesucht hatte, und andere, ähnliche Gründe seinem Rechte entgegenstanden: so ließ König Henrique durch öffentliche Schriften das Urtheil bekannt machen, daß Antonio, in unrechtmäßiger Ehe geboren, kein Recht an die Krone habe [2]).

Mittlerweile wußte Antonio den päpstlichen Nuntius,

1) Trefflich dargestellt von Conestaggio, lib. III, p. 77 ess.

2) Sentença do Cardeal-Infante D. Henrique contra a legitimidade do Senhor D. Antonio. Sousa, Provas Tom. II, p. 524 ess.

Alessandro Formento und durch ihn den Papst selbst für sich zu stimmen. Dieser schrieb deshalb dem König, daß er in dieser Sache einhalten solle, und ernannte eben diesen Nuntius und den Erzbischof von Lisboa, Jorge d'Almeida, zu Commissarien, um die Sache zu untersuchen; ein Endurtheil sollten sie jedoch nicht sprechen, vielmehr die Acten nach Rom schicken. Dieses Verfahren des Papstes verdroß den König so sehr, daß er, um seine königliche Autorität zu zeigen und geltend zu machen, den Prior von Crato an den Hof vorladen ließ. Als er aus Furcht, es könnte ihm dort Schlimmes widerfahren, nicht erschien, vielmehr in einem Schreiben an den König Beschwerde über unmäßige Härte und die zu kurze Frist von nur zwei Tagen, um sein Recht auszuführen, erhob, erließ Henrique, noch heftiger von Zorn entbrannt, ein neues Edict, in welchem er nicht als vom Papst beauftragter Richter, sondern als unumschränkter König sprach, verbannte darin den Prior aus dem Königreich, erklärte ihn aller Ehren und Würden, aller Vorrechte und Freiheiten verlustig, nahm ihm alle Rechte eines Eingeborenen und verbot allen Unterthanen, ihn zu unterstützen, zu hegen und aufzunehmen [1]). Antonio leistete diesem Edict zwar insofern Folge, daß er das Reich verließ und sich in ein Kloster in Spanien zurückzog; allein er blieb nur zwei Tage darin und kehrte dann nach Portugal zurück, wo er sich heimlich aufhielt, und weil er vom Volk und von den Seinen geliebt war, in vollkommener Sicherheit bald hier, bald dort lebte [2]).

Der König von Spanien hatte indessen sich von seinem Rechte auf den portugiesischen Thron noch förmlicher vergewissert; denn wiewol er von Anfang an von seinen Gelehrten versichert worden war, daß die Thronfolge ihm zustehe, wollte er nichtsdestoweniger dies von gelehrten Männern aus andern Ländern, besonders von gelehrten Portugiesen, wissen. Die damit Betrauten kamen, nach Erwägung aller Gründe, welche für und gegen jeden Thronbewerber sprachen, unter einander zu dem Schlusse, daß dem Könige von Spanien

1) Sousa, Hist. geneal. Provas Tom. II, p. 526.

2) Conestaggio, lib. III, p. 85 ess.

unzweifelhaft die Thronfolge gebühre, weil er der rechtmäßig geborene und älteste männliche Anverwandte sei, welchen Henrique habe, und daß er mit diesen Eigenschaften sämmtliche Mitbewerber und jeden einzeln übertreffe und ausschließe. Antonio hielten sie für offenkundig unecht, weil sein Vater Luis immer in dieser Meinung gelebt und darin gestorben sei, wie aus seinem Testamente erhelle; wenn er gleichwohl eine Legitimation vom Papste erhalten habe, so könne in einer Successionssache eine päpstliche so wenig nützen als eine königliche. Über die Ansprüche des Herzogs von Savoyen ging das Gutachten schnell hinweg; er sei von der jüngern Tochter geboren, das Reich aber untheilbar. Der Herzog von Parma könne von Duarte kein Recht herleiten, weil dieser selbst nie ein Recht auf die Krone gehabt habe, das Vertretungsrecht aber, davon abgesehen, daß es bei der Thronfolge unzulässig sei, auch nach dem bürgerlichen Recht für ihn nicht angeführt werden könne, weil er einen Grad zu weit entfernt sei [1]). Gegen die Herzogin von Braganza wandten sie ein, daß Successionsstreitigkeiten in Staaten nicht nach dem bürgerlichen Rechte und seinen Subtilitäten entschieden werden dürften, sondern nach dem alten Völkerrecht, das zu allen Zeiten und ehe Justinian geboren, gegolten habe. Aber selbst auf das kaiserliche Recht sich beschränkend und den Streit als zwischen Privatpersonen über eine Privatsache betrachtend, bewiesen sie, daß man recht eigentlich in Staaten nach dem Rechte des Blutes, nämlich in Rücksicht auf den ersten Stifter, succedire, so daß jeder Erbe für sich, gleichsam als Kind des letzten Besitzers, anzusehen wäre, sonach Philipp als der Erstgeborene des Königs Henrique. Auch finde nach dem bürgerlichen Recht das Vertretungsrecht eines Enkels nur dann statt, wenn er mit einem Vatersbruder concurrire, und wenn auch die Herzogin in den Grad ihres Vaters eintreten könne, so sei es doch nicht möglich, daß sie in die Eigenschaft des Mannes einzutreten vermöge [2]).

1) Per esser fuori del grado nel quale le leggi la concedono onde rimaneva inferior à Filippo. Conestaggio, lib. III, p. 80.

2) Anzi esser dura cosa, fährt das Gutachten fort, che la fe-

Auf diese Gründe gestützt, schlossen die Verfasser des Gutachtens, daß von allen Enkeln des Königs Manuel derjenige vorangehe, welcher der älteste männliche und rechtmäßig geborene sei, und dies sei der König von Spanien. Obgleich sie das Verlangen der portugiesischen Reichsstände und die Ansprüche der Königin von Frankreich für nichtig erklärten, nur zur Sprache gebracht, um Philipp Schwierigkeiten zu bereiten, so unterließen sie doch nicht, tiefer eingehend auf jene Forderungen zu antworten. Das Grundlose der französischen Ausführungen wiesen sie in gründlicher Weise geschichtlich nach [1]). Dem portugiesischen Volke entgegnete man: in Portugal habe man kein größeres Recht einer Wahl als in Spanien, so lange ein rechtmäßiger Nachkomme der königlichen Familie lebe, und im portugiesischen Reiche habe man noch weniger Freiheit als in den andern Reichen Spaniens, weil jenes aus den Schenkungen der Könige von Castilien und aus den Eroberungen der eigenen Könige von Portugal entstanden sei, und wie nicht das Volk den ersten Königen das Reich gegeben habe, so könne auch nicht der Fall eintreten, daß es den König ernennen oder wählen könne.

Als Philipp seine Ansprüche auf diese Weise begründet sah, schickte er zur Unterstützung des Herzogs von Ossuna noch Rodrigo Vasquez, den Doctor Luiz de Molina und den Licentiaten Gradiola, sämmtlich Mitglieder des königlichen Rathes und ausgezeichnete Rechtsgelehrte [2]), als außerordentliche Gesandte nach Portugal, um dem Könige Henrique und seinem geheimen Rathe sein offenbares Recht außergerichtlich darzulegen, mit der Weisung jedoch, daß sie keine Handlung vornähmen, aus welcher man folgern könnte, daß er irgend

mina eguale solamente nel grado, e inferiore in tutto il resto pretendesse esser preferita all' huomo in amministration de' Regni, e che il proprio difetto di lei le nocesse meno che à Filippo quel di sua madre. Conestaggio, III. p. 81.

1) S. diese Widerlegung bei Conestaggio, lib. III, p. 82.

2) Moura, Chronica, cap. 35, p. 62. Conestaggio, lib. III, p. 82, b. Santarem, Quadro elem. Tom. II p. 427, weist auf die sehr umfangreichen Briefe und Verhandlungen über die portugiesische Thronfolge hin.

eine Jurisdiction des Königs von Portugal anerkenne. In Portugal angelangt, berietheten sich alle Agenten Philipp's miteinander, stellten die Successionssache in der ihnen vorgezeichneten Weise dar und übergaben dem König Henrique eine schriftliche, umfassende Ausführung der für Philipp sprechenden Gründe. Da sie den König anfänglich für die Herzogin von Braganza gestimmt fanden, so bemühten sie sich längere Zeit vergeblich, ihm das Recht ihres Königs begreiflich zu machen. Alle Mittel, die ihnen zweckdienlich schienen, wurden angewandt, alle Hebel in Bewegung gesetzt, besonders von Moura eine rastlose Geschäftigkeit entwickelt, um nicht allein auf den König und seine vertrauten Rathgeber, sondern auch auf die einflußreichen Großen und Adeligen, auf Jeden nach der Natur seiner Empfänglichkeit, einzuwirken, so daß der spanische Geschäftsträger durch Wort, That und Schrift Viele auf Philipp's Seite zog, und der Versuch, die Adeligen durch Geld und Versprechungen auf die Probe zu stellen, damals von glücklichem Erfolg gekrönt schien. So gut indessen dieser Weg, um zu seinem Ziel zu gelangen, dem König von Spanien schien, so verließ er sich auf ihn doch nicht in dem Grade, daß er, bekannt mit dem widerspänstigen Geiste der Portugiesen, nicht auch den Weg der Waffen einzuschlagen für nöthig hielt. Da er von Henrique's Übelbefinden Kunde hatte, so wollte er zum voraus sich so rüsten, daß er das Reich, wenn es ihm die Portugiesen beim Hinscheiden des Königs nicht ruhig überließen, plötzlich mit Gewalt in Besitz nehmen könnte [1].

So bot Philipp die Macht des Goldes und der Versprechungen, der Feder und nun auch der Waffen, zunächst der Furcht vor ihnen, gleichsam zu Bundesgenossen seines Rechtes auf, ließ in Deutschland und Italien Truppen werben [2], weil er Gründe hatte, Portugal mit fremden Söldnern zu besetzen, und gedachte zu diesem Zweck ein Heer von vierzigtausend Mann aufzustellen. Denn ungeachtet man allgemein der Meinung war, daß gegen die unerfahrenen Por-

1) Conestaggio, lib. III, p. 83.

2) Santarem, Quadro Tom. III, p. 465.

tugiesen wenige Truppen hinreichten, leitete den König die Rücksicht, daß jene „in ihrem Hause" waren, und ein Feldzug „gegen den Haß und die Wuth des ganzen Reichs" eine starke Kriegsmacht erheischte. Die allmälig heranziehenden Truppen wurden an die Grenzen von Portugal gelegt, und die Furcht, die sie in diesem Reiche verbreiteten, verfehlte die beabsichtigten Wirkungen nicht.

Unterdessen hatten Philipp's Gesandte den König Henrique von der Gerechtigkeit der Sache ihres Herrn überzeugt und durch eindringliche Vorstellungen ihn zu dem Entschluß bewogen, mit all seiner Macht und in der möglich besten Weise die Krone Portugals dem König von Spanien zu verschaffen. Zu diesem Zweck ließ er den Herzog von Ossuna und Christovão de Moura zu sich bescheiden und vertraute ihnen, daß er Willens sei, den Streit zwischen dem Reich und dem König Philipp durch einen Vergleich, ohne richterliche Entscheidung, zu beendigen; nur müsse der König gewisse Privilegien bewilligen, die Regierungs- und Justizstellen allein mit geborenen Portugiesen besetzen und einige Befreiungen und Begnadigungen zum allgemeinen Wohl des Reichs gewähren [1]). Diese Vergleichspunkte wurden an Philipp nach Madrid geschickt und ihm ihre Geheimhaltung von Henrique aufs dringlichste empfohlen, aus Furcht, das portugiesische Volk wollte ihr Gegentheil. Als Ursache dieser unverhofften Entschließung Henrique's bezeichneten Einige weit mehr als die von den spanischen Gesandten vorgebrachten Gründe den Jesuiten Pater Leão Henriques, seinen Beichtvater, dem der König viel Zutrauen schenkte, und der ihn zuerst für die Herzogin von Braganza, dann aber, aus Furcht vor Philipp's Zorn, für diesen stimmte.

Im October 1579 ließ König Henrique zum zweiten Mal die Cortes nach Almeirim einberufen, mit dem Anfügen,

1) E quivi, setzt Conestaggio hinzu, si conobbe piu manifestamente l'error di Arrigo che havendo fatto citar i pretendenti e messa la cosa in termini di giustitia giudicasse poi esser bene venir con Filippo à compositione, cosa che si sarebbe dovuta far prima se far si doveva.

daß er ihnen eine wichtige Angelegenheit mitzutheilen habe. Mit diesem Vorhaben des Königs war Philipp sehr unzufrieden. Er war der Abneigung der Portugiesen gewiß, aber noch weit gewisser ihrer Weigerung, ihm das Reich zu geben, wenn in einer Reichsversammlung dies vorgelegt werden würde. Philipp rieth daher dem Könige, ohne deshalb eine Versammlung zu halten, ihn zu seinem Nachfolger zu erklären, da er dazu von den frühern Cortes in Lisboa die volle Ermächtigung erhalten habe. Wolle er aber die Sache doch mit dem Reiche verhandeln, so möge er jedem Orte einzeln seine Absicht schreiben, weil er es für leichter halte, die Getrennten als die Versammelten zu bereden. Allein Henrique wagte dies nicht und schritt zur Einberufung der Cortes.

In dieser Zeit steigerte sich das Körperleiden und die Gemüthsunruhe des Königs und er glich einem Lichte, das, seinem Ende nahend, bald hell aufflackert, bald zu erlöschen scheint, und beim leisesten Zufall, der es berührt, erstirbt. Seine Räthe glaubten daher nicht bis zu seinem Tode zögern zu dürfen, sondern schon jetzt die Namen der gewählten Governadores veröffentlichen und sie gleichsam in Besitz setzen zu müssen. Dies wurde zum Theil ausgeführt, indem sie, während der König „halbtodt" war, die Kiste, welche die Liste der Governadores enthielt, in die Hauptkirche von Lisboa tragen ließen, eröffneten und die Namen Jorge d'Almeida, Erzbischof von Lisboa, Francisco de Sada, Camareiro mor des Königs, João Tellez, João Mascarenhas und Diogo Lopes de Sousa, Präsident des Gerichtshofes der Hauptstadt, fanden. Das Volk wie Philipp's Agenten schöpften aus diesem Vorgange Verdacht, Henrique sei gestorben und sein Tod werde geheim gehalten, bis man sich berathen, die Governadores in Besitz gesetzt und sich zur Vertheidigung gerüstet habe. Obgleich es sich sehr bald zeigte, daß der König noch lebte und sich besser befand, war doch die Meinung allgemein, daß dies nur von kurzer Dauer sein werde, und Jedermann in Portugal lebte in unruhiger Spannung [1]).

Indessen zeigten sich die Gesinnungen und Ansichten der

1) Ganz nach Canestaggio, lib. III am Schlusse.

Portugiesen in Ansehung der Thronfolge sehr verschieden. Der Adel neigte sich großentheils freiwillig, oder durch Geld und Versprechungen bewogen, zum König von Spanien, schwieg und zog sich vom Hofe zurück, um keinen Anlaß zu haben, sich zu erklären. Das Volk dagegen wollte von Philipp nichts wissen und war Antonio ganz ergeben. Wie die Gesinnungen, waren auch die Vorschläge, die gemacht wurden, sehr verschieden. Einige riethen, man solle vom König verlangen, daß er seinen Sohn nach Portugal schicke, damit hier ein königlicher Zweig sprosse und Portugal seinen eigenen König behalte, und Henrique soll diesen Plan unterstützt haben. Philipp aber wollte dazu seine Zustimmung nicht geben. Andere, Wenige zwar, aber Urtheilsfähige, welche Portugals und Spaniens Kräfte gegeneinander abwogen, sahen ein, daß sie der Unterwerfung unter Philipp nicht entgehen könnten, und hofften wenigstens, wenn gleich mit tiefem Schmerz, daß bei der Vereinigung beider Reiche Portugals Handel und Verkehr gewinnen werde. Noch Andere schlugen vor, Antonio solle sich mit einer Tochter des Herzogs von Braganza vermählen, ein Vorschlag, dessen Ausführung den innern Parteiungen vielleicht ein Ziel gesetzt und die vom Volke gewünschte Selbständigkeit Portugals erhalten haben würde. Hätte Henrique diesen Plan kräftig unterstützt, der durch den niederländischen Krieg geschwächte und vollauf beschäftigte König von Spanien würde schwerlich seinen Zweck durchgesetzt haben. Allein Henrique, ohne aufrichtige Liebe zu seinem Volke, ohne Eifer für dessen Wohlfahrt, haßte Antonio persönlich, sann unversöhnlich auf Rache und war dem spanischen König unter allen Thronbewerbern am meisten geneigt.

Während Philipp wünschte, über die Thronfolge nicht länger in Ungewißheit zu schweben, sowohl wegen der aufwachsenden Kosten, als wegen etwaiger neuer Hindernisse, welche eintreten konnten, und deshalb unaufhörlich in den König drang, daß er ihn zum Nachfolger ernennen möchte [1]), waren seine Agenten bemüht, das ihm ungünstige portugiesi-

1) Conestaggio, lib. IV, p. 91, b.

sche Volk durch ihre Vorstellungen eines Bessern zu belehren. Auf der andern Seite hätten Philipp's Gegner, unter ihnen vornehmlich die Gemeindevorsteher der Hauptstadt, auch gern die Gelegenheit ergriffen, die Gründe, auf welche sie sich stützten, dem Volke auseinanderzusetzen; allein es war weder dem einen noch dem andern Theil gestattet, in den Zusammenkünften des Volks öffentlich zu reden, und ohnehin wagten nicht Alle, ihre Ansicht unverhohlen auszusprechen. Daher bemühte sich Jeder die Gründe seiner Partei in Briefen und geschriebenen Reden darzulegen, und es erschienen damals nicht wenige solcher Flugblätter ohne Namen ihrer Verfasser. Vermochten gleich diese Schriften nicht den kräftig frischen Eindruck der lebendigen Rede zu erzeugen, so wurde doch eine größere Menge von Menschen durch sie belehrt und durch vielfältiges Lesen und Erwägen eine mächtige und nachhaltige Wirkung hervorgebracht. Einige von ihnen waren unbedeutend und keineswegs gründlich; von den bessern waren diejenigen, welche für den König von Spanien stritten, gut darauf berechnet, dem Volke irrige Ansichten zu nehmen, seine Leiter durch die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Gefahr des Kriegs einzuschüchtern, jeden Grund der andern Thronbewerber einzeln niederzukämpfen und überall nachzuweisen, daß König Philipp allen Andern mit Recht vorgehe [1]).

Unterdessen begann das Jahr 1580, ein Jahr des Ungemachs und großer Drangsale für die Portugiesen, nicht allein des Kriegs wegen, der über das Reich hereinbrach, sondern mehr noch der Pest und Hungersnoth wegen, welche Portugal heimsuchten. Eine große Dürre hatte eine Misernte zur Folge, während aus Frankreich und Deutschland nicht so viel Getreide, als gewöhnlich, einlief. Verderblicher noch war die Pest, die, nachdem sie Italien, Deutschland, England und einen Theil von Frankreich durchwandert hatte, Portugal erreichte (von wo sie sich über ganz Spanien verbreitete), durch angesteckte Menschen und Waaren zuerst nach Lisboa, der damals so volkreichen Handelsstadt, verschleppt, anfänglich

1) Die Gründe trefflich entwickelt bei Conestaggio, lib. IV, p. 94 ess.

im Jahre 1579 leicht auftrat, im Anfang des Frühlings 1580 aber zunahm, den ganzen Sommer über wuchs und erst im August nachließ [1]). Die Stadt bot ein schreckendes Schauspiel dar durch die Menge der Leichen, die man stündlich sah, und die Sterblichkeit nahm so sehr zu, daß fast unaufhörlich Todtenbahren durch die Straßen getragen wurden, und die Friedhöfe und Kirchen mit Leichen so überfüllt waren, daß man sie an den Wegen und auf den Feldern verscharrte.

Die einberufenen Abgeordneten der Städte waren in dieser Zeit auf Almeirim, wo sich der König aufhielt, beschränkt. Die Stadt Lisboa hatte zu ihrer Vertretung in den Cortes Manuel de Portugal und Diogo Salema [2]) geschickt, die aber als Aufrührer vom König zurückgewiesen und ihrer Ämter entsetzt wurden. An ihre Stelle wählte man Phoebo Moniz und Manuel de Sousa Pacheco, wie die Folge zeigte, gleichfalls Gegner des Königs von Spanien und keineswegs Redner nach dem Sinn Henrique's. Auch die andern Städte waren meist gegen Philipp; in Coimbra hatte sich der Stadtvorstand mit mehreren Bürgern schon vor der Eröffnung der Reichsversammlung zu Gunsten des Priors von Crato ausgesprochen. Vom König deshalb angeordnete Verhaftungen mußte er wieder zurücknehmen.

Am 9. Jan. 1580 fand die erste Versammlung der Cortes statt, im Beisein des kranken Königs, der auf einem Sessel in sie getragen worden war. Henrique war sehr er=

1) Näheres darüber s. bei Conestaggio, lib. IV, p. 98—99.

2) Salema hatte früher als Vereador der Stadt Lisboa gegen den König Henrique geäußert, daß bei einem wegen der Thronfolge zu treffenden Vergleich mit dem König von Spanien auch das Volk gehört werden müsse. Auf Henrique's Entgegnung, das Volk sei nicht urtheilsfähig in diesen Dingen, hatte Salema erwidert, er müsse sich wundern, daß der König dasselbe Volk für urtheilsunfähig erkläre, das er für sehr urtheilsfähig gehalten, als es ihn zum König erhoben habe. Der verletzte Henrique hatte Salema diese Äußerung nicht vergessen können. Manuel de Portugal haßte beide Könige wegen früherer Vorgänge und hatte in Verbindung mit Andern den Prior von Crato zum König erklären wollen. S. darüber Conestaggio p. 99.

erfreut über die Willfährigkeit des Klerus und Adels, die, nachdem er ihnen die Ansprüche Philipp's dargelegt und einen Vergleich mit ihm zu schließen vorgeschlagen hatte, dem König die Hand küßten. Dieser Beifallsäußerung war jedoch beim Adelstande kein geringer Zwiespalt vorausgegangen; denn als seine achtundzwanzig Mitglieder abstimmten, zählte die spanische Partei nur eine Stimme mehr. Je größer Henrique's Freude über die Zustimmung der beiden höhern Stände war, um so größer sein Unwille über das Benehmen der Städteabgeordneten, die seinen Ansichten und Wünschen in Allem geradezu entgegentraten. Die Stadt Lisboa hatte sich vorher von ihren Rechtsgelehrten ein Gutachten darüber abgeben lassen, ob es ihr, als der Hauptstadt des Reichs, gesetzlich zustehe, allein den König zu wählen. Man hatte gefunden, daß dies den vereinigten Reichsständen zukomme, und daß es gut sein würde, bevor der König ihnen befehle, über irgend etwas sich zu äußern, ihn zu bitten, den Ständen die Vornahme der Wahl des Königs zu gestatten. Da Alle einstimmten, so schickte man zwei Procuradores mit diesem Ansuchen an den König. Sie wurden mit freundlicher Miene, aber zweideutigen Worten empfangen, und erlangten weiter nichts als das Versprechen, daß ihnen der König am folgenden Morgen die Antwort ertheilen werde. Während die Zurückgekehrten noch Bericht über ihre Sendung erstatteten, kam schon Henrique's Botschaft, die nach einigen gewinnenden Versicherungen ein Verhandeln der Thronfolgefrage auf dem Weg des Vergleichs (mit dem spanischen König) vorschlug, mit der Aufforderung, ihre Ansicht sogleich dem König mitzutheilen. Diese Botschaft änderte den ganzen Rathschlag; sie hatten eine Antwort auf ihre Anfrage erwartet und sollten nun über eine abgemachte Sache verhandeln. Man beschloß, die Botschaft unbeachtet zu lassen, aber das Gesuch beim König zu wiederholen, erreichte jedoch nicht mehr als das erste Mal. Am folgenden Tag kehrte der königliche Abgesandte zurück, und ohne die Frage der Procuradores zu beantworten, sprach er davon, wie er von Einigen misverstanden worden und der zu verhandelnde Vergleich zwischen dem König von Spanien und der Herzogin

von Braganza gemeint sei. Nach mehrfachen wechselseitigen Erörterungen, und nachdem die Städteabgeordneten die Versammlung der Geistlichkeit und des Adels von diesen Vorgängen in Kenntniß gesetzt hatten, erklärten sie, daß sie irgend einen Vergleich oder Vertrag mit den Castilianern durchaus nicht wollten.

Als der König sah, daß die ständischen Abgeordneten hartnäckig auf einer Antwort auf ihre Frage beharrten, daß er sie zu einem Vergleich nicht zu bewegen vermochte, auch nicht, wie er vorgeschlagen, die Sache in die Hände Weniger von ihnen spielen konnte, und wenn er jetzt eine Entscheidung gäbe, Vorwürfe fürchtete, so beschloß er, die Sache abkürzend, zu gewähren, was sie verlangt hatten. Eine dritte Botschaft brachte die Erklärung: da ihnen ein Vergleich, wie er ihn vorgeschlagen, nicht gut geschienen, so wolle er Anderes nicht vorbringen, vielmehr ihnen gestatten, ihr Recht bei der Wahl eines Königs nachzuweisen. Zur Darlegung ihrer Gründe dafür räumte er ihnen nur zwei Tage ein. Über diese Antwort hocherfreut, ließen die Städteabgeordneten dem König für diese Gnade die Hand küssen und um eine etwas längere Frist bitten, die ihnen jedoch nicht bewilligt wurde. Die Portugiesen waren voll der Hoffnung, sich einen König nach ihren Wünschen geben zu können. Viele äußerten in der Freude über ihre freie Berechtigung, ehe sie sich den Castilianern überließen, würden sie lieber jedem Andern, der da wollte, sich hingeben. Und nicht allein das niedere Volk äußerte sich so, auch mehrere von Adel führten diese Sprache. Einige von diesen, die sich allzu aufrührerisch bewiesen, wurden bei den Berathungen zurückgewiesen. Dagegen erfreuten sich diejenigen, welche die Absicht des Königs unterstützten, außer den Versprechungen, die sie von den Agenten Philipps erhielten, besonderer Belohnungen und Gunstbeweise von Seite Henrique's. Seine Hinneigung zu Spaniens König empfanden die übrigen Thronbewerber schmerzlich; einige sprachen ihren Unwillen darüber aus, die andern verbargen ihn.

Während die Dinge sich so gestalteten, war König Henrique so schwach geworden, daß er sich nicht mehr im Bett aufrichten konnte und voraussichtlich nur noch wenigr Tage

lebte; dennoch unterließ er bis zur Todesstunde nicht, das, was ihm nöthig schien, zu besorgen. Er starb am letzten Januar 1580 kurz vor Mitternacht, an dem nämlichen Tag, in der nämlichen Stunde (und unter der nämlichen Mondstellung [1]), worin er vor achtundsechzig Jahren geboren wurde.

Mit ihm, dem letzten der portugiesischen Könige vor der Vereinigung Portugals mit Spanien, ging die gerade männliche Linie derselben zu Ende. Gleich dem ersten Regenten Portugals mit dem Titel eines Grafen, führte auch er den Namen Henrique. Aber ein Anderer war jener, der die lange Reihe der portugiesischen Könige eröffnete, unter welchen und durch welche Portugal selbständig, mächtig und angesehen wurde; ein Anderer dieser, der letzte der wenigen, unter denen es in Schwäche und Verwirrung sank, bis es seine Selbständigkeit verlor und in Spanien unterging.

König Henrique war von schmächtigem Körperbau, klein von Gestalt, der Ausdruck seiner Gesichtszüge ohne Bedeutung. Sein Geist war mittelmäßig, sein theologisches Wissen, vornehmlich ascetisch-liturgischer Natur, konnte ihm auf dem Thron wenig nützen; neben tüchtigen Regierungskenntnissen wäre es eine annehmliche Zugabe, eine Zierde gewesen, allein es konnte den Mangel jener nicht ersetzen, wohl aber, wenn es statt ihrer auf dem Thron sich geltend machen wollte, schaden. Empfehlender war für den König seine Kenntniß der lateinischen Sprache, weil er mit ihr im Besitz jeder Wissenschaft zu sein schien. Henrique stand immer im Ruf der Keuschheit; er befleckte, sagt Conestaggio, diese Engelstugend nicht, außer in dem letzten Jahre seines Lebens mit dem Wunsche, eine Frau zu nehmen. Er galt für karg, indem er zwar selten abschlug, aber herzlich schlecht gab. Eifersüchtig auf die weltliche, wie auf die geistliche Gerichtsbarkeit, ein Eiferer für Frömmigkeit und Kirchenglauben, war er zugleich

1) E fu cosa maravigliosa come egli cominciasse a morire nel principio dell' Ecclisse della Luna, che segui a punto in quel tempo e come fini con la fine di esso Ecclisse, quasi che quel segno del cielo fecesse in lui come in Re di corpo debole subito quell' effetto, che ne forti o non puo, o lo fa per corso di tempo, secondo vogliono gli astrologhi. Conestaggio, lib. IV, p. 106.

in Verbesserung der Zucht der Ordensleute und Mönche über die Maßen streng. An seinen Ansichten hing er mit großer Zähigkeit und vergaß niemals erlittene Beleidigungen; daher bei ihm zuweilen die ungerechte Vollziehung seiner Leidenschaften Gerechtigkeit hieß. So konnte ein Ordensbruder, der von ihm gedrängt wurde, eine strengere Lebensweise einzuhalten, ihm sagen: er gehorche, weil es gegen seine Befehle keinen menschlichen Recurs gebe, da er den Willen des Menschen, die Autorität des Papstes und die Vollstreckung des Königs habe. Henrique war Bischof, Cardinal, Reichsverweser, Großinquisitor, apostolischer Legat und König, aber je höher er stieg, desto mehr offenbarte sich seine Unfähigkeit, indem er in wichtigen Angelegenheiten sich von den Beamten lenken ließ und nicht einmal den so wichtigen Streit über die Thronfolge zu Ende zu bringen verstand. Er besaß viele und große Tugenden, weniger und geringere Fehler, aber beide glichen sich aus, weil die Tugenden die des Priesters, die Fehler die des Fürsten waren. Sein Leben lang war er von Vielen gefürchtet, geliebt von Wenigen, weßhalb sich auch niemand fand, der bei seinem Tode weinte. Die allein zeigten bei demselben Theilnahme, die wohlgesinnt den Wunsch hegten, daß vor seinem Ableben die Thronfolge möchte entschieden worden sein [1]).

Henrique hinterließ das Reich in einem verworrenern Zustande, als er es bei seinem Regierungsantritt gefunden hatte; von Parteiungen zerrissen, war es fremder Gewalt preisgegeben.

1) Conestaggio, lib. IV, p. 107.

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 56 Z. 12 für der andern lies den andern
„ 58 „ 12 v. u. die Worte: Relação e Casa u. s. w. als Überschrift zu setzen.
„ 78 „ 7 f. Blinda l. Blinde
„ 98 „ 7 v. u. f. Candilho l. Caudilho
„ 114 „ 2 v. u. f. Quaderno l. Quadro und so überall.
„ 130 „ 14 vor daß ein Anführungszeichen zu setzen.
„ 240 „ 14 v. u. nach genügen ein Kolon zu setzen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Gros